

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 3
Januar–März 1942

Bearbeitet von Elke Fröhlich

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1994

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:

Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.

Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen

Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –

München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.

Teil 2, Diktate 1941 – 1945.

ISBN 3-598-21920-2

NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 3. Januar – März 1942 / bearb. von Elke Fröhlich. – 1994

ISBN 3-598-21923-7



Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved

K.G. Saur Verlag, München 1994

A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)

ISBN 3-598-21923-7 (Band 3)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einrichtung der Edition	10
Dokumente	
Januar 1942	29
Februar 1942	231
März 1942	389
Anhang	
Bestandsübersicht	593
Verzeichnis der Abkürzungen	596
Geographisches Register	598
Personenregister	606

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhafte Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifelloso liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieb und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbande und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragungen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die versehentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Foliierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom original-überlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregeest festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregeest als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregeest auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregeesten

Jedem Eintrag ist ein Kopfregeest in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregeest beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregeest enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

- a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
- b) Foliierung

- c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
- d) Erhaltener Umfang
- e) Fehlende Blätter
- f) Schadensbeschreibung
- g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
- h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
- i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
 - aa) Fundort
 - bb) Im Falle abweichender Follierung genaue Aufschlüsselung
 - cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
 - dd) Erhaltener Umfang
 - ee) Fehlende Blätter
 - ff) Schadensbeschreibung
 - gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
 - hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
 - ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Überlieferungswechsel: [ZAS₊] Bl. 1-7, [BA₊] Bl. 8, [ZAS₊] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI₊] Bl. 1, 8-14, [ZAS₊] Bl. 15-17, [HI₊] Bl. 18-24, [ZAS₊] Bl. 25, [HI₊] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS₊] Bl. 29, Zeile 5, [HI₊] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregeisten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Follierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Follierung) in den Kopfregeften werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Follierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Follierung wird im Kopfregeft Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Follierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Follierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Follierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliiierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregeften vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfregesten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(Vermerk O.)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfregesten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Folierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfregesten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfregesten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfregesten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregegst unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Folierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Originale: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: Σ . Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ .

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden [] auf Augsburg und
8 Schweinfurt [] n hier Flugzeug-
9 werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl[] die
10 Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den [] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8 [] hweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9 [] angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10 [] tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [BA.] Angriffe [ZAS.] auf Augsburg und Schweinfurt [BA.] statt. Wiederum werden [ZAS.] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA.] hauptsächlich [ZAS.] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA.] sind [ZAS.] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[BA.] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [ZAS.] Schweinfurt [BA.] statt. Wiederum werden hier [ZAS.] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA.] hauptsächlich die

[ZAS.] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA.] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [ZAS.] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfregezt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS.] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA.] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS.] Bl. 20, Zeile 8, [BA.] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS.] Bl. 20, Zeile 8, [BA.] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS.] Bl. 20, Zeile 10, [BA.] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS.] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in *g e s p e r r t e m* Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfregesten und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in

eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfrege unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden]

[hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden]

[hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "*[Fortsetzung nicht vorhanden]*" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:

Militärische Lage:

[Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [— — —] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem

Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [Satzanfang fehlt], [Satzende fehlt]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [Fortsetzung fehlt], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [eineinhalb Zeilen unleserlich], [drei Zeilen zerstört], [zwei Blätter fehlen].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnummeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragments gesetzt, z. B.:

Zeile 1	dem Duce und der faschistischen	ile zuzu-
Zeile 2	schanzen, da er in der Tat noch	itische
Zeile ?	Göring	ebuch des Duce gelesen, das
Zeile ?	bei irgend	t in unsere Hän-
Zeile ?	de gefallen ist.	

Follierung

- 7 -

Zeile 1	Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch
Zeile 2	ausbombardiert werden, können wir in dieser
Zeile 3	ziehung sehr zufrieden

Follierung	-
Zeile 1	
Zeile 2	
Zeile 3	ber allen unseren Besprechungen steht am
Zeile 4	Ende ieder der Glaube an das Reich und die Aus-

Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschauen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...] [*Elf Zeilen fehlen.*]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfrege festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotectorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger

Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gutterer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennummerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe 201991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruiierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen,

bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebene usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").

Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia → La Spezia", "Godesberg → Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreib-

weise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5, 6, 9, 11, 13 leichte Schäden.

1. Januar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd vor Sewastopol nur geringe Geländegewinne. Verschiedene Feindangriffe wurden abgewiesen. Starkes Schneetreiben, keine Sicht. Bei Feodosia wurde der Angriff der Rumänen durch sowjetischen Gegenangriff mit Panzern und Unterstützung durch Schiffsartillerie zum Stehen gebracht. Dem Feind gelang es, den Brückenkopf, der sich dort in Stärke einer halben Division befindet, zu erweitern. Im Hafen erfolgen laufend Ausladungen. Die Räumungsbewegung auf der Halbinsel Kertsch verläuft bei schwacher Feindberührung planmäßig. Bei der Panzerarmee 1 wurden vereinzelte Feindangriffe abgewiesen, ebenso konnten mehrere Angriffe an verschiedenen Stellen der 17. Armee, die bis zu Bataillonsstärke erfolgten, abgewiesen werden. Im Abschnitt der 6. Armee setzte der Gegner seine Angriffe fort, besonders an der Lücke der eigenen Sicherungen zwischen Sasmoja¹ und Porowka². Die deutschen Verbände mußten nach Osten ausweichen. Mit einer Wiederholung dieses Angriffes wird gerechnet. Anhaltende Schneefälle, Schneeeverhungen, minus 12 Grad. - Im Bereich der Heeresgruppe Mitte erneute Angriffe bei der 2. Armee; die Angriffe sind noch im Gange. Westlich von Droskowo gelang es dem Gegner, seinen Einbruch erheblich zu vertiefen und bis Wesosna³ vorzustoßen. Weitere Kräfte folgen nach. Bei der 2. Panzerarmee schwere örtliche Angriffe; der Feind führt gegen die Einbruchstelle nordostwärts Bolchow weitere Kräfte vor und versucht, die Front nach Norden und Süden aufzurollen. Nördlich von dieser Einbruchstelle wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Im Abschnitt der 4. Armee stießen Aufklärungs- bzw. Vorkräfte bis ostwärts Suchinitschi vor. Der Gegner folgt unseren Ausweichbewegungen scharf nach. Die Angriffe des überlegenen Feindes mit dem Schwerpunkt nördlich der Rollbahn in Richtung auf Malojaroslawez wurden fortgeführt. Bei der 4. Panzerarmee hat der Feind mit schwachen Kräften angegriffen, konnte aber vorläufig abgewiesen werden. Aus Moskau heraus in Richtung Nordwest sehr starker Kolonnenverkehr. Schwache Feindangriffe gegen den rechten und linken Flügel der Panzerarmee 3 werden abgewehrt. Der gegnerische Druck auf den Südflügel der 9. Armee hat nachgelassen; die Angriffskraft der Bolschewisten scheint hier durch besonders hohe blutige Verluste geschwächt zu sein. Die Temperatur beträgt minus 25 bis minus 35 Grad; tiefer Schnee. - Bei der Heeresgruppe Nord liegt der Hauptdruck weiterhin auf dem nordöstlichen Teil des Frontabschnittes der 16. Armee. Verschiedene Angriffe in Regimentsstärke konnten abgewiesen werden. An der Leningrader Front herrscht im allgemeinen Ruhe. Beschießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad durch schwere Artillerie. Temperatur minus 20 Grad, Schneehöhe 37 cm. - Im Osten die üblichen Luftangriffe zur Unterstützung des Heeres, wobei es an verschiedenen Stellen gelang, den Gegner zum Stehen zu bringen und ihm hohe blutige Verluste an Menschen sowie erhebliche Materialverluste zuzufügen. Zwei eigene Verluste, acht feindliche. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Gestern nachmittag erfolgte ein Angriff auf Brest; über die Stärke des An-

¹ * Saschnoje.

² * Prochorowka.

³ * Wesowna.

griffes ist noch nichts bekannt. Sechs Spitfire-Maschinen und drei viermotorige Bomber wurden abgeschossen. Kein Einsatz gegen Großbritannien. Vier eigene, neun [F]eindverluste. - In Nordafrika erfolgte vorgestern ein Angriff von 22 Stukas unter deutschem und italienischem Jagdschutz auf Panzer und LKW-Ansammlungen. Am 30.12. ein Angriff auf den Hafen [L]a Valetta, Treffer in Munitionsdepot und Staatswerft; weitere Angriffe auf Flugplätze, wobei Treffer zwischen abgestellten Maschinen erzielt wurden. In Nordafrika wurden Kraftfahrzeugkolonnen auf der Straße Cyrene-Derna angegriffen. Bei einem Angriff auf den Flugplatz El Mecheli geriet ein Benzinlager durch einen Volltreffer in Brand. In der vergangenen Nacht wurde mit 15 Flugzeugen ein Angriff auf den Flugplatz Halfar durchgeführt.

Das alte Jahr schließt für uns militärisch in einer auf allen Fronten schweren Defensivtätigkeit. Die weitere Entwicklung ist vorläufig nicht klar zu übersehen. Es steht zu hoffen, daß die neuen Verstärkungen, die nach dem Osten rollen, bald die Fronten zum Stehen bringen werden. Gelingt das, dann finden wir endlich die Zeit, uns für die kommende Frühjahrsoffensive bereitzumachen. Jedenfalls steht fest, daß hierbei die Entscheidung fallen muß.

Die Lage in Nordafrika ist weiterhin gespannt und bietet noch manche Gefahrenmöglichkeiten.

Großartig dagegen steht die Partie der Achsenmächte in Ostasien, so daß zu hoffen ist, daß von hier aus eine wesentliche Erleichterung und Entlastung eintritt.

Im internationalen Nachrichten- und Propagandabild zeichnet sich weiterhin die Reise Churchills nach den Vereinigten Staaten und neuerdings nach Kanada charakteristisch ab. Er hat in Ottawa eine Rede gehalten, die aber nichts wesentlich Neues brachte. Man hat überhaupt den Eindruck, daß Churchill bestrebt ist, die Augen der Öffentlichkeit von den immer dramatischer werdenden Mißerfolgen der englischen Politik und Kriegführung in Ostasien abzulenken. Die unverschämteste Frechheit leistet er sich, indem er in Ottawa erklärt, er habe alles versucht, den Krieg zu vermeiden, wahrscheinlich zu viel dafür getan. Das sagt der erste Kriegshetzer der modernen europäischen Geschichte, der einen großen Teil der Schuld am ersten Weltkrieg auf sich geladen und den größten Teil der Schuld am Ausbruch dieses Krieges zu tragen hat. Es ist klar, daß er Roosevelt Lorbeerkränze windet, genau wie Roosevelt ihm, da beide ja nach dem Prinzip vorgehen müssen: Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen. Dann ein Fußtritt für Frankreich. Das ist man bei Churchill und seinem schlechten Charakter so gewohnt, daß das gar nicht mehr auffällt. Daß er pompös erklärt, er werde [d]ie Nazis besiegen und ausrotten, das braucht uns nicht weiter zu beirren; das hat er schon so oft gesagt, daß es nachgerade seine Wirksamkeit verloren hat. Im übrigen verhärtet er noch einmal den gegnerischen Standpunkt, und am Ende des Jahres steht danach die Partie so, daß sie, wie ich ja immer schon angenommen hatte, bis zu Ende ausgetragen werden

80 muß. Churchill erklärt zwar, daß England erst im Jahre 1943 die Möglichkeit habe, die Achsenmächte zu besiegen. Er terminiert immer weiter voraus; 1939 tippte er auf 1940, 1940 auf 1941, und 1941 jetzt schon auf 1943. Die Termine werden also immer weiter gesteckt; ein Beweis dafür, daß sich seine Hoffnungen nicht erfüllt haben. Er entwirft jetzt auch in groben Zügen ein
 85 Programm des kommenden europäischen Status und erklärt dabei, daß manche europäischen Staaten wenigstens auf einen Teil ihrer Souveränität würden verzichten müssen. Damit kommt er offenbar Moskau entgegen, das sicherlich bei den Verhandlungen mit Eden kategorisch gefordert hat, daß ihm für seine Blutopfer die Führung Europas anvertraut werden müsse. Wir setzen
 90 alles daran, damit die neutralen Staaten etwas aus ihrer Narkose zu erwecken [!]. Aber es ist schon so: diese kleinen neutralen Staaten würden überhaupt erst wach werden, wenn der bolschewistische Feind unmittelbar vor ihren Toren stände.

England schlittert immer mehr in das bolschewistische Fahrwasser hinein.
 95 Die kommuni[s]tische Partei veranstaltet Meeting über Meeting. Churchill züchtet sich da eine Schlangenbrut, die er später nur sehr schwer loswerden wird. Aber man irrt ja auch, wenn man glaubt, daß Churchill ein Europäer in unserem Sinne wäre. Sein Denken ist völlig europafeindlich. Er ist doch eine typisch insulare Erscheinung, die für die Interessen und Bedürfnisse unseres
 100 Kontinents kaum irgendwelches Verständnis aufbringt.

Die Lage an der Ostfront ist wieder etwas kritischer geworden. Wegen der Festsetzung neuer bolschewistischer Truppen auf der Krim herrscht natürlich auf der Gegenseite große Triumphstimmung. Die Bolschewisten erklären pom-
 105 pös, daß sie den Deutschen auf den Fersen bleiben wollen. Bis jetzt haben sie das nur zum Teil fertiggebracht. Trotzdem ist es augenblicklich die hauptsächliche Aufgabe der Kriegführung, daß unsere Truppen vom Feind gelöst werden und irgendwo die Möglichkeit finden, sich festzusetzen und eine Verteidigungsstellung aufzubauen.

Über Sofia kommt übrigens eine durchaus glaubwürdige Meldung aus di-
 110 plomatischen Kreisen, daß man im Kreise der Kremlgewaltigen sehr ungehalten darüber ist, daß die bolschewistische Offensive nicht die gewünschten Erfolge bringe. Man hatte sich davon wahrscheinlich außerordentlich viel mehr versprochen und ist über die Härte und den Umfang des deutschen Widerstandes sehr überrascht. Es ist auch nicht zu bezweif[e]ln, daß die Bolschewisten
 115 jetzt ihre letzten v[erfü]gbaren Kräfte in diese Offensive hinei[nwe]rfen; denn sie bietet ihnen ja auch die letzte Chance. Die Kremlgewaltigen wissen so gut wie wir, daß, wenn sie uns im kommenden späten Frühjahr in die Hände fallen, sie dann verloren sind.

120 Aus derselben diplomatischen Quelle stammt die Nachricht, daß Edens eigent-
liche Aufgabe in Moskau war, die Sowjetunion in einen Krieg mit Japan hin-
einzutreiben. Stalin habe aber kategorisch abgelehnt. Die englische Forderung
war sicherlich als Entlastungsmanöver für die angelsächsische Position in
Ostasien gedacht. Daß Stalin auf diese Forderung nicht eingegangen ist, be-
weist, daß er im Fernen Osten nur noch schwache Truppenkontingente hat
125 und es auf einen Waffengang mit Japan, obschon dieses auf allen Fronten
übermäßig in Anspruch genommen ist, nicht ankommen lassen kann.

Von London aus wird die Meldung verbreitet, daß Rommel bei einem
plötzlichen Überfall getötet worden sei. Gott sei Dank stimmt sie nicht; es han-
delt sich um eine Latrinenparole.

130 Im übrigen droht man von der englischen Seite her, daß die eigentliche
Schlacht in Nordafrika noch komme. Aber man hat doch den Eindruck, daß bei-
de Partner durch die vorangegangenen Auseinandersetzungen so geschwächt
sind, daß sie im Augenblick einen massiven Angriff nicht wagen wollen und
auch nicht wagen können.

135 Die militärischen Ereignisse in Ostasien sind demgegenüber außerordent-
lich erfreulich. Die Japaner erklären, daß sie Manila in etwa zehn Tagen in
ihre Hand bekommen würden. Vielleicht gelingt ihnen das auch.

In New York wird verzweifelt der Ruf ausgestoßen, wo denn die USA-
Flotte bleibe. Die USA-Flotte liegt entweder auf dem Grund des Meeres, oder
140 sie muß sich so in der Reserve halten, daß sie praktisch nicht eingreifen kann,
weil sie Angst vor den japanischen Torpedoflugzeugen hat.

Bedauerlich ist, daß in Ostasien immer stärker die Rassenfrage in den Vor-
dergrund tritt. Wir müssen in dieser Beziehung außerordentlich vorsichtig ope-
rieren, um das deutsche Volk nicht zu verprellen. Aus Nanking kommt die
145 Meldung, daß schon ein offener Kampf gegen alle Weißen angebrochen ist. Das
kann die weiße Menschheit Herrn Churchill und Herrn Roosevelt verdanken.

Aus vertraulichen Meldungen, die wir von Tokio aus erhalten, kann man
schließen, daß Japan die Absicht hat, etwa bis Mitte März die Herrschaft über
den ganzen Pazifik zu erringen. Dann wolle man versuchen, eine Verbindung
150 mit uns herzustellen, um den Achsenmächten die Rohstoffe zu liefern, die Ja-
pan dann im Überfluß habe und die bei uns fehlten, während wir Japan die
Rohstoffe liefern müßten, an denen in Japan Mangel besteht. Voraussetzung
aber ist, daß uns erfolgreiche Operationen im Nahen Osten gelingen. Der Trans-
port der Rohstoffe soll in Riesengeleitzügen vor sich gehen, die von der japa-
nischen Flotte geschützt würden. Jedenfalls bietet das kommende Frühjahr
155 uns wieder so viele Möglichkeiten, daß man nur mit Ungeduld darauf wartet,
daß die schweren Wintermonate zu Ende gehen.

Es ist klar, daß der Jahresabschluß auf der Gegenseite außerordentlich viel Zersetzungpropaganda bringt. Aber die ist nicht ernst zu nehmen. Die Völker sind heute mit den rein militärischen Vorgängen so beschäftigt, daß sie darauf kaum noch hören.

Neue Nachrichten aus Vichy bestätigen die, die ich am Tage vorher bekommen hatte. Es tobt ein erbitterter Kampf in dem Kreis um Pétain um die Frage, ob man sich der Achse enger anschließen solle oder nicht. Eigentlich geht es um das Problem eines Bruchs mit den Vereinigten Staaten. Pétain will nicht, aber einige seiner jungen Leute wollen das. Allerdings knüpfen sie daran die Bedingung des Abschlusses eines Präliminarfriedens mit uns. Der Führer ist im Augenblick nicht geneigt, auf diese Forderung einzugehen.

Wir intensivieren unsere Propaganda gegen England, und zwar wird als hervorstechendes Argument die Behauptung verlautbart, daß England mehr und mehr in das Fahrwasser der Vereinigten Staaten gerate. Die USA wollten das englische Weltreich beerben. England stehe vor der schwersten Alternative seines imperialen Lebens.

Im übrigen dringen immer mehr Nachrichten zu uns, daß Churchill und Roosevelt die Absicht haben, bei ihrer demnächstigen zweiten Zusammenkunft in Washington einen großen Plan über den Neubau Europas zu veröffentlichen. Ich halte das durchaus für möglich. Denn was England augenblicklich noch sehr mangelt, das ist ein klares und durchsichtiges Kriegsziel. Bisher wußte man nur, wogegen die angelsächsischen Mächte kämpfen, unklar blieb, wofür. Sollte dies neue Programm veröffentlicht werden, so müssen wir uns auf die Hinterbeine setzen und es teils durch Totschweigen, teils durch scharfe Polemik zuschanden reiten.

Die Stimmung in den besetzten Gebieten wird in einem Schluß-Jahresbericht noch einmal dargelegt. Sie ist etwas versteifter als in den Wochen vorher. Die Opposition wird vor allem in Frankreich frecher und frecher, vor allem im Hinblick darauf, daß wir gezwungen sind, einige Truppenverbände vom Westen nach dem Osten zu verschieben. Auch der Glaube an den deutschen Sieg ist merkbar ins Wanken gekommen. Das war aber noch in jedem Winter so, darüber braucht man sich keine besonderen Sorgen zu machen. So schnell wie dieser Glaube schwindet, so schnell kann er auch wieder neu errichtet werden. Die Sabotagefälle mehren sich, aber immerhin doch nur in einem solchen Rahmen, daß sie nicht als unmittelbare Bedrohung angesehen werden können.

In der Innenpolitik ergeben sich eine Reihe von schwierigen Problemen. Ich plädiere nun energisch dafür, daß man die Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen ausfallen läßt. Wir können es uns heute nicht leisten, Skiwinter-

spiele zu machen, während wir die Bevölkerung auffordern, ihre Skier für unsere Osttruppen abzugeben. Nachgerade sind nun auch alle dafür verantwortlichen Instanzen mit meinem Standpunkt einverstanden.

200 Bezüglich der Sammlung von Winterausrüstung in der Heimat und ihres Transports an die Front habe ich außerordentlich große Schwierigkeiten mit dem OKW zu überwinden. Die dort tätige Bürogeneralität hat für Improvisationen gar kein Verständnis. Auch klappt das ganze militärische Transportwesen in keiner Weise. Wenn man sich die Generäle ansieht, die für diese großen und ausschlaggebenden Gebiete verantwortlich sind, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie wenig sie überhaupt zur Meisterung dieser Aufgaben imstande sind. Es gibt Leute, die dort riesengroße Ressorts leiten, die es in meinem Ministerium höchstens zum Referenten bringen würden, im wirtschaftlichen Leben bestenfalls Prokurist einer mittleren Firma wären. Mit solchen Nichtskönnern muß man sich herumschlagen. Es wäre gut, wenn auch hier eine Auffrischung des Personals stattfände. Ich kann mich nur damit durchsetzen, daß ich immer wieder mit einem Protest beim Führer drohe, was denn auch seine Wirkung nicht verfehlt. Die Ausstattung der aus dem Westen nach Osten rollenden Divisionen mit Winterausrüstungsgegenständen auf den 215 Bahnhöfen der durchfahrenen Gaue klappt natürlich wie am Schnürchen, ob schon die Wehrmacht zuerst stärkste Bedenken dagegen hatte. Ich telefoniere mit Forster in Danzig, der mir bestätigt, daß in seinem Gau in dieser Beziehung alles in Ordnung gehe.

Ich mache einen Besuch in einer Berliner Sammelstelle auf dem Kurfürstendamm. Hier herrscht ein reges Hin und Her. Die ganze Sammlung wird 220 außerordentlich volkstümlich gehalten, und man kann mit Befriedigung feststellen, daß sie, wie ich auch erwartet hatte, nicht zu einer Beeinträchtigung der Stimmung, sondern nur zu ihrer Hebung beiträgt. Die Partei ist froh, daß sie eine Aufgabe hat, das Volk ist glücklich, Opfer bringen und sich am unmittelbaren Kriegsgeschehen beteiligen zu können. 225

Die Propagandaabteilung im Hause, an der Spitze Berndt, ist durch das Übermaß der Arbeit etwas nervös geworden. Berndt neigt leicht zu Übertreibungen, und ich muß ihn wiederum durch den Staatssekretär verwarnen lassen, da er mir bezüglich von Vorgängen in Mecklenburg und in Hamburg falsche 230 Informationen gegeben hat. Falsche Informationen kann ich im Augenblick nur sehr schlecht gebrauchen. Die Ereignisse wickeln sich so schnell ab, daß man sich auf Mitteilungen und Nachrichten seiner Mitarbeiter absolut verlassen können muß, da sonst ein solides Arbeiten nicht mehr möglich erscheint.

Professor Raabe protestiert wieder einmal gegen angebliche Jazzmusik im 235 deutschen Rundfunk. Er macht das brieflich in einer sehr temperamentvollen

Art und Weise. Er hat für unsere heutige Programmgestaltung nicht das mindeste Verständnis. Er ist eben ein alter Mann, stammt aus einer vergangenen Welt und legt an die Vorgänge des Krieges Maßstäbe aus dem Weltkrieg. Aber diese Maßstäbe können schon deshalb nicht mehr als gültig erscheinen, weil wir ja unter Anlegung dieser Maßstäbe den Weltkrieg verloren haben und unter Anlegung neuer, besserer Maßstäbe diesen Krieg gewinnen wollen.

Der Führer schickt seine Aufrufe an das deutsche Volk und an die deutsche Wehrmacht. Beide Aufrufe sind außerordentlich wirkungsvoll. Er stellt dem Volke noch einmal die Kriegsgründe der Gegenseite vor Augen, wendet sich scharf gegen Juden, Kriegsgewinnler und Rüstungsaktieninhaber vor allem in den Regierungskreisen der angelsächsischen Länder und erklärt zum Schluß seines Aufrufs an das deutsche Volk, daß er zu Gott bete, daß das Jahr 1942 die Entscheidung bringe. Das ist schon etwas abgemildert der präzisen Formulierung im Neujahrsaufruf des vergangenen Jahres gegenüber. Immerhin aber wird hier wieder eine sehr starke Hoffnung erweckt, die zu erfüllen uns im kommenden Jahr außerordentlich schwerfallen wird. Aber ein Volk muß Ziele haben, um sich mit ganzer Kraft für eine große Sache einsetzen zu können. - Der Aufruf des Führers an die Truppe ist das Hohelied der deutschen Tapferkeit und des deutschen Heldenmutes, der Dank des ganzen Volkes an die Widerstandskraft unserer Truppen, vor allem an der Ostfront, und das Gelöbnis, daß das Jahr 1942 zur Zerschmetterung des Bolschewismus und des Sowjetsystems führen werde. - Ich verlese beide Aufrufe abends um 8 Uhr im deutschen Rundfunk und über eine Unzahl von ausländischen Sendern. Sie erzielen überall den stärksten Eindruck.

Sonst verläuft dieses Jahresende ziemlich ruhig. Niemand hat Lust zu feiern. Überall wird versucht, die Zukunft zu prognostizieren. Ich beteilige mich an diesen Versuchen nicht. Die Zukunft ist so dunkel, daß kein Mensch in der Lage ist, sie irgendwie aufzuhellen. Wir müssen uns unserem guten Stern anvertrauen und den festen Entschluß fassen, zu arbeiten und zu kämpfen und jede günstige Gelegenheit wahrzunehmen.

Abends haben wir zu Hause ein paar Leute aus meinem Arbeitskreis zu Gast. Es ist ein stilles, aber auch ein entschlossenes Jahresende. Gegen Mitternacht wird im deutschen Rundfunk das Politische Testament von Clausewitz durch Staatsschauspieler Balser verlesen. Es wirkt ungeheuer eindrucksvoll und gibt gewissermaßen die politische Parole für das Jahr 1942: "Ich hasse die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, [*Satzende fehlt*]."

2. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3, 19 leichte Schäden.

2. Januar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Der Angriff auf Sewastopol ist wegen der feindlichen Landung bei Feodosia eingestellt worden. Im Brückenkopf Feodosia hat sich der Feind auf etwa eine Division und 20 Panzer verstärkt. Die deutsche Luftwaffe greift mit starkem Einsatz Feodosia und die Truppentransporte an. Im sonstigen Gebiet der Heeresgruppe Süd bis etwa in die Gegend südlich Kursk verhältnismäßige Ruhe; nur örtliche Angriffe bis Bataillonsstärke. Wetter: minus 15 Grad, teils klar, teils kräftige Schneefälle. - Bei der Heeresgruppe Mitte starke und schwere Angriffe. 40 km östlich von Kursk stärkerer Feindangriff. Ein Einbruch westlich von Droskowo konnte später abgeriegelt werden. Bei Nowozyl ebenfalls stärkere Feindangriffe. Suchinitschi wird von Osten und auch bereits von Süden angegriffen; die Lage der Verteidiger der Stadt ist ernst. Kaluga mußte aufgegeben werden. Die Kämpfe sind bereits westlich und nördlich von dieser Stadt im Gange. Stärkere Feindangriffe auf Djeschnino. Südlich von Malojaroslawe z starker Panzerseinbruch, ebenso nordöstlich von diesem Ort. Weiter nördlich konnte ein sowjetischer Angriff abgewiesen werden. Bei Wolokolamsk starker Feinddruck. Der Feind führt zahlreiche Verstärkungen zu. An der Seenplatte, an der sich am Vortage nur schwächere Kampfhandlungen abspielten, ist der Feind nördlich von Stariza in unsere Front eingebrochen. Er erhält weitere Verstärkungen aus Kalinin. Schwächere Kämpfe südöstlich des Ilmensees. Temperaturen -15 bis -30 Grad. - Bei der Heeresgruppe Nord starker Feinddruck auf die Wolchow-Front. Bei Tigoda Angriffe abgewiesen; jedoch gelang den sowjetischen Truppen die Bildung eines Brückenkopfes über den Wolchow. Temperatur -15 Grad. Vor Leningrad Ruhe. An verschiedenen Orten meldet die Truppe starke Ausfälle durch Erfrierungen. - Starke Angriffe der Luftwaffe gegen den bolschewistischen Brückenkopf bei Feodosia und Transporte im Schwarzen Meer. Einsatz gegen Erdziele zur Unterstützung des Heeres. Am Ilmensee wurden eine größere Anzahl sowjetischer Flugzeuge am Boden zerstört. - In Nordafrika Einsatz der Luftwaffe gegen Erdziele, Marschkolonnen und Truppenansammlungen. Zwei Feindflugzeuge wurden abgeschossen. Malta wurde mit starken Kräften angegriffen. Britische Einflüge in geringer Zahl in Griechenland; u. a. wurde Athen angegriffen, wo geringfügiger Sachschaden, kein Personenschaden zu verzeichnen ist. - An der Afrika-Front wurden südlich von Agedabia weitere 48 Panzer vernichtet. Starke Angriffe des Gegners auf Sollum und Bardia, die abgewiesen wurden. In diese Kämpfe griffen auch zwei britische Schiffseinheiten ein, von denen eine durch die Küstenbatterien in Brand geschossen wurde. Die Kämpfe bei Sollum und Bardia dauern an. In der Zeit vom 21. bis 31. Dezember wurden in Nordafrika insgesamt 130 Panzer und 40 Panzerspähwagen abgeschossen.

Die Öffentlichkeit tönt wider von den traditionellen Neujahrsaufrufen und Neujahrsreden der führenden Staatsmänner in den beiden feindlichen Lagern und in den neutralen Ländern. Sie erbringen nichts wesentlich Neues.

Der japanische Ministerpräsident Tojo gibt einen Überblick über die bisherigen militärischen Erfolge Japans, fügt aber hinzu, daß ein langer Krieg zu

erwarten stehe und das japanische Volk sich auf harte Notwendigkeiten gefaßt machen müsse. Manila steht nun anscheinend fast unmittelbar vor dem Fall. In London werden schon die stärksten Befürchtungen zum Ausdruck gebracht. Auch die USA-Blätter schreiben, und auch in Kongreßkreisen wird
 45 betont, daß die Vereinigten Staaten sich auf eine lange Periode vieler Enttäuschungen gefaßt machen müßten. Man sieht also, daß hier allmählich der Kurs herumgedreht wird. Von den lauten Siegesfanfaren kurz vor Ausbruch des Ostasienkonflikts ist nicht viel mehr übriggeblieben als ein dünnes Entschuldigungsgestammel.

50 Mein Interview an die japanische Presse hat zum Teil eine fälschliche Wiedergabe gefunden. Ich lasse sie aber sofort richtigstellen. Es ist immer unpraktisch, Journalisten zu empfangen und ihnen die Ausarbeitung des Interviews selbst zu überlassen. Sie sind dazu meistens nicht in der Lage und schreiben dann dummes Zeug zusammen.

55 Churchill ist wieder in Washington eingetroffen. Aus seinen Verlautbarungen ist zu erkennen, daß er mit dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen, vor allem in Washington, nicht ganz zufrieden ist. England wünscht eine stärkere Beteiligung der Vereinigten Staaten an den Operationen in Ostasien; die Amerikaner aber sind dazu im Augenblick überhaupt nicht in der Lage. Churchill gibt vor der Presse auch zu, daß bisher keine deutschen Friedensfühler
 60 ausgestreckt worden sind. Das ist derselbe Churchill, der noch vor einigen Wochen fast täglich behauptete, daß Deutschland sich bemühe, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Er ist ein gottgesegneter Lügner. Er empfindet schon gar nicht mehr, daß und ob er die Unwahrheit sagt. Die Grenzen zwischen
 65 Wahrheit und Lüge sind bei ihm schon so nebelhaft geworden, daß er nicht mehr erkennen kann, ob er sich noch auf dem Boden der Tatsachen oder auf dem Boden der Lüge befindet.

Die Engländer machen sich neuerlich ein Vergnügen daraus, zu erklären, daß der Führer angesichts unserer ausweglosen Situation mich als Prellbock
 70 vorschicke. Sie behaupten das jetzt auch wieder bezüglich der Verlesung des Neujahrsaufrufs des Führers an das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht. Diese Behauptung ist natürlich kompletter Quatsch. Es ist auch früher in Friedenszeiten vielfach so gemacht worden wie in diesem Falle und hat überhaupt keine Bedeutung.

75 Sonst werden in der ganzen Welt sehr melancholische Neujahrsbetrachtungen angestellt. Allmählich sind auch die angelsächsischen Völker doch wesentlich ernüchtert worden. Von der harten Kriegsbegeisterung, die noch um den Jahreswechsel 1940/41 vor allem die Engländer erfüllte, ist im Augenblick nicht mehr viel zu bemerken.

80 Churchill betet mit Roosevelt am Neujahrstag. Er ist ein abgefeimter Heuchler. Er läßt durch seine Presse erklären, daß er und Frau Roosevelt in dasselbe Gesangbuch geschaut hätten, während der Bariton des Präsidenten über alle anderen in der Kirche hinaustönte. Eine solche demagogische Anschmeißerei könnten wir uns bei uns nicht leisten. Aber die angelsächsischen Völker sind
85 ja bekanntlich politisch sehr dumm und fallen auf solche plumpen Anschmeißereien nur allzu leicht herein. Auch daß Churchill sich von der kanadischen Presse im Schmuck seiner ihm dort geschenkten Seal-Kappe und unter Zeigen des V-Zeichens als Siegeszeichen verabschiedet habe, ist so plump und demagogisch, daß man nach unseren Begriffen dafür überhaupt keine Worte mehr
90 hat.

Bezüglich der Ostfront feiert die Gegenseite weiter Triumphe. Kaluga ist jetzt von uns geräumt worden, und das wird von Moskau als Gelegenheit einer ganz großen Siegesmeldung ausgenutzt. Maisky hält im Londoner Rundfunk eine ausgesprochen prahlerische Rede. Man könnte vor Wut zerplatzen,
95 wenn man jetzt diese schmierigen Juden sich in der Sonne ihrer Scheinerfolge tummeln sieht, während unsere Soldaten augenblicklich die schwersten Strapazen auf sich zu nehmen haben. Aber ähnliche Situationen haben wir ja auch früher oft im inneren Kampfe um die Macht gehabt. Auch da waren die Juden sehr pompös und haben sich vor geschwelltem Stolz in die Brust geworfen;
100 als dann aber der 30. Januar kam, sind sie über Nacht in den Schlafwagenzügen über die Grenze verduftet.

Bezüglich der Lage in Nordafrika tritt die Gegenseite jetzt wieder etwas kürzer. Sie gibt zu, daß es Rommel gelungen sei, eine Vernichtung seiner Truppen zu verhindern. Rommel ist ein ausgesprochener Troupier. Er hat in Nordafrika mit den geringen ihm zur Verfügung stehenden Kräften wahre Wunder
105 der Organisation, der Beweglichkeit und auch der Tapferkeit vollbracht.

Ich bekomme einen Bericht, nach dem in Indien eine weitgehende politische Zersetzung des Volkes festzustellen ist. Die Engländer haben dort augenblicklich keinen leichten Stand. Wenn es den Japanern gelingt, in Ostasien weiterhin derartig prägnante Erfolge zu erringen, dann werden die Engländer unter Umständen in Indien noch ihr blaues Wunder erleben.
110

Die britische Admiralität gibt ein Communiqué heraus, daß sie kombinierte Operationen gegen die Lofoten unternommen habe, die jetzt erfolgreich abgeschlossen seien. In Wirklichkeit handelt es sich um die verschiedentlich hier erwähnten Unternehmungen, die praktisch von gar keinem Wert sind. Aber
115 trotzdem wird in London damit eine schaurige Angabe gemacht, und man tut fast so, als habe man in Norwegen eine erfolgreiche Invasion unternommen. Davon kann nicht die Rede sein.

Der 1. Januar ist ein grauer und regnerischer Wintertag. Auch der Stadt
 120 Berlin und überhaupt der ganzen Heimat bemächtigt sich eine gewisse melan-
 cholische Stimmung. Es ist nicht zu verkennen, daß der Jahreswechsel doch
 alle Menschen zu einer Bilanz veranlaßt hat. Man versucht sich über die Hin-
 tergründe des tragischen Weltgeschehens klarzuwerden, und für die kleinmü-
 125 tigen Herzen gibt es in dem Labyrinth der einander widersprechenden Proble-
 me kaum einen Ausweg. Man muß schon starken Gemütes und festen Cha-
 rakters sein, um in diesem Tohuwabohu die klare Linie und einen einheitli-
 chen Kurs beizubehalten.

Gut, daß das deutsche Volk augenblicklich sehr stark mit der Wollsammlung
 beschäftigt ist. Sie ist für uns die große Chance gewesen, über die leidige Weih-
 130 nachts- und Neujahrszeit hinwegzukommen. Ungezählte Menschen haben, an-
 statt zu simulieren, sich mit der Wollsammlung beschäftigt, und sie ist nicht
 nur von einem großartigen materiellen Erfolg begleitet, sondern sie hat auch un-
 geheure seelische Kräfte mobil gemacht. Sie hat stimmungsfördernd und nicht
 stimmungsmindernd gewirkt, wie ich das auch vorausgesagt hatte. Ich bin flei-
 135 ßig bemüht, sie weiterhin zu intensivieren und in dieser großen Aktion soviel
 herauszuholen, als irgendwie möglich ist. Wir müssen in kürzester Frist 18 Di-
 visionen, die jetzt auf dem Wege nach dem Osten sind, ausstatten. Denn das
 ist ja das mindeste, was wir erreichen müssen, daß die Soldaten, die neu in
 den Osten gehen, wenigstens ausreichend mit Winterkleidung ausgestattet sind.

Der Führer ordnet an, daß durch eine großzügige Organisation unsere Frauen
 mobil gemacht werden, die nun die Soldatenmäntel für diese 18 Divisionen
 mit Decken oder mit Woll- oder Pelzzeug ausfüttern. Das ist eine großzügige
 Improvisation, die wiederum von den in Frage kommenden Wehrmachtstellen
 nicht verstanden wird. Aber trotzdem setze ich mich auch hier wieder durch.
 145 Die Gaue gehen mit Begeisterung auf den von mir entwickelten Plan ein, und
 es steht zu hoffen, daß wir in etwa acht bis vierzehn Tagen etwa 250 000 sol-
 cher gefütterten Wintermäntel für unsere Soldaten fertig haben.

Es ist jämmerlich, wie wenig Verständnis die Wehrmachtstellen für diese
 Art der Hilfeleistung für die Front haben. Sie scheinen es zum Teil geradezu
 150 übelzunehmen, daß wir ihnen überhaupt helfen. Dabei sind sie zur Lösung der
 hier auftretenden schwierigen Probleme überhaupt gänzlich unfähig und un-
 zulänglich. Von ihnen ist gar nichts zu erwarten.

Ich bin demgegenüber der Meinung, daß man die Heimat noch stärker als
 bisher in die Kriegsarbeit einsetzen soll. Die Heimat verlangt geradezu nach
 155 Aufgaben. Je weniger Aufgaben man ihr gibt, desto eher wird sie geneigt sein,
 Frieden statt Krieg zu spielen. Das wird sie von der Front entfernen und ihr
 nur überflüssige Zeit geben, sich politisierend mit dem Zeitgeschehen zu be-

schäftigen, anstatt politisch zu handeln. Je mehr die Heimat zu tun hat, desto besser wird die Stimmung sein; je mehr man in ihr das Gefühl hat, daß sie kriegsnotwendige Arbeit leistet, umso mehr wird sie sich dem Kriege verpflichtet und für seinen Erfolg mitverantwortlich fühlen.

Der letzte Luftangriff auf Emden ist sehr verhängnisvoll gewesen. Die Stadt ist zum großen Teil vernichtet. Ich bekomme einen ausführlichen Bericht von Gauleiter Röver, der den dringenden Vorschlag macht, die Stadt zu evakuieren. Ich bin auch der Meinung, daß das geschehen muß, denn die Stadt bietet nicht mehr den nötigen Schutz und liegt für englische Angriffe allzu offe[n] und einladend da. Vor allem ist das bürgerliche Leben in dieser Stadt eine glatte Unmöglichkeit [g]eworden. Ich stelle deshalb beim Führer den Antrag, der Evakuierung wenigstens der Frauen und Kinder aus dieser Stadt seine Zustimmung zu geben. Dann wird sich auch die Stimmung unter der männlichen Bevölkerung bessern, die augenblicklich unter der Anwesenheit von Frauen und Kindern psychologisch sehr leidet.

Zu Hause habe ich eine Unmenge vo[n] Arbeit zu erledigen. Der erste Tag des neuen Jahres fängt richtig an.

Der Rundfunk sendet nun zum ersten Male das von mir angeregte Programm optimistischer Schlager für Heimat und Front, das auf mich einen ausgezeichneten Eindruck macht. Es ist nicht zu dick aufgetragen und wirkt psychologisch sehr echt und ursprünglich. Solche Musik wollen die Menschen heute hören. Sie ist leicht und gefällig, nicht zynisch und teilnahmslos dem Kriege gegenüber, und verbreitet eine wohlige Atmosphäre von Optimismus.

Frau Wieck¹, die Gattin des im Kampfe gegen England gefallenen Fliegerhelden, kommt zu uns zu Besuch. Sie ist sehr nett und liebenswürdig und glaubt immer noch an die spätere Rückkehr ihres Mannes. Ich versuche ihr diese offenbare Illusion nach Möglichkeit zu erhalten. Warum soll sie nicht hoffen, auch wenn kaum noch ein Schimmer von Hoffnung besteht. Diese jungen Kriegerfrauen nehmen ein sehr hartes Los auf sich. Es ist bewundernswert, mit welcher Würde sie es tragen.

Abends telefoniere ich noch mit dem Führer im Hauptquartier. Er ist vom Ergebnis der Wollsammlung sehr beeindruckt. Er gibt noch eine Reihe von Richtlinien durch. Vor allem schlägt er vor, die Sammlung um acht Tage zu verlängern, was ich sowieso schon geplant hatte und was nunmehr auch geschehen wird. Die Auslandspropaganda soll sich mit dieser Wollsammlung in ausgedehntem Umfang beschäftigen, denn sie spricht so stark für uns und für das Regime, daß wir uns dies gute Argument nicht entgehen lassen wollen.

¹ Richtig: Wick.

195 Sonst beurteilt der Führer die Situation sehr vertrauensvoll. Allerdings ist auch er der Meinung, daß die Lage an der Ostfront alles andere als erfreulich ist. Er gibt aber der Überzeugung Ausdruck, daß es in Bälde gelingen wird, ihrer Herr zu werden. Im Hauptquartier herrscht Ernst und Arbeit. Wenn der Führer sich mit einem Problem grundsätzlich beschäftigt, dann kann man auch ge-
 200 wärtig sein, daß es in Kürze gelöst werden wird. So ist das auch hier der Fall.

Nun rollen allmählich nach dem Osten die Divisionen, die die an manchen Stellen wankende Front zum Stehen bringen sollen. Ich setze mein ganzes Vertrauen auf ihre ungebrochene Kampfkraft. Es wird ihrem heldenmütigen Einsatz gelingen, dort eine klare und unverwischbare Frontlinie herzustellen.
 205 Von dieser Frontlinie aus wollen wir dann im Spätfrühjahr den entscheidenden Stoß gegen die Sowjetunion wagen.

3. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 14, 17 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 9, 10, [11], 13-20; 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 12 fehlt, Bl. 15, 18, 20 leichte Schäden, Bl. 9-11, 13, 14, 16, 17, 19 starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-16, Zeile 14, [BA-] Bl. 17, Zeile 1, [ZAS-] Bl. 17, Zeile 2 - Bl. 20.

3. Januar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd hat der Feind die bei Feodosia gelandeten Kräfte auf etwa zwei Divisionen verstärkt. Die Halbinsel Kertsch wurde plan-
 5 mäßig geräumt. Bei Sewastopol starke feindliche Gegenangriffe, die abgewiesen wurden. Hohe Verluste auf beiden Seiten. Alle sowjetischen Angriffe im südlichen Frontabschnitt - auch die an der Front der italienischen Truppen - konnten abgewiesen werden. - Bei der Heeresgruppe Mitte dauern die Kämpfe an und sind weiterhin sehr schwer. Einzelne Ortschaften mußten geräumt werden. - Im nördlichen Frontabschnitt konnten alle Angriffe ab-
 10 gewiesen werden. - Starke Luftangriffe richteten sich auf den Hafen Feodosia und auf Sewastopol. Bei Feodosia wurde ein Transporter von 5000 t in Brand geworfen; mit der Vernichtung ist zu rechnen. Ein weiteres Schiff - vermutlich ein Kriegsschiff - von 2000 t sowie ein Handelsschiff von 1200 t wurden versenkt, weitere Transporter schwer getroffen. In Feodosia selbst große Brände. Einsatz der Luftwaffe zur Unterstützung des Heeres mit
 15 dem Schwergewicht im mittleren Frontabschnitt mit sehr gutem Erfolg; sehr hohe feindliche Menschen- und Materialverluste. 18 feindliche und zwei eigene Flugzeugverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet; kein Einsatz gegen Großbritannien. Kein eigener, ein Feindverlust. - In Nordafrika Angriffe von verhältnismäßig starken Kampf- und Jagdverbänden

20 auf Feindkolonnen und Truppenbereitstellungen im Raum von Agedabia und Bengasi mit sehr gutem Erfolg. In der Nacht zum 2.1. wurde ein Angriff auf den Hafen La Valetta und einen Flugplatz mit gutem Erfolg durchgeführt.

Die Gegenseite macht den Verlust von Kaluga außerordentlich groß auf. Sie behauptet, der Führer sei selbst an die Ostfront gereist, habe aber auch durch sein Dazwischentreten an der Lage nichts mehr retten können. Das entspricht
25 nicht den Tatsachen. Der Führer befindet sich in seinem Hauptquartier und ist so mit Arbeit überhäuft, daß er zu einer Frontreise überhaupt nicht kommen kann. Augenblicklich herrscht im Führerhauptquartier Hochbetrieb. Tag und Nacht sind ausgefüllt mit militärischen Lagebesprechungen. Vor allem sind viele Fronttruppenführer dort, um den Führer unmittelbar zu unterrichten. Wenn die
30 Gegenseite behauptet, daß eine Riesenabsetzung von Generälen stattgefunden habe, so entspricht das auch nicht den Tatsachen. Es ist bei den bisherigen Personalveränderungen verblieben. Weitere sind wahrscheinlich nicht zu erwarten. Dienlich wäre es, wenn in ähnlicher Weise auch einmal in den Heimatkommandos aufgeräumt würde. So habe ich z. B. den Eindruck, daß das
35 ganze Truppentransportwesen völlig im argen liegt, daß die Biedermänner aus der Heimatgeneralität den hohen Anforderungen, die der Krieg, vor allem in seiner jetzigen Form, an sie stellt, in keiner Weise gewachsen sind.

Auch macht es mir einige Sorgen, daß wir das deutsche Volk über die eigentlichen Vorgänge an der Ostfront doch zuwenig orientieren. Allerdings be-
40 finden wir uns da in einem gewissen Dilemma. Man kann nicht jeden Tag die hin- und herwogenden Ereignisse im Osten dem Volke in extenso vor Augen führen; das würde die breiten Massen viel zu sehr beunruhigen. Aber hin und wieder einmal einen Überblick über die Lage zu geben, wäre immerhin doch dienlich.

45 Die englischen Hoffnungen konzentrieren sich augenblicklich gänzlich auf die Sowjetunion. Der Bischof von Canterbury hat beim englischen Gebetstag wieder einmal sein ganzes Vertrauen auf den Sieg der Moskauer Atheisten gesetzt. Aber das ist ja schon so alt, daß man es sich fast an den Schuhsohlen abgelaufen hat. Es wirkt auch in der Propaganda gar nicht mehr. Man sieht
50 daran wieder, daß selbst die größte Gemeinheit, wenn sie eine gewisse Zeit alt ist, sich doch allmählich durchsetzt oder schließlich zu einer gewissen Gewohnheit wird. Der Mensch ist ja ein Gewohnheitstier, und wenn der Erzbischof von Canterbury für den Atheismus betet, so ist das in den ersten Tagen absurd, nach einigen Monaten nur noch trivial.

55 Die Engländer haben bezüglich ihres Lofoten-Unternehmens einen Riesenummel gemacht. Die Admiralität hat in dieser Beziehung furchtbar angegeben. Aber nun sind sie wieder abgehauen, mit einigen Gefangenen und hinter

sich zerschnittene Telefonleitungen lassend. Das ist natürlich kein Erfolg, der irgendeinen strategischen Wert besitzen könnte. Immerhin, die Engländer sind es sich schuldig, jetzt irgend etwas zu tun, da sie die ganze Last des Kampfes nicht allein auf die Schultern der Bolschewisten legen können.

Churchill, der wieder in Washington beim Verhandeln ist, ist bis jetzt auch noch nicht zu effektiven Ergebnissen gekommen. Das höchste der Gefühle wird sein, daß die Feindmächte eine gemeinsame Erklärung abgeben werden, keine von ihnen sei zu einem Separatfrieden geneigt. Aber das wissen wir ja, und das braucht uns nicht noch einmal besonders bestätigt zu werden. Im übrigen ist eine gleichlautende Erklärung nach dem Eintritt Japans in den Krieg von unserer Seite aus gegeben worden. Die Einigung in Washington scheint außerordentlich schwierig zu sein. England versucht nach allen Kräften, die Blutlasten des Krieges auf andere Schultern zu verlagern. Jetzt aber hat es anscheinend in Roosevelt einen Partner gegenüberstehen, der sich das auf die Dauer nicht gefallen läßt. Denn Roosevelt ist auch nur ein demokratischer Präsident, und nirgendwo ist die öffentliche Meinung in bestimmter Hinsicht empfindlicher als gerade in den Vereinigten Staaten. Sollten die Blutopfer, die die USA bringen, zu groß werden, so werden sich sehr bald die amerikanischen Mütter melden, und darauf muß Roosevelt auch jetzt schon gebührend Rücksicht nehmen.

Bezüglich der Lage in Nordafrika erklärt man auf der Gegenseite, daß Rommel noch nicht verloren sei, und gibt ihm noch einige Chancen. Jedenfalls aber ist die Lage, in der er sich befindet, alles andere als erfreulich. Man kann nur hoffen, daß es seiner Tatkraft und seiner genialen Truppenführung gelingen wird, sich wieder einmal herauszupauken.

Außerordentlich erfreulich sind demgegenüber die Ereignisse in Ostasien. Am Morgen schon erklären die amerikanischen Rundfunksender, daß man Manila aufgeben müsse, und man weiß also, womit man im Laufe des Tages zu rechnen hat. Die Gesamtlage wird als außerordentlich düster geschildert. Kein Hoffungsstrahl vergoldet den Himmel über dem Stillen Ozean. Am Nachmittag kommt dann zuerst über New York die Meldung, daß die Japaner in Manila eingerückt sind. Außerdem ist der Hafen von Cavite, ebenfalls auf der Insel Luzon, von den USA-Truppen geräumt worden. Das sind zwei Nachrichten, die das Bild doch wieder wesentlich verändern. In den USA werden sie zweifellos einen schweren Schock hervorrufen, denn die Ergebnisse, die Roosevelt bisher im Ostasien-Konflikt erzielen konnte, sind alles andere als erfreulich. Aus den von ihm prophezeiten Erfolgen ist eine Serie von Mißerfolgen geworden, und die Enttäuschung des amerikanischen Volkes wird sicherlich von Tag zu Tag schwerer werden.

Sonst werden in der Auslandspresse nur Betrachtungen zum Jahreswechsel angestellt. Die türkische Presse gibt uns diesmal weniger Chancen als bisher, und die Ereignisse auf dem Ostkriegsschauplatz scheinen ihr auch einige Berechtigung dazu zu verleihen. Wir müssen uns zweifellos im Osten herauspauken, da wir sonst allmählich das Vertrauen des neutralen Auslandes verlieren und, was viel schlimmer wäre, auch gewisse Brucherscheinungen in den besetzten Gebieten mit in Kauf nehmen müßten. Es gilt also jetzt, unsere ganze Kraft auf das eine Ziel zu konzentrieren, die Dinge im Osten zum Stehen zu bringen und hier für den ferneren Verlauf des Winters wenigstens zu etwas stabileren Verhältnissen zu kommen.

Ich erhalte einen neuen Bericht über den jungen faschistischen Parteisekretär Vidussoni. Er ist außerordentlich negativ. Vidussoni ist 26 Jahre alt, gänzlich unpolitisch; er weiß selbst nicht, wie er zu diesem Amt gekommen ist. Das einzige, was für ihn angeführt werden kann, ist, daß er eine integre Persönlichkeit darstellt. Das wird auch wohl der Grund sein, warum der Duce ihn genommen hat; denn die Einschaltung des Parteiapparats in die Lebensmittelversorgung des italienischen Volkes hat wiederum zu so korruptiven (!) Erscheinungen geführt, daß jetzt an die Spitze der Partei ein Mann gehört, dem man wenigstens eine reine Weste nachsagt. Wie tief ist doch der Faschismus schon gesunken, daß er sich gezwungen sieht, die führenden Posten in der Partei mit Männern zu besetzen, die zwar als Persönlichkeiten nur wenig gelten, jedenfalls aber nicht dem Vorwurf ausgesetzt sind, daß sie keine Korruptionserscheinungen darstellen.

Die Wollsammlung ist im Lande von dem größten Erfolg begleitet. Wir haben es bisher schon auf 17 Millionen Stück gebracht. Ich gebe deshalb im Einverständnis mit dem Führer Anordnung, daß die Sammlung um acht Tage verlängert wird.

S[ch]wierigkeiten bereitet uns das Hereinkommen von Skiern. Die Herren Sportler und vor allem die Damen Sportler wollen natürlich nur ungern von ihren Skiern Abschied nehmen. Das gilt aber jetzt nicht. Die Bedürfnisse der Truppen gehen den mehr oder weniger angenehmen sportlichen Passionen der Heimat vor. Leider sind auch einige Gauleiter nicht mit der nötigen Energie an diese Sache herangegangen, und auch das Amt des Reichssportführers, der bedauerlicherweise erkrankt ist und sich um die Dinge nicht selbst kümmern kann, hat in dieser Beziehung so ziemlich versagt. Ich kaufe mir deshalb sowohl das Amt des Reichssportführers als vor allem auch den Gauleiter Hofer in Tirol, der mir zuerst mit flauen Ausflüchten zu antworten versucht, die ich aber nicht gelten lasse. Ich verlange, daß nun alle Kraft an die Sammlung von Skiern gesetzt wird. Wir müssen es auf zwei Millionen bringen und haben bisher erst 150 000 gesammelt.

Es ergibt sich die Notwendigkeit, neue Schneehemden für die Ostfront zu fabrizieren. Die bisher gebrauchten Schneehemden sind ihrer schlechten Stoffqualität wegen ziemlich unbrauchbar. Auch hier hat das OKH auf der ganzen
 140 Linie versagt. Zuerst gehe ich mit dem Gedanken um, die Tischwäsche in den Hotels beschlagnahmen und sie zu Schneehemden umarbeiten zu lassen. So ist das auch in Finnland mit großem Erfolg gemacht worden. Dann aber ergibt sich plötzlich die Tatsache, daß das Reichswirtschaftsministerium noch elf Millionen Meter weißes Leinen zur Verfügung hat, das ich sofort mit Beschlag
 145 belege.

Überall findet man Schwierigkeiten. Fast nirgendwo ist man sich über den Ernst der Situation im klaren. Viele der prominenten Führer in Partei und Staat befinden sich im Urlaub. Man führt einen geradezu herkulischen Kampf gegen die Laxheit und den Mangel an Aufgeschlossenheit in den Behörden.
 150 Aber soviel ich dazu [BA.] überhaupt [ZAS.] die Möglichkeit besitze, mische ich auf, wo ich kann, und habe dabei auch einige Erfolge zu verzeichnen.

Die Reichspropagandaämter geben einen Bericht über die Lage im Lande. Sie sprechen von einer absolut gefästen Stimmung. Das ganze Volk ist augenblicklich mit der Wollsammlung beschäftigt. Wir haben also neben dem
 155 materiellen Erfolg auch einen psychologischen Erfolg damit zu verzeichnen. Eine Weihnachtssentimentalität ist unter dem Eindruck dieser großzügigen Arbeit kaum aufgekommen.

Lebhafte Klagen werden laut über die Berichte des OKW, die sich in krassestem Widerspruch zu den Berichten unserer Frontsoldaten befinden. Auch
 160 aus diesem Grunde muß hier irgend etwas getan werden. Ich werde unter Umständen demnächst in dieser Angelegenheit beim Führer vorstellig werden.

Schärfste Kritik wird an Brauchitsch geübt. Das Volk hat aus seinem gesunden Instinkt heraus schon bemerkt, daß es sich bei ihm um eine Versagerfigur handelte, und wenn es auch die Hintergründe seines Rücktritts im wesentlichen nicht überschaut, so beurteilt es diese Frage doch durchaus realistisch und sowohl Brauchitsch als auch das OKH kommen dabei außerordentlich
 165 schlecht weg.

Die Rede von Dr. Dietrich über die Entscheidung im Ostfeldzug geistert noch immer in Front und Heimat herum. Selten hat eine Auslassung so schweren Schaden angerichtet wie diese.
 170

Ein Bericht aus Südkärnten meldet wieder größere Kommunistenauftände. Die Polizei ist ihnen im Augenblick noch nicht gewachsen; sie muß Verstärkungen haben, um dieser Aufstände Herr zu werden.

Ich beschäftige mich in einem Leitartikel mit den Besuchen Churchills in
 175 Washington und Ottawa und Edens in Moskau. Ich suche die Hintergründe dieser Besuche aufzuhellen. Es war notwendig, daß ich jetzt wieder einmal

nach so ausgiebiger Behandlung innerpolitischer Probleme zu den Problemen der Außenpolitik Stellung nehme.

180 Der ganze Tag ist ausgefüllt mit angestrenzter Arbeit für die Wollsamm-
lung. Eine solche Riesenorganisation bietet doch immer wieder neue Schwierigkeiten. Aber mit einiger Energie können diese überwunden werden. Ich tue das sehr gern, denn die Erfolge, die hier erzielt werden, kommen unmittelbar der Truppe zugute, und in diesen Zeiten etwas für die Truppe zu tun, das ist das einzige, was einen im tiefsten Innern befriedigen kann.

4. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5, 9 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 2-21; 20 Bl. erhalten; Bl. 1 fehlt, Bl. 2-21 starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-4, Zeile 14, [BA-] Bl. 5, Zeile 1, [ZAS-] Bl. 5, Zeile 2 - Bl. 8, Zeile 14, [BA-] Bl. 9, Zeile 1, [ZAS-] Bl. 9, Zeile 2 - Bl. 21.

4. Januar 1941¹ (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim wurden bei Kertsch und Feodosia die Stäbe des 44. und 51. sowjetischen AOK festgestellt. Die hier anlaufenden Operationen des Gegners
5 lassen auf verhältnismäßig große Kräfte schließen. Eigene Gegenangriffe können erst nach
Ordnen der Verbände durchgeführt werden. Heftiges Schneetreiben. An den übrigen Abschnitten der Heeresgruppe Süd keine besonderen Ereignisse; vereinzelte sowjetische Angriffe wurden abgewiesen. Bei Prilepi, südöstlich von Kursk, hat ein eingeschlossenes
10 deutsches Bataillon in heldenmütiger Abwehr alle Angriffe des Gegners abgeschlagen.
Westlich von diesem Bataillon war am vorgestrigen Tage eine Einbruchsstelle entstanden; durch seinen außerordentlichen Einsatz hat das Bataillon verhindert, daß der Feind diesen Einbruch in größerem Umfang ausnutzen konnte. Temperatur minus 25 Grad. - Bei der Heeresgruppe Mitte keine besonderen Ereignisse. Stellenweise konnte die eigene Front wieder
verbessert werden. An einer Stelle ein Einbruch des Gegners, der aber auch abgeriegelt
15 werden wird. Im allgemeinen hielten die starken sowjetischen Angriffe im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte an, die sämtlich - bis auf die eine Einbruchsstelle - abgewiesen wurden.
Nordöstlich von Kaluga sind auf der Autobahn, die von Moskau nach Südwesten führt, starke Feindkräfte im Vordringen; sie sicken in eine Frontlücke ein. Wetter: Vorwiegend be-
20 deckt, Kälte bis minus 25 Grad. - Im Bereich der Heeresgruppe Nord wurden alle Angriffe des Gegners abgewiesen. An einer Stelle ein kleiner Einbruch bis zu einer Bahnlinie; Gegenangriffe sind im Gange. Ein Stoßtrupp hat sich in den Besitz des Westteiles von Peterhof

¹ Richtig: 1942.

gesetzt, muß aber wahrscheinlich zurückgenommen werden. Klares Wetter, bis minus 40 Grad Kälte. Im Osten der übliche Einsatz der Luftwaffe zur Unterstützung des Heeres mit recht guten Erfolgen. In Luftkämpfen wurden neun feindliche Maschinen ohne eigene
 25 Verluste abgeschossen. Insgesamt 10 feindliche und ein eigener Flugzeugverlust. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet; kein Einsatz gegen Großbritannien. Feindeinflüge in den Luftgau Westfrankreich mit Schwerpunkt Brest. Abschluß eines Flugzeuges bei Cherbourg. Kein eigener, ein feindlicher Flugzeugverlust. - Im Mittelmeerraum Angriff einzelner Flugzeuge auf Malta. Einsatz zur Unterstützung unserer kämpfenden Truppe bei Bardia. - Bardia ist in englische Hand gefallen. Sonst keine neuen Meldungen von der Nordafrika-Front.
 30

Der Fall von Manila ist die große Sensation des Tages. Er hat sowohl in London als auch vor allem in den Vereinigten Staaten die allergrößte Bestürzung hervorgerufen. Jetzt melden sich auch schon sehr kritische Stimmen gegen die Politik Roosevelts und Churchills. Vor allem ein [BA.] Artikel [ZAS.] Lyddell
 35 Harts¹, der wiederum die militärische Lage in Ostasien behandelt, ist grau in grau gehalten und macht der englischen Kriegführung die schwersten Vorwürfe, daß sie die angelsächsischen Positionen im Fernen Osten nicht hinreichend mit Schutz versehen hat. Es wird in den USA sogar bereits die Version vertreten, daß Roosevelt die Absicht habe, die Philippinen ganz aufzugeben.
 40 Davon kann allerdings im Augenblick noch keine Rede sein. Auch der Verlust von Cavite wird als außerordentlich schwer empfunden. Man sieht sich in Ostasien gänzlich in die Defensive gedrängt und ist selbst diese kaum auszuüben in der Lage. Wenn London bereits sagt, daß die Nachrichten aus Ostasien einem Engländer und einem Amerikaner das Herz brechen müßten, so
 45 kann man sich ungefähr vorstellen, welche tiefe Wirkung die japanischen Erfolge in der angelsächsischen öffentlichen Meinung hervorgerufen haben. Hearst attackiert Roosevelt wegen seiner Provokationspolitik. Daß er das jetzt im Kriege tun kann und auch tut, ist weiterhin ein Beweis dafür, wie tiefgehend die Bestürzung in den Vereinigten Staaten ist.

Wir streuen Pfeffer und Salz in die offene Wunde. Vor allem machen wir
 50 uns ein besonderes Vergnügen daraus, die amerikanischen Stimmen zu zitieren, die vor dem Ausbruch des Konflikts mit Japan dahingehend lauteten, daß Japan in drei Monaten zu Boden gezwungen werden könne und daß es sich im Kriege der Vereinigten Staaten gegen Japan im wesentlichen nur um einen
 55 Spaziergang der Yankees nach Tokio handele. Aus diesen verbrecherischen Illusionen ist nun die Kriegshetzerclique in Washington sehr plötzlich herausgerissen worden. Die Japaner führen einen sehr systematischen Krieg. Sie haben alles auf das beste vorbereitet. Sie lassen sich in keiner Weise durch die amerikanischen Drohungen verblüffen, und man hat den Eindruck, daß sie

¹ Richtig: Liddell Hart.

60 ganz genau wissen, was sie wollen. Solche Bündnispartner hätten wir mehrere haben müssen! Wenn die Italiener ihren Krieg so vorbereitet hätten, wie die Japaner den ihren vorbereitet haben, dann wäre der Krieg wahrscheinlich schon längst zu Ende. Die Italiener hätten ebenso die Möglichkeit schaffen müssen, sich die Herrschaft über das Mittelmeer zu sichern, wie die Japaner
65 sich jetzt die Herrschaft über den Stillen Ozean sichern. Aber man kann aus Italienern keine Helden und vor allem keine soliden und präzisen Vorbereiter machen.

Allerdings bieten die Erfolge der Bolschewisten im Osten der Gegenseite ein gewisses Äquivalent. Vor allem wird die Landung auf der Krim als eine
70 militärische Heldentat allergrößten Ausmaßes in London und in den Vereinigten Staaten gefeiert. Man macht viel Aufhebens davon, daß angeblich der Führer in Smolensk sei, um die deutschen Truppen zum letzten Widerstand [BA.] aufzurufen [ZAS.]. Das entspricht nicht den Tatsachen; aber wir dementieren es auch nicht, da man daran weitgehend Kommentare knüpft über das Wieder-
75 aufflackern der deutschen Widerstandskraft, die uns im Augenblick außerordentlich angenehm und willkommen sein können. Auch hat man jetzt allmählich auf der Gegenseite eine panische Angst vor der kommenden deutschen Frühjahrsoffensive, die man durch die bolschewistischen Vorstöße unter allen Umständen zu vermeiden sucht. Die Gegenseite macht uns auch sehr große
80 Schwierigkeiten durch diese mit größtem Menscheneinsatz geführten Durchbruchversuche der Bolschewisten. Wir kommen nicht zu festen Stellungen; die Verhältnisse im Osten werden und werden nicht stabiler. Wir können vor allem unsere Panzerdivisionen nicht aus der Front herausziehen, und sie hätten das sowohl menschen- als auch materialmäßig dringendst nötig. Die Lage ist
85 eine gänzlich andere, als wir sie uns im Herbst vorgestellt haben. Aber man muß versuchen, aus ihr das Beste zu machen, was überhaupt daraus gemacht werden kann.

Der Verlust von Bardia wird auf unserer Seite als außerordentlich schmerz-
lich empfunden. Es ist klar, daß die Engländer daraus einen riesengroßen Sieg
90 machen. Der Überfall auf Bardia ist mit überragenden Kräften ganz plötzlich vollzogen worden, so daß Rommel keine Gelegenheit mehr hatte, seine Truppen zu retten. Im übrigen war ja die Stellung in Bardia doch unhaltbar geworden. Immerhin aber darf man nicht verkennen, daß wir dort sowohl einen schweren Menschen- und Material- wie auch Prestigeverlust erlitten haben.
95 Aber ohne Nackenschläge geht es nun einmal im Kriege nicht. Jeder muß hier und da Püffe entgegennehmen. Es kommt nur darauf an, wie man darauf reagiert und ob ein Schlag einmal tödlich sein kann. Bei dem von Bardia kann davon überhaupt keine Rede sein.

Die Erklärung der Feindstaaten, daß sie keinen Separatfrieden mit den Achsenmächten abschließen und den Krieg bis zu unserer Vernichtung weiterführen wollten, wird von der gegnerischen Propaganda ganz groß aufgemacht. Wir verfolgen hier dieselbe Taktik wie damals bei der "Potomac"-Erklärung, d. h. wir weisen auch diese Erklärung ganz kurz und scharf zurück, ohne sie mit einem bestimmten Namen zu belegen, und im übrigen werden wir sie durch Totschweigen erledigen. Die Gegenseite wird auf die Dauer kein Vergnügen daran haben, immer wieder auf diese Erklärung zurückzukommen, wenn wir darauf überhaupt nicht reagieren. Augenblicklich behauptet sie noch, die halbe Welt stehe gegen uns. Das ist natürlich eine Milchmädchenrechnung; denn diese sogenannte halbe Welt ist eine unterdrückte Welt, und nur die angelsächsischen Mächte zuzüglich der Sowjetunion sind die eigentlich Kriegführenden. Man hat diesen Trick auch im Weltkrieg versucht. Damals hatte er mehr Substanz, weil ja immerhin Japan und Italien noch auf der Gegenseite standen. Heute sind beide Großmächte auf unserer Seite, sie fehlen also drüben und kommen bei uns hinzu, müssen demgemäß doppelt gebucht werden.

Im übrigen wird weiterhin das ganze Bild durch die Wollsammlung charakterisiert. Sie läuft jetzt wiederum ganz groß an und führt zu Erfolgen, die wir uns in unserem krassestem Optimismus nicht einmal vorgestellt hatten. Zwar sagt die feindliche Zersetzungspropaganda, daß diese Wollsammlung ein glatter Mißerfolg sei; aber irgend etwas müssen ja die Herren Engländer und Amerikaner dazu sagen. Dessenungeachtet arbeiten wir weiter fleißig an der Organisation und Propaganda dieser ganzen Aktion. Sie hat die Partei aufs höchste mobil gemacht, und alle Gaue melden, wie ich das vorausgesehen hatte, ein Ansteigen der Stimmung aufgrund der Aufwühlung der öffentlichen Meinung durch unsere Propaganda.

Der Führer ist nicht damit einverstanden, daß Emden zwangsevakuiert werden soll. Eine Evakuierung soll nur durchgeführt werden, soweit sie freiwillig erfolgt. Röver bekommt dementsprechende Anweisungen. Es hat nach dem kürzlichen schweren Luftangriff auf Emden auch kein neuer englischer Luftangriff mehr stattgefunden. Die englischen Angriffe auf das Reichsgebiet erfolgen in diesem Winter nur sporadisch, und man hat den Eindruck, daß die Engländer hin und wieder ins Reichsgebiet einfliegen und ihre Bomben abwerfen, um das Prestige zu wahren. Von einer Non-Stop-Offensive kann überhaupt nicht mehr die Rede sein.

Ich habe eine längere Unterredung mit dem holländischen Nationalsozialistenführer Mussert. Er macht diesmal einen etwas besseren Eindruck als bei seinem letzten Besuch. Er schildert mir die Dinge in Holland, die außerordentlich kompliziert sind. Aus der Kirchenfrage hält er sich heraus, wenn-

gleich die Kirchen die holländischen Nationalsozialisten wie bei uns auch auf das heftigste attackieren. Mussert ist in dieser Beziehung sehr schlau und läßt sich nicht aufs Glatteis locken. Die Bewegung zählt augenblicklich hunderttausend Mitglieder. Das würde, auf deutsche Verhältnisse der Zeit vor der Machtübernahme umgerechnet, etwa 700 000 entsprechen. So viel hatten wir bei Beginn des Jahres 1932. Das ist eine beachtliche Leistung angesichts der Tatsache, daß im Augenblick alles gegen Mussert zu sprechen scheint. Er hat jetzt bereits an die 12 000 seiner dienstfähigen Männer entweder an die Ostfront bereits geschickt oder sie werden für die Ostfront ausgebildet. Das spricht nur für die holländische Jugend. Mussert schwebt als Ziel vor ein freies Holland in einem germanisch-europäischen Staatenbund. Er wird wahrscheinlich einiges davon abschreiben müssen.

Ich bekomme demgegenüber einen vertraulichen Bericht über die Lage in Holland, der bezüglich der holländischen Nationalsozialisten etwas pessimistischer ist. Die Wahrheit wird hier ungefähr in der Mitte liegen.

Mussert erbittet von mir eine Reihe von Unterstützungsaktionen für seine Partei, die ich ihm bereitwilligst zusage. Erfreulich ist, daß Mussert die Lage sehr realistisch beurteilt. Im übrigen können wir froh darüber sein, daß wir in den besetzten Gebieten überhaupt solche auf Gedeih und Verderb mit uns verbundenen politischen Exponenten besitzen. Die Mussert und Quisling können nie von uns abspringen, weil sie nur mit uns und durch uns etwas darstellen. Bei allen anderen politischen Gruppen ist das nicht der Fall.

Ein vertraulicher Bericht über die Verhältnisse in Kroatien ist sehr düster gehalten. Die Ustascha-Bewegung hat sich in keiner Weise durchgesetzt, und es sind dauernd die schwersten innerpolitischen Wirren im Gange und auch weiterhin zu erwarten. In der Verwaltung herrscht ein Riesendurcheinander, und die Leute um den Poglavnik sind zwar guten Willens, besitzen doch aber nur sehr wenig staatspolitische Fähigkeit und damit auch nicht die Möglichkeit, ein solides staatliches Gebilde aufzubauen. Es gibt doch Völker, die kein staatskonstruktives Denken besitzen. Dazu scheinen alle slawischen Völker mehr oder weniger zu gehören. Staatskonstruktives Denken ist zum großen Teil ein Reservat der germanischen Völker. Man kann einen kleinen Staat nicht einfach aus der Taufe heben dadurch, daß man einem Manne diesen Staat vertrauensvoll in die Hand legt; es muß auch eine Gruppe da sein, die den Staat trägt, und sie muß durch Erfahrung und Kampf gereift sein. Das ist bei der Ustascha-Bewegung nur in geringem Umfang der Fall.

Die Arbeit nimmt in diesen Tagen wieder richtig überhand. Vor allem die Organisation der Wollsammlung für die Ostfront bringt jeden Tag neue Probleme und Schwierigkeiten, mit denen wir aber spielend fertig werden. Wir

haben uns jetzt auch bei den Herren des OKW absolut durchgesetzt; es werden von dort her keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten sein. Alle haben Angst, daß sie von der Riesenmaschinerie, die wir im Lande aufgebaut haben, am Ende überrannt werden.

Leider fühle ich mich in diesen Tagen wieder gesundheitlich nicht ganz wohl. Das Wetter ist schauerhaft und bietet alle Möglichkeiten zum krank werden. Aber die Arbeit läßt einem nicht viel Zeit, sich mit Krankheiten oder Unwohlsein zu beschäftigen; und im übrigen müssen wir in der Heimat noch froh sein, so glimpflich vom Schicksal angefaßt zu werden. Die Verhältnisse an der Ostfront sind, wie ich wiederum aus einer Reihe von Berichten entnehmen kann, zum Teil geradezu grauenhaft. Die Heimat hat deshalb die Pflicht, alles zu tun, um der Ostfront, soweit sie es überhaupt kann, zu Hilfe zu eilen. Eine gute Gelegenheit dazu ist die Wollsammlung. Sie zum größten Erfolg zu gestalten, ist augenblicklich meine erste und wichtigste Aufgabe.

5. Januar 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 6/7, 8-18; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1, [3], [4], 5, 6, 8-18; 16 Bl. erhalten; Bl. 2 fehlt, Bl. 13, 14 leichte Schäden, Bl. 1, 3-6, 8-12 starke bis sehr starke Schäden; Σ.*

5. Januar 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Stimmung bei der kämpfenden Truppe im Osten ist fest und hart. Der Führer hat die Erfassung von Stimmungsberichten aus der Truppe verboten, da die Erstattung solcher Berichte geradezu zu einer Seuche geworden war. Er hat weiter angeordnet, daß bei der Erfassung der Stärke der einzelnen Truppenteile die Verpflegungsstärken zugrunde zu legen sind, da diese Zahlen, nicht die von den Einheiten gemeldeten Kampfstärken, das zutreffende Bild ergeben. - Die Gesamtlage im Osten stellt sich folgendermaßen dar: In der Mitte zum Teil starke Angriffe, Lage im großen und ganzen etwas gebessert; im Norden etwas stärkere Kampfständigkeit des Feindes als in den letzten Tagen; im Süden im wesentlichen Ruhe. - Im einzelnen melden die Heeresgruppen: Vor Sewastopol Ruhe; Wetter dort klar, starker Frost. An der übrigen Front der Heeresgruppe Süd bis südlich von Kursk Ruhe; beiderseitige Spähtrupptätigkeit und Artillerie-Störungsfeuer. Bei den Italienern Erfrierungen, auch Todesopfer. Temperaturen -40 bis -42 Grad. - Bei der Heeresgruppe Mitte starke Angriffe des Gegners mit Panzern westlich von Tim; sie wurden abgewiesen. Zahlreiche Erfrierungen in vorderster Linie. Westlich und nordwestlich von Bolchow feindliche Angriffe abgewiesen. Verbindung Suchinitschi-Meschtschowsk (7,5 km östlich von Moshaisk) - Juchnow hergestellt; dort ist also die Lage gebessert. Eigener Angriff aus dem

Raum Juchnow nach Osten und Südosten schreitet fort. In der Gegend von Borowsk unveränderte Lage. Starke Feindangriffe in der Gegend beiderseits Stariza im wesentlichen abgewiesen. Einige örtliche Einbrüche. Molugino¹ mußte aufgegeben werden. Temperaturen im Frontabschnitt der mittleren Heeresgruppe: -35 bis -40 Grad. Im Nordabschnitt feindlicher Einbruch am Wolchow nördlich von Grusino; Lage dort ungeklärt. Zwischen Salzy und dem Ladoga-See wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen. An der Leningrader Front Abweisung feindlicher Angriffe mit Panzern bei Poltino². Ebenso wurden Angriffe über das Eis am äußersten linken Flügel der Oranienbaumer Front abgewiesen. - An der Nordafrika-Front lebhaft beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Vereinzelte britische Angriffe sind gescheitert. - Sehr erfolgreicher Einsatz unserer Luftwaffe gegen britische Flugplätze auf Malta. - Drei Einflüge entlang den westfriesischen Inseln bis in den Raum Borkum-Spieckeroog³ ohne Bombenabwurf; vermutlich nur Aufklärung. Angriff auf Westfrankreich mit Schwerpunkt auf Brest; zehn Spreng- und einige Brandbomben wurden abgeworfen, richteten aber keinen Schaden an, da sie in freies Feld fielen.

Das OKW meldet, daß wir im Verlauf des Dezember über 250 000 BRT feindlichen Frachtschiffsraums versenkt haben. Angesichts des letzten Verlaufs des U-Boot-Krieges ist das immerhin ein erfreuliches Ergebnis, wenn es auch den an den U-Boot-Krieg geknüpften Erwartungen nicht voll entspricht.

Die Lage in Ostasien spitzt sich für die angelsächsischen Mächte weiterhin zu. Wavell ist zum Oberkommandierenden im Südwestpazifik ernannt worden. Aber auch er wird die auf dem Grunde des Meeres ruhende Pazifik-Flotte nicht wieder nach oben zaubern können. Die "Times" schreibt einen außerordentlich melancholischen Artikel bezüglich der Aufgabe von Manila und schiebt den Vereinigten Staaten die Schuld zu.

In Washington macht man sich die Sache höchst einfach, indem man dreist und naiv erklärt, Manila sei in Wirklichkeit ganz unwichtig, und man habe dort nur eine Verzögerungstaktik betrieben. Das ist der Fuchs, dem die Trauben zu sauer sind, weil sie ihm zu hoch hängen.

Es wird eine zunehmende Angst um Singapur bemerkbar, das ja auch in der Tat mehr und mehr bedroht ist.

Es werden jetzt amerikanische Stimmen bekannt, die noch kurz vor Kriegsausbruch der Meinung Ausdruck gaben, daß man Japan in drei Monaten erledigen könne. Wie gründlich hat sich das Blatt in Ostasien gewendet!

Sogar Australien muß jetzt in großer Angst leben. Man hat auf dem australischen Festland keine Truppen mehr zur Verfügung, und wenn Japan weiterhin militärisch solche Fortschritte macht wie in den vergangenen Wochen, so ist eine Bedrohung Australiens gar nicht von der Hand zu weisen, zumal da Australien ja immer von den Japanern als Expansionssphäre angesehen wurde.

¹ * Mologino.

² * Kolpino.

³ Richtig: Spieckeroog.

Aus USA erhalten wir Berichte, daß sich dort im öffentlichen Leben immer stärker der Krieg bemerkbar mache. Die Schwadronneure aus der Wallstreet, die Juden und Kriegshetzer müssen nun allmählich die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebrockt haben. Das amerikanische Volk wird darüber nicht sehr begeistert sein.

Über die Erfolge der Bolschewisten an der Ostfront wird immer noch triumphiert. Man erklärt jetzt sogar in London, man wolle die Deutschen bis an die Reichsgrenze treiben. Das ist natürlich Quatsch und braucht von uns überhaupt nicht beantwortet zu werden. Aber andererseits macht sich auf der Feindseite auch wieder eine gewisse Skepsis bezüglich der Erfolge an der Ostfront geltend. Man stellt ein allgemeines Nachlassen des bolschewistischen Vorstoßes fest und ist sich nicht klar darüber, ob man das bisher vorgelegte Tempo einhalten kann.

Die allgemeine Stimmung bei unseren Truppen ist fest, ruhig und sicher. Man hört nirgendwo etwas von Zersetzungserscheinungen. Auch glauben unsere maßgeblichen Militärs, die Lage operativ absolut zu beherrschen. Es ist gut, daß der Führer verboten hat, von der Ostfront Stimmungsberichte einzuholen. Das war nachgerade zu einer Landplage geworden. Vor allem auch verfällt der Stimmungsberichterstatte allzu leicht in den Fehler, von Einzelheiten auf das Ganze zu schließen. Sehr gut wird es sich auswirken, daß der Führer angeordnet hat, daß den Meldungen über Truppenstärken die Verpflegungsstärken zugrundegelegt werden; denn es ist klar: wie man in Zeiten der Offensive vom geneigt war, zu übertreiben, so ist man jetzt in Zeiten des Stillstandes oder Rückgangs geneigt, zu untertreiben, und wie damals ein falsches Bild nach der optimistischen Seite hin entstand, so entsteht heute leicht ein falsches Bild nach der pessimistischen Seite hin. Wir müssen aber ein ganz klares Bild haben, um zu den richtigen Entschlüssen zu kommen. Es ist deshalb notwendig, die Berichte, auch wenn sie von der Front an uns gelangen, einer gewissen Durchsiebung zu unterziehen.

Kalinin und der King wechseln herzliche Neujahrstelegramme. Das ist der Höhepunkt der politischen Perversität. Man kann daran sehen, wie tief England gesunken ist und wie schlecht es um seine Position stehen muß, wenn es sich zu solchen Selbstentwürdigungen herbeiläßt.

Auch bezüglich Nordafrikas herrscht auf der Gegenseite allgemeines Triumphgefühl. Man behauptet, in Bardia 5000 Gefangene gemacht zu haben. Nach unseren Informationen ist die Zahl bedeutend kleiner.

Um die Washingtoner Erklärung veranstaltet man immer noch ein großes Theater. Aber wir haben diese Erklärung nur kurz polemisch zurückgewiesen und schweigen nunmehr dazu. Wir haben kein Interesse daran, sie nun auch

noch unsererseits populär zu machen, und ich bin der Überzeugung, wenn wir auf die feindlichen Anzapfungen nicht reagieren, so wird diese Erklärung dasselbe Schicksal erleiden wie die "Potomac"-Erklärung, nämlich sehr bald in der Versenkung verschwinden.

- 100 Ich stelle einige etwas naßforsche italienische Pressestimmen fest, vor allem eine, die uns gewissermaßen Vorschriften über die Führung des Ostfeldzugs macht und uns mangelnde Vorbereitung vorwirft. Das haben die Italiener gerade nötig, die im vergangenen Winter ihren Albanienfeldzug mit so schlechten Voraussetzungen gemacht haben, daß es Gott erbarmen konnte.
- 105 Ich weise die zuständigen Stellen des Ministeriums an, beim Auswärtigen Amt vorstellig zu werden, eventuell auch Alfieri¹ anzusprechen, damit in Zukunft solche das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Italien belastende Stimmen unterbleiben.

- Graf Ciano hält in Genua eine Rede. Ihn hat anscheinend der rednerische Erfolg Ribbentrops nicht ruhen lassen. Er ist ein eitler Geck, bringt natürlich in seiner Rede gar nichts Neues, betont noch einmal unsere Achsenfreundschaft und ergeht sich sonst in trivialen Gemeinplätzen.

- Die Innenpolitik wird an diesem Sonntag gänzlich durch die Wollsammlung bestimmt. Die Engländer machen noch einmal eine kurzatmige Gegenpropaganda und behaupten, wir brächten es höchstens auf vier Millionen Stück gesammelter Gegenstände, und dann kommt am Abend unser Resultat heraus.
- 115 Wir sind zunächst nur in der Lage, die Sammlungsergebnisse bis zum Sonnabend mittag auszurechnen; schon da beträgt das Ergebnis 32,5 Millionen Stück - ein Erfolg, wie wir ihn uns selbst in unseren kühnsten Träumen nicht vorgestellt haben. Das deutsche Volk ist dem Ruf des Führers in einem Umfang gefolgt, der jeden Pessimismus über die innere Lage Lügen straft. Man muß das Volk richtig führen und richtig ansprechen, dann wird es sich immer für eine große Idee mit Begeisterung zur Verfügung stellen. Wir bringen das Kommuniqué über das Ergebnis der Sammlung um 20 Uhr im Nachrichtendienst des Rundfunks. Es erregt im ganzen Lande größtes Aufsehen. Ich lasse
- 120 dann um 22 Uhr im Nachrichtendienst noch einen sehr ansprechenden, herzlichen und für das deutsche Volk sehr schmeichelhaften Kommentar hinzufügen. Auch das befreundete und neutrale Ausland beginnt nun allmählich, sich dieser Angelegenheit in ziemlich warmherziger Weise anzunehmen. Die Verlängerung der Wollsammlung um acht Tage wird zur gleichen Zeit verkündet.
- 130 Sie verblüfft im ersten Augenblick etwas, vor allem in der Partei, die am letzten Tage alles, was noch herauszuholen war, herausgeholt hatte. Aber diese

¹ Richtig: Alfieri.

Verblüffung wird sehr bald schwinden, und dann wird die Partei wieder ins Geschirr gehen. Hoffentlich bringen wir es beim Endergebnis dieser Sammlung auf rund 50 Millionen Stück. Das soll unausgesprochen unser Ziel sein. Ob wir es erreichen können, vermag ich im Augenblick noch nicht zu sagen; ich muß zuerst einmal wieder die Ergebnisse der nächsten Tage abwarten.

Abends wird die Wochenschau bearbeitet. Sie ist diesmal sehr dünn ausgefallen. Wir bekommen kaum Aufnahmen von der Front, weil unsere Apparate bei dieser furchtbaren Kälte überhaupt nicht anlaufen. Infolgedessen wird die Wochenschau in den nächsten Wochen etwas magerer ausfallen. Wir müssen uns also wieder mehr den inneren Vorgänge zuwenden bzw. militärische Vorgänge behandeln, die nicht in ihrer Aufnahme durch die Kälte behindert werden können. Der Mangel an Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen wird ausgeglichen durch ein fabelhaftes Bildsujet von der Wollsammlung, das wirklich sehr imponierend ist und zweifellos auch im Ausland außerordentlich wirken wird.

Nun gehen wir sofort an die Organisierung der Fortsetzung der Wollsammlung. Wir werden hier noch einige Schwierigkeiten zu überwinden haben, aber zweifellos werden wir Mitte der Woche wieder die Sache in die Höhe bringen können. Das Endergebnis muß noch einmal eine Steigerung des bisherigen Ergebnisses erbringen. Die Heimat soll auch bei dieser Sammlung zeigen, daß sie es in ihren Leistungen der Front gleichtun will.

6. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 23, 26 leichte Schäden.

BA-Originale: 30 Bl. erhalten; Bl. 1-30 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-23, Zeile 1, [BA+] Bl. 23, Zeile 2, [ZAS+] Bl. 23, Zeile 3 - Bl. 26, Zeile 5, [BA+] Bl. 26, Zeile 6, [ZAS+] Bl. 26, Zeile 7 - Bl. 30.

6. Januar 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Die sowjetischen Kräfte auf der Krim werden weiter verstärkt. Der Gegner hat neue Divisionen über die Landenge von Kertsch herangeführt. Bei Feodosia sind drei bis vier, bei Kertsch zwei bis drei Divisionen gelandet, eine Division setzt zum Teil bei Kertsch noch über. Keine besonderen Kämpfe in dieser Gegend. Es sind jedoch großoperative Maßnahmen des Gegners zu erwarten, die nicht nur darauf abzielen, die

Krim zurückzuerobern, sondern, durch die Enge von Perekop vorstoßend, den gesamten Südflügel unserer Front aufzurollen. Deutsche Gegenmaßnahmen sind eingeleitet. Sowjetische Angriffe gegen den Nordflügel der Heeresgruppe Süd. Bei Charkow ist die Lage unübersichtlich; auch Luftaufklärung ergab kein klares Bild einer Frontlinie. Sowjetische Verbände sind in die deutsche Front eingesickert und werden in Einzelkämpfen zurückgeworfen. Bei Kursk konnte eine sehr kritische Lage abgewendet werden. Temperaturen bis -20 Grad. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte verstärkte feindliche Angriffe mit Schwerpunkt nördlich von Moskau, die im allgemeinen abgewiesen wurden. An einzelnen Stellen gelangen dem Feind Durchbrüche; Besonderheiten sind aber hierbei nicht zu erwähnen. Die Zurücknahme der Front im Raume von Rshew verlief nicht glatt; der Gegner stieß sofort nach und durchbrach auch bereits die Stellung, auf die die Front zurückgenommen werden sollte. Temperaturen im Mittelabschnitt minus 35 Grad. - Bei der Heeresgruppe Nord herrscht verhältnismäßig Ruhe. Das Wetter ist dort etwas milder geworden: 15 Grad Kälte. - Üblicher Einsatz der Luftwaffe zur Unterstützung des Heeres mit Schwerpunkt im Süden, wo bei Feodosia vier Handelsschiffe mit insgesamt 18 000 BRT in Brand geworfen wurden. An den übrigen Frontabschnitten Angriffe gegen Erdziele, Bereitstellungen usw. In der vorliegenden Luftwaffenmeldung erscheint dabei erstmals der Ausdruck "Straßenjagd". Ein eigener, 19 feindliche Flugzeugverluste. - Zur Nachschublage im Osten liegt heute die Meldung einer Armee vor, die besagt, daß die Ausführung irgendwelcher Marschbefehle nicht möglich sei, da die Armee über kein Benzin mehr verfüge. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet, kein Einsatz gegen Großbritannien. Im Westen ein eigener Flugzeugverlust gegen fünf feindliche in Luftkämpfen. - Oberstleutnant Martin übermittelt zwei Meldungen besonders zuverlässiger Agenten, die bisher aber in keiner Weise durch Aufklärungsergebnisse bestätigt sind. Nach der einen soll die englische Aktion auf den Lofoten-Inseln lediglich ein Patrouillenmanöver für eine größere englisch-sowjetische Aktion darstellen, die einerseits von Murmansk, andererseits von den Lofoten aus stattfinden soll, um Nordnorwegen abzuschneiden. - Nach der zweiten Agentenmeldung sollen sich bei Alexandria etwa 60 Schiffe zu einem Angriff auf Kreta versammeln. - Bei einem englischen Luftangriff auf Salamis sind zahlreiche deutsche Unterkünfte durch eine Luftmine zerstört worden. Starker Einsatz der eigenen Luftwaffe im Mittelmeerraum, und zwar von insgesamt 84 Kampf- und 158 Jagdflugzeugen. - Ein aus sechs Transportern bestehender Geleitzug ist unter starker Bedeckung von zahlreichen Zerstörern, vier Leichten, zwei Schweren Kreuzern und vier italienischen Schlachtschiffen nach Tripolis ausgelaufen. Bis zum 4.1., 18 Uhr, ist nichts passiert; lediglich mußte ein Schlachtschiff nach kurzer Zeit wegen Maschinenschadens umkehren. - Bardia mußte kapitulieren. Sollum und Halfaya sind bis zum 10.1. mit Verpflegung versorgt und werden sich wahrscheinlich solange halten. Am 2. Januar lagen die Befestigungen am Halfaya-Paß unter starkem Artilleriefeuer. Bei Agedabia hat General Rommel sehr frühzeitig mit der Zurücknahme der Front bzw. einzelner Verbände begonnen. Begründet wird diese Maßnahme damit, daß nur eine Straße für die Rückführung zur Verfügung steht. Offenbar bestehen Bedenken dagegen, die Rückführung unter Feinddruck auszuführen. So wurden sehr rechtzeitig schon in den Nächten die italienischen Divisionen zurückgenommen und in die neue Stellung geführt. Für den 4. Januar war die Zurücknahme der beiden letzten italienischen Divisionen vorgesehen. Verbleiben sollten noch die 90. Leichte Division und das italienische motorisierte Korps. Die Betriebsstoff- und Versorgungslage in Afrika ist doch erheblich besser, als zunächst anzunehmen war. Die Versorgungssätze sind zweifach in der Hand der Truppe; weitere Sätze sind im Nachschub begriffen bzw. lagern in Tripolis und werden ständig ergänzt. Am 4.1. ist wieder ein deutscher Dampfer mit über 2000 t Ladung in Tripolis eingelaufen und hat dort die Ladung gelöscht.

Oberstleutnant Martin berichtet, daß er im August 1941 eine Vorlage an General Jodl gemacht habe mit dem Vorschlag, Schi zu sammeln. Diese Vorlage wurde von General Jodl mit der Randbemerkung versehen: "Unsere Truppen haben für Wintersport keine

60 Zeit." Weiter teilt Martin mit, dem OKW seien im September eine Million Pelze angeboten worden; dieses habe den Ankauf der Pelze abgelehnt. Ebenso wurde ein Angebot von 220 000 Pullovern behandelt.

Oberstleutnant Martin zieht übrigens aus der allgemeinen Lage den Schluß, man habe sich in Washington auf eine Zurückstellung der Entscheidung auf dem ostasiatischen 65 Kriegsschauplatz geeinigt und beschlossen, vorläufig weiterhin alle Kräfte auf die Achsenmächte zu konzentrieren.

Unsere U-Boote haben im ganzen wieder 20 000 BRT versenkt. Gott sei Dank, daß wenigstens hin und wieder auf diesem Gebiet ein Erfolg zu verzeichnen ist.

70 Bezüglich der Lage im Osten ist man auf der Gegenseite nicht mehr ganz so großsprecherisch wie in den letzten Tagen. Aber man läßt doch durchblicken, daß man sich zu neuen, schwereren Schlägen vorbereitet. Jedenfalls wird von den Kremlgewaltigen erklärt, daß bis jetzt keine Erschöpfung der Kampfkraft der Sowjetunion festzustellen sei. Allerdings scheint mir diese Erklärung 75 doch cum grano salis zu verstehen zu sein.

Ich lese einen ausführlichen Bericht des Kriegsgerichtsrats Mangelsdorf über den Krieg gegen die Sowjetunion. Er ist außerordentlich instruktiv und deckt sich mit einem Bericht von der Leningrader Front, den der SS-Generalmajor Krüger mir mittags mündlich erstattet. Danach ist der Krieg gegen die 80 Sowjetunion im großen und ganzen noch immer ein ungelöstes Rätsel. Von den Russen kann man sagen, daß zwei Seelen in ihrer Brust wohnen. Sie sind teils Kind, teils Tier. An der Leningrader Front herrscht zwar verhältnismäßig Ruhe, und die SS-Verbände haben es auch verstanden, sich in ausreichendem Umfang zu versorgen; sie bekommen regelmäßig Zeitungen, Literatur, besitzen 85 Rundfunkapparate, und jetzt wollen sie sogar ein Kino aufmachen. Krüger meint, daß Leningrad sich auf die Dauer nicht halten könne, und schätzt auch die Verstärkungen, die über den Ladoga-See herangeführt werden können, nicht übermäßig hoch ein. Was die Russen selbst anlangt, so kämpfen sie bis zum letzten. Kapitulieren sie einmal, dann gehen sie rückhaltlos auf unsere 90 Seite über. Sie sind bereit, gleich eine Stunde später gegen ihre eigenen Kameraden anzutreten. Die Angaben, die sie über die Lage beim Feind machen, sind sehr düster und stimmen fast immer. Die bolschewistischen Gefangenen zeigen sogar unseren Kanonieren die verlockenden Angriffsziele und freuen sich wie die Kinder, wenn ein Munitionsdepot getroffen wird. Der Krieg gegen 95 die Sowjetunion ist ein Krieg in die Ungewißheit hinein. Unsere Soldaten sind sich des Ernstes dieser Auseinandersetzung jetzt vollauf bewußt. Das weist auch der Bericht des Kriegsgerichtsrats Mangelsdorf aus. Man sieht in den Weiten Rußlands das für Deutschland augenblicklich allein in Frage kommende zweckmäßige Kolonialgebiet, und die Folgerungen, die Mangelsdorf

100 daraus zieht, sind absolut richtig. Sie gleichen verblüffend denen, die von uns aus seit je gezogen worden sind. Die Bolschewisten haben das russische Volk im Kern verdorben; aber es wäre durch sachgemäße Erziehung zu einer höheren Stufe zu entwickeln und könnte vor allem für uns das ideale Hilfsvolk sein. Jedenfalls könnten wir auch den Lebensstandard der Russen ohne weiteres erhöhen, ohne daß wir unsere eigenen nationalen Ansprüche irgendwie
105 schädigen würden. Man darf in diesen Dingen keine Sentimentalität kennen.

Wenn die Bolschewisten jetzt im mittleren Frontabschnitt ihre Kräfte mit einem wilden Ansturm gegen unsere Verteidigung werfen, so kann man das einerseits bedauern, andererseits aber ist auch nicht zu bezweifeln, daß sie
110 sich selbst damit schwer zur Ader lassen.

Ich sehe die Lage im Osten psychologisch im Augenblick nicht als so schwierig an, wie ich sie militärisch ansehe. Militärisch werden die Sowjetarmeen uns noch einige Nüsse zu knacken aufgeben. Im übrigen vertraue ich darauf, daß der Führer im richtigen Augenblick auch immer die richtigen Entschlüsse fassen wird. Er ist ja seit jeher besonders groß in schwierigen Situa-
115 tionen gewesen. Dann erst läuft er zur höchsten psychischen und physischen Kraftentfaltung an. Er arbeitet mit einer Intensität ohnegleichen. Wenn die Gefahr auf der Krim wirklich akut werden sollte und das Risiko entsteht, daß wir im Rücken abgeschnitten würden, dann wird der Führer sicherlich entscheidende Entschlüsse fassen, die eine solche Gefahr bannen. Jedenfalls dürfen wir uns in diesen Tagen und Wochen keinen leichtsinnigen Hoffnungen oder Täuschungen hingeben, sondern müssen alle unsere Kräfte anspannen, um der gegenwärtigen Bedrohung unserer Front in der Mitte und im Süden zu begegnen.
120

Es ist auch nicht an dem, als wenn die hier und da entworfenen Stimmungsbilder von der Front absolut bindend wären. Man erhält einmal gute, man erhält einmal schlechte Stimmungsberichte. Das Bild beispielsweise, das Generalmajor Krüger von der SS-Division vor Leningrad entwirft, ist durchaus positiv. Es kommt immer darauf an, wie die Truppenführung selbst die Lage beurteilt, und vor allem auch, was sie aus der Lage zu machen versteht.
130 Jedenfalls müssen wir in diesen Wintermonaten im Osten schwer auf der Hut sein. Von einer behaglichen Winter-Verteidigungsfront kann überhaupt keine Rede sein. Wir müssen tun, was überhaupt nur getan werden kann, um die Belastung durch den Sowjetismus abzuschütteln.

135 Edens Rede über seine Reise nach Moskau enthält nur Verleumdungen und Gemeinplätze. Mit großem Behagen schildert er das Milieu auf der Gegenseite, das natürlich ganz positiv dargestellt wird, und er stellt noch einmal seine geistige und menschliche Verbundenheit mit dem Bolschewismus unter

Beweis. Er ist in der Tat eine Intellektbestie, einer der gefährlichsten englischen Politiker, der hinter seiner Gentleman-Fassade das chaotische Gesicht des morbiden englischen Intellektualismus verbirgt.

In London triumphiert man sehr laut über die Ostfront. Auch über Libyen werden weiter Triumphgesänge angestimmt. Allerdings schränkt man die schon ein, indem man erklärt, daß der Endkampf mit Rommel noch bevorstehe.

Dagegen bietet das Bild in Ostasien für England Gott sei Dank nur düstere Aspekte. Wenn auch die Japaner in den letzten Tagen den Mund etwas sehr voll nehmen, so kann man doch nicht bestreiten, daß sie für ihren Feldzug zu Lande, zu Wasser und in der Luft eine glänzende Vorbereitung getroffen haben, die aller Bewunderung wert ist. Die Stärke ihrer Luftwaffe überragt die der Engländer und Amerikaner im Stillen Ozean um ein Vielfaches. Auch scheint die japanische Luftwaffe sich seit Jahren, wie das auch aus den entsprechenden japanischen Stimmen zu entnehmen ist, auf ihre speziellen Aufgaben trainiert zu haben. Die japanische Luftwaffe - und hier steht an der Spitze die Marineluftwaffe - ist sich klar darüber gewesen, daß Japan im Stillen Ozean überhaupt nur aktionsfähig wäre, wenn zuerst die feindliche Schlachtschiff-Flotte beseitigt wäre. Das hat sie dann ja auch prompt fertiggebracht. Es wäre vielleicht auch bei uns ganz gut gewesen, wenn wenigstens ein Teil unserer Luftwaffe auf dies Ziel trainiert worden wäre. Das wäre Aufgabe der Marineluftwaffe gewesen. Aber man verlange ähnlich großzügige und konstruktive Pläne von der gegenwärtigen deutschen Marineleitung!

In London und Washington jedenfalls wird die Lage im Pazifik weiterhin außerordentlich pessimistisch beurteilt. Die USA-Admiralität gibt ein beredt kleinlautes Kommuniqué über die Lage in Manila heraus, und wenn auch Wavell nach der Übernahme des Oberbefehls im Südwestpazifik bei einem Interview vor der Presse den Mund außerordentlich voll nimmt, so braucht man das nicht ernst zu nehmen. Generäle, die sich bei Beginn ihres Auftrages selbst so mit Vorschußlorbeeren bedenken, leisten meistens nicht viel.

Gefährlich wird meiner Ansicht nach die neu von den Amerikanern aufgeworfene Propagandathese der Rassenfrage. Da befinden wir uns etwas im Hintertreffen, und die Japaner nehmen bis zur Stunde auch keine besondere Rücksicht auf unsere speziellen Bedürfnisse. Ich Sorge deshalb weiterhin dafür, daß die Thesen des Rassenkampfes in Ostasien nicht in die deutsche Propaganda einbezogen werden. Die Japaner müssen sie selbstverständlich in ihrem Verhältnis zu den Chinesen in den Vordergrund rücken; aber was für Japan recht ist, das braucht für uns noch lange nicht billig zu sein.

In Tokio wird die Washingtoner Erklärung der gegen uns verbündeten Staaten, Staatsmänner und depossidierten Könige nur mit schärfster Ironie

zur Kenntnis genommen. Die Japaner haben sich jetzt ganz auf Krieg eingestellt. Wir haben es hier wahrscheinlich mit einem Bundesgenossen zu tun, mit dem man Pferde stehlen kann.

In London sieht man in der Washingtoner Erklärung das Anfangsstatut eines kommenden Völkerbundes. Die angelsächsische Plutokratie hat doch aus den Erfahrungen der Jahre 1919-1939 gar nichts gelernt. Sie möchte am liebsten da wieder anfangen, wo sie am Ende des Weltkriegs aufgehört hat. Die politische und geistige Sterilität dieser Plutokratenschicht ist tatsächlich hinwerfend. Wenn sie kein Geld und keine Macht besäße, so würde sie niemals auch nur einen Teil der Welt haben erobern können. Aber sie sitzt eben im Fett, und es ist sehr schwer, sie aus den Sesseln, die sie eingenommen hat, wieder zu verjagen.

Unser Verhältnis zu Frankreich ist augenblicklich immer noch in der Diskussion. Die Franzosen möchten gern mit uns zu einem Arrangement kommen; aber der Führer will noch nicht. Unsere Militärs würden ein Arrangement begrüßen, weil sie damit eine gewisse Operationsbasis in Nordafrika erhielten, die sie, so behaupten sie, für das weitere Halten unserer Position in Libyen nötig haben. Andererseits aber verlangt Frankreich natürlich als Äquivalent wenigstens einen Präliminarfrieden, und da müßten wir wahrscheinlich Bedingungen zugestehen, die wir nach einer siegreichen Beendigung des Gesamtkrieges niemals zugestehen würden. So bleiben die Dinge weiterhin in der Schwebe, und die Franzosen versuchen, sich nach allen Seiten teuer zu machen, und paktieren zweifellos insgeheim mit den Amerikanern. So wird z. B. berichtet, daß Pétain neuerdings den amerikanischen Botschafter Leahy mit einer persönlichen Einladung bedacht habe. Das ist nicht [BA.] tragisch [ZAS.] zu nehmen, aber immerhin doch symptomatisch. In Paris sind übrigens wieder einige kleinere Bombenattentate verübt worden. Wir reagieren nicht durch harte Strafen darauf, weil wir uns das im Augenblick angesichts der Gesamtlage glauben nicht leisten zu können. Anscheinend auch meint man auf der Gegenseite wegen unserer Truppenabzüge aus dem Westen, sich einige Frechheiten erlauben zu können. Das dauert immer eine gewisse Zeit, dann schlägt der Führer sowieso wieder einmal zu.

Der Kabinettschef des französischen Innenministers, Paringaux¹, ist auf den Schienen der Eisenbahn in der Nähe von Troyes tot aufgefunden worden. Man vermutet, daß es sich um ein Attentat handelt, weil Paringault¹ immer für die Kollaboration eingetreten ist. Nähere Nachrichten über diesen Fall liegen noch nicht vor.

¹ Richtig: Paringaux.

215 Im Innern steht immer noch die Wollsammlung im Vordergrund. Das Ergebnis ist verblüffend. Bis Sonntag mittag ist es bereits wieder von 32,5 auf 38 Millionen Stück gestiegen. Es wird zweifellos bis Sonntag abend auf rund 40 Millionen anwachsen. Berlin hat als Reichshauptstadt mit einer Einwohnerzahl von 5 % der gesamtdeutschen Bevölkerung 10 % der Gesamtergebnisse der Wollsammlung erreicht. Das ist verblüffend für den, der Berlin nicht
220 kennt; für mich, der ich niemals an der moralischen Haltung der Reichshauptstadt gezweifelt habe, ist das nur eine Bestätigung meiner stets vorgefaßten Meinungen darüber. Das Ergebnis der Wollsammlung erweckt in der Welt größtes Aufsehen.

225 Die Wehrmacht erklärt nun plötzlich, daß sie nur einen Teil der Schi nötig hat, auf die sie bei Anfang der Sammlung glaubte Anspruch erheben zu müssen. Ihre Bedürfnisse werden plötzlich von 2 Millionen auf etwa 400 000 herabgeschraubt. Das ist eine Organisation! Wenn das in meinem Betrieb pas-
sierte, so würde ich die Verantwortlichen mit Schimpf und Schande aus ihren
230 Ämtern jagen. Bei der Wehrmacht erhalten sie für ihre verdienstvolle Tätigkeit das Ritterkreuz.

Auch noch eine Reihe von anderen organisatorischen und planungsmäßigen Fehlern bei der Heimatgeneralität geben mir schwer zu denken. Ich kann mir jetzt schon vorstellen, [BA.] warum [ZAS.] vieles, vor allem auf dem Ge-
235 biet des Nachschub- und Transportwesens, nicht klappt. Hier müßten Männer an die verantwortlichen Stellen gesetzt werden; die, die jetzt dort ihre Arbeit schlecht und recht versehen, sind so verbraucht, und sie wissen zwar zu organisieren, wenn sie im Überfluß leben, aber aus dem Mangel heraus zu improvisieren, diese Kunst verstehen sie nicht.

240 Mir wird eine Denkschrift über die Bewegung der Kriminalität während des Krieges im Reich vorgelegt. Danach ist sie in den Jahren 1939 und 1940 gesunken, im Jahre 1941 aber wieder leicht, jedoch stetig angestiegen. Vor allem weist die Kriminalität der Frauen und der Jugendlichen eine ansteigende Kurve auf. Diese Entwicklung ist im Augenblick nicht beängstigend, aber
245 doch symptomatisch. Ich glaube, man kann auf die Dauer eine solche Entwicklung im Kriege überhaupt nicht verhindern. Der Krieg entbindet eine Reihe von Kräften und auch Leidenschaften, die sich irgendwie auswirken müssen, zum größten Teil in der Begeisterung und in der Hingabefreudigkeit, zu einem verschwindend kleinen Teil eben auch im Verbrechen.

250 Das Büro Schwarz van Berk gibt mir eine Übersicht über seine bisher geleistete Arbeit. Sie ist geradezu vorbildlich. Schwarz van Berk arbeitet zum großen Teil mit getarnten Artikeln, die in ausländischen zum Teil auch feindlichen Zeitungen erscheinen. Sie enthalten neben einigem Negativen, das zur

Wahrung des Gesichts geschrieben werden muß, eine Unmenge von positiven
 255 Elementen. Auf diese Weise haben wir sehr viel Material in die ausländische,
 zum Teil in die deutschfeindliche, ja sogar in die englische Presse lanciert,
 ohne daß man sich dort darüber klar war, woher das Material kam. Das Büro
 wird weiter in diesem Stil arbeiten, und ich werde ihm eine noch tatkräftigere
 Unterstützung leihen.

260 Abends machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie ist jetzt trotz des
 Fehlens wirklicher Kampfbilder doch noch sehr gut geworden. Vor allem das
 Sujet über die Wollsammlung ist imponierend und überzeugend.

Die Vorgänge an der Ostfront nehmen einen großen Teil meiner Nerven-
 kraft in Anspruch. Man merkt jetzt auch allmählich, daß der Krieg eben schon
 265 ins dritte Jahr hineingeht, und wenn man ihn ohne Sonntag und ohne Urlaub
 nur mit intensiver Arbeit zugebracht hat, dann melden sich allmählich doch
 auch Ermüdungserscheinungen. Die werden zweifellos bei beginnendem
 Frühling wieder vorbeigehen; jetzt ist aber die Zeit da, alle Kräfte zusammen-
 zuraffen, damit man den Belastungen, die die nächsten Wochen und Monate
 270 zweifellos mit sich bringen werden, auf die Dauer gewachsen ist.

7. Januar 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 14, 22 leichte
 Schäden; Ende der milit. Lage erschlossen.*

*BA-Originale: Fol. 1-7, [8], 14-25; 20 Bl. erhalten; Bl. 9-13 fehlt, Bl. 2-7, 15-18, 20, 21 leichte
 Schäden, Bl. 14 starke Schäden, Bl. 8 sehr starke Schäden; Σ.*

*Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-14, Zeile 12, [BA+] Bl. 14, Zeile 13, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 14 -
 Bl. 22, Zeile 2, [BA+] Bl. 22, Zeile 3, [ZAS+] Bl. 22, Zeile 4-6, [BA+] Bl. 22, Zeile 7, [ZAS+] Bl. 22,
 Zeile 8, [BA+] Bl. 22, Zeile 9, [ZAS+] Bl. 22, Zeile 10 - Bl. 25.*

7. Januar 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim keine wesentlichen Kampfhandlungen. Der in Feodosia
 gelandete Feind hat sich verhältnismäßig ruhig verhalten; auch vor Sewastopol herrscht
 5 Ruhe. Neue Feindhandlungen im Westen der Krim in der Stadt Jewpatorija. Der Hafen und
 die Stadtmitte befinden sich in sowjetischer, der Westteil der Stadt mit einem deutschen
 Lazarett in unserer Hand. Gegenangriffe sind im Gange. Im übrigen Frontabschnitt der
 Heeresgruppe Süd keine besonderen Ereignisse bis auf einen Angriff bei der nördlichsten
 Armee, der abgewiesen wurde. - Bei der Heeresgruppe Mitte dauern die harten Kämpfe an.
 10 Zahlreiche Angriffe konnten abgeschlagen werden. Der Feind erkennt sehr geschickt die
 Lücken in unserer Front und marschiert durch sie hindurch. Feindliche Panzer stehen hart

südlich der Stadt Rschew. - Der Gegner versucht nun auch an der finnischen Front etwas zu unternehmen; es handelt sich um Fesselungsangriffe, irgendwelche größeren Aktionen sind nicht zu verzeichnen. - Wetter an der Ostfront: im Süden 15 Grad Frost, ebenso im Mittelabschnitt; im Norden hat die Kälte nachgelassen, die Temperaturen betragen tagsüber um 0 Grad, nachts bis -5 Grad, Schneehöhe 50 bis 70 cm. - Besonders starker Einsatz unserer Luftwaffe im Süden, wo die neuen sowjetischen Landungen angegriffen wurden; dabei wurden ein Leichter Kreuzer und mehrere Handelsschiffe getroffen. In Feodosia Treffer auf zwei Transporter von 8000 und 2000 BRT. Ein eigener, acht feindliche Verluste. - Am 6.1. zwischen 5.45 und 9.00 Uhr erfolgte ein heftiger Angriff mit 35 Flugzeugen auf Brest. Die Maschinen flogen in mittlerer Höhe aus allen Richtungen an. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 45 Spreng- und eine Anzahl Brandbomben abgeworfen. Schaden an wichtigen Objekten ist nicht gemeldet. Unsere Luftwaffe verminte mit 30 Flugzeugen die Themsemündung. Außerdem wurde ein Geleitzug angegriffen und dabei ein Handelsschiff von 4000 BRT durch mehrere Treffer beschädigt. Weder eigene noch feindliche Flugzeugverluste. - Im Mittelmeerraum Einsatz von 28 Stukas gegen Panzeransammlungen. Flugplätze auf Malta wurden mit 21 Maschinen angegriffen. Außerdem Angriff mit geringeren Kräften auf Fahrzeugkolonnen. - Der aus sechs Transportern bestehende Geleitzug ist unversehrt nach Tripolis gelangt. - Von der Afrikafront liegen keine besonderen Meldungen vor. Die Zurücknahme der italienischen Divisionen ist reibungslos vonstatten gegangen. Inzwischen ist genau festgelegt worden, wie sich die Aktionen weiter entwickeln werden. Die Räume für die Verteidigung sind bereits zugewiesen.

Der Kommandierende General der auf der Halbinsel Kertsch stehenden Division, Ritterkreuzträger General von Sponeck, ist vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Die Truppen auf der Krim werden von General von Manstein, einem der befähigsten Generäle des Heeres, befehligt.

Es scheint, daß die Dinge an der Ostfront sich langsam zu stabilisieren beginnen. Man soll zwar keine voreiligen Schlüsse ziehen, aber im Augenblick hat man doch den Eindruck, als wenn unsere Lage nicht mehr so gefährdet wäre, wie das in den letzten Wochen der Fall war. Das ist in der Hauptsache auf das Eingreifen des Führers zurückzuführen. Der Führer hat in tage- und nächtelangen Besprechungen mit der Generalität seinen Standpunkt durchgesetzt. Die Generalität hatte in verschiedenen Stadien der letzten Kampfhandlungen etwas den Kopf verloren. Im Osten handelt es sich in der Hauptsache um ein Problem der mittleren Führung. Die mittlere Führung setzt sich in der Hauptsache aus etwas älteren Herren zusammen, die anscheinend den schweren körperlichen und seelischen Strapazen des Ostfeldzugs nicht mehr gewachsen sind. Die meisten sind magenkrank, sie werden melancholisch, übertreiben gelegentliche Rückschläge, lassen sich von einer Stimmung der Nachgiebigkeit beeinflussen; auch die russische Weite wirkt wohl auf ihr ganzes Temperament und ihre Haltung außerordentlich negativ. Jedenfalls haben sie in verschiedenen Stadien der Entwicklung völlig die Herrschaft über ihre Nerven verloren. Sobald ein paar Russen durchgebrochen waren, meinten sie gleich zurückgehen zu müssen, und zwar unter den alarmierendsten Umständen. Das beste Beispiel dafür ist der General Graf von Sponeck, dessen kurzsichtigem Vorgehen wir den Verlust der Halbinsel Kertsch zuschreiben müssen. Auch

in der Mitte hat es solche Generäle gegeben. Wenn der Führer nicht wäre, würden wir wahrscheinlich auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs eine sehr starke Krise erleben. Aber der Führer hat sich wieder einmal mit der ganzen
 60 Dynamik seiner Persönlichkeit durchgesetzt. Er ist bewundernswert wie nie. Vor allem kennt er die Front, weil er selbst über vier Jahre an der Front gestanden hat. Er weiß auch, daß die mittlere und auch die höhere Führung allzu leicht geneigt ist, gelegentliche, wenn auch in häufigerer Zahl vorkommende
 65 Vorgänge an der Front über Gebühr zu dramatisieren und daraus voreilige Schlüsse zu ziehen. Das hätte der Lage im Osten zum Verhängnis werden können. Die von dort eintreffenden Berichte von Soldaten selbst sind im allgemeinen durchaus ruhig und sicher; die Stimmungsbilder der höheren Offiziere weisen ein glattes Chaos aus. Die Truppe hat eben bessere Nerven als ihre Generäle. Ob es nun gelingt, durch stures Festhalten die Ostfront zu stabilisieren, das wird sich in den nächsten Tagen und Wochen ergeben. Jedenfalls ist der Führer fest dazu entschlossen. Auch die Bolschewisten können
 70 nicht wie sie wollen. Sie kämpfen gewiß mit denselben Schwierigkeiten. Nur haben sie anscheinend eine aus härterem Holz geschnittene Führung, die sich von diesen Schwierigkeiten in ihrem Vorgehen nicht beirren läßt, und die können allerdings auch ihrem eigenen Volke rücksichtsloser gegenüberreten als wir. Dafür handelt es sich ja um Slawen und zum großen Teil um Halbtier-
 75 re. Jedenfalls müssen wir jetzt versuchen, was überhaupt versucht werden kann. Im Augenblick schon ist festzustellen, daß unser Widerstand sich an der ganzen Front versteift hat. Die von den Bolschewisten behauptete Katastrophe
 80 von Moshaisk ist nicht eingetreten. Moshaisk befindet sich noch in unserer Hand. Auch wenn Moskau behauptet, daß die Krim jetzt endgültig für Hitler verloren sei, entspricht das durchaus noch nicht den Tatsachen. Es könnte eine solche Gefahr entstehen, aber im Augenblick ist es keineswegs soweit.

Auch daran schon, daß die Gegenseite wieder mit dem Versuch anfängt,
 85 Finnland wankend zu machen, sieht man, daß sie ihre einzige Hoffnung nicht mehr auf die bolschewistische Offensive setzt. Die "Times" bemüht sich weiterhin in einer geradezu perversen Anschmeißerei an das Sowjetsystem. In England werden Versammlungen unter den Zeichen des Union Jack und von Sichel und Hammer gemacht, und an der Stirnseite der Versammlungsräume
 90 prangen die Bilder von Churchill und Stalin. Man faßt sich manchmal an den Kopf und glaubt, daß die Welt aus ihren Angeln gehoben ist.

Bezüglich Ostasiens versucht man auf der Gegenseite jetzt etwas in Stimmung zu machen. Man stellt einige Scheinerfolge stärkstens heraus und tut so, als seien die bisherigen Rückschläge der angelsächsischen Mächte in Ostasien
 95 ohne jede Bedeutung. Das ist typisch englisch und entspringt sicherlich der

Weisheit Churchills selbst. So geht jetzt das Schlagwort um, der Horizont habe sich plötzlich gelichtet. Eine Tatsache, die dies Schlagwort irgendwie erhärten könnte, ist weit und breit nicht zu entdecken. Man sagt, daß Wavell im Westpazifik das Kommando übernommen habe und jetzt in Aktion trete, sei ein Silberstreifen am Horizont. Aber solche Silberstreifen haben für die reale Gestaltung der Entwicklung keine besondere Bedeutung.

In den USA wird jetzt stärker und stärker Japan gegenüber die Rassenfrage aufgeworfen. Man glaubt wohl, uns damit zu treffen. Aber wir reagieren vorläufig nicht. Im übrigen ist die weiße Rasse bekanntlich 1914 von den Engländern in Ostasien verraten worden; sie haben keinen Grund, sich heute über uns und unsere Haltung zu beschweren.

MacArthur mit seinen Truppenkontingenten wird mehr und mehr in Washington und London aufgegeben; man erteilt ihm keine Chance mehr.

Um das Schicksal Australiens ist man in Australien wenigstens sehr besorgt. Man scheint Churchill keine allzu große Weit- und Vorsicht zuzutrauen; denn die Australier können sich für Churchills Phrasen nichts kaufen, und sie sehen, wie der Krieg näher und näher an ihren Kontinent heranrückt.

In den USA stellt man das öffentliche Leben mehr und mehr auf den Krieg ein. Von den billigen Triumphen, die Roosevelt versprochen hatte, ist vorläufig nichts zu bemerken.

Lyddell Hart¹ schreibt wieder einen scharfen Artikel gegen den von Churchill propagierten Zweckoptimismus. Er ist einer der vernünftigsten und realistischsten englischen Militärkritiker. Er läßt sich durch die amtlichen Phrasen nicht beirren, sondern sieht vor allem die Lage in Ostasien so, wie sie tatsächlich ist.

In London wird vor allem die Frage ventiliert, was im Augenblick wichtiger zu verteidigen sei, der Atlantik oder der Pazifik. Die meisten Stimmen plädieren für den Atlantik. Churchill hält weiter an der These fest, daß Atlantik und Pazifik zusammen verteidigt werden müssen. Diese These kann uns nur recht sein. Die Engländer sind am besten zu schlagen nach dem Grundsatz: Divide et impera!

Der Wert Singapurs wird von der englischen Presse mehr und mehr herabgesetzt. Das ist [BA.] wohl [ZAS.] ein Beweis dafür, daß man in den in Betracht kommenden Kreisen mehr und mehr zu der Meinung hinneigt, daß Singapur auf die Dauer nicht zu halten sei.

In Vichy hat Admiral Leahy, der amerikanische Botschafter, mehr und mehr an Boden gewonnen. Er übt einen unheilvollen Einfluß auf Pétain aus.

¹ Richtig: Liddell Hart.

Die Kollaborationisten haben nicht mehr viel zu bestellen, und wenn sich in den nächsten Wochen und Monaten die militärische Lage für uns noch ungünstiger gestaltet, so werden wir uns in Frankreich sehr schwer tun. Déat warnt Pétain in einer Rundfunkansprache von Paris aus. Aber das wird gewiß nicht viel zuwege bringen. Wir haben die Franzosen wohl zu gut behandelt. Wir hätten von Anfang an ganz stur und eigensinnig ihre nationale Souveränität und ihre letzten Machtpositionen vernichten sollen, dann würden sie uns heute keine Sorge mehr machen.

Die Engländer betreiben ihre Hetze beim französischen Volk weiter. Vor allem dramatisieren sie die Lage in Paris. In Wirklichkeit ist in Paris alles ruhig; es sind dort gelegentlich kleine Sprengstoffattentate vorgekommen, aber ohne jede Bedeutung. In London heißt das, daß in den Straßen von Paris bereits eine Tankschlacht tobe. Aber man darf die englische Propaganda gar nicht mehr ernst nehmen.

Das sieht man auch daran, wie sie das Ergebnis unserer Wollsammlung behandelt. Die Engländer behaupten, wir rissen den Leuten auf der Straße die Überzieher und Pelzmäntel vom Leibe, um sie der Wollsammlung einzuverleiben, aus unserer Zahl von 32 Millionen machen sie 4 1/2 Millionen, und an diese Behauptung knüpfen sie nun ihre Kommentare. Die englische Propaganda ist, wenigstens auf die Dauer gesehen, sehr schlecht. Eine Propaganda, die so wenig Substanz besitzt, kann sich à la longue nicht durchsetzen.

In bezug auf die Sammlung selbst haben wir immer wieder neue Schwierigkeiten zu überwinden. Die Angaben, die vom OKW gemacht werden, sind sehr ungenau. Aber ich dränge jetzt auf Präzision. Die Schneehemden, die von der Frauenschaft der Partei genäht werden sollen, sind in ihrer Zahl überhaupt nicht zu begrenzen; die Angaben schwanken, je nachdem welche Stelle sie macht, zwischen 300 000 und 2 Millionen. Auch hat sich die Bekleidungsindustrie in diese Sache hineingehängt, aus Ärger und aus Neid darüber, daß ihr dieser große Auftrag entgeht. Es bleibt noch viel zu tun in unserem Staate. Der Kapitalismus ist durchaus nicht beseitigt, auch im Kriege nicht. Es gibt immer wieder Figuren, die sich am Schicksalskampf ihres Volkes bereichern wollen. Ganz beseitigen kann man das wohl nur dadurch, daß man fusiliert. Aber zum Fusilieren ist im Augenblick die geeignete moralische Grundlage noch nicht vorhanden.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Dr. Ley über alle möglichen Probleme. Er kommt frisch und gesund aus dem Urlaub zurück. Das freut einen denn ja auch. Er möchte seinen Schwiegervater, der augenblicklich Theaterintendant in Königsberg ist, gern nach Dresden versetzen. Ich verhalte mich diesen Dingen gegenüber gänzlich reserviert. Von der militärischen La-

ge hat er keine blasse Ahnung. Eine naive Frage wie die, ob nun im Osten die festen Stellungen bezogen seien, kann einen geradezu in Raserei bringen. Aber man muß diese falschen Prominenten sich selbst überlassen; für das Kriegsgeschehen selbst sind sie ohne jede Bedeutung.

Dr. Dietrich kommt zu einem Besuch aus dem Führerhauptquartier und bringt mir eine ganze Menge Neuigkeiten. Der Führer arbeitet wie ein Berserker. Bewundernswert ist die Haltung, die er immer wieder zur Schau trägt. Damit beschämt er eine ganze Reihe von Generälen, deren eigentliche Aufgabe es wäre, wenigstens der Front gegenüber Haltung zu bewahren. Der Führer ist jetzt in seinem Element. Man wird von ihm erwarten können, daß er der Krise in absehbarer Zeit Herr wird. Ich habe ihn so oft in solchen Situationen beobachtet, daß ich absolut festes Zutrauen zu ihm habe. Er läßt sich nicht verblüffen, nicht beirren und auch durch negative Berichte durchaus nicht aus der Ruhe bringen. Er weiß als Frontsoldat, wie solche Berichte entstehen, und bewertet sie deshalb auch richtig.

Dr. Dietrich hat einen Artikel unter dem Titel "Der Führer im Kampf", geschrieben, in dem er diese Haltung des Führers wenigstens andeutungsweise darstellt. Dieser Artikel wird zweifellos in der deutschen Volksseele positiv wirken.

Ob tatsächlich die Konsolidierung im Osten nun eintreten wird, kann man im Augenblick noch gar nicht sagen. Man muß auch abwarten, wann und wie unsere Verstärkungen in Aktion treten werden. Das kann ja nun nicht mehr allzu lange dauern. In dem Augenblick, in dem unsere Linien tatsächlich durchgehend besetzt sind, werden die Russen kaum noch Gelegenheit haben, durchzubrechen. Wir wollen nicht zu früh jubilieren, aber wir haben auch keinen Grund, augenblicklich die Lage schwärzer zu sehen, als sie ist.

Fanderl und Dieckmann kommen unmittelbar von der Ostfront und berichten mir. Sie sind natürlich [BA.] sehr [ZAS.] stark von den Vorgängen selbst beeindruckt, und es scheint auch wohl, daß Fanderl die Absicht hat, etwas demagogisch zu übertreiben. Jedenfalls die einzelnen Angaben, die er macht, können von mir zum [BA.] Teil [ZAS.] spielend leicht widerlegt werden. Man muß jetzt überhaupt vorsichtig Stimmungsbildern gegenüber sein. [BA.] Solche [ZAS.] Stimmungsbilder entstehen unter dem Eindruck einer momentanen Situation oder der aktuellen Stunde und würden sicherlich auch von denen, die sie heute entwerfen, wenn sie schriftlich fixiert würden, nach einem Jahr nicht mehr ernst genommen werden. Da wir aber nicht für heute und morgen, sondern, wie wir ja immer so laut proklamieren, für Jahrzehnte oder Jahrhunderte Geschichte machen wollen, müssen wir auch unser Handeln darauf einstellen. Es geht nicht, daß wir so reden, als wenn wir die Jahrhunderte in die Schranken fordern wollten, aber so handeln, als wenn wir nur das Heute und

das Morgen zu gestalten hätten. Theorie und Praxis müssen hier in Übereinstimmung gebracht werden. Der kleine Mann von der Front hat natürlich das Recht, sich auszuschimpfen; ihm geht es schlecht, ihm fehlt es manchmal an Essen, manchmal an Munition und manchmal an Winterausrüstung. Wir können das zur Kenntnis nehmen; aber es ist die Frage, welche Konsequenzen man daraus zu ziehen hat. Meiner Ansicht nach ist die einzig mögliche Konsequenz die, entstehende und entstandene Schäden nach Möglichkeit wieder-
 215 gutzumachen und im übrigen stur und eigensinnig an seinem Standpunkt festzuhalten. Fanderl schildert Dinge aus der Etappe, die wenig erfreulich sind.
 220 Aber auch das ist erklärlich nach zweieinhalb Jahren Krieg, die eben nicht spurlos am Volk und auch nicht spurlos an der Front vorbeigegangen sind.

Die Heimat genießt übrigens an der Front einen über Erwarten guten Ruf. Nur auf die Etappe ist die Front wütend, und das wohl auch zum Teil mit Recht. Es wird vielleicht einmal nötig sein, hier eine Pferdekur vorzunehmen.
 225 Aber im Augenblick haben wir, so wichtig das auch sein mag, noch Wichtiges zu tun. Dieses Wichtigere besteht darin, die Front zum Stillstand zu bringen, damit wir sie für die kommende Frühjahrsoffensive bereitmachen können. Denn da wird vermutlich im Osten die Entscheidung fallen.

8. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 5a, 6-30; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 11, 20, 28 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-5, 5a, 6, 7, [8], 9-22, [23-25]; 26 Bl. erhalten; Bl. 26-30 fehlt, Bl. 1-4, 8, 10-22 leichte Schäden, Bl. 23-25 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: Bl. 1-11, Zeile 7, [BA] Bl. 11, Zeile 8, [ZAS*] Bl. 11, Zeile 9 - Bl. 20, Zeile 2, [BA*] Bl. 20, Zeile 3, [ZAS*] Bl. 20, Zeile 3 - Bl. 30.*

8. Januar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Osten sind keine wesentlichen Veränderungen der Lage festzustellen; das Bild ist das gleiche wie an den Vortagen. - Die auf der Krim stehende Armee
 5 der Heeresgruppe Süd ist der Ansicht, daß es sich bei dem neuen sowjetischen Landungsversuch um ein Ablenkungsmanöver handelt. Diese Ansicht scheint sich zu bestätigen, denn die deutschen Gegenangriffe mit herangeführten, schwachen Kräften hatten Erfolg; der Feind wehrt sich verzweifelt in einem der letzten Häuserblocks am Hafen; neue sowjetische Verstärkungen werden nicht herangeführt. Bei Sewastopol nichts Neues. Bei Feodosia
 10 ist der Gegner bis an das Asowsche Meer vormarschiert. Die sowjetischen Kräfte auf der

Krim sind sehr stark; es handelt sich um insgesamt 14 Divisionen, zwei Brigaden und eine Kavalleriedivision. Deutsche Reservisten sind im Anmarsch. Die Kämpfe an den übrigen Frontabschnitten der Heeresgruppe Süd waren sehr unterschiedlich. An einzelnen Stellen hatte die deutsche Abwehr erhebliche Erfolge. Bei der nördlichsten Armee der Heeresgruppe sind zwei durchgebrochene feindliche Bataillone eingekesselt und vernichtet worden. 15 Östlich von Kursk sehr gespannte Lage. Es wird zum Schutze der Stadt eine sogenannte Panzerdivision herangeführt, die aus einem schwachen Schützenbataillon und zwölf Panzerwagen besteht. Die 4. Armee meldet, daß sie bald nicht mehr in der Lage sein wird, Widerstand zu leisten. - Bei der südlichsten Armee der Heeresgruppe Mitte verlor der Gegner an 20 einem Ort in den letzten Tagen 1500 Tote und 100 Gefangene sowie zahlreiche Beute. Ein merkwürdiger Vorfall hat sich bei Suchinitschi abgespielt. Bei eingeschlossenen deutschen Kräften von geringer Stärke erschien ein sowjetischer Parlamentär und forderte sie zur Übergabe auf; er wurde gefangengenommen. Eine Division als Ersatz ist mit den vordersten Teilen, dem Stab und zwei Kompanien in Brjansk eingetroffen, eine weitere Division 25 in Wilna; es handelt sich um die 252. Division, die keine Artillerie mit sich führt und über keine motorisierten Teile verfügt. - Im Nordabschnitt ist die Lage auffallend ruhig; kleine gegnerische Vorstöße konnten abgewiesen werden. - Von seiten der auf der Krim stehenden Armee wird der Einsatz der deutschen Luftwaffe als unzureichend bezeichnet. Die Meldungen der Luftwaffe geben zwar ein anderes Bild; aber die Kräfte verteilen sich in 30 dem weiten Raum so sehr, daß die Truppe von einer Unterstützung nicht viel bemerkt. Im Osten zwei eigene, 13 feindliche Verluste. - Am 7.1. vormittags zwischen 6 und 8 Uhr 25 bis 30 Einflüge nach Norwegen, Deutschland und Dänemark ohne erkennbaren Schwerpunkt. Bombenabwurf bisher von einer Stelle gemeldet; kein Schaden. Bei einem Angriff auf den Flugplatz Stavanger sind einige deutsche Maschinen und eine Werfthalle verbrannt. Am 6.1. abends erfolgte ein starker Angriff auf Brest; Schutzobjekte wurden nicht 35 beschädigt. Ein Flugzeug wurde abgeschossen. Gegen Großbritannien kein Einsatz. Im Westen keine eigenen, ein feindlicher Flugzeugverlust. - Die Engländer haben mit zwei Einheiten - Näheres über diese Einheiten konnte nicht ausgemacht werden - eine Insel an der norwegischen Westküste beschossen. - An der Nordafrika-Front ist noch kein Angriff 40 auf die Halfaya-Stellung erfolgt; lediglich die feindliche Luftwaffe und Artillerie entwickeln eine lebhaftige Tätigkeit, haben aber nichts erreicht. Die Absetzung aus der Agedabia-Stellung ist ungestört und ohne Nachdrängen des Gegners planmäßig vor sich gegangen, anscheinend ohne irgendwelche Verluste. Der in Tripolis eingelaufene Geleitzug hat wichtiges Material herangebracht, und zwar Munition, Verpflegung, Betriebsstoff, zahlreiche 45 Panzerabwehrgeschütze, an denen es gemangelt hat, 34 Panzer und 19 Panzerspähwagen.

Roosevelt hält eine Rundfunkrede. Sie setzt sich im wesentlichen aus Gemeinplätzen und Drohungen zusammen. Vor allem sucht er uns durch wahn- sinnig übersteigerte Zahlenangaben bezüglich seiner geplanten Rüstungen zu imponieren. Das gelingt ihm natürlich gar nicht. Er kündigt spätere Offensiven an, ohne im Augenblick in der Lage zu sein, die primitivsten Verteidigungsmaßnahmen im Pazifik vorzubereiten. Sein Budget ist enorm. Für 1943 50 fordert er 56 Milliarden Dollar allein für Rüstungszwecke. Die Staatsschuld wird damit in drei Jahren auf 110 Milliarden Dollar anwachsen. Dieser Mann treibt eine geradezu verbrecherische Politik. Sein ganzes Finanz- und Wirtschaftsgebäude wird eines schönen Tages vollkommen in sich zusammenstürzen. Die Juden als Ratgeber kommen einen Staatsmann meistens sehr teuer zu stehen. Aber in den USA lebt man augenblicklich von der Hand in den Mund. 55

Roosevelt ist in eine Sackgasse geraten und muß nun nach allen Seiten einen
 Ausweg zu finden versuchen. Ob ihm das gelingt, steht noch dahin. Jeden-
 falls, wenn er heute erklärt, daß die USA in einem Jahr hunderttausend Jäger
 60 produzieren wollen, so ist das ein absoluter Unfug. Wir wissen auch, was da-
 zugehört, hunderttausend Flugzeuge zu produzieren, denn wir selbst sind mit
 dieser Materie seit nahezu acht Jahren beschäftigt, und auch in den USA
 wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Bezeichnend ist, daß Roosevelt
 65 noch einmal den vergeblichen Beweis zu führen versucht, daß er nicht schuld
 sei am Kriege. Also nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig.
 Aber in der ganzen Welt weiß ja jedes Kind, wie dieser infame und infernali-
 sche Kriegshetzer in den Krieg hineingetrieben hat, und er wird am Ende des-
 halb auch die Zeche bezahlen müssen. Daß er Gott anruft und erklärt, für Gott
 70 und Hitler sei in der Welt kein Platz, versteht sich am Rande. Seine pietisti-
 schen Lamentationen wirken nur noch auf naive politische Gemüter. Aller-
 dings sagt er für die nächste Zeit weitere schwere Rückschläge voraus; und da
 mag er recht haben. - London behauptet, daß diese Rede das Todesurteil über
 die Achsenmächte sei. Durch Reden werden nicht Todesurteile über Hundert-
 75 millionen-Völker ausgesprochen, sondern nur durch Tatsachen. Diese Tatsa-
 chen aber sind auf der Gegenseite weit und breit nicht zu entdecken.

Im übrigen kann man jetzt schon der USA-Presse entnehmen, wie Amerika
 infolge der japanischen Erfolge allmählich die Rohstoffe knapp zu werden be-
 ginnen. Das amerikanische öffentliche Leben muß sich jetzt schweren Ein-
 80 schränkungen unterwerfen. Das freut einen denn ja auch, daß nun die naßfor-
 schen, kessen USA-Bürger, die glaubten, sie könnten, ohne irgendwelche Op-
 fer bringen zu müssen, mit ihrem Präsidenten dem Krieg nachlaufen, nun
 auch den Krieg von der anderen Seite kennenlernen. Sie werden sich bald
 schon nach den idyllischen Zeiten zurücksehnen, in denen sie die Neutralen
 85 spielten und andere Völker in Angst und Schrecken versetzen konnten. Wenn
 nämlich einmal die Entscheidung gefallen ist, dann wird der Partner billiger.
 Teuer ist er nur, solange er sich noch die Freiheit der Entscheidung vorbe-
 halten hat.

Molotow hat eine unverschämte Note herausgegeben, in der er die Greuel-
 90 taten, die die Bolschewisten bisher am eigenen Volk und auch an deutschen
 Gefangenen verübt haben, uns in die Schuhe zu schieben versucht. Das ist ty-
 pisch jüdisch. Wir antworten auf diese Note nicht in der Verteidigung, son-
 dern im Angriff. Vor allem dient uns als willkommenes Argument die Tat-
 sache, daß die Bolschewisten jetzt in den wiedereroberten Dörfern und Städ-
 95 ten ein grausames Terrorregime aufrichten, für das sie sich ein Alibi suchen.
 Aber ohne uns!

Moskau unterstellt immer noch riesige Erfolge seiner Offensive an der gesamten Front. In Wirklichkeit ist das nicht so toll. Wenn man sich nämlich die Karte aufmerksam anschaut, so wird man unschwer zu dem Ergebnis kommen, daß hier viel Geschrei gemacht wird, aber keine Wolle zu entdecken ist.

Allmählich bequemt man sich deshalb auch auf der Gegenseite dazu, die Versteifung unseres Widerstandes an der ganzen Ostfront anzuerkennen, und der bisherige Siegestaumel ist, wenigstens in Fachkreisen, doch allmählich einer [BA.] wachsenden [ZAS.] Ernüchterung gewichen.

Überall im Ausland wird darüber debattiert, ob Moshaisk sich nun in bolschewistischem oder in deutschem Besitz befinde. In Tatsache ist das ja ziemlich unerheblich; denn die Ostfront wird nicht allein durch Moshaisk bestimmt.

Ich gebe Anweisung an Presse und Rundfunk, unsere Berichterstattung über die Ostfront jetzt etwas realistischer zu gestalten. Nachdem es doch den Anschein hat, daß sich die Dinge dort allmählich zu stabilisieren beginnen, sehe ich keinen Grund mehr, das deutsche Volk im unklaren über die Weite der dort sich abspielenden Operationen zu lassen. Vor allem erfahren das ja die Bürger doch durch die Feldpostbriefe. Wenn wir offener darüber sprechen, werden wir auch die Gefahr vermeiden, daß die Heimat ein ganz anderes Bild von der Front hat, als die Front es selbst täglich erlebt. Wir müssen das Denken und Fühlen der Heimat wieder näher an die Front heranbewegen. Ich gebe deshalb eine Anweisung an unsere Propagandakompanien, möglichst realistische Berichte nach Berlin zu geben. Sollten sie zu weit gehen, so steht es ja immer noch bei uns, ob wir sie nicht durch die Zensur etwas abmildern lassen. Ich will in diesen Berichten zwar keine napoleonischen Bilder, aber auch keine Schlachtberichte für die Gartenlaube lesen. In der Mitte liegt hier das Richtige.

Im übrigen haben die Reise Edens nach Moskau und die dort gefaßten Entschlüsse, die nun allmählich durchsickern und durchaus unseren Voraussagen entsprechen, nämlich daß England Moskau Europa zur Betreuung überlassen will, im neutralen Ausland denkbar größtes Aufsehen erregt. Schweden und die Schweiz regen sich, in Spanien ist ein richtiger Entrüstungssturm ausgebrochen, und auch die Türkei gibt Laut. Bolschewistisch wollen sie alle nicht werden. Solange die deutschen Heere den bolschewistischen Feind fernhalten, können sie sich den Luxus der Pampigkeit uns gegenüber leisten. In dem Augenblick aber, in dem für sie eine Gefahr entsteht, geben sie dann auch immer klein bei. Die neutralen Staaten sind wirklich verächtlich. Man soll sie im Augenblick keiner Beachtung würdigen; aber es wird gewiß einmal die Zeit kommen, wo wir auch dieses Thema wieder aufs Tapet bringen.

Die spanische Presse ergeht sich in lauten Anklagen gegen London. Das ist den Engländern augenblicklich sehr unangenehm, denn sie hatten gehofft, Spanien allmählich aus der Achsenfront herausbrechen zu können. Über die journalistische Unterstützung hinaus allerdings hat Franco sich zu einer weiteren, effektiven Unterstützung noch nicht emporschwingen können. Franco ist kein Staatsmann von Format, sondern nur ein durch die Gunst des Zufalls und durch die deutsch-italienische Unterstützung emporgehobener General, der anscheinend von der Politik so viel versteht wie eine Kuh von der spanischen Sprache.

Jedenfalls aber ist die Parole der Bolschewisierung Europas unter englischer Unterstützung eine fanalartige. Sie hat Kräfte mobil gemacht, mit denen wir bisher gar nicht mehr gerechnet hatten. Ich gebe deshalb Anweisung an Presse, Rundfunk und vor allem an unsere Auslandsdienste, diese Dinge stärker zu behandeln und den Argwohn der neutralen Staaten weiterhin zu nähren.

Großartig sind immer noch die Erfolge der Japaner in Ostasien. Infolgedessen herrscht darüber beim Gegner eine weitgehend düstere Stimmung. Man setzt zwar ausgedehnte Hoffnungen auf Wavell, aber durch all diese Hoffnungen hindurch schimmert doch starker Argwohn und tiefe Besorgnis.

Australien ist sehr hellhörig geworden. Roosevelt verfolgt zweifellos den Plan, diesen Erdteil England allmählich aus der Hand zu winden. England ist nicht mehr in der Lage, die zentrifugalen Kräfte seines Empires zu halten, und unter dem Druck Japans wird Roosevelt zweifellos den Versuch unternehmen, das Empire zum Bröckeln zu bringen und eine Art von Erbschleicherei zu inaugurierten. Auch das ist eine durchaus erfreuliche Entwicklung und wird dazu dienen, unseren Standpunkt allmählich auch dem englischen Publikum klarzumachen.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Gesamtlage eine leichte Aufhellung erfahren hat. Wiederum warne ich mich selbst immer wieder davor, mir leichtsinnige Illusionen zu machen, und weise auch alle Nachrichten- und Propagandadienste an, sich nicht allzu früh auf Konsolidierung der Lage einzustellen. Auf der anderen Seite aber ist nicht zu bezweifeln, daß das düstere Bild der vorweihnachtlichen Zeit allmählich von einigen Sonnenstrahlen vergoldet wird. Hoffentlich hält diese Entwicklung an. Sie ist so vielen Möglichkeiten sowohl im Osten wie in Nordafrika wie vor allem auch in Ostasien ausgesetzt, daß im Augenblick nicht einmal ein Prophet in der Lage wäre, die nächste Zukunft vorauszusagen.

Erfreulich ist demgegenüber in der Innenpolitik der weitere Fortgang unserer Wollsammlung, die immer noch das gesamte Bild unseres innerpolitischen Lebens maßgeblich kennzeichnet. Obschon unsere Presse in der Propaganda

175 etwas versagt hat und ich sie weiterhin zur Intensivierung dieser Propaganda
dringendst und durch eine ganze Reihe von Einwirkungen anhalten muß, ha-
ben wir es bisher schon zu einem Ergebnis von 49 Millionen Stück gebracht.
Das übersteigt unsere kühnsten Erwartungen. Das im geheimen aufgestellte
Ziel von 50 Millionen ist damit nahezu erreicht und wird vermutlich beim
180 Endergebnis weit überschritten werden.

Unerfreulich ist die wieder anwachsende klerikale Propaganda, die uns
wiederum einiges zu schaffen macht, im übrigen aber durch die Beschäfti-
gung des Volkes mit der Wollsammlung vollkommen überdeckt wird. Diese
Propaganda kommt gegenwärtig kaum zum Zuge.

185 Der SD-Bericht weist nach den Weihnachtstagen eine weitgehend ernste
Stimmung des deutschen Volkes aus. Allmählich hat das Volk auch einen
Überblick über die Operationen durch die nach und [BA.] nach [ZAS.] einlau-
fenden Feldpostbriefe erhalten. Weitgehend ist die Angst um den Osten und
auch die Angst um Nordafrika. Mit Besorgnis schaut das deutsche Volk dem
190 weiteren Fortgang der Operationen zu. Nicht, daß man dabei von Defaitismus
sprechen könnte; im Gegenteil, ich habe den Eindruck, als ob die ernstesten Vor-
gänge auf den Kriegsschauplätzen weitgehend dazu beigetragen hätten, dem
deutschen Volke auch die ganze Schwere dieses Krieges klarzumachen, und
jeder sich nun auf den Fall auf Biegen und Brechen einstellt. Eine solche
195 Stimmung hatte ich gewünscht, und sie kann der weiteren Entwicklung nur
dienlich sein. Solange das deutsche Volk noch an einen frischfröhlichen Krieg
glaubte, war es allen Anfeindungen ausgesetzt und jeder Versuchung gegen-
über anfällig. Jetzt ist das überwunden; jetzt weiß jeder, daß wir um unser Le-
ben kämpfen, und jeder ist auch bereit, diesen Kampf mit allen seinen Kräften
200 zu unterstützen.

Der Rücktritt Brauchitschs wird im Volke jetzt wieder in größerem Um-
fang besprochen und auch kritisiert. Man bringt ihn, was zu erwarten war, in
direkten Zusammenhang mit der mangelnden Ausrüstung unserer Truppen im
Osten für den Winter und knüpft daran auch eine sehr umfangreiche Kritik an
205 der deutschen Wehrmacht selbst. So gut das im ersten Augenblick für die Par-
tei gewesen sein mag, so unzweckmäßig aber ist es, eine solche Stimmung
allgemein aufkommen zu lassen. Ich schicke deshalb ein vertrauliches Rund-
schreiben an die Gauleiter, in dem ich der Partei klarmache, daß eine Schmä-
lerung des Ansehens der Wehrmacht auch notwendigerweise zu einer Schmä-
210 lerung des Ansehens des ganzen Regimes führen würde. So wie die Wehrmacht
der Partei beim Fall Heß loyal zur Seite trat, so müssen wir jetzt beim Fall
Brauchitsch als Partei der Wehrmacht loyal zur Seite treten. In einem Regime,
das von Partei und Wehrmacht gemeinsam getragen werden muß, ist es nötig,

daß eine Hand die andere wäscht und nicht der eine sich am Pech des anderen freut. Ich glaube damit der Wehrmacht einen Dienst zu tun, wie ich glaube, damals durch die Anregung eines Befehls an die Wehrmacht im Fall Heß der Partei einen Dienst getan zu haben.

Die Wollsammlung wird übrigens im deutschen Volke so und so besprochen. Man kritisiert sehr, daß sie so spät angesetzt worden ist; trotzdem aber ist - wie das Ergebnis der Sammlung beweist - die Kritik nicht groß genug, etwa eine spontane Beteiligung des ganzen Volkes an der Wollsammlung zu verhindern.

Der Aufruf des Führers zu Neujahr hat außerordentlich positiv gewirkt. Er hat wesentlich dazu beigetragen, die innere Haltung des Volkes zu festigen und es auch für den Ernstfall bereitzumachen. Ich glaube, man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß die charakteristischen Merkmale der moralischen Haltung des deutschen Volkes augenblicklich Härte und Entschlossenheit sind. Wenn wir das Volk richtig anfassen, ihm Aufgaben stellen und es führen, so wird es sicherlich bereit sein, mit uns durch dick und dünn zu gehen. Ein solches Volk kann auch nicht überwunden werden.

In meinem eigenen Arbeitsbereich habe ich eine Reihe von unangenehmen Fragen zu erledigen. Der Fall Hugo Fischer taucht erneut auf. Hugo Fischer ist nicht nur seiner Arbeit sachlich nicht gewachsen gewesen, sondern es haben sich jetzt auch im Rahmen der Reichspropagandaleitung eine Reihe von finanziellen Unregelmäßigkeiten ergeben, die noch näher aufgeklärt werden sollen. Ich hoffe nicht, daß Fischer unmittelbar daran beteiligt ist; aber immerhin hat er es an der pflichtgemäßen Aufsicht mangeln lassen. Ob er den von mir ihm zugedachten Posten eines geschäftlichen Direktors der Dokumentar- und Kulturfilm-GmbH antreten kann, steht noch dahin. Es täte mir leid, wenn er dabei Schaden nehmen würde; aber er hätte sich das dann ja auch selbst zuzuschreiben.

Ich empfangen den neuen portugiesischen Gesandten [— — —], der mir Bericht gibt über die Lage in Portugal. Höchstes Interesse dieser kleinen neutralen Staaten besteht darin, aus dem Kriege herauszubleiben. Am jetzigen Zustand verdienen sie nur, und sie geben das auch offen zu. Der augenblickliche Gesandte Portugals in Berlin macht einen ziemlich unbedeutenden, um nicht zu sagen fragwürdigen Eindruck. Es handelt sich um den Typ des wirtschaftlichen Diplomaten, dessen Hauptaufgabe im Augenblick wohl darin besteht, für sein Land gute Geschäfte mit Deutschland zu machen. Das portugiesische Volk steht uns nicht ablehnend gegenüber; aber der englische Einfluß ist augenblicklich sehr stark. In Lissabon herrschen zur Zeit tolle Zustände. Lissabon ist der Nachrichtenumschlagplatz zwischen den kriegführenden Mächten.

Engländer, Deutsche, Amerikaner und Russen ringen hier um die Vorherrschaft. Viel kommt beim Kampf um die Nachrichten nicht heraus, denn wirkliche Staatsgeheimnisse werden im Kriege bekanntlich nur sehr selten aus den
 255 Ländern herausgetragen, und werden sie herausgetragen, dann immer zu bestimmten Zwecken.

Mit Cerff bespreche ich die Neuorganisation der Kulturabteilung der Reichspropagandaleitung. Cerff läßt sich mit seiner Arbeit gut an. Er soll nun vor
 260 allem einen großen Teil der Kompetenzen übernehmen, die für die 7. Kammer gedacht waren, nachdem dies Projekt ja fehlgeschlagen ist. Vor allem binde ich Cerff auf die Seele, sich nicht mit einer Unmenge von kleinen und unwichtigen Fragen zu beschäftigen, sondern wenige, aber kardinale Probleme in Angriff zu nehmen und dann auch tatsächlich zu lösen. Das ist einer der
 265 Gründe meines Erfolges im politischen Leben, daß ich Kleinigkeiten meistens meinen Mitarbeitern überließ und mich selbst immer nur mit den wichtigen Problemen beschäftigte und sie dann auch mit einem hörbaren Paukenschlag in der Öff[en]tlichkeit durchzusetzen versuchte. Ich wünsche, daß meine verantwortlichen Dienststellen auch so arbeiten. Nur so kann man auf die Dauer
 270 Erfolge erringen.

Der ganze Nachmittag und Abend ist ausgefüllt mit angestrengter Arbeit. Sie fällt mir im Augenblick etwas schwer, weil ich mich weiterhin gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe fühle. Der Kampf der letzten Wochen, der ja neben dem Kampf der Waffen auch ein Kampf der Seelen und der Nerven
 275 war, hat mich doch sehr in Anspruch genommen. Es wäre gut, wenn bald einmal die Möglichkeit käme, daß ich mich wenigstens ein paar Tage richtig ausruhen und ausschlafen könnte. Aber diesen Wunsch habe ich ja augenblicklich nicht allein, sondern ihn hegen augenblicklich Millionen Männer an der Ostfront, und sie haben wohl viel mehr Berechtigung zu diesem Wunsch als
 280 ich, denn sie sind nicht nur den seelischen, sondern vor allem auch den körperlichen Strapazen der militärischen Aktionen ausgesetzt. Kommt es an der Ostfront zu einer Stabilisierung unserer Linien, was weiterhin zu wünschen ist und wozu jetzt eine größere Hoffnung besteht als in den vergangenen Wochen, dann glaube ich, daß auch für uns in Berlin wenigstens für kurze Zeit
 285 eine ruhigere Periode anbrechen wird. Dann wäre es wohl an der Zeit, daß man wenigstens für einen Augenblick verschnaufte. Denn im Frühjahr wird dann wieder Hochbetrieb einsetzen. Aber denken wir nicht an das Frühjahr; vorläufig liegt der Winter noch vor uns, und er will von uns gemeistert werden.

9. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [20, 21], 22-26; 7 Bl. erhalten; Bl. 1-19 fehlt, Bl. 20-26 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

9. Januar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Situation auf der Krim hat sich bedeutend geklärt. Die ersten Reserven, darunter rumänische Divisionen, haben die Nordseite der Halbinsel erreicht. Eine rumänische Division steht bei Perekop. Die Landung bei Jewpatorija kann als endgültig gescheitert angesehen werden, nachdem die Reste der sowjetischen Truppen zerschlagen wurden. An den Kämpfen haben sich, wie festgestellt wurde, zahlreiche sowjetische Zivilisten beteiligt; 1200 sind aus diesem Grunde standrechtlich erschossen worden. Aus dem Landungskopf von Feodosia heraus erfolgte erstmals ein Angriff; er konnte abgeschlagen werden. Aus gewissen Meldungen geht hervor, daß der Gegner die gleichen Nachschubschwierigkeiten hat wie wir; infolge der Vereisung können die Schiffe nicht so schnell herankommen bzw. nicht in die Häfen einlaufen. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte im großen gesehen keine Veränderung der Lage. Eine gewisse Spannung ist in dem Abschnitt bei Suchinitschi eingetreten; dort führt der Gegner in eine Lücke unserer Front eine ganze Armee in Richtung Smolensk hinein. Suchinitschi ist eingeschlossen; es befinden sich dort vier Bataillone, ein Baubataillon und ein Marschbataillon, immerhin Kräfte, die nicht so gering sind, als daß sie ohne weiteres überwältigt werden könnten. Deutsche Gegenmaßnahmen sind im Gange. - Die Insel Hochland¹ in der Finnischen Bucht ist von den Bolschewisten besetzt worden. Ihre finnische Besatzung war sehr schwach. - Üblicher Luftwaffeneinsatz an der Ostfront; zwei eigene, sechs feindliche Flugzeugverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Im Einsatz gegen Großbritannien haben deutsche Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 6000 BRT versenkt, ein weiteres von 3000 BRT schwer beschädigt. Ein eigener, keine feindlichen Verluste. - Die Angriffe unserer Luftwaffe im Mittelmeerraum hatten eine besonders gute Wirkung. Auf dem Flugplatz Luca geriet das englische Brennstofflager in Brand. - Ergänzend zu der gestrigen Meldung wird mitgeteilt, daß der Hafen Floro an der norwegischen Küste nachts von zwei britischen Zerstörern beschossen worden ist. Ein Vorpostenboot wurde schwer beschädigt, ein Dampfer erlitt Überwasserschäden. An den Hafenanlagen sind keine Beschädigungen entstanden. Die Engländer sind sehr schnell wieder abgefahren. Später wurde ein weiterer englischer Verband, bestehend aus einem Kreuzer und einigen Transportern, in östlicher Richtung fahrend gesichtet; eine Zeitlang später wurde der gleiche Verband in westlicher Richtung fahrend beobachtet. - An der Afrika-Front ist die Stellung bei Agedabia bisher nicht angegriffen worden; es besteht auch keine Feindberührung. Durch Sandsturm wird die Aufklärung verhindert. Aus verschiedenen Anzeichen geht hervor, daß der Gegner das Herauslösen größerer Verbände aus der Stellung noch nicht bemerkt hat. Die erste Betriebsstoffergänzung für die Panzer, die bisher nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stand, ist aus Tunis angekommen. Die inzwischen bekannt gewordenen Zahlen über Panzerverschiffungen und -ergänzungen für die Engländer sind keineswegs imponierend; sie übertreffen zwar die Zahl der deutschen Panzer, doch handelt es sich erfreulicherweise vorwiegend um ein amerikanisches Muster, das bisher schon sich in Afrika "bewährt" hat. - Die Japaner haben mitgeteilt, daß

¹ Richtig: Hogland.

sie annehmen, die Philippinen bis Ende Januar in ihrem Besitz zu haben. Die dort stationierte amerikanische Luftwaffe ist praktisch aufgegeben; sie verfügt auf den Philippinen noch über fünf Flugzeuge.

Oberstleutnant Martin ist persönlich der Ansicht, daß in der Situation im
45 Osten der tiefste Punkt überwunden ist.

In der Tat zeigt das Gesamtbild Gott sei Dank weiterhin eine leichte Besserung der Lage an der Ostfront. Wenn die Entwicklung so anhält, dann können wir den nächsten Wochen mit größerer Ruhe entgegensehen. Allerdings sind unsere Anfangserfolge noch so bescheiden, daß man sich immer noch scheut,
50 voreilig zu werden. Immerhin aber ist dieser Tag ein beglückender, nachdem wir in den vergangenen Wochen so viele Rückschläge zu erleiden hatten.

Daß die militärische Lage sich im allgemeinen für uns gebessert hat, sieht man auch daran, daß die Gegenseite nun wieder in vermehrtem Umfang zu Greuel- und Tendenzpropaganda übergeht. Man tut so, als stände Deutschland am Vorabend einer Revolution, die diesmal von der Wehrmacht gegen
55 die Partei durchgeführt werden soll. Im Hinblick auf die Besserung der militärischen Lage und die Zunahme der feindlichen Greuel- und Zersetzungspropaganda weise ich nun unsere In- und Auslandsdienste an, wieder einmal ein Gesamtbild der allgemeinen Lage zu entwerfen, und zwar vor allem im Zusammenhang damit, was die Engländer Anfang Dezember des vergangenen
60 Jahres prophezeiten und was nun praktisch eingetreten ist. Denn von ihren Voraussagen ist nicht viel übriggeblieben. In Ostasien haben sie schwerste Verluste erlitten; die Offensive der Bolschewisten im Osten ist ziemlich stekengeblieben, in Libyen haben die englischen Streitkräfte ihr Ziel der Vernichtung der Rommelschen Streitkräfte nicht erreicht, die Non-Stop-Offensive gehört schon der Sage an - kurz und gut, von den reichlich gespendeten
65 Vorschußlorbeeren ist bei den Engländern nicht mehr viel vorhanden.

Daß die Engländer jetzt zur Zersetzungspropaganda greifen, ist entweder ein Beweis für die Ausweglosigkeit ihrer Situation oder ein Beweis für die
70 Harmlosigkeit ihrer politischen Ansichten. Wie stark das deutsche Volk sich augenblicklich fühlt und wie fest es hinter der Führung steht, kann man ja an dem Ergebnis der Wollsammlung erkennen, das immer weiter steigt und jetzt schon 51 Millionen Stück erreicht hat. Das ist der drastischste Beweis gegen alle feindlichen Zersetzungstendenzen. Ein Volk, das so fest zu seiner Führung steht, kann überhaupt nicht überwunden werden. Es kommt nur darauf
75 an, daß man ihm die richtige Parole gibt, und vor allem, daß es mitarbeitet und mit an der Verantwortung trägt.

In der Außenpolitik ist sonst immer noch dominierend die letzte Roosevelt-Rede. Die Gegenseite wiegt sich geradezu in einem Zahlenrausch. Roosevelt
80 ist so in die Hunderttausende hineingestiegen, daß man überhaupt keine Über-

sicht mehr darüber hat, mit welchen Mitteln er uns totdrücken will. Aber auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in den Himmel. Was man gern möchte und was man erreicht, das ist immer etwas anderes, und wie schwierig es ist, eine Wehrmacht aufzubauen und auszurüsten, das wissen wir, die wir
85 nun fast neun Jahre lang an diesem Problem gearbeitet haben.

Der Londoner Rundfunk startet einen persönlichen Angriff gegen mich, um die deutsche Nachrichtenpolitik zu diskreditieren. Er zählt noch einmal all unsere nicht bestreitbaren Fehler in der Beschreibung des Ostfeldzugs und seiner Prognostizierung auf und glaubt daraus schließen zu können, daß unsere
90 Nachrichtenpolitik an sich lügenhaft sei. Ich lasse durch den deutschen Rundfunk nun eine Gegenrechnung aufmachen, und beim Vergleich der beiden Rechnungen schneiden die Engländer zweifellos sehr schlecht ab. Aber es ist doch schade, daß durch die Torheiten einer Reihe von Nachrichtenstellen uns soviel Wasser abgegraben worden ist. Wir könnten viel besser stehen, wenn
95 wir etwas klüger und vorsichtiger operiert hätten.

Allmählich werden nun auch in England Stimmen laut, die die Verluste in Ostasien auf ihre effektive Substanz hin untersuchen. Allmählich wird sich in den angelsächsischen Ländern eine zunehmende Gummiknappheit bemerkbar machen, und da man dort in der Fabrikation des synthetischen Gummis nicht
100 so weit ist wie wir, wird sich diese Knappheit drüben viel stärker auswirken als in Deutschland. Die Japaner sind ein wahrer Gottesseggen für uns. Ihre Erfolge steigen von Stunde zu Stunde. Zwar geben sie etwas stark an; aber das ist ja immer beim Beginn eines Krieges so. Sie werden sich in dieser Beziehung schon bald die Hörner ablaufen.

105 Leider wird die Rassenfrage von den Japanern immer mehr in den Vordergrund geschoben. Sie sind vielleicht im Hinblick auf die Gewinnung der ostasiatischen Völker dazu gezwungen; aber uns kann das nur unangenehm sein.

In den angelsächsischen Ländern herrscht bezüglich der Entwicklung in Ostasien nur dunkelster Pessimismus. Auch die "Times" schreibt einen sehr trauererfüllten Artikel und gibt ihrer tiefen Besorgnis bezüglich des zukünftigen Schicksals Singapurs beredten Ausdruck. Wenn die "Times" schon solche
110 Töne anstimmt, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie die Lage in Ostasien in den maßgebenden englischen Kreisen beurteilt wird. Die lauten Fanfaronaden, daß Singapur unter allen Umständen gehalten werden müsse und könne, sind nun allmählich verstummt. Man sieht mit Bangen der zukünftigen Entwicklung entgegen.

Auch bezüglich der Ostfront ist der überschäumende Illusionismus verschwunden. Es wird etwas kürzer getreten, selbst auf bolschewistischer Seite. Die Bolschewisten behaupten zwar weiterhin, enorme Erfolge errungen zu ha-

120 ben; aber wenn man sich diese Erfolge auf der Landkarte ansieht, so schrumpfen sie glatt zu einem Nichts zusammen.

Die Berichte, die ich persönlich von der Ostfront erhalte, sind nun auch wieder sehr viel positiver. Es hat sich offenbar in den letzten Wochen um eine Nervenkrise gehandelt, die, wenn sie überwunden ist, eher zu einer Kraftsteigerung als zu einer Kraftminderung führen wird.

125 Die Molotow-Note geistert immer noch in der öffentlichen Meinung der Welt herum. Aber unsere Gegenaktion gegen sie hat doch schon eine merkbare Umstimmung der Weltmeinung herbeigeführt. Im übrigen haben die Bolschewisten in bezug auf Greueltaten soviel auf dem Kerbholz, daß sie mit ihren eigenen Greuelmeldungen keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken.

Auch in Moskau bemüht man sich eifrigst, eine kommende blutige Auseinandersetzung zwischen Partei und Wehrmacht vorauszusagen. Wenn die wüßten, wie es in Wirklichkeit steht! Die Wehrmacht ist heute froh, wenn sie von der Partei der öffentlichen Meinung im Lande gegenüber Rückendeckung erhält. Die Generäle haben heute anderes zu tun, als eine Revolution gegen die Nazis vorzubereiten. Ich schicke ein Rundschreiben an die Gauleiter, in dem ich auffordere durch geeignete Mundpropaganda dem schwindenden Vertrauen im Volke der Wehrmachtführung gegenüber entgegenzuwirken. Eine solche Vertrauensminderung kann uns nur schädlich sein, und wir haben hier
135 der Wehrmacht gegenüber geradezu eine Kameradschaftspflicht zu erfüllen, solchen Gerüchten wirksam entgegenzutreten.

Selbst bezüglich der Lage in Nordafrika ist man auf der Gegenseite nun skeptisch geworden. Man sieht die Situation Rommels als wesentlich gebessert an, was ja auch in der Tat der Fall ist. Vor allem die letzten Zufuhren haben ihn beachtlich gestärkt, und er wird, so wie ich ihn kenne, schon irgendeinen Weg finden, um sich aus seiner bedrohten Situation herauszuwinden.

In Schweden wird der Passus meines letzten Artikels, der sich scharf gegen die angebliche schwedische und schweizerische Neutralität wendet, groß zitiert. Man hält dagegen einen Artikel im "Giornale d'Italia", von Gayda geschrieben, der ausgerechnet in dieser Situation den Schweden ihre korrekte Neutralität bescheinigt. Auf der anderen Seite spricht für meine These die
150 Tatsache, daß die "Times" in einem ausführlichen Artikel die Schweden lobt, was ja immerhin für uns Beweis genug dafür sein kann, daß die Schweden alles andere als deutschfreundlich eingestellt sind.

155 Selbst König Karol¹ meldet sich jetzt in USA. Er will die Führung der sogenannten "freien Rumänen" übernehmen. Man sieht also, von welchen licht-

¹ Richtig: Carol.

scheuen Gestalten auf der Gegenseite Politik gemacht und das kommende Europa repräsentiert wird. Es erübrigt sich, auf die Auslassungen dieser Korruptionsfigur überhaupt einzugehen. Es wäre nicht ausdenkbar, was mit Europa geschähe, wenn die Gegenseite den Sieg davontrüge. Das ist auch einer der Hauptgründe, warum das deutsche Volk wie ein Mann geschlossen steht, um die feindliche Bedrohung abzuwehren. Und auch die anderen Völker werden sich allmählich klar darüber, was jetzt ihre Pflicht und Schuldigkeit ist.

Ein Bericht der Reichspropagandaämter über die Stimmungslage ergibt nichts wesentlich Neues. Die Lage in den besetzten Gebieten wird als bedenklich versteift geschildert. In Frankreich macht sich eine stärkere Tendenz des Abwartens geltend. Der "Attentismus" hat jetzt das Prinzip der "collaboration" völlig ersetzt. Wir haben die Franzosen wohl zu gut behandelt, und sie möchten jetzt beim Endspurt wieder mitspielen. Auch in den anderen besetzten Gebieten hat sich die Stimmung mehr und mehr versteift. Das ist in der Hauptsache auf die Rückschläge an der Ostfront zurückzuführen. Aber das kann sich über Nacht wieder ändern, sobald unsere Situation konsolidiert ist.

Überall herrscht in den besetzten Gebieten natürlich eine außerordentlich schwierige Lage, schon in Anbetracht des außerordentlichen Mangels an Lebensmitteln. Im Generalgouvernement kommt dazu noch eine Zunahme der Fleckfieberseuche, die uns sehr viel zu schaffen macht. Bedrohliche Entwicklungen allerdings, die zu bedenklichen Krisen führen könnten, sind im Augenblick in keiner Weise festzustellen.

Ich nehme Berichte über die Erlebnisse einer Frontbühne im Osten entgegen. Sie zeigen allerdings Zustände, die mehr als beklagenswert sind. Indes kann man all diesen Berichten entnehmen, daß die Stimmung an der Front außerordentlich gut ist. Der Soldat tut seine Pflicht. Nur in den hinteren Gebieten machen sich manchmal krisenhafte Erscheinungen geltend. Das ist aber immer so gewesen. Je weiter die Truppe von der Front entfernt ist, desto schlechter ist ihre Haltung. Die Fronttruppe selbst kämpft und hat nicht viel Zeit, sich mit Meckereien und Zersetzungsparolen abzugeben.

Die Heimat ist, glaube ich, augenblicklich besser imstande als die Etappe [!]. Das kommt daher, daß wir in zunehmendem Umfang versuchen, der Heimat Aufgaben zuzuweisen und sie zu beschäftigen. Solange ein Volk etwas zu tun hat und selbst an der Verantwortung mitträgt, solange besteht keine ernsthafte Gefahr.

Mit Hentschke bespreche ich den demnächstigen Spielplan des Metropol- und Admirals-Theaters. Er wird ganz auf Unterhaltung eingestellt, die heute das Volk am notwendigsten hat. Hentschke will unter allen Umständen wieder eines seiner sogenannten Werke aufführen. Ich kann mich seinem Wunsch

nicht gut verschließen und genehmige für ein Theater auch ein Stück von ihm.

Winkler führt bei mir Klage über die Zunahme der Produktionskosten für einen normalen Film. Die ist auch geradezu enorm, und es muß ihr nun energisch entgegengetreten werden. Staatspolitisch wichtige Filme werden heute in großen Mengen produziert, und sie kosten so viel an Menschen und Material, daß sie kaum erschwinglich sind. Was uns fehlt, das ist der gute, preiswerte Unterhaltungsfilm. Ich werde mich gezwungen sehen, für ihn eine Lanze zu brechen.

Unsere Propaganda-Attachés werden nun nach Paris, Rom und nach dem Balkan geschickt. Nach Paris geht Knothe, nach Rom Faber und nach dem Balkan von Weyssenhoff. Ich unterrichte sie über ihre Aufgabe und stelle ihnen das Ziel, sich im Ausland alle die Gebiete anzueignen, die wir hier im Reichsgebiet bearbeiten, keinen Krach zu suchen, aber sich durchzusetzen. Die drei ersten Attachés unseres Ministeriums werden sicherlich ihre Aufgabe vollauf erfüllen, und ich habe auch nicht den Eindruck, daß ihnen vom Auswärtigen Amt oder von den Botschaften und Gesandtschaften irgendwelche Schwierigkeiten unsachlicher Art gemacht werden.

Wächter fühlt sich durch die Tatsache, daß Hadamovsky an die Stelle von Fischer treten soll, in seiner Entwicklung gehemmt und möchte gern einen anderen Posten übernehmen. Aber ich setzte ihm den Kopf zurecht. Auf der anderen Seite allerdings bin ich der Meinung, daß man ihm im Rahmen der Reichspropagandaleitung eine freizügigere Stellung einräumen muß, da er immerhin auf diesem Gebiet ein ausgesprochener Fachmann ist und sich hier durch fünfzehn Jahre hindurch bereits große Verdienste erworben hat. Ich spreche das auch mit Hadamovsky durch, und wir finden einen Modus, der beiden gerecht wird und nicht den einen dem anderen befehlsmäßig unterordnet.

Ich schreibe einen Artikel über die Lage an der Ostfront. Ich halte diesen Artikel im Augenblick für außerordentlich wichtig. Ich suche darin unter Zitiierung maßgeblicher Militärstimmen, z. B. solcher von Friedrich dem Großen, Clausewitz, Moltke und Schlieffen, die Richtigkeit unseres Vorgehens im Winterfeldzug im Osten darzulegen. Der Artikel greift ein außerordentlich heikles und prekäres Thema auf; aber ich hoffe, es ist mir gelungen, dies Thema so darzustellen, daß es im Ausland keinen Schaden anstiftet und im Inland nur Nutzen bringen kann. Allerdings scheint es mir notwendig, diese Darstellung noch einmal mit dem Führer abzustimmen; denn sie geht so an das Kernproblem unserer Tage heran, daß ich die Verantwortung dafür nicht allein übernehmen möchte. Aber ich bin davon überzeugt, daß, wenn dieser Artikel

- 235 erscheint, er zu einer wesentlichen Erleichterung auch unserer Stimmung im Lande führen wird. Im übrigen ist das deutsche Volk augenblicklich absolut fest und unter allen Umständen entschlossen, komme was kommen mag, dem Sturm der Zeit entgegenzutreten.

10. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4], 5-22; 22 Bl. erhalten; Bl. 1-22 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-19, Zeile 14, [BA+] Bl. 20, Zeile 1, [ZAS+] Bl. 20, Zeile 2 - Bl. 22.

10. Januar 1941¹ (Samstag)

Gestern:

- Militärische Lage: Reger Schiffsverkehr von Sewastopol aus nach Norden. Sonst auf der Krim nicht viel Neues. Nebliches und regnerisches Wetter, so daß Aufklärungsergebnisse und Kampfmeldungen nur in geringerem Maße vorliegen. Bei der südlichen Panzerarmee wurden Stoßtruppunternehmen gegen feindliche Unterstände und Unterkunftsräume durchgeführt. Starke feindliche Lufttätigkeit; insgesamt 44 Luftangriffe mit über 200 Maschinen. Die Slowaken haben sich in dieser Gegend besonders ausgezeichnet. Wetter: Schneestürme und leichter Frost. Die Taganrog-Bucht ist bis 10 km ins Meer hinein zugefroren. Die im Abschnitt der nördlichsten Armee der Heeresgruppe Süd bei Obojan entstandene 30 km breite Lücke konnte inzwischen bis auf eine kleine Strecke geschlossen und die Gefahr dort beseitigt werden. - Die Gesamtlage im Bereich der 4. Armee (Heeresgruppe Mitte), die vor einigen Tagen bereits gemeldet hatte, daß sie nicht mehr lange Widerstand leisten könne, ist äußerst gespannt. Die Oka-Front ist auf ihrer gesamten Breite durchbrochen. Starke bolschewistische Verbände stehen 60 km diesseits des Flusses. Juchnow, wo sich das Hauptquartier einer Armee befand, wurde von den Bolschewisten eingenommen. Operatives Ziel dieses Vorstoßes ist Smolensk. Über irgendwelche Gegenmaßnahmen ist noch nichts bekannt. In die Einbruchsstelle bei Suchinitschi dringt der Gegner in breiter Front mit sehr starken Verbänden ein, davon zwei Regimenter auf Schlitten, auch die Geschütze sind auf Kufen gestellt. Die Möglichkeiten deutscher Verstärkung sind durch das unzureichende Eisenbahnnetz und die ständig auftretenden Schäden an den Lokomotiven sehr behindert. Es kommt vor, daß die Transportmannschaften aussteigen und aus 10 Kilometer entfernten Ortschaften Wasser für die Lokomotiven heranbringen müssen. So sind in dieser Gegend von einer im Antransport befindlichen Division innerhalb von zwölf Tagen nur sechs Eisenbahnzüge, die etwa sechs Bataillone befördern, herangekommen. Hinter Suchinitschi ist der Feind etwa 60 km weit nach Westen vorgestoßen und hat eine Eisen-

¹ Richtig: 1942.

bahnlinie erreicht. Der seit Tagen erwartete Großangriff auf Rschew ist bisher nicht erfolgt, offenbar, weil auch der Gegner Schwierigkeiten durch Schneeverwehungen usw. hat und seine Bereitstellungen nicht durchführen kann. Es ist uns noch nicht gelungen, die dort bestehende 20 km breite Lücke mit dem Brückenkopf über die Wolga zu schließen. - Die schwierige und gespannte Lage im mittleren Frontabschnitt hält also weiter an. Der Feind versucht nicht nur, die Einbruchstellen zu erweitern und zu vertiefen, sondern entfaltet auch an den stehengebliebenen Frontabschnitten eine lebhaftere Kampftätigkeit und erzielte dabei einzelne örtliche Einbrüche. Offenbar dienen diese Angriffe nicht nur einer Fesselungsabsicht, sondern operativen Absichten der Bolschewisten. - Bei der Heeresgruppe Nord führte der Feind südlich vom Ilmensee einen Vorstoß etwa in Regimentsstärke gegen die dort stehenden kleinen Sicherungen, der zu einem Einbruch führte. Der Gegner drang bis in die Gegend von Staraja Russa vor. Sonst keine besonderen Ereignisse. - Verhältnismäßig starker Einsatz der Luftwaffe, besonders im mittleren Abschnitt der Ostfront; 8 eigene, 26 feindliche Flugzeugverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Geringe Kampftätigkeit gegen Großbritannien. Die Angriffe auf Brest wurden gestern früh um 8 Uhr sowie heute früh fortgesetzt. Die Engländer wollen mit diesen Angriffen unsere dort liegenden schweren Schiffe ausschalten; diese Versuche waren bisher vergeblich. Flugzeugverluste im Westen: ein eigenes, ein feindliches. - Im Mittelmeer sind leider zwei italienische Transporter mit Munition durch ein italienisches U-Boot versenkt worden.

Wir haben also an der Ostfront ein Wiederaufleben der Krise zu verzeichnen. Wie gut war es, daß wir uns von vornherein nicht auf die Aufhellung der dortigen Lage eingestellt haben! Nachdem nun auch das deutsche Volk in sehr umfangreicher Weise Kenntnis von der Situation im Osten bekommt, halte ich es für notwendig, daß jetzt unbedingt eine Aufklärung über die Ostfront vor sich zu gehen hat. Ich glaube, daß mein Artikel dazu die geeignete Basis schaffen wird. Allerdings halte ich es nicht für möglich, diesen Artikel frei herauszugeben, sondern will ihn zuerst noch einmal mit dem OKW und vor allem mit dem Führer abstimmen lassen. Oberstleutnant Martin ist der Meinung, daß der Artikel unbedingt veröffentlicht werden muß. Ich veranlasse ihn, die nötige Abstimmung vornehmen zu lassen.

Im übrigen ist das OKW weiterhin der Meinung, daß sich die Krise an der Ostfront in verhältnismäßig kurzer Zeit wird beheben lassen. Ich kann diese Meinung nicht vollauf teilen. Allerdings fehlen mir die nötigen Unterlagen, um darüber ein absolut bündiges und schlüssiges Urteil abzugeben. Jedenfalls sehe ich im Augenblick nur, daß die Bolschewisten weiter vordringen, wenngleich ich nicht verkennen will, daß sie natürlich auch mit enormen Schwierigkeiten zu rechnen haben und daß ihre Schwierigkeiten wachsen, je weiter sie nach vorn marschieren.

Halder ist übrigens als Generalstabschef geblieben. Vielleicht wird er sich mit dem Führer einarbeiten. Brauchitsch ist in der Tat herzkrank und muß sich zunächst einmal renovieren lassen. Er trägt sein Schicksal mit männlicher Würde und ist viel zu sehr Soldat, als daß er daraus eine persönliche Tragik machen wollte.

70 Aber nicht nur wir haben augenblicklich Schwierigkeiten; auch die Gegen-
seite ist von Schwierigkeiten geradezu zugedeckt. Eden muß sich im Unter-
haus gegen sehr peinliche und aggressive Fragen verteidigen. Vor allem hat
seine letzte Rede in der Türkei und in Spanien stärkstes Mißfallen erregt, und
man versucht jetzt in London krampfhaft die negativen Wirkungen der Eden-
75 Rede zu neutralisieren. Auch das Interview des ehemaligen amerikanischen
Botschafters in Bulgarien, Early¹, hat außerordentlich alarmierend gewirkt.
Early¹ versucht dies Interview zu dementieren; aber dies Dementi glaubt ihm
natürlich kein Mensch.

Eden muß im Unterhaus zugestehen, daß man sich in Ostasien nicht ausrei-
80 chend vorbereitet habe. Er führt das darauf zurück, daß das englische Material
entweder der Sowjetunion überlassen oder für die Führung des Nordafrika-
Feldzugs freigegeben worden sei. Das ist natürlich eine Ausrede, die die eng-
lische Öffentlichkeit in keiner Weise befriedigen kann. England verzettelt sich
zu viel auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, und es kann deshalb nir-
85 gendwo zu einem ganz großen und entscheidenden Erfolg kommen.

Daß die Bolschewisten tatsächlich ernsthaft den Wunsch haben, wie der
amerikanische Botschafter Early¹ das behauptet hat, bis zum Rhein vorzudrin-
gen und am deutschen Volke eine Strafexpedition zu vollziehen, bedarf über-
haupt keines Beweises mehr. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was
90 sie wollen, und dem, was sie können.

Ich erhalte einen Brief von Schirmeister von der Ostfront, der sich ener-
gisch dagegen wendet, daß die Ostfront, soweit sie kämpft, von einer Panik-
stimmung ergriffen sei. Die Panik oder, wie Schirmeister sagt, die Scheißhaus-
parolen würden nur in der Etappe verbreitet, die anscheinend ihrer Aufgabe in
95 keiner Weise gewachsen ist und an einer wahnsinnigen Überorganisation lei-
det, wie das bei längeren Kriegen fast immer der Fall ist. Auch scheinen sich
in der Etappe sehr fragwürdige Gestalten herumzutreiben, die dem deutschen
Ansehen nur Abbruch tun.

In Moskau werden riesige Erfolge der bolschewistischen Offensive gegen
100 Finnland gemeldet. In Wirklichkeit sind diese Erfolge auf der Karte kaum
wahrnehmbar. Man sucht solche Erfolge in der Hauptsache deshalb sich zu-
zuschreiben, um Finnland verhandlungsreif zu machen. Bis zum Augenblick
hat Finnland noch keine Anzeichen eines Ausspringens aus unserer Front von
sich gegeben.

105 Im übrigen geht die Hetze gegen das Reich in unverminderter Stärke fort.
Jetzt erfindet man auf der Gegenseite einen Generalsputsch, der in Deutsch-

¹ Richtig: Earle.

land ausgebrochen sei und das Ziel habe, die Nazi Herrschaft zu beseitigen. Die Generäle sähen ihre Stunde gekommen, nachdem die Nazis an der Ostfront eine Niederlage erlitten hätten. Die Logik einer solchen Behauptung ist nicht ohne weiteres zu erkennen, denn umgekehrt wäre es auch richtig, nämlich daß die Generäle die Niederlage an der Ostfront erlitten haben und die Nazis dagegen Stellung nehmen. Aber die englische Propaganda hat ja niemals sehr viel mit Logik zu tun gehabt; es kommt ihr darauf an, überhaupt irgend etwas zu behaupten, was dem deutschen Ansehen schädlich wäre und dem englischen Volk neue Siegeshoffnungen vermitteln könnte. So wird z. B. über USA gemeldet, daß Stalin Befehl gegeben habe, die Großoffensive gegen die Truppen des Reiches zu beginnen, mit dem Ziel, bis an die Reichsgrenzen vorzustößen. Ich weiß nicht, ob ein solcher Befehl existiert, weiß aber bestimmt, daß ein solcher Befehl, wenn er existierte, nicht durchgeführt werden kann.

Über Ostasien stehen weiterhin schwere Gewitterwolken. England fürchtet, mehr und mehr zum Außenposten der Vereinigten Staaten degradiert zu werden. Wenn auch die Japaner in ihren Siegesmeldungen mehr und mehr angeben und den Mund reichlich voll nehmen, so ist auf der anderen Seite doch auch festzustellen, daß sie enorme Erfolge zu verzeichnen haben.

Wavells Aufgabe, so erklärt man in Washington, ist schwieriger als die, die Foch in der Krise des Weltkriegs übernahm. Ob Wavell einer solchen Aufgabe gewachsen ist, muß dahingestellt bleiben. Bis jetzt hat er Zeichen einer übermäßigen Befähigung noch nicht von sich gegeben.

Sonst herrscht auf der Gegenseite bezüglich der riesigen Verluste, die sie in Ostasien erleidet, nur Panik- und Alarmstimmung. Die Japaner erklären, daß sie den USA-Flugzeugträger "Langly" versenkt hätten. Zwar bestreiten die Amerikaner das, aber ihre Dementis sind nach den bisherigen Proben nicht sehr stichhaltig. Die Japaner gehen sogar schon so weit, durch eine Zeitung wie die "Japan Times" erklären zu lassen, daß eine Invasion in USA durchaus nicht außerhalb der Möglichkeiten liege. Wenn auch die Äußerungen von "Japan Times" cum grano salis zu verstehen sind, so sieht man doch daran, wie im allgemeinen die Stimmung in Japan den Vereinigten Staaten gegenüber beschaffen ist. Man traut ihnen nicht viel zu. In New York erklärt man schon, daß man die Philippinen aufgeben müsse und Singapur auf die Dauer selbstverständlich auch verlieren werde. Man zieht daraus weitgehende Schlüsse für die fernere Kriegführung. Vor allem macht man sich Sorgen über einen zunehmenden Kautschukmangel, der sowohl in den USA als auch in England bevorstehe. Man hat sich nicht, wie wir, auf die Erzeugung synthetischen Kautschuks eingestellt und wird, wenn man tatsächlich die Kautschukgebiete verliert, bald mit sehr starken Schwierigkeiten zu rechnen haben.

Auch über Libyen ist man nicht mehr so entzückt wie bisher. Man gibt zu, daß es Rommel gelungen sei, sich aus der Falle herauszuwinden, und daß er sich langsam auf Tripolis zurückziehe. Man ist also in der Nachrichtenpolitik bezüglich der nordafrikanischen Ereignisse außerordentlich vorsichtig und will sich anscheinend nicht allzu sehr festlegen.

Sonst wartet England auf die deutsche Revolution. Sie wird mit einer solchen Bestimmtheit vorausgesagt, daß man nur staunen kann, wie weit die britische Plutokratie sich heute noch Illusionen hingibt. Wir nehmen Gelegenheit, durch die noch in Berlin vorhandenen Auslandskorrespondenten sehr scharf gegen solche Gerüchte und Behauptungen Stellung zu nehmen, die selbstverständlich überhaupt keine Substanz besitzen.

Ribbentrop hat einen Besuch in Budapest gemacht. Die dort gewechselten Reden werden groß veröffentlicht. Es war nötig, daß man den Ungarn wieder einmal eine Kampferspritze verabreichte, denn solange wir keine besonders großen Erfolge aufzuweisen haben, werden unsere Bundesgenossen, die ja nie fest bei der Stange waren, etwas wankelmütig, und es ist deshalb gut, wenn man ihnen hin und wieder einen kleinen Stoß nach vorn gibt.

In der Innenpolitik ist nichts von Belang zu vermelden. Bei mir laufen eine Unzahl von Briefen aus dem Publikum ein. Der Prozentsatz stellt sich ungefähr so, daß 2/3 durchaus positiv, wenn nicht gar begeistert sind, während 1/3 meistens negativ sind. Es handelt sich bei letzteren in der Hauptsache um Hetzbriefe von Juden und Staatsfeinden.

Wir beschließen, im kommenden Sommer wieder ein Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durchzuführen, obschon Teile der Parteikanzlei dagegen sind, weil sie meinen, man überanstrengt damit das Volk etwas zu sehr durch Sammlungen. Aber ich bin der Überzeugung, daß eine harte Hernahme des Volkes an die Kriegsaufgaben und [BA.] Kriegserfordernisse [ZAS.] dem Volke nur dienlich sein kann. Man soll das Volk jetzt nicht mehr verhätscheln, dafür ist die Zeit endgültig vorbei; richtig ist vielmehr, dem Volke Aufgaben zu geben und von ihm Opfer zu verlangen, die, wenn sie auch den Opfern der Front in keiner Weise ebenbürtig sind, doch dem Volke ständig vor Augen halten, daß wir uns im Kriege befinden.

Nachmittags arbeite ich meine Rede für Hamburg aus, die ich im Laufe der nächsten Woche dort vor demselben Kreise halten will, vor dem ich in Berlin über das Podium der Deutschen Akademie gesprochen habe. Ich halte das für Hamburg für notwendig, weil sich dort, vor allem infolge der letzten schweren Luftangriffe, eine leichte Verstimmung geltend gemacht hat.

Abends erhalte ich noch vom Führer den Auftrag, in der Nacht eine größere Menge von Schistiefeln zu besorgen, die am frühen Morgen bis zum späten

185 Nachmittag noch durch Flugzeuge zur 4. Armee unmittelbar an die Front ge-
bracht werden sollen. Jetzt ist Not am Mann. Wir müssen, wie Schlieffen ein-
mal sagt, uns des Systems der Aushilfen bedienen, das überhaupt das Wesen
der Strategie sei. Feldzüge, die von langer Hand vorbereitet sind und in denen
190 wir alle Hilfsmittel in überreichem Maße zur Verfügung haben, können im
Augenblick nicht geführt werden. Wir leben von der Hand in den Mund. Aber
das erhält unsere Kriegführung anpassungsfähig und elastisch. Für einge-
wachsene Generalstäbler, die gewohnt sind, alles bis zum I-Tüpfelchen vor-
zubereiten, ist das natürlich ein Greuel; für Menschen mit Phantasie, die et-
was von Improvisation verstehen, ist das eine Kraft- und Intelligenzprobe, der
195 vor allem die Nationalsozialisten sich gerne unterwerfen wollen und werden.
Wir haben ja im Kampf um die Macht immer auf diese Weise gearbeitet und
damit die größten Erfolge erzielt. Wenn wir uns derselben Mittel und Mög-
lichkeiten wie damals bedienen, so wird auch hier auf die Dauer der Erfolg
nicht ausbleiben.

11. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-4, [5], 6, [7], [20-23], 24, [25], 26, 27; 15 Bl. erhalten; Bl. 8-19 fehlt, Bl. 1-7, 20-27 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

11. Januar 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim mildes Wetter; die Wege sind verschlammt. Bei den
übrigen Armeen der Heeresgruppe Süd 2 bis 3 Grad über Null, Regenfälle; weiter nach
5 Norden zu etwa 0 Grad und Glatteis. Bei der mittleren Heeresgruppe Schnee, stellenweise
Schneestürme. Im nördlichen Frontabschnitt bis zu 15 Grad Kälte. - Im einzelnen melden
die Heeresgruppen: Auf der Krim nur ein größerer sowjetischer Angriff aus dem Lan-
dungskopf Feodosia heraus, der unter hohen Feindverlusten abgeschlagen wurde. Bei der
nördlichen Armee der Heeresgruppe Süd gab es lediglich einen kleinen Angriff mit Erfolg;
10 sonst in diesem ganzen Abschnitt nichts Neues. - Bei der Heeresgruppe Mitte, besonders in
der Gegend von Suchinitschi in Richtung auf Brjansk, keine wesentlichen Veränderungen.
Westlich der durchbrochenen Oka-Stellung (ostwärts Brjansk und mit den Spitzen in der
Höhe dieser Stadt) zwölf Sowjetdivisionen, stärkere Kräfte werden vom Feind nachgeführt.
Bildung einer Abwehr-Flanke im Gange. Deutscherseits ist es noch nicht gelungen, irgend
15 etwas Besonderes gegen die sowjetischen Aktionen zu unternehmen; andererseits sind aber
auch die Fortschritte des Gegners nicht so gewesen, daß sie das Bild der Lage wesentlich

verschlechtern. Nördlich von dieser Gegend, unmittelbar an der Autobahn nach Moskau, sind nun auch die deutschen Stellungen um ein Geringes nach Westen zurückverlegt worden. Diese Maßnahme ging vor sich, ohne daß der Feind es bemerkte; die Nachtruppen, die sich an der alten Hauptkampflinie befinden, sind bisher nicht angegriffen worden. Weiter gespannt ist die Lage bei Rschew. Die hier zur Schließung der Lücke westlich von Rschew angesetzte SS-Reiterbrigade wurde von weit überlegenen sowjetischen Kräften angepackt und mußte nach Westen zurückgehen. Die Lücke in diesem Frontabschnitt konnte noch nicht geschlossen werden. - Im Raum der Heeresgruppe Nord ist der Angriff des Gegners bei Staraja Russa, unmittelbar südlich des Ilmensees, insofern von besonderer Bedeutung, als, wenn er gelingen und nach Westen hin weiter Boden gewinnen würde, die gesamte Versorgung der Wolchow-Front gefährdet würde. Aus diesem Grunde hat man sofort Gegenmaßnahmen getroffen; es zeigt sich auch, daß die Bolschewisten nicht weiter vorgezogen sind. - Gute Wirkung der Angriffe unserer Luftwaffe in der Nähe der Krim. Ein Leichter Kreuzer wurde schwer getroffen und bei späterer Aufklärung nicht mehr gesehen. Vor Feodosia wurde ein Transporter von 4000 BRT versenkt, ein ebenso großer und ein 2000-BRT-Transporter wurden beschädigt. An einer anderen Stelle wurde ein Transporter von 3000 BRT beschädigt. Ein eigener, acht feindliche Flugzeugverluste. - Im Westen steht ein eigener Flugzeugverlust vier feindlichen gegenüber. - An der Afrika-Front sind durch den feindlichen Artilleriebeschuß die letzten eigenen Brunnen im Halfaya-Gebiet zerstört worden, so daß Trinkwassermangel eingetreten ist. Eine andere Versorgung der Truppe mit Trinkwasser ist offenbar sehr schwierig, und man muß dort wohl bald mit dem Ende rechnen. Eine Bestätigung dieser Annahme durch irgendeine Meldung liegt noch nicht vor. Die Versorgung mit Verpflegung und Munition reicht - wie dieser Tage mitgeteilt - nur bis zum 10. Januar. (Bei den dort stehenden Verbänden handelt es sich um rd. 8000 Mann, größtenteils Italiener; insgesamt wird die Truppenstärke in dem gesamten Gebiet einschließlich der bei Bardia gefangenen Truppen auf 15 000 Mann geschätzt, wobei der Prozentsatz der Italiener erheblich höher ist als der der Deutschen.) Der Feind ist gegen die Agedabia-Stellung und gegen die neue Linie nur sehr zögernd gefolgt; er hat also offenbar das Zurückgehen gar nicht bemerkt und ist außerdem durch Verminderung erheblich aufgehalten worden. So konnten Truppen und Material ohne Feindstörung durchgeführt werden. Der Gegner fühlt nun gegen eine Nachhutstellung vor, die sich 25 km südwestlich von Agedabia befindet.

Wie hart augenblicklich die Kämpfe im Osten sind, kann man an den jetzt vorliegenden Verlusten der Propaganda-Kompanien feststellen, die in der Tat enorm sind. Am stärksten ist die Luftwaffe betroffen. Hier ist der Prozentsatz besonders hoch, weil die Luftwaffe ja nicht über gleiche Menschenmassen verfügt wie das Heer. Die Kämpfe im Osten fordern von uns sehr viele Opfer. Aber sie müssen jetzt mit Energie und Zähigkeit durchgestanden werden, weil sie uns überhaupt erst die Basis für kommende Frühjahrangriffe geben.

Die Gegenseite triumphiert weiter. Vor allem ihre angeblichen Erfolge auf der Krim werden groß in das Scheinwerferlicht hineingerückt. Trotzdem sind diese nicht so, daß sie irgendwie bedrohlich wirken. Man erklärt auf der Gegenseite, Sewastopol wäre jetzt absolut gerettet, wovon keine Rede sein kann, [...] die Deutschen in Kürze überhaupt von der Krim vertrieben [!]. So weit ist es bei weitem noch nicht; im Gegenteil, man hat den Eindruck, als wenn sich die Lage auf der Krim etwas stabilisiert hätte. Die Gegenseite versucht die von Stalin angekündigte Gegenoffensive mit verzweifelter Menscheneinsatz

durchzuführen; aber unsere Truppen halten sich im Augenblick noch ausgezeichnet, und man kann hoffen, daß es doch in einer gewissen Zeit gelingen wird, die Front im Osten so zu beruhigen, daß von einer unmittelbaren Gefahr nicht mehr gesprochen werden kann. Wenn Moskau erklärt, die Bolschewisten wollten die Deutschen bis Berlin zurücktreiben, so ist das natürlich nur Propaganda, die gar nicht ernst genommen zu werden braucht.

Großes Geschrei erhebt man um die angebliche Friedensbereitschaft Finnlands. Finnland hat bis zur Stunde noch nicht darauf reagiert; aber es besteht kein Zweifel, daß Finnland keinen anderen Kurs einschlagen kann als den eines Zusammengehens mit uns, da die finnischen regierenden Kreise ganz genau wissen, daß sonst dieser kleine Staat verloren ist und von der Sowjetunion mit Haut und Haar verschluckt wird.

Die Lage in Nordafrika wird weiterhin in London etwas realistischer beurteilt. Man stellt mit Bedauern fest, daß es der klugen Taktik Rommels gelungen sei, wiederum zu entkommen, und daß er das Hauptkontingent seiner Streitkräfte und sein Material gerettet habe. Bei Agedabia habe man ihn nicht stellen können, und nun müsse man versuchen, ihn anderswo zu fassen. - Aber nun melden sich bei den Engländern auch die uns ausgiebig bekannten Nachschubschwierigkeiten, mit denen sie sich nun einmal ebenso sorgenvoll beschäftigen müssen, wie wir das in den vergangenen Monaten getan haben. Rommel genießt mehr und mehr auf der Gegenseite einen fast legendären Ruf. Er verdient das auch. Bei diesem Mann stimmen einmal Name und Rang überein. In London herrscht erhebliche Verwirrung darüber, daß das von Churchill der Libyen-Offensive gesteckte Ziel noch bei weitem nicht erreicht ist und daß man zwar eine Sandwüste erobert hat, aber die deutschen Truppen doch nicht vernichten konnte. Wenn unsere Stellung am Halfaya-Paß außerordentlich bedroht ist, so ist das zwar sehr bedauerlich, aber es kann am vorläufigen Ergebnis der englischen Libyen-Offensive doch nichts Wesentliches ändern.

Hoherfreulich sind weiterhin die japanischen Erfolge in Ostasien. Zwar faßt die Gegenseite psychologisch etwas mehr Mut, aber man hat doch den Eindruck, daß das sehr gekrampft ist. Wenn man sowohl in London als auch in Washington nun seine Hoffnung auf China setzt, so wird diese Hoffnung offenbar enttäuscht werden.

Aus amerikanischen Stimmen kann man nun auch entnehmen, daß die großspurigen Rüstungsankündigungen, die Roosevelt in seiner letzten Rede vom Stapel gelassen hat, nicht auf Tatsachen beruhen. Es fehlt den Vereinigten Staaten vor allem an Arbeitskräften und zum großen Teil auch an den nötigen Rohmaterialien. Vor allem haben sie Mangel an Aluminium. Auch die amerikani-

schen Bäume wachsen nicht in den Himmel hinein. Roosevelt kann sich zwar sehr viel vornehmen; ob er seine Pläne aber in die Wirklichkeit umsetzen kann, das hängt nicht nur von seinen propagandistischen Absichten, sondern von realen Tatsachen ab, die für die Vereinigten Staaten nicht mehr zutreffen.

Zudem kommen auch in verstärktem Umfang Nachrichten, daß die Moral der USA-Truppen, vor allem der Landtruppen, außerordentlich schlecht sei. Das kann nicht wundernehmen. Dies Völkerkonglomerat, das gar nicht auf den Krieg erzogen worden ist, es sei denn durch propagandistische Judenhetze, kann nicht in zwei Monaten das nachholen, was wir in Jahrzehnten oder besser gesagt in Jahrhunderten vorbereitet haben.

Um den zunehmenden Zersetzungerscheinungen auf der Gegenseite entgegenzuwirken, verbreitet man in steigendem Umfang Revolutionsgerüchte über Deutschland. Sie gehen zweifellos von Churchill selbst aus. Churchill ist auf dem Heimweg nach London, und er wird dort eine Lage vorfinden, die alles andere als erfreulich ist. Duff Cooper hat er bereits ausbooten müssen, und zwar mit einem sehr frostigen Communiqué. Wavell hat sich diesen Vielschwätzer wahrscheinlich nicht mehr gefallen lassen. Außerdem sind seine Prognosen über die englische Position in Ostasien so grundfalsch gewesen, daß er wohl den letzten Rest seines Renommees verloren hat. Im übrigen ist man auch in London über die Mißerfolge in Ostasien so ungehalten, daß man dem englischen Publikum ein Äquivalent bieten muß. Dies Äquivalent heißt: "Deutsche Revolution". Was über dieses Thema zusammengeschwindelt wird, ist überhaupt nicht zu beschreiben. Die letzte Version lautet so, daß die Generäle eine Revolte planen, daß der Führer von ihnen getötet werden solle, sie dann die Absicht hätten, Japan zu verraten und auf die Seite der angelsächsischen Mächte überzutreten. Es ist zu blödsinnig, als daß man darauf überhaupt nur etwas antworten könnte. Aber diese Gerüchte werden so stark kolportiert, daß wir uns doch zu Gegenmaßnahmen entschließen müssen. Ich gebe ein Dementi heraus, das an Schärfe überhaupt nicht mehr zu überbieten ist. Mittlerweile haben auch, zum großen Teil wenigstens, die Berliner Auslandskorrespondenten gute Arbeit verrichtet, und unsere Gegenmaßnahmen kommen nun auch in verstärktem Umfange in der Weltöffentlichkeit zum Tragen. Wir werden zwar mit diesen Gerüchten noch einige Tage zu tun haben; aber dann sind sie sicherlich verflogen. Was Churchill sich von einer solchen Gerüchtekampagne überhaupt verspricht, ist mir unerfindlich. Denn werden solche Gerüchte als ohne Substanz festgestellt, dann hinterlassen sie meistens Katzenjammer und faden Nachgeschmack.

Die Verhältnisse in England sind alles andere als rosig. England hat sowohl mit innerpolitischen Sorgen zu kämpfen als auch mit schweren außenpoliti-

schen und militärischen Verlusten. Die letzte Eden-Rede bezüglich der Überlassung Europas an den Bolschewismus wird noch immer in den neutralen Staaten mit stärkstem Argwohn diskutiert. Wenn die Engländer demgegenüber behaupten, daß wir auf dem Balkan mit größeren Schwierigkeiten zu tun hätten, so ist das auch nur als Ablenkungsmanöver zu sehen.

Auch der englische Tonnagemangel macht sich jetzt erneut geltend. England hat sich auf zu vielen Kriegsschauplätzen engagiert. Churchill ist ein typischer Prestigepolitiker, dem es nicht so sehr auf reale Erfolge als auf Propagandaerfolge ankommt. Infolgedessen hängt er jetzt überall in der Klemme und tut sich schwer daran, sich wieder herauszuwinden. Der englische Tonnagemangel ist, wenn auch unsere U-Boote in den letzten Monaten nicht mehr die Erfolge aufzuweisen haben, die wir eigentlich erwartet hatten, nach und nach so kolossal geworden, daß Churchill sich über kurz oder lang wohl wird entschließen müssen, irgendeinen seiner vielen Kriegsschauplätze aufzugeben. Entweder muß er Ostasien oder Nordafrika liquidieren oder seine Hilfeleistung an die Sowjetunion einstellen.

Die kleinen neutralen Staaten haben sich wieder stärker auf die angelsächsische Seite herübergeschlagen. In Schweden ist man empört darüber, daß ich in meinem letzten Leitartikel das mit aller Deutlichkeit festgestellt habe. Die Gegenmaßnahme Stockholms besteht darin, daß man die von der deutschen Kolonie in Schweden gesammelten Wollsachen für unsere Ostfront nicht herausläßt. Das ist so typisch schwedisch. Man könnte vor Wut platzen, wenn man sich das alles vor Augen hält und weiterhin bedenkt, daß diese kleinen Dreckstaaten überhaupt nur aus unserer Gnade existieren. Es wäre schon besser gewesen, wir hätten damals bei unserem Skandinavien-Unternehmen gleich auch Schweden mit liquidiert. Irgendwann muß das ja sowieso geschehen. Ich kann kaum annehmen, daß Staatengebilde wie Schweden und die Schweiz heil und ungefährdet über diesen Krieg hinauskommen.

Aus Rom bekomme ich eine Nachricht von Pavolini, daß man dort sehr großen Wert auf meine Artikel legt und wünscht, daß sie, schon ehe sie veröffentlicht werden, durch Fernschreiber über die italienische Botschaft nach dort gegeben werden. Man will sie in größtem Umfang in der italienischen Presse veröffentlichen. Ich kann das nur begrüßen, da sie zweifellos zur Befestigung unseres freundschaftlichen Verhältnisses beitragen werden.

Der ehemalige Berliner Polizeipräsident Grzesinsky¹ hat sich in New York gemeldet. Er hat die Absicht, die "freien Deutschen" in aller Welt zusammenzufassen und bei einem Sturz des Nazi-Regimes die Macht zu übernehmen.

¹ Richtig: Grzesinski.

Es ist sehr erfreulich, daß dieser Mann mit der unglücklichen Hand auf der Gegenseite wieder in Erscheinung tritt. Das ist ein Beweis mehr für uns, daß unsere Partie gut steht.

Der SD-Bericht ist etwas ernster als sonst. Die Stimmung im Volke wird als zwar aufrecht, aber immerhin doch von Ernst und Sorge durchsetzt geschildert. Sorge macht man sich vor allem um die Lage im Osten und in Nordafrika. Die Dinge dort können ja auch gar nicht mehr verheimlicht werden, weil sie dem Volke in so großem Umfange durch die Feldpostbriefe zur Kenntnis kommen. Demzufolge wird auch eine lebhaft Kritik an unserer augenblicklichen Nachrichtenpolitik geübt. Das Volk weiß viel mehr, als wir ihm heute im OKW-Bericht sagen. Ich hielte es deshalb für umso notwendiger, daß wir irgend etwas, wenn nicht Amtliches, so doch Halbamtliches oder Offiziöses über die Lage an der Ostfront verlautbaren. General Jodl, mit dem Oberstleutnant Martin in meinem Auftrag gesprochen hat, ist auch der Meinung. Ob mein Artikel im Augenblick schon veröffentlicht werden kann, hat der Führer sich noch vorbehalten; er will ihn zuerst einmal in Ruhe durchstudieren.

Ein wahrer Segen ist für unsere innere Lage die Wollsammlung. Sie wird in allen Berichten als denkbar groß und populär geschildert. Die Ergebnisse wachsen von Tag zu Tag. Sie wird also an ihrem Ende am Sonntag abend einen großen materiellen und einen ebenso großen ideellen Erfolg für uns zeitigen. Das Volk tut alles, um der Regierung u. vor allem der Wehrmacht die Arbeit zu erleichtern.

Trotzdem werden heute schon vereinzelte Stimmen laut, die besorgt fragen, ob es uns jemals möglich sein wird, das unermesslich große Rußland zu besiegen. Das Volk kann sich eben im Augenblick keine Vorstellung davon machen, wie das geschehen soll. Wir werden ihm das im nächsten Frühjahr und Sommer zeigen können.

Meine Reden und Artikel finden in der ganzen Öffentlichkeit größten Beifall. Vor allem ein Artikel wie der: "Was ist ein Opfer?", der doch sehr hart und fordernd war, hat absolut der augenblicklichen Volksstimmung entsprochen, wie ich aus ungezählten Briefen und auch aus den Berichten des SD und der Reichspropagandaämter entnehmen kann.

Die Wochenschau erfreut sich ihres weniger aktuellen Inhalts wegen nicht mehr desselben Beifalls wie früher. Auch am Rundfunk wird hier und da Kritik geübt. Das kommt daher, daß man in diesen turbulenten Zeiten, wo alles auf Krise und Nervosität eingestellt ist, es niemals allen recht machen kann. Wenn ich das Wort "Krise" gebrauchte, so soll damit nicht gesagt werden, daß irgendwo eine wirklich ernste Krise zu verzeichnen wäre. Das Volk steht der

Entwicklung mit einer bewundernswerten Gelassenheit gegenüber, und sobald es uns gelungen ist, die Dinge an der Ostfront zu stabilisieren, wird das Volk auch wieder mit vollkommener Ruhe und gänzlich unnervös der weiteren Entwicklung entgegenschauen.

Der letzte Artikel von Dr. Dietrich wird wiederum vom Volk in Gegensatz gestellt zu seiner damaligen Prognose bezüglich des Ostfeldzugs und lebhaft kritisiert. Die damalige Rede von Dr. Dietrich stellt wohl den größten psychologischen Fehler des ganzen Krieges dar. Er wird schwer arbeiten müssen, um dies Versagen wiedergutzumachen.

Hadamovsky war in München und hat mit dem Reichsschatzmeister und mit Wagner verhandelt, mit dem Reichsschatzmeister über die Zusammenarbeit zwischen parteizentraler Finanzverwaltung und Reichspropagandaleitung. Die Besprechungen sind positiv verlaufen. Ich glaube, wenn Fischer durch Hadamovsky ersetzt worden ist, werden wir hier auf eine gute Zusammenarbeit hoffen können. Auch seine Besprechungen mit Wagner bezüglich der Umorganisation der Filmwirtschaft haben ein gutes Ergebnis gezeitigt. Wagner hat sich meinen Plänen gegenüber sehr positiv eingestellt, und es sind von dort aus keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten.

Der Vorstoß Wächters gegen Hadamovsky wird jetzt durch einen Vorstoß Berndts ergänzt. Berndt fürchtet, daß Hadamovsky als starker Mann ihm in der Propagandaabteilung des Ministeriums Schwierigkeiten machen werde. Davon kann natürlich keine Rede sein. Ich beruhige ihn, sage ihm aber, daß er nunmehr auch seine Aufgabe mehr darin sehen müsse, neue Fäden zu knüpfen; die Fäden mit den höheren Dienststellen waren in letzter Zeit vielfach zerrissen.

Der Samstag bietet wieder Gelegenheit, eine Unmenge von Akten und Vorgängen, die in der vergangenen Woche liegengeblieben sind, aufzuarbeiten. Aber man findet zu einer Schreibtischarbeit nicht mehr die richtige Ruhe. Ständig ist man von Sorge über die weitere Entwicklung auf militärischem Felde erfüllt. Es wäre schon gut, auch im Interesse unserer Nerven, wenn es hier allmählich zu einer gewissen Beruhigung kommen wollte. Die letzten Monate waren sehr schwer. Vielleicht aber stellten sie die Krise dar, die notwendig ist, um dann zum vollen Erfolg zu kommen.

12. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1, 2, [3-5], 6-13, [14], 15-19, [20-23], 24, 25; 25 Bl. erhalten; Bl. 15-19 leichte Schäden, Bl. 1-14, 20-25 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

12. Januar 1941¹ (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Der weitere feindliche Aufmarsch an der Ostfront war nicht gut zu beobachten, weil durch Schneestürme an der gesamten Front, die ein bisher noch nicht erlebtes Ausmaß annahmen, jede Aufklärung unmöglich gemacht wird; so konnte im mittleren Frontabschnitt nicht ein einziges Flugzeug eingesetzt werden. - Im gesamten Abschnitt der Heeresgruppe Süd herrscht Ruhe. Bei der kleinen Einbruchsstelle im Bereich der nördlichen Panzerarmee bei Obojan hat sich die Lage weiter gebessert. - Bei der Heeresgruppe Mitte hat sich die Lage an der Einbruchsstelle beiderseits von Suchinitschi nicht wesentlich verändert; die eigenen Linien konnten hier verdichtet werden. Ein wichtiger Bahnhof in diesem Gebiet ging jedoch noch an den Feind verloren. Über den Verbleib des Gegners insbesondere in den hier entstandenen Lücken ist nichts Näheres bekannt. Wahrscheinlich sind die Bolschewisten ebensowenig wie wir in der Lage, größere Bewegungen auszuführen. In der Gegend von Malojaroslawez erfolgte ein Einbruch; ein Gegenangriff hatte bisher keinen Erfolg. Auch bei den weiter nördlich stehenden Armeen, insbesondere in der Gegend von Wolokolamsk, hat der Feind an der ganzen Front unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen angegriffen. Die Angriffe wurden unter Einsatz ungeheurer Menschenmassen in Wellenform vorgetragen; die Verluste des Gegners waren außerordentlich hoch. Die Stellung konnte gehalten werden; die Hauptkampflinie ist an keiner Stelle verlorengegangen. Die Lage bei Rschew hat sich nicht geändert. Besonders heftig sind hier die Kämpfe an den Eckpfeilern der Einbruchsstelle. Temperatur in dieser Gegend etwa -10 Grad. - Auch im Frontabschnitt der Heeresgruppe Nord hat der Feind stärker als sonst angegriffen, insbesondere bei Ostaschkow. Es gelang ihm aber lediglich die Einnahme von zwei Stützpunkten, nachdem sich die dortigen Besatzungen bis zur letzten Patrone gewehrt hatten. Unangenehm ist der Einbruch bei Staraja Russa, der sich gegen die Nachschublinien unserer Nordfront richtet. Die Armee meldet, daß sie nicht eine einzige Kompanie als Reserve zur Verfügung hat. Man führt alles Mögliche dorthin, auch rückwärtige Polizeiabteilungen, um größere Auswirkungen des Einbruchs zu verhindern. Vor Leningrad, am Wolchow und an der Oranienbaumer Front Ruhe. Nur geringer Einsatz unserer Luftwaffe, hauptsächlich im Norden und in Finnland. Im Süden Einsatz einzelner Flugzeuge. Dagegen kein Einsatz im mittleren Frontabschnitt. Am Morgen des 10. Januar wurde Vardö von sowjetischen Bombern angegriffen; Schaden ist nicht entstanden. Drei eigene, fünf feindliche Flugzeugverluste. - Zwischen 19.30 und 23.00 Uhr Einflug von 30 bis 40 Flugzeugen in die Norddeutsche Bucht. Der Schwerpunkt des Angriffs lag auf Wilhelmshaven und Emden. Insgesamt wurden auf 15 Orte etwa 150 Spreng- und 1400 Brandbomben abgeworfen. Auch ein Flugplatz wurde angegriffen. Drei Scheinanlagen wurden mit neun Sprengbomben und Bordwaffen bekämpft. Sachschäden entstanden an acht Orten. Auf Emden wurden 50 Spreng- und 500 Brandbomben geworfen. Das Verwaltungsgebäude der Stadtverwaltung erhielt einen Volltreffer. Erheblicher Gebäudeschaden, mehrere Verletzte.

¹ Richtig: 1942.

40 In Wilhelmshaven wurde hauptsächlich das Gebiet der Kriegsmarine durch Bomben getroffen. Es wurden zehn Häuser zerstört und mehrere beschädigt. Weiter wurde ein Kraftfahrzeugbetrieb getroffen, dabei wurden 40 bis 50 Lastkraftwagen beschädigt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind im Reich sieben Tote, 14 Verletzte und mehrere Verschüttete zu verzeichnen. Verhältnismäßig viele Abschüsse durch Nachtjäger, Flak und
 45 Marineartillerie; bisher wurden sechs gemeldet. Mit 24 Flugzeugen wurde nachts Liverpool angegriffen. Die Sicht war mäßig. Außer Bombeneinschlägen wurde ein Brand beobachtet. Ein weiterer Angriff mit einer geringen Anzahl von Flugzeugen richtete sich gegen Hull; keine Wirkungsbeobachtung. Verluste gegen Großbritannien: drei eigene (davon zwei in Afrika), sieben feindliche. Im Mittelmeer geringer Einsatz der Luftwaffe; Störangriffe bei Tage und bei Nacht auf Malta. - Im Nordmeer wurde ein feindliches U-Boot
 50 durch ein deutsches U-Boot torpediert und versenkt. Einzelheiten werden darüber nicht mitgeteilt; aus besonderen Gründen soll auch keine Meldung darüber ausgegeben werden. - Bei einem Angriff auf einen deutschen Geleitzug im Kanal wurde der Dampfer "Tübingen" getroffen; er mußte eingeschleppt werden. - An der Sollum- und Halfaya-Front nichts
 55 Neues. Aus den englischen Meldungen geht hervor, daß dort noch gekämpft wird und die deutschen und italienischen Stellungen nach wie vor von Artillerie und Flugzeugen bombardiert werden. In der Nähe von Tobruk sind die 38. und die 77. indische Infanteriebrigade neu aufgetaucht. Man ist sich noch nicht klar darüber, ob es sich hierbei nur um Arbeitskräfte handelt; möglich ist auch ein Herausziehen der 70. englischen Brigade aus Tobruk,
 60 um sie an der Cyrenaika-Front einzusetzen. Unsere Bewegungen gehen hier absolut planmäßig vonstatten, ohne daß von den Engländern ein Druck ausgeübt wird. Es konnte alles - bis hinunter zum "Gefechtsesel" - planmäßig entfernt werden; der Engländer folgt sehr zögernd, behindert durch die starke Vermutung, nach. Die deutsche Führungsabteilung ist am 9.1. in die Gegend 10 km westlich von El Agheila gegangen.

65 Die Lage im Osten wird auf der Gegenseite für uns grau in grau gemalt. Demgegenüber hat sich seit dem Tag vorher keine wesentliche Veränderung ergeben. Wir hoffen immer noch, die Sache halten zu können. In London spricht man bereits von einer Smolensk- statt einer Moskau-Front. So weit ist es noch nicht. Auf der anderen Seite wird aber auch die Härte und Zähigkeit
 70 der deutschen Wehrmacht gepriesen, die ja in der Tat in diesen Tagen und Wochen wahre Wunder der Tapferkeit und der Ausdauer vollbringt. Einige Sorge macht man sich vor allem in Moskau über eine im Frühjahr einsetzende deutsche Großoffensive, die man mit Bangen und Furcht erwartet.

Der letzte Artikel von Dr. Dietrich wird in der Auslands-, vor allem der
 75 Feindpresse lebhaft diskutiert. Man glaubt daraus schließen zu können, daß auch in führenden deutschen Kreisen die Lage an der Ostfront skeptisch angesehen wird. Dr. Dietrich hat in seinen Verlautbarungen über den Ostfeldzug eine selten unglückliche Hand.

80 Endlich wird von Finnland aus in einer halboffiziellen Verlautbarung das Friedensgerede, das um Helsinki in den letzten Tagen verstärkt zu beobachten war, kategorisch dementiert. Die Finnen können ja auch nicht anders, als in diesem Winter mit uns durchzuhalten.

Über Ostasien herrscht auf der Gegenseite nur krasser Pessimismus. Man hat nichts mehr, woran man sich anklammern kann. Wenn man nicht

85 mehr in der Lage ist, für die Philippinen oder für Malaya auch nur zehn Flugzeuge zur Verfügung zu stellen, so wirken auch die pompösen Zahlenangaben, z. B. hunderttausend Jäger, die Mr. Roosevelt bauen will, geradezu absurd. Der Verlust Kuala Lumpurs wird auf der Gegenseite in seiner ganzen schweren wirtschaftlichen und auch strategischen Bedeutung erkannt, und
90 man sieht jetzt die seit langem befürchtete Bedrohung von Singapur von Tag zu Tag näher rücken.

In England setzt sich die Debatte um den möglichen Totalverlust der Ostasien-Position verstärkt fort. Wenn man in London bereits erklärt: "Wir schicken uns in gute und in schlechte Nachrichten und nehmen sie mit Gleichmut
95 entgegen", so kann man daran ermessen, wie dunkel der Horizont über der britischen Insel ist.

Es ist klar, daß demgegenüber die Erfolge der Bolschewisten an der Ostfront über Gebühr aufgebauscht werden und daß man auch weiterhin versucht, Deutschland gegenüber Zersetzungspropaganda zu machen oder dem
100 englischen Volk vorzulügen, daß das deutsche Volk im Begriff stände, eine Revolution einzuleiten. Denn auch vom Nordafrika-Kriegsschauplatz können die Engländer augenblicklich nichts Günstiges berichten. Sie begnügen sich mit der lapidaren Feststellung, daß es Rommel wieder einmal gelungen sei, zu entkommen. Umso stärker verlegt man sich auf die defeatistische Propaganda
105 dem Reich gegenüber; daß die Revolution im Laufe dieser Woche ausbricht, das ist für jeden englischen Propagandisten nachgerade klargeworden.

In New York, wo man sich weiter vom Schußfeld fühlt, bringt man sogar schon Einzelheiten. Diese sind so grotesk, daß man eigentlich meinen sollte, man brauchte sie kaum zu widerlegen. Aber trotzdem halte ich das für notwendig, denn es gibt natürlich immer wieder Millionen Dumme, die auf diese
110 Ammenmärchen hereinfliegen. In Europa stellt man übrigens schon die Wirkung unseres kategorischen Dementis fest. Dagegen reichen sie nicht bis Nordamerika und auch nicht bis Südamerika.

Es ist klar, daß diese Revolutionsmärchen eine Art von Ablenkungsmanöver Londons und New Yorks sind. Man versucht, die argwöhnischer werdende öffentliche Meinung in den angelsächsischen Staaten mit anderen Themen als denen der vernichtenden Rückschläge zu beschäftigen. Ich starte deshalb
115 angriffsweise eine neue Aktion, von der ich glaube, daß sie diese Revolutionspropaganda der Gegenseite wesentlich neutralisieren wird. Die letzten
120 Meldungen aus London über die innere Lage in England sind in der Tat so alarmierend, daß wir es uns zur Stunde leisten können, die Meldung zu lancieren, daß Churchills Stellung gefährdet und in der konservativen Partei eine Palastrevolution ausgebrochen sei. Diese Meldung wird, mit allen Einzelhei-

ten untermauert, im Laufe des frühen Abends über den Rundfunk gegeben als
 125 von Stockholm kommend. Ein Zeichen für die Richtigkeit erblicken wir darin, daß Duff Cooper, der Intimus und Busenfreund Churchills, so sang- und klanglos geopfert wurde, weiter auch darin, daß man in England in der Tat gezwungen ist, die Lebensmittelrationen, die kurz vor Weihnachten noch mit großem Reklamerummel heraufgesetzt wurden, jetzt wieder herunterzusetzen,
 130 so daß sie weit unter den deutschen liegen. Ich glaube, wir greifen nicht allzu weit fehl, wenn wir von einer Krise in England sprechen. Man darf nicht immer nur wie gebannt auf die eigenen Verhältnisse schauen, sondern muß sich auch die Freiheit des Blicks insoweit bewahren, als man auch die Verhältnisse, die vermutlich auf der Gegenseite herrschen, mit in Betracht zieht. Denn
 135 es ist nicht zu bezweifeln, daß die schweren Verluste, die England in Ostasien erleidet, vor allem den Politikern, die noch auf der Basis des Empire-Gedankens stehen, beängstigende Sorge bereiten. Auch das Bündnis mit dem Bolschewismus macht, wie ich aus Geheimberichten, die über Portugal an uns gelangen, entnehme, konservativen Kreisen Grausen. Daß in Libyen keine Erfolge grundlegender Art errungen werden konnten, macht die Tatsache, daß
 140 man die Machtmittel, die man in Libyen einsetzte, Ostasien vorenthielt, noch gravierender. Man kann zwar noch nicht von einer Gefährdung der Stellung Churchills sprechen, da England ja im Augenblick gar nicht weiß, wem an seiner Stelle die Führung des Empires anvertraut werden sollte; aber man muß
 145 auf der anderen Seite sich doch darüber klar sein, daß Churchills Stellung nicht mehr so fest ist, wie sie noch vor einigen Wochen war. Unsere Behauptungen, daß in England eine Krise ausgebrochen sei, treffen sich also mit einer ungefähr gleichen Lagerung der politischen Kräfte in der englischen Hauptstadt. Die Wirkung unserer Meldung bleibt abzuwarten. Jedenfalls bin
 150 ich davon überzeugt, daß die Engländer in den nächsten Tagen mehr mit Dementis zu tun haben als in der vergangenen Woche und daß sie deshalb nicht mehr so viel Zeit und Lust übrig haben, um sich mit unseren inneren Verhältnissen zu beschäftigen.

Als besonders günstiger Umstand kommt uns noch das Ergebnis der Woll-
 155 sammlung zu Hilfe. Es beträgt nun insgesamt über 56 Millionen Stück und überschreitet damit die kühnsten Erwartungen. Ich lasse es abends um 8 Uhr mit großem Kommentar über den Rundfunk verbreiten und bin überzeugt, daß es sowohl im Inland wie im Ausland die tiefste Wirkung hervorrufen wird. Dabei ist dies Ergebnis noch nicht als endgültig zu betrachten, denn es
 160 schließt nur die Ergebnisse bis einschließlich Samstag mittag ein. Dem Führer teile ich das Ergebnis in einem Fernschreiben mit. Er ist über die Hilfsbereitschaft der Heimat auf das tiefste gerührt. Ich freue mich sehr, daß ich ihm da-

mit eine Freude bereiten kann, aber auch, daß sein und mein Glaube an das deutsche Volk keine Enttäuschung erfahren hat. Wir haben uns wieder einmal
165 gegen die Skeptiker und Schwarzseher durchgesetzt. Das deutsche Volk hat sich auf die Seite derer gestellt, die an es glauben, und so ist damit auch eindeutig bewiesen, daß unsere Nation jederzeit bereit ist, der Führung zu folgen, wenn die Führung ihr wirkliche Aufgaben stellt. Wir werden das Ergebnis der Wollsammlung noch häufiger in unseren inner- und außenpolitischen Kampf
170 in den nächsten Wochen gebrauchen können. Jedenfalls hat das deutsche Volk, ganz abgesehen von der materiellen Wirkung dieser Sammlung, durch seine hochherzige Spende auch ein Politikum erster Klasse geschaffen. Besser konnte die Zersetzungspropaganda des Gegners nicht widerlegt werden. Ich glaube auch, daß das neutrale Ausland aus dem Ergebnis dieser Sammlung,
175 wenn auch uneingestanden, seine Schlüsse ziehen wird.

Ich bekomme einen Geheimbericht über die Lage in Italien. Sie wird in glaubwürdigster Weise als mehr konsolidiert als im vorigen Winter geschildert. Selbstverständlich hat Italien dieselben wirtschaftlichen und Versorgungsschwierigkeiten wie wir, und auf vielen Gebieten in erhöhtem Umfang. Von
180 einer Krise im echten Sinne kann überhaupt nicht die Rede sein. Auch das Königshaus ist heute nicht in der Lage, wenn es das wollte, etwas gegen den Faschismus oder etwa gegen den Kriegsgedanken zu unternehmen. Italien muß im Augenblick als absolut ungefährdet angesehen werden, und es wird sicherlich den Winter ohne ernste Erschütterung überdauern.

Der Luftwaffenführungsstab hat sich zum Ziel gesetzt, mich besonders dekorieren zu lassen. Als mir das zu Ohren kommt, lasse ich gleich abwinken. Ich halte es für falsch, daß meine Arbeit während des Krieges irgendeine äußere Ehrung erfährt. Das könnte der Durchschlagskraft dieser Arbeit im Volksbewußtsein nur schädlich sein. Ich sehe im Gegenteil meine Aufgabe
190 darin, ruhig und unbeirrt auf dem von mir persönlich eingeschlagenen Wege fortzufahren, und ich sehe an den Erfolgen in der breitesten Öffentlichkeit, daß dieser Weg der richtige ist. Wieweit meine Arbeit kriegswichtig oder kriegsentscheidend gewesen ist, das soll nach dem Kriege beurteilt werden.

Ich habe die Freude, am Nachmittag meine Mutter zu Hause zu begrüßen, die von Rheydt aus zu Besuch da ist. Sie erzählt mir viel aus meiner Heimatstadt, wo im Augenblick wegen der dauernden Luftangriffe die Stimmung nicht allzu gut sein soll. Ich werde versuchen, im Laufe des Februar einmal für einen Tag hinzufahren und dort eine Rede zu halten, denn ich persönlich habe natürlich auch ein Interesse daran, daß die Stimmung gerade in Rheydt nicht versagt.
195

Sonst ist dieser Sonntag reichlich ausgefüllt mit Arbeit. Ich muß meine Hamburger Rede noch einmal durchkorrigieren. Sonst gibt es einen Nachrich-
200

tenstrom, der gar nicht abreißen will. Vor allem die Nachrichten aus Ostasien laufen von Stunde zu Stunde in verstärkter Form ein. Die Japaner geben uns nachrichtenmäßig etwas zu tun; aber immerhin ist das eine angenehme Arbeit, weil sie fast nur von Erfolgen zu berichten hat.

Abends wird die neue Wochenschau durchgeprüft. Sie ist diesmal ausgezeichnet gelungen, bringt ein wunderbares Sujet von der Wollsammlung und Aufnahmen von der Ostfront, vor allem vom mittleren Abschnitt, die keine Illusionen erwecken, sondern die Dinge so schildern, wie sie sind. Allmählich hat man den Eindruck, als wenn das deutsche Volk sich ein absolut schlüssiges Bild von den Zuständen an der Ostfront machte. Bewundernswert ist die Reaktion des Volkes auf dieses Bild. Das Volk wird dadurch keineswegs in seiner Widerstandskraft erschüttert, sondern seine Widerstandskraft wird durch die Schwierigkeiten, mit denen wir im Osten zu kämpfen haben, nur bestärkt. Ich sehe darin wiederum einen Beweis für die Richtigkeit meiner These, daß man das Volk nicht verhätscheln, sondern ihm die Wahrheit sagen soll. Erkennt es den Ernst der Lage, so wird es gewiß bereit sein, sich mit allen Kräften gegen eine aufkommende Krise zu wehren; und das ist schließlich die Hauptsache. Unser Volk verfügt noch über so viele unausgeschöpfte Reserven, daß wir keinen Augenblick den Kopf hängenzulassen brauchen. Es kommt nur darauf an, diese Reserven mobil zu machen; und gerade darin sehe ich meine besondere Aufgabe in den nächsten Wochen.

13. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, [6], 7-22; 22 Bl. erhalten; Bl. 23, 24 fehlt, Bl. 7, 12 leichte Schäden, Bl. 22 sehr starke Schäden; Σ.

13. Januar 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim nur örtliche Kampfhandlungen. Infolge schlechter Wegeverhältnisse konnte der Artillerieaufmarsch für unseren Angriff gegen Feodosia, der an sich für den 13.1. vorgesehen war, nicht beendet werden. Deutsche Wehrmachtstellen haben auf der Krim Tatarenkommandos gegen Partisanen mit gutem Erfolg eingesetzt. Wetter: 0 Grad, Vereisung. An den übrigen Frontabschnitten der Heeresgruppe Süd keine besonderen Ereignisse. Temperaturen zwischen 3 und minus 6 Grad. Ein kleiner Zwischenfall war bei der südlichen Panzerarmee zu verzeichnen; eine Offizierserkundungstruppe wurde

10 durch einen gegnerischen Spähtrupp überfallen, dabei wurde der Brigadekommandeur schwer verwundet. - Von der Heeresgruppe Mitte meldet eine Armee das Nachlassen des feindlichen Angriffsschwunges aufgrund unserer Abwehrerfolge. An einer Stelle haben die Bolschewisten vor Angriffsbeginn durch Lautsprecher zum Überlaufen aufgefordert. Die Feindverluste in den Abwehrkämpfen der letzten beiden Tage betrugen an dieser Stelle 500
 15 Tote, 22 Gefangene, die eigenen Verluste 14 Tote und 268 Verwundete. Zunehmender Frost. - Auch an den Fronten der übrigen, in Richtung nach Norden anschließenden Armeen wird überall von schweren Verlusten des Feindes bei seinen Angriffen berichtet. Die Lage an der Durchbruchstelle bei Suchinitschi hat sich nicht wesentlich verschärft. Der Gegner hat anscheinend die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden, wie sie bei uns auftreten, und
 20 ist in den letzten beiden Tagen nur ganz unwesentlich und selbst auf großen Karten kaum erkennbar vorgekommen. Unangenehm ist die Lage vorläufig noch in der Gegend westlich Rschew, wo der Feind allmählich durchsickert und mit einer stärkeren Kräftegruppe etwa 15 bis 20 km südwestlich von Rschew steht. In der Gegend von Malojaroslawez und Wolokolamsk sind nur geringere Feindangriffe zu verzeichnen gewesen, die überall abge-
 25 wehrt wurden. Man geht dort langsam zurück; der Ort Medyn wird in die Front einbezogen. Bei der nördlich von Rschew stehenden Armee sind heftige Feindangriffe zu verzeichnen. Eine Division, die bereits sehr starke Verluste gehabt hat - die Gefechtsstärke betrug in einer Kompanie nur noch 1 Offizier, 3 Unteroffiziere und 17 Mann -, konnte abermals alle feindlichen Angriffe abschlagen. Eine Nachbardivision - die 23. Berliner Division - wurde
 30 von Panzern überrannt; die Einbruchstelle wurde unter Einsatz letzter Reserven abgeriegelt. - Im Raum der Heeresgruppe Nord ist die Lage unmittelbar am Ilmensee etwas schwierig geworden, weil hier der Gegner an einer Stelle angegriffen hat, die wir nur stützpunktartig gesichert haben. Hier sicherten auf einer Frontbreite von 60 km nur zwei Drittel einer Division, also zwei Regimente, gegen die der Feind vier Divisionen angesetzt hat.
 35 Die Mehrzahl aller Stützpunkte ist verlorengegangen. Die Besatzungen sind gefallen, nachdem sie sich bis zur letzten Patrone gewehrt hatten. Maßnahmen gegen die gefährliche Situation bei Staraja Russa sind im Gange. Eine spanische Kompanie, die auf Schi über das Eis des Ilmensees vorging, um einen seit Tagen im Abwehrkampf liegenden deutschen Stützpunkt, der sich auf der gegenüberliegenden Seite befindet, zu entlasten, wurde durch einen
 40 breiten Eisspalt an der Überquerung des Ilmensees gehindert. Temperatur im Nordabschnitt: 25 Grad Kälte. - Im Osten nur geringe Kampfhandlungen unserer Luftwaffe. Auch über die Luftlage West liegen keine besonderen Meldungen vor; keine Einflüge ins Reichsgebiet. - Ein deutsches U-Boot hat vor der nordafrikanischen Küste einen Zerstörer versenkt. - Vor Halfaya wird Spähtruppstätigkeit und Beschuß durch feindliche Seestreitkräfte gemeldet.
 45 Danach sieht es nicht so aus, als ob der Termin der Kapitulation, der aufgrund der Lebensmittelversorgung für den 10.1. vorgesehen war, genau eingehalten wird. Die Zurücknahme des deutschen Afrikakorps und des italienischen Korps in den Raum ostwärts und südostwärts von El Agheila ist in der Nacht zum 10.1. planmäßig vor sich gegangen. Eine 12 km östlich von Mersa el Brega stehende deutsche Nachhut hatte bisher keine Feindberührung.
 50 Die Verminung vor den deutsch-italienischen Stellungen wird fortgesetzt. - Zur Lage in Ostasien: Es wurde festgestellt, daß in der Bucht von Manila insgesamt 30 Dampfer gesunken bzw. beschädigt worden sind. Es handelt sich dabei um Schiffe zwischen 1000 und 5000 t. Die Japaner haben die Bewaffnung und Ausrüstung des ersten Regiments, das sich aus indischen Gefangenen zusammensetzt, beendet. Das Regiment wurde bereits einmal
 55 eingesetzt und hat sich dabei bewährt, eine Angelegenheit, aus der man für die Zukunft weitgehende Schlußfolgerungen ziehen kann.

Die Lage im Osten bietet weiterhin für die Gegenseite Grundlage weitgehender optimistischer Schlüsse. Man behauptet jetzt in Moskau, daß unsere Truppen sich massenhaft ergaben, was natürlich Schwindel ist, und ergeht
 60 sich in ganz großen Angaben und Prahlereien. Die Engländer erklären, vor

allem im Hinblick auf ihre schweren Rückschläge in Ostasien, daß sowieso die Entscheidung im Osten falle und man sich über den Fernen Osten keine allzu großen Sorgen zu machen brauche. Auch stelle Stalin im Augenblick eine große neue bolschewistische Armee für den Frühling zusammen, so daß
 65 auch in den kommenden wärmeren Monaten nichts Gefährliches zu erwarten sei. Andererseits aber gibt man auch zu, daß an verschiedenen Stellen unser Widerstand stärker geworden sei. Das ist ja ohne weiteres zu erkennen an den enormen Verlustzahlen der Bolschewisten, die der heutige Lagebericht ausweist.

70 Ostasien ist von der Gegenseite so ziemlich aufgegeben worden. Die Japaner sind nun auch in Niederländisch-Indien gelandet und bedrohen nun die ganze gegnerische Position. In den USA gibt man die außerordentlich große Beweglichkeit der japanischen Truppen zu. Man steckt in einem Dilemma insofern, als man die amerikanischen Schlachtschiffverluste nur zum Teil ein-
 75 gestanden hat und nun immer lauter in der angelsächsischen öffentlichen Meinung der Ruf ertönt, wo die amerikanische Flotte bleibt. Die amerikanische Flotte ist praktisch nicht mehr vorhanden. Die ernstliche Bedrohung Singapurs wird jetzt von allen Seiten festgestellt; aber die englische Empire-Widerstandskraft ist schon so schwach geworden, daß man sich daraus kaum noch
 80 etwas macht.

Auch in Libyen hat England weiterhin keine besonderen Erfolge zu verzeichnen. Man behauptet zwar, daß Rommel das Regenwetter zu Hilfe gekommen sei, im übrigen aber leidet man dort an denselben Schwierigkeiten, die wir auch zu verzeichnen hatten, nachdem wir so weit von unseren Stütz-
 85 punkten entfernt in die Wüste vorgestoßen waren.

Sonst sucht man auf der Gegenseite in der Zersetzungspropaganda gegen die deutsche Heimat und vor allem gegen das deutsche Heer fortzufahren. Unser Coup gegen Churchill, der als Gegenschlag gegen diese englische Zersetzungspropaganda gedacht war, hat vorläufig noch nicht gewirkt. Die Eng-
 90 länder stellen sich tot und reagieren nicht. Wir müssen ihn also verstärken. Im übrigen kommen jetzt eine ganze Reihe von Meldungen aus London, die uns sehr brauchbares Material dafür liefern. Es scheint auch in London augenblicklich eine schwere innere Krise sich auszuwirken, deren Symptome man mit Leichtigkeit sogar in der englischen Presse, ganz zu schweigen von vertrau-
 95 lichen Berichten, feststellen kann. Wir sind also auf diesem Gebiet einerseits dauernd in der Abwehr feindlicher Zersetzungspropaganda und andererseits aber auch dauernd im Angriff gegen die englische psychologische Position. Zu Hilfe kommt uns dabei der wirklich enorme Erfolg unsererer Wollsammlung, deren Ergebnis jetzt bereits die 60 Millionen überschritten hat. Es wird im

befreundeten und auch im neutralen Ausland mit höchster Bewunderung festgestellt [!]. Man kann überhaupt konstatieren, daß dieser spontane Gemeinschaftsakt des deutschen Volkes wie ein Wunder gewirkt hat. Soweit man überhaupt noch von einer freien öffentlichen Meinung reden kann, ist in ihr augenblicklich nicht mehr von innerdeutschen Zersetzungserscheinungen die Rede.

Jetzt mit einem Male sollen, wie die Engländer behaupten, die Nazis die Generäle liquidieren, während vor einigen Tagen noch erklärt wurde, daß die Generäle die Nazis liquidieren wollten. Die Zersetzungspropaganda Churchills entbehrt ganz der inneren Logik. Das ist ein Beweis dafür, wie nervös er ist und wie halt- und überlegungslos er bei seiner Kampagne zu Werke geht. Im übrigen ist er noch nicht in London eingetroffen, befindet sich anscheinend noch auf dem Wege von den USA nach England.

Unsere Dementis tun nun auch allmählich ihre Wirkung. Man kann feststellen, daß wir uns allmählich doch gegen die feindliche Zersetzungspropaganda durchzusetzen beginnen.

Ich halte eine Berliner Kreisleitertagung ab. Auf dieser Tagung gebe ich meinen Berliner Parteimitarbeitern ein ziemlich ungeschminktes Bild der gegenwärtigen Lage und ziehe daraus die notwendigen Konsequenzen für unsere Arbeit. Diese Tagung erinnert mich an so viele in der Kampfzeit, vor allem aus den letzten Monaten des Jahres 1932. Auch da war es nötig, daß ich jede Woche einmal meine engeren Mitarbeiter zusammenfaßte, um sie wieder aufzurichten und ihnen das Rückgrat zurechtzubiegen. So ist es auch jetzt wieder. Aber mit der Berliner Partei habe ich in dieser Beziehung nicht allzu viel Schwierigkeiten. Die Leute kennen mich aus der Kampfzeit; sie wissen, daß meine Prognosen im allgemeinen realistisch und wohl auch richtig sind, und haben deshalb ein ziemlich großes Vertrauen zu meinen Darlegungen. Im übrigen sind sie so mit täglicher Arbeit eingedeckt, daß sie gar keine Zeit haben, sich mit Spintisierereien über die allgemeine Weltlage abzugeben.

Charakteristisch ist der Erfolg der Wollsammlung auch für unsere deutsche Propaganda. Sie hat sich wieder einmal ganz elastisch und ganz unkonventionell gezeigt, und gerade weil sie sich jedes Theoretisierens enthielt und nur an Gefühl und Herz appellierte, konnte sie einen so großen Erfolg erzielen. Nun wollen wir, auf diesem Erfolge fußend, weiter aufbauen. Ich mache mit der Parteikanzlei ein Rundschreiben an alle Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleiter der Partei aus, in dem die Härte unseres Standpunkts und die innere Geschlossenheit unseres nationalen Auftretens noch einmal gefordert wird. Ich glaube, daß damit meine mit dem Artikel "Wann oder wie?" begonnene Aktion zur Versteifung des innerpolitischen Widerstandes zu einem glücklichen und erfolgreichen Abschluß gebracht ist.

Andererseits sehe ich mich genötigt, nunmehr eine Großaktion gegen den überhandnehmenden Schleichhandel in die Wege zu leiten; und zwar denke ich da nicht an eine neue Organisation oder an die Einsetzung eines Reichskommissars, sondern viel einfacher an einen Appell an die öffentliche Volksmoral. Zuerst soll der Justizminister noch einmal alle einschlägigen Strafbestimmungen gesammelt veröffentlichen, dann werde ich einen Leitartikel gegen Tausch- und Schleichhandel im "Reich" veröffentlichen und dann setze ich die ganze Parteiorganisation zur Kontrolle über diese Frage ein. Allerdings ist es vorher nötig, die Parteiorganisation selbst von diesem Übel zu reinigen. Das soll durch ein Schreiben der Parteikanzlei und, was die Reichsbehörden anlangt, durch ein Schreiben von Reichsminister Lammers geschehen. Dann wollen wir ans Werk gehen. Ich bin überzeugt, daß wir durch diesen Appell an die öffentliche Moral sehr viel erreichen können. Jedenfalls werden wir 95 Prozent des ganzen Volkes per se und von Anfang an auf unserer Seite haben; und die anderen 5 Prozent müssen eben eingeschüchtert werden. Man wird damit den Schleichhandel nicht ganz beseitigen können; aber man kann ja auch nicht durch ein Gesetz gegen den Mord den Mord ganz beseitigen, immerhin aber ist der Mord durch ein solches Gesetz diffamiert, und er wird mit dem Tode bestraft. Ausschlaggebend also in unserem Kampf gegen den Schleichhandel ist die öffentliche Diffamierung des Schleichhandels - er darf kein Kavaliersvergehen mehr sein - und die Verhängung entsprechend schwerer Strafen.

Hand in Hand mit dieser Aktion geht eine Propagandaaktion bezüglich der Leistungssteigerung in den Fabriken. Ich halte es für notwendig, daß man auch dem deutschen Arbeiter einmal ungeschminkt die Meinung sagt. Er stellt an das Leben heute noch Ansprüche, die in Friedenszeiten gerechtfertigt sein mögen, in Kriegszeiten aber keinen Raum mehr haben dürfen. Das ganze Volk muß sich jetzt auf den Krieg umstellen, und nirgendwo mehr darf, wenn auch in beschränktem Umfang, Frieden gespielt werden.

Auch müssen wir jetzt in größerem Umfange Uk.-Stellungen, auch in meinen eigenen Behörden, aufheben. Alle nicht kriegswichtigen oder kriegsentcheidenden Aufgaben sollen bis nach Kriegsende zurückgestellt werden. Jetzt handelt es sich in der Hauptsache darum, den Krieg zu gewinnen; das andere löst sich dann mit Leichtigkeit von selbst.

Das Volk ist an sich in einer verhältnismäßig guten Verfassung. Das weist auch wieder der neueste Sammelerfolg des Winterhilfswerks aus. Wiederum ist das Ergebnis um 37 % gestiegen. Alles das sind für mich klassische Beweise dafür, daß man das Volk nur richtig anzufassen braucht; dann wird man schon mit dem Volk zu Rande kommen.

Auch die feindlichen Flugblätter wirken beim deutschen Volke nicht mehr. Ich lasse mir wiederum eine Sammlung zusammenstellen. Sie sind denkbar
180 blöd, unlogisch, appellieren an Überlegungen, die im deutschen Volke nicht vorhanden sind, und die eigentlich kritischen Fragen lassen sie vollkommen aus. England weist heute keine guten Psychologen mehr auf. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die englische Propaganda zum großen Teil von Juden gemacht wird, und Juden sind bekanntlich keine guten
185 Psychologen, wenn ihnen richtige Psychologen entgegengestellt werden. Juden gegenüber ist ein Volk nur dann wehrlos, wenn es selbst keinen antisemitischen Instinkt mehr besitzt. Das kann man vom deutschen Volke nicht sagen.

Im Laufe des Nachmittags schreibe ich noch einen Artikel gegen die englische Zersetzungspropaganda, vor allem gegen die von London in die Welt gesetzten Revolutionsgerüchte über Deutschland. Ich glaube, daß er sehr wirksam geworden ist. Ich hoffe, daß ich ihn noch in die nächste Nummer des "Reich" hineinbekomme.

Abends habe ich einige Gäste: Faber von der Ostfront, Müller von Oslo
195 und Demandowski¹ von der Tobis. Müller erzählt über die Lage in Norwegen. Sie hat sich nicht verbessert und nicht verschlechtert. Es hat sich allerdings als notwendig herausgestellt, die norwegischen Offiziere, die auf Ehrenwort freigelassen worden waren, erneut zu verhaften, da über hundert unter Bruch ihres Ehrenworts nach England ausgerissen sind. Die letzten Überfälle der
200 englischen Flotte auf die Lofoteninseln sind überhaupt nur möglich gewesen mit Hilfe norwegischer Offiziere. Das norwegische Volk ist ziemlich apathisch geworden; an der Politik nimmt es kein besonderes Interesse mehr. Die Maßnahmen unseres Reichskommissars nimmt es widerspruchslos hin. Vor allem aber haben die scharfen Repressalien Terbovens nach dem ersten Lofoten-
205 Überfall der Engländer in der Bevölkerung, die sich auf die Seite der Engländer gestellt hatte, wie ein Wunder gewirkt. Bei dem letzten Überfall hat niemand für die Engländer eine Hand gerührt, aus Angst vor neuen Repressalien.

Sonst kann ich mit meinen alten Mitarbeitern eine Unmenge von Fragen besprechen. Ich bekomme interessante Einblicke in die Ostfront selbst. Über
210 die besetzten Gebiete, vor allem über Norwegen wird mir ausführlich berichtet. Dann schauen wir gemeinsam die neue Wochenschau an, die vom Führer anstandslos genehmigt wird, weil sie ganz vorzüglich geraten ist, und darauf führt uns Demandowski¹ einen neuen Nachwuchsfilm "Zwei in einer großen Stadt" vor. Er hat nur eine halbe Million gekostet und ist ganz ausgezeichnet

¹ Richtig: Demandowsky.

215 geraten, ein Beweis dafür, daß man auch mit billigem Geld Kunst produzieren kann. Das ist eine Lehre für unsere Regisseur-Matadore, die glauben, wenn sie nicht für jeden Film mindestens 5 Millionen ausgeben, dann könnten sie nichts Besonderes leisten.

220 Es wird wieder sehr spät; aber ich freue mich, mit diesen alten Kameraden wieder einmal zusammen gewesen zu sein. Das ist für die schwere Arbeit, die ich jetzt zu leisten habe, eine Herzstärkung.

14. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 3-8, [9], 10-19, [20], 21-25; 23 Bl. erhalten; Bl. 1, 2 fehlt, Bl. 4-25 starke Schäden, Bl. 3 sehr starke Schäden; Σ.

14. Januar 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die allgemeine Lage im Osten hat sich zum mindesten nicht gespannter gestaltet; mit einiger Vorsicht kann man sogar sagen, daß sie sich an den kritischen Punkten etwas entspannt hat. Wetterlage: Auf der Krim Nebel, Regen, Vereisung, grundlose Wege. An der übrigen Südfront etwa 6 Grad Kälte; je weiter nach Norden, umso stärker der Frost; im Nordabschnitt der Ostfront bis zu -30 Grad. Im nördlichen Abschnitt Schnee. - Seit dem 11. Januar ist ein starker Angriff gegen Nieder-Sollum im Gange. Gleichfalls seit dem 11. Januar führt der Feind verstärkte Aufklärung gegen die Panzergruppe vor und versucht jetzt, seine Fühlung aufrechtzuerhalten. - Über den Erfolg einer Minensperre bei Tripolis sind folgende interessante und fast dramatische Einzelheiten zu berichten: Die Italiener, die aus irgendwelchen Gründen ihre Minenwaffe nicht sehr entwickelt haben, waren nicht in der Lage, vor Tripolis Minen zu legen. Es ist dann jemand auf den Gedanken gekommen, hier doch eine Minensperre anzubringen, und hat das auch durchgesetzt; jedenfalls sind einige Minen durch deutsche Schnellboote gelegt worden. Die Aussagen des einzigen Überlebenden des englischen Kreuzers "Neptune" haben jetzt ergeben, daß dieser Kreuzer zusammen mit anderen Schiffen von Malta und Alexandria aus gegen den deutschen Geleitzug angesetzt war, der kürzlich nach Tripolis fuhr. Dieser Geleitzug war schlechthin der schlachtentscheidende für Afrika. Die Engländer hatten den Geleitzug mit seiner italienischen Bewachung durch Luftaufklärung ausgemacht und hatten auch die Fühlung mit ihm behalten. Am 18.1. waren die Engländer ausgelaufen und schon ziemlich dicht herangekommen, als plötzlich die "Neptune" nach einer Detonation in die Luft flog und sank. Das versetzte der englischen Führung einen solchen Schock, daß sie das Unternehmen abbrach. Wären die Engländer auch nur 30 Seemeilen weitergefahren, so wären sie auf den Geleitzug gestoßen, und zwar in einem Augenblick, in dem - wie erst jetzt festgestellt wurde - die italienischen schweren Bewachungstreitkräfte ihn bereits wieder verlassen und sich abgesetzt hatten. In diesem Falle hätte das Unternehmen ganz sicher mit der Vernichtung des Geleitzuges geendet.

30 Trotz der leicht entspannten Situation im Osten fahren unsere Gegner fort, die Lage dort zu dramatisieren. Sie behaupten, die Bolschewisten ständen schon unmittelbar vor Smolensk, und die ganze deutsche Front sei im Zusammenbruch begriffen. Damit wäre eine entscheidende Wendung im Ostkrieg überhaupt gekommen und eine Vernichtung des deutschen Heeres nur noch eine Frage der Zeit. Hitlers Armeen gingen einem vollkommenen Debakel
35 entgegen. Während in [!] der Krim noch etwas versteifter Widerstand geleistet werde, habe er an den übrigen Fronten so ziemlich aufgehört. Diese dramatische Darstellung der Lage ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Engländer bezüglich des Kriegsschauplatzes in Ostasien keine Erfolge zu vermelden haben und auch die Erfolge in Libyen vorläufig noch auf dem Papier stehen.
40 Hier müssen sie zugeben, daß die britische Offensive schwer an Schwungkraft eingebüßt habe, was selbst in der "Times" zu lesen steht. Rommel könne nun aus seiner gesicherten Stellung heraus die britischen Angriffe erwarten, und außerdem sei ihm auch das Wetter zu Hilfe gekommen. Dazu ist noch eine zunehmende Angst um Malta hinzuzurechnen, das neuerdings ständig
45 von schwersten Angriffen der deutschen Luftwaffe heimgesucht wird.

Was die Dinge in Ostasien anlangt, so erstreckt sich jetzt die Sorge der Gegenseite auch schon auf Niederländisch-Ostindien. Man ist sich im klaren darüber, daß man Singapurs strategische und wirtschaftliche Position zu verlieren im Begriff ist und dieser Verlust unter Umständen von einer kriegsentscheidenden Bedeutung sein kann. Singapur ist, wie sich jetzt herausstellt,
50 gänzlich unvorbereitet für einen japanischen Angriff, so daß man zwischen den Zeilen der Londoner Blätter schon lesen kann, daß man einem längeren Durchhalten dieses Stützpunkts kaum noch eine Chance gibt. Die Sorge im englischen Publikum, die in der Presse beredten Ausdruck findet, ist deshalb
55 weiterhin gestiegen. Trotz der so außerordentlich illusionistischen Darstellung der Lage im Osten wendet das englische Publikum doch nicht seine Blicke von den gefährdeten britisch-amerikanischen Positionen im Stillen Ozean ab. Die Aussichten, die man bezüglich der weiteren Entwicklung in Ostasien hegt, sind denkbar düster. Wenn man auch jetzt einige Hoffnungen auf das
60 Eingreifen der Chinesen setzt, so weiß man doch, daß das begrenzt ist und daß die Japaner, wenn die Chinesen keine britisch-amerikanische Hilfe zur Verfügung haben, mit Leichtigkeit mit ihnen fertig werden. In einem Rundfunkvortrag von Frazer¹ kommt nur Pessimismus zum Ausdruck. Er sieht die Lage in Ostasien fast als hoffnungslos an. Wie die Engländer in solchen Fällen
65 sind, gehen sie viel weiter, als das durch die Tatsachen begründet ist. Sie

¹ Richtig: Fraser.

glauben jetzt sogar schon ihre Position in Indien gefährdet, und man hat den Eindruck, als sei in London so eine Art von Empire-Dämmerung im Heraufsteigen.

Das einzige Gegengewicht ist die Berichterstattung über die Ostfront. Obschon die uns im Augenblick außerordentlich schadet, ist der Führer doch nicht dafür, daß ich meinen Artikel über die Ostfront veröffentliche. Er will ihn noch eine kurze Zeit zurückhalten. Er glaubt, daß die Lage sich weiterhin bessert und wir unter Umständen eine viel positivere Kommentierung der militärischen Vorgänge auf dem Ostkriegsschauplatz veröffentlichen könnten. Der Führer bittet mich, am nächsten Montag gelegentlich meiner Reise nach Danzig ins Hauptquartier zu kommen. Ich habe sowieso eine ganze Menge von Problemen, vor allem innerpolitischer Art, mit ihm zu besprechen. Zudem erscheint es mir notwendig, wieder einmal aufgrund der neuen Lage unsere gesamte politische und propagandistische Linie festzulegen; denn seit meiner letzten persönlichen Aussprache mit dem Führer haben sich doch eine Menge von Dingen ereignet, die neue Elemente in die allgemeine Weltlage hineingebracht haben.

Knox hat sich wieder in einer Rede verlautbart [!]. Sie steht in krassestem Gegensatz zu seinen früheren Reden und enthält fast nur Gejammer und Entschuldigungen. Er muß zugeben, daß die Vereinigten Staaten nicht in der Lage sind, in Ostasien etwas Durchgreifendes zu unternehmen. Er führt das darauf zurück, daß die USA im Atlantik beschäftigt seien und ihre Streitkräfte von dort nicht abziehen könnten. Das geschehe vor allem im Interesse Englands. Hier haben wir eine typische faule Ausrede vor uns; denn Knox hat doch wohl auch vor Ausbruch des Krieges mit Japan wissen müssen, daß Amerika nicht in der Lage war, in zwei Ozeanen zu kämpfen. Dazu kommen noch die schweren Schlachtschiffverluste, die die USA-Kriegsflotte ziemlich mattgesetzt haben.

In London machen sich eine Reihe von schweren Krisensymptomen bemerkbar. Es treten dort auch starke Mangelercheinungen im wirtschaftlichen und im Ernährungsleben auf. Weihnachten hat nach vertraulichen Berichten, die erst jetzt in Berlin einlaufen, das englische Volk in einer ziemlich grauen und melancholischen Stimmung verlebt. Es wird wohl so ähnlich gewesen sein wie bei uns.

Die englischen Versuche, die deutsche Moral zu erschüttern und Zwiespalt zwischen Partei und Wehrmacht zu säen, werden energisch fortgesetzt. Aber wir haben jetzt den Bogen heraus und schießen wider.

Typisch ist ein massiver Angriff der Londoner Presse gegen die irische Neutralität. Man hat zuerst den Eindruck, als habe England in Irland etwas

105 vor. Dann aber kommen zwei sehr scharfe Dementis des englischen Außen-
amtes, die die britische Presse hörbar zurückpfeifen. Um die Mittagsstunde
erklärt dann auch Devalera¹, daß Irland entschlossen sei, seine Neutralität mit
Waffengewalt gegen jeden zu beschützen. Im Gegensatz zu den Herren des
110 OKW und des Auswärtigen Amts bin ich der Meinung, daß England im
Augenblick nicht die Absicht hat, in Irland etwas zu unternehmen. Zwar wür-
den ihm die irischen Stützpunkte außerordentlich dienlich sein; aber es scheut
doch auf der anderen Seite, sich allzu stark auf einem neuen Kriegsschauplatz
zu engagieren.

Hunke hat mir eine sehr solide Ausarbeitung über das Rüstungspotential
115 der Feindmächte überreicht. Danach sind auch den USA-Rüstungen und ihren
Möglichkeiten natürliche Grenzen gezogen. Vor allem hapert es drüben wie
bei uns an Arbeitskräften. Aber auch Rohstoffe sind nicht in Überfülle vor-
handen. Gefährlich kann unter Umständen der durch Neubauten ergänzte
amerikanische Tonnageraum für uns werden. Dagegen wird Roosevelt das von
120 ihm angekündigte Luftbauprogramm nur zu einem Bruchteil ausführen kön-
nen, weil es ihm am nötigen Aluminium fehlt. Jedenfalls ist eine Gegenüber-
stellung der beiderseitigen Potentiale für uns durchaus nicht deprimierend.
Wenn wir alle Kräfte zusammenraffen, dann wird es uns möglich sein, auch
den vereinten britisch-amerikanischen Anstrengungen ein Paroli zu bieten.

125 Wie notwendig es aber ist, daß wir die letzte Kraft einsetzen, das wird mir
bei einem Besuch bei Reichsminister Todt klar, der mir einen Überblick über
unsere augenblickliche Rüstungslage und über die Möglichkeiten unserer
Waffen- und Munitionsproduktion für die nächsten Monate und überhaupt für
die nächste Zeit gibt. Er kommt gerade von einer Reise an die Ostfront zurück
130 und berichtet über, man muß schon sagen, katastrophale Verkehrsverhältnisse,
wie sie dort vorherrschen. In der Hauptsache ist diese Kalamität auf ein
Durcheinanderlaufen der Kompetenzen zurückzuführen. Der Reichsverkehrs-
minister muß zwar seine Beamten zur Verfügung stellen, hat aber keine Ver-
fügungsgewalt mehr darüber; sie unterstehen dann den militärischen Dienst-
135 stellen. Auch haben die verantwortlichen Instanzen an den Eisenbahnknoten-
punkten dreimal gewechselt, so daß kein Material vorhanden ist und das Ver-
kehrsministerium ja auch nicht seine besten Beamten hinausschickt, wenn sie
seiner eigenen Hoheit entzogen werden. Der Führer hat hier schon eingegrif-
fen und die Reichweite der Autorität des Verkehrsministers erweitert. Immer-
140 hin aber war gerade durch diese Umstände die Krise in bedenklichem Umfan-
ge gestiegen. Auch der Generalquartiermeister Wagner ist seiner Aufgabe

¹ Richtig: De Valera.

nicht gewachsen. Er hat zwar den besten Willen, aber es fehlt ihm am nötigen Format. Man muß immerhin bedenken, daß diese Stelle im Weltkrieg von Ludendorff eingenommen wurde; und sie ist ja auch die Schlüsselstellung der ganzen Kriegführung, vor allem in den Weiten des Ostens. Allerdings meint Todt, daß der eigentliche Tiefpunkt jetzt gerade überwunden ist und daß die katastrophalen Schwierigkeiten der vergangenen Wochen vermutlich nicht wieder auftreten werden. Im großen und ganzen kann man feststellen, daß sich unsere Wehrmachtstellen nicht mit dem nötigen Ernst auf den russischen Winter vorbereitet haben und nun von seinen Folgeerscheinungen zum großen Teil überrascht und überrundet werden.

Die Bolschewisten haben nichts Rares mehr an Kriegsmaterial zur Verfügung. Sie kämpfen zum großen Teil nur mit Gewehren. Aber immerhin, sie haben wenigstens die Menschen, die kämpfen. Todt meint, daß der Kreml auch schon bedeutende Rüstungsindustrieanlagen im Ural gebaut habe, so daß wir uns also auch im kommenden Frühjahr noch auf einiges gefaßt machen müssen. Aber auch auf unserer Seite ist ziemlich viel vorbereitet. Wir haben vor allem neue Geschosse, die die sowjetischen Panzer endlich durchschlagen; denn hier lag ja vor allem unsere Unterlegenheit. Wenn wir vermutlich nicht die vom Führer mir mitgeteilte Zahl von 4000 Panzern für das kommende Frühjahr erreichen werden, so liegt das daran, daß wir nur in der Lage sind, 2400 Panzer neu zu produzieren, es sich bei den überschießenden 1600 Panzern aber um solche handelt, die von der Front zurückgezogen und überholt und repariert werden sollen. Zum großen Teil ist man aber wenigstens im Augenblick noch gar nicht in der Lage, sie aus dem Sumpf und Eis, in dem sie augenblicklich stecken, herauszuholen. Hier bieten sich also erneute Schwierigkeiten. Aber die Gegenseite wird ja gewiß auch mit diesen Schwierigkeiten schwer zu kämpfen haben, und wir brauchen nicht zu glauben, daß wir uns allein so schwer tun. Vorteilhaft ist für die Bolschewisten jedenfalls der Umstand, daß sie auf das Volk keine Rücksicht zu nehmen brauchen, sondern alle Kräfte für die Kriegführung einsetzen können, während wir leider ganz gegen meinen Willen noch auf Ressentiments meistens nur eines kleinen Teiles unseres Volkes übergebührende Rücksicht nehmen und dadurch in der Kriegführung weitgehend behindert sind. Wenn es nach mir ginge, so würde jetzt auch in der Heimat ein Kriegszustand nach allen Seiten hin proklamiert und daraus auch die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Ist es nicht bejammernswert, daß, wie mir Todt noch einmal bestätigt, unser Engpaß eigentlich die Arbeiterfrage ist, daß uns eine Million Arbeitskräfte fehlen, die in keiner Weise herbeigeschafft werden können? Bis jetzt ist es gelungen, 100 000 Russen in den innerdeutschen Arbeitsprozeß überzuführen. Aus der Millio-

nenzahl, die uns zunächst mitgeteilt wurde, ist also nichts geworden. Das liegt daran, daß die Fronttruppe ungerne auf ihre russischen Gefangenen verzichten will, da jeder Soldat sich sozusagen einen russischen Sklaven herangezogen hat. Andererseits ist in den Lagern in den besetzten Gebieten vielfach Flecktyphus ausgebrochen, so daß die dort zusammengefaßten bolschewistischen Gefangenen nicht ins Reich befördert werden können. Es hat unter ihnen infolge Hungers und ansteckender Krankheiten geradezu ein Massensterben eingesetzt.

Das sind die tragödienhaften Begleiterscheinungen des Krieges, die man mit in Kauf nehmen muß, auch gern in Kauf nähme, wenn auf der anderen Seite bei uns alles getan würde, was überhaupt getan werden kann, um der Kriegführung zu dienen. Das ist meiner Ansicht nach nicht der Fall. Ich werde bei meinem nächsten Besuch beim Führer die Gelegenheit ergreifen, energisch darauf zu dringen, daß wenigstens die kardinalsten Probleme nun mit aller Macht in Angriff genommen werden, da wir sonst auch wieder im Frühjahr vor ernststen Krisen und Bedrohungen stehen.

Im übrigen beurteilt Todt die Sache sehr realistisch und in keiner Weise pessimistisch. Wir haben auch so viele Kräfte zur Verfügung, daß es uns eigentlich gelingen müßte, der Schwierigkeiten ohne allzu großen Aufwand Herr zu werden. Allerdings müssen wir dann diese Kräfte auch gebrauchen.

Auf dem Gebiet der Abrüstung und Munitionierung unserer Truppen geschieht alles, was überhaupt nur geschehen kann. Dr. Todt zeigt mir die Modelle aller unserer modernen Waffen und auch der modernen Munitionsarten. Es befindet sich sehr viel Gutes und Neues dabei, u. a. ein geradezu revolutionarisches Geschloß, das eigentlich für das kommende Frühjahr reserviert bleiben sollte, das der Führer aber nunmehr freigegeben hat, da die Art der Zündkraft dieses Geschosses auch schon bei englischen Minen festgestellt wurde.

Im übrigen hat der Führer verboten, an der Ostfront Befestigungsanlagen aufzurichten, da dafür ungewöhnlich viele Arbeitskräfte abgezogen werden müßten und er der Meinung ist, daß die Front auf andere Weise gehalten werden kann. In der Tat ist es ja im Augenblick besser, die Kräfte, die für den Befestigungsbau herangezogen werden müßten, in die Front hineinzuworfen und dort zu suchen zu halten, was überhaupt zu halten ist.

Todt stimmt mit dem von mir vorgeschlagenen Plan einer Rekrutierung von einer Million Arbeitskräften auf freiwillige Weise vollkommen überein und ist auch bereit, ihn weitestgehend beim Führer zu unterstützen. Ich werde sehen, diesen Plan am nächsten Montag mit aller Energie durchzusetzen.

Bei dieser Unterredung zeigt sich wieder, wie an vielen anderen Symptomen, daß sich doch noch nicht überall der Gedanke einer radikalen Kriegfüh-

220 rung durchgesetzt hat. Ich sehe dieser Entwicklung mit einiger Sorge entgegen. Selbstverständlich ist der Sieg uns gewiß, wenn wir unsere ganze Kraft gebrauchen; aber wir müssen dann diese Kraft auch in ihrer Gesamtheit ansetzen. Ich halte es für meine wichtigste Aufgabe, dafür in den nächsten Tagen und Wochen zu plädieren und unermüdlich tätig zu sein, damit aus der Nation
225 herausgeholt wird, was überhaupt herausgeholt werden kann.

Sonst tut sich im innerpolitischen Leben nicht viel. Bischof Wurm hat mir einen Brief geschrieben, in dem er in ziemlich rotziger Form darum ersucht, daß die Kirche eine größere Befugnis im öffentlichen Leben erhält. Den Herren Klerikern schwillt der Kamm, da sie glauben, daß jetzt ihre Stunde gekommen sei. Ich beantworte diesen Brief überhaupt nicht und hefte ihn der
230 Mappe "Graf Galen" bei; denn Wurm will, wie ich schon betonte, ein Galen im protestantischen Lager werden.

Einige Sorge bereitet mir der Rundfunk. Kaum ist Hinkel in Urlaub gefahren, so sackt das Unterhaltungsprogramm wieder ab. Glasmeier beschäftigt
235 sich zuviel mit Repräsentation und zuwenig mit der Programmgestaltung. Vielleicht ist er auch der Sache nicht gewachsen, weil ihm dazu die nötige Vorbildung fehlt. Ich werde ohne eine Reihe von personellen Eingriffen wahrscheinlich keine Änderung auf Dauer erreichen können. Diese Personaländerungen will ich im Laufe der allernächsten Zeit durchführen.

240 Sonst gibt es Arbeit über Arbeit. Die Arbeit ist eigentlich das einzige Hilfsmittel gegen die auf allen Gebieten anwachsenden Sorgen und Bedrängnisse. Mit Arbeit und mit Einsatz wird man ihrer Herr werden. Ich glaube, in den nächsten Wochen nicht davon verschont zu bleiben. Aber wenn es mir gelingt, die elementarsten Erfolge zu erreichen, so glaube ich auch, daß diese
245 Arbeit ihren geschichtlichen Lohn finden wird.

15. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 4a, 5-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 2, 10 leichte Schäden; Bl. 4 "Ergänzung auf Bl. 4a" eingefügt (Vermerk O.).

BA-Originale: Fol. 1-4, 4a, [5], 6-9, [10], 11-14, [15], 16-24, [25]; 26 Bl. erhalten; Bl. 1-25 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-2, Zeile 10, [BA-] Bl. 2, Zeile 11, [ZAS-] Bl. 2, Zeile 12 - Bl. 10, Zeile 14, [BA-] Bl. 10, Zeile 15, [ZAS-] Bl. 11, Zeile 1 - Bl. 25.

15. Januar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Süden der Ostfront Regen und Schlamm; etwas weiter nördlich 0 Grad, Schnee und Regen gemischt. Bei der nördlichsten Armee der Heeresgruppe Süd hoher Neuschnee und Schneeverwehungen. Im Frontabschnitt der Heeresgruppe Mitte bis zu 40 Grad Kälte, im Nordabschnitt etwa -25 Grad. - Bei Sewastopol laufend Truppen- und Materialausladungen; am 12. Januar sind 11 Schiffe in den Hafen eingelaufen und haben Truppen und Material ausgeladen. Irgendwelche Bewegungen sind auf der Krim unmöglich, da die Wege und das Gelände vollkommen aufgeweicht sind. Bei den drei südlichen Armeen der Heeresgruppe Süd keine wesentlichen Kampfhandlungen; bei einer Armee wurde ein konzentrischer Angriff eines sowjetischen Regiments abgewiesen. - Im mittleren Frontabschnitt, in dem nach wie vor der Schwerpunkt der Kämpfe liegt, wird Suchinitschi immer noch von deutschen Truppen - einigen Bataillonen - gehalten, die von einer ganzen Feinddivision eingeschlossen sind. Der Ort muß gehalten werden, weil dadurch die ganze feindliche Division gefesselt wird. Der Gegner ist in dieser Gegend weiter vorgestoßen und hat die an der von Brjansk nach Norden führenden Bahn liegenden Orte [BA-] Ljudinowo [ZAS-] und Djatkowo besetzt. Letzterer konnte gegen Partisanenaufstände nicht mehr gehalten werden. Weiter nördlich erreichten feindliche Vorausabteilungen Spass Demansk¹. An der Rollbahn von Rosslawl nach Moskau ist man bis in die Gegend von Medyn zurückgegangen. Die Bolschewisten, die sich von Süden her bis in die Gegend von Juchnow genähert und die Rollbahn unter Feuer genommen hatten, sind vertrieben worden. Weiter nördlich, südwestlich von Wolokolamsk, ist ein Einbruch erfolgt; nähere Einzelheiten über die Lage sind noch nicht bekannt, da Flugzeuge in dieser Gegend infolge der Schneeverwehungen auf den Flugplätzen nicht starten können. Feindliche Angriffe richteten sich gegen den von deutschen Truppen gehaltenen Ort Sytschewka (südlich von Rshew); der Gegner steht also etwas südlich des von uns noch gehaltenen Rshew. - Heeresgruppe Nord: Bei Staraja Russa am Ilmensee wird noch gekämpft. Der seit Wochen in der Heranbildung begriffene Großangriff des Feindes ist nunmehr eingeleitet worden; der Gegner ist auf der ganzen Front zum Angriff angetreten. Bei sehr starken Verlusten der Bolschewisten blieb dieser Angriff bis jetzt ohne Erfolg. An einigen wenigen Stellen gelang den Bolschewisten der Übergang über den zugefrorenen Wolchow. Unmittelbar bei Petersburg nichts Besonderes. Oberstleutnant Martin gibt folgende Beurteilung der Lage an der mittleren Ostfront: Durch seinen Vorstoß nach Durchbrechung der Oka-Stellung in Richtung auf Smolensk hat der Gegner einen gefährlichen Einbruch in unser ganzes Frontsystem erzielt. Der gleichzeitig aus dem Raume nordöstlich von Rshew heraus geführte Stoß nach Südwesten läßt vermuten, daß der Gegner die Absicht hat, die westlich von Moskau stehenden Truppenteile

¹ * Spas Demensk.

einzukesseln. - In einem vom 6. Januar datierten Brief schildert ein Generalstabsoffizier einer im mittleren Frontabschnitt stehenden schwäbischen Division, wie diese durch einen bei der Nachbardivision erfolgten sowjetischen Einbruch völlig eingeschlossen wurde und sich in schwersten Kämpfen nach hinten durchschlug. Der Offizier äußert sich in Worten höchster Anerkennung über die ungebrochene Kampfmoral seiner Schwaben. Am Schluß des Briefes heißt es wörtlich: "Ich will heute nicht fragen, wie es so kommen konnte, warum es bis in den tiefen Frost hinein weiterlaufen muß, wenn man vielleicht doch nicht mehr mit der Einschließung rechnet, an die wir bis zum letzten Tag des Angriffs glaubten. Aber die Maßnahmen des Führers lassen uns doch erkennen, daß irgend etwas nicht nach seinem Willen gelaufen ist, und das Empfinden haben wir auch, sonst hätte es nicht so kommen können. Aber wir alle vertrauen blindlings auf ihn. Und daß er erschien, war eine richtige Erlösung in diesen schweren Tagen." - Der Einsatz der Luftwaffe im Osten war verhältnismäßig stark: Im Süden 104 Kampfflugzeuge und 30 Stukas gegen vorgehende Truppen. In der Mitte 205 Kampf- und 71 Jagdflugzeuge. Im Norden etwas geringerer Einsatz. Keine eigenen, 21 Feindverluste. - Im Einsatz gegen Großbritannien wurden ein Handelsschiff von 8- bis 10 000 t durch Bombenwurf versenkt, eines von 8000 t beschädigt. Außerdem wurden Hafenanlagen angegriffen und Volltreffer in eine Fabrikanlage erzielt. Die Angriffe wurden am Tage durchgeführt; in der Nacht zum 14.1. kein Einsatz. Ein eigener, fünf feindliche Flugzeugverluste (zum überwiegenden Teil in Afrika). - Starker Einsatz der Luftwaffe in Nordafrika: 30 Kampfflugzeuge, 8 Stukas, 8 Zerstörer, 96 Jäger und 16 Aufklärer. - Ein Angriff gegen den Halfaya-Paß wurde abgeschlagen. Bei Nieder-Sollum gingen einige Stützpunkte verloren. Die Engländer melden, daß sie Nieder-Sollum besetzt haben. Am 12.1. wurde gemeldet, daß die Engländer ihre verstärkte Aufklärung fortsetzen. Der deutschen Nachhutstellung nähern sich die 7. englische Schützenbrigade mit einer Untergruppe der 7. Panzerdivision und die 22. Garde-Brigade mit zwei Panzerkompanien. Die Anfänge dieser Abteilung befinden sich 20 km östlich von Marsa el Brega. Durch Luftwaffe und Artillerie wurden diese Kolonnen wirksam bekämpft und ihr Vorgehen verzögert. Man vermutet, daß der Feind am 13.1. seine Bewegungen fortsetzen wird. Das Afrika-Korps hatte beabsichtigt, am 19.1. die Nachhut, die aus dem verstärkten Regiment der 90. Leichten Afrika-Division besteht, zurückzunehmen. Sie sollte als bewegliche Reserve hinter den Nordteil der Front gezogen werden. Das Deutsche Afrika-Korps sollte für einen etwa notwendig werdenden Gegenangriff 35 km südsüdwestlich von Marsa el Brega zurückgezogen werden.

Sonderbarerweise bringt der Feind über die Lage an der Ostfront nur allgemeines Gerede. Die Russen geben sehr verschwommene Kommuniqués heraus und ahmen damit unsere Methode aus dem vergangenen Sommer nach. Vereinzelt wird festgestellt, vor allem in USA-Nachrichten, daß die Deutschen nicht zu schlagen seien. Auch hegt man Sorge im Hinblick auf den Frühling, der von uns mit Sehnsucht, von der Gegenseite mit Schmerzen erwartet wird.

Die Engländer scheinen sehr große Schwierigkeiten im eigenen Lande bezüglich des Zusammengehens mit den Bolschewisten zu haben. Sie werfen plötzlich die Frage auf, ob überhaupt der Bolschewismus noch existiere. Eine reichlich naive Frage angesichts der Tatsachen und unwiderleglichen Beweise, die wir für diesen Umstand anführen können.

Im Laufe des Nachmittags allerdings zeichnet sich die Frontlage auch in der gegnerischen Nachrichtenpolitik ab. Es werden die tollsten Erfolgsmel-

dungen herausgegeben, die weit über das bisher von den Bolschewisten Erreichte hinauschießen.

Was die Kriegslage in Nordafrika betrifft, so wird die Einnahme von Nieder-Sollum in England groß aufgemacht. Aber man hütet sich doch, ein Triumphgeschrei auszustoßen, angesichts der augenblicklichen schweren englischen Verluste in Ostasien. Die Ereignisse dort haben einen wahren Schock auf die englische öffentliche Meinung ausgeübt. Noch niemals seit Dünkirchen hat man so stark den Eindruck gehabt, daß in England eine Krise im Anzug ist, wie heute. Das wird auch noch verstärkt durch die Abwesenheit Churchills; denn es ist klar, daß, wenn die Katze nicht zu Hause ist, die Mäuse über den Tisch springen.

Auch die Knox-Rede mit der Erklärung, daß die USA sich nicht in zwei Ozeanen verteidigen können, hat sowohl in England wie auch vor allem in Amerika geradezu verheerend gewirkt. Eine weitgehende Ernüchterung [BA.] macht [ZAS.] sich breit.

Die Japaner geben eine Meldung heraus, daß sie wahrscheinlich den Flugzeugträger "Lexington" jetzt endgültig versenkt hätten. Aber diese Meldung ist zu unsubstantiiert, als daß man daraus etwas Besonderes machen könnte.

Unsere Mißerfolge an der Ostfront werden augenblicklich durch die großen Erfolge der Japaner in Ostasien aufgewogen. Die Partie steht pari. Wenn es uns gelänge, die Ostfront endgültig zum Halten zu bringen, so wären wir damit ein gutes Stück auf dem Wege zum Sieg weiter.

Große Hoffnungen setzt die Gegenseite auf die Rio-Konferenz. Sie hat den Zweck, die südamerikanischen Staaten in die englisch-amerikanische Front hineinzupressen. Zum großen Teil sind diese Staaten auch bereit, mitzugehen, wohl in der Hauptsache, weil ihre sogenannten Staatsmänner mit Dollarmillionen gespickt worden sind. Nur Argentinien leistet augenblicklich noch erbitterten Widerstand gegen eine kumulative Kriegserklärung an die Achsenmächte. Aber man muß doch die Sorge hegen, daß seine Staatsmänner unter dem Druck der Nord-Amerikaner nach und nach umfallen. Jedenfalls stehen dort unsere Aussichten nicht allzu rosig, und man muß sich auf eine dramatische Entwicklung gefaßt machen.

Zur selben Zeit findet auch in London eine Konferenz statt, und zwar eine solche der depossidierten Staatsmänner aus Europa. Man ergeht sich dort in wilden Rachephantasien gegen die Achsenmächte und vor allem gegen die Nazis. Man will alle Quislinge mit Stumpf und Stiel ausrotten und an ihnen ein fürchterliches Strafgericht vollziehen. So weit sind wir ja nicht, und auch die Nürnberger hängen keinen, es sei denn, sie hatten ihn. Allerdings wird die Konferenz in London völlig von der Konferenz in Rio überschattet. Man hatte

sich wahrscheinlich mit London ein großangelegtes Theater vorgenommen; aber das leidet sehr unter der Wirkung der Rio-Konferenz.

125 Die Krise in England scheint tatsächlich eine tiefergehende zu sein. Man ist neuerdings jetzt wiederum gezwungen, die Lebensmittelrationen herunterzusetzen. Das Transportproblem tritt nicht nur mit unverminderter, sondern mit verstärkter Schärfe auf. England hat sich auf zu vielen Kriegsschauplätzen engagiert, und auch die Versenkungen durch deutsche U-Boote haben den englischen Transportraum merkbar gelichtet. Alle englischen Blätter stimmen darin
130 überein, daß Churchill, wenn er zurückkommt, einen Parlamentssturm zu erwarten hat. Allerdings bin ich der Meinung, daß das so wild nicht sein wird; denn es wird ihm wahrscheinlich mit seiner Redegabe wieder gelingen, die Dinge ins reine zu bringen. Mit Ungeduld wird er in London erwartet. Solange er nicht
135 da ist, ist mit weitergehenden Entschlüssen nicht zu rechnen. Die Schweiz wird mobil. Fast alle Schweizer Zeitungen beschwerten sich heftig über meinen letzten Artikel im "Reich". Im "Journal de Genève" verwendet man darauf sogar einen ausführlichen Leitartikel. Aber die Argumente, die die Kantönlipolitiker vorbringen, sind so dünn und wirken in keiner Weise überzeugend.

140 Der neue SD-Bericht weist eine etwas gespanntere Situation im Lande nach. Das Volk ist sich über den Ernst der Situation vollkommen im klaren, obschon unsere OKW-Berichte nur Andeutungen bringen. Die Feldpostbriefe und Erzählungen von Urlaubern haben hier aufklärend gewirkt. Man ist von tiefer Sorge, vor allem um die Ostfront, erfüllt. Stärkste Kritik wird am OKW
145 geübt, da es erstens das Volk nicht ausgiebig über die Lage orientiert und zweitens vor allem das Heer in seiner Organisation des Winterfeldzugs im Osten völlig versagt habe. Die Partei hat im Augenblick zwar den Vorteil davon, aber das nützt uns nicht viel, da eine Krise psychologischer Art am Ende doch immer das ganze Regime trifft.

150 Die Ankündigung der Wollsammlung hat zuerst in der Öffentlichkeit eine Art von Schock hervorgerufen. Man ist sich dabei völlig klar darüber geworden, daß uns ein langer und harter Krieg bevorsteht und daß wir uns unserer Haut wehren müssen, wenn die Nation nicht untergehen soll.

Feldpostbriefe und Gerüchte haben eine gespannte Stimmung geschaffen,
155 die wir im Augenblick auch gar nicht zu beseitigen in der Lage sind, da wir über die Ostfront nicht offen reden dürfen.

Die Verknappungen sind auch bei uns ständig im Wachsen begriffen. Man kann daran nichts ändern; das dritte Kriegsjahr ist eben nicht das erste.

160 Meine Artikel im "Reich" werden weiterhin sehr positiv beurteilt, und man ersucht aus allen Gauen darum, daß sie auch in der Provinzpresse veröffentlicht werden sollen. Ich prüfe die Möglichkeiten dazu.

Gott sei Dank ist es uns jetzt wieder möglich geworden, die desolaten Verkehrsverhältnisse in Berlin etwas aufzufrischen. Es fehlt uns in der Hauptsache an Reifen für die Autobusse und vor allem an Fahrpersonal. Wir haben
 165 jetzt Beamte der Stadt Berlin ausbilden lassen; sie sollen im Laufe der nächsten Wochen in den Dienst eingestellt werden, und es steht zu hoffen, daß die Verkehrslage in der Reichshauptstadt merklich gebessert wird.

Ich muß mich mit einer Reihe von Fragen beschäftigen, die mich im Augenblick gar nicht interessieren. Clemens Krauß¹ arbeitet an der Vorbereitung
 170 der nächsten Salzburger Festspiele. Er hat sehr großzügige Pläne, denen ich meine finanzielle Unterstützung leihe. Ob sie in diesem Jahre praktisch durchgeführt werden können, möchte ich sehr bezweifeln. Wien hat den Ehrgeiz, sich weiterhin in die Salzburger Festspiele einzuschalten. Aber ich schlage diese Versuche ab.

Ein Bericht über die besetzten Gebiete weist selbstverständlich auch eine merkbare Versteifung der Lage aus. Besonders in Frankreich ist zu konstatieren, daß man sich mehr noch als bisher auf das Prinzip des Attentismus festlegt und von Kollaboration im Augenblick überhaupt keine Rede mehr ist. Die letzte Rede Pétains wird als ein mutiger Vorstoß gegen Deutschland angesehen, und er erscheint jetzt dem französischen Volke wieder als der große
 180 Retter des Vaterlandes. Die Stimmung im Protektorat hält sich merkwürdigerweise sehr gut. Im Generalgouvernement sind im Augenblick keine Schwierigkeiten zu erwarten, und in Norwegen steht die Bevölkerung den Vorgängen ziemlich apathisch gegenüber. Die Bulgaren sind in den Süden Serbiens eingerückt, und das hat sonderbarerweise einen vollkommenen Umschwung in
 185 der Stimmung der deutschen Wehrmacht gegenüber herbeigeführt. Man sieht in ihr das kleinere Übel und erwartet von den bulgarischen Soldaten balkanische Methoden, die ja wohl auch zweifellos angewandt werden.

Sonst ist nichts von Belang zu berichten. Schmidtke gibt mir eine Darstellung der Lage in Paris und im besetzten Frankreich. Die Kommunisten arbeiten sehr stark; fast sämtliche Terrorakte, bis jetzt im ganzen 86 Revolverattentate, sind auf Jungkommunisten zurückzuführen. Aber auch die gaullistische Bewegung gewinnt an Anhang, und es besteht die Gefahr, daß bei weiterer Verschärfung der allgemeinen Lage wir hier einige Schwierigkeiten zu erwarten haben. Meine Frankreich gegenüber immer vorgeschlagene Politik hat damit
 195 ihre Rechtfertigung gefunden. Leider ist sie seitens unserer deutschen Botschaft in Paris nicht durchgeführt worden, und wir müssen jetzt dafür teuer bezahlen. Es ist sehr bedauerlich, daß wir durch die Krise an der Ost-

¹ Richtig: Krauss.

front gezwungen gewesen sind, eine Reihe von Divisionen aus dem Westen
200 wegzuziehen. Das ist den Franzosen natürlich nicht unbekannt geblieben. Die
Demarkationslinie ist praktisch gar nicht mehr zu halten; sie wird nur theore-
tisch aufrechterhalten, in Wirklichkeit flutet der Verkehr zwischen dem be-
setzten und dem unbesetzten Frankreich hin und her. Damit ist natürlich eine
schwere Beeinträchtigung der Autorität der Besatzungstruppen verbunden.
205 Kurz und gut, die Nachwirkungen unserer etwas gespannten militärischen Si-
tuation zeigen sich überall, und wir haben alle Hände voll zu tun, um ihnen
wirksam entgegenzutreten.

Leider gibt es im Reich immer noch auch Exponenten aus der höheren Po-
litik, die sich des Ernstes dieser Situation nicht klar bewußt werden. So be-
210 gegnet mein Versuch, durch eine großangelegte Propagandaaktion dem Schie-
berunwesen im Reich entgegenzutreten, immer noch härtestem Widerstand.
Es gibt eben zu viele Leute, die an diesem System interessiert sind.

Auch versucht man, meinem Plan, eine Million Arbeitskräfte aus den noch
nicht ausgeschöpften Bevölkerungskreisen mobil zu machen, Schwierigkeiten
215 in den Weg zu legen. Aber ich lasse da nicht nach. Irgendwie müssen wir
doch einmal mit den entscheidenden Maßnahmen anfangen, und je eher das
geschieht, desto besser. Hätte man im Oktober beispielsweise mit der Woll-
sammlung begonnen, so würde wahrscheinlich kein Mensch etwas dagegen
einzuwenden gehabt haben. Der einzige Einwand, den man jetzt zu hören be-
220 kommt, ist der, daß wir zu spät begonnen haben. Ebenso ist es mit unserem
Kampf gegen das Schieberunwesen oder mit dem Plan, die Frauenarbeit ein-
zuführen. Es gibt bestimmte große Fragen, die man zur rechten Zeit in Angriff
nehmen muß. Tut man das zu spät und unter dem Druck der Straße, so wirkt
ihre versuchte Lösung eher negativ als positiv.

225 Wie sehr das Volk bereit ist, sieht man daran, wie es auf unsere Wollsam-
mlung reagiert hat. Das Endergebnis beträgt über 67 Millionen Stück. Es ist so
überwältigend, daß ich mich genötigt fühle, am Abend über den Rundfunk an
das ganze deutsche Volk eine Dankesansprache zu halten. Ich fertige dabei
auch in einer großzügigen Weise die gegnerischen Einwände gegen die Woll-
230 sammlung ab. Ich glaube, daß das deutsche Volk sich mit dieser Sammlung
ein richtiges Ehrenzeugnis ausgestellt hat. Auf dem Weg, den wir durch diese
Sammlung beschritten haben, müssen wir jetzt weiter fortfahren. Ich bin nicht
im Zweifel darüber, daß wir so die Nation zu einem großartigen Kraftaufwand
bringen werden; und nur in diesem Kraftaufwand aller nationalen Energien
235 liegt die Gewähr für den späteren Sieg.

16. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 13, 21, 27 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-5, [6], 7, [8-10], 11-14, [15-20], 21, [22-24], 25, 26, [27]; 27 Bl. erhalten; Bl. 28, 29 fehlt, Bl. 1-7, 13-21 leichte bis starke Schäden, Bl. 8-12, 22-27 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-13, Zeile 10, [BA-] Bl. 13, Zeile 11-14, [ZAS-] Bl. 14, Zeile 1 - Bl. 21, Zeile 3, [BA-] Bl. 21, Zeile 4, [ZAS-] Bl. 21, Zeile 5 - Bl. 27, Zeile 11, [BA-] Bl. 27, Zeile 12, [ZAS-] Bl. 27, Zeile 13 - Bl. 29.

16. Januar 1942 (Freitag)

Gestern:

Die allgemeine militärische Lage im Osten ist dadurch gekennzeichnet, daß am 14.1. an der gesamten Front zahlreiche, zum Teil recht erfolgreich verlaufene Gegenangriffe der deutschen Truppen stattgefunden haben. - Heeresgruppe Süd: Die Wegeverhältnisse auf 5 der Krim haben sich infolge des Frostes etwas gebessert. Es wird nur Aufklärungstätigkeit gemeldet. Ein Partisanenüberfall konnte erfolgreich abgewiesen werden. Bei der südlichsten Panzerarmee haben nach langer Zeit erstmalig wieder örtliche Angriffe, insbesondere auf dem rechten Flügel, nach starker Artillerievorbereitung stattgefunden, die abgewiesen 10 wurden. Die Taganrog-Bucht ist bis zur Ukraine-Grenze völlig zugefroren. Wetter: minus 3 Grad, trübe, Vereisung. Bei der vor Charkow kämpfenden Armee zunehmender Feinddruck, besonders an der Bahn von Südosten her. Ein gegnerischer Einbruch hat nicht stattgefunden. Bei eigenen Aktionen wurde festgestellt, daß die gegnerischen Kräfte stärker sind, als ursprünglich angenommen wurde. - Bei der Heeresgruppe Mitte im großen gesehen 15 keine besonderen Veränderungen. Der Gegner ist nirgends vorwärtsgekommen; an einzelnen Stellen konnte er zurückgedrückt werden. Unsere Abriegelungsfronten haben sich erheblich verstärkt. Schwierig ist die Lage immer noch in der Gegend von Rshew. Hier wurde ein Gegenangriff unternommen, und zwar hat ein einziges deutsches Bataillon, von Sturmgeschützen unterstützt, einen Angriff auf die südlich von Rshew weit vorgedrungenen 20 Bolschewisten ausgeführt. Dabei wurden sechs 10-cm-Kanonen, zwei 12,5-cm-Geschosse, 35 Maschinengewehre und zahlreiches anderes Material erbeutet. Der Feind ließ 600 Tote auf dem Kampffeld zurück; außerdem wurden Gefangene gemacht. Sytschewka konnte weiter gehalten werden. Westlich von dieser Einbruchsstelle ist nunmehr ein neuer breiter Feindeinbruch erfolgt. Weiter nördlich, südlich des Seliger-Sees, ist ebenfalls ein 25 ziemlich tiefer Feindeinbruch in die hier nur dünn besetzten deutschen Linien zu verzeichnen. Der Frost in dieser ganzen Gegend hat etwas nachgelassen. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord dauern die Kämpfe bei Staraja Russa an. Verluste auf beiden Seiten, auf deutscher Seite hauptsächlich durch Frostschäden. Am Wolchow wurde der Angriff des Gegners fortgesetzt; ein Erfolg wurde jedoch nur an einer Stelle erreicht, wo es den Bolschewisten gelang, in unsere Hauptkampflinie einzudringen. Dieser Einbruch ist unangenehm, weil dicht hinter dem Wolchow-Abschnitt die Rollbahn entlangführt, die nunmehr gefährdet ist. Für den 15.1. ist hier ein Gegenangriff beabsichtigt. Am Newa-Brückenkopf hatte 30 ein eigenes Unternehmen Erfolg; es wurden zwanzig Bunker zerstört. Bemerkenswert ist, daß die Bolschewisten augenblicklich eine Bahn über den Ladoga-See bauen. Die Stärke der sowjetischen Reserven, die jederzeit einsatzbereit sind, beträgt, wie durch verschiedene 35 Aufklärungsmaßnahmen festgestellt wurde: 25 Divisionen, 5 Brigaden, 11 Kavalleriedivisionen und 13 Panzerbrigaden. - Bei einem Luftangriff auf Sowjetschiffe bei Kertsch wurden 5500 t beschädigt. Vier eigene, vier feindliche Flugzeugverluste. - Etwa 70 bis 80 Ein-

flüge ins Reichsgebiet mit Schwerpunkt auf Hamburg. An zwölf Orten wurden insgesamt
 40 etwa 100 Spreng- und 400 Brandbomben abgeworfen; außerdem wurde eine Scheinanlage
 angegriffen. Im gesamten Reichsgebiet bisher 7 Tote und 15 Verletzte gemeldet. Ein Feind-
 flugzeug wurde durch Nachtjäger abgeschossen, zwei weitere durch Marineflak. Im Einsatz
 gegen Großbritannien griffen deutsche Maschinen ein Handelsschiff von 2000 t an; keine
 Wirkungsbeobachtung. Nachts Verminderung der Themsemündung und Angriff auf einen
 45 Flugplatz. Ein eigener gegen vier Feindverluste. - Im Mittelmeerraum erheblicher Einsatz
 der Luftwaffe, insbesondere mit Stukas, ohne daß besondere Einzelheiten hervorzuheben
 wären. - Beim Seetransport einer deutschen Division nach Riga haben sich durch die Eis-
 verhältnisse große Schwierigkeiten ergeben. Die als Eisbrecher eingesetzte "Schleswig-
 Holstein" ist auf Grund geraten und kann nicht mehr verwertet werden; es wird jetzt die
 50 "Schlesien" herangeholt, um die Aufgabe der "Schleswig-Holstein" zu übernehmen. -
 Funkmeldungen zufolge ist ein englischer Dampfer von 4100 t torpediert worden. Ferner
 wurde der Kabelleger "Mirror" torpediert und ist gesunken. Das unbeladene deutsche
 Schiff "Dürkheim" (6000 t) ist an der norwegischen Küste torpediert worden und gesun-
 ken. - Von der Nordafrika-Front wird gemeldet, daß bei der Bekämpfung von Nieder-Sol-
 55 lum auch die englische Flotte, darunter ein Schlachtschiff, beteiligt gewesen ist. - Von der
 Ostasien-Front liegt folgende Meldung vor: Die Japaner sind gegen Burma vorgegangen
 und etwa 20 km weit vorgestoßen. Es handelt sich nur um örtliche Aktionen. Größere Ope-
 rationen können im Augenblick nicht durchgeführt werden. Es wird zunächst eine Straße
 gebaut, deren Fertigstellung einen Monat beanspruchen wird. Dann wird der Angriff auf
 60 Rangun beginnen. - Die gestrige Meldung über die Versenkung eines englischen Schlacht-
 schiffs durch deutsche U-Boote geht auf die Aussagen gefangener Engländer, die aus Malta
 kommen, zurück. Danach ist vor ungefähr einem Monat ein Linienschiff, und zwar ein
 Schlachtschiff der "Barham"-Klasse versenkt worden. Diese Aussagen stimmen überein
 mit der damaligen Meldung, daß ein Schlachtschiff drei Torpedotreffer erhalten hat. Es ist
 65 möglich, daß das Schiff nicht gesunken ist. Sollte es versenkt sein, dann dürfte die Mel-
 dung der Italiener nicht stimmen, die nachträglich dieses Schlachtschiff bei einer Aktion in
 Alexandrien beschädigt haben wollen.

Die angeblichen Erfolge der Bolschewisten im Osten werden von der Ge-
 genseite außerordentlich aufgebauscht. Man spricht von einer völligen deut-
 70 schen Katastrophe, von einer direkten Bedrohung Charkows. Allerdings mel-
 den sich auch vereinzelte Stimmen, die vor übertriebenem Illusionismus war-
 nen. Vor allem die USA-Presse erklärt, daß die deutsche Wehrmacht noch
 sehr stark sei und im kommenden Frühjahr eine vernichtende Offensive zu er-
 warten stehe. London dagegen hat angesichts seiner Rückschläge in Ostasien
 75 einen Sieg nötig und behauptet deshalb, ich setze im Augenblick alles daran,
 das deutsche Volk zu beruhigen. Auch meine Dankesrede über den Rundfunk
 zur Wollsammlung wird als die demütige Bitte an das deutsche Volk ausgege-
 ben, seine Ruhe zu bewahren.

Charakteristisch ist, daß der Oberkriegshetzer der Vereinigten Staaten,
 80 Knox, sich darin hervortut, jetzt eine ziemlich realistische Stellung einzuneh-
 men und in keiner Weise den Illusionismus der englischen Blätter, vor allem
 hinsichtlich der Ostfront, mitzumachen.

Kaufmann aus Wien schickt mir einen ausführlichen Bericht von der Ost-
 front, die er zu Weihnachten acht Tage besucht hat. Der Bericht handelt vor

85 allem von den Verhältnissen im Norden. Er beklagt sich über die schlechte Psy-
 chologie unserer rückwärtigen Stellen, vor allem der politischen Stellen, die
 ohne jede durchschlagende propagandistische Parole vorgehen. Dabei sei das
 Land so aufgeschlossen, daß wir mit ein paar geschickten psychologischen
 Wendungen ohne weiteres die Bevölkerung für uns gewinnen könnten. Gehe
 90 es aber so weiter, wie es bisher der Fall gewesen sei, so würden wir bald in den
 rückwärtigen Verbindungen vor den größten Schwierigkeiten stehen und der
 Partisanenkrieg in einer nie dagewesenen Heftigkeit aufflammen. Auch er be-
 klagt den Mangel an Vorbereitungen für den Winterfeldzug. Wohl die ganze
 Front ist davon überzeugt, daß hier sehr vieles versäumt worden ist. Man
 95 schiebt es in der Hauptsache auf Brauchitsch, was ja wohl auch im ganzen ge-
 sehen richtig ist. Der Winter sei für uns noch ein weitgehend ungelöstes Pro-
 blem. Die Verbände ständen nur gelichtet den massierten Angriffen der Bol-
 schewisten gegenüber, die allerdings Gott sei Dank keine richtige Stoßkraft
 besäßen. Offenbar haben wir den General Winter, über den sich viele unter uns
 100 im September und Oktober glaubten lustig machen zu können, etwas zu sehr
 auf die leichte Schulter genommen. Wahre Heldendinge berichtet Kaufmann
 mir von der spanischen Blauen Division. Sie sei zwar disziplinlos und ein wild
 zusammengewürfelter Haufen, aber es herrsche unter den spanischen Soldaten
 doch ein weitgehender Idealismus, der auch in die richtige Bahn gelenkt wer-
 105 den könnte. Positiv aufgenommen werden an der Front die Erklärungen des
 Führers und vor allem meine Reden und Artikel. Sonst klage man viel über
 unpsychologische Redensarten, die aus der Heimat an die Front gelangten. Die
 Möglichkeiten der Bolschewisten schätzt man an der Front geringer ein als
 offenbar in der Heimat. Es ist beklagenswert, daß sich verschiedene Frontver-
 110 bände von einer anfänglichen Panik haben ergreifen lassen und daß Divisionen,
 die bisher nur Sieg über Sieg an ihre Fahnen heften konnten, beim ersten
 Durchbruch der Russen die Flucht ergriffen haben. Nach dem neuesten Befehl
 des Führers aber sind sie nun zum [BA.] Stehen gebracht. Die Bolschewisten
 sind selbstverständlich nicht in der Lage, durchschlagend offensiv vorzugehen,
 115 wenn wir Widerstand leisten. Das, was sich jetzt abspielt, ist in der Hauptsache
 [ZAS.] eine Nervenfrage. Das kommt in allen Berichten von der Front immer
 wieder zum Ausdruck.

In Ostasien stehen die Engländer und Amerikaner vor der denkbar ungün-
 stigsten Situation. Sie behaupten zwar Erfolge MacArthurs; aber die stehen
 120 nur auf dem Papier. Sonst vernimmt man von dort nur die schlechtesten
 Nachrichten. So erklärt z. B. London, daß die Lage schlecht sei, aber nicht so
 schlecht, daß sie nicht noch schlechter werden könnte. Man kann aus dieser
 phrasenhaften Umschreibung eines grauenvollen Rückschlags schließen, wie
 die Dinge in Wirklichkeit stehen.

125 Im übrigen wird in London jetzt ganz offen die Frage diskutiert, ob Churchill gehen müsse. Man spricht sogar von einer Kabinettsumbildung vor seiner Rückkehr und legt sich in sensationeller Weise die Frage vor, wo er sich eigentlich augenblicklich befinde. Die einen tippen auf Australien, die anderen behaupten, er sei auf der Rückreise über den Atlantik in einem U-Boot, 130 wieder andere meinen, er halte sich in Gibraltar auf. Genaues weiß man nicht. Aber das ist ja auch gleichgültig. Jedenfalls meine ich annehmen zu können, daß, wenn er wieder in London ist, sich die Lage sehr bald wieder zu seinen Gunsten klären kann. Allerdings hat der englische Parlaments- und Presse-
 135 sturm noch niemals so abnorme Form angenommen wie augenblicklich. Auch Churchill selbst ist stärkster Kritik ausgesetzt. Die englische Presse nimmt kein Blatt vor den Mund. Sie kritisiert vor allem die mangelnden Vorbereitungen auf Malaya und gibt Singapur halbwegs schon verloren. Allerdings ist ein Sturz Churchills sehr schwer, weil man keinen geeigneten Nachfolger hat. Man sagt zwar, daß die Labour Party nach der Macht strebe; aber sie besitzt ja
 140 keinen Kandidaten, den sie prononciert herausstellen könnte.

Unterdes geht der japanische Vormarsch auf Singapur unentwegt weiter. Die Japaner nutzen die Gunst der Stunde und lassen sich in keiner Weise durch die englischen Drohungen abschrecken.

Von Stunde zu Stunde wächst der Sturm in England. Wenn Churchill noch
 145 acht oder zehn Tage wegblicke, so würde, glaube ich, um ihn tatsächlich eine bedrohliche Krise entstehen.

Auch in Libyen erreichen die Engländer nicht das, was sie sich eigentlich vorgestellt hatten. Sie reden zwar pompös von einem nahe bevorstehenden Marsch auf Tripolis und davon, daß sie am Halfaya-Paß 7000 Mann Achsen-
 150 truppen eingeschlossen hätten. Im übrigen aber müssen sie auch erklären, daß die Deutschen erbitterten Widerstand leisten und der Vormarsch über Gebühr lange aufgehalten werde.

Sonst wird das politische Interesse sehr stark vom weiteren Fortgang der Rio-Konferenz in Anspruch genommen. Immer noch diskutiert man die Frage,
 155 was Argentinien mache. Bis jetzt sind in Rio nur unverbindliche Reden gehalten worden.

Daß die Engländer und Amerikaner, vor allem aber auch die Bolschewisten, weitere Zersetzungspropaganda nach Deutschland schicken, verdient kaum eine Erwähnung. Auch die neutrale Presse beteiligt sich in großem Umfang dar-
 160 an, an der Spitze die schwedische und die schweizerische. Der Berner "Bund" läßt wiederum einen geharnischten Leitartikel gegen meine Bemerkungen im letzten "Reich"-Artikel vom Stapel. Aber wir reagieren gar nicht darauf.

Auch in Vichy wird man von Tag zu Tag unverschämter. Die neugegründete OFI-Agentur bringt eigentlich die frechsten Berichte über die Lage an der

165 Ostfront. In Vichy ist den ehemaligen Kollaborationisten [!] offenbar der Kamm geschwollen. Sie glauben, daß ihr Weizen reift. Die Vichy-Leute sehen, daß wir im Augenblick ihrer etwas bedürftig sind, und lassen eine solche günstige Gelegenheit, sich wieder ins Spiel zu bringen, natürlich nach Möglichkeit nicht ungenutzt verstreichen. Wir haben ja auch in der Tat augenblicklich sehr große Schwierigkeiten zu überstehen, vor allem auch in den uns angeschlossenen Ländern. So bekomme ich beispielsweise einen ausführlichen vertraulichen Bericht über die Lage in Rumänien, der alles andere als erfreulich ist. Da knistert es im Gebälk. Marschall Antonescu hat es immer noch nicht verstanden, politisch aktive Kräfte in sein Lager hinüberzuziehen. 175 Sein Stellvertreter Michael Antonescu soll sich doch sehr viele Versäumnisse haben zuschulden kommen lassen. Die Legion ist, wenn auch mit vermindertem Wirkungskreis, immer noch vorhanden, und der Gegensatz zwischen dem alten und dem jungen Rumänien bleibt vorläufig noch ungelöst, Carol von Rumänien, der sich in den USA als Führer des "freien Rumänien" aufschwingen wollte, wird vom Reuter-Büro ganz kaltschnäuzig abgewiesen und fallengelassen. Das ist ein guter Schachzug der Engländer; denn mit Carol konnte man wirklich keinen Staat mehr machen. 180

Das innerpolitische Leben wird in der Hauptsache beeindruckt [!] durch die nun in größtem Umfange vorgenommenen Einziehungen von uk. Gestellten. 185 Sie machen sich auch in meiner Arbeit stärkstens bemerkbar, und wir werden mehr und mehr zum Ersatz durch [BA.] Frauen [ZAS.] übergehen müssen.

Die Pfaffen regen sich weiterhin. Vor allem in Trier hat der Bischof wieder einen frechen Hirtenbrief erlassen.

Die Berichte der Reichspropagandaämter klagen weiterhin über mangelnde 190 Auskunft, die der OKW-Bericht über die Ostlage gibt. Der OKW-Bericht verliert in den breiten Volksmassen dadurch viel an Kredit und Vertrauen. Vereinzelt wird sogar auch bemerkt, daß hier oder da Kritik am Führer selbst geübt werde. Aber diese Fälle sind doch so selten, daß wir ihnen kaum eine Beachtung zu schenken brauchen. An der Wollaktion wird nach wie vor kritisiert, 195 daß sie zu spät gekommen sei. Auch mir werden deshalb Vorwürfe gemacht. Aber die muß ich schon auf mich nehmen, da es ja schlecht möglich ist, diese Vorwürfe durch eine Belastung der Wehrmacht zurückzuweisen. Brauchitsch ist vor allem in den Kreisen der Intelligenz immer noch ein vielbesprochenes Diskussionsthema. Aber das wird ja im Laufe der Wochen allmählich zurückgedrängt werden können. Sehr übel vermerkt wird im Publikum weiterhin die 200 falsche Anzeigenpolitik der deutschen Presse. Sie kündigt immer noch Dinge an, die praktisch im Handel gar nicht mehr zu haben sind. Ich muß doch demnächst einmal mit Amann reden, um diesem Übelstand zu steuern.

Ein Bericht über die Theaterlage in Berlin und im Reich ist weiterhin außerordentlich positiv. Das Kulturleben ist fast in vollem Umfange während der zweieinhalb Kriegsjahre aufrechterhalten worden.

Schwierigkeiten bereiten uns die ausländischen Arbeiter, die zum großen Teil mit Lohnversprechungen nach Deutschland gelockt worden sind, die heute nicht eingehalten werden können. Vor allem hat man den Arbeitern die hohen Steuersätze verschwiegen. Trotzdem lehne ich es ab, darüber eine größere Propaganda-Aktion im Ausland vorzunehmen, denn Hauptsache ist, daß wir jetzt Arbeiter bekommen. Wenn Deutschland schon sein Blut für die Freiheit und Unabhängigkeit Europas einsetzt, so können die anderen Länder wenigstens ihre Arbeitskräfte dafür zur Verfügung stellen.

Mein Versuch, eine weitgehende Verkehrseinschränkung bei der Reichsbahn durchzuführen, ist nur sehr schwer zu realisieren. Der größte Teil des Verkehrs der Deutschen Reichsbahn besteht doch heute in der Bewältigung des Berufsverkehrs. Der kann aber unmöglich gedrosselt werden, wenn man nicht das ganze Wirtschaftsleben in gleichem Umfange drosseln will. Man muß also hier etwas kurztreten.

Heydrich hat in Prag dem Staatspräsidenten Hacha eine letzte Chance gegeben mit dem Ersuchen, eine weitgehende Regierungsumbildung vorzunehmen und sich eindeutig und klar gegen die Emigrantenregierung in London und für die Einheit mit dem Reich zu erklären. Es soll das die letzte Chance für die Protektoratsregierung sein. Nimmt sie diese nicht wahr, dann ist es zu Ende mit der Kulturautonomie. Es ist anzunehmen, daß Hacha auf diesen Vorschlag eingehen wird.

Das Auswärtige Amt hat ein Weißbuch über die Greuelthaten der Bolschewisten zusammengestellt. Die Lektüre dieses Weißbuchs ist wahrhaft schaudererregend. Aber man muß dies Weißbuch lesen, um zu wissen, wogegen wir kämpfen und warum wir unter allen Umständen, koste es was es wolle, siegen müssen.

Mittags fahre ich nach Hamburg, um dort vor der Bürgerschaft zu sprechen. Ich habe gleich nach Ankunft eine Unterredung mit Gauleiter Kaufmann. Er schildert mir die Lage in der Hansestadt, die gerade in der Nacht vorher einen schweren Luftangriff zu überstehen hatte, als durchaus konsolidiert. Von Gefahren oder Krisenmöglichkeiten kann hier überhaupt nicht gesprochen werden. Zwar haben die vornehmen Kreise immer noch eine gewisse Anglophilie, aber die schwindet doch mit längerer Dauer des Krieges immer mehr dahin. Kaufmann hat den Reedern den guten Rat gegeben, wenn sie schon etwas von England lernen wollten, dann nicht den Regenschirm zu tragen, sondern stur zu sein, wie die Engländer das heute auch sind.

Ich habe mit Kaufmann einige Fragen, die das Reich mit Hamburg auszu-
 245 machen hat, zu besprechen. Wir kommen da zu einer vollkommenen Eini-
 gung. Ich habe immer den Standpunkt vertreten, daß Hamburg, vor allem
 nachdem es so schweren Luftangriffen ausgesetzt ist, in weitestem Umfange
 geholfen werden muß. Diesem Standpunkt haben sich jetzt mehr und mehr al-
 le Reichsstellen angeschlossen.

Ich spreche im Hamburger Rathaus vor einem auserwählten Kreis aus
 250 Kunst, Literatur, Presse, Wirtschaft und Wehrmacht und glaube, mit meiner
 Rede einen [BA.] außerordentlich [ZAS.] großen Erfolg zu erzielen. Die Rede
 ist notwendig gewesen, um die Hamburger Intelligenz wieder einmal auf Draht
 zu bringen.

Rückkehr nach Berlin, wo mich gleich wieder viel Arbeit erwartet. Wir
 255 müssen in Berlin sehr umfangreichen Raum für Verwundete von der Ostfront
 zur Verfügung stellen. Dieser Raum ist kaum zu beschaffen, weil alles über-
 füllt ist. Trotzdem müssen jetzt etwa 10 000 Verwundete in der Reichshaupt-
 stadt untergebracht werden. Ich gebe Gutterer den Auftrag, diese Frage sofort
 in Angriff zu nehmen und sie unter Einsatz aller Mittel in kürzester Frist zur
 260 Lösung zu bringen. Denn unsere Verwundeten gehen allem anderen vor. Das
 zivile Leben muß wenigstens in dieser Ehrenfrage der deutschen Nation auf
 den Krieg umgestellt werden. Wenn wir nicht einmal unsere Verwundeten in
 der Reichshauptstadt unterzubringen in der Lage wären, dann hätte für unsere
 Soldaten wenigstens der Krieg seinen Sinn verloren.

17. Januar 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte
 Schäden.*

*BA-Originale: Fol. [13-16], 17-22; 10 Bl. erhalten; Bl. 1-12 fehlt, Bl. 17-22 leichte bis starke
 Schäden, Bl. 13-16 starke bis sehr starke Schäden; Σ.*

17. Januar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter an der Ostfront hat sich insofern gebessert, als überall ein
 5 Nachlassen des Frostes zu verzeichnen ist. An einzelnen Stellen ist es allerdings auch wie-
 der zu leichten oder stärkeren Schneefällen gekommen; das erschwerte die kleineren An-
 griffsoperationen, die von unserer Seite aus geführt werden, da unsere Artillerie sich infol-
 ge der geringen Beweglichkeit nur schwer den Forderungen der Taktik anpassen kann. -

Am 15.1. hat ein eigener Großangriff an der Feodosia-Front begonnen, der trotz feindlicher Panzer-Gegenangriffe gut vorwärts gekommen ist. Der Gegner ist hier artilleristisch schwach und hat anscheinend in der letzten Zeit auch Schwierigkeiten beim Munitions- und Verpflegungsnachschub. Sonst vom Abschnitt der Heeresgruppe Süd nichts Besonderes; einzelne Angriffe und Gegenangriffe. - An der Front der Heeresgruppe Mitte haben sich im Abschnitt von Suchinitschi keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Interessant ist, daß der Feind mit seinen vordersten Spitzen seit vier Tagen nicht weiter vorrückt. Die deutschen Linien haben sich in dieser Zeit auch wieder gefestigt; es machen sich jetzt die ersten Anzeichen von Verstärkungen und Nachführungen bemerkbar. Suchinitschi selbst wird immer noch gehalten, obwohl es von allen Seiten her schwer angegriffen wird und unter starken Luftangriffen liegt. Wie bereits erwähnt, fesselt die deutsche Besatzung durch ihr Aushalten mindestens eine feindliche Division. Weiter nördlich davon, südlich von Rshew, wo die russischen Teile vorgeprescht waren, ist eine Entlastung eingetreten; auch hier macht sich die Zuführung deutscher Verstärkungen bemerkbar, die weitere Dörfer in dieser Gegend zurückerobern konnten. Bei dem Knick in der Front bei Ostaschkow bzw. in der Gegend des Seliger-Sees sind die Bolschewisten etwas vorgekommen, wenn auch nicht in einem Maße, daß an dieser Stelle irgendeine Gefahr bestände. Die deutschen Verbände sind dort, wie schon gesagt wurde, außerordentlich schwach, und so konnte der Feind, nachdem er alles niedergemacht hatte, eindringen. - Heeresgruppe Nord: Bei Staraja Russa, unmittelbar südlich des Ilmensees, wird immer noch gekämpft. Der Kampf geht hin und her; eine Entscheidung ist nicht gefallen. Verschlechtert hat sich die Lage nicht. Unerfreulich an den Berichten über den 15.1. ist die Tatsache, daß es noch nicht gelungen ist, den Einbruch über den Wolchow abzuriegeln. Der Gegner sitzt immer noch an unserer Nachschubbahn, was sich störend bemerkbar macht. - Der Schwerpunkt des Einsatzes unserer Luftwaffe lag in der Unterstützung des Angriffs auf Feodosia. Ein Transporter von 1500 t wurde versenkt, ein weiterer von 3000 t sowie ein Zerstörer wurden beschädigt. Außerdem gute Trefferlage in Hafenanlagen und im Stadtgebiet. In heftigen Luftkämpfen wurden 20 sowjetische Maschinen abgeschossen bei drei eigenen Verlusten. Auch in der Mitte sehr starker Luftwaffeneinsatz, geringer im Norden. Insgesamt im Osten 4 eigene, 36 feindliche Flugzeugverluste. - Im Westen flogen zwischen 20 und 24 Uhr etwa 100 bis 110 Maschinen, davon 90 bis 100 in breiter Front, ins Reichsgebiet ein. An elf Orten wurden Hunderte von Spreng- und Tausende von Brandbomben geworfen. In Emden mehrere Treffer in den Nordsee-Werken; ein Dock ist abgesackt; die Kraftzentrale der Staatswerft wurde zerstört; mehrere Großbrände und viele kleinere Brände. 30 Häuser völlig zerstört, 100 schwer und 500 leicht beschädigt. Acht Tote, 16 Verletzte, 2000 Personen obdachlos. In Hamburg Brand- und Gebäudeschaden; ein Toter, zwei Verwundete, ein Vermißter. Zwei Abschüsse. - Nach einem Bombenabwurf auf einen Flugplatz in Holland wurde ein Flugzeug abgeschossen. - Gegen Großbritannien waren Flugzeuge zur Aufklärung eingesetzt; kein besonderes Ergebnis. Bei einem Angriff auf ein Ausweichziel lagen die Bomben in einem Hochofenwerk. Zwei eigene, drei feindliche Flugzeugverluste. - An der Afrika-Front liegt der Hal-faya-Paß unter sehr starkem feindlichen Artilleriefeuer. Durch dies genau liegende Feuer wurden neun eigene Geschütze zerstört. Außerdem sind weitere Brunnenanlagen zerstört worden, so daß die Trinkwasser-Versorgungslage weiterhin gespannt ist. Der Engländer fühlt gegen unsere Stellungen an der Syrte weiter vor und rückt mit seinen Truppen keineswegs überhastet, sondern verhältnismäßig planvoll nach. Zum Teil konnten seine Voraus- und Aufklärungsabteilungen durch Luftangriffe zum Stehen gebracht werden. Ein deutscher Sperrverband ist nach Maradda geschickt worden. - Bei einer Haussuchung in Belgrad wurden an einer Stelle 10 000 Sprengkapseln sichergestellt.

Die Lage im Osten wird von der Gegenseite weiterhin denkbar dramatisiert. Man erklärt, daß Timoschenko schon auf dem Marsch nach Charkow

sei. Und daß unsere Truppen kaum noch Widerstand leisteten. Man sieht an diesen maßlosen Übertreibungen, daß unser Widerst[a]nd in der Tat fester und härter geworden ist, und wir hoffen, daß, wenn jetzt unsere Verstärkungen nach und nach eintreffen, die militärische Lage an der Ostfront sich wesentlich stabilisieren wird.

Umso günstiger aber steht es für die Achsenmächte in Ostasien, und umso dramatischer sind deshalb auch die gegnerischen Berichte. In London kann man eine sehr weitgehende Depression feststellen, ebenfalls in USA, wo Knox erneut im Gegensatz zu seinen früheren Großmäuligkeiten vor Illusionen warnt und für die angelsächsischen Mächte eine schwierige Zeit voraussagt. Die englische Presse kniet sich geradezu in eine Darstellung der verroteten Zustände in Singapur, die in der Tat auch himmelschreiend sein müssen. Auf Singapur gibt man in London fast gar nichts mehr. Es scheint eine direkte moralische Deroute eingetreten zu sein. Jetzt sieht man bereits im Geiste Indien bedroht, schreit auf der anderen Seite, daß Singapur um jeden Preis gehalten werden müsse, und ergeht sich in dunklen Drohungen, was man später einmal gegen Deutschland und das verhaßte Japan unternehmen wolle. Nur die "Times" mahnt zur Ruhe. Andererseits darf man nicht übersehen, daß die dramatische Darstellung der Lage in London vor allem in den Boulevardblättern zu lesen ist. Wenn man sie allein zum Maßstab der Stimmung in London nimmt, bekommt man wahrscheinlich ein falsches Bild. Vor allem auch darf man nicht vergessen, daß Churchill noch nicht wieder zurückgekehrt ist und daß sich wahrscheinlich nach seiner Rückkehr die Lage in Kürze vollständig umwandeln wird. Ich halte den Lärm der Boulevardblätter für Theaterlärm. Vielleicht hat Churchill sie selbst inspiriert, um vor seiner Rückkehr die Geister sich einmal austoben zu lassen, dann wie ein deus ex machina zu erscheinen und die Lage wieder zu konsolidieren.

Auch über Nordafrika wissen die englischen Blätter nichts nennenswert Gutes zu berichten. Sie schildern Rommels Widerstand weiterhin als sehr stark und sehen jetzt mehr und mehr Malta bedroht, das in der Tat schwerste Luftangriffe über sich ergehen lassen muß.

Die Konferenz in Rio ist noch nicht weitergekommen. Die Vereinigten Staaten haben außerordentliche Schwierigkeiten, Argentinien in ihre Linie hineinzubringen. Welles hält eine Rede gegen die Achsenmächte, die nur altes Zeug enthält und strotzt von Beleidigungen und Anpöbelungen; ein Beweis dafür, daß er Neues nicht vorzubringen weiß. Aber man hat doch den Eindruck, als wenn in Rio der Dollar rollte. Man kann auf die südamerikanischen Staaten, vor allem auf ihre Regierungen, gar nichts geben; sie sind käufliche Subjekte, wer mehr zahlt, bekommt bei ihnen recht.

Schade, daß die Lage an der Ostfront so ist, daß wir im Augenblick nicht allzu stark auftreten können. Sogar die schwedische Presse wird von Tag zu Tag frecher und erlaubt sich mit uns Unverschämtheiten, die sie vor drei oder vier Monaten noch nicht gewagt hätte. Das ist aber immer so. Das Ansehen geht mit der Macht, und sobald wir in der Entfaltung unserer Machtmittel etwas gehandicapt sind, kommen die Mäuse wieder aus den Löchern hervor und springen über den Tisch.

Meine Rede in Hamburg wird in London mit den althergebrachten stupiden Argumenten beantwortet. Dagegen übernimmt die neutrale und vor allem die Achsenpresse sie in größtem Umfange, und sie übt eine außerordentlich gute Wirkung aus.

In der letzten Nacht hat wieder ein Massenangriff auf Emden stattgefunden. Die Stadt gleicht nun, wie mir ein Berichtersteller meldet, einem wahren Ruinenfeld, es gibt kaum noch ein heiles Haus, und die Bevölkerung sieht weiteren Luftangriffen mit einer apathischen Resignation entgegen. Ich schicke einen Beamten des Hauses nach Emden, um die dortige Lage zu studieren und eventuell zu entscheidenden Maßnahmen zu greifen. Vielleicht müssen wir Emden doch evakuieren. Es liegt zu verlockend für die englischen Bombenangriffe, und die Royal Air Force wird es sich nicht versagen, jede Woche einmal wiederzukommen. In solchen Situationen muß man eine Stadt aufgeben und nicht die Bevölkerung weiterhin einem derartigen verheerenden Trommelfeuer aussetzen.

Ich habe angeordnet, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft von 1932 mit der von heute gegenübergestellt wird, und es ergibt sich dabei das Kuriosum, daß der deutsche Arbeiter in seiner weitaus überwiegenden Mehrheit heute besser lebt als in der Zeit, da wir die Macht übernahmen. Dabei führen wir heute Krieg, während damals Frieden war. Man muß also alle Dinge von zwei Seiten betrachten und darf vor allem die schauerhaften Zustände, die wir übernahmen, nicht vergessen, wenn man die Zustände von heute richtig beurteilen will. Ich gebe das Material an die Presse weiter, die es in der taktvollsten Form behandeln soll.

Allerdings habe ich da einige Skepsis; denn vor allem die bürgerliche Presse ist in diesen Angelegenheiten außerordentlich ungeschickt. So bringt z. B. jetzt die "DAZ" eine Darlegung unserer Tabaklage, die geradezu blödsinnig ist. Für nichtssagenden Edelquatsch haben diese bürgerlichen Blätter Raum genug zur Verfügung; für die wichtigste staatspolitische Aufklärung fehlt es ihnen an Raum, und sie machen diese in einer so lieblosen und schludrigen Weise, daß man vor Wut aus der Haut platzen könnte. Leider finden sie auch bei Stellen des Ministeriums immer wieder Schutz. Diese Stellen sind zu lite-

rarisch eingestellt und haben kein Verständnis für wahre Volksführung. Nationalsozialisten mit einiger Erfahrung beurteilen diese Dinge ganz anders.

Es ist mir gelungen, in Berlin für 14 000 von der Ostfront kommende Verwundete Lazarettraum zur Verfügung zu stellen. Im ganzen muß jetzt für etwa
140 100 000 Verwundete Lazarettraum bereitgestellt werden, allerdings nicht allein in Berlin, sondern in ganz Mittel-, Nord- und Ostdeutschland. Vor allem handelt es sich um Frostschäden, die in ziemlich großem Umfang neuerdings an der Ostfront auftreten. Jetzt hat General Winter doch sein herrisches und tyrannisches Regiment angetreten, und wir müssen uns für die nächste Zeit
145 von ihm noch auf allerhand gefaßt machen. Allerdings scheint es mir, als wenn der Winter in diesem Jahre nicht allzu scharf werden würde und wir mit einem blauen Auge davonkämen.

Jedenfalls aber scheint es mir notwendig, nun in größtem Umfang die von der Wehrmacht getätigten Einziehungen zu unterstützen. Wenn die Einziehungen von uk. Gestellten wenigstens aus unserem Amt auch mit starken Schwierigkeiten verbunden sind, so müssen sie trotzdem durchgeführt werden. Ich ordne an, daß in größtem Umfang Frauen im Ministerium angestellt und dafür wehrfähige Männer für die Wehrmacht freigegeben oder der Rüstungsindustrie überwiesen werden. Ich will hier ein Beispiel durchführen, um bei einer
155 späteren Übertragung dieses Beispiels auf das ganze Reichsgebiet auf das eigene Beispiel verweisen zu können.

Sehr umkämpft wird neuerdings wieder der Zehnstudentag. Es liegen mir Ausarbeitungen vor, aus denen zu ersehen ist, daß der Arbeiter beim Achtstudentag mehr leistet als beim Zehnstudentag. Das ist vor allem auf die
160 schlechte Ernährung zurückzuführen. Die Arbeiter sind heute physisch kaum mehr in der Lage, mehr zu arbeiten; acht Stunden nehmen ihre Kraft ganz in Anspruch, und sie leisten in diesen auch alles, was überhaupt zu leisten ist. Man sieht auch daran, daß die menschliche Arbeitskraft ihre Grenzen findet und daß der, der über diese Grenze hinausgeht, am Ende doch den Nachteil
165 davon hat. Unsere Arbeiter sind heute zu übermüdet. Sie können nicht mehr leisten, als sie augenblicklich leisten.

Die Begrenzung, vor der wir hier stehen, wird sich sehr bald auch in den angelsächsischen Ländern zeigen. In England hat sie sich bereits gezeigt. Deshalb braucht man auch keine Angst vor Roosevelts Rüstungsprogramm zu haben. Auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in den Himmel. Mehr
170 als wir werden auch die Amerikaner nicht leisten; wenn Roosevelt sich auch zum Ziel gesetzt hat, hunderttausend Jagdflugzeuge zu produzieren, so stehen sie zwar auf dem Papier, aber noch nicht auf den Flugplätzen.

Im Kulturleben ist vor allem die Frage der Kulturführung in Dresden
175 und Wien akut geworden. Dresden lehnt den Schwiegervater von Dr. Ley,

Spilker¹, rundweg ab. Das ist mir auch sehr angenehm, denn mir wird mitgeteilt, daß er keine besonders großen Fähigkeiten mitbringe. Eine neue Möglichkeit wird darin gesehen, Elmendorff nach Dresden zu geben und dann Böhmen nach Wien geben [!] zu lassen. Damit scheinen auch die Dresdner Instanzen einverstanden sein [!]. Ich würde einen solchen Plan begrüßen, denn
 180 Elmendorff ist ein guter Orchestererzieher und wird zweifellos die etwas verrotteten Verhältnisse in Dresden wieder in die richtige Bahn hineinbringen.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel: "Wandlung der Seelen", in dem ich die große Umkehr des deutschen Volkes in den letzten Monaten zur Darstellung bringe. In diesem Artikel fällt auch ein weitgehendes Lob für die Heimat
 185 ab, die sich das in letzter Zeit redlich verdient hat.

Abends spät fahren wir von Berlin nach Danzig ab. Ich habe in Danzig das "Kulturwerk Deutsches Ordensland" zu eröffnen und Sonnabend abends eine Rede vor der Parteiführung zu halten. Am Sonntag will ich dann einen Besuch bei der U-Bootflottille unternehmen, über die ich die Patenschaft übernommen habe. Es ist gut, wieder einmal aus den vier Wänden herauszukommen. Kontakt mit dem Lande ist die Voraussetzung des Verständnisses für die Lage im Volke. Leider läßt die gegenwärtige Überfülle von Arbeit kaum noch Zeit und Möglichkeit dazu. Aber man muß sie sich doch nehmen oder schaffen, da man sonst allmählich die lebendige Beziehung zum Volke verliert.
 190 Und das Volk ist doch, im Kriege mehr noch als zu normalen Zeiten, der Ursprung unserer Kraft und das Zentrum unserer Bemühungen.

¹ Richtig: Spilcker.

18. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 5 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-14, [15, 16], 17, 18; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-9, 11-14, 17 leichte Schäden, Bl. 15, 16 starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-5, Zeile 8, [BA-] Bl. 5, Zeile 9, [ZAS-] Bl. 5, Zeile 10 - Bl. 18.

18. Januar 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Lage im großen gesehen jetzt doch spürbar entspannt, insofern, als sich nunmehr die Heranführung von Verstärkungen und Ersatz bemerkbar macht. - Vor Sewastopol herrscht Ruhe. Bei einem Entlastungsangriff hatte der Feind sehr starke Verluste. Jewpatorija wurde durch Kriegsschiffe beschossen; deutsche Küstenartillerie zwang diese Schiffe zum Abdrehen. Nachdem der Gegner in der Nacht zum 16.1. Gegenangriffe aus dem Raum von Feodosia heraus gegen unsere vorangegangenen Truppen unternommen hatte, wurde der Angriff bei Tage fortgesetzt. Dabei wurde eine sehr wichtige Höhe genommen; die errungenen Vorteile sind derart, daß man sagen kann, daß sich hier ein Erfolg anbahnt. In diesem verhältnismäßig kleinen Abschnitt wurden bisher 1300 Gefangene gemacht sowie 18 Panzer und 22 Geschütze erbeutet. Jede Veröffentlichung darüber, auch in andeutender Form, ist jedoch noch gesperrt. Wetter: 0 Grad und Nebel. Die Heeresgruppe Süd ist um eine Armee verstärkt worden, die von der Heeresgruppe Mitte an die Südgruppe abgegeben wurde. An der übrigen Front der Heeresgruppe Süd herrscht im allgemeinen Ruhe. Wo der Feind angriff, wurde er abgeschlagen. Dagegen waren die deutschen Truppen überall tätig und hatten kleinere Erfolge bei Begradigungen der Linien, Wegnahme von Dörfern usw.; insbesondere wurden auch feindliche Unterkünfte vernichtet. Das Wetter ist kalt und klar; die Temperaturen betragen -17 bis -20 Grad. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte sind einzelne Feindgruppen weiter im Vorgehen begriffen und haben nach Westen etwas Raum gewonnen. Im übrigen ist die Lage hier nicht so gefährlich, wie es nach den Karten den Anschein hat, weil inzwischen in dieser Gegend Verstärkungen angekommen sind und es sich bei den vorgehenden sowjetischen Verbänden nur um verhältnismäßig schwache Kräfte handelt. Suchinitschi wird weiter gehalten. Die Truppe wird durch die Luftwaffe versorgt. Wie weit unsere Front gegenüber Moskau noch vorgeschoben ist, geht daraus hervor, daß der oft genannte Ort Rusa wahrscheinlich erst heute planmäßig geräumt werden wird. Die südlich von Rshew sehr weit vorgedrungene Feindgruppe hat sich nicht mehr gerührt, nachdem sie bei den Angriffen der letzten Tage erhebliche Verluste zu verzeichnen hatte. Weiter nördlich, besonders südlich des Seliger-Sees, bietet sich auf der Karte ein unerfreuliches Bild insofern, als der Feind hier sehr weit vorgestoßen ist; bekanntlich befanden sich hier nur sehr schwache Abwehrkräfte, so daß der Gegner kaum am Vorgehen gehindert wurde. Bezeichnend dafür ist, daß einer sowjetischen Kolonne, die südlich vom Seliger-See nach Niederschlagung des deutschen Stützpunktes im Vormarsch auf Toropez begriffen war, ein deutsches Wachbataillon entgegengestellt werden mußte. An sich aber sind die sowjetischen Erfolge nicht allzu erheblich; sie nehmen sich auf der Karte schlimmer aus, als sie wirklich sind. Einmal werden die Bolschewisten wieder aufhören müssen; im übrigen ist in dieser Gegend für sie nicht viel zu holen. - Staraja Russa an der Front der Heeresgruppe Nord befindet sich, obgleich [BA-] jetzt [ZAS-] auch von Südosten her bedroht, immer noch in deutscher Hand. Der Stützpunkt, der unmittelbar südlich des Ilmen-Sees im Sumpf liegt, hält sich. In einem "Fieseler Storch" wurde ein Truppenarzt zugeführt; auf

dem Rückflug wurden zwei Verwundete zurückgebracht. Die Versuche des Feindes, die Einbruchsstelle an der Wolchow-Front zu vergrößern, blieben bislang ohne Erfolg; andererseits ist es uns aber auch nicht gelungen, den Einbruch zu beseitigen. Ein starker feindlicher Angriff erfolgte an der Front, die vom Wolchow in Richtung auf Schlüsselburg abzweigt; hierbei wurde ein kleiner feindlicher Einbruch erzielt. Zahlreiche gegnerische Panzer wurden dabei abgeschossen. Die Bolschewisten mußten später wieder zurückgehen. Verstärkung des feindlichen Artilleriefeuers bei Schlüsselburg. - Die Luftwaffe beschädigte bei Kertsch einen Transporter von 2- bis 3000 t sowie ein Schiff von 600 t. Verhältnismäßig stark war der Luftwaffeneinsatz im mittleren Abschnitt, und zwar mit 234 Kampfflugzeugen. Zwei eigene, 12 feindliche Flugzeugverluste. - Aufklärung gegen Großbritannien. Ein kleines Kriegsfahrzeug - wahrscheinlich ein Minenleger - wurde beschädigt; die Mannschaft ging in die Boote. Nachts kein Einsatz. - Im Mittelmeerraum Störangriffe und Angriffe auf Fahrzeugansammlungen. Ein Flugzeug griff ein 15 000-t-Handelsschiff im Hafen von La Valetta an und erzielte zwei Bombentreffer mittleren Kalibers unmittelbar neben der Bordwand. Zwei eigene Flugzeuge gingen in Nordafrika verloren. - Im Schwarzen Meer ist ein sowjetisches U-Boot versenkt worden. Die Versenkung konnte einwandfrei festgestellt werden, da Leichen an Land getrieben sind. - Im Mittelmeer haben deutsche U-Boote einen als besonders wertvoll gemeldeten Geleitzug, der von Alexandrien nach Bengasi unterwegs ist, angegriffen und mit Sicherheit zwei Treffer erzielt; ein weiterer Treffer ist wahrscheinlich. Genaue Beobachtungen konnten wegen sehr starker Abwehr nicht gemacht werden. - Der Kommandeur der Division "Savona" am Halfaya-Paß meldet, daß trotz größter Anstrengung nur unzureichende Verpflegung für die Besatzung auf dem Luftwege herangeschafft wird. Es macht sich ein zunehmender Kräfteverfall bemerkbar, auch Wahnsinnserscheinungen sind aufgetreten. Eine Pflege der Verwundeten und Kranken ist nicht mehr möglich. Wie sich jetzt erkennen läßt, stellt sich der Engländer an der Syrte planmäßig zum Angriff bereit; es wird jetzt wohl hauptsächlich eine Bevorratung durchgeführt. Der Feind hat es also aufgegeben, sofort aus dem Marsch heraus einen Angriff zu unternehmen. - Interessant ist, wie wenig selbst sehr ernst erscheinende Luftangriffe in der Lage sind, wirklich nachdrücklich eine Produktion zu stören oder einen Hafen in Unordnung zu bringen. So muß in Emden, bei zahlreichen Bomben und sehr guter Trefferlage, der U-Boot-Bau lediglich für vier Tage unterbrochen werden, was schon als große Einbuße gemeldet wird. Immerhin sieht man daraus, daß die Wirkung der Luftangriffe nicht so furchtbar schlimm ist. Man kann daraus gewisse Rückschlüsse auf die Wirkungen ziehen, die unsere Angriffe auf England damals gehabt haben.

Die militärische Lage im Osten gibt zu einigen Hoffnungen Anlaß. Aber wir wollen uns nicht zu früh freuen. Das, was sich jetzt abspielt, kann entweder eine gelegentliche Entlastung, es kann aber auch das Auswirken der nachgezogenen Verstärkungen darstellen. Wir müssen in den nächsten Tagen noch abwarten [!].

Churchill ist nach London zurückgekehrt. Er läßt dummdreist erklären, daß er acht Tage Ferien in Florida verbracht habe. Wahrscheinlich wird er sich jetzt mit allen Kräften auf die Parlamentskritiken stürzen. Er hat einigen Grund, besorgt zu sein. Die Japaner stehen, wie sie melden, mittlerweile 80 km vor Singapur. Die englische Presse schäumt vor Zorn und Entsetzen. Churchill findet eine Lage vor, die alles andere als erfreulich ist. Seit Dünkirchen hat England keine solch schwere Krise mitgemacht. Die Japaner sind der Meinung, daß sie im Laufe des Sonntags schon vor den Toren Singapurs stehen werden. Ihr Vormarsch vollzieht sich in einem rasanten Tempo. Sie sind auch

90 nach unseren Maßstäben gemessen militärisch außerordentlich bewundernswert.

Ich lese einen Bericht von Oshima, der die mangelnde Koordinierung unserer Kriegführung beklagt, sonst aber mit größtem Optimismus die internationale und militärische Lage beurteilt. Auch er ist der Meinung, daß die japanischen Operationen denkbar schnell gehen, viel schneller, als man sich das in
95 Tokio zuerst vorgestellt hatte. Auf jeden Fall hoffen die Japaner, am 12. Februar, dem japanischen Nationalfeiertag, Singapur in ihrer Hand zu haben. Das wäre ein enormer Erfolg, in seiner weitreichenden Bedeutung für die darauf folgende Kriegführung in Ostasien kaum zu überschätzen. Oshima beklagt sehr,
100 daß der japanische Botschafter in Rom keine starke Persönlichkeit ist. Er muß ihm dauernd Korsettstangen einziehen und fährt demnächst deshalb auch nach Rom. Wahrscheinlich wird der Botschafter in Rom bald ersetzt werden.

Sonst ergibt die allgemeine Lage nichts besonders Bemerkenswertes. Ich kann mich auch nicht viel darum bekümmern, da ich vollauf in Danzig beschäftigt bin. Wir kommen morgens früh an. Ich bespreche mit Forster die Lage im
105 Gau, die absolut konsolidiert ist. Die Stimmung ist hier genauso wie in allen anderen Gauen. Nur hat Forster enorme Schwierigkeiten mit der Volkstumsfrage, in deren Behandlung ihm fortwährend Berliner Stellen hineinreden, die mehr vom grünen Tisch als aus der Praxis des Lebens heraus regieren.

110 Im Artushof wird das Kulturwerk Deutsches Ordensland aus der Taufe gehoben. Forster hält eine ausgezeichnete Rede über die bisherigen kulturellen Leistungen des Gaues. Ich spreche kurz über die Kulturaufgaben des Ostens und nehme das Kulturwerk in meinen Schutz.

115 Diewerge wird verabschiedet und Stampe als Reichspropagandaleiter eingesetzt. Wir müssen jetzt sehen, im Reichspropagandaamt in Danzig zu stabileren Personalverhältnissen zu kommen. Auf die Dauer ist der ewige Personenwechsel nicht gut.

Forster zeigt mir die neu hergerichteten Bauten der Gauleitung in der Jopengasse, die außerordentlich geschmackvoll geworden sind. Auch der neu-
120 gebaute Ratskeller unter dem Artushof sucht seinesgleichen. Danzig ist eine alte, ehemals sehr reiche Kultur- und Handelsstadt, und die Denkmäler der Vergangenheit geben dieser wunderbaren Stadt ein außerordentlich schönes und charakteristisches Gepräge.

125 Wir wohnen draußen in Zoppot. Es ist lausig kalt. Das Kurhaus, das sonst im Sommer Zentrum großen internationalen Badelebens ist, liegt leer und verödet.

Nachmittags muß ich eine Unmenge von Arbeit erledigen, die mir von Berlin nachgeschickt worden ist.

Abends spreche ich vor den Kreis- und Ortsgruppenleitern des Gaues. Ich
 130 rede sehr offen über die allgemeine Lage, ziehe daraus sehr harte Konsequenzen für die Führung des Volkes, vor allem in der Heimat, und finde bei den Parteigenossen damit stürmischen Beifall und uneingeschränkte Zustimmung.

Den Abend verbringe ich mit einer Reihe von U-Boot-Offizieren, die in
 135 Gotenhafen liegen und mir von ihrem schweren und aufreibenden Dienst erzählen. Die Stimmung der Front ist überall glänzend. Darum brauchen wir überhaupt keine Sorgen zu haben. Ich werde den Sonntag auf den U-Booten verleben und mir ein Bild von dieser Waffe machen, die ich bisher kaum kenne.

Abends kommt die Nachricht, daß Generalfeldmarschall von Reichenau
 140 plötzlich einem Schlaganfall erlegen ist. Das ist für uns ein außerordentlich schwerer, kaum ersetzbarer Verlust. Reichenau war eine starke Persönlichkeit mit Initiative, und er stand gerade im Begriff, der Südfront eine neue feste Führung zu geben. Mitten aus dieser entscheidenden militärischen Arbeit wurde er abgerufen. Der Führer hat für ihn ein Staatsbegräbnis angeordnet
 145 und Göring mit seiner Vertretung als Führer der Nation und Rundstedt mit seiner Vertretung als Chef des OKH beauftragt. Das ist eine sehr überlegene und taktisch außerordentlich geschickte Geste. Wahrscheinlich werden sich an den Tod von Reichenaus wieder eine Unmenge von Gerüchten anknüpfen. Wir haben augenblicklich eine Pechsträhne; sie wirkt sich auf allen Gebieten
 150 unseres öffentlichen Lebens aus. Es wird höchste Zeit, daß wir sie überwinden und wieder freies Feld vor die Augen bekommen.

19. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-19, [20], 21-25; 25 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 5, 6, 9-11, 13-17, 19, 20, 22, 23, 25 leichte Schäden; Σ.

19. Januar 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Der Feind ist erneut auf der Krim bei Sudak gelandet. Die Gegenan-
 5 griffe gegen diese Landung schreiten erfolgreich fort. Vor Feodosia konnte der Feindwiderstand gebrochen werden; der Nordwestrand der Stadt wurde erreicht und der Gegner auf engem Raum um Feodosia eingeschlossen. Einzelne Feindteile sind im Ausweichen

nach Westen, also in Richtung Kertsch, begriffen. Bisher wurden 1600 Gefangene gemacht sowie 46 Panzer und 24 Geschütze erbeutet oder vernichtet. Wetter: zunehmender Frost, diesig. An den übrigen Fronten im Abschnitt der Heeresgruppe Süd keine besonderen Ereignisse. Es geht das Gerücht um, daß dem Kommandeur der Leibstandarte, Sepp Dietrich, beide Beine abgeschossen worden seien. Das Gerücht trifft nicht zu. Dietrich befand sich noch am gestrigen Tage in Berlin. Die Führung der Heeresgruppe Süd ist nach dem Tode des Generalfeldmarschalls von Reichenau Generalfeldmarschall Bock übertragen worden. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd hat sich die Lage an der Einbruchsstelle bei Suchinitschi weiter gefestigt; die Angriffe des Feindes wurden abgeschlagen. Mehrfach haben auch wieder Luftangriffe in dieser Gegend stattgefunden. Die Versorgung wird weiterhin durch die Luftwaffe durchgeführt. Etwas weiter nördlich, unmittelbar vor Moskau, geht nunmehr auch eine abschnittsweise und vorsichtig geführte Zurücknahme vor sich. Die Stadt Rusa wird heute geräumt, und zwar erst, nachdem sie völlig zerstört ist. In diesem ganzen Abschnitt zeigt der Feind keine besonders starken Vorstöße mehr. Auch die Luftaufklärung ergibt, daß die Hauptbewegungen immer noch in der Richtung auf Rshew stattfinden. Dort hat der Gegner anscheinend noch Reserven, während er an den übrigen Fronten der Heeresgruppe Mitte bereits alle verfügbaren Reserven eingesetzt hat. Die Zuführung deutscher Reserven hält weiter an. - Wie schwierig sich die Zuführung von Reserven gestaltet, geht daraus hervor, daß zur Überführung einer einzigen West-Division nach dem Abschnitt der Heeresgruppe Nord, die auf dem Seewege von Danzig aus erfolgt, 13 Geleitzüge erforderlich sind. Diese Geleitzüge saßen mehrmals im Eis fest und mußten erst durch Eisbrecher wieder befreit werden. Sie sollten zunächst Riga anlaufen, was sich aber, da die Eisbarren zu groß wurden, als unmöglich erwies; sie werden jetzt nach Libau geführt. - Der Stützpunkt am Südufer des Ilmensees, gegenüber von Staraja Russa, hält sich immer noch. Der Feind ist dort im Süden etwas weiter vorgekommen und hat sich näher an die Bahn herangeschoben. Den Bolschewisten ist es nicht gelungen, die Einbruchsstelle am Wolchow-Abschnitt zu erweitern. - Im Nordabschnitt waren 68 Ju. 52 zum Transport von Verstärkungen an Waffen und Gerät sowie zum Rücktransport von Verwundeten eingesetzt. Drei eigenen Flugzeugverlusten im Osten stehen sieben feindliche gegenüber. - 40 bis 50 Einflüge in das nordwestdeutsche Küstengebiet mit Eindringtiefe Gardelegen-Hannover. Nach den bisherigen Meldungen wurden 130 Spreng- und 800 Brandbomben sowie eine Luftmine abgeworfen, und zwar erfolgten Bombenwürfe an 23 Orten. Schaden entstand an elf Orten. Über Emden Abwurf von 40 Spreng- und 500 Brandbomben. In Hamburg Schäden an einem Güterbahnhof. Verluste bisher drei Tote, neun Verletzte. Über Holland wurde ein Flugzeug durch Nachtjäger abgeschossen, ein weiteres ist bei Tilburg abgestürzt. Einsatz gegen Großbritannien: Nachtangriff von neun Flugzeugen auf einen Geleitzug im Tiefflug; ein Handelsschiff von 2000 BRT vernichtet, zwei weitere mit zusammen 7500 BRT wahrscheinlich beschädigt, desgleichen ein Bewachungsfahrzeug beschädigt. Außerdem Angriffe auf Ausweichziele in England. Ein eigener, zwei feindliche Verluste. - U-Boote haben im Nordatlantik zwei Tanker mit zusammen 15 000 BRT versenkt; an anderer Stelle weitere Schiffe. Im Wehrmachtbericht wird heute die Versenkung von vier Schiffen mit insgesamt 21 000 BRT gemeldet werden. Die Engländer unternahmen einen S-Boot-Angriff auf einen deutschen Geleitzug, der gerade nach Boulogne einlaufen wollte. Der Angriff ist gescheitert; ein S-Boot wurde versenkt und die Besatzung gefangengenommen. - Ein U-Boot hat einen Zerstörer vor Sollum versenkt. - Nach einer englischen Meldung soll Halfaya die Übergabe angeboten haben; eine deutsche Meldung darüber liegt noch nicht vor. In der Lagemeldung von gestern heißt es, daß die Zuführung von Trinkwasser auf dem Luftwege durch Sandsturm verhindert und durch Artilleriefeuer weitere Brunnen verschüttet wurden. - Als beim Angriff auf die Krim deutsche Truppen in Feodosia eindringen, wurde dort ein sowjetisches Lazarett gefunden. Die Insassen wurden, soweit dies möglich war, betreut und bekamen zu essen. Bei der jetzigen sowjetischen Landung mußten zwei deutsche Lazarette in Feodosia zurückgelassen werden; in der ganzen Stadt

60 befand sich nur eine einzige Panzerjägerabteilung, die sich bis zur letzten Patrone verteidigte und dann zurückging. In den Lazaretten blieben je ein Unterarzt und drei Sanitätsunteroffiziere freiwillig zurück. Die beiden Unterärzte wurden von den in Feodosia eindringenden Bolschewisten sofort erschossen und nach kurzer Vernehmung auch die Sanitätsunteroffiziere bis auf einen, dem es gelang, sich zu verstecken und später zu entkommen. Er berichtet, daß die Verwundeten von den Bolschewisten bei 20 Grad Kälte ins Freie ge-
 65 bracht, in den Schnee gelegt und jeder mit zwei Eimern Wasser übergossen wurde. - Die Lazarette an der Südküste werden jetzt soweit wie möglich geräumt, was an sich zu bedauern ist, da die vielen hier vorhandenen Erholungsheime günstige Möglichkeiten für die Einrichtung von Lazaretten boten. Die Rückführung von Verwundeten bereitet sehr große Schwierigkeiten. Täglich kann etwa ein Lazarettzug nach hinten abgehen, und es befinden
 70 sich etwa 20 000 Verwundete auf der Krim. Inzwischen hat sich aber die Lage durch unseren Gegenangriff bei Feodosia wieder erheblich gebessert.

Gott sei Dank weist die Entwicklung an der Ostfront wiederum eine weitere Befestigung auf. Ich zweifle zwar immer noch daran, ob sie von endgültiger Dauer sein wird; aber immerhin hält sie jetzt schon ein paar Tage an.
 75 Man kann also doch mit gewissen Hoffnungen der weiteren Entwicklung entgegenschauen. Es scheint, daß jetzt allmählich doch unsere Verstärkungen sich bemerkbar zu machen beginnen. Man sieht deshalb auch schon auf der Gegenseite ein merkliches Abflauen der Triumphnachrichten über den Ostfeldzug.

80 Zudem muß man in London jetzt ganz offen zugeben, daß bereits der Kampf um Singapur begonnen habe. Man sieht den einzelnen Phasen dieses Kampfes mit denkbar größter Skepsis entgegen. Die Japaner machen ununterbrochen weitere enorme Fortschritte, und wenn sie auch in ihrer Nachrichtenpolitik reichlich angeben, so unterscheiden sie sich doch von den Italienern dadurch, daß sie auch Erkleckliches erreichen.

Churchills Tätigkeit in London macht sich bereits bemerkbar. Er läßt durch das Reuterbüro erklären, daß er die Absicht habe, "das Kabinett durchzurütteln". Mit anderen Worten, eine grundlegende Änderung wird er nicht vornehmen, sondern vielleicht den einen oder den anderen unangenehmen Kritiker
 90 ausbooten. Die Entwicklung geht also wahrscheinlich genau so, wie ich sie vorausgesagt habe, und man kann wieder ersehen, wie notwendig es war, daß ich die deutsche Presse und das deutsche Publikum vor Illusionen über die Entwicklung in London warnte. Die englische Presse konnte sich nur deshalb so weit herauswagen, weil Churchill nicht vorhanden war und schwieg. Ich
 95 habe immer vorausgesehen, daß in dem Augenblick, in dem er in London wieder einträte und die Zügel fest in die Hand nähme, der Pressesturm sich am Ende doch als ein Sturm im Wasserglas herausstellen würde. Ulkig ist übrigens, daß Churchill erklären läßt, er sei mit dem Flugzeug geflogen, weil deutsche U-Boote an der amerikanischen Küste operierten, die ausgesprochen
 100 auf ihn Jagd gemacht hätten. Immerhin ist er heil und gesund in England an-

gekommen, und wir werden die Auswirkungen schon in den nächsten Tagen wieder zu verspüren bekommen. Daß er jetzt schon die Sache merkbar abgewiegt hat, unterliegt keinem Zweifel. Die englische Presse ist sehr viel vorsichtiger geworden, und auch die Boulevardblätter drehen schon ihre Segel bei. Es ist merkwürdig, von welchem ungeheuren Einfluß dieser Mann auch auf die öffentliche Meinung seines Landes ist. Allerdings kann man sich dies bis zu einem gewissen Grade dadurch erklären, daß ein geeigneter Nachfolger in England augenblicklich nicht vorhanden ist und daß man ihn als das notwendige und kleinere Übel hinnehmen muß. Dieselben Zeitungen, die noch vor zwei Tagen sozusagen den Sturz des gegenwärtigen Regimes forderten, sehen nun plötzlich wieder Silberstreifen am Horizont. Die Lage in Ostasien wird zwar noch mit Pessimismus betrachtet, aber es schimmern in der Darstellung auch wieder Hoffnungsstrahlen durch. Man sieht also, daß Churchill seine Illusionspolitik fortzusetzen entschlossen ist und daß er in der Verfolgung seines Weges vorläufig noch alle Hindernisse mit Erfolg nimmt.

In Nordafrika sehen die Engländer im Augenblick auch keine besonderen Erfolgsmöglichkeiten. Wenn sie auch den sogenannten Sieg am Halfaya-Paß ganz groß aufmachen, so scheint es im Augenblick doch damit auch getan zu sein, es sei denn, sie unternehmen eine gewagte Aktion außerhalb der Reihe, gegen die wir uns nicht wehren können, weil wir nicht genügend Kräfte zur Verfügung haben.

Das Schweigen über die Ostfront ist übrigens im ganzen Lager des Gegners außerordentlich bezeichnend. An der Ostfront finden augenblicklich die härtesten Kämpfe statt; aber diesmal haben wir mehr Hoffnung als bisher, daß sie von uns bestanden werden.

Im übrigen habe ich an diesem Tage nur sehr wenig Zeit und Gelegenheit, mich mit Politik zu beschäftigen. Wir fahren bei klirrendem Frost schon früh nach Gotenhafen hinaus. Ich besichtige zuerst das Schiff "Hamburg". Ein stolzer Kasten, der ehemals die Atlantik-Route fuhr und heute als Unterkunft für unsere U-Boot-Besatzungen, die noch in der Schulung sind, benutzt wird. Dort werden wir für die U-Boot-Fahrt eingekleidet, von Kopf bis zu den Füßen verummmt. Die Versorgung der U-Boot-Waffe ist noch ausgezeichnet, und es wird für den U-Bootmann alles getan, was überhaupt nur menschlich möglich ist, um ihm seinen schweren und aufreibenden Dienst zu erleichtern. Dann geht es auf das U-Boot selbst. Ein U-Boot ist ein Wunderwerk an technischer Vollendung und Präzision. Das U-Boot wird mir in allen Einzelheiten erklärt, und auch die militärischen geheimen Dinge werden mir nun endlich einmal bei diesem Besuch dargelegt. Unsere heutige U-Boot-Bautechnik steht auf der Höhe. Aber auch die Engländer haben sehr große Fortschritte in der

140 Abwehr von U-Bootangriffen gemacht. Offiziere und Mannschaften der U-Boote machen den ausgezeichnetsten Eindruck. Es handelt sich sowohl bei den Offizieren als auch bei den Mannschaften um sehr hochstehendes, qualifiziertes Menschenmaterial, dem man schon alles menschenmögliche zutrauen kann. Der Geist ist geradezu vorbildlich. Ich halte die U-Boot-Waffe heute für
145 den besten Teil der deutschen Kriegsmarine. Infolgedessen ist auch die Opposition gegen Raeder sehr stark; von ihm will sie nicht viel wissen, und es wäre wenigstens der U-Boot-Waffe zuliebe gut, wenn an der Spitze der deutschen Kriegsmarine eine Personaländerung vorgenommen würde. Ich werde diesen Fall bei meinem Besuch im Hauptquartier noch einmal dem Führer vortragen.

150 Dann laufen wir aus dem Hafen, der noch ganz vereist ist, aus, und es wird ein Übungstauchen veranstaltet. Das Tauchen des U-Bootes geschieht fast unmerklich, und man wird sich kaum klar darüber, daß man in weniger als einer Minute sich schon 50 Meter unter dem Meeresspiegel befindet. Überraschend ist die Ruhe, die hier unten herrscht. Man merkt kaum, daß man sich im Wasser befindet. Die Tauchmanöver werden mit denkbar größter Umsicht und
155 Vorsicht vorgenommen, so daß, wenn kein technisches Versagen stattfindet, kaum mit einem Versehen zu rechnen ist. Der Mechanismus des Tauchens ist außerordentlich kompliziert, so daß die Bedienungsmannschaften schon eine Art von höherer Mathematik verstehen müssen. Dann tauchen wir auf, und es
160 wird ein Übungsschießen auf einen Geleitzug vorgenommen. Er erscheint sehr bald im Fadenkreuz und wird dann beschossen. Die drei Torpedos, die von unserem Boot losgelassen werden, sitzen alle gut im Ziel, so daß, wenn es Ernst gewesen wäre - allerdings sind hier die Umstände günstiger als bei einem ernstesten Angriff -, drei Schiffe wahrscheinlich dem Meeresboden anvertraut werden würden. Das Essen auf dem U-Boot ist sehr reichlich, und die
165 Leute können sich nicht beklagen. Jedenfalls wird hier drei- oder viermal so viel gereicht wie in der Heimat, und man sagt mir, daß es sich um ein reguläres Essen handelt. Eine Besichtigung des Maschinenraums ergibt ein phantastisches Bild der modernen Technik. Die jungen Leute von 19 bis 20 Jahren bedienen die komplizierten Maschinen, als handelte es sich um lächerliche
170 Kinderspielzeuge. Wir leben in einem neuen Jahrhundert, und dieses ist das Jahrhundert der Technik. Unsere Jugend ist mit der Technik aufgewachsen und bedient sie wie eine Selbstverständlichkeit.

Die Heimfahrt wird zum Teil unter Wasser durchgeführt. Wir gehen bis zu
175 40 m tief, mit halber Fahrt, und es verbreitet sich im ganzen Schiff eine fast unheimlich wirkende Ruhe. In dem kleinen Raum des Kommandanten sitze ich mit den Offizieren zusammen. Es wird viel geredet über Kriegführung und Politik. Mit diesen Männern kann man sich sehr offen aussprechen. Die mei-

180 sten kommen von der Handelsschiffahrt, haben einen offenen Sinn für Probleme, überschätzen die Schwierigkeiten nicht, aber sehen sie doch und sind entschlossen, sich auf ihrem Gebiet mit ihnen resolut auseinanderzusetzen. Im großen und ganzen sind diese Offiziere alle verhältnismäßig noch sehr jung. Sie haben heute kein leichtes Brot zu essen. Der Kampf auf den Meeren wird mit ungeheurer Erbitterung durchgefochten. Einerseits weiß England, worum
185 es geht, andererseits aber auch wir. Die heute leider nur karg einlaufenden Erfolgsmeldungen der deutschen U-Boot-Waffe sind auf eine ganze Reihe von Umständen zurückzuführen, die mir hier im einzelnen erklärt werden und die auch in ihrer Erklärung einleuchtend sind. Es sind drei Ritterkreuzträger mit an Bord, die mir von ihren siegreichen Fahrten erzählen; richtige Wikingerfiguren, die so viel schon auf den Weltmeeren erlebt haben, daß jeder von ihnen
190 den spannendsten Lebensroman schreiben könnte. Auch der U-Boot-Kommandant ist dabei, der das amerikanische Schiff "Robin Moore" versenkt hat. Er erzählt mir die Einzelheiten dieser Versenkung, die erregend sind in ihrer Spannung. Hier sieht man, wie sich die Dinge in Wirklichkeit abspielen, die
195 uns in der Politik so große Sorge bereiten. Jedenfalls kann man den U-Boot-Kommandanten meistens überhaupt keinen Vorwurf machen. Sie tun das, was sie für richtig halten, und es ist schon außerordentlich schwer für einen jungen Offizier, eine Frage zu beurteilen und zu entscheiden, zu der ihm die geeigneten Anhaltspunkte und Unterlagen fehlen.

200 Nachmittags kommen wir in Gotenhafen an. Ich kann ein paar Stunden auf der "Hamburg" arbeiten. Ich sitze mit den Offizieren beim Essen zusammen, und dann wird im Festsaal der "Hamburg" ein Truppenbetreuungsprogramm unter Hinkel abgewickelt, das von besten Darstellern von Film, Bühne und Funk aus Berlin bestritten wird und ungeheuren Beifall erringt. Die Truppen-
205 betreuung ist eine wertvolle Bereicherung unserer geistig-seelischen Führung der Front, und ich kann hier wieder einmal sehen, von welch einem großartigen Einfluß sie auf die Truppe ist. Es ist nur schade, daß wir auf diesem Gebiet nicht mehr tun können. Aber die Kräfte, die wir überhaupt besitzen, werden, soweit möglich, eingesetzt.

210 Noch eine kurze Plauderstunde mit den Offizieren der U-Boot-Flottille, die ich nun in meine Betreuung übernommen habe. Ich überreiche ihr eine ganze Reihe von Geschenken, die große Freude hervorrufen. Der Abschied von diesen wackeren Männern fällt etwas schwer. Ich wünsche ihnen gute Fahrt und fette Beute.

215 Der Tag, den ich bei der U-Boot-Waffe erlebte, erscheint mir fast wie ein Ferientag; ja man hat manchmal den Eindruck, als wäre man schon über eine Woche von Berlin entfernt.

Spät abends kommen wir in unserem Sonderwagen an. Ich bin todmüde und lege mich gleich ins Bett. Ich will die Nacht durch fahren, um am anderen Tage meinem Besuch im Führerhauptquartier zu machen.

20. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-77; 77 Bl. Gesamtumfang, 77 Bl. erhalten; Bl. 25 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-25, [26], 27-44, [45, 46], 47-70, [71], 72; 72 Bl. erhalten; Bl. 73-77 fehlt, Bl. 4-13, 15-49, 55-64 leichte Schäden, Bl. 65-72 starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-25, Zeile 1, [BA+] Bl. 25, Zeile 2, [ZAS+] Bl. 25, Zeile 3-7, [BA+] Bl. 25, Zeile 8, [ZAS+] Bl. 25, Zeile 9 - Bl. 77.

20. Januar 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Vor Sewastopol verhältnismäßig Ruhe. Die Landung bei Sudak konnte noch nicht völlig bereinigt werden. Es ist hier lediglich ein Maschinengewehr-Bataillon eingesetzt. Feodosia ist genommen worden. Die Säuberung der Stadt und des Küstengebietes südlich davon ist abgeschlossen. Bei der Rückeroberung Feodosias sind sieben feindliche Divisionen von vier schwachen deutschen Divisionen, deren Kompaniestärke 30 Mann betrug, geschlagen worden. Da seinerzeit über die sowjetischen Landungen bei Feodosia berichtet wurde, ist anzunehmen, daß auch die Zurücknahme im OKW-Bericht erwähnt werden wird. Der Angriff auf die nach Südosten, also in Richtung Kertsch ausweichenden Feindteile macht gute Fortschritte. Bis jetzt wurden 4600 Gefangene gemacht sowie 73 Panzer und 77 Geschütze erbeutet. Wetter: zunehmender Frost, bedeckt. Im Süden der Front der Heeresgruppe Süd hat nunmehr der Großangriff des Feindes begonnen. Die Ablenkungsangriffe bei der ersten Panzerarmee sind überall abgewiesen worden. Der Hauptstoß, der von acht bis neun feindlichen Divisionen in der vorderen Linie getragen wird, richtete sich dann gegen die beiden nördlich daran anschließenden Armeen. Hier sind mehrere Einbrüche erzielt worden; sie sind jedoch derart, daß sie sich selbst auf einer großen Karte nicht erkennen lassen. Die Temperatur beträgt hier minus 20 Grad. Ein Gegenangriff auf dem äußersten linken Flügel dieser Armee hat geringe Fortschritte gemacht. Ein weiterer Angriff des Feindes ist in der Gegend von Kursk erfolgt. Südlich der Bahn von Kursk nach Woronesh wurde in 10 km Breite ein Einbruch erzielt, der aber wieder abgeriegelt werden konnte. An der übrigen Front Teilvorstöße des Gegners, die abgewiesen wurden. - Bei der südlichsten Armee der Heeresgruppe Mitte örtliche Kämpfe. Ein eigener erfolgreicher Gegenangriff, der sich in Richtung auf die große Einbruchsstelle beiderseits Suchinitschi bewegt. Hier wurden am 17. und 18. Januar 35 Geschütze und zahlreiches Gerät erbeutet. Der feindliche Divisionsstab entwich nach Norden. 430 Tote, 140 Gefangene. Der Erfolg, der dort mit schwachen Kräften erreicht wurde, zeigt die Minderwertigkeit dieser Feindgruppe. Wetter: minus 15 Grad, heiter. Bei Suchinitschi selbst wurden schwache Feindangriffe abgewiesen. An der Autobahn in Richtung Juchnow ist der Gegner im Vorgehen und vertrieb dort unsere Trosse. Juchnow selbst wird durch einen Luftwaffenkampf

verband gesichert. An der wichtigen Ugra-Brücke, etwa 50 km südlich von Wjassma, sind 300 sowjetische Fallschirmjäger gelandet worden. Hier befindet sich eine eigene Kompanie. Weiter nördlich, unmittelbar an der großen Autobahn, ist ein eigener Angriff nicht von Erfolg begleitet gewesen; die fünf Panzer, die diesen Angriff führten, gingen sämtlich verloren. Man beobachtete auch in dieser Gegend feindliche Transportmaschinen über der Autobahn im Fluge nach Westen. Etwas unfreundlicher ist die Lage in der Gegend von Rshew. Dort hat der Feind an seinem Südflügel, etwa in der Gegend von Rusa, mit Skitruppen, Panzern und Kavallerie die zurückgehenden deutschen Verbände überholt und einzelne Orte eingeschlossen; die Besatzungen mußten sich nach rückwärts durchkämpfen. Die Stellung unmittelbar südwestlich von Rshew ist um 800 m eingedrückt worden. Die Truppe ist hier äußerst erschöpft. Bei Sytschewka, am südlichsten Punkt des Feindvorstoßes südlich Rshew, wurde in dem Augenblick, als ein eigener Angriff nach Nordwesten vorgetragen werden sollte, dieser Angriff von einem feindlichen Angriff von Südwesten her getroffen, ein Zeichen für das erhebliche Durcheinander. An dieser Einbruchsstelle ist eine weitere feindliche Schützen- und Kavalleriedivision aufgetreten. Dem linken Flügelkorps folgte der Feind dichtauf. Ein Ski-Regiment ist von Gorka aus im Vorgehen nach Süden in der allgemeinen Richtung auf Toropez. Die schon gemeldeten Feindteile, die in Richtung Toropez vorgehen, sind nunmehr 12 km vor Toropez angelangt. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord ist ein Partisanenangriff auf Cholm abgewiesen worden. Die Lage bei Staraja Russa ist unverändert. In die Einbruchsstelle am Wolchow-Fluß wurden starke Panzerkräfte hineingeführt, doch konnte die Einbruchsstelle vorläufig nicht erweitert werden. Bei der nördlichsten Armee fanden an der Nordostfront verschiedene erbitterte Kämpfe statt, bei denen der Gegner Erfolg hatte. Die Angriffe dehnen sich nach Norden aus. Temperatur minus 14 Grad. - Starke Tätigkeit unserer Luftwaffe in der Mitte mit etwa 300 Kampf- und Jagdflugzeugen. Ein eigener gegen 21 Feindverluste. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Wir haben einen Angriff auf ein Munitionsdepot auf den Shetlands durchgeführt; Volltreffer, starke Explosionen. In der Nacht kein Einsatz gegen Großbritannien. Kein eigener, ein feindlicher Verlust. - Im Mittelmeerraum die üblichen Angriffe auf Malta bei Tage und bei Nacht. Angriff mit 13 Flugzeugen gegen einen Geleitzug 200 km nordwestlich von Bengasi; drei Handelsschiffe mit insgesamt 22 000 t durch je einen Treffer beschädigt. Außerdem die üblichen Angriffe gegen Fahrzeugansammlungen usw. - Der Halfaya-Paß ist von den Engländern genommen worden. Von deutscher Seite wird gemeldet, daß dort alle schweren Waffen vor der Übergabe unbrauchbar gemacht worden sind. An der Front an der Großen Syrte beiderseits Aufklärungstätigkeit. Eine Übersicht über die Zahl der deutschen und italienischen Panzer zeigt ein sehr erfreuliches Bild; die Zahl der einsatzfähigen Panzer ist außerdem durch Reparaturen ständig im Wachsen.

Morgens früh in Königsberg angekommen. Die Engländer verbreiten gerade tolle Gerüchte über eine Landung in Tripolis. Sie erweisen sich selbstverständlich als unwahr. Die Engländer haben offenbar Prestigeerfolge nötig und suchen die Stimmung im eigenen Lande durch solche Alarmnachrichten zu heben. Das gelingt ihnen immer nur stundenweise, und die negative Reaktion haben sie dann sehr bald zu verspüren. Man kann aus alledem ersehen, daß Churchill eifrig an der Arbeit ist. Kaum ist er nach London zurückgekehrt, nimmt er die Presse in die Mache. Man kann das schon ganz genau feststellen. Die pessimistischen Stimmen der letzten Tage sind, wie ich vorausgesehen hatte, völlig verstummt, und man einigt sich augenblicklich in den englischen Zeitungen auf einer mittleren Linie. Die Anwesenheit Churchills hat die frechen Mäuse wieder in die Mauselöcher zurückgetrieben. Reuter bringt

einen absolut beschwichtigenden Bericht, in dem zum ersten Male die These
 80 vertreten wird, daß man zuerst Nordafrika erobern müsse, ehe man an die ost-
 asiatische Frage herantreten könne. Das ist natürlich eine faule Ausrede, und
 bald wird ja wahrscheinlich auch Rommel einen Strich durch diese illusioni-
 stische Rechnung machen. Jedenfalls sieht man daran, worauf Churchill hin-
 85 aus will. Er versucht dem englischen Volk klarzumachen, daß man immer nur
 auf einem Kriegsschauplatz siegen könne und daß der augenblicklich Nord-
 afrika sei. Allerdings erheben schon einzelne englische Stimmen die Frage, ob
 der Verlust von Kautschuk, Zink und Zinn durch den Gewinn eines Wüsten-
 streifens aufgewogen werde, und diese Frage scheint auch absolut berechtigt
 zu sein. Immerhin müssen wir damit rechnen, daß die englische Depression
 90 der vergangenen Woche sehr bald behoben sein wird. Das ist aber auch nicht
 schlimm; durch solche gelegentliche Depression wird der Krieg nicht entschie-
 den, sondern ausschließlich durch harte und unabänderliche Tatsachen.

Eine solche harte und unabänderliche Tatsache ist das in Berlin unterzeich-
 nete Militärabkommen der drei Achsenmächte Deutschland, Italien und Ja-
 95 pan. In diesem Militärabkommen wird eine Einigung über die gemeinsame
 Kriegführung herbeigeführt, die sich in voller Weite erst im kommenden
 Frühjahr auswirken wird.

Die Engländer haben wiederum einen Überfall auf einen spanischen Hafen
 durchgeführt und dabei sechs Achsenschiffe mitgeschleppt. Diesmal aber rea-
 100 giert die spanische Presse sehr bitter, und offiziös wird erklärt, daß das nächste
 Mal die Kanonen sprechen werden. Leider gelingt es den Engländern nach-
 zuweisen, daß dieser Piratenakt von einem de-gaullistischen Schiff verübt wor-
 den ist. Infolgedessen können wir nicht so viel Krach schlagen, wie wir uns
 eigentlich vorgenommen hatten.

105 Die japanischen Truppen erzielen weiterhin sensationelle Erfolge. Sie ha-
 ben jetzt schon die Südspitze von Malaya erreicht. Singapur ist damit ganz un-
 mittelbar bedroht; es liegt schon in Reichweite der japanischen Wehrmacht.
 Man muß allerdings damit rechnen, daß jetzt der Widerstand erheblich härter
 wird. Aber unter Umständen kann es den Japanern doch gelingen, das Ziel,
 110 das sie sich gesteckt haben, zu erreichen, nämlich am 12. Februar, ihrem Na-
 tionalfeiertag, im Besitz von Singapur zu sein. Das wird sicherlich in England
 einen sehr erheblichen Schock hervorrufen, da das eine der harten und uner-
 bittlichen Tatsachen ist, an denen nichts mehr gedeutelt werden kann.

Der japanische Außenminister Togo setzt sich in einer Rundfunkrede stark
 115 und bewundernd für Deutschland ein. Bis jetzt haben die Japaner auch eine
 Politik betrieben - abgesehen von ihrer Kriegführung -, mit der wir absolut
 zufrieden sein können.

Nach einer kurzen Informierung über die allgemeine Lage wird von Königsberg aus im Auto der Weg ins Hauptquartier angetreten. In Ostpreußen ist es schon sehr kalt, 14 Grad unter Null, und man kann sich jetzt eine Vorstellung davon machen, was unsere Truppen an der Ostfront zu leiden haben. Wir fahren in geschlossenen Wagen und zittern wie Espenlaub. Am barbarischsten ist der kalte Wind, der einem ins Gesicht hineinfegt und jedes Denken und Sprechen unmöglich macht. Gott sei Dank höre ich, daß unsere Woll- und Wintersachenvorräte nach und nach doch in größerem Umfang an die Front gelangen. Ich glaube, daß wir damit eine entscheidende Handlung für die Ostfront durchgeführt haben.

Gegen Mittag komme ich im Hauptquartier des Führers an. Der Führer ist gerade bei der Lagebesprechung, und ich kann vorher eine Reihe von Beratungen durchführen.

Mit Bormann spreche ich die Fragen durch, die wir mit der Parteikanzlei auszumachen haben. Wir sind uns sehr schnell einig. Hadamovsky wird jetzt als Nachfolger von Fischer eingesetzt werden, und wenn ich auch Naumann im Augenblick noch nicht zurückholen kann, so glaube ich, daß Hadamovsky beide Funktionen, nämlich die eines Leiters des Ministeramts wie auch die des Stabsleiters des Reichspropagandaleiters, ausfüllen kann.

Professor Brandt berichtet mir von seiner Reise an die Ostfront zum Studium der sanitären Verhältnisse. Er erzählt mir schauerhafte Dinge. Auch unser Sanitätswesen hat ziemlich versagt. Das liegt auch an den mangelnden Nachschubmöglichkeiten. Die Fürsorge für unsere Verwundeten ist äußerst mangelhaft. Allerdings hat der Führer jetzt entscheidende Maßnahmen getroffen, um den Übelständen zu Leibe zu rücken. Auch hier hat sich wieder erwiesen, daß man von Berlin aus nur nach dem Mob.-Kalender gearbeitet hat. Die Folgen kannte man zum großen Teil gar nicht. Die Bürogeneralität in Berlin ist wirklich keinen Schuß Pulver wert. Ihr Krieg besteht nur im Beschreiben von Papier. Die ausgediente Generalität in der Heimat hat keinen richtigen Begriff von der modernen Kriegführung. Ihr kardinaler Fehler besteht darin, daß sie sich nicht um die Ausführung ihrer Befehle bekümmert, sondern glaubt, daß, wenn ein Befehl gegeben sei, er damit auch schon ausgeführt wäre. Das ist ein fundamentaler Irrtum. Unsere Kriegführung im Osten ist heute so schweren Belastungen und Hemmungen ausgesetzt, daß man sich über die Durchführung eines Befehls immer auf das genaueste informieren muß; sonst kann man hier die schauerhaftesten Enttäuschungen erleben. Jedenfalls hat Brandt an der Ostfront Dinge gesehen, die jeder Beschreibung spotten. Man kann sich vorstellen, daß demgemäß auch die Stimmung unter unseren Verwundeten denkbar schlecht ist. Umso mehr müssen wir dafür besorgt sein, ihnen ihr schweres

Los wenigstens in der Heimat zu erleichtern. Wir haben jetzt auch in größerem Umfang mit Frostschäden und auch mit Erfrierungen zu rechnen. Die Transportmöglichkeiten sind denkbar ungenügend. Zum Teil müssen die Verwundeten in offenen Güterwagen transportiert werden, ohne Decken, ohne Stroh und einer barbarischen Kälte von dreißig Grad ausgesetzt. Wie viel hätte man hier tun können, wenn man sich dieses Problems sofort in großzügigster Weise angenommen hätte! Allerdings werde ich mich jetzt auch einschalten und mit dafür sorgen, daß unseren Sanitätsgenerälen Beine gemacht werden. Was nutzt es alles, wenn wir von den Verwundeten als den Ehrenbürgern der Nation sprechen und dies Wort auf die Verwundeten geradezu wie Hohn wirkt! Die Organisation des Heeres hat in der jetzigen Krise bewiesen, daß sie für ganz ernste Fälle nicht genügend vorbereitet ist. Sie kann zwar, wenn uns alle Mittel zur Verfügung stehen, zur Not ausreichen; wenn aber Schwierigkeiten von enormen Ausmaßen auftreten, dann ist sie ihnen in keiner Weise gewachsen.

Insofern ist es auch verständlich, wenn viele Soldaten an der Organisationskunst vor allem des Heeres stark zu zweifeln beginnen. Wenn trotzdem die Stimmung an der Front eine vorbildliche ist, so ist das in der Hauptsache auf das uneingeschränkte Vertrauen zurückzuführen, das die Front dem Führer persönlich entgegenbringt. Ihm traut sie es zu, daß er durch stärkste Eingriffe in die Führung des Heeres und ihrer einzelnen Organisationen Ordnung schaffen wird.

Gegen Mittag habe ich dann die erste Unterredung mit dem Führer. Gott sei Dank sieht er glänzend aus und befindet sich in bester Form. Er freut sich sehr, daß ich wieder einmal ins Hauptquartier gekommen bin, und gibt mir gleich einen ausführlichen Lagebericht. Er ist der Meinung, daß es nun seiner herkulischen Arbeit gelungen ist, allmählich im Osten eine Stabilisierung der Front herbeizuführen. Diese kann zwar noch nicht als endgültig angesprochen werden, aber er glaubt doch, daß ernste Krisen nun kaum noch auftreten werden. Die von ihm eingeleitete riesige Nachschuborganisation beginnt sich jetzt auszuwirken. Auch treffen nach und nach die in den Osten hineingeworfenen Divisionen an der Kampffront ein und führen so langsam eine allgemeine Beruhigung der Kampfslage herbei.

Der Führer erzählt mir, daß er drei Wochen barbarischster Arbeit hinter sich hat. An den meisten Tagen hat er von morgens früh bis in die tiefe Nacht hinein im Kartenzimmer gestanden, so daß ihm direkt die Füße angeschwollen sind. Seine Hauptarbeit bestand darin, das Nachschub- und Transportproblem zu lösen und die sinkende Moral vor allem der führenden Männer wiederaufzurichten. Er sagt mir, er wäre sich manchmal vorgekommen wie einer, dessen hauptsächliche Arbeit darin besteht, Gummimänner, denen die

Luft ausgegangen ist, wieder neu aufzublasen. Auch er hat selbstverständlich von all den defaitistischen Berichten gehört, die über die Ostfront verbreitet worden sind. Zum Teil sind sie ihm von den führenden Generälen von der Ostfront selbst vorgetragen worden. Es bedurfte deshalb der Aufbietung seiner ganzen Willenskraft, um diesem allgemeinen Verfall des moralischen Widerstandes Einhalt zu gebieten. Die napoleonischen Bilder hat es selbstverständlich an der Ostfront gegeben und gibt es zum Teil auch heute noch. Aber der Grundfehler bestand darin, daß man diese napoleonischen Bilder für allein maßgebend hielt und die noch vorhandenen Widerstandsreserven der Ostfront nicht mit in Rechnung stellte. Vor allem aber sind diese napoleonischen Bilder von der rückwärtigen Linie entworfen worden. Die Etappe hat gänzlich versagt. Man darf ihr allerdings nicht Unrecht tun. Etappen werden von der Front immer über die Schulter angesehen. Solange die Front vorwärtsmarschiert, auch reiche Beute machen kann, wird sie nie etwas gegen die Etappe einzuwenden haben. In dem Augenblick, in dem die Front stillsteht, wird sie sich umsehen und mit scharfen Augen überprüfen, was die Etappe macht.

Das Versagen der höchsten Generalität ist nicht so schlimm, wie es zuerst den Anschein hatte. Die alten Herren sind wohl etwas unter den physischen Belastungen zusammengebrochen. Für sie war es höchste Zeit, einige Wochen Urlaub zu machen. Das ist auch geschehen, und zwar mit einem überraschenden Erfolg. Generalfeldmarschall Bock hat schon nach vierzehn [BA.] Tagen [ZAS.] telegraphisch mitgeteilt, daß er sich absolut wieder in der Lage fühle, eine Gruppe zu führen. Dieses Telegramm kam gerade zurecht, da Reichenaus Tod die Südgruppe führerlos gemacht hatte und Bock nun sofort einspringen konnte. Rundstedt kann leider nicht mehr gebraucht werden, weil er physisch zur Weiterführung [BA.] der [ZAS.] Gruppe nicht mehr in der Lage ist. Der Führer bedauert das umso mehr, als er mit Rundstedt persönlich immer ein glänzendes Verhältnis hatte. Auch hat er seine Initiativen immer hervorragend durchzuführen versucht. Aber wo die physische Widerstandskraft erlahmt, ist in diesem Kriege, der als wahrhaft männermordend angesprochen werden muß, nichts mehr zu machen. Der Führer muß infolgedessen auf die weitere Mitwirkung Rundstedts wenigstens vorläufig verzichten. Der Verlust von Reichenau wird vom Führer als sehr bitter empfunden. Leider hat man dem Führer nicht rechtzeitig von der schweren Herzerkrankung Reichenaus Mitteilung gemacht. Er hatte schon vor einigen Wochen bei Charkow einmal versagt, was der Führer ihm sehr übelgenommen hatte, und jetzt wird ihm plötzlich mitgeteilt, daß dies Versagen auf einen schweren Herzanfall zurückzuführen gewesen sei. Reichenau hat alles unternommen, um seine Erkranken-

235 kung dem Führer zu verheimlichen, da er selbstverständlich nicht gern von seinem Posten weichen wollte. Nun hat der Tod seinem heroischen Mannesleben ein jähes Ende gesetzt.

Leeb muß jetzt auch in Urlaub gehen. Er ist gerade im Hauptquartier, um sich vom Führer zu verabschieden. Der Führer hofft ihn in einigen Wochen
240 wieder holen zu können. Jetzt ist er vollkommen herunter. Er sieht blaß und abgemagert aus, fast wie ein Gerippe. Es ist auch verwunderlich, daß diese Herren zwischen 60 und 70 überhaupt noch sieben Monate die körperlichen Strapazen des Ostfeldzugs ausgehalten haben. Vorläufig übernimmt Kückler das Kommando über die Nordgruppe. Der Führer hat ihn hauptsächlich ge-
245 nommen, weil er in seiner Armee noch im Besitz von großen Reserven ist, die er niemals herausrücken würde, wenn ein anderer die Gruppe übernähme. Busch, der zuerst zur Führung der Nordgruppe ausersehen war, hat solche Reserven nicht zur Verfügung. Deshalb ist die Wahl auf Kückler gefallen. Beide sind ausgesprochene Führerpersönlichkeiten vom Scheitel bis zur Sohle, und
250 es fällt schwer, den einen oder den anderen zu wählen. Hier gaben also die Reserven den Ausschlag.

Sehr bitter äußert sich der Führer über Brauchitsch. Es kommt jetzt mehr und mehr heraus, daß er die Quelle allen Defaitismus' gewesen ist. Er hat seinen Stab mit seiner penetranten Gesinnung der Nachgiebigkeit vollkommen
255 angesteckt. Zum ersten Mal lernen seine Leute, die jetzt mit dem Führer unmittelbar arbeiten, auch den Führer unmittelbar kennen. Das Arbeitsverhältnis zwischen Führer und OKH ist ein glänzendes. Brauchitsch hatte direkt eine Wand zwischen dem OKH und dem Führer aufgerichtet; die ist jetzt niedergefallen. Brauchitsch selbst muß sich augenblicklich einer Bruchoperation unterziehen. Wir geben in der Presse eine kurze, warmherzige Notiz darüber aus und nehmen damit sicherlich sowohl in der Heimat wie auch im Ausland
260 einer ganzen Reihe von übelwollenden Gerüchten den Boden. Zweifellos wird die spätere Kriegsgeschichte über Brauchitsch und seine Rolle im Ostfeldzug ein sehr negatives Urteil fällen. Ich habe Brauchitsch niemals anders eingeschätzt. Sein Versagen ist für mich keine Enttäuschung, sondern nur die
265 Bestätigung einer vorgefaßten Meinung. Bei Brauchitsch kann man auch nicht einmal das Alter als Entschuldigung heranziehen, denn er ist ja gar nicht so alt, als daß sein Versagen darauf zurückzuführen wäre. Wenn er auch herzkrank ist, so spielt das bei der Beurteilung seiner Persönlichkeit keine ausschlaggebende Rolle. Wäre seine Herzkrankheit so, daß sie ihn in der Aus-
270 übung seines Amtes behinderte, so hätte er davon dem Führer rechtzeitig Mitteilung machen müssen. Aber das ist es auch gar nicht. Er hat nicht einmal so unzulänglich gehandelt, aber er hat um sich eine Stimmung verbreitet, die der

erfolgreichen Fortsetzung des Ostfeldzugs immer, wo sie in Erscheinung trat,
275 abträglich gewesen ist; und was mir ausschlaggebend erscheint, es ist ihm
nicht gelungen, ein inneres persönliches Verhältnis zum Führer zu gewinnen.
Mir ist jetzt ganz klar, woraus die Nervenkrise im Osten entstanden ist. Denn
im wesentlichen handelt es sich um eine Nervenkrise. Die Generalität vor al-
lem hat sich durch die manchmal schaurigen Bilder des Rückzugs niederwer-
280 fen lassen. Sie war wohl auch am Ende ihrer physischen Widerstandskraft.
Und aus alledem ist es zu erklären, daß die Krise einen so großen Umfang an-
nahm. Wenn sie überwunden wurde, so ist das ausschließlich das Verdienst
des Führers. In den vergangenen vier Wochen hat der Führer wieder einmal
die Nation gerettet. Hätte er sich von der Stimmung der allgemeinen Nachgie-
285 bigkeit anstecken lassen, dann wäre wahrscheinlich die Ostfront zusammen-
gebrochen und damit das Unheil über das Reich gekommen.

Der Führer erklärt mir jetzt auch, warum er Guderian abberufen hat. Gude-
rian hat einem Befehl nicht gehorcht, hat es besser wissen wollen als seine
vorgesetzte Dienststelle, und der Führer steht auf dem Standpunkt, der meines
290 Erachtens ganz richtig ist, daß in einer Krise Gehorsam das oberste Gesetz ist.
Er mußte ihn deshalb von seinem Führungsposten abberufen, will ihn einige
Wochen schmoren lassen, um ihn dann neu zu verwenden.

Entscheidend an der Ostfront war das Transportproblem. Wir hatten genug
Material und auch genug Mannschaften, wir konnten sie nur nicht an die Ost-
295 front bringen. Die von den Bolschewisten erzielten Einbrüche sind auch nur
auf Mangel an Material und Menschen zurückzuführen, nicht auf mangelnde
Tapferkeit und Widerstandskraft der Truppen selbst. Infolgedessen hat der
Führer sich in den vergangenen drei Wochen fast ausschließlich mit der Be-
wältigung des Transportproblems beschäftigt. Hier hat er in jede Einzelheit
300 eingegriffen, hat sich täglich mehrmals Vortrag nicht nur über die gegebenen
Befehle, sondern auch über ihre Durchführung erstatten lassen und hat so
doch allmählich eine langsame Lösung dieses Problems herbeigeführt. Er hat
dabei wie ein Tier gearbeitet. Vor allem muß man bedenken, daß die ganze
Transportlage unvorhergesehene Schwierigkeiten brachte. Russische Loko-
305 motiven waren nicht vorhanden. Deutsche Lokomotiven waren ohne Frost-
schutz und mußten deshalb mit Frostschutz ausgestattet werden. Der erst an-
gebrachte Frostschutz reichte nicht aus und mußte deshalb erneuert werden.
Schuppen, in denen die Lokomotiven, die nach einer 300 km langen Fahrt wie
fahrende Eisblöcke aussahen, aufgetaut werden konnten, existierten nicht; sie
310 mußten gebaut werden, man mußte sie mit Heizanlagen versehen. Alles das
sind ungeheure, gigantische Probleme, die aber zu bewältigen waren; denn
kam man zu der Überzeugung, daß diese Probleme nicht bewältigt werden

konnten, dann mußte man damit auch die Ostfront aufgeben. Es ist klar, daß die dafür verantwortlichen Männer hier und da geneigt waren, überhaupt an
 315 der Durchführung ihrer Aufgabe zu verzweifeln. Der Führer hat ihnen täglich, ja fast stündlich neuen Mut und neue Initiative eingeblasen, geradezu in der Arbeit gewühlt und in stundenlangen Unterredungen die Männer wieder auf die Beine gestellt.

Die spätere Kriegsgeschichte wird dem Führer für die Bewältigung dieses
 320 Problems sicherlich einen höheren Ruhmestitel verleihen als für die siegreiche Westoffensive. Man muß sich dabei vorstellen, daß der Führer zeitweilig der einzige Willensträger in der ganzen deutschen Wehrmacht war, daß alles mit bangen und gespannten Augen auf ihn blickte, er also nicht nur sachlich die Initiative ergreifen mußte, sondern den anderen auch ein Beispiel an physischer Widerstandskraft und Willensstärke zu geben hatte. Das ist eine enorme Arbeit, und bei der Darstellung des Führers freue ich mich direkt, daß ich
 325 in Berlin in meinem wesentlich kleineren Arbeitsbereich eine ähnliche Haltung eingenommen habe, wenigstens mit dem Effekt, daß hier nirgendwo eine defaitistische Erscheinung bemerkbar wurde.

Nun sind eine Reihe von neuen Operationen an der Ostfront eingeleitet. Der Führer gibt General Jodl Auftrag, sie mir im einzelnen darzulegen. Er hofft, daß sie nicht nur zu einer Stabilisierung der Ostfront, sondern auch zu einigen Erfolgen führen werden, so daß wir hier und da sogar die großen Einbuchungen in der Ostfront wieder bereinigen können.

Die Lösung der Frage der Winterbekleidung der Truppen schlägt der Führer
 335 sehr hoch an. Auch er ist durch das Ergebnis unserer Sammlung in der Heimat im Positiven außerordentlich überrascht worden. Die Heimat hat hiermit eine Ruhmestat vollbracht, sehr im Gegenteil zu der pessimistischen Prognose, die der Sammlung von Wintersachen für die Front seitens der für die Katastrophe an der Front verantwortlichen Generalität gestellt wurde.

Mit dem OKW in Berlin hat der Führer die denkbar schlechtesten Erfahrungen gemacht. Ich lege ihm meine Erfahrungen dar, und er ist aufs äußerste empört, daß beispielsweise in Kreisen des OKW verschiedentlich die Meinung vertreten worden ist, daß wir im kommenden Frühjahr an der ostpreußischen Grenze stehen würden. Er verlangt von mir die Nennung der betreffenden
 345 Offiziere. Ich werde mir für diese Darstellung schriftliche Unterlagen in Berlin verschaffen und sie dem Führer einreichen. Der Führer ist entschlossen, gegen diese Offiziere mit den härtesten Maßnahmen vorzugehen, sie eventuell vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen zu lassen. Drei Generäle von der Ostfront werden bisher vor ein Kriegsgericht gestellt werden; einer
 350 wird wahrscheinlich erschossen werden müssen. Aber es ist notwendig, sol-

che harten Maßnahmen zu treffen, um die Dinge zum Stehen zu bringen. Auch General Graf Sponeck, der leichtsinnigerweise die Halbinsel Kertsch geräumt hat, trotz des Gegenbefehls vom Führer, wird ein sehr hartes Schicksal zu erwarten haben.

Im übrigen hat der Führer die Absicht, bei Gelegenheit seines Besuchs zum 30. Januar in Berlin vor dem OKW zu sprechen und es zu bestandpunkten. Ich schlage dringendst vor, einen General mit der täglichen Ausrichtung der OKW-Offiziere zu beauftragen; aber der Führer meint resigniert, daß er einen solchen General in Berlin nicht zur Verfügung habe. Generaloberst Fromm ist dafür vollkommen unzulänglich, denn er selbst ist ja einer der Mitträger der defaitistischen Gesinnung. Die Offiziere in Berlin tragen verschiedentlich eine geradezu schandbare Haltung zur Schau. Aber ich werde mich jetzt auch selbst mehr darum kümmern und rücksichtslos jeden zur Anzeige bringen, der es an der nötigen Zivilcourage fehlen läßt.

Aber auch die zivilen Ministerien stehen da nicht besser. Vor allem beklagt der Führer sich auf das bitterste über die Haltung im Wirtschafts- und im Innenministerium. Frick ist wieder, wie bei der Krise im November des Jahres 1932, ein Schlappmacher. Es wäre höchste Zeit, daß man ihn aus seinem Amte entfernte. Ich war ja schon im Jahre 1933 sehr dagegen, daß er überhaupt in sein Amt hineingebracht wurde. Menschen, die keine Haltung haben, werden nicht bei irgendeiner Gelegenheit Haltung lernen, sondern sie werden dieselben bleiben; das beweist sich auch hier.

Der Führer erzählt mir einige Dinge von der Ostfront, die außerordentlich symptomatisch sind. Die Spanier schlagen sich sehr tapfer, sind manchmal rüde und benehmen sich wie Landsknechte, aber in ihrer Kampfkraft bewundernswert. Sie haben übrigens ein glänzendes Mittel gefunden, ihre eigene wertige Person zu schonen: sie treiben nachts die Russen aus ihren Häusern und lassen sie Wache stehen; sie selbst kriechen auf die Öfen, um sich zu wärmen; kommt der Feind, so werden sie aus dem Schlaf geweckt, und dann setzen sie sich zur Wehr.

Im übrigen ist die Zivilbevölkerung zum größten Teil absolut auf unserer Seite. Das sieht man daran, daß fast überall da, wo wir zurückgehen mußten, die Zivilbevölkerung nicht geblieben, sondern mit zurückgegangen ist. Das ist ein klassischer Gegenbeweis gegen das Sowjetsystem, das doch sicherlich den Einwohnern der Sowjetunion teuflisch erscheinen muß, wenn sie seine Truppen nicht als Befreier, sondern als Unterdrücker empfinden und vor ihnen ausreißen.

Der Führer ist noch nicht bereit, über die Lage im Osten nähere Nachrichten zu veröffentlichen. Er will es zuerst bis zur endgültigen Stabilisierung kom-

men lassen; dann allerdings will er dem deutschen Volke und der Welt rücksichtslos Aufschluß über die vergangenen vier Wochen geben. Er hofft, daß das bis zum 30. Januar der Fall sein wird. Dann will er nach Berlin kommen und im Sportpalast sprechen. Er gibt mir Auftrag, die Versammlung schon vorzubereiten, behält sich allerdings vor, den Termin noch weiter hinauszuschieben, da er unbedingt darauf dringt, daß vorher die Lage an der Ostfront eine allgemeine Stabilisierung erfahren hat.

Im übrigen arbeitet er augenblicklich schon an der Vorbereitung der kommenden Frühjahrsoffensive. Er will den Krieg im Osten nicht bis ins Uferlose hinein führen. Er denkt sich eine Linie ungefähr an der Wolga, die er bei der kommenden Offensive erreichen will, und dort wollen wir uns dann einbauen. Wir haben dann alles das, was wir von Rußland erobern wollten. Wir werden das Sowjetsystem von dieser Linie aus so lange schlagen, bis es zusammenbricht. Der Führer weist nicht einmal die Möglichkeit von der Hand, daß Moskau eines Tages um Frieden bitten wird. Aber diese Frage ist nicht ausschlaggebend. Wir haben es mit einem stumpfen und zähen Gegner zu tun, den man schlagen muß. Die Vorbedingungen dazu sind vorhanden. Wir werden das Sowjetsystem zu Boden werfen und es dann in Schach zu halten versuchen. Auf die Heimat brauchen wir keine übergebührende Rücksicht zu nehmen. Die Heimat ist mit der Härte der Kriegführung allein schon durch die Wollsammlung vertraut gemacht. Jeder Deutsche sieht heute in diesem Kriege die letzte Chance, und wenn der einzelne auch meckert und stänkert, so ändert das nichts an der Entschlossenheit des ganzen Volkes, zu siegen.

Schwer wird die Lage an der Ostfront in einigen Wochen werden, wenn die Schneeschmelze kommt. Bis dahin müssen wir so viel Material und Lebensmittel nachgeschoben haben, daß wir für einige Wochen aussetzen können, denn praktisch ist dann weder eine Bewegung von Truppen noch von irgendwelchen Transporten überhaupt möglich. Aber auch daran hat der Führer selbstverständlich gedacht, und wenn wir auch im Augenblick noch nicht an die praktische Bewältigung dieses Problems herangehen können, so sind doch die Vorbereitungen dazu in ziemlich großem Umfang bereits getroffen.

Die Lage in Nordafrika sieht der Führer militärisch positiv an. Er rühmt die ungeheuren Fähigkeiten, vor allem die Standfestigkeit Rommels, den er für einen unserer befähigsten Generäle hält. Er will ihn deshalb auch, sobald die Dinge in Nordafrika stabilisiert sind, dort wegnehmen, um ihn an der Ostfront zu verwenden. Crüvel¹ wird dann das Kommando in Nordafrika übernehmen. Im ganzen hat Rommel augenblicklich 170 Panzer zur Verfügung, und 130

¹ Richtig: Crüwell.

sind gegenwärtig auf dem Marsch. Er glaubt damit nicht nur seine Stellungen halten, sondern eine neue Offensive eröffnen zu können. Er will unbedingt die Engländer wieder zurücktreiben und wenigstens Bengasi erneut in seinen Besitz nehmen. Wenn das gelingen könnte, wäre es wunderbar. Mr. Churchill wäre damit sein einziges Argument zur Begründung der aussichtslosen angelsächsischen Position in Ostasien aus der Hand geschlagen.

In diesem Sinne sind auch unsere Luftangriffe auf Malta zu verstehen. Es sollen dort vor allem die Flugplätze und die Hafenanlagen zerschlagen werden, so daß von hier aus den Engländern in Nordafrika keine Hilfe zugeführt werden kann.

Was die Lage im Westen und im übrigen Europa anlangt, so sieht der Führer sie als absolut ungefährlich an. Im Westen haben wir genügend Divisionen zur Verfügung, um einen eventuellen Landeversuch der Engländer zu unterbinden oder zu zerschlagen. Eine Gefahr besteht hier nicht. Der Führer sieht zwar die Möglichkeit gegeben, daß die Engländer in Nordnorwegen eine Landung versuchen könnten; aber dann werden sie mit blutigen Köpfen zurückgewiesen werden. Vor allem vertraut er auf unsere Befestigungsanlagen und die mit Geschützen geradezu gespickte Küste sowohl im Westen als auch in Norwegen. Nennenswertes wird nach Lage der Dinge hier kaum passieren. Im übrigen glaube ich persönlich auch, daß Herr Churchill sich hüten wird, ein neues Gallipoli-Unternehmen zu versuchen. Jedenfalls sind wir auf alles vorbereitet und brauchen uns in dieser Beziehung keine übertriebenen Sorgen hinzugeben [!].

Durchaus positiv beurteilt der Führer selbstverständlich die Entwicklung in Ostasien. Er hält es für absolut möglich, daß die Japaner bis zum 12. Februar im Besitz von Singapur sind. Dann ist England in seiner indischen Position bedroht, und damit würde auch die Stellung Churchills wohl wesentlich erschüttert werden. Der Führer stellt noch einmal rühmend den Unterschied der Japaner den Italienern gegenüber heraus. Sie haben wirklich den Krieg vorbereitet und stellen einen Bundesgenossen dar, der sich sehen lassen kann. Die englische Position in Singapur ist nach Ansicht des Führers eine ausschlaggebende. Verliert England Singapur, so wird damit eine grundsätzlich neue Lage geschaffen, und vielleicht besteht hier die Möglichkeit, England wenn nicht zur Besinnung, so doch zum Nachdenken zu bringen. Ob Churchill über Singapur fallen wird, vermag man im Augenblick noch nicht zu sagen. Es würde bestimmt der Fall sein, wenn ein Nachfolger vorhanden wäre; dann könnte unter Umständen London sich auf den Standpunkt stellen, daß er jedenfalls das geringere Übel ist. Auf der anderen Seite aber darf man nicht übersehen, daß Indien selbstverständlich die Grundlage des englischen Empires ist. Wenn

London Indien verliert, dann bricht damit die Götterdämmerung des Weltreichs herein. Man braucht die englischen Stimmen, die jetzt in der Presse und in vertraulichen Berichten zur Darstellung kommen, zwar nicht zu überschätzen, man darf sie aber andererseits auch nicht übersehen. England macht augenblicklich eine außerordentlich schwere Krise durch. Sie wird wahrscheinlich nicht zur Katastrophe führen, aber doch einen Teil der führenden Schicht zur Besinnung bringen. Vor allem werden die englischen City-Leute einsehen lernen, was sie Churchill zu verdanken haben. Der Führer sieht in ihm einen vollendeten plutokratischen Verbrecher, der beseitigt werden muß, wenn die Welt überhaupt zur Ruhe kommen soll.

Im übrigen ist es schon aus Gründen der allgemeinen Kriegslage notwendig, daß wir im Osten zu Erfolgen kommen. Wir müssen Churchill dieses Trostargument aus der Hand schlagen; es darf ihm kein Beweis für die Sicherheit der englischen Position mehr übrigbleiben.

Wirft man also einen Blick über die Gesamtsituation, so wird man zweifellos zu einem erfreulichen Ergebnis kommen. Es gibt hier und da Bruchstellen; aber sie sind nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Wenigstens können sie im Augenblick nicht als kriegsentscheidend angesprochen werden. Es ist also gar kein Grund vorhanden, die allgemeine Lage pessimistisch oder gar defaitistisch anzuschauen. Wir leben in einer Zeit fortgesetzter Entwicklung. Die Entwicklung kann nicht in allen Einzelheiten für uns positiv sein, man muß auch negative Faktoren in Kauf nehmen, darf sie aber den positiven gegenüber nicht überschätzen.

Ich spreche mit dem Führer dann noch ausführlich die innere Lage durch. Er schätzt das Ergebnis der Wollsammlung noch höher ein als ich persönlich. Er sieht darin überhaupt einen Wendepunkt der deutschen Innenpolitik und meint, daß wir damit gewissermaßen einen Blankoscheck für unsere Kriegführung von der deutschen Heimat bekommen haben.

Ich trage ihm in diesem Zusammenhang eine Reihe von anderen Problemen vor, insbesondere das der Beschaffung von einer Million Arbeitskräften. Er gibt mir zwar den Auftrag, einen Plan nach meinen Grundsätzen auszuarbeiten, will ihn aber vorläufig noch nicht realisiert sehen, da er noch einmal den Versuch unternehmen will, in größerem Umfange bolschewistische Gefangene als Arbeitskräfte ins Reich zurückzubringen. Er fürchtet, daß, wenn ich vorzeitig mit meinem Plan herausrücke, dann dieser Prozeß wieder zum Stokken gebracht wird, da selbstverständlich die Herschaffung von einer Million bolschewistischen Gefangenen [!] ins Reich mit großen Schwierigkeiten verbunden ist und diese Schwierigkeiten dann als ausschlaggebend angesehen werden. Es ist klar, daß es besser ist, bolschewistische Gefangene, als deut-

sche Frauen zur Arbeit anzusetzen. Im übrigen erklärt mir der Führer, daß die bolschewistischen Gefangenen großartig arbeiten und, weil sie zur Arbeit angetrieben und angehalten werden können, zum Teil über 40 % mehr an Leistungen zu verzeichnen haben als deutsche Arbeiter.

510 Ich trage dem Führer auch das sehr ernste Problem des Tausch- und Schleichhandels vor. Er sieht die Schwierigkeiten, die damit für die deutsche Moral auftauchen, und ist damit einverstanden, daß ich jetzt einen energischen Propagandafeldzug dagegen eröffne. Allerdings will er - und das ist richtig -
515 soll; denn das ist durchaus noch nicht klar, und daraus ist eigentlich die Rechtsunsicherheit und im Gefolge davon die Moralunsicherheit entstanden. Die Liste dessen, was verboten ist, soll ihm vorher noch einmal zur Genehmigung vorgelegt werden. Hat er sie genehmigt, dann sollen auf Übertretungen härteste Strafen gesetzt werden. Diese Liste wird selbstverständlich sehr groß-
520 zügig zusammengestellt, denn es liegt auch nicht in meinem Interesse und überhaupt nicht im Interesse der öffentlichen Moral, daß wir nun einen kalten Calvinismus in Szene setzen. Man muß die Kirche im Dorfe lassen, allerdings auf der anderen Seite auch klarmachen, was verboten ist, und dann entsprechende Strafen verhängen. Jedenfalls bin ich froh, jetzt in dieser entscheidenden Frage der inneren Moral zu einem Ergebnis zu kommen, und ich werde so
525 schnell wie möglich die in Frage kommenden Instanzen zusammenrufen, um mit ihnen die vom Führer geforderte Liste dessen, was verboten und was erlaubt ist, zusammenzustellen.

Der Führer will nicht, daß durch die Aufhebung von Uk.-Stellungen die
530 Kulturinstitute gefährdet werden. Er geht dort noch weiter als ich persönlich, denn er vertritt den Standpunkt, daß zur Aufrechterhaltung eines geregelten Lebens in der Heimat die Aufrechterhaltung des Kulturlebens notwendig ist. Wenn wir das Kulturleben allmählich zum Versiegen bringen, dann wird die Heimat in eine Stimmung der Resignation und darauffolgend in eine Stim-
535 mung des Pessimismus hineingleiten. Im übrigen kommt unsere kulturelle Arbeit ja auch den Soldaten und der Front zugute. Der Führer gibt mir also Auftrag, dafür zu sorgen, daß die bisher getätigten Uk.-Stellungen mit geringen Einschränkungen aufrechterhalten werden. Ein entsprechender Befehl an die Wehrmacht wird in Kürze ergehen.

540 Der Führer kann sich nicht genug beklagen über die Schwäche des Berliner Regierungsviertels und hebt demgegenüber lobend die Haltung des Propagandaministeriums hervor. Er ist entschlossen, in Bälde rigoros einzugreifen und durch Auflösung ganzer Dienststellen dem geradezu verräterischen Treiben im Berliner Regierungsviertel Einhalt zu gebieten. Das ist auch notwendig.

545 Denn wenn die Führung einer Nation in solchen Belastungsproben nicht standhält, wie kann sie verlangen, daß das Volk standhalten soll?

Im übrigen erteilt der Führer mir eine Reihe von neuen Aufträgen, die ich vorbereitend bearbeiten soll und die unter Umständen in Kürze dann auch öffentlich verwirklicht werden können.

550 Die Beaufsichtigung des OKW soll unter Umständen durch einen Offizier des Führerhauptquartiers vorgenommen werden, der in regelmäßigen Abständen nach Berlin kommt, um die hiesigen Herren zu bestandpunkten. Defaitisten gegenüber wird der Führer keine Gnade mehr walten lassen. Sie haben auch keine Gnade verdient. Mein Urteil über Generaloberst Fromm wird vom
555 Führer vollauf geteilt. Vor allem stimmt er mit meiner Meinung überein, daß weder das OKW noch das OKH vor allem in der Heimat in der Lage sind, großzügige Improvisationen einzuleiten, und daß hier der Hauptfehler und das Hauptversagen dieser Dienststellen zu sehen ist.

Eine offenere Propaganda über den Ernst der Lage wird vom Führer gebilligt,
560 ja geradezu gewünscht. Ich werde also in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten haben.

Die Arbeit der Partei findet die uneingeschränkte Billigung des Führers. Sie kann improvisieren, und sie hat sich nicht nur ihre alte Elastizität bewahrt, sondern sie zum großen Teil noch gesteigert. Wir arbeiten nicht nach dem
565 Mob.-Kalender, sondern nach dem gesunden Menschenverstand. Das ist eine solidere Grundlage des Erfolges.

Ich trage dem Führer noch die Frage der Kürzung der Lebensmittelrationen für die April-Periode vor. Er möchte die Verkündung solcher harten Maßnahmen vorläufig noch aussetzen, bis die Stabilisierung der Ostfront endgültig ist. Auch er ist davon überzeugt, daß diese Kürzungen vorgenommen werden müssen; aber vielleicht ergibt sich im Laufe der nächsten Wochen doch
570 noch eine bessere Situation als die jetzige, sie dem Volke mitzuteilen.

Der Führer berichtet mir dann auch ausführlich über seine persönlichen Sorgen. Daß er in diesen letzten Wochen überhaupt keine Ruhe gefunden hat,
575 das beirrt ihn nicht. Er hat manchmal bis zum grauenden Morgen durcharbeiten müssen, ohne in der physischen und psychischen Widerstandskraft zu erlahmen. Sein Gesundheitszustand ist ein überraschend guter. Man muß ihn nur bewundern in seiner Hartnäckigkeit im Verfolgen einmal gesteckter Ziele. Daß er niemals die Nerven verliert, bedarf überhaupt keiner Betonung.
580 Dennoch ist er von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden erfüllt. Nur selten und auch nur unter vier Augen gibt er dem Ausdruck. Mit Absicht gönnt er sich während des Krieges keine Spur von Ablenkung, hört weder Musik, noch schaut er sich einen Film an.

Auf meine Frage, wann er glaube, daß Frieden kommen werde, kann er mir
585 nur eine unvollkommene Antwort geben. Auch er vermag sich darüber keine
konkreten Vorstellungen zu machen. Vielleicht, meint er, käme er eher als wir
denken, vielleicht auch müssen wir länger, als wir fürchten, darauf warten.
Von der Gewißheit des Sieges ist er bis in die letzte Faser durchdrungen. Wir
müssen nicht nur siegen, sondern können und werden auch siegen. Wenn wir
590 heute unsere Tage und Nächte einsetzen in der Arbeit für unser deutsches
Volk, so wird das auch seine Belohnung finden.

Ich [!] Churchill sieht der Führer den Hauptverbrecher dieses Krieges. Ihm
ist es zu verdanken, daß er überhaupt angefangen hat und daß er mit einer der-
artigen Erbitterung durchgeführt werden muß. Vielleicht, meint der Führer,
595 sei er nicht mehr gesundheitlich auf der Höhe; seine letzten Bilder zeigen
doch einen abgemagerten und gebrochenen Mann. Aber darauf wollen wir
nicht bauen. Wir fundieren unsere Kriegführung auf realen Faktoren.

Der Führer bringt als Illustration das Beispiel des Siebenjährigen Krieges
vor. Auch damals trat die Krise für die Gegenseite im Augenblick ein, als die
600 Zarin starb. Wer weiß, welches Moment die Krise in diesem Kriege für die
Gegenseite einleiten wird. Darüber wollen wir nicht spekulieren, sondern uns
vertrauensvoll der weiteren Entwicklung hingeben.

Jedenfalls ist es jetzt an der Zeit, seine Kräfte zusammenzuhalten und die
Reihen enger zu schließen, damit keine Krankheitsstoffe in den zahlenmäßig
605 doch sehr begrenzten Führungskreis des deutschen Volkes eindringen können.

Der Führer sagt mir, er könne sich vorläufig noch gar nicht vorstellen, wie
es einmal sein werde, wenn der Frieden praktisch da ist. Es würde dann eine
enorme Arbeit einsetzen; aber wir würden an diese Arbeit mit ganz anderen
Kräften, als wir uns heute vorstellen könnten, herantreten. Arbeit und Ruhe in
610 einer guten Mischung nebeneinandergesetzt würden dann das Charakteristi-
kum unseres Lebens sein.

Der Führer hat jetzt wieder einmal die Böcke von den Schafen scheiden
können. Er beklagt sich auch bitter über Funk, der beim Geburtstag Görings
eine außerordentlich dumme und kurzsichtige Rede gehalten hat, vom allge-
615 meinen Unglück sprach, das über die Nation hereingebrochen sei, und ähnli-
ches. Es sind doch immer dieselben, die in kritischen Augenblicken die Ner-
ven verlieren.

Die Sehnsucht des Führers nach Musik, Theater und kultureller Entspan-
nung ist ungeheuer. Er sagt mir, er spreche zwar nie mit anderen Menschen
620 darüber, aber mir könne er es wohl mitteilen, daß er das Leben von heute in
bezug auf die kulturellen Bedürfnisse als leer und inhaltslos empfinde und
deshalb bestrebt sei, seine Tage mit Arbeit und mit Initiative auszufüllen. Da-

für wollen wir uns dann auch nach dem Kriege durch stärkere Hinneigung an die schöneren Seiten des Lebens entschädigen.

625 Es ist wunderbar, mit dem Führer unter vier Augen zu sprechen. Ich sitze nachmittags noch zum Tee mit ihm zusammen. Wir haben Gelegenheit, über die innersten Dinge zu sprechen, und er zeigt sich von einer wunderbaren menschlichen Seite. Er erkundigt sich ausführlich nach dem Wohlergehen meiner Familie. Meine Frau hat ihm die Bilder der Kinder geschickt, die ihm
630 große Freude bereitet haben. Sie stehen auf seinem Schreibtisch, und er ist beglückt in dem Gedanken, später wieder einmal mit uns zusammensitzen und Mensch unter Menschen zu sein.

Der ganze Tag vergeht wie im Fluge. Wir sitzen mittags beim Essen zusammen; dort werden allgemeine Fragen besprochen, vor allem solche der Nachrichtenpolitik. Auch die Judenpolitik kommt wieder zur Debatte. Hier vertritt
635 der Führer uneingeschränkt den alten harten und richtigen Standpunkt.

Nachmittags bin ich wieder ausführlich beim Führer. Wir besprechen noch einmal die Gesamtlage und einzelne Probleme. Leeb meldet sich kurz von seiner Führungsstelle ab und geht in Urlaub.

640 Ich führe zwischendurch ausführliche Gespräche mit Jodl, bespreche mit ihm die Politik des OKW-Berichts, die grundlegend geändert werden muß und auf meinen Einspruch hin auch grundlegend geändert werden wird. Alle sind der festen Überzeugung, daß es jetzt nicht mehr an der Zeit ist, das Volk zu schonen, sondern vielmehr, ihm die harte und unerbittliche Wahrheit zu
645 sagen.

Nach dem Tee esse ich noch mit dem Führer gemeinsam zu Abend. Es herrscht eine außerordentlich herzliche und warme Stimmung. Das Führerhauptquartier befindet sich in bester Verfassung, wenngleich mir mitgeteilt wird, daß während der Krise eine ganze Reihe von Herren die Ohren haben
650 hängen lassen. Wenn wir den Führer nicht hätten! Man vermag sich die dann gegebenen Möglichkeiten überhaupt nicht auszudenken.

Einem Auftrag des Führers gemäß gibt Jodl mir dann noch einen ausführlichen militärischen Lagebericht, der die Situation nach höheren Gesichtspunkten ins Auge faßt und - über den zu Beginn der heutigen Tagebucheintragung
655 wiedergegebenen Lagebericht hinaus folgendes besagt:

Im ganzen bot der Frontverlauf bei der Heeresgruppe Mitte am 19. Januar folgendes Bild:

1. Etwa 30 bis 40 km südwestlich von Suchinitschi und etwa 50 bis 60 km nordwestlich dieser Stadt befindet sich die Basis eines russischen Angriffs-
660 quadrats, das mit einer Seitenlänge von etwa 100 km in allgemeiner Richtung auf Smolensk die deutsche Front eingedrückt hat. Suchinitschi selbst wird

von frisch aus Frankreich angekommenen Truppen verteidigt; Divisionskommandeur Generalmajor Frhr. v. Gilsa, früher Kommandant des Olympischen Dorfes. Die Vorräte in Suchinitschi sind sehr reichhaltig; es fehlen jedoch
 665 Flak und schwere Panzerabwehrwaffen. Der Russe hat die Stadt ziemlich eng umschlossen und zuletzt auch mit Luftangriffen unter Druck gesetzt. Funkverbindung besteht. Stärkere Kolonnen zur Entlastung von Suchinitschi sind aus südwestlicher Richtung von Brjansk her in Marsch gesetzt worden. General Jodl glaubt, daß sie stark genug sein werden, um die Stadt zu entsetzen und
 670 darüber hinaus die Versorgung des nach Nordwesten vorgeschobenen russischen Angriffsquadrats zu gefährden.

2. Im russischen Angriffsquadrat selbst wurden während der letzten Tage vom Feind keinerlei Fortschritte erzielt. Die nach Nordosten, Nordwesten und Südwesten weisenden Seitenlinien des Quadrats werden von dünnen deutschen Linien umrandet. Die Gefahr einer tieferen operativen Auswirkung des
 675 feindlichen Angriffs besteht nach Ansicht von General Jodl nicht. Es soll versucht werden, die von Wjassma nach Rosslawl und Brjansk laufenden Eisenbahnen zu halten und die deutschen Stellungen ostwärts der Bahnlinie Wjassma-Brjansk zu verteidigen.

3. Im Norden von Wjassma, im großen gesehen um die Stadt Rshew herum, ergibt sich ein ähnliches Lagebild. Auch hier ist ein Feindquadrat mit rd. 100 km Seitenlänge in allgemeiner Richtung auf Smolensk in die deutschen Linien vorgestoßen. Auch hier sind dünne Linien deutscher Verbände, zum Teil Schleier, an der nordwestlichen, der südwestlichen und der nordöstlichen
 685 Quadratseite vorhanden und haben Bewegungen des Feindes in den letzten Tagen aufgehalten. Um die Stadt Sytschewka fanden wechselvolle Kämpfe statt. Es ist, nach Hadamovskys Erinnerung, dem Feind gelungen, entlang der Bahn oder der Straße nach Wjassma etwa halbwegs vorzustößen; jedoch hat dieser Vorstoß keine Breitenausdehnung.

690 **Finnische Front:** Die Finnen haben die älteren Jahrgänge aus der Front gezogen, glauben jedoch den zahlenmäßigen Verlust durch qualitative Verbesserung ihrer Verbände ausgleichen zu können. - Von den in Mittelfinnland stehenden deutschen Verbänden wird eine stärkere Gruppe nach dem Süden an die finnische sogenannte karelische Armee abgegeben, die noch im
 695 Winter einen Angriff in allgemein ostwärtiger Richtung zur Unterbrechung der Murman-Bahn unternehmen soll.

Gruppe Dietl: Das AOK Lappland, das im Sommer zum Angriff in allgemeiner Richtung auf Murmansk angesetzt war, befindet sich nunmehr in gesicherter Stellung. Ein großer Teil der Truppen konnte nach rückwärts herausgezogen werden. Bunkerbau und Ausrüstung mit Wintersachen sollen im
 700

Durchschnitt besser als an der mittleren Front erfolgt sein. (Oberstleutnant Martin teilt hierzu ergänzend mit, daß General Dietl anstelle von Falkenhorst den Oberbefehl über das gesamte AOK Norwegen übernommen hat, wahrscheinlich mit Wirkung vom 18.1. Die 7. Gebirgsdivision ist, mit den üblichen Eisschwierigkeiten, im Transport nach Finnland begriffen; sie ist von der Partei aus in Grafenwöhr mit Winterausrüstung ausgestattet worden.)

Die Lage bietet demgemäß positive und negative Elemente. Die positiven sind in den letzten Tagen außerordentlich gestiegen, die negativen allmählich im Abklingen begriffen. Nach Lage der Dinge kann man also annehmen, daß die vom Führer gegebene Prognose für die nächste Entwicklung richtig ist.

Beim Abendessen kann ich mit dem Führer noch ein paar persönliche Dinge besprechen. Es wird die Lage in Berlin beredet, auch Einzelheiten persönlicher Art, die ihn sehr interessieren.

Dann nehme ich Abschied von ihm. Dieser Abschied ist bewegt und sehr herzlich. Ich komme mir vor wie ein Akkumulator, der neu aufgeladen worden ist.

In klirrender Kälte fahren wir nach Korschen in unserem Sonderwagen. Ich habe noch eine ausführliche Besprechung mit Hadamovsky, dem ich in großen Zügen den Inhalt meiner Unterredungen mit dem Führer darlege. Es werden noch die eingelaufenen Akten und Telegramme durchgearbeitet und studiert, und dann sinke ich todmüde ins Bett. Traumloser Schlaf. Als ich aufwache, sind wir bereits in Berlin.

21. Januar 1942

*HI-Originale: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten.*

21. Januar 1942 (Mittwoch)

Gestern:

In Berlin von einem Berg von Arbeit überfallen. Die militärische Lage bietet folgendes Bild: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd herrscht vor Sewastopol Ruhe. Die Landung bei Sudak konnte noch nicht völlig beseitigt werden; die Kämpfe dauern noch an. Die Angriffsspitzen unserer Truppen, die Feodosia genommen haben, nähern sich im Vorgehen nach Osten der schmalsten Stelle der Halbinsel und suchen nun zu verhindern, daß der Feind sich in der dahinter liegenden Stellung etwa wieder festsetzt. Starker Frost, eisiger Wind. Örtliche Vorstöße bei der südlichen Panzerarmee sind abgewiesen worden. 18 bis

10 24 Grad Kälte, klares Wetter. Bei der nördlich anschließenden Armee ist der Feind - wie schon mitgeteilt - an der gesamten Front zum Angriff angetreten. Bis jetzt wurden festgestellt: 10 bis 12 Schützendivisionen und 2 bis 3 Panzerbrigaden. Die Erfolge, die der Gegner bis jetzt erzielte, sind doch recht unbedeutend, selbst wenn man sie auf der Karte im Maßstab 1 : 1 000 000 ansieht; auf anderen findet man, geländemäßig gesehen, überhaupt
15 keine Fortschritte. Eine sehr ungünstige Stellung an einem Knie des Donez wird man durch Zurücknahme aufgeben. Um die Angriffe dort etwas zu schwächen, ist der rechte Flügel der nördlich daran anschließenden Armee zum Angriff angetreten und hat auch schon Erfolge gehabt. Der Feind ist an dieser Stelle nach Osten ausgewichen. 20 Grad Kälte und Nebel. Weiter nördlich sind wieder mehrere Feindangriffe abgewiesen worden. Dabei wurden
20 einige der gefürchteten T 34-Panzer abgeschossen. Ein stärkerer Panzerangriff in eine Lücke hinein ist hier im Gange; der Feind verlor 600 Tote und 100 Gefangene. 32 Grad Kälte. - Über die Ereignisse im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte ist kaum etwas Besonderes zu sagen. Überall finden sich in den Lageberichten der einzelnen Armeen Ausdrücke wie "Lage auch hier besser", "Lage etwas entspannt" und ähnliche Bemerkungen. Nachrichten,
25 daß die Lage sich an irgendeiner Stelle verschlimmert hätte, liegen nicht vor. Es werden auch keine Orte genannt, woraus zu schließen ist, daß der Feind nicht weiter vorge-rückt ist. Rückschauend auf die letzten Tage ist zu bemerken, daß der Gegner an der Einbruchsstelle bei Suchinitschi in den letzten Tagen nicht einen Schritt weiter vorwärts gekommen ist und daß die Spitzen unserer von Süden her angreifenden Verbände nach der
30 Karte hinter diesen Angriffsspitzen stehen; was also von den Bolschewisten vorn ist, gerät zumindest in die Gefahr, daß der Nachschub nicht mehr funktioniert. Es ist im einzelnen nicht bekannt, ob diese von Süden her angreifenden Kräfte stark genug sind, um eine größere Entscheidung zu erzwingen; jedenfalls ist klar, daß der Gegner große Schwierigkeiten und nicht mehr die Kräfte hat, um nachstoßen zu können. So ist er in der Richtung auf
35 Roslawl und Smolensk nicht einen Kilometer weitergekommen. Immer noch gespannt ist die Lage um Rshew. Dort ist der Feind vorübergehend in die kleine Stadt Sytschewka eingedrungen, und zwar von Südwesten her; er konnte aber wieder vertrieben werden. Dann ist er mit einer ziemlich langen und anscheinend auch starken Kolonne an Toropez herangekommen und in den Stadtrand eingedrungen. Bekanntlich sind die hier stehenden deutschen Kräfte außerordentlich schwach. - Heeresgruppe Nord: Der Feind nähert sich der
40 Stadt Cholm und versucht, sie im Süden zu umgehen. Auch hier sind jetzt stärkere Feindgruppen im Anmarsch. Bei Staraja Russa konnte sich der deutsche Stützpunkt weiterhin halten, obgleich der Feind mit Panzern angriff und der Ort dauernd unter schwerem Beschuß liegt. Am Wolchow hatte der Gegner bei der südlichen Einbruchsstelle erhebliche Verluste; an der nördlichen Einbruchsstelle ist er etwas weiter vorgekommen. Gegenangriffe sind im Gange und waren bisher erfolgreich. Bei der nördlichsten Armee ist die Lage et-
45 was entspannt. Man hat dort an einer wichtigen Stelle, an einem Bahnübergang, die alte Hauptkampflinie wieder genommen. An der übrigen Front im Norden Ruhe. - Luftlage Ost: Außer der üblichen Tätigkeit ist hervorzuheben, daß an der finnischen Front zahlreiche Züge angegriffen wurden; alle Züge führten Betriebsstoff-Wagen, die zum Teil explodierten und verbrannten. 3 eigene, 15 Feindverluste. - Luftlage West: Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Im Kampf gegen Großbritannien am Tage keine besonderen Vorkommnisse; nachts ein Angriff auf Great Yarmouth. Ein Fliegerangriff auf Kirkenes; Schäden auf zwei Vorpostenbooten. 2 eigene, 2 feindliche Flugzeugverluste. - Im Mittelmeer sehr umfangreiche Tätigkeit unserer Luftwaffe. Zahlreiche Maschinen waren gegen einen feindlichen Geleitzug an-
55 gesetzt, der Angriff konnte aber wegen ungünstiger Wetterlage nicht durchgeführt werden. Schließlich fand man andere Schiffsziele; ein 5000-Tonner wurde in Brand geworfen, mit dem Totalverlust ist zu rechnen; ein anderes Schiff von 6000 BRT ist wahrscheinlich beschädigt worden. Insgesamt waren im Mittelmeerraum 72 Kampfflugzeuge, 13 Stukas, 60 5 Zerstörer- und 123 Jagdflugzeuge sowie elf Aufklärer eingesetzt. - In Afrika schließt der Feind sehr langsam auf. Es fahren ständig Geleitzüge in Richtung Westen, so daß anzunehmen ist, daß der Gegner an seiner Absicht, etwas zu unternehmen, festhält. Es ist das auch,

wenn auch militärisch noch so unzweckmäßig, politisch notwendig. Selbstverständlich ist es für die Engländer militärisch unangenehm, sich auf eine etwas mißglückte politische Kriegführung ausrichten zu müssen. Aus Funknachrichten geht hervor, daß die Engländer 65 Verpflegungsschwierigkeiten haben. - Nach einer Meldung aus Vichy ist ein englischer Zerstörer am 18.1. in Gibraltar explodiert und gesunken. Aus Spanien kommt die Nachricht, daß eine Explosion und eine hohe Rauchwolke beobachtet wurde, und zwar am gleichen Tag und zur selben Stunde. - Japan hat mitgeteilt, daß es Thailand ersucht habe, vorläufig noch keine Kriegserklärung an England zu richten und auch noch nicht dem Dreierpakt beizutreten, weil die Japaner jetzt nach Möglichkeit noch Thailand als ungestörtes 70 Aufmarschgebiet gegen Burma benutzen wollen, ohne von feindlichen Fliegerangriffen gestört zu werden. Der Aufmarsch der Engländer auf der anderen Seite geht sehr langsam vorwärts. Im übrigen berichten die Japaner von einer erheblichen Unterstützung seitens der Eingeborenen; die Japaner geben selbst zu, daß ohne diese freundliche Haltung der Bevölkerung der Vormarsch nicht so schnell hätte vonstatten gehen können. An der thailändischen 75 Grenze wurde ein chinesisches Flugzeug mit einem amerikanischen Piloten abgeschossen. Dieser Pilot, der gleichzeitig Fluglehrer ist, hat ausgesagt, daß die chinesischen Flugschüler nicht gern fliegen und ihn aufgefordert haben, ihnen einen solchen Angriffsflug erst einmal vorzumachen. - Südost-Serbien ist an Bulgarien zur Besetzung freigegeben 80 worden; bulgarische Truppen, die einen Teil der Sicherung dieses Gebiets übernehmen sollen, sind im Einrücken. - Die Engländer ziehen ihre Truppen aus Abessinien zurück; die Kräfte in der ganzen Gegend dort werden schwächer. Die Seeblockade von Dschibuti ist praktisch aufgehoben.

85 Aus diesen Unterlagen kann man eine weiter sich fortsetzende Stabilisierung der Ostfront ersehen. Die Prognose, die ich im Führerhauptquartier erhalten habe, stimmt bis jetzt. Auch die Voraussage Martins, daß in etwa vierzehn Tagen die Dinge im Osten fest fixiert wären, scheint sich allmählich zu bewahrheiten.

90 Gleich nach Ankunft in Berlin gebe ich der Ministerkonferenz einen ausführlichen Bericht über die Lage anhand meiner Unterredungen mit dem Führer. Ich mache diesen Bericht ziemlich ausgedehnt und teile auch eine ganze Reihe von Einzelheiten mit, verpflichte aber alle Teilnehmer auf strengste Verschwiegenheit.

95 Dann habe ich eine ausführliche Aussprache mit Martin. Ich dringe in ihn, mir die Schuldigen der defaitistischen Stimmung im OKW und OKH zur Kenntnis zu bringen und einen schriftlichen Bericht einzureichen. Der Führer hat einen solchen schriftlichen Bericht von mir verlangt, damit er durchgreifen kann. Ich sage Martin, daß es nicht richtig ist, diese Leute zu schonen, daß 100 es vielmehr richtig ist, dem Führer gegenüber zum Fahneid zu stehen. Er ist vollkommen meiner Meinung und erklärt sich bereit, nach meinen Vorschlägen zu verfahren. Er wird damit unter seinen Kollegen keine Liebe ernten; aber der Führer hat mir ausdrücklich zugestanden, ihn, wenn er einen solchen Bericht gibt, unter seinen persönlichen Schutz zu nehmen. Das muß einem 105 Offizier genügen. Ganz abgesehen davon hat er so viel Zivilcourage aufzuweisen, daß er bei defaitistischen Strömungen eine Meldung nach oben gibt.

Am Ende des Weltkriegs haben alle verantwortlichen Männer in ihren Memoiren dargelegt, was sie gedacht haben und eigentlich hätten tun müssen; aber keiner hat es getan. Jetzt wollen wir nicht so viel denken, sondern etwas
 110 mehr handeln und das tun, was das Gewissen gebietet. Martin zeigt sich meinen Darlegungen gegenüber vollkommen aufgeschlossen, und ich hoffe hier zu einem Ergebnis zu kommen. In der Hauptsache handelt es sich wohl um einen Oberstleutnant Ihlefeld, der die alarmierendsten Gerüchte verbreitet hat. Ihn wird der Führer wahrscheinlich vor ein Kriegsgerecht stellen lassen.

115 Auch mit Gutterer bespreche ich unser Vorgehen den anderen Ministerien gegenüber. Ich halte es jetzt nicht nur für meine Aufgabe, mein eigenes Ministerium in Ordnung zu halten, sondern gegen den Defaitismus im Berliner Regierungsviertel allgemein vorzugehen. Ich schrecke hier vor keiner Konsequenz zurück. Ich fürchte weder eine Tatsache noch eine Person, sondern
 120 höchstens die Möglichkeit, daß wir einmal den Krieg verlieren könnten. Die Furcht vor Menschen ist in Krisen das Gefährlichste, und es gibt, wie Nietzsche sagt, nur eine Sünde, das ist die Feigheit. Es ist manchmal viel schwerer, im zivilen als im militärischen Leben Courage zu haben. Eine solche Courage ist jetzt am Platze und notwendig.

125 Sonst berichtet Gutterer mir die laufenden Angelegenheiten. Besonders Wichtiges hat sich in Berlin nicht ergeben, und Gutterer hat meine Stellvertretung großartig durchgeführt.

In der allgemeinen Weltlage sind auch keine dramatischen Entwicklungen im Werden. Wir bekommen Berichte über eine außerordentlich schlechte Moral der bolschewistischen Truppen an der Grenze von Mandschukuo. Aber ich
 130 verhindere die Publizierung dieser Auslassungen, weil sie übergroße Hoffnungen im deutschen Volke erwecken würden. Überhaupt bin ich jetzt eifrig am Werke, solche Meldungen hintanzuhalten. Das deutsche Volk soll sich auf die Kriegslage einstellen und nicht sein Herz mit leeren Hoffnungen nähren.

135 Die drohende Katastrophe um Singapur wird jetzt ersichtlich. Die englische Presse spricht geradezu eine verzweifelte Sprache. Churchill bemüht sich krampfhaft, den Gewinn in Nordafrika als Äquivalent für den Verlust in Ostasien anzubieten. Aber die Londoner Öffentlichkeit läßt sich bis zur Stunde noch nicht auf diese Beweisführung ein. Churchill wird also harten Tagen
 140 entgegensehen, und wenn Singapur gefallen ist, dann könnte das auch für ihn zu einer außerordentlich bedrohlichen Situation führen.

In einer maßgebenden amerikanischen Zeitung "Readers Digest" mit einer Auflage von 5,3 Millionen erscheint ein sensationeller Aufsatz, der nachweist, daß die USA im Grunde genommen nichts gegen die Achsenstreitkräfte
 145 unternehmen können. Der amerikanische Krieg sei zur Aussichtslosigkeit ver-

urteilt und könnte nur zum Verbluten der Nationen führen. Wenigstens eine Stimme in der Wüste. Ob dieser Standpunkt sich allerdings durchsetzen wird, bleibe vorerst dahingestellt.

Heydrich hat nun seine neue Protektoratsregierung eingerichtet. Hacha hat
 150 die von ihm gewünschte Solidaritätserklärung mit dem Reich abgegeben. Die Politik, die Heydrich im Protektorat betrieben hat, ist als geradezu vorbildlich anzusprechen. Er ist der dortigen Krise mit Leichtigkeit Herr geworden, und die Folge davon ist, daß sich das Protektorat augenblicklich in der besten Stimmung befindet, sehr im Gegensatz zu anderen besetzten oder angeschlossenen
 155 Gebieten.

In der Innenpolitik leite ich nun die Maßnahmen ein, zu denen mich der Führer beauftragt hat. Allgemein kann ich feststellen, daß ich jetzt kaum noch Widerstände zu überwinden habe. Auch in der Frage des Kampfes gegen den Schleichhandel sind jetzt, nachdem sich der Standpunkt des Führers langsam
 160 herumgesprochen hat, alle Stellen einig. Ich werde also bald zu einem greifbaren Ergebnis kommen.

Vor allem aber gebe ich meinen Herren Auftrag, nun rigoros gegen den Berliner Defaitismus zu Felde zu ziehen, unter Umständen einen Miesmacher gleich zu ohrfeigen und damit ein *Fait accompli* zu schaffen und eine Belehrung für alle werdenden Miesmacher. Wir befinden uns jetzt in einer harten Zeit,
 165 und da sind auch harte Maßnahmen angebracht.

Der Nachmittag ist ziemlich mit Arbeit ausgefüllt. Es gilt vieles zu erledigen, was in den letzten Tagen während meiner Abwesenheit liegengeblieben ist. Vor allem muß der Etat für das kommende Etatjahr vorbereitet werden,
 170 ferner müssen wir Dispositionen über die noch übriggebliebenen Gelder des alten Etats treffen. Das ist Kärnerarbeit, die aber auch getan werden muß.

Schirmeister ist von der Front zurückgekehrt. Er hat allerhand Interessantes zu erzählen. Ich werde mich in den nächsten Tagen ausgiebiger mit ihm beschäftigen.

175 Leider habe ich mir auf meiner Reise eine ziemliche Erkältung geholt, die mich etwas in der Arbeit behindert. Aber ich werde mit allen Kräften versuchen, sie wieder einmal niederzubrechen.

Ich kann feststellen, daß mein Besuch im Führerhauptquartier auch für mich persönlich von den segensreichsten Folgen ist. Ich brauchte zwar vom
 180 Führer nicht aufgerichtet zu werden, aber ich habe beim Führer Gott sei Dank eine absolute Bestätigung des von mir eingeschlagenen Kurses gefunden. Das ist beruhigend und erhebend. Man fühlt sich sicher in seiner Politik und kann dann mit souveräner Gewißheit an die Lösung der schwierigen Probleme herantreten, die uns für die nächste Zeit erwarten.

22. Januar 1942

HI-Original: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten.

22. Januar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Front der Heeresgruppe Süd konnte die Landung bei Sudak noch nicht ganz beseitigt werden. Der Gegenangriff hatte dort Erfolge. Es ist nicht gelungen, den Gegner vor der schmalsten Stelle, in Richtung Kertsch, zu fassen; er hat sich in dieser Stellung, die noch von früher her besteht, wieder festgesetzt. Die eigenen Truppen marschieren auf und werden in dieser Richtung angreifen. Der Feind hat an dem sogenannten "Faulen Meer", einem von einer Landzunge begrenzten Wasser an der Nordostküste der Krim, mit 80 Ruderbooten einen Landungsversuch unternommen; er wurde ins Meer zurückgeworfen. Bei der südlichen Panzerarmee hat der Feind mehrfach versucht, in örtlichen Angriffen vorzustoßen; er hatte dabei sehr schwere Verluste, die Angriffe wurden überall abgewiesen. Bei dem neuen Großangriff der Bolschewisten im Südabschnitt ist ihnen lediglich an drei verschiedenen Stellen ein Einbruch bzw. eine Einsickerung gelungen. Gegenangriffe sind im Gange. Ein Angriff, der sich durch eine Lücke der Front bewegt - praktisch wurde hier bisher nicht angegriffen, sondern lediglich durchmarschiert -, fängt an unangenehm zu werden, so daß man etwas dagegen unternehmen wird. Die Bolschewisten marschieren hier, nordostwärts von Kursk, durch die Lücke hindurch und sind in Richtung auf Kursk abgedreht. Auf der Karte läßt sich diese Bewegung im einzelnen nicht erkennen. - In der Mitte sind die eigenen Maßnahmen im Fortschreiten; ein Gegenangriff hat sich nunmehr Suchinitschi auf 20 bis 25 km genähert, und zwar aus Südwesten. Nördlich davon geht das Absetzen planmäßig vor sich. An der Autobahn bei Juchnow unternahm der Gegner die üblichen Vorstoßversuche; er hatte auch dabei Verluste; zum Teil hat unsere Artillerie die Zusammenziehung stärkerer Feindkräfte verhindert und sie vorzeitig zersprengt. Eine kritische Lage besteht immer noch bei der nördlichen Armee des mittleren Abschnitts, also in der Gegend von Rshew. Dort ist in der Linie Rshew-Sytschewka die 39. sowjetische Armee, bestehend aus acht Schützen- und fünf Kavallerie-Divisionen, aufmarschiert. Sie hat vorstoßend einen Stützpunkt an der Bahn nach Welikije Luki besetzt. Toropez mußte vor dem überlegenen Feind geräumt werden. Dabei ist leider ein größeres Versorgungslager verlorengegangen. Cholm konnte gehalten werden. Von Toropez ist der Gegner mit einer Kolonne nach Norden in Richtung auf Cholm vorgestoßen. - Im Nordabschnitt ist es dem Gegner nicht gelungen, an der Einbruchsstelle über den Wolchow weiterzukommen; er gelangte nicht einmal bis an die Rollbahn. Um Petersburg und auch an der Einschließungsfront keine Kampfhandlungen. - Wetterlage im Osten: Im Südabschnitt minus 18 Grad und Ostwind; nach Norden zu allmähliches Absinken der Temperaturen bis auf minus 30 Grad. - Die Luftwaffe war auf dem gesamten östlichen Kriegsschauplatz mit sehr starken Kräften außerordentlich tätig. Große Erfolge bei der Bekämpfung feindlicher Bereitstellungen und Kolonnen. Die in den Lageberichten genannten Zahlen erinnern an die Zeit der großen Offensive. An einer Stelle wurden 180 Fahrzeuge, an einer anderen mehrere Züge, Nachschub- und LKW-Kolonnen gefaßt. Auch nachts waren Flugzeuge eingesetzt, die feindliche Verkehrsverbindungen mit Bordwaffen bekämpften und mit Bomben belegten. 4 eigene, 13 feindliche Verluste. - 15 Einflüge ins Reichsgebiet, und zwar wieder mit Schwerpunkt Emden, wo 14 Spreng- und 500 Brandbomben abgeworfen wurden. Häuserschäden. Personenschaden ist bisher nicht gemeldet worden. Vier Feindflugzeuge wurden durch Nachtjäger abgeschossen. Keine eigenen, 5 feindliche Verluste. - Im Mittelmeer

starke Tätigkeit der deutschen Luftwaffe. Malta wurde bei Tage und bei Nacht angegriffen; bei dem Nachtangriff wurde es mit 17 t Sprengstoff belegt. - Die Seetransporte nach dem Osten sind durch die Eisbildung sehr behindert. Diese nimmt ständig zu, so daß überhaupt der gesamten Schifffahrt auf der Ostsee Schwierigkeiten erwachsen. - Auch in der Nordsee hat die Eislage Schwierigkeiten entstehen lassen, so daß besondere Maßnahmen getroffen werden müssen. Aus Funkbeobachtungen geht hervor, daß infolge der Wetterlage im Nordatlantik und auch in der unmittelbaren Umgebung Englands zahlreiche Schiffe, darunter auch größere, in Seenot geraten sind. - In Afrika hat der Feind nunmehr sein Aufschließen beendet. Man sieht aus seinen Vorbereitungen, daß er sich auf einen ernstlichen Angriff vorbereitet und sich dazu planmäßig bereitstellt. Die Stärken der deutschen und italienischen Panzer beim Afrika-Korps und bei der italienischen Division sind weiter im Ansteigen. Am 20.1. befanden sich 111 in der Front, 28 unmittelbar auf dem Anmarsch zur Front von Tripolis her; die Zahl der italienischen Panzer betrug am gleichen Tage 89. Auch hat man den Eindruck, daß die Transportbewegungen von Schiffen, die zum Teil mit Geleit, zum Teil ohne Geleit nach Tripolis herüberkommen, in letzter Zeit ziemlich glücklich gelaufen sind. - Die Japaner teilen mit, daß sich die thailändische Armee später beim Angriff auf Burma beteiligen wird. Ihre Ausrüstung ist allerdings unvollständig, und ihr Gefechtswert wird von den Japanern als gering angesehen. Ein als Zentrum Burmas bezeichneter Ort ist von einer einzigen japanischen Kompanie genommen worden. - Ein deutsches U-Boot, das an der ostamerikanischen Küste operiert, hat gute Erfolge gehabt. Es hat insgesamt fünf Dampfer und drei Tanker mit zusammen 53 000 t versenkt.

Es ist erfreulich, daß die militärische Entwicklung im Osten weiterhin verhältnismäßig positiv verläuft. Das kann man jetzt auch schon der neutralen Presse entnehmen. Die türkische Presse beispielsweise tritt jetzt wieder stärker für den Sieg der Achsenmächte ein und bewahrt im übrigen eine sehr abwartende Haltung.

Die Bolschewisten machen ein großes Theater aus der Rücknahme von Moshaisk. Das ist überhaupt die sensationelle Aufmachung im gesamten ausländischen Propagandadienst.

Ostasien ist für die Feindseite weiterhin ein dunkles Thema. Churchill wird im Unterhaus gestellt und soll reden; aber er kneift und ergeht sich nur in allgemeinen Trivialitäten, ohne zur Sache selbst zu kommen. Seine Haltung findet in der englischen Presse jetzt wiederum die stärkste Kritik. Die Londoner Zeitungen kommen wieder aus ihrer Reserve heraus, und die Beschwichtigungsmittel, die Churchill anscheinend gleich nach seiner Rückkehr angewandt hat, wirken nicht mehr ganz.

Die angelsächsischen Mächte haben in der Tat schwere Einbußen in Ostasien zu verzeichnen. Das sieht man auch daran, daß jetzt schon sehr reservierte Stimmen aus Tschungking vernehmbar werden. Tschiangkaischek¹ scheint sich die Sache erneut überlegen zu wollen. Der Vormarsch der Japaner nach Singapur geht unentwegt weiter. Sie nehmen den Mund augenblicklich so voll, daß man wohl glauben kann, daß sie es doch bis zum 12. Februar schaffen.

¹ * Chiang Kai-shek.

Der japanische Außenminister Togo hält im Reichstag eine außerordentlich feste, männliche und auch diplomatisch besonders kluge Rede. Er lehnt den Gedanken des Rassenkampfes ab, reicht den südamerikanischen Staaten die
90 Friedenshand und geht vor allem psychologisch außerordentlich geschickt auf die von den Engländern und Amerikanern unterdrückte Bevölkerung in Ostasien ein. Die Japaner verfolgen eine Taktik, die sowohl für England als auch für [!] USA außerordentlich gefährlich ist. Man sieht, daß diese Nation einige politische und diplomatische Erfahrungen ihr eigen nennt. Diese nun vereint
95 mit starken militärischen Kräften sind geeignet, auch entsprechende Erfolge zu erzielen.

Der japanische Marineminister kann eine wahrhaft stolze Bilanz aufweisen. Die japanische Marine hat sich vor allem mit ihrer Luftwaffe so hervorragend bewährt, daß Japan augenblicklich der uneingeschränkte Herr im Stillen Ozean
100 ist.

Man weiß nicht genau, ob Churchill die Absicht hat, mit seiner Rede zu warten, bis sich das Schicksal Singapurs so oder so entschieden hat. Jedenfalls wird er jetzt sogar von der "Times" außerordentlich stark attackiert. Auch diese sonst so sehr zurückhaltende, um nicht zu sagen bigotte Zeitung
105 fordert jetzt einen weitgehenden Kabinettsumbau, den Churchill sich im Augenblick noch nicht aufzwingen lassen will. Vor allem möchte er keinen stellvertretenden Premier einsetzen, weil er dann eine Konkurrenz bekäme und in der entscheidenden Stunde doch abgelöst werden könnte. Er operiert verzweifelt und wendet alle parlamentarischen Tricks an, [um] seine Position zu
110 halten.

In Libyen hat sich nichts von Belang ereignet. Immer noch wird die Debatte in England bestimmt von dem Argument, daß man wenigstens auf einem Kriegsschauplatz siegen müsse und daß dieser Kriegsschauplatz jetzt Libyen sei. Nunmehr ist Churchill ein Sammler von Wüsten, eine Tätigkeit, die England vor einigen Jahren noch Mussolini aufzwingen wollte.
115

Das andere englische Propagandagestammel ist belanglos. Man fährt in der Zersetzungspropaganda fort, wendet sich wiederum an die Wehrmacht, sucht die Generalität zu diskreditieren oder in Oppositionsstellung zur Partei oder zum Führer zu bringen - kurz und gut, das ganze alte Inventarium des
120 deutschfeindlichen Zersetzungs- und Zermüßungskampfes tritt täglich erneut in Erscheinung.

Der Erzbischof von Canterbury ist zurückgetreten. Anscheinend hat er doch kalte Füße bekommen und ist das Zusammengehen mit dem Bolschewismus ihm doch etwas zu weit gegangen. Sein vermutlicher Nachfolger steht der Labour Party näher; er soll sehr viel klüger sein als der jetzige Canterburyer. Wir
125

werden also in bezug auf den Kirchenkampf da noch einiges zu erwarten haben.

In London wird das Piratenstück von Fernando Po¹ dementiert. Man sieht, wie die Engländer vor dem starken Auftreten der Spanier sofort zurückweichen. England kann sich noch mehr Feinde nicht leisten. Offenbar haben die Engländer einmal probieren wollen, wieviel die Spanier sich gefallen lassen. Nachdem Spanien nun erklärt hat, daß beim nächsten Mal die Kanonen sprechen würden, zuckt England sofort zurück.

Der "Courier de Genève", ein maßgebliches Schweizer Blatt, tritt in der Debatte über meinen letzten "Reich"-Artikel ganz offen und uneingeschränkt auf meine Seite. Dies Blatt kritisiert die sogenannte Schweizer Neutralität und hält den Kantönli-Politikern den Spiegel ihrer eigenen Sünden vor. Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

Unser Verhältnis zu Frankreich wird augenblicklich starken Belastungsproben ausgesetzt. Ich habe mich über diese Frage bei meinem letzten Besuch im Führerhauptquartier ausgiebig mit dem Führer unterhalten. Der Führer will keinen Präliminarfrieden. Er glaubt auch nicht, daß Frankreich irgendwie bereit ist, uns bei der Neuordnung Europas zu helfen. Selbst Pétain will abwarten und glaubt einen geeigneten Augenblick zu finden, um Frankreichs Großmachtstellung wiederherzustellen. Die Franzosen könnten uns einige Dienste in Nordafrika tun; aber diese Dienste wären nicht so groß, als daß sie uns veranlassen könnten, ihnen entgegenzukommen. Auch die französische Flotte wäre für uns im Augenblick nicht dienstbar zu machen, da es am nötigen Brennstoff fehlt. Der Führer ist einigermaßen argwöhnisch Abetz gegenüber geworden. Wenn Abetz sich auch große Verdienste in der Frage des deutsch-französischen Verhältnisses erworben hat, so darf doch nicht übersehen werden, daß er eine französische Frau hat und deshalb immer schweren psychologischen Belastungen ausgesetzt sein wird. Wir werden also in bezug auf das deutsch-französische Verhältnis auch in der nächsten Zeit noch weiter auf der Stelle treten und hoffen uns so bis zum kommenden Frühjahr durchwürgen zu können.

In der Innenpolitik kann man sich jetzt ein Bild von der gegenwärtigen Stimmungslage machen. Es ist charakteristisch, daß Major Titel, den ich nach Emden geschickt hatte, mir ein ganz anderes Ergebnis seiner Untersuchungen mitteilt, als es von dort berichtet worden war. Zwar ist Emden stark mitgenommen, gleicht aber durchaus keinem Ruinenfeld. Zu einer Evakuierung der Stadt besteht überhaupt keine Notwendigkeit; im übrigen will auch die Bevöl-

¹ Richtig: Fernando Póo.

kerung die Stadt nicht verlassen. Die Stimmung der Bevölkerung ist fest und hart. Kein Mensch denkt an Nachgiebigkeit. Jedermann ist davon überzeugt, daß die Emdener Bevölkerung augenblicklich an einer Art von Frontstelle kämpft und deshalb die Nerven bewahren muß. Die Engländer werden also in bezug auf die psychologische Zersetzung der Emdener Bevölkerung nichts erreichen. Hier beweist sich auch die Richtigkeit der oft gemachten Erfahrung, daß die Härte der Bevölkerung bei größerem Leid und schwereren Belastungen nur wächst. In der vergangenen Nacht hat wiederum ein Bombenangriff auf Emden stattgefunden. Die Stadt ist wirklich zu bedauern. Aber wir werden sie nach dem Kriege schöner denn je wieder aufbauen.

Oberstleutnant Martin hat mir nun seine schriftliche Erklärung für den Führer zur Verfügung gestellt. Er hat dabei außerordentlich viel Zivilcourage bewiesen, was ich ihm hoch anrechne. Jedenfalls hat der Führer jetzt die Möglichkeit, gegen die defaitistischen Strömungen im OKW und vor allem im OKH energisch vorzugehen. Es müssen hier Exempel statuiert werden; denn wenn in Offizierskreisen solche Tendenzen vertreten werden, wie soll man es dann dem kleinen Volk verargen, wenn es allmählich mutlos wird und den Kopf hängen läßt?

Der SD-Bericht weist folgende Lage aus: Das deutsche Volk macht sich vermehrte Sorge um die Ostfront. Vor allem spielt das Problem der Erfrierungen eine große Rolle. Die enorme Anzahl von Erfrierungen, die schon durch die Transporte von der Ostfront in die Heimat bekannt werden, hat hier und da starken Unwillen ausgelöst. Aber die Unruhe ist nicht so groß, als daß sie bedrohlich wäre. Der OKW-Bericht wird unentwegt weiter kritisiert, weil er kein klares Bild von der Lage entwirft. Demgemäß wirken auch die Feldpostbriefe geradezu verheerend. Was unsere Soldaten von der Front in die Heimat schreiben, ist überhaupt nicht mehr zu beschreiben. Das ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß jeder einzelne sich wichtig machen will. Das Angebertum spielt dabei eine große Rolle. Der Soldat denkt, wenn er schreibt und dabei angibt, gar nicht daran, daß er damit seine Familie und seine Verwandten in die schwerste Unruhe versetzt. Ich rege noch einmal an, daß das OKW über diesen Punkt eine Belehrung an die Soldaten erteilt; aber ich spreche mir davon nicht viel. Hier wirkt sich eine allgemeine menschliche Schwäche aus, gegen die man machtlos ist.

Im Gouvernement nimmt der Flecktyphus mehr und mehr zu. Es sind auch jetzt eine ganze Reihe von Fällen im Reich festgestellt worden. Erhöhte sanitäre Wachsamkeit ist hier also geboten.

Die Lage in den besetzten Gebieten hat sich weiterhin versteift. Wir müssen jetzt die Nerven bewahren, um über die nächsten Wochen und Monate

hinwegzukommen. Die Norweger sind wieder frecher geworden. Die Holländer sind etwas konsterniert, da sie nun im Begriff sind, ihren ganzen Besitz im Fernen Osten zu verlieren, und ihnen allmählich aufdämmert, eine wie dumme Politik ihre frühere Regierung gemacht hat, die schließlich als Effekt nichts anderes zu verzeichnen hat als die Zerschlagung des holländischen Kolonialbesitzes. Hätte man sich rechtzeitig bei uns angeschlossen, so wäre Holland sein Kolonialland erhalten geblieben.

Der neue Filmausweis zeigt wieder hervorragende Ergebnisse. Die Filmwirtschaft blüht trotz des Krieges in unvorstellbarer Weise. Wie gut ist es gewesen, daß ich vor einigen Jahren den Film in den Besitz des Reiches überführte! Es wäre furchtbar, wenn die hohen Überschüsse, die jetzt in der Filmwirtschaft erzielt werden, der Privatwirtschaft zugute kämen.

Ich empfangen sechs Ritterkreuzträger von der SA, die eben von der Ostfront angekommen sind. Sie machen einen phantastischen Eindruck, sehen glänzend aus, befinden sich in bester Stimmung, schildern auch die Stimmung an der Front als vorzüglich und über jede Kritik erhaben; sie wundern sich nur, daß manchmal in der Heimat eine so defaitistische Haltung und Stimmung zur Schau getragen wird. Diese Unterredung mit den Ritterkreuzträgern belehrt mich wiederum, daß in der Heimat etwas getan werden muß und daß es jetzt nicht mehr mit Ermahnungen sein Bewenden haben kann, sondern daß man ein paar harte und unerbittliche Exempel statuieren muß.

Mit Stephan bespreche ich die Frage des Aufkaufs von Nachrichtenmitteln im Ausland. Ich vertrete den Standpunkt, daß dieser Prozeß weitergehen soll; denn je mehr wir an Nachrichtenmitteln, vor allem Zeitungen, im Ausland besitzen, umso besser ist das für unsere zukünftige europäische Führungsrolle.

Ministerialdirektor Pohl von der Arbeitsfront, der früher im Arbeitsministerium tätig war, hält mir Vortrag über die großen sozialen Vorhaben nach dem Kriege. Es handelt sich hier in der Tat um ein enormes Sozialprogramm, das vor allem unsere ganze soziale Betätigung aus den klassenmäßig bedingten Bedingungen herausnimmt und sie auf eine solide völkische Basis stellt. Wir müssen sozusagen eine Magna Charta unserer Sozialpolitik schaffen und dürfen sie nicht in tausend Einzelheiten zersplittern lassen. Das Reichsarbeitsministerium allerdings ist dazu in keiner Weise in der Lage. In ihm herrscht noch der Geist des parlamentarischen Parteienstaates, und Seldte ist der letzte, der etwas daran ändern könnte. Aber das, was mir hier vorgetragen wird, zeigt eine ganze Reihe von besten Ansätzen, an die man anknüpfen kann und die zweifellos nach dem Kriege zu großartigen sozialpolitischen Erfolgen führen werden.

Der Nachmittag ist mit Aktenstudium und sonstigen Arbeiten ausgefüllt. Magda fährt zu einer kurzen Erholung nach Dresden. Sie hat es unbedingt

notwendig, da sie wieder mit dem Herzen zu tun hat. Professor [— —] hält mir Vortrag über meinen eigenen Gesundheitszustand. Er ist Gott sei Dank großartig, so daß ich vollauf arbeits- und einsatzfähig bleibe und keine schweren gesundheitlichen Rückschläge wenigstens im Augenblick zu erwarten habe.

245 Abends lasse ich mir die diesmal ohne meine Mithilfe zusammengestellte Wochenschau vorführen. Sie ist ganz vorzüglich geworden und wird gewiß in der realistischen Darstellung der Kämpfe im Osten im Publikum ungeheuren Eindruck erwecken.

Ich schaue mir dann den neuen amerikanischen Hetzfilm "Der Auslands-
250 korrespondent" an. Es ist ein Machwerk erster Klasse, sozusagen als kriminalistischer Reißer aufgemacht, der sicherlich im breiten Publikum der Feindländer einen gewissen Eindruck machen wird. Es ist charakteristisch, daß dieser Film mit seiner absolut deutschfeindlichen Tendenz monatelang in Schweden gegeben werden konnte. Die Schweden und Schweizer spielen mit dem
255 Feuer. Es steht zu hoffen, daß sie sich noch im Verlaufe dieses Krieges ihre Finger verbrennen.

23. Januar 1942

*HI-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten.*

23. Januar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Norden, in der Mitte und auch im südlichen Abschnitt der Ostfront starke Kälte bis zu 42 Grad. Auf der Krim erhebliche Schneefälle mit Ostwind. - Heeres-
5 gruppe Süd: Von der Krim ist nichts Besonderes zu melden. Ein Angriff aus Sewastopol heraus blieb erfolglos. Deutsche Angriffe in der Richtung auf Sudak zwangen den Feind, sich dort zurückzuziehen. Die Angriffe des Feindes bei der südlichsten Panzerarmee waren wiederum erfolglos; man rechnet in den nächsten Tagen mit einem Angriff gegen die italienische Frontstellung. Bei der nördlich daran anschließenden Armee hat der Feind den
10 Versuch unternommen, seine Einbruchstellen zu erweitern, diese Versuche sind mißlungen. Jedoch konnte der Gegner seinen Angriff in die Tiefe fortführen. Auch in dieser Gegend handelt es sich nur um eine stützpunktartige Besetzung durch deutsche Truppen. Im übrigen ist die Angriffstätigkeit des Feindes recht unterschiedlich; zum Teil wurde er mit blutigen Köpfen zurückgewiesen und mußte Tote und Gefangene in unserer Hand lassen. - Heeresgruppe Mitte: Unmittelbar aus Suchinitschi heraus, von Suchinitschi aus gesehen in süd-
15 westlicher Richtung, wird ein feindlicher Angriff geführt mit der Absicht, den Flügel der

dort stehenden Armee zu umfassen. Die Kräfte scheinen gering zu sein. Andererseits hat der deutsche Angriff in Richtung auf Suchinitschi weiteren Raum gewonnen, und zwar von zwei verschiedenen Richtungen, einmal aus Südwesten und zum anderen von Westen her.

20 In Suchinitschi scheint die Lage nicht besonders erfreulich zu sein; es sind hier 856 Verwundete, davon 495 liegend. Die Angriffe gegen die Rollbahn über Juchnow blieben erfolglos; man konnte sich in dieser Gegend verstärken. Das Absetzen nördlich davon, also unmittelbar an der Straße Wjassma-Moskau, ging planmäßig vonstatten, was insofern eine besondere Leistung darstellt, als die Schneeverhältnisse hier allerhand Schwierigkeiten bereiteten.

25 Zwei deutsche Divisionen in dieser Gegend befinden sich im Angriff nach Norden. Südlich von Wjassma, wo zunächst bolschewistische Fallschirmspringer gelandet wurden, hat der Feind jetzt einen Flugplatz angelegt. Auch an einer anderen Stelle, und zwar ostwärts von Wjassma, sind Fallschirmjäger abgesetzt worden, die nun mit befreiten Gefangenen zusammenarbeiten. Von der Armee, die in der Gegend von Rshew kämpft, ist nichts Wesentliches zu melden. Eigene Angriffe von Sytschewka aus in Richtung nach

30 Norden, Südwesten und Westen haben an Boden gewonnen; die eigenen Kräfte sind verstärkt worden. Andererseits hat der Feind auf unserem linken Flügel weiter gewisse Fortschritte gemacht. In dem Kampfabschnitt von Toropez ist von Südwesten her eine neue deutsche Division aufgetreten. - Heeresgruppe Nord: Die Angriffe des Feindes auf Cholm sind abgewiesen worden. Bei Staraja Russa nichts Neues. Der Stützpunkt hat erneut einen sehr starken Angriff abgewiesen und dabei nochmals vier Feindpanzer vernichtet. Anschließend gelang der äußerst tapfer kämpfenden Abteilung der Durchbruch in die eigenen rückwärtigen Stellungen. An der Wolchow-Front keine Veränderungen. An der Nordost-

35 front zeigt sich der Feind etwas lebhafter als bisher. Ein Angriff bei Leningrad konnte abgeschlagen werden. Auch an der Nawa-Front hat die Artillerietätigkeit etwas zugenommen. - Die auf der ganzen Front andauernden Kampfhandlungen werden durch die Luftwaffe stark unterstützt. - Etwa 80 Einflüge ins Reichsgebiet mit Schwerpunkt auf Emden. Schaden an Häusern und auf einem Bahnhof. Gegen Großbritannien waren andere Kampf-

40 flugzeuge zur bewaffneten Aufklärung eingesetzt. Dabei wurden ein Handelsschiff von 6000 Tonnen und ein Kohlenleichter von 600 Tonnen versenkt. Verminderung eines Hafens an der englischen Ostküste. Nachts wurde bei bewaffneter Aufklärung ein Handelsschiff von 4000 Tonnen beschädigt. - Aus einer Meldung der Luftwaffe geht hervor, daß in Afrika anscheinend ein Kampf im Gange ist. Es wird gemeldet, daß starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen einen deutschen Gegenangriff auf britische Angriffsbe-

45 reitstellungen im Raum von El Agheila mit sehr guter Wirkung unterstützten. Eingesetzt waren 118 Kampf- und 113 Jagdflugzeuge. - Das vor der amerikanischen Küste operierende deutsche U-Boot hat alle Torpedos verschossen und befindet sich auf dem Rückmarsch. Ein weiteres U-Boot hat in der gleichen Gegend 18 000 Tonnen versenkt.

50

Die Lage im Osten ist im Gegensatz zum Tage vorher wieder ein wenig krisenhafter geworden. Aber ernste Gefahr besteht nicht. Dagegen ist der Angriff

55 in Nordafrika, den Rommel in sehr kühnem Schwung vorgetragen hat, außerordentlich erfreulich. Die Engländer reden sich wieder mit Wetterschwierigkeiten heraus; aber im Laufe des Tages müssen sie doch zugeben, daß sie ein gutes Stück zurückgedrängt sind. Rommel verdient sich dabei ein großes Lob

60 der englischen Presse. Er ist überhaupt in der ganzen Welt einer unserer populärsten Generäle. Solcher Kanonen könnten wir mehr gebrauchen.

Bezüglich der Ostlage versteift sich die gegnerische Propaganda immer noch auf die Einnahme von Moshaisk, die natürlich für die Gesamtlage von keinerlei besonderer Bedeutung ist. Auch erklärt man, daß jetzt Leningrad

65 endgültig entsetzt werden solle. Allerdings sagt man "solle". Tatsachen, die darauf hinweisen, sind nicht vorhanden. Infolgedessen ist man auch in London eifrigst bemüht, allmählich den überschäumenden Illusionismus bezüglich der Ostlage etwas abzdämpfen. Man beginnt doch einzusehen, daß die Bolschewisten die gesteckten Ziele nicht erreichen, daß sie sich blutige Köpfe
70 holen und in diesem Winter wahrscheinlich die Offensivkraft verbrauchen, die sie im kommenden Frühjahr dringend nötig hätten.

In der Lage in Ostasien keine wesentlichen Veränderungen. Tojo gibt vor dem Reichstag einen Rechenschaftsbericht über die Kriegslage, der außerordentlich positiv ist. Dieser Ministerpräsident und General hat sich außerordentlich
75 gut gemacht. Man kann seiner weiteren Politik und Kriegführung mit vollstem Vertrauen entgegensetzen.

Die Engländer behaupten, daß in Nordafrika schlechtes Wetter sei. Uns ist von diesem schlechten Wetter nichts bekannt, denn der Einsatz unserer Luftwaffe ist enorm. Die Stimmung bei unserer Truppen (!) in Nordafrika kann
80 als gut bezeichnet werden. Ich bekomme einen Brief von einem dort stehenden Offizier, der gänzlich positiv ist. Die Kampfkraft und Kampfmoral ist in keiner Weise gebrochen, ja nicht einmal angeknackt. Rommel hat seine Truppen gut in Schuß. Wenn es uns gelingt, ihnen den nötigen Nachschub zu sichern, dann braucht man über Nordafrika keine Sorge zu haben.

85 Die Verhandlungen in Rio gehen weiter. Argentinien sträubt sich mit Händen und Füßen, auf die USA-Erpressungen einzugehen. Man gibt in Washington bereits voreilige Kommuniqués heraus, daß eine volle Einigung erzielt worden sei; aber diese Kommuniqués werden dann gleich danach wieder dementiert. Sumner Welles strengt sich mit allen Kräften an, zu einem Ergebnis
90 zu kommen; aber die südamerikanischen Staaten wollen wohl zuerst einmal die militärischen Erfolge der Amerikaner sehen, ehe sie mit in den Krieg hineinspringen. Man kann ja auch schlecht von ihnen verlangen, daß sie sich in einer so unsicheren Partie engagieren. Roosevelt genießt jetzt nicht mehr das Ansehen und Prestige, das er noch vor einigen Monaten genoß. Seine militärischen Rückschläge haben eine weitgehende Ernüchterung auch unter den
95 Trabantenstaaten der USA hervorgerufen.

In London geht immer noch die Debatte um die schweren militärischen Niederlagen, die England in den letzten Wochen erlitten hat. Churchill hat sich immer noch nicht zu einer Rechenschaftslegung bereithalten lassen. Jetzt
100 tobt der Kampf um die Frage, ob Churchills kommende Unterhausrede im Rundfunk übertragen werden soll oder nicht. Aber die Ablehnung durch Parlament und Presse ist so einhellig, daß Churchill am Ende selbst von seinem Vorhaben Abstand nimmt.

Ich muß mich wieder einmal mit OFI-Havas beschäftigen. Die Franzosen treiben eine geradezu hinterhältige Nachrichtenpolitik, vor allem bezüglich der Lage im Osten. Ich fordere das Auswärtige Amt auf, energisch in Vichy protestieren zu lassen und eventuell mit Repressalien zu drohen und solche anzuwenden. Das fehlte noch, daß wir uns jetzt von besiegten und unterworfenen Staaten in der Nachrichtenpolitik Schwierigkeiten machen ließen. Aber das kommt davon, wenn man seinen unterlegenen Gegnern zu weit Entgegenkommen zeigt. Unsere Politik Frankreich gegenüber hat meiner Ansicht nach ziemlich Schiffbruch erlitten. Wir haben Frieden gemacht, ohne Frieden abzuschließen, und die Folgen bekommen wir jetzt mehr und mehr zu verspüren.

Ich lehne angesichts der allgemeinen Lage Frankreich gegenüber auch einen Antrag ab, die französische Literatur und Musik wieder für das deutsche Reichsgebiet freizugeben. Dazu besteht keinerlei Veranlassung. Wir befinden uns mit Frankreich noch im Kriegszustand. Ich weiß nicht, ob der Krieg nicht morgen oder übermorgen wieder offen ausbricht. Es ist deshalb gut, daß man auch in der geistigen und kulturellen Führung der Nation diesen Tatsachen Rechnung trägt.

Ich bin im Ministerium damit beschäftigt, etwa 300 Beamte für Wehrmacht und Rüstungsindustrie freizugeben und sie durch Frauen ersetzen zu lassen. Das ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden; aber diese Schwierigkeiten werden nach und nach überwunden. Vor allem muß mir die Partei dabei helfen. Allerdings will ich auf der anderen Seite auch Damen aus der Gesellschaft und aus den besseren Kreisen mit in diese Arbeit einspannen. Ich habe deshalb eine ausführliche Besprechung mit Frau von Dirksen¹, die von meinem Plan sehr eingenommen ist und mir weitgehende Unterstützung verspricht. Ich hoffe, daß ich mit diesem Plan zu Rande komme, damit ich nun an einem handgreiflichen Beispiel beweisen kann, daß meine Ansichten realisierbar sind und auch keine Schwierigkeiten bieten, die unüberwindlich wären.

Auch der Kampf gegen den Schleichhandel wird jetzt energisch aufgenommen. Gutterer hält eine Staatssekretärbesprechung ab, in der über die zur Frage stehenden Probleme vollkommene Einigkeit erzielt wird. Alle sind sich darüber klar, daß jetzt etwas getan werden muß. Anfangen soll die Aktion mit einem Rundschreiben des Führers an alle Prominenten in Staat und Partei, das sie zur striktesten Befolgung der bestehenden Rationierungsverordnungen anhält. Dann werde ich einen Artikel im "Reich" veröffentlichen, und dann sollen die Unterscheidungen zwischen dem, was erlaubt, und dem, was verboten ist, noch einmal eindringlich dem Volke vor Augen geführt werden. Dann

¹ Richtig: von Dirksen.

allerdings müssen auch die Gerichte sprechen, und zwar muß eine einheitliche Rechtsprechung im ganzen Reich herbeigeführt werden, damit nicht, wie es jetzt letzthin vorgekommen ist, eine Frau in Oberbayern für das Schwarzschlachten von 50 Schweinen zwei Jahre Gefängnis und eine Frau in Pommern für das Schwarzschlachten eines Schweines Todesstrafe erhält. Auf diesem Gebiet ist sehr viel durcheinanderregiert worden, und gerade deshalb ist es notwendig, daß hier eine einheitliche Rechts- und Moralauffassung zustande gebracht wird. Sonst verliert das Volk sein Vertrauen in die Staatsführung, und es entwickelt sich daraus eine latente Krise, die unter Umständen sehr unangenehm werden kann. Vor allem ist eine Bereinigung dieses Fragenkomplexes notwendig, weil wir im Laufe der nächsten Wochen zu weiteren Einschränkungen in der Lebensmittelrationierung schreiten müssen. Diese kann man dem Volke nur verständlich machen, wenn die knapper werdenden Vorräte an Lebensmitteln dann auch tatsächlich gerecht verteilt werden. So ist z. B. eine weitere Einschränkung des Zuckerverbrauchs zu erwarten, da die letzte Zuckerernte sehr schlecht gewesen ist und die erhöhten Ansprüche der Wehrmacht dringendst befriedigt werden müssen.

Ich halte eine Ansprache vor den Vertretern des deutschen Handels, die zu einer Tagung in Berlin versammelt sind. Ich entwickle ihnen die augenblickliche Lage, und mache auch eine erste Ankündigung meines kommenden Kampfes gegen Schleich- und Tauschhandel. In diesen Kreisen, die ja hauptsächlich gemeint sind, erweckt meine Ankündigung nicht hellste Begeisterung. Aber ich hoffe, wenn wir für diesen Kampf einmal in den breiten Massen die richtige Atmosphäre geschaffen haben, daß dann auch alle psychologischen Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwunden werden können.

Geheimrat Opel von den Opel-Werken beschwert sich bei mir über die vielen von den verschiedensten Reichs- und Organisationsstellen verschickten vertraulichen, streng vertraulichen und geheimen Lageberichte und Nachrichten. Das ist allmählich ein richtiger Krebschaden geworden. Ich werde mit diesem Unfug aufräumen und werde diese Überzahl von vertraulichen Berichten durch ein Nachrichtenmittel ersetzen, das vom Ministerium selbst herausgegeben wird. Überhaupt zeigt sich immer in aufgeregten und belasteten Zeiten, daß der Nachrichten hunger irgendwie befriedigt werden muß. Tut man es nicht, dann entwickeln sich solche Übelstände, wie sie hier angeschnitten werden, die dann manchmal nur mit einem sehr starken Kraftaufwand wieder zu beseitigen sind.

Endlich sind sich nun alle Ressorts über die Regelung der Frage des Abhörens ausländischer Sender einig. Auch mit dem Auswärtigen Amt habe ich diesbezüglich einen Akkord geschlossen. Lammers hat nun mittlerweile die

180 Rundschreiben an die obersten Reichsbehörden herausgegeben. Es steht also zu erwarten, daß nun auch auf diesem Gebiet allmählich Ordnung einkehren und die Gerüchtemacherei vor allem im Berliner Regierungsviertel nach und nach abgestoppt wird. Das ist dringend notwendig; denn gerade in den sogenannten Regierungskreisen zählen die Miesmacher und Meckerer Legion. Es
 185 ist nicht wahr, daß diese Kreise unangenehme Nachrichten ohne weiteres vertragen könnten. Gerade sie sind am anfälligsten, und gerade sie muß man deshalb gegen defaitistische Strömungen oder Gerüchte abschirmen. Am besten geschieht das dadurch, daß man sie auf die Lektüre der regulären Nachrichtenmittel verweist und ihnen geheime Nachrichten überhaupt nicht mehr zu-
 190 kommen läßt. Das gilt einschließlich einer ganzen Reihe von Reichsministern [!], die keinen Überblick über die Gesamtlage besitzen, sondern nur ihr eigenes Ressort verwalten. Sie brauchen auch gar nicht mehr zu wissen, als das, was für ihr Ressort in Frage kommt. Würden sie über die Gesamtlage richtig orientiert, so könnte daraus kein Schaden entstehen; aber das halbe
 195 Wissen ist immer das gefährlichste.

Wir können im Laufe des Nachmittags eine Sondermeldung über die Torpedierung von USA-Transportern an der USA- und kanadischen Küste herausbringen. Nach langer Zeit wieder zum ersten Mal eine Sondermeldung! Sie ruft große Freude im deutschen Volke hervor.

200 Ich schreibe einen Leitartikel unter dem Thema: "Der 30. Januar". In diesem Artikel versuche ich, ohne es direkt anzusprechen, eine Parallele zu ziehen zwischen den letzten Kämpfen der Partei um die Macht bis zum Siege und den heutigen Verteidigungskämpfen der deutschen Wehrmacht im Osten. Die Parallelität dieser Ereignisse - wenn auch die Dimensionen andere sind -
 205 ist frappierend. Jedermann, der die damaligen Zeiten bewußt mitgemacht hat, wird aus der Kenntnis dieser Vorgänge Kraft schöpfen für die Gegenwart. Heute stehen wir unseren schwersten Verteidigungskampf in diesem Kriege durch. Wenn wir den einmal bestanden haben, dann haben wir meiner Ansicht nach das Schwerste geschafft. Setzen wir im kommenden Spätfrühjahr
 210 dann noch eine siegreiche Offensive darauf, dann sind wir über den Berg hinweg.

24. Januar 1942

HI-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 2-26; 25 Bl. erhalten; Bl. 1 fehlt, Bl. 13 leichte Schäden; Σ.

24. Januar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der 11. Armee auf der Krim verhältnismäßige Ruhe. Örtliche Kämpfe. Frost und Schnee. Ebenso bei der südlichen Panzerarmee in der Gegend von Taganrog und weiter nördlich. Bei der jetzt in der Abwehr stehenden anschließenden Armee zeigt sich ein sehr starker deutscher Widerstand, so daß den Bolschewisten eigentlich an keiner Stelle irgendwelche bemerkenswerten Erfolge beschieden waren. Bei einem Ort wurden 14 Feindpanzer abgeschossen. Bezeichnend für die Haltung und den Kampfgeist unserer Truppe ist, daß ein deutscher Spähtrupp in Stärke von acht Mann 50 bis 60 Bolschewisten angriff, 13 Gefangene machte und den Rest bis auf drei Mann vernichtete. Die Stützpunkte in dieser Gegend wurden in heldenmütigem Kampf gegen jeden Angriff gehalten; lediglich ein Stützpunkt mußte wegen Munitionsmangel geräumt werden. Man traut sich zu, die Stützpunkte zu halten, bis der Feind seine Angriffskraft erschöpft hat. Temperatur: 30 bis 37 Grad Kälte. Weiter nördlich, an der Naht zwischen der Heeresgruppe Süd und der Heeresgruppe Mitte, fanden zahlreiche eigene Stoßtruppunternahmen statt. Der Feind, der mit starker Kavallerie von Nordosten her in Richtung Südwesten auf Kursk durchgebrochen war, ist plötzlich - wie dies in den letzten Wochen immer wieder festgestellt werden konnte - stehengeblieben und nicht weitergekommen. Hier wird heute wahrscheinlich ein Angriff zur Schließung der entstandenen Lücke einsetzen. Die Lücke wird im Rücken des Feindes geschlossen werden.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte ist der Angriff der deutschen Verbände in Richtung auf Suchinitschi weiter vorwärts gekommen. Mehrere Dörfer und eine Stadt wurden genommen. Der Angriff bewegt sich von Südwesten und Westen her auf Suchinitschi zu. Temperatur in dieser Gegend minus 44 Grad. Bei der Armee, die sich unmittelbar im Moskauer Abschnitt absetzt, drängt der Gegner sehr heftig nach. Die Straßen in dieser Gegend sind gut befahrbar. Die Truppe hatte in den letzten drei Tagen Verluste an Menschen und Gerät, insbesondere Offiziersverluste. Die Truppe ist erschöpft. Es ist klar, daß das Zurückgehen aus dieser Stellung sehr anstrengend ist, weil nicht immer die Straßen benutzt werden können. Da der Feind sehr heftig nachdrängt, muß die Truppe im Gelände bleiben und sich durch den hohen Schnee fortbewegen. Bei Rshew ist nunmehr wieder ein eigener Angriff im Gange; ein Angriff nördlich von Rshew bewegt sich in westlicher Richtung. Die hier bestehende Lücke ist bis auf 10 km geschlossen. An dieser Lücke hängt ein sehr großer, tiefer Sack, der sich bis Sytschewka und noch weiter südlich erstreckt; es soll nun oben das Ventil geschlossen werden. Bei Toropez befinden sich nur schwache Kräfte. Irgend etwas ist bei der Einnahme von Toropez anscheinend nicht in Ordnung gewesen; eine kriegsgerichtliche Untersuchung ist angeordnet.

Im Bereich der Heeresgruppe Nord versucht der Feind, mit starker Artillerievorbereitung Cholm von allen Seiten her konzentrisch anzugreifen. Die Stadt wurde gegen alle Angriffe gehalten. Der Gegner hatte hier besonders hohe Verluste. Die bolschewistischen Angriffe im Raum von Staraja Russa sind ebenfalls abgewiesen worden. An der Wolchow-Front und bei der nördlichsten Armee außer örtlichen Kämpfen keine wesentlichen Ergebnisse. Es schneit; 30 Grad Kälte.

Die Luftwaffe war an allen Abschnitten der Ostfront mit ziemlich starken Kräften tätig und bekämpfte die feindlichen Bewegungen. Vier eigene Verluste, sechs feindliche.

45 In der Zeit zwischen 20.15 und 22.35 Uhr etwa 30 bis 35 Einflüge ins Reichsgebiet in der Linie Hamburg, Cuxhaven, Emden, Oldenburg, Erfurt, Ahrensberg, Düsseldorf. Außerdem wurde Münster von zehn bis 15 Flugzeugen angegriffen, die etwa 80 bis 90 Spreng- und mehrere Brandbomben abwarfen, davon eine größere Anzahl auf einen Güterbahnhof. Ein Kino brannte aus. Zwei Häuser wurden zerstört, mehrere beschädigt. Vier Tote, 14
50 Verletzte. Einige Flugzeuge verminten in der Deutschen Bucht. Weiter wurden auf sieben Orte 120 Spreng- und mehrere Brandbomben abgeworfen. Über Personen- und Sachschäden bisher keine Meldungen. Im Einsatz gegen Großbritannien wurde bei bewaffneter Aufklärung ein Handelsschiff von 5000 Tonnen schwer beschädigt. Zwei eigene Verluste, drei feindliche.

55 Die durch deutsche U-Boote vor der amerikanischen Küste versenkte Tonnage soll inzwischen die Zahl von 125 000 Tonnen erreicht haben.

Rommel ist - wie gestern schon aus der Luftlagemeldung hervorging - mit der Panzergruppe und den italienischen Verbänden vorgestoßen. Er hat die Engländer vollkommen überrascht; trotzdem haben es die im Rückzug besonders gut ausgebildeten Briten verstanden, sich einigermaßen davonzumachen. Sie haben allerdings Verluste gehabt; so wurden
60 über hundert Kraftfahrzeuge erbeutet. Wenn man den englischen Meldungen Glauben schenken soll, so muß es augenblicklich zwei verschiedene Wetterlagen - eine deutsche und eine englische - in Afrika geben. Die "britische Wetterlage" gestattet keinen Einsatz der Luftwaffe in ausreichendem Maße; dagegen konnte die deutsche Luftwaffe mit 250 Flugzeugen tätig sein.

Die Befestigung unserer Lage im Osten hält weiter an. Die Bolschewisten melden das Gegenteil; aber sie fühlen sich in ihrer Nachrichtenpolitik nicht ganz sicher, was man daraus schließen kann, daß sie immer noch die Einnahme von Moshaisk besonders groß herausstellen. Allerdings wird in London
70 jetzt ein verstärkter deutscher Widerstand mehr und mehr zugegeben. Man erklärt, unsere Truppen hätten sich auf eine neue Verteidigungslinie zurückgezogen, die sehr schwer einnehmbar sei, und man habe jetzt mit erbitterteren Kämpfen zu rechnen als in den vergangenen Wochen. Auch macht man sich in London bereits erhebliche Sorge über einen sowjetischen Menschen- und
75 Materialmangel, der vor allem für das kommende Frühjahr zu befürchten sei, und in diesem Frühjahr erwartet man unsere Offensive.

Havas-OFI berichtet immer noch sehr tendenziös und unverschämt über die Ostfront. Das Auswärtige Amt hat jetzt, meinen Anregungen entsprechend, eine Protestnote für Vichy ausgearbeitet. Sie wird in den nächsten Tagen überreicht werden. Wir werden eventuell den Franzosen ihre Hellschreiberanlagen sperren und eine Niederlassung von OFI in Paris sowohl wie in Berlin verhindern, es sei denn, sie gewöhnt sich eine wesentlich andere Berichterstattung an.

Mir wird ein Protokoll über die Vernehmung von zwei deutschen Soldaten
85 vorgelegt, die sich in bolschewistischer Gefangenschaft befanden und von dort wieder freigelassen bzw. mit Fallschirmen hinter der Front abgeworfen wurden, weil sie angeblich Spionagedienste für die Sowjets leisten wollten. Die Aussagen der Soldaten sind außerordentlich interessant. Sie schildern die

Verhältnisse hinter der russischen Front wesentlich positiver, als das bisher
90 der Fall gewesen ist. Allerdings ist es auch möglich, daß es sich tatsächlich
um kommunistische Spitzel handelt. Die Identifizierung der beiden Soldaten
ist schon weitgehend gelungen; aber man bewahrt ihnen gegenüber doch
größte Vorsicht.

Wunderbar ist der neue Erfolg von Rommel. Die Engländer ziehen sich
95 zwar auf das schlechte Wetter zurück; aber trotzdem müssen sie zugeben, daß
unser Afrikakorps sie wieder einmal nach allen Regeln der Kunst überrascht
und überlistet hat. Rommel wird in der englischen Presse ein Schlingel ge-
nannt, dem wieder ein Kaninchen aus dem Hut hervorgesprungen sei. Die
Propaganda, die die Engländer für Rommel betreiben, ist von ihrem Stand-
100 punkt aus gesehen maßlos kurzsichtig. Sie machen ihn zu einem der populär-
sten Generäle in der ganzen Welt. Uns kann das schon sehr recht sein; denn
erstens verdient Rommel das, und zweitens ist er ein so vorzüglicher Mensch
und hervorragender Soldat, daß eine Propaganda für ihn gar nicht schaden
kann. Sie trifft hier einmal ausnahmsweise den Richtigen.

105 Die Briten sind über Agedabia zurückgetrieben worden, was sie auch be-
reits in ihren amtlichen Berichten zugeben. Rommel hofft große Teile von ihnen
einschließen zu können und ihnen eventuell eine ziemliche Vernichtungs-
schlacht zu liefern. Ob ihm das gelingen wird, steht noch dahin; aber zuzu-
trauen ist ihm das schon. Wenn wir die Möglichkeit eines regulären Nach-
110 schubs nach Nordafrika hätten, dann würden die Engländer sehr bald in Li-
byen nichts mehr zu lachen haben.

Die Japaner werden auf Neuguinea erwartet. Sie gehen in ihrer Kriegsfüh-
rung außerordentlich konsequent und systematisch vor. Sie lassen sich auch
durch die amerikanischen Bluffnachrichten nicht beirren. Tojo hat jetzt wie-
115 der eine Rede vor dem Reichstag gehalten, in der er erklärt, daß das Kriegs-
glück am Ende durch Männer entschieden würde; nicht Material, sondern
Soldaten würden siegen. Das stimmt zwar nicht ganz, aber es hat doch einen
richtigen Kern. Die Vereinigten Staaten müssen in ihrer Hilflosigkeit ihre Zu-
flucht immer wieder zu Materialprahlereien nehmen. Mit dem Mundwerk
120 produzieren sie fast täglich Tausende von Flugzeugen und Tanks. Sehr zu
ihrem Schaden haben sie sie in Ostasien nicht zur Verfügung und erleiden
deshalb eine Niederlage nach der anderen.

Die Rio-Konferenz ist in eine schwere Krise hineingeraten. Argentinien
bockt, und nun stellt sich auch Chile auf seine Seite. Sumner Welles hat trotz
125 aller aufgewandten Überredungskünste sein Ziel bis zur Stunde noch nicht er-
reicht, und es ist sehr fraglich, ob er es überhaupt erreichen wird. Im letzten
Augenblick haben Argentinien und Chile sich von der gemeinsamen Formel

zurückgezogen, und die Verhandlungen beginnen wieder aufs neue. Roosevelt hat in den letzten Wochen eine etwas unglückliche Hand. Das liegt wohl
 130 auch in der Hauptsache daran, daß er keine militärischen Erfolge aufweisen kann. Wenn nichts erfolgreicher als der Erfolg ist, so ist auch nichts erfolgloser als die Erfolglosigkeit.

Auch in London steht es augenblicklich nicht zum besten. Wenn auch die hin und wieder ausgestreuten Meldungen, daß eine totale Regierungskrise zu
 135 erwarten sei, von meinem Standpunkt aus gesehen weit übertrieben sind, so kann man auf der anderen Seite doch nicht verkennen, daß sich der englischen Öffentlichkeit eine umfassende Unruhe und Besorgnis bemächtigt hat und daß Churchill augenblicklich sehr am Werke sein muß, um dieser Unruhe und Besorgnis Herr zu werden. Aber ich nehme an, es wird ihm noch einmal
 140 gelingen, vor allem auch deshalb, weil England keinen Mann besitzt, den es an seine Stelle setzen könnte.

Ich bekomme einen vertraulichen Bericht über die Unterredung eines unserer Gewährsmänner mit Pétain. Die Lage in Vichy wird danach genau so geschildert, wie sie in meinen letzten Darstellungen charakterisiert wurde. Pétain, so sagt unser Gewährsmann, befinde sich bei voller geistiger und körperlicher Frische. Er sei der eigentliche Inspirator der abwartenden Politik. Vichy wolle zwar keinen bolschewistischen, aber auch keinen vollen deutschen Sieg. Es würde es am liebsten sehen, wenn Deutschland und die Sowjetunion sich aneinander zerrieben und verbluteten und es dadurch wieder zu einer gewissen Großmachtstellung zurückkehren könne. Damit werden die Franzosen
 150 sich schwer in den Finger schneiden, und sie werden, wenn der Krieg zu Ende ist, die Zeche ihres über Gebühr langen Abwartens zu bezahlen haben.

Quisling wird am 30. Januar zum Ministerpräsidenten von Norwegen ernannt werden. An der staatlichen Struktur Norwegens und an der Stellung des Reichskommissars wird sich dadurch nichts ändern; aber Quisling wird praktisch in den Staat eingebaut, und vor allem kann das als gutes Beispiel den anderen Staaten gegenüber dienen.

Ich lade finnische Kinder zu [!] Erholungsurlaub nach Deutschland ein. Die Lebensmittellage in Finnland ist geradezu katastrophal. Man hat dort Rationen, die zum Teil unter einem Drittel der deutschen Rationen liegen. Ich glaube an den Kindern einen guten Dienst zu tun und auch politisch richtig zu verfahren, wenn ich finnische Kinder in größerem Umfang nach Deutschland kommen lasse.

Der Mordprozeß Grünspan steht nun wieder zur Debatte. Grünspan hat das
 165 freche Argument gefunden, daß er mit dem erschossenen Legationsrat vom Rath ein homosexuelles Verhältnis gehabt habe. Das ist natürlich eine unver-

schämte Lüge; immerhin aber ist sie geschickt erdacht, und sie würde, wenn sie im öffentlichen Prozeß vorgebracht würde, sicherlich das Hauptargument der ganzen gegnerischen Propaganda werden. Ich lasse deshalb Vorsorge
170 treffen, daß nur ein Teil der Prozeßverhandlung öffentlich vor sich geht, der andere Teil soll hinter verschlossenen Türen stattfinden.

Mit General Schmuntz habe ich eine ausführliche Unterredung über die Zustände im OKW. Der Führer hat ihn eigens nach Berlin geschickt, um hier nach dem Rechten zu schauen. Zum großen Teil sind die defeatistischen Strömungen im OKW und OKH auch auf die allzu leichtsinnige Handhabung der
175 Verteilung des Nachrichtenmaterials, vor allem von seiten des Seehauses, zurückzuführen. Ich werde jetzt einmal dazwischenfunken und dafür sorgen, daß hier nicht von unseren eigenen Stellen noch defeatistische Propaganda gemacht wird. Admiral Canaris gibt mir eine Reihe von haarsträubenden Beispielen für den leichtsinnigen Umgang mit vertraulichem Material. Diese Beispiele kommen mir gerade recht; sie dienen mir als Unterlage für ein außerordentlich scharfes und radikales Vorgehen.
180

Aus Oberschlesien bekomme ich Mitteilungen, daß dort immer noch Verwundetentransporte in ungeheizten Güterwagen vor sich gehen, die verwundeten Soldaten ohne Decken, zum Teil mit erfrorenen Gliedmaßen, in den Zügen liegen, unverpflegt und seit 70 oder 80 Stunden ohne jede Nahrung. Ich schlage energisch Lärm bei den zuständigen Sanitätsstellen der Wehrmacht und Sorge nun, daß die Partei sich hier einschaltet, damit wenigstens dieses so außerordentlich schwierige und kompromittierende Problem gelöst wird. Das
185 Rote Kreuz wird seine Vorkolonnen auch in die besetzten Gebiete bis kurz hinter die Front schicken, so daß wenigstens im Rahmen des Möglichen alles geschieht, damit unsere Verwundeten einer sachgemäßen Pflege zugeführt werden. Auch hier zeigt sich wieder einmal, daß die verschiedenen Wehrmachtstellen nicht in der Lage sind, einem wirklich schwierigen Problem durch
190 geistreiche Improvisationen entgegenzutreten. Die Verwundetenzüge in Güterwagen stehen nicht im Mob.-Kalender, also sind sie nicht existent.
195

Das Problem des Schleich- und Tauschhandels ist nun energisch in Angriff genommen. Ich habe die erste ausführliche Ausarbeitung darüber schon vorgelegt bekommen. Ich bin gerade dabei, sie für den Führer noch einmal zu überprüfen, und hoffe, daß ich damit in einigen Tagen zu Rande komme; dann
200 werde ich mir von ihm die Genehmigung erbitten, den Kampf gegen den Schleich- und Tauschhandel in größtem Umfang aufzunehmen.

Die Stimmung im Volke ist teils - teils. Immer noch wird lebhaft über die Verabschiedung Brauchitschs geredet. Man ist sich jetzt nicht mehr ganz im klaren darüber, ob er im Bösen oder ob er im Guten gegangen ist. Jedenfalls
205

ist es nicht so, als wäre dies Problem schon vollkommen in der öffentlichen Diskussion eingeschlafen.

Man hat jetzt auch den Eindruck, als würden wieder in vermehrtem Umfang ausländische Sender abgehört. Auch dagegen muß bei nächster Gelegenheit wieder ein passendes Wort gesprochen werden.

Das Reichsernährungsministerium dringt darauf, daß der Kartoffelpreis in die Höhe gesetzt wird. Ich bin dagegen. Wenn auch die Bauern höhere Preise haben müssen, damit sie einen Anreiz zum erweiterten Anbau haben, so ist doch andererseits nicht zu übersehen, daß eine Erhöhung des Kartoffelpreises in der Hauptsache die breiten Massen trifft, denn im Etat des kleinen Mannes spielt der Kartoffelpreis eine ganz andere Rolle als im Etat der begüterten Kreise. Ich trete deshalb für eine Prämienpolitik ein, die dann vom Staat finanziert werden muß.

Mittags findet der Staatsakt beim Begräbnis des Generalfeldmarschalls von Reichenau statt. Er ist vom OKH vorbereitet, denkbar schlecht, psychologisch ungeschickt, mit einer absolut dilettantischen Musik. Nach den Nationalhymnen wird noch der erste Satz aus der 5. Sinfonie gespielt, und zwar von Heeresmusikschülern; das ist denn auch danach. Ich mache mit General Schmudt aus, daß in Zukunft auch die Staatsakte der Wehrmacht in der Hauptsache unserem Ministerium übertragen werden, weil wir allein die Gewähr bieten, daß sie in einer des Staates würdigen Form vonstatten gehen.

Den ganzen Nachmittag habe ich eine Unmenge von Akten und Vorgängen durchzustudieren, die sich von Tag zu Tag mehr auf meinem Schreibtisch häufen. Der Krieg nimmt uns in diesen Wochen sehr hart in Anspruch. Man kommt kaum noch zum Verschnaufen. Aber jetzt hat man wenigstens wieder das Gefühl, daß es langsam bergauf geht. Wenn wir es schaffen, bis zum kommenden Frühjahr wieder auf einem absolut festen Fundament zu stehen, und von diesem Fundament aus unsere Offensive vortragen, dann werden die Bolschewisten ihr blaues Wunder erleben.

25. Januar 1942

HI-Original: Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 34 Bl. erhalten; Bl. 25 leichte Fichierungsschäden.

25. Januar 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd im wesentlichen Abwehr feindlicher Angriffe und Durchbruchversuche. Nachlassender Frost, minus 20 bis minus 30 Grad. - Bei der Heeresgruppe Mitte zum Teil planmäßiges Absetzen. Der Feind folgt vorläufig nicht nach; das Absetzen wird also ohne Feinddruck freiwillig vorgenommen. Es bildet sich überhaupt immer stärker eine ganz bestimmte Taktik heraus insofern, als man an gewissen großen Straßen, gegen die im wesentlichen die Feindangriffe erfolgen, alle an diesen Straßen liegenden Ortschaften zu Stützpunkten ausbaut und gegen die Angriffe des Gegners hält, selbst dann, wenn sie völlig eingeschlossen sind, weil man auf diese Weise ganz erhebliche Feindkräfte bindet und dadurch die Möglichkeit hat, Reserven heranzuführen. So kämpft z. B. die Besatzung von Suchinitschi seit drei Wochen völlig eingeschlossen; sie wird aus der Luft versorgt. Unser Gegenangriff hat sich bis jetzt auf neun Kilometer an Suchinitschi herangekämpft. - Starker Frost.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord konnte die Besatzung eines Stützpunkts am Ladogasee, der fast eine Woche lang eingeschlossen war, aus eigener Kraft den Durchbruch erzwingen. Sonst im Nordabschnitt keine wesentlichen Ereignisse. Verstärkung des Feinddrucks bei Staraja Russa; alle Angriffe wurden jedoch abgewehrt. Temperaturen bis minus 40 Grad, bei Leningrad 15 bis 20 Grad. - Sehr starke Lufttätigkeit an der Ostfront; im Süden waren 72, in der Mitte 196 und im Norden 63 Kampfflugzeuge, z. T. auch zur Versorgung eingeschlossener Stützpunkte, eingesetzt. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet; infolge der Wetterlage auch keine Kampfhandlungen gegen Großbritannien. - Im Mittelmeerraum Angriffe unserer Luftwaffe auf Malta und Unterstützung des Angriffs des Afrikakorps bei Agedabia. Dieser Angriff schreitet gut fort; es steht zu hoffen, daß Rommel ein wesentlicher Erfolg durch die Vernichtung von Teilen der feindlichen Kräfte gelingen wird.

Wir bringen eine Sondermeldung heraus, daß es deutschen U-Booten gelungen ist, an der amerikanischen Atlantikküste 125 000 BRT feindlichen Schiffsraums zu versenken. Das ist für das deutsche Volk eine außerordentlich erfreuliche Nachricht. Sie zeugt wieder für die ungeheure Aktivität unserer U-Boote und für ihren weitausgedehnten Aktionsradius und für die Tatsache, daß deutscher Heldenmut auch die weitesten Ozeane überwindet. Endlich einmal wieder eine Sondermeldung! Wir hatten sie nötig, und sie wirkt wie ein Regen auf dürres, ausgedörrtes Land. Jeder empfindet diese Meldung als eine sehr schlagkräftige Antwort an den Kriegshetzer Roosevelt, dem das ganze deutsche Volk nur das denkbar Schlechteste wünscht. Es ist sich vielfach heute im Zweifel darüber, wen es mehr zu hassen habe, ihn oder Churchill.

In der Ostlage übertreiben die Bolschewisten wieder einmal geradezu gigantisch. Sie sprechen von einem Riesendurchbruch bis nahe vor Smolensk, der in den Tatsachen selbst keinerlei Unterlagen findet. Im Gegenteil schreitet

40 die Stabilisierung der Ostfront im großen und ganzen weiter vorwärts, wenn auch nicht in dem Tempo, wie man zuerst glaubte erwarten zu dürfen. Immerhin kann man sagen, daß das Allerschwierigste überwunden ist, daß wir zwar jetzt auch noch vor ungeheuren Schwierigkeiten stehen, daß sie aber nicht mehr so aussichtslos erscheinen wie noch vor einigen Wochen. Wenn die
 45 Bolschewisten also von ihrem größten Sieg in diesem Feldzug sprechen, so ist das nur ein Zeichen dafür, daß sie mit Siegen eben sehr karg ausgestattet worden sind und das, was sie jetzt leisten, nämlich gelegentliche Vorstöße ohne operativen Sinn, als gigantische Siege ansehen müssen.

Ich spreche mit Sepp Dietrich, der eben von der Südfront zurückgekommen
 50 ist, um in Berlin zu heiraten. Er gibt mir ein Bild der Lage an seinem Frontteil. Er schildert sie sehr optimistisch. Ganz im Gegensatz zu den führenden Herren des Heeres sind die der Waffen-SS nationalsozialistisch ausgerichtet, und für sie existieren Schwierigkeiten nur, um sie zu überwinden. Der Rückzug bei Rostow ist damals allerdings für die Leibstandarte außerordentlich gefährlich gewesen. Allerdings hat auch hier nationalsozialistischer Mut und
 55 nationalsozialistische Tatkraft die größten Schwierigkeiten überwinden helfen. An Material hat die Leibstandarte nur wenig verloren. Sepp Dietrich gibt der festen Überzeugung Ausdruck, daß der Feind bei ihm nicht durchkommen wird, sondern daß er sich nur blutige Köpfe holen kann. Auch er schildert die stumpfe Zähigkeit der Russen als die größte Gefahr, mit der unsere Leute nur schlecht fertig werden können. Selbstverständlich sind bei ihm auch eine Unmenge von Unzuträglichkeiten vorgekommen; vor allem in der Versorgung mit Wintersachen hat es sehr gehapert. Aber im Gegensatz zu anderen Teilen der Front ist man hier mit den Schwierigkeiten schnell und energisch fertig
 60 geworden, indem man sich eben darum bemühte und nicht vor ihnen zurückwich. Das ist ein positiver und beglückender Bericht von der Ostfront. Wenn alle so sprechen könnten, dann stände es anders, als es gestanden hat und vielleicht hier und da auch heute noch steht.

Sir Stafford Cripps, der jetzt Moskau als englischer Botschafter verläßt,
 70 gibt ein Interview an die Presse, in dem er der Überzeugung Ausdruck verleiht, daß die deutschen Heere im nächsten Winter vernichtet würden. Das Blatt wird er sich auch nicht hinter den Spiegel stecken; denn gebranntes Kind scheut das Feuer, und wenn wir noch einmal zu einem neuen Winterfeldzug in Rußland gezwungen werden, so wird er allerdings anders vorbereitet als dieser erste. Wir kennen jetzt die Tücken des russischen Winters. Niemand ist sich über seine Gefährlichkeit im unklaren, und sowohl Generäle als
 75 auch Truppen werden sich schon rechtzeitig melden, und auch in der Heimat werden die nötigen Vorbereitungen pünktlich und präzise getroffen.

Auf der Gegenseite herrscht großer Katzenjammer über Rommels erneute
80 Vorstöße in Nordafrika. Man zollt ihm jetzt uneingeschränktes Lob. Man erklärt in London, er mache seine Sache gut, und er sei ein außerordentlich ernst zu nehmender Gegner. Die Wiedereinnahme von Agedabia hat in London geradezu wie ein Schock gewirkt. Man hatte sich vorgestellt, daß die Engländer schon bei der Einnahme von Tripolis seien und die deutschen
85 Truppen bis an die tunesische Grenze zurückwerfen würden; jetzt dieser plötzliche Rückschlag, der der Feindseite absolut unerwartet kommt. Allerdings machen wir nicht allzuviel davon her, um uns nicht festzulegen, wenngleich der Führer einen Teil der englischen Meldungen, die bei Beginn der Libyen-Offensive erschienen, zur Polemik freigibt. Allerdings, die große Polemik, die
90 wir von Anfang an gewollt hatten, können wir diesmal noch nicht machen. Wir müssen zuerst abwarten, wie Rommel weiter operiert und bis zu welchen Erfolgen er es unter den außerordentlich schwierigen Umständen bringen kann. Die Angst vor ihm ist in London eine allgemeine. Man sieht in diesem General schon eine Art von Sagenfigur. Daß es ihm gelungen ist, einen Teil
95 der Briten nahezu einzuschließen, mutet ja fast wie ein Wunder an. Man sieht also hier, was die Initiative, der Mut und die Phantasie eines richtigen Troupiers am Ende doch auch unter den ungünstigsten Verhältnissen vermag. Rommel kommt natürlich zugute, daß er noch sehr jung ist und große Strapazen ertragen kann.

100 Auch die Entwicklung in Ostasien macht in London und Washington keine Freude. Man legt sich jetzt schon die Frage vor, ob die Japaner gänzlich unbesiegbar seien. In Australien nimmt die Angst vor einer japanischen Invasion von Tag zu Tag zu. Man hofft auf englische Hilfe; aber diese Hoffnung ist gewiß irrig und vergebens. Die Japaner haben allen Grund dazu, ihre Situation
105 außerordentlich optimistisch zu beurteilen. Sie treiben jetzt auch eine besonders kluge Nachrichtenpolitik; die Kinderkrankheiten der ersten Kriegswochen sind überwunden. Vor allem auch ihre politischen und diplomatischen Erklärungen sind besonders fein abgewogen und zeugen für das taktische Geschick der augenblicklichen japanischen Führung.

110 In Indien nimmt die feindliche Bewegung gegen England zu. Die Japaner schüren sie außerordentlich geschickt, und auch wir greifen nun allmählich in die Propaganda gegen England auf dem indischen Boden ein; uns stehen dafür eine Reihe von vorzüglichen Sendern zur Verfügung.

115 Daß die englische Hilfe für Australien so lange ausbleibt und im Augenblick weit und breit auch nicht einmal in einem Anfangsstadium zu entdecken ist, macht die Australier besonders wütend. Die australische Regierung wendet sich über den Kopf Churchills hinweg an das englische Volk und ersucht

dringendst um Hilfe. Dies Problem kann unter Umständen für England ziemlich prekär werden. Ich ordne deshalb an, daß wir in dieser offenen Wunde
120 weiter herumbohren und Pfeffer und Salz hineinstreuen.

Im übrigen ist die Kritik gegen Churchill in England wieder aufgeflammt. Er steht einem sehr bedenklichen Kampf im Unterhaus gegenüber, und er wird wohl augenblicklich alle Minen springen lassen, um die Debatte doch noch nach Möglichkeit auf ein Mindestmaß zu beschränken. Am liebsten
125 möchte er natürlich eine Volksrede an das ganze Empire halten, um damit die oppositionelle Kritik mundtot zu machen. Aber schon die Ablehnung der Rundfunkübertragung seiner Unterhausrede zeugt dafür, daß die Unterhausmitglieder den Wunsch haben, ihm einiges am Zeuge zu flicken.

Die Rio-Konferenz scheint mit einer Kompromißformel zu Ende zu gehen.
130 Aus dem gemeinsamen Beschluß, Deutschland den Krieg zu erklären, ist trotz der angestregten Bemühungen Sumner Welles' nichts geworden. Man hat sich auf eine Formel geeinigt, die den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Achsenmächten empfiehlt. Argentinien hat sich durch seine Bockigkeit durchgesetzt und schließlich erreicht, daß trotz des fortdauernden
135 nordamerikanischen Drucks eine ganze Lösung nicht zustande kam. Besonders der argentinische Staatspräsident Castillo hat sich hier rühmlich hervorgetan. Er ist den amerikanischen Erpressungen gegenüber hart und unerbittlich geblieben. Wir bekommen vertrauliche Nachrichten, daß die US-Amerikaner schwerstes Geschütz aufgefahren haben. Es zeugt für den persönlichen
140 Mut Castillos, daß er diesem Druck nicht nachgegeben hat.

Andere vertrauliche Mitteilungen geben mir Nachricht über die vermutliche Nachfolgerschaft des Erzbischofs von Canterbury. Sein wahrscheinlicher Nachfolger ist der Bischof Temple, der viel gefährlicher ist als der alte Canterburyer. Temple steht der Labour Party nahe, war früher ein gemäßigter
145 Freund Deutschlands und ist jetzt ein richtiger Deutschenhasser. Er steht auch hundertprozentig hinter Churchill, ist ein gewandter Dialektiker und als solcher außerordentlich gefährlich. Wir können uns also auf einige schwere Angriffe der englischen Geistlichkeit gegen uns gefaßt machen. Aber darin sehe ich im Augenblick keine besondere Gefahr.

Überhaupt scheint der Gegner mehr und mehr die Hoffnung auf einen Zusammenbruch der innerdeutschen Front aufzugeben. Selbst maßgebende amerikanische Blätter stellen fest, daß eine Schwächung der deutschen Haltung in keiner Weise bemerkbar sei und man die Hoffnung darauf so ziemlich aufgeben müsse. Vor allem beklagt man auf der Gegenseite, daß eine zugkräftige
155 Friedensparole fehle. Offenbar möchte man die gern zur Täuschung des deutschen Volkes benutzen. Ich lasse diese Diskussion nicht zur Polemik frei, weil

ich der Überzeugung bin, daß ein so heikles Thema am besten auf Eis gelegt und durch Totschweigen erledigt wird. Wir können uns nur dazu beglückwünschen, daß die Gegenseite keine 14 Wilsonschen Punkte hat. Allerdings -
 160 wären sie da, so würden wir nicht darauf hereinfallen, wie das deutsche Volk 1917 und 1918.

Einige Berichte tun dar, daß in Bulgarien die deutschfeindliche Stimmung in gewissen Regierungskreisen etwas zu wachsen beginne. Vor allem treibe der Zar Boris ein etwas zwiespältiges Spiel. Er ist ja ein verschlagen schlauer
 165 Junge, der sich offenbar unter dem Eindruck der harten Verteidigungskämpfe an der Ostfront ein Hintertürchen suchen will, durch das er unter Umständen entslüpfen könnte. Es ist das eine sehr kurzsichtige Politik, die selbstverständlich in dem Augenblick, in dem unsere Offensive wieder beginnt, sofort wieder ins Gegenteil umschlagen wird.

In der Innenpolitik halten die Dinge sich die Waage. Der Führer läßt mir mitteilen, daß er eine Verminderung der Auflage des "Stürmers" oder seine Beseitigung nicht wünsche. Diesen Entscheid finde ich sehr erfreulich. Der Führer steht zu seinen alten Partei- und Kampfgenossen und läßt sich durch gelegentliche Ungelegenheiten und Differenzen nicht irremachen. Eben weil
 175 er so treu zu seinen Mitarbeitern hält, deshalb halten diese auch so treu zu ihm. Im übrigen bin auch ich der Meinung, daß man in der Judenfrage unentwegt propagandistisch weiterarbeiten muß. Wieviel da noch zu tun ist, sieht man daran, daß bei der Ausweisung eines maßgebenden Berliner Juden und der Überprüfung seiner Hinterlassenschaft festgestellt wird, daß der deutsche Kronprinz noch Mitte 1941 an diesen Juden sehr herzliche Briefe geschickt und Bilder mit außerordentlich herzlichen Widmungen hat überreichen lassen. Das Hohenzollernhaus von heute ist keinen Schuß Pulver wert.

Erfreulich ist die Nachricht, daß sowohl in Berlin wie im ganzen Reich die Verbrechenskurve weiterhin rapide gesunken ist. Die Moral im Volke ist unantastbar. Schwächeerscheinungen, wie wir sie im Weltkrieg zeigten, sind weit
 185 und breit kaum zu entdecken.

Der SD-Bericht allerdings teilt mit, daß sich im deutschen Volke weiterhin Angst und Besorgnis um die Ostfront bemerkbar mache. Allerdings habe die konsequente, wenn auch nur in Andeutungen gehaltene Nachrichtenpolitik im
 190 OKW-Bericht über die Ostfront allmählich doch sehr ernüchternd und aufklärend gewirkt. Man hat sich die Lage schlimmer vorgestellt, als sie tatsächlich ist, und faßt jetzt allmählich wieder zu der weiteren Entwicklung Mut.

Ungeheurer Schaden wird - das zeigen alle Berichte - weiterhin durch die Feldpostbriefe angerichtet. Ich ordne deshalb eine großzügige Aufklärung unserer Wehrmacht in dieser Frage an, und zwar nicht auf dem regulären Wege,
 195

sondern mit einigen außerordentlichen Mitteln. Man muß diesem Übelstand zu Leibe rücken und darf sich vor allem nicht damit abfinden, daß durch schaurige Angaben vor allem von Wehrmachtsangehörigen der Etappe schwerster Schaden in der Heimat angerichtet wird. Die Soldaten, vor allem die, die
 200 am wenigsten erleben, haben natürlich das Bedürfnis, vor ihren Angehörigen in der Heimat als die großen Helden dazustehen, und deshalb tun sie des Guten etwas zu viel.

Unsicher ist das deutsche Volk immer noch über den Abgang Brauchitschs und den Wechsel der Kommandos über die einzelnen Gruppen. Daß Bock
 205 jetzt plötzlich wieder bei der Südgruppe auftaucht und Brauchitsch ein so freundliches Kommuniqué bei seiner Operation bekommen hat, hat die bisher vorgefaßten Meinungen wieder gänzlich umgestoßen. Aber das ist nicht schlimm. Die Leute sollen sich ruhig einmal auskakeln.

Allgemein wird der Wunsch geltend gemacht, die deutschen Führungsmittel noch stärker als bisher einzusetzen. Wem sagt man das? Darum kämpfe
 210 ich jetzt schon seit Wochen und Monaten. Aber andererseits kann auch festgestellt werden, daß ich mich mehr und mehr durchzusetzen beginne. Eine härtere Nachrichtenpolitik wäre auch mein Ideal; aber ich habe das, was ich eigentlich hier will, vorläufig noch nicht erreicht. Z. B. mein Artikel: "Was ist ein Opfer?" wird immer noch als vorbildlich für die Führung der deutschen
 215 Nachrichtenpolitik angesehen. Man wirkt mit einer so harten Nachrichtenpolitik auch am besten den mehr und mehr überhandnehmenden Gerüchten in der Öffentlichkeit entgegen. Was auf diesem Gebiet an haarsträubenden Dingen geleistet wird, das ist überhaupt unbeschreiblich. Aber wie immer, so laufen sich auch hier die Dinge allmählich tot. Man kann sie auch durch Still-
 220 schweigen erledigen.

Die Wochenschau wird weiterhin als ausgezeichnet im breiten Publikum empfunden.

Eine schwierige Frage bietet das Problem der sexuellen Betätigung der vielen fremdvölkischen Arbeiter, die sich in Deutschland befinden. Hier haben
 225 sich zum Teil geradezu groteske Zustände herausgebildet. Endgültig wird man der Sache wohl nur Herr durch großzügige Einrichtung von Bordellen. Aber auch das ist ja eine ziemlich delikate Angelegenheit, die nur mit Vorsicht behandelt werden kann.

Ich habe mit Admiral Canaris eine ausgedehnte Aussprache über die schlechte Haltung einiger OKW- und OKH-Offiziere. Er sieht einen der Hauptgründe in der Tatsache, daß der Seehausdienst in so großem Umfange an Offiziere und Beamte herausgegeben wird. Ich lasse mir die Listen der Abonnenten vorlegen, und es stellt sich heraus, daß der Seehausdienst geradezu eine Quelle des
 230

235 Defaitismus geworden ist. Der Führer verlangt jetzt dringend die Vorlage dieser Listen. Er wird wenig erfreut sein, wenn er dabei feststellt, daß allein 180 Beamte des Auswärtigen Amtes tägliche Bezieher des Seehausdienstes sind. Ich stelle diesen Unfug sofort beim OKW ab, lasse den Seehausdienst nur noch in zwei Exemplaren an das OKW gehen, und auch beim Auswärtigen
240 Amt wird hier rigoros eingegriffen werden müssen. Ich vertrete den Standpunkt, daß nur diejenigen den Seehausdienst erhalten dürfen, die vom Führer auch die Erlaubnis bekommen haben, ausländische Sender abzuhören. Das sind nur sehr wenige, und hier besteht keine ausgesprochene Gefahr. Die Beamten des Propagandaministeriums und vor allem die Redaktionen des Sprachendienstes im Rundfunk allerdings müssen in weitgehendem Umfang den Seehausdienst beziehen. Aber das ist auch nicht besonders unangenehm, weil sie ja täglich von mir ausgerichtet werden und hier nicht die Möglichkeit besteht, daß sie allmählich brüchig werden.

Admiral Canaris vertritt durchaus meinen Standpunkt in dieser Frage, und
250 er verspricht mir, im OKW und im OKH dafür zu sorgen, daß die Quellen des Defaitismus zugestopft werden.

Ich habe eine lange Aussprache mit Dr. Ley. Er hat eine Menge von Fragen zu besprechen. Erstens einmal das Problem der Neuordnung der Akkordlöhne. Es hat sich herausgestellt, daß die Akkordlöhne für die Rüstungsproduktion zum Teil außerordentlich schädlich sind. Sie sind auf einer falschen
255 Basis aufgebaut und dienen vielfach dazu, die Produktion herab- statt heraufzusetzen. Die Rüstungsindustriellen wollen möglichst viel verdienen, und da sie das bei langsamer Arbeit besser können als bei schneller, lassen sie natürlich langsam arbeiten. Man muß hier einmal ein sehr offenes Wort sprechen. Allerdings hat Ley über diese Frage einen Artikel geschrieben, den ich unmöglich in dieser Form in der deutschen Presse veröffentlichen kann, wie er das wünscht; er ist stilistisch gar nicht diskutabel. Ich lasse ihn noch einmal in der Presseabteilung überarbeiten.

Auch das Preisproblem muß neu angefaßt werden. Der ehemalige Preiskommissar hat hier ein wahres Tohuwabohu hinterlassen. Man könnte schon
265 annehmen, daß er im Auftrag der Katholischen Aktion das Gegenteil von dem getan hat, was richtig gewesen wäre. Ich gehe zwar nicht so weit zu behaupten, daß er das bewußt getan hat; aber daß geheime Kräfte hinter ihm standen, die ihn zu seiner so falschen Politik verleiteten, ist kaum zu bezweifeln. Jedenfalls ist seine Dienststelle gänzlich von ehemaligen schwarzen Gewerkschaftlern, Zentrumsleuten und Stegerwald-Anhängern durchsetzt. Dieser Mann hat uns einen ungeheuren Schaden zugefügt. Es kommt nun gerade
270 recht, daß ein Parteigericht, das aus Gauleitern zusammengesetzt war und

über ihn zu Gericht sitzen sollte, so eine Art von Ehrenerklärung für ihn abgegeben hat. Man fand an ihm keine Schuld. Man sieht also, wie unter dem Vorsitz unserer Juristen im Reichs-Untersuchungs- und Schlichtungs-Ausschuß allmählich der Paragraphengeist in die Partei eingetreten ist. Jetzt ist nicht mehr Recht, was dem Volke nützt, sondern Recht das, was den Paragraphen entspricht. Es wäre dringend an der Zeit, daß der Führer auch hier einmal Ordnung schüfe und dafür sorgte, daß die Paragraphenhengste wenigstens aus der Gerichtsbarkeit der Partei entfernt würden.

Ley polemisiert gegen die Erhöhung des Kartoffelpreises, und er hat auch wohl recht damit. Die Erhöhung des Kartoffelpreises schlägt vor allem die breiten Massen. Wie ich schon betonte, halte ich es für richtig, daß hier weitgehend mit Prämien gearbeitet wird, die der Staat auszusetzen und zu bezahlen hat und die zweifellos wenigstens zum gleichen, wenn nicht zu höherem Erfolge führen als die Erhöhung des Kartoffelpreises.

Die Beamten sollen jetzt statt 46 Stunden 58 Stunden in der Woche arbeiten. Das Innenministerium beantragt daraufhin gleich, daß ihnen pro Monat ein sogenanntes Suppengeld von 25 Mark ausgezahlt wird. Ich halte das für falsch. Die Beamten sollen ihre Pflicht tun. Wenn man von ihnen im Kriege verlangt, daß sie einige Stunden mehr arbeiten als in normalen Friedenszeiten, so müßten sie das als eine Art Ehrendienst ansehen.

Den ganzen Nachmittag habe ich in einem Bogen durchzuarbeiten. Abends empfangen ich die Künstler, die an dem Studio- und Nachwuchsfilm "Zwei in einer großen Stadt" mitgewirkt haben, sehr nette Leute, jung, frisch, vital und elastisch, mit Phantasie und großer Begeisterung, denen man manche neue Aufgabe anvertrauen kann. Vor diesem Kreis wird der nun gänzlich umgearbeitete neue Film: "Der große König" von Harlan vorgeführt. Er hat durch seine Umarbeitung außerordentlich gewonnen und stellt nun ungefähr das dar, was ich mir davon gewünscht hatte. Von diesem Film wird eine Welle der Erhebung durch das ganze deutsche Volk gehen. Er zeigt den König in seiner Größe und in seiner Einsamkeit und bietet überraschende Parallelen zur Gegenwart. Er soll am 30. Januar uraufgeführt werden und dann in möglichst vielen Kopien an die Öffentlichkeit gehen. Jetzt freue ich mich, daß ich mich so intensiv mit diesem Filmprojekt beschäftigt habe. Der Film als Erziehungsmittel ist in seiner Wirkung gar nicht zu unterschätzen. Die Zeit, die Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege durchzustehen hatte, hat ungeheuer viel Ähnlichkeit mit der Zeit, mit der wir heute fertig werden müssen. Am Beispiel mag also das deutsche Volk erkennen, wo wir stehen und wohin wir marschieren müssen.

26. Januar 1942

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches: 20 Bl. erhalten; Bl. 4, 10, 19 leichte Schäden.

26. Januar 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Ostfront ist die Situation im allgemeinen unverändert, was schon daraus erklärlich ist, daß stellenweise bis zu 50 Grad Kälte herrschen. - Die Lufttätigkeit im Osten war sehr stark, die Abschlußziffern sind - wie schon gestern - außerordentlich hoch: 34 feindliche Verluste bei vier eigenen. Eingesetzt waren im Süden 118, in der Mitte 161 und im Norden 32 Maschinen, an der karelischen Front weitere 17. - Kein Einsatz gegen Großbritannien, keine Einflüge ins Reichsgebiet. - In Nordafrika scheint der Angriff des Afrika-Korps im wesentlichen abgeschlossen zu sein. Die Beute, die sich noch erhöhen kann, beträgt bis jetzt etwa 140 Panzer, 80 Geschütze und tausend Gefangene. Von einer Gegenoffensive kann natürlich nicht gesprochen werden; es handelt sich um einen Einstoß in die englischen Bereitstellungen, um ein Zerschlagen der englischen Angriffsabsichten und damit natürlich - weiter gesehen - die Verhinderung der Fortsetzung des Libyenfeldzuges.

Auch der ausländische Nachrichtendienst tritt etwas kürzer, wenngleich die Bolschewisten behaupten, daß Stalin die Absicht habe, ganz Deutschland zu erobern. So weit ist es noch nicht, und wir sind ja auch noch da. Smolensk sei eingeschlossen, wird in Moskau behauptet; aber man sieht an diesen Schwindelnachrichten, daß die bolschewistische Offensive nicht in dem gewünschten Stil fortschreitet und man jetzt zu Lügen greifen muß, um die große Enttäuschung in den interessierten Kreisen etwas aufzuhellen.

Ich lasse die um die Jahreswende erschienenen bolschewistischen Meldungen zusammenstellen und sie zu einer handgreiflichen Polemik gegen die augenblickliche Lagedarstellung im Osten seitens des Feindes auswerten. Man kann an dem, was die Bolschewisten geplant, und an dem, was sie erreicht haben, ersehen, wie wenig sie zu ihrem eigentlichen Ziel gekommen sind. Man muß immer wieder einmal versuchen, aus der Tagespolemik herauszusteigen und die Entwicklung von einer höheren Warte aus zu sehen; und man kann dann immer wieder feststellen, daß unsere Situation in mancher Beziehung doch günstiger ist, als man unter dem Eindruck der Tagesvorgänge vielleicht anzunehmen geneigt ist.

Ich bekomme beispielsweise auch einen Bericht von der Nordfront von einem dort kommandierenden General. Dieser Bericht ist außerordentlich positiv. Der General spricht von sehr schwachen russischen Kräften, die sich in dieser Zeit dort vollkommen verbluten, und gibt der Meinung Ausdruck, daß, wenn wir im Frühjahr in der Lage sind, ein paar vernichtende Schläge zu füh-

ren, die Sowjetunion zusammenbrechen wird. Wenn ich diesen Optimismus auch nicht zu teilen vermag, so glaube ich doch, daß diese Meinung etwas Richtiges an sich hat. Vielleicht wird die Zeit, die wir heute durchleben, später einmal als die vorteilhafteste in der ganzen Geschichte dieses Krieges erscheinen; vielleicht ist es in Tatsache so, daß die Bolschewisten augenblicklich ihre letzten Kräfte verbrauchen und dann beim entscheidenden Stoß zusammensinken. Aber an diese Hoffnungen wollen wir uns nicht zu stark anklammern; wir wollen den Krieg für den kommenden Frühling und Sommer so vorbereiten, als ob die Bolschewisten über sehr große Reserven verfügten; dann sind wir auch vor Überraschungen gesichert und erleben nicht mehr die moralischen Rückschläge wie im vergangenen Sommer und Herbst. Je schwerer man sich den Krieg vorstellt, desto leichter wird er am Ende.

Der Rückschlag der Engländer in Nordafrika wird jetzt auch in London zugegeben. Lyddell Hart¹ prellt wieder mit einem Artikel vor, in dem die ganze Aussichtslosigkeit der britischen Propaganda bezüglich Nordafrikas demaskiert wird. Lyddell Hart¹ hat sich in dem allgemeinen Illusionismus, der in London herrscht, immerhin noch einen kühlen Kopf und einen klaren Verstand bewahrt. Er gehört meiner Ansicht nach zu den führenden englischen Militärcritikern, die sich durch Churchillsche Phrasen nicht bluffen und irritieren lassen.

Aber auch die englische Propaganda ist merklich umgeschlagen, was die Dinge in Nordafrika anbetrifft. Man spricht jetzt schon von einer weitgehenden Rommel-Offensive, wahrscheinlich, um in einigen Tagen feststellen zu können, daß diese geplante Offensive nicht zum gesteckten Ziel geführt habe. Aber derlei Methoden kennen wir ja. Ich weise deshalb die deutschen Nachrichtenmittel an, nicht allzu weit vorzuprellen und sich nicht durch diese englischen Bluffnachrichten in negativer Hinsicht vom klaren Wege abdrängen zu lassen. Vorläufig hat Rommel nur die gegen ihn aufgebauten Angriffsstellungen zerschlagen. Ob er in der Lage ist, weitere Offensivhandlungen zu unternehmen, das wird sich in den nächsten Wochen erweisen. Es ist auch nicht von einer Operation großen Stils die Rede, wie die Engländer sagen. Immerhin aber ist beachtlich, daß Rommel die Möglichkeit gefunden hat, die schwere Bedrohung, die ihm seitens der Engländer auferlegt worden war, zu zerbrechen und sich wieder in Offensivbewegung zu setzen. Hätten wir solcher Generale ein Dutzend an der Ostfront, so stände es vermutlich anders als es steht, und jedenfalls wäre die schwere Krise, die wir im Begriff sind zu überwinden, überhaupt nicht entstanden.

¹ Richtig: Liddell Hart.

Über Ostasien herrscht auf der Gegenseite weiterhin allgemeiner Pessimismus. Es werden jetzt die tollsten Zustände in Pearl Harbour in der amerikanischen Presse aufgedeckt. Roosevelt hatte sich anscheinend überhaupt nicht auf den Krieg in Ostasien vorbereitet. Es macht den Eindruck, als habe er geglaubt, durch seine Bluffmethoden die Japaner absolut ins Bockshorn jagen und ohne Schwertstreich die Vormachtstellung der Japaner im Stillen Ozean beseitigen zu können. Man sieht also, wie leichtsinnig auf der Gegenseite Krieg geführt wird. Die Gegenseite wäre niemals in der Lage, ihre Weltreiche aufzubauen, wenn sie sie noch nicht besäße. Hätte sie eine Last der Kriegführung zu tragen wie wir, so wäre sie längst geschlagen.

Die Besorgnis in Australien um die Sicherheit des dortigen Kontinents nimmt von Tag zu Tag zu. Ich sehe darin ein positives Symptom, das unbedingt für uns ausgenutzt werden muß. Die deutschen Nachrichten- und Propagandadienste sind deshalb eifrig an der Arbeit, den Unwillen und die Besorgnis Australiens zu schüren und zu mehren und damit Churchill erhöhte Schwierigkeiten zu bereiten.

In den USA erfindet man sinnigerweise geheime Erfolge gegen unsere U-Boot-Waffe, die an der amerikanischen Atlantikküste operiert, ohne jedoch Einzelheiten anzugeben. Die amerikanische Nachrichtenpolitik unterscheidet sich dadurch von der englischen, daß sie nicht direkte Lügen verbreitet, sondern vage Gerüchte in die Welt setzt über Erfolge, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Man tut so, als sei die Versenkung eines deutschen U-Bootes ein militärisches Geheimnis erster Klasse, von dem man nur andeutungsweise reden dürfte. In Wirklichkeit ist überhaupt kein deutsches U-Boot an der amerikanischen Atlantikküste versenkt worden. Aber Roosevelt muß ja seinen Wählern und der öffentlichen Meinung hin und wieder ein paar Brocken vorwerfen. Positive Erfolge hat er nicht zu verzeichnen; seine großen Maulreden vor dem Kriege hallen noch in jedem Ohr; die Diskrepanz zwischen dem, was er vorausgesagt hat, und dem, was eingetreten ist, ist so in die Augen springend, daß er sich nur noch mit Lügen und Gerüchten aus der unheilvollen Gefahr befreien kann.

Churchill dagegen schwindelt unentwegt weiter. Er hat es sehr nötig; denn der Ansturm der Opposition gegen ihn und vor allem seine Mitarbeiter ist wieder ständig im Wachsen begriffen. Es scheint also, daß seine Abwiegungsversuche wenigstens nicht ganz zum Erfolge geführt haben. Wenn ich auch nach wie vor der Meinung bin, daß es ihm im Unterhaus gelingen wird, die rebellierenden Kreise der konservativen Partei abzuwiegeln, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß seine Stellung ungleich viel schwieriger ist als etwa vor drei oder vier Monaten.

Die Londoner und die Washingtoner öffentliche Meinung stimmen darin überein, daß MacArthur mehr und mehr im Zurückweichen begriffen ist. Die Japaner melden Erfolge über Erfolge. Dazu kommt noch die Tatsache, daß Thailand jetzt offiziell an England und die Vereinigten Staaten den Krieg erklärt hat. Das ist für Japan zweifellos eine große Hilfe, wenn auch die thailändische Wehrmacht natürlich in ihrer Stoßkraft nicht überschätzt werden darf.

In Rio ist es noch immer nicht zu einer vollkommenen Klarheit gekommen. Die Argentinier führen einen verzweifelten Kampf, und jedenfalls werden sie erreichen, daß Sumner Welles nicht zu seinem Ziel einer gemeinsamen Kriegserklärung an die Achsenmächte seitens der südamerikanischen Staaten gelangen kann. Die empfehlende Resolution, die am Tage vorher veröffentlicht wurde, ist noch nicht offiziell. Jedenfalls wird in London bereits festgestellt, daß die Vereinigten Staaten bei der Rio-Konferenz ihre schwerste diplomatische Niederlage erlitten haben. Man kann daraus ersehen, was man sich von dieser Konferenz gewünscht und erwartet hatte und was nun in Tatsache wahrscheinlich eintreten wird.

Berichte aus London sagen übrigens, daß in der Bevölkerung eine sehr schlechte Stimmung herrsche. Man sei über die dauernden Mißerfolge in Ostasien und vor allem jetzt auch in Nordafrika außerordentlich enttäuscht. Auch setze man keine allzu großen Hoffnungen mehr auf die überspannt dargestellten Erfolge der Bolschewisten an der Ostfront. Jedenfalls lägen die Dinge so, daß man in London nicht mehr von einer einheitlichen Volkshaltung sprechen könne. Auf der anderen Seite kann ich nur davor warnen, darauf allzu große Hoffnungen zu setzen. Erstens einmal kann Churchill nicht ausgebootet werden, weil kein Nachfolger vorhanden ist. Eine Ausbootung Churchills würde die schwerste Erschütterung in der politischen Haltung des englischen Volkes hervorrufen. Zweitens ist das englische Volk in seiner langen Geschichte so sehr an Rückschläge gewöhnt worden, daß es die heute erlebten nicht allzu tragisch nehmen wird. Ein moralischer Zusammenbruch, wie wir ihn im November 1918 erlebt haben, ist in England, wenn überhaupt, nur sehr schwer herbeizuführen. Jedenfalls soll man sich in dieser Beziehung keinen Täuschungen hingeben und nicht Hoffnungen auf eine Art der Kriegführung setzen, die vielleicht dem deutschen Volke gegenüber einmal zum Erfolge führen konnte, dem englischen Volke gegenüber aber wahrscheinlich niemals Erfolge nach sich ziehen wird.

Dieser Sonntag verläuft verhältnismäßig ruhig. An der Ostfront sind die Kämpfe wegen der enormen Kälte etwas abgeflaut. 50 Grad Kälte sind ja auch fast unerträglich. In Berlin herrschen am Abend und in der Nacht 25 Grad Kälte;

aber die Luft ist dabei so schneidend kalt, daß man sich kaum draußen aufhalten kann.

Ich habe Gelegenheit, an diesem Tage eine Reihe von zurückgebliebenen
155 Vorgängen durchzuarbeiten. Der Sonntag bietet dazu immer eine gewisse Möglichkeit. Vor allem beschäftige ich mich ausgiebig mit dem sogenannten Seehaus-Dienst, studiere einmal eine Tagesration dieses Zersetzungsbüros, das mit eigenem Gelde finanziert wird, durch und komme zu dem Ergebnis, daß dieser Dienst so weit wie überhaupt nur möglich eingeschränkt werden
160 muß. Hoffentlich gibt der Führer mir die nötigen Vollmachten dazu, damit ich hier rigoros durchgreifen kann. Neuerdings sind auch alle maßgeblichen Stellen mit mir einer Meinung, daß dem gefährlichen Treiben dieses Dienstes Einhalt geboten werden muß, wenn wir nicht zu ganz schweren Erschütterungen in der Stimmung der Führung des Staates und der Wehrmacht kommen
165 wollen.

Sonst habe ich die Freude, an diesem Tage Helga, Hilde und Helmut in Berlin zu haben, mit denen ich mich etwas beschäftigen kann. Wir telefonieren mit der Mutti in Dresden, die sich Gott sei Dank gesundheitlich sehr wohl fühlt, so daß wir uns darüber keine Sorgen zu machen brauchen.

170 Nachmittags beschäftige ich mich ausgiebig mit der Wochenschau, die vorzüglich geworden ist und ein geradezu erschütterndes Bild der Schwierigkeiten unserer Kriegführung im Osten zeigt. Es ist notwendig, solche Bilder dem deutschen Volke vorzuführen, damit es einerseits sich keinen Illusionen hingibt, andererseits aber auch an diesen Darstellungen feststellen kann, daß die
175 Kriegführung im Osten auch für den Gegner ihre Begrenzung findet und daß es keine Schwierigkeit und kein Ungemach gibt, das nicht am Ende durch die menschliche Kraft und die Tugenden des menschlichen Charakters überwunden werden kann. Die Kriegführung im Osten ist nach wie vor das große Problem, das fast ausschließlich das deutsche Volk in seinem Denken und in seinen
180 Sorgen beschäftigt. Ich sehne die Stunde herbei, in der es möglich sein wird, über das Problem öffentlich zu sprechen.

27. Januar 1942

*HI-Original: Fol. 1-36; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 36 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.*

27. Januar 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim verstärkt sich der Gegner, und zwar bei Sudak von der See her und bei Kertsch durch Überschreiten der zugefrorenen Meerenge. Bei der südlichen Panzerarmee hat sich das finnische Freiwilligen-Bataillon in schneidig geführten Stoßtruppunternahmen besonders ausgezeichnet. Ein feindlicher Angriff gegen eine italienische Division blieb 200 m vor der Linie liegen. Der große Angriff gegen die beiden nördlichen Armeen der Heeresgruppe Süd ist weitergeführt worden. An einer Stelle ist der Feind sehr weitgehend durchmarschiert, indem er an den deutschen Stützpunkten vorbeirückte; er ist mit den vordersten Spitzen südlich von Charkow in der Richtung auf Poltawa ungefähr an der Bahn von Charkow nach Dnjepropetrowsk angekommen. Rechts und links davon werden überall Stützpunkte gehalten. Nach den Erfahrungen der letzten Zeit kann angenommen werden, daß dieser - auf der Karte etwas beängstigend aussehende - Vorstoß sich genauso wie die feindlichen Marschbewegungen der vergangenen Zeit als nicht allzu schlimm erweisen wird.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte gehen die Kämpfe bei den nördlich anschließenden Armeen weiter. Überall sind deutsche Gegenbewegungen im Gange mit dem Ziel, die Türen hinter diesen feindlichen Durchstößen zu schließen, wobei gute Erfolge erzielt worden sind. Die beiderseitigen Zangen haben sich an diesen Stellen einander sehr genähert. Mit den in Suchinitschi unter dem Befehl des Generalmajors von und zu Gilsa, dem gestern das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen wurde, stehenden deutschen Verbänden ist nunmehr von Westen her Verbindung aufgenommen worden; auch von Süden her nähern sich weitere Kräfte, die sich ständig verstärken. Der Feind greift Suchinitschi von Norden her an. Die Vereinigung ging trotz des hartnäckigen Feindwiderstandes deshalb so schnell vonstatten, weil auch die Besatzung von Suchinitschi einen Ausfall unternommen hat, um den entgegenkommenden Truppen die Hand zu reichen. Als etwas gespannt ist noch die Lage in der Gegend Juchnow-Medyn anzusehen, wo eine deutsche Armee entlang der Autobahn Juchnow-Medyn einen Igel gebildet hat. Der Feind ist aber nur wenig vorgekommen. Wesentlich ist, daß der große Sack bei Rshew nunmehr vollständig geschlossen werden konnte. Eingeschlossen in diesem Sack sind etwa acht sowjetische Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen. Die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten. Jedenfalls sind die eingeschlossenen Feindkräfte zu stark, als daß sie von den dort vorhandenen schwachen deutschen Kräften ohne weiteres vernichtet werden könnten; andererseits können sie in den nächsten Tagen nicht an weitere Angriffe denken. Bei Welikije Luki sind schwache Feindkräfte weiter vorgegangen und haben den Stadtrand erreicht; anscheinend hat bei der dort eingesetzten Landeschützen-Kompanie nicht alles funktioniert, die bis unmittelbar auf den Stadtrand zurückgehen mußte. Die Besatzung von Cholm hat die Stadt gegen die von allen Seiten her geführten Angriffe des Gegners gehalten. Aus südwestlicher Richtung ist eine Einsatzabteilung auf den Marsch nach Cholm, die durch Umgehung des Feindes bereits die Verbindung mit Cholm aufgenommen hat.

Im nördlichen Abschnitt der Front wurden bei Staraja Russa die Bolschewisten durch einen deutschen Angriff bis an einen Fluß zurückgeworfen. Staraja Russa ist immer noch in deutscher Hand. Aus einem Brückenkopf am Wolchow heraus ist der Gegner mit Aufklärung weiter vorgegangen und hat die am Wolchow entlangführende Bahn überschritten.

45 Das bedeutet eine gewisse Störung der dortigen Verbindungen; es wird sicher einige Stunden und Tage dauern, bis diese Angelegenheit wieder in Ordnung gebracht ist.

Die Luftwaffe war im Osten an den gesamten Gefechtsaktionen in außerordentlich starkem Maße beteiligt. Man hat den Eindruck, als ob die Zusammenarbeit zwischen Heer und Luftwaffe - wenn überhaupt noch eine Besserung möglich war - noch intensiver und
50 besser geworden ist, indem die Kampfeinheiten der Luftwaffe den Schwerpunkt ihrer Angriffe immer dahin verlegen, wo es im Augenblick sehr erwünscht ist. 23 feindliche, ein eigener Verlust.

Keine Einflüge in das Reichsgebiet. Bei einem Angriff auf Brest mit 50 Flugzeugen wurden 70 Bomben abgeworfen. Lediglich leichter Gebäudeschaden. Auf einem Abteilungsgefechtsstand wurden einige Flaksoldaten verwundet. Deutsche Kampfflugzeuge waren zur bewaffneten Aufklärung gegen Großbritannien eingesetzt und haben ein Handelsschiff von 3000 Tonnen durch zwei Volltreffer schwer beschädigt; mit der Versenkung ist zu rechnen. Neun Feindverluste bei vier eigenen.

Deutsche Kampfflieger haben einen aus neun Einheiten bestehenden Geleitzug vor Tobruk angegriffen und zwei Volltreffer mittschiffs auf einem Leichten Kreuzer erzielt; es gab drei bis vier Explosionen. Ein weiterer Leichter Kreuzer erhielt einen Bombentreffer auf das Heck.

Die Eisschwierigkeiten in der Ost- und Nordsee nehmen ständig zu. Zahlreiche Dampfer sitzen fest und können teilweise nur mit Eisbrecherhilfe bzw. mit Hilfe von Kriegsschiffen bewegt werden. Auf gewissen Routen können nur ganz starke Dampfer eingesetzt werden. Auch der Fährverkehr nach Schweden mußte gesperrt werden. In nächster Zeit muß mit einem völligen Erliegen der Schifffahrt gerechnet werden. An der norwegischen Küste ist die Heringsfischerei im Gange; es sind bisher 1950 Boote ausgelaufen, an einer anderen Stelle 500 Boote. - Aus verschiedenen Meldungen geht hervor, daß unsere U-Boote überall
70 sehr tätig sind; es müßte bald wieder eine Versenkungsziffer erreicht sein, die für eine Sondermeldung ausreicht. Vor der Atlantikküste Nordamerikas haben deutsche U-Boote 50 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt.

Im Mittelmeer wurde ein von der italienischen Kriegsmarine gesicherter Geleitzug von über 50 englischen Flugzeugen in rollendem Einsatz angegriffen. Das Motorschiff "Victoria" wurde torpediert. Über die Ladung liegen keine Angaben vor. 1100 Mann der Besatzung wurden gerettet, 350 werden vermißt. Die übrigen drei Dampfer des Geleitzuges, die etwa 9000 Tonnen groß sind, sind in Tripolis eingelaufen. In englischen Meldungen wird die Tonnagezahl der torpedierten "Victoria" mit 20 000 angegeben; in der vorliegenden Meldung der Kriegsmarine wird keine Zahl genannt, doch ist anzunehmen, daß die "Victoria"
80 um einiges größer gewesen ist als die drei anderen 9000-Tonner.

Die Lage an allen Fronten ist immer noch schwankend. Allerdings ist die positive Tendenz im Osten weiterhin festzustellen. Auch in Libyen haben wir von einer glücklichen Entwicklung zu sprechen. Allerdings ist die allgemeine Situation noch nicht dazu angetan, daß wir uns irgendwie beruhigt fühlen
85 könnten. Im Gegenteil, es warten unser noch große Sorgen und schwere Anstrengungen. Aber immerhin hat man den Eindruck, daß wir etwas über den Berg hinweg sind. Wenn die Bolschewisten behaupten, daß der Führer sein Hauptquartier von Smolensk nach Minsk verlegt habe, weil die Lage in Smolensk für ihn bedrohlich geworden sei, so ist das ein absoluter Unsinn. Der
90 Führer hat nie sein Hauptquartier aufgehoben. Aber die Bolschewisten haben im Augenblick solche sensationellen Nachrichten nötig, da der Fortgang ihrer Operationen nicht zu dem gewünschten Ziel geführt hat. Sie haben in den

95 letzten Wochen die Welt mit einem tollen Siegesgeschrei erfüllt, daß sie jetzt
 irgend etwas aufweisen müssen, um das angespannte Interesse der Weltöf-
 fentlichkeit weiter aufrechtzuerhalten. So sprechen sie auch von einem großen
 Sieg der Sowjets, ohne sich im einzelnen um die Substantiierung dieses Sie-
 ges zu bemühen. Die Vorteile, die sie zweifellos in der gegenwärtigen Lage
 besitzen, werden von ihnen nicht herausgestellt. Auf der anderen Seite schwei-
 gen sie sich aber auch völlig über die Nachteile aus. Ein Außenstehender, der
 100 nicht einen täglichen Überblick über die tatsächliche Lage bekommt, kann
 sich ein auch nur annähernd richtiges Bild nicht verschaffen.

Umso verhängnisvoller ist die tägliche Lektüre der gegnerischen Tendenz-
 berichte. Ich habe wiederum eine ganze Zeit damit verbracht die Materialver-
 sendungen des Seehaus-Dienstes auf das kleinste Maß zurückzuführen. Aber
 105 ich habe hier Widerstände über Widerstände zu überwinden, weil alle Reichs-
 ressorts und alle angeblich prominenten sich darum bemühen, dies Material
 weiter zu bekommen, in der irrigen Annahme, sie könnten sich daraus ein
 Bild über die Gesamtsituation machen. Das trifft in keiner Weise zu. Auch der
 Führer teilt vollkommen meinen Standpunkt. Er geht noch weiter und meint,
 110 daß der Seehaus-Dienst überhaupt nur an ein paar Leute im Staate zur Verteil-
 ung gelangen soll. Ich spreche über diese Frage ausführlich mit General
 Schmundt. Das Auswärtige Amt ist im Führerhauptquartier eifrigst bemüht,
 die Schuld am Versagen des Seehaus-Dienstes auf das Propaganda-Ministe-
 rium abzuwälzen. Aber das gelingt ihm doch nicht, denn der Seehaus-Dienst
 115 ist ja vom Auswärtigen Amt gegründet worden und konnte sich nur als Kon-
 kurrenzunternehmen gegen das Propaganda-Ministerium zu einem derartigen
 Mammut-Greuelnachrichtenkonzern entwickeln. Ob ich nun im Augenblick
 die ganzen Vollmachten dazu besitze oder nicht, ich greife tatkräftig ein und
 inhibiere vollkommen die Materialversendung vor allem an höhere Beamte
 120 und Offiziere, da sie für die Gefährlichkeit eines solchen Nachrichtendienstes
 am ehesten anfällig sind. Nach und nach sind sich auch alle maßgebenden
 Reichsminister darüber klar, daß mein Standpunkt der richtige ist, daß man
 bisher leider in dieser Angelegenheit die Zügel allzu sehr hat schleifen lassen
 und daß man jetzt die Zeche insofern bezahlen muß, als in den Berliner Re-
 125 gierungs- und Offizierskreisen eine Stimmung ist, die sich wesentlich von der
 Stimmung in den breiten Volksmassen unterscheidet. Das kommt in der Haupt-
 sache auch daher, daß diese Führungsstellen lediglich auf das Greuelmaterial
 angewiesen waren und einen sachlichen Bericht über die wirkliche Lage nicht
 bekamen. Auch müssen selbstverständlich die Menschen, die täglich mit sol-
 130 chem Material ausgestattet werden, eine Ausrichtung bekommen. Das ist in
 unserem Ministerium der Fall, in den anderen Ministerien und Ämtern dage-

gen nicht; im Gegenteil, die Leser des Seehaus-Dienstes sind wehrlos der propagandistischen Tendenz dieser Nachrichten ausgesetzt.

135 Bezüglich der militärischen Vorgänge in Nordafrika wird jetzt in London Rommels Sieg in vollem Umfange zugegeben. Man sucht zwar die Schuld daran dem Wetter zuzuschieben; aber das ist natürlich eine faule Ausrede. Leider hat das Unglück, das unseren Geleitzug betroffen hat, einige bössere Folgen für uns. Der Nachschub wird jetzt in dem Umfange Rommel erreichen, wie das eigentlich wünschenswert gewesen wäre. Die Engländer wissen ganz genau,
140 was für sie in Nordafrika auf dem Spiel steht, und setzen deshalb ihre ganzen Seestreitkräfte im Mittelmeer ein, um uns die Nachschubwege allmählich zu unterbinden. Glücklicherweise aber ist unser Nachschub in den letzten Wochen so erfolgreich gewesen, daß im Augenblick keine akute Gefahr besteht.

145 Bezüglich Ostasiens faselt die gegnerische Propaganda auch von einem großen Sieg MacArthurs, ohne diesen Sieg im einzelnen zu begründen. Man hat direkt den Eindruck, daß Churchill für seine in den nächsten Tagen fällige Unterhausrede Siege nötig hat, und da er sie im Augenblick auf den Schlachtfeldern nicht erkämpfen kann, im Gegenteil dort eine Schlappe nach der anderen erlebt, muß er sie wenigstens auf dem Papier zu erkämpfen versuchen.
150 Die Japaner stehen den amerikanischen Siegesmeldungen mit stoischem Gleichmut gegenüber. Sie führen ihre Operationen präzise und umsichtig weiter, und man kann wohl erwarten, daß sie zu den abgesteckten Terminen auch die abgesteckten Ziele erreichen werden.

Die USA bemühen sich krampfhaft, uns in die Diskussion des Rassenproblems hineinzuziehen, vor allem, was Japan anlangt. Die USA-Presse läßt leidenschaftliche Artikel gegen die gelbe Rasse vom Stapel, die sie über Stockholm in die Weltöffentlichkeit zu lancieren versucht. Einige Stockholmer Blätter haben sich für diese durchsichtige Propaganda breitschlagen lassen, und man glaubt wohl, daß man uns verleiten könnte, auf diese Propaganda
160 einzugehen und uns in eine solche Diskussion hineinziehen zu lassen. Das ist in keiner Weise der Fall. Ich verbiete den deutschen Nachrichtendiensten, überhaupt auf diese etwas kitzligen und heiklen Probleme einzugehen, weil ich der Überzeugung bin, daß wir hier keine besonderen Lorbeeren ernten können. In der Tat ist unsere Position Japan und den Problemen Ostasiens gegenüber vor allem in bezug auf starre Verfechtung unseres Rassenstandpunkts
165 etwas gefährlich. Am besten kommt man über diese Schwierigkeit durch Schweigen hinweg.

Auch sonst bemüht sich der Gegner eifrigst, die alte Walze der Greuel- und Zersetzungspropaganda ablaufen zu lassen. Aber die dort vorgebrachten Argumente sind ja schon so abgestanden, daß man kaum noch darauf zu erwi-
170

dem braucht. Ich glaube auch, daß es in der Welt kaum noch ein Publikum gibt, das diese Ware abnimmt.

Ich bekomme einen Bericht aus Kroatien. Dort verschlechtert sich die Stimmung uns gegenüber ständig. Dieser Prozeß ist auf vielerlei Gründe zurückzuführen, in der Hauptsache aber auf den, daß der Poglavnik in keiner Weise durchgesetzt ist. Vor allem seine italienfreundliche Politik findet im kroatischen Volke keinen Widerhall. Zuerst war man uns gegenüber zwar sehr freundlich gesinnt; aber da man von uns den Italienern gegenüber keine Hilfe erwarten kann, setzt sich die Wut gegen die Italiener auch auf uns fort. Die Italiener haben uns schon einiges an Sympathien in der Welt gekostet. Sie suchen es wenigstens in den gegenwärtigen Zeiten abzugelten durch eine erhöhte Kriegsbereitschaft und Kriegsbeteiligung; denn von allen Fronten, an denen die Italiener kämpfen, kommen immer wieder Bestätigungen für die Tatsache, daß sie sich jetzt viel tapferer schlagen als noch vor einem Jahr.

Knothe gibt mir einen Bericht über das Ergebnis seiner Aufkaufstätigkeit im Südosten. Er hat eine Unmenge von Kinos gekauft, die uns gewisse Basen für unseren Filmvertrieb im Südosten geben. Der deutsche Film beherrscht jetzt die Balkanländer fast insgesamt, nachdem der amerikanische Film mehr und mehr zurückgedrängt worden ist. Ich bin eifrigst bestrebt, unsere Positionen im Südosten weiter auszubauen, damit, wenn der Frieden kommt, wir dort so festgesetzt sind, daß niemand uns mehr aus dem Sattel heben kann.

Ein Bericht über die Flecktyphusseuche in den Sowjetgebieten und im Generalgouvernement weist eine ziemlich traurige Statistik aus. Das Fleckfieber ist eine russische Nationalkrankheit, die durch den Bolschewismus nur gesteigert worden ist. Die Maßnahmen, die dagegen ergriffen werden könnten, erfordern so umfangreiche Vorbereitungen, daß wir im Augenblick gar nicht in der Lage sind, sie zu treffen. Jedenfalls sind wir mit allen Mitteln bestrebt, die Fleckfieberseuche vom Reichsgebiet fernzuhalten. In unseren Truppenteilen hat das Fleckfieber nur unbedeutende Verbreitung gewonnen. Man kann auch hoffen, daß bei Ende des Winters die Krankheit wieder zum Abflauen kommt. Immerhin ergibt sich hier eine bedenkliche Gefahr, der wir unser schärfstes Augenmerk widmen müssen.

Die Ausarbeitung über den Butterverbrauch von 1932 und 1941 ist fertig. Wie ich vermutet hatte, so ist es: Der Butterverbrauch ist im Jahre 1932 viel niedriger gewesen als im Jahre 1941, ein Beweis dafür, daß wir trotz des Krieges den Lebensstandard des deutschen Volkes im allgemeinen gehoben und nicht gesenkt haben.

Einige Probleme des Nachwuchses im Film stehen noch zur Debatte. Die ganze Angelegenheit kommt allmählich ins Rollen. Die Filmfirmen wissen

210 jetzt, worum es geht, und es werden mir doch schon eine Reihe von Unterla-
gen unterbreitet, aus denen ich ersehen kann, daß die Zeit der Improvisatio-
nen hier ein Ende gefunden hat.

Auch die Produktion von Berliner Propagandafilmen läuft nun allmählich
an. Nach langem Hängen und Würgen ist es mir gelungen, den Produktions-
215 chiefs nun endlich die Augen für die sich hier auftuenden Probleme und prop-
agandistischen Notwendigkeiten zu öffnen, und ich hoffe, daß wir nun in ab-
sehbarer Zeit auch in der Spielfilmproduktion der über Gebühr großen Ver-
herrlichung von Wien eine echte und wirksame Propaganda für Berlin entge-
genstellen können.

220 Ich besuche die italienische Buchausstellung. Sie macht zwar den Eindruck
eines gewissen Durcheinanders, sieht bunt und zusammengewürfelt aus, zeigt
aber auf der anderen Seite doch den hohen italienischen Kulturstand im Buch-
und Schrifttum [!]. Auf den Nationalsozialismus hat man zwar im Gegensatz
zu unserer Buchausstellung in Rom, die so viel Interesse für den Faschismus
225 aufwies, keinen besonderen Wert gelegt, auf der anderen Seite aber sind die
Bemühungen der Italiener, uns mit ihrem Schrifttum zu imponieren, bewun-
dernswert und auch erfolgreich. Ich werde mich bemühen, daß der Besuch der
Ausstellung etwas gehoben wird; augenblicklich ist er sehr dünn.

Nachmittags kommt Sepp Dietrich zu mir zu Besuch. Er ist von der Front
230 zurückgekehrt, um zu heiraten. Sein Bericht über die Lage der Leibstandarte
ist sehr dramatisch. Er schildert mir den spannungs- und auch verlustreichen
Rückzug der Leibstandarte von Rostow bis kurz vor die Grenze von Taganrog,
legt mir auch im einzelnen dar, worum es sich damals gehandelt hat, als der
Führer nach Mariupol geflogen ist. Er sollte sich einem Befehl des Führers
235 gemäß etwa 20 km vor Taganrog festsetzen, was aber nach Lage der Dinge
gänzlich ausgeschlossen war. Hätte er diesen Befehl durchgeführt, so wäre
die Leibstandarte dabei geopfert worden. Sepp Dietrich hat also das getan,
was nach Lage der Dinge getan werden mußte, und der Führer hat ihm dafür
nicht nur seine Billigung erteilt, sondern auch das Eichenlaub zum Ritterkreuz
240 verliehen. Sepp Dietrich ist ein richtiger Troupier und macht den Eindruck
eines napoleonischen Generals. Wenn wir solcher Leute zwanzig als Divi-
sionskommandeure hätten, so brauchte man um die Ostfront überhaupt keine
Sorge zu haben. Er schildert mir auch im einzelnen, wie bürgerliche Generäle
im Südabschnitt die Nerven verloren haben und diese Charakterschwäche
245 selbstverständlich auch sehr bald auf die Truppen übersprang; denn die Truppe
ist ja immer so, wie die Führung, im Guten wie im Bösen. Die Einzelheiten,
die mir Sepp Dietrich über das russische Volk in den besetzten Gebieten er-
zählt, sind geradezu haarsträubend. Das ist kein Volk mehr, sondern eine

250 Ansammlung von Tieren. Die größte Gefahr, die uns im Osten droht, ist die dumpfe Stumpfheit dieser Masse. Sie ist sowohl bei der Zivilbevölkerung wie auch bei den Soldaten festzustellen. Die Soldaten ergeben sich nicht, wie das in Westeuropa Mode ist, wenn man eingeschlossen ist, sondern sie kämpfen, bis man sie totschießt. Der Bolschewismus hat diese rassische Veranlagung des russischen Volkes nur noch gesteigert. Wir stehen also hier einem Gegner
 255 gegenüber, bei dem wir uns vorsehen müssen. Was es bedeuten würde, wenn dieser Gegner über Westeuropa flutete, das vermag sich ein menschliches Gehirn überhaupt nicht auszudenken. Die Stimmung bei der Truppe schildert Dietrich als absolut ruhig, gefaßt und gut. Allerdings sei sie wahnsinnig übermüdet und bedürfe dringend einer Ausspannung. Aber an Ausspannung
 260 ist im Augenblick nicht zu denken, da die nötigen Nachschübe und Verstärkungen nicht da sind. Über verschiedene Führungsstellen des Heeres klagt auch Dietrich Stein und Bein. Brauchitsch scheint auf der ganzen Linie versagt zu haben. Über Reichenau ist Sepp Dietrich des Lobes voll. Allerdings sei er schon in den letzten Wochen vor seinem Tode sterbenskrank gewesen,
 265 so daß er nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte war. Wir haben an ihm einen Feldmarschall ersten Ranges verloren. - Ich spreche mit Sepp Dietrich auch noch eine Reihe von persönlichen Fragen durch. Er ist außerordentlich nett, und einer der treuesten Anhänger des Führers. Auf solche Soldaten kann der Führer sich zu jeder Stunde verlassen.

270 Abends kommen Naumann und Müller-Oslo zu mir zu Besuch. Auch Naumann erzählt mir von seinen Erlebnissen an der Ostfront. Er sieht die Dinge zwar etwas von höherer Warte als der Troupier Dietrich, aber doch in derselben Tendenz. Er schildert den Kampf als zäh und erbittert, von tausend Gefahren umwittert, aber doch zu bestehen, wenn wir all unsere nationale Kraft
 275 zusammenfassen. Ich entwickle Naumann und Müller die Pläne, die ich für die Zusammenraffung der Heimat ausgearbeitet habe, und sie sind über diese weitgehenden Maßnahmen außerordentlich beglückt. Naumann sagt mir viel Schmeichelhaftes über die Arbeit des Propagandaministeriums der Front gegenüber und erklärt, daß meine Artikel so ungefähr die einzigen seien, die
 280 von der Truppe gern gelesen würden und an denen sie nichts auszusetzen hätte. - Ich muß unbedingt darauf dringen, daß mir jetzt Naumann für meine Ministeriumsarbeit zurückgegeben wird, wenngleich die Leibstandarte natürlich auf ihn als Batteriechef großen Wert legt. Aber augenblicklich ruht eine so ungeheure Verantwortung auf der inneren Führung und auf der Aufrechterhaltung der Heimat, daß ich nur die allerbesten Mitarbeiter dafür gebrauchen
 285 kann, die aber auch tatsächlich zur Verfügung gestellt werden müssen. Ich gebe also Naumann den Auftrag, sich in Bälde wieder als Chef des Minister-

amtes einzuarbeiten, damit ich dann Hadamovsky als Stabsleiter in der Reichspropagandaleitung einarbeiten kann.

290 Müller erzählt mir von den Verhältnissen in Oslo, die als ziemlich ausgeglichen angesehen werden können. Von einer schlechten Stimmung kann nicht die Rede sein. Die Norweger haben Angst vor Repressalien und hüten sich deshalb, für die Engländer einzutreten. Terboven macht seine Sache weiterhin gut. Wenn Quisling Ende dieses Monats als Ministerpräsident eingesetzt wird, so soll das nicht bedeuten, daß irgendeine Veränderung in der Gesamtführung Norwegens eintreten soll. Die staatspolitische Struktur dieses Landes soll dieselbe bleiben.

300 Terboven hat die Absicht, in einer Rundfunkrede den Landesbischof von Norwegen, der sich durch eine Reihe törichter Bemerkungen ausgezeichnet hat, massiv anzugreifen. Ich rate dringend davon ab. Ich halte es für unter unserer Würde und autoritätsschädigend, wenn ein Reichskommissar von uns in einem besetzten Gebiet eine Persönlichkeit der Öffentlichkeit angreift, ohne ihr gleich eine entsprechende Strafe auszusprechen. Angreifen ohne Strafe tut man immer nur, wenn man keine Macht besitzt. Wenn man Macht besitzt, 305 nimmt man fest oder bestraft und begründet das dann. Müller sieht meine Gegenargumente sofort ein und macht sich stark, Terboven von seiner Absicht abbringen zu können. Wenn es ihm nicht gelingt, muß ich mich persönlich noch einmal mit Terboven in Verbindung setzen.

310 Die neue Wochenschau wird nun mit Musik unterlegt. Sie ist ausgezeichnet geworden und findet die volle Zustimmung des Führers.

Wir haben abends in Berlin einen kurzen Luftalarm, ohne daß über der Reichshauptstadt Bomben abgeworfen werden. Während des Alarms kann ich mich mit meinen alten Mitarbeitern zusammensetzen. Wir sprechen über die Lage im allgemeinen und im einzelnen. Ich freue mich, daß meine Mitarbeiter, wo sie auch immer stehen mögen oder in welchem Amt oder bei welchem Truppenteil sie tätig sind, einen ganz klaren und eindeutigen Standpunkt vertreten. Die gute jahrelange Erziehung trägt doch ihre Früchte. Ich glaube nicht, daß einer, der aus meiner Schule hervorgegangen ist, leicht die Nerven verlieren wird. Wir haben in unserer Berliner Vergangenheit so viele Krisen 320 durchgemacht, daß jeder sich an tausend Ereignisse aus der Vergangenheit erinnern kann, um mit den Ereignissen der Gegenwart fertig zu werden und die Ereignisse der Zukunft vorzusehen.

28. Januar 1942

*HI-Original: Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 32 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.*

28. Januar 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim hatte der deutsche Angriff gegen die Feindlandungen bei Sudak immer noch keinen Erfolg, weil dort augenblicklich derartig starke Schneeverwehungen sind, daß wir uns nicht bewegen können. Zuerst waren hier auf beiden Seiten nur schwache Kräfte vorhanden, auf feindlicher Seite zwei, auf unserer Seite ein Bataillon; nachdem wir uns auf zwei Bataillone verstärkt hatten, verfügten die Bolschewisten über ein Regiment und später, als wir auf Regimentstärke angewachsen waren, über eine Division. So sind beide Seiten ständig verstärkt worden; man wird nun doch wohl eine größere Aktion ansetzen müssen. Bei Kertsch erhebliche feindliche Lufttätigkeit, 200 Feindeinflüge. Man hält es für möglich, daß der Gegner dort in der nächsten Zeit wieder angreift. Bei der südlichen Panzerarmee nichts von Bedeutung. Bei den daran anschließenden beiden Armeen, die bis jetzt die Hauptlast des gegnerischen Angriffs zu tragen hatten, hat sich das Bild - soweit man es heute beurteilen kann - nicht günstig entwickelt; die Bolschewisten sind auf breiter Front eingebrochen und greifen, vorläufig noch ohne Schwerpunkt, an. Man kann also noch nicht sagen, ob der Gegner hier nach Süden eindrehen wird, um das eigentliche Donez-Industriegebiet zu befreien, oder ob er in westlicher Richtung auf Poltawa vorstoßen wird, oder aber nach Norden abdrehen wird, um Charkow von rückwärts her zu fassen. Vorläufig hat er Angriffsspitzen in alle drei genannten Richtungen vorgeschickt, ohne daß man etwas Näheres über die Kräftegruppierung weiß. Gegenmaßnahmen sind natürlich eingeleitet. Die Lage ist insofern schwierig und wenig günstig für uns, als dies der Abschnitt ist, in dem wegen der ungeheuren Entfernungen nur äußerst schwer Reserven zur Verstärkung und Auffüllung herangeführt werden können.

Nördlich davon im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte hat sich das Bild weiterhin geklärt. Die Verwundeten können nunmehr mit Schlitten aus Suchinitschi abtransportiert werden. Der Feind griff von Norden her Suchinitschi weiterhin an, hatte aber keinen Erfolg. Die hier bestehende Lücke, die noch vor zwei Wochen einiges Kopfzerbrechen verursachte, ist nunmehr vollkommen geschlossen. Ebenso ist die Lücke bei Rshew jetzt geschlossen worden. Die verzweifelten Versuche des Feindes, hier von Norden her durchzubrechen, sind gescheitert; der Gegner holt nun weiter mit zwei Stoßarmeen umfassend aus und bewegt sich in Richtung Toropez und Cholm; die Stoßrichtung soll eindeutig auf Smolensk zielen. Der Feind ist hier an einer Stelle mit einer Kolonne weit vorgekommen bis in die Gegend nordostwärts von Welish; hier findet Feindberührung statt zwischen vorgeschobenen vordersten sowjetischen Teilen und den Anfängen einer deutschen Division, die sich dort in diesen Raum hinein bewegt. Da in diesem Raum fortlaufend Verstärkungen einlaufen, braucht die Lage hier nicht als irgendwie besorgniserregend betrachtet zu werden, insbesondere auch, weil der Feind nicht die Kraft hat, seine Angriffe auf Welikije Luki fortzusetzen, und nicht in der Lage war, Cholm wegzunehmen, wie er selbst schon mehrfach behauptet hat; im Gegenteil, die deutschen Verstärkungen zum Einsatz von Cholm sind fortlaufend eingetroffen. Eine unangenehme Situation hat sich an der Bahn Welikije Luki-Rshew ereignet; hier wurde ein Ort, an dem über 1000 Verwundete lagen - entweder befanden sich hier viele Lazarettzüge oder eine größere Krankensammelstelle - vom Feind genommen; es war aber gelungen, bis auf einige völlig aussichtslose Fälle die Verwundeten rechtzeitig wegzubringen.

Bei der Heeresgruppe Nord keine Veränderung der Lage. Auch am Wolchow hat der Gegner seine Angriffe nicht weiter vorbringen können.

Der Einsatz der Luftwaffe an der Ostfront war besonders stark im mittleren Frontabschnitt; im Norden und im Süden hielt sich der Einsatz in den üblichen Grenzen. 22 Feindverluste bei zwei eigenen.

Etwa 50 bis 60 Einflüge ins Reichsgebiet mit Schwerpunkt Emden und Hannover. Zehn Flugzeuge in Richtung Berlin gingen vor Erreichen des äußeren Flakgürtels auf Gegenkurs. Nach bisherigen Meldungen sind an sieben Orten 175 Spreng- und 450 Brandbomben sowie eine Luftmine abgeworfen worden. Außerdem wurden zwei Scheinanlagen mit drei Spreng- und zehn Brandbomben belegt. Sachschaden entstand an sechs Orten. In Emden wurden zwei Häuser zerstört, andere mittelschwer bzw. leicht beschädigt. Es entstanden Leitungsschäden. Ein Empfangsgebäude des Bahnhofes und vier Gleise wurden beschädigt. In Hannover gab es Häuser- und Leitungsschäden in Wohnvierteln. Außerdem wurden zwei Gleise in Richtung Hameln zerstört und eine Zementfabrik getroffen, ohne daß ein Produktionsausfall entstanden ist. In Bremen wurden mehrere dreistöckige Häuser total zerstört. Außerdem entstand Brandschaden. Mehrere Tote, mehrere Verschüttete; Zahlen sind in der Meldung nicht genannt. In Hamm wurden Häuser zerstört. Zwei Tote, zehn Verletzte außerhalb der Luftschutzräume. Einige Flugzeuge waren zur Nachtjagd eingesetzt; sie erzielten drei Abschüsse. Die Flakabwehr hatte keine erkennbare Wirkung. - 24 Kampf- und 18 Jagdflugzeuge waren gegen England eingesetzt. Sie erzielten keine Ergebnisse. Fünf feindliche Flugzeugverluste, zwei eigene.

Die Luftwaffe des Afrikakorps war durch Sandsturm im Einsatz behindert. Die Angriffe wurden hauptsächlich durch Luftstreitkräfte, die von anderen Orten aus starteten, geflogen. Dies scheint, nach der Luftwaffenmeldung, auch am gestrigen Tage so gewesen zu sein, wo von der geringen Anzahl der sonst im Erdeinsatz in Afrika kämpfenden Flugzeuge die Mehrzahl zur Bekämpfung eines Geleitzuges eingesetzt war. Sie erzielten einen Treffer mittschiffs auf einen Zerstörer und zwei Treffer auf das Heck eines Handelsschiffes von 8000 BRT. Das Schiff zeigte Schlagseite.

Am 25.1. ist die 1. englische Panzerdivision durch Nachstoßen der Massen des Afrikakorps und einer deutsch-italienischen Kampfgruppe in heftigen Kämpfen stark zum Bluten gebracht worden. Die Kämpfe fanden bei Msus statt. Die Beutezahlen wurden im gestrigen OKW-Bericht genannt; sie betragen 96 Panzer, darunter einige amerikanische Modelle vom Baujahr 1941, eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen und 13 Flugzeuge, erhebliche Munitionsbestände und anderes Kriegsmaterial. Die eigenen Verluste waren nach der vorliegenden Meldung überraschend gering. Die Panzergruppe Afrika hat mit sofortiger Wirkung die Bezeichnung "Panzerarmee Afrika" erhalten.

Churchill hat endlich geredet. Er hat vor dem Unterhaus eine anderthalbstündige Ansprache gehalten, die er gleich damit begann, daß er die Stellung der Vertrauensfrage ankündigte. Das ist für ihn außerordentlich symptomatisch und charakteristisch. Er fürchtet eine allzu starke Kritik und will vor dem Lande und vor der Welt gesichert dastehen. Seine Position ist also nach Lage der Dinge nicht mehr als so stark anzusehen, wie man gemeinhin annehmen könnte. Der Ton seiner Rede ist außerordentlich düster und pessimistisch. Er muß zugeben, daß Rommel ungeschlagen ist. Die Situation Englands vergleicht er mit der eines Ertrinkenden, der nur noch den Kopf über dem Wasser habe. Schwerste Verluste werden für Nordafrika zugegeben. Aber er übernimmt schlauerweise dafür die Verantwortung, um niemanden ausbooten zu müssen. Es wirkt sympathisch, daß er sich vor seine Mitarbeiter

stellt. Ich lasse deshalb auch diesen Passus der Rede für die deutsche Öffentlichkeit weg. Ein Kabinettsumbau ist nach seinen Darlegungen nicht zu erwarten. Das ist an sich sehr gut, denn je mehr schwache Männer er im Kabinett beibehält, desto angenehmer kann das für uns sein. Das Vertrauensvotum wird er nach Lage der Dinge unzweifelhaft bekommen. Aber die Krise ist damit nicht beseitigt. Er nimmt auch keine Rücksicht auf die innere Stimmung, wenn er zugibt, daß die USA-Pazifikflotte lahmgeschlagen sei und Japan seine Überlegenheit bewahre und daß man mit schwereren Rückschlägen für die nächste Zukunft zu rechnen habe. Singapur, erklärt er, werde bis zum letzten Blutstropfen verteidigt werden. Das hat er ja seinerzeit auch von Kreta gesagt; man braucht auf solche Redensarten nichts zu geben. Daß er und Roosevelt siegen wollen und daß Churchill dem Ausdruck gibt, das ist klar. Er überläßt es aber der Phantasie seiner Zuhörer, in welcher Weise das zu geschehen habe.

Wir haben morgens in der deutschen Presse eine Zusammenstellung der bisherigen Churchill-Lügen herausgestellt, und zwar sie in zehn Punkten konzentriert [!]. Diese Zusammenstellung wirkt ungeheuer in der neutralen Presse und zeigt Churchill sozusagen als Admiral der Unfähigkeit. Diese Aufstellung kommt kurz vor seiner Rede heraus und gibt ihr den richtigen Rahmen. Es ist klar, daß die Engländer angesichts einer so schwierigen Lage gezwungen sind, die wenigen Vorteile, die sie auf den Kriegsschauplätzen besitzen, über Gebühr aufzubauschen. So kommt ein außerordentlich rosiger Bericht von Exchange Telegraph über die Lage an der Ostfront. Wenn diese im Augenblick auch nicht außerordentlich günstig wirkt, so ist der Bericht von Exchange Telegraph doch wahnsinnig übertrieben und wird den Tatsachen in keiner Weise gerecht. Auch erklärt man, daß wir bis jetzt über zwei Millionen Tote zu verzeichnen hätten, was natürlich offener Quatsch ist. Daß die deutschen Truppen keinen Rückzug mehr antreten, sondern in Flucht übergegangen seien, entspricht auch nicht den Tatsachen. All diese Behauptungen aber sind Beweis dafür, daß Churchill angesichts der Lage gezwungen ist, die Dinge zu forcieren und aus Mangel an effektiven Siegen solche auf dem Papier zu erfinden.

Stalins Büste wird in der Londoner Börse aufgestellt. Dahin gehört sie auch. Das Zusammenspiel zwischen Bolschewismus und Hochkapitalismus wird damit öffentlich symbolisiert. England ist tief gesunken. Es wird schweren Zeiten entgegengehen. Bedanken kann es sich bei Churchill, einem Vabanquepolitiker erster Klasse, der nur von heute auf morgen, aber nicht von diesem Jahr ins nächste Jahr hineinzuschauen weiß. Ich halte Churchill für den eigentlichen Totengräber des englischen Empires. Der Zusammenbruch Eng-

lands läßt zwar lange auf sich warten, aber man kann doch feststellen, daß es merklich im Gebälk dieses Riesenweltreiches zu knistern beginnt.

Die Japaner erringen unentwegt weitere große Erfolge. Sie eilen mit Riesenschritten auf Singapur zu, und es ist vielleicht doch möglich, daß sich in der nächsten Zeit dramatische Entwicklungen abspielen werden.

Unsere U-Boot-Waffe hat an der amerikanischen Atlantik-Küste weitere große Erfolge zu verzeichnen. Wir haben jetzt im ganzen 228 000 t versenkt. Wir bringen wieder eine Sondermeldung heraus, die im deutschen Volke außerordentlich erfrischend wirkt; vor allem im Hinblick darauf, daß die Deutschen zur Zeit durch Sondermeldungen und Erfolge nicht allzu verwöhnt sind, stellen sich die Siege in Nordafrika wie die Siege unserer U-Boot-Waffe als außerordentlich starkes psychologisches Hilfsmittel heraus.

Vor allem die Lage in Libyen kann als günstig bezeichnet werden. Auch London muß zugeben, daß Rommel harte Schläge ausgeteilt hat. Es vergleicht ihn mit einem Maulesel, der nach allen Seiten ausschlägt. Rommel ist augenblicklich in der internationalen Öffentlichkeit die populärste Generalsfigur. Die Londoner Presse muß bereits zugeben, daß die Engländer am Ende ihrer Offensive sind und daß sie das schlechte Wetter in Nordafrika geradezu als Erlösung begrüßen müssen. Rommel wird dabei höchstes Lob zuerkannt. Andererseits aber ist die Darstellung der Lage in Nordafrika so pessimistisch, daß ich dahinter einen Zweck vermute. Man hat offenbar die Absicht, sie grauer darzustellen als sie tatsächlich ist, um in einigen Tagen konstatieren zu können, daß die Ziele, die Rommel sich gesteckt habe - nach Angabe der Engländer! -, nicht erreicht worden seien. Solche Tricks aber kennen wir. Ich gebe deshalb der Presse Anweisung, zwar die persönlichen Lobesprädikate für Rommel zu bringen, aber nicht die weitgehenden Folgerungen, die die Engländer selbst aus der Lage in Afrika ziehen. Ein solches Manöver ist bei den Engländern ja bekannt. Sie wenden es immer an, wenn es ihnen schlechtgeht. Sie erklären, daß es Nacht ist, wenn die Dämmerung hereinbricht, um dann bei untergehender Sonne sagen zu können, daß es doch noch ein bißchen hell ist. Wir fallen auf solche Tricks nicht mehr herein.

Endlich muß Churchill auch zugeben, daß das britische Schlachtschiff "Barham" am 25. November versenkt worden ist. Es ist im Mittelmeer deutschen Torpedotreffern zum Opfer gefallen. Wir haben diese Meldung im OKW-Bericht gebracht, und endlich bequemt London sich dazu, diesen Verlust zuzugeben; und zwar erklärt die britische Admiralität dabei naiverweise, daß sie diesen Verlust bisher verschwiegen habe, weil wir ihn noch nicht endgültig beweisen konnten. Das gibt uns Gelegenheit, die englische Nachrichtenpolitik auf das massivste anzugreifen. Man sieht aber auch an diesem Vorgang wie-

der, daß Churchill gar nicht daran denkt, eine wahrheitsliebende Nachrichtenpolitik zu betreiben, sondern immer nur das zugibt, was er unbedingt zugeben muß und was er überhaupt nicht mehr abstreiten kann.

USA-Truppen sind in größeren Kontingenten in Nordirland gelandet. Die
 175 USA-Presse gibt dazu blumige Stimmungsberichte heraus, beispielsweise daß ein USA-Soldat erklärt habe, die amerikanischen Truppen könnten gar nicht mehr abwarten, wann es losgehe. Wir lassen darauf lakonisch antworten, daß, wenn sie eine solche Sehnsucht nach Krieg hätten, sie ein weites Betätigungsfeld in Ostasien finden könnten. Im übrigen wird die Landung amerikanischer
 180 Truppenkontingente in Nordirland von der amerikanischen und englischen Presse groß aufgemacht und als ein wesentlicher Beitrag der Amerikaner für die europäische Kriegführung Englands dargestellt. Alle diese kleinen Mätzchen aber können nicht verhindern, daß die Stellung Churchills von Tag zu Tag kritischer wird. Seine Rede hat auch nicht so aufhellend gewirkt, als daß
 185 er den Krisenpunkt schon ganz überwunden hätte. Immer noch befindet er sich in der Klemme. Er hat auch vorläufig davon abgesehen, eine Rundfunkrede zu halten. Er verteidigt sich im Augenblick nur im Parlament und muß gewiß in den nächsten Tagen einige sehr harte Krisen über sich ergehen lassen. Auch in Australien geht die Kritik an der britischen Kriegführung weiter. Der
 190 australische Ministerpräsident Curtin nimmt kein Blatt mehr vor den Mund. Der Empire-Gedanke spielt in der australischen Diskussion fast gar keine Rolle mehr. Australien fühlt sich unmittelbar bedroht. England ist im Augenblick nicht in der Lage, ihm irgendeine Hilfe zuteil werden zu lassen.

Die Konferenz in Rio geht ihrem Ende entgegen. Argentinien hat sich
 195 durchgesetzt. Es bleibt lediglich bei einer Empfehlung an die südamerikanischen Staaten, die diplomatischen Beziehungen mit den Achsenmächten abzuberechnen. Der energische Kampf des argentinischen Präsidenten Castillo hat also zum Erfolge geführt. Roosevelt und Sumner Welles konnten trotz stärksten Drucks der USA ihr Ziel nicht erreichen.

200 Ich lasse mir vom Auswärtigen Amt Bericht geben über unser Verhältnis zu Schweden. Schweden hat doch mehr für die deutsche Kriegführung getan, als man gemeinhin annimmt. Es hat uns vor allem in unserem Krieg gegen die Sowjetunion wesentliche Unterstützung zuteil werden lassen. Es wahrz zwar seine Neutralität, aber doch sehr zu unseren Gunsten. Es besteht auch kein
 205 Zweifel, daß Schweden im Falle, daß wir es unter Druck setzen wollten, mit Waffengewalt seine Neutralität verteidigen würde. Professor Segersted¹ als Herausgeber von "Göteborgs Handels- und Schifffahrts-Zeitung" kann man in

¹ Richtig: Segerstedt.

Schweden nicht recht zu Leibe rücken. Das Blatt ist der schwedischen Regierung denkbar unangenehm, aber man muß es weiter schreiben lassen, weil ein dahingehender englischer Druck vorliegt. Der König und der Kronprinz stehen zweifellos auf unserer Seite. Der König hat bereits einmal in einer entscheidenden Frage seine Demission angeboten für den Fall, daß seine Regierung die von ihm gewünschte Unterstützung der deutsch-finnischen Kriegführung nicht zugestehe. Wir müssen also trotz der aufreizenden und unerschämten Haltung eines Teiles der schwedischen Presse vorläufig mit diesem wenn auch etwas kärglichen Beitrag Schwedens zur deutsch-finnischen Kriegführung zufriedengeben [!] und dürfen hier nicht aus der Reihe tanzen. Im übrigen spielt sich augenblicklich in Schweden ein intensiver Kampf um den Besitz der Presse ab, und zwar zwischen Bonnier und Kreuger. Kreuger ist verzweifelt bemüht, den nationalen Teil der Presse, der zum großen Teil auf unserer Seite steht, in seiner Hand zu behalten; der Jude Bonnier dagegen läßt alle Minen springen, um auch diesen letzten Rest von nationaler Pressefreiheit in Schweden zu zerschlagen und die nationale Presse Schwedens in jüdischen, d. h. englandfreundlichen Besitz überzuführen.

Gute und schlechte Nachrichten kommen von allen Kriegsschauplätzen. Die allgemeine Lage befindet sich nach allen Seiten hin gesehen vollkommen in der Schwebe. Aber es ist im großen und ganzen doch festzustellen, daß wir den Winter besser überdauern, als wir zuerst angenommen hatten. Bis jetzt ist noch keine wirklich ernste Krise entstanden. Die Schwierigkeiten, mit denen wir uns bis zur Stunde auseinanderzusetzen hatten, waren noch immer am Ende zu beheben.

Große Sorgen bereitet uns augenblicklich die Kohlenlage. Daneben tritt auch eine ernste Kartoffelkrise auf. Infolge des anhaltenden Frostes sind Flüsse und Seen zugefroren, wir können also einen großen Teil unserer Transportwege nicht benutzen. Es besteht schon die Notwendigkeit, einen Teil auch der Rüstungsindustrie abzudrosseln, um wenigstens notdürftig die Hausbrandversorgung aufrechtzuerhalten. Ich hoffe, daß das scharfe Frostwetter der letzten vierzehn Tage nun allmählich doch abflaut. Im Augenblick zwar ist noch keine Besserung zu verspüren, und es wäre sicherlich furchtbar, wenn wir noch einen kalten Winter erlebten wie Anfang des Jahres 1940. Aber irgendeinen Ausweg werden wir schon finden; und wenn es notwendig ist, müssen wir eben der Heimat noch härtere Belastungen zumuten. Die Front ist sowieso derart schweren Prüfungen unterworfen, daß sie gewiß von der Heimat verlangen kann, auch ihren Teil zur Kriegführung beizutragen.

Mein Kampf gegen den Schleichhandel nimmt nun konkrete Formen an. Merkwürdigerweise sind jetzt nicht nur alle damit einverstanden, sondern jeder

möchte sich gern zum Führer dieses Kampfes aufschwingen. Alle die, die mir in den vergangenen Wochen und Monaten die größten Schwierigkeiten bereitet haben, bieten sich jetzt als Sprecher an, um sich vor dem Volke eine gute
 250 Note zu verdienen. Ich wehre diese Versuche kaltlächelnd ab. Der Aktionsplan, den ich verfolgen werde, ist schon entworfen, und ich lasse mir ihn in keiner Weise durchkreuzen.

Axmann ist von seiner schweren Kriegsverwundung wieder genesen und macht mir seinen ersten Besuch als Reichsjugendführer. Er trägt mir eine Un-
 255 menge von Problemen vor, die die Reichsjugendführung heute zu bewältigen hat. Er macht seine Sache gut. Er stammt ja aus unserer bewährten Berliner Schule, und man kann mit ihm vernünftig reden. Eine Menge von Fragen sind für die Jugend vor allem durch die längere Dauer des Krieges aufgetaucht. Es fehlt am nötigen Ausrichtungs- und Führungspersonal, da der größte Teil der
 260 Führung der Hitlerjugend sich im Felde befindet. Axmann und seine Mitarbeiter haben deshalb alle Hände voll zu tun, um mit den anfallenden Arbeiten fertig zu werden.

Ich bewillige Seyß-Inquart für Den Haag die Errichtung eines Theaters, das Oper, Operette und Schauspiel pflegen soll. Ich tue das mit einem weinenden
 265 und einem lachenden Auge; denn eigentlich haben die Holländer eine so große kulturelle Unterstützung gar nicht verdient. Vielleicht haben sie auch gar nicht das nötige Verständnis dafür. Aber Seyß-Inquart drängt sehr darauf, und vor allem die Deutschen in Holland haben einen gewissen Anspruch darauf.

Abends lasse ich den neuen Fridericus-Film "Der große König" vor einem
 270 größeren Privatkreis in meiner Wohnung aufführen. Er macht einen ungeheuren Eindruck und wird zweifellos im Publikum die größte Wirkung haben. Allerdings muß ich ihn noch in verschiedenen Kleinigkeiten ändern. Vor allem der österreichische Komplex ist etwas zu kritisch und zu aggressiv ausgefallen. Wir können uns das augenblicklich nicht leisten; denn der Film soll ja
 275 nicht nur für die Preußen, sondern für ganz Deutschland richtung- und beispielgebend sein. Ich werde deshalb in den nächsten Tagen noch die nötigen Änderungen an dem Film durchführen lassen, um ihn dann für die Öffentlichkeit freizugeben. Der Führer hat übrigens Gebühr zum Staatsschauspieler ernannt. Er hat das verdient; denn seine schauspielerische Leistung in diesem
 280 Film ist über jedes Lob erhaben.

Ich habe an diesem Abend Gelegenheit, mich mit den verschiedensten Leuten auszusprechen. Es sind viele Herren vom OKW da, die durch die Darstellung des Films, vor allem durch die scharfe Kritik am Defaitismus der damaligen Generalität, einigermaßen benommen sind. Sie merken die Absicht und
 285 werden etwas verstimmt. Aber das kann mich nicht irritieren. Augenblicklich

handelt es sich darum, dem Volke die richtige Einstellung zum Kriege zu geben. Die Stimmung der Generäle in der Heimat ist nicht zu wichtig. Wichtig ist, daß die Front den Krieg führt und daß die Heimat den Krieg versteht.

29. Januar 1942

*HI-Original: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden.*

29. Januar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei Sudak ist der Feind nunmehr zurückgeworfen und bis auf schwache Reste vernichtet worden. Die Küste wurde erreicht. Bei der südlich von Charkow stehenden deutschen Armee, die bisher die heftigsten Angriffe des Gegners auszuhalten hatte, ist die Lage heute so, daß jetzt von einem Stillstand gesprochen werden kann; die sowjetischen Angriffe sind nicht weiter vorgekommen, dagegen treffen jetzt allmählich, wenn auch infolge der in diesem Abschnitt herrschenden Schneestürme und der hohen Schneelage sehr mühsam, die ersten deutschen Verstärkungen ein. Stellenweise liegt der Schnee bis zu 2 Meter hoch; die Temperaturen sind etwas gelinder geworden. Von Moskau in Richtung nach Norden steigen sie dann wieder bis auf 35 Grad an. Durch die heftigen Schneestürme leiden natürlich die Bewegungen auf beiden Seiten; auch die angeblich winterge-
wohnten Russen haben hier Nachschub- und Bewegungsschwierigkeiten.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte ist die Krise, die an dem linken Flügel der im Raum nördlich von Orel stehenden Armee in den letzten Tagen bestanden hatte, dadurch wieder beseitigt worden, daß wir nun angegriffen und eine wichtige Straße sowie eine wichtige Bahn wieder völlig gesäubert haben. Der Feind ist dort geschlagen und wird verfolgt. Eine weniger erfreuliche Lage besteht an der Rollbahn in der Gegend von Juchnow. Feindliche Kräfte sind von beiden Seiten an die Rollbahn herangekommen und haben sie in einer Breite von 10 Kilometern gesperrt. Erfahrungsgemäß werden aber die Rollbahnen, an denen die Truppe das größte Interesse hat, sehr schnell wieder freigekämpft. Bei Suchinitschi hat sich die Lage weiter gebessert. Die Zuführung neuer Verstärkungen funktioniert hier verhältnismäßig gut, so daß eigentlich überhaupt nichts mehr passieren kann. Bei Rshew haben die in dem Sack eingeschlossenen feindlichen Verbände energisch versucht, nach Norden hin durchzubrechen; sie wurden dabei von Kräften, die aus nördlicher Richtung an dieser Stelle angriffen, unterstützt. Die Befreiungsversuche blieben aber erfolglos, lediglich an einzelnen Stellen wurden kleine Einbrüche erzielt; im übrigen hat der Gürtel gehalten. Die bei Isakowo, an der Bahn von Wjassma nach Moskau, gelandeten sowjetischen Fallschirmjäger konnten zur Hälfte vernichtet werden. Westlich von Wjassma ist durch von Norden kommende feindliche Kavallerie die Autobahn gesperrt worden; da aber von Smolensk her zahlreiche Verstärkungen anrollen, wird diese Angelegenheit schnell bereinigt sein. Es handelt sich hier anscheinend um die Kräfte, die aus dem Sack bei Rshew nach Süden durchgesickert sind. Etwas unangenehm ist, daß es dem Feind gelungen ist, bei dem an der Straße von Bjelyi nach Süden liegenden Ort Bellina weitere 400 Fallschirmjäger zu

35 landen. Die 4. sowjetische Stoßarmee, die in Richtung auf Welikije Luki nach Cholm marschierte, ist jetzt - wie schon vermutet - nach Süden eingedreht mit der Marschrichtung auf Smolensk. Diese Entwicklung ist insofern willkommen, als die Zuführung von Verstärkungen in diese Gegend hinein möglich ist, während eine solche Möglichkeit bei einer weiteren Fortsetzung der bisherigen Marschrichtung nicht bestanden hätte. Der Gegner hat mit
40 seinen vordersten Teilen Bjelyi und den Ort Kresty erreicht. -

Auffällig ist, daß im gesamten Mittel- und Nordabschnitt eine ganz erhebliche Partisanentätigkeit eingesetzt hat, die solche Ausmaße angenommen hat, daß in diesem ganzen Gebiet jeder Troß usw. nur als Geleitzug fahren kann.

Bei der Heeresgruppe Nord heftige gegnerische Angriffe am Wolchow. Der Feind hat
45 allmählich eine Division über den Wolchow in den Brückenkopf hineingebracht und fühlt nun mit Aufklärung weiter vor. Die Angriffe wurden durch rückwärtige Kräfte, Trosse usw. abgewiesen. Bei Leningrad an der gesamten Front Ruhe.

Durch die Wetterlage ist die Tätigkeit der Luftwaffe im Osten außerordentlich eingeschränkt worden, so daß überhaupt keine Flüge stattgefunden haben. Die gemeldeten Verluste - 15 feindliche gegenüber zwei eigenen - beziehen sich ausschließlich auf das Gebiet
50 im äußersten Süden.

Die Besatzung der "Barham" betrug über 2000 Mann; 300 Mann sind gerettet worden. - Die U-Boot-Erfolge vor der amerikanischen Küste gehen - wie es in der vorliegenden Meldung heißt - im selben Ausmaß wie bisher weiter.

55 Der Feind hat aus der östlichen Cyrenaika und anscheinend auch aus Ägypten heraus Verstärkungen herangezogen. Westlich von Derna wurde die erste leichte freifranzösische Division festgestellt. In einer jetzt vorliegenden genaueren Meldung über die bisherigen Kampfhandlungen heißt es, daß von einem "Zurückgehen" der Engländer gar keine Rede sein konnte; es hat sich um eine regellose Flucht gehandelt. Die im OKW-Bericht genannten Beutezahlen beziehen sich nur auf die Erfolge des Heeres und schließen die der Luftwaffe nicht mit ein. Rommel ist damit beschäftigt, das Gebiet zu säubern. Es herrscht eine gewisse Spätruptätigkeit. Ein Stoß nach Bengasi ist - nach der vorliegenden Meldung - nicht beabsichtigt.
60

Churchills Rede bringt auch in ihrer Originalfassung nichts wesentlich Neues
65 mehr. Sie kann wohl als eine der pessimistischsten bezeichnet werden, die er je gehalten hat. Das Echo in England ist nicht allzu erfreulich für ihn. Es meldet sich doch überall der Argwohn und die Skepsis, wenngleich er sicherlich mit einem vollen Sieg bei der Stellung der Vertrauensfrage gerechnet haben wird. Auch in den Vereinigten Staaten windet man ihm keine Lorbeerkränze. Die
70 Stimmung auf der Gegenseite kann im allgemeinen als grau angesprochen werden. In der neutralen Welt wirkt die Churchill-Rede geradezu wie eine Fanfare. Wir lassen ihr natürlich nichts geschenkt. Die deutsche Presse fällt mit vollen Trompetenstößen über sie her, und es gelingt uns auch, sie ziemlich zu zerfasern.

75 Der Verlust der "Barham" ist ein weiterer Schock für die englische öffentliche Meinung. Daß Churchill offen zugestehen mußte, daß er diesen Verlust zwei Monate lang verschwiegen hat, ist für uns ein klassischer Beweis für die Verlogenheit seiner Nachrichtenpolitik. Aber das braucht man kaum noch im einzelnen zu beweisen; das weiß ja jedes Kind.

80 Die Debatte im Unterhaus setzt an [!]. Sie verläuft im allgemeinen ziemlich gemäßigt. Die Kritik ist flau. Niemand will sich zu weit vorwagen, weil kein geeigneter Nachfolger für Churchill vorhanden ist.

Demgegenüber macht man die angeblichen Erfolge der Bolschewisten an der Ostfront weiterhin groß auf. Es werden Siege auf dem Papier erfunden,
85 die alles bisher dagewesene in den Schatten stellen. So behaupten die Bolschewisten, sie seien auf dem Vormarsch nach Smolensk, und was dergleichen Unsinn mehr ist. In Wirklichkeit ist das Wetter mittlerweile so schlecht und die Schneehöhe so beträchtlich, daß auch die Bolschewisten kaum noch Märsche, geschweige Operationen vornehmen können.

90 Das Amt Rosenberg hat für die besetzten Gebiete eine Agrarreform ausgearbeitet, in der die allmähliche Überwindung der Kolchase und die Rückkehr zum Landeigentum vorgesehen ist. Ich verspreche mir von dieser Reform, wenn sie an die breiten Bauernmassen herangetragen wird, sehr viel; vor allem wenn wir den Bauern tatsächlich Land zu geben in der Lage sind, so werden sie nur mit gemischten Gefühlen eine eventuelle Rückkehr der Bolsche-
95 wisten erwarten.

In Nordafrika haben sich keine besonderen Ereignisse zugetragen. Auch dort ist das Wetter sehr schlecht.

Ostasien wird weiterhin in London pessimistisch beurteilt. Man erklärt, daß
100 noch schwere Rückschläge zu erwarten seien, und sieht keine Möglichkeit, ihnen etwas Wirksames entgegenzusetzen. Demgegenüber erfindet man eine Riesenschlacht in der Straße von Makassar, in der die Japaner angeblich schwerste Verluste erlitten haben. Die Japaner bestreiten das auf das energischste. Die amerikanische Nachrichtenpolitik feiert hier zweifelhafte Triumphe. Sie ist im Gegensatz zur englischen nicht immer mit Lügen bei der Hand,
105 sondern mit Vermutungen. Nach diesen Vermutungen müßten die Japaner an die zehn Schlachtschiffe verloren haben. In Wirklichkeit haben sie kein einziges verloren. Man kann daran erkennen, auf wie [!] tönernen Füßen die amerikanische Nachrichtenpolitik steht.

110 Die Landung der USA-Truppen in Nordirland ist weiterhin eine große Sensation. Obschon es sich nicht um südirisches Gebiet handelt, legt Devalera¹ heftigen Protest ein. Vielleicht wollten die Amerikaner nur im Auftrag der Engländer einmal vorfühlen, wie die Reaktion der irischen Regierung sein würde. Die ist wahrscheinlich stärker, als man in London vermutet hat, und es besteht wohl im Augenblick keine Gefahr, daß die Engländer auch das eigent-
115 lich irische Gebiet besetzen. In den USA ist man geheuchelt erstaunt über die

¹ Richtig: De Valera.

Reaktion Devaleras¹. Aber dies geheuchelte Erstaunen wirkt in Irland eher verstimmend als aufhellend.

120 Übrigens geben die amerikanischen Blätter jetzt zu, daß die Zersetzungsarbeit an der deutschen Moral fruchtlos sei. Allgemein herrscht auf der Gegenseite die Tendenz vor, daß das deutsche Volk sich in einer verhältnismäßig guten Stimmung befinde und daß die Auflösungsversuche seitens der Feindmächte völlig erfolglos bleiben werden. Die deutsche Moral, so stellt die USA-Presse fest, sei besser denn je, und man dürfe keine Hoffnungen auf diesem Gebiet hegen.

125 Die Landung in Nordirland wird übrigens in Zusammenhang gebracht mit einer geplanten englisch-amerikanischen Luftoffensive gegen das Reichsgebiet. Solcher Drohungen haben wir ja in letzter Zeit so viele vernommen, daß sie uns kaum noch imponieren können. Die Amerikaner stoßen in dasselbe 130 Horn wie ehemals die Engländer. Man sieht aus alledem, daß sie aufrichtender Mittel bedürfen, um die langsam sinkende Volksmoral sowohl in England wie auch in den Vereinigten Staaten wieder zu heben.

Terboven ruft mich aus Oslo an. Er hat die Absicht, gegen den norwegischen Landesbischof vorzugehen, bei dem Papiere sehr kompromittierenden 135 Inhalts über seine Zusammenhänge mit der englischen Politik gefunden worden sind. Ich schlage ihm seinen Wunsch ab, diese Polemik auch auf das Reichsgebiet auszudehnen. Er wird jetzt die Aktion allein für Norwegen starten, wo sie auch angebracht und zweckmäßig erscheinen mag.

In der Innenpolitik ist bestimmend ein Erlaß, den der Führer über die Vereinfachung der Verwaltung herausgegeben hat. Er ist sehr weitgehend und 140 bürdet den Behördenchefs die Verantwortung dafür auf. Hoffentlich werden sie diese Verantwortung auch zu tragen und auszunutzen wissen. Lammers soll als ausgleichender Faktor zwischen den einzelnen Ressorts eingesetzt werden; keine angenehme und dankbare Aufgabe. Jedenfalls brauche ich auf 145 meinem Gebiet nicht allzu viel zu ändern, da hier so einfach wie nur möglich regiert wird, wie der Erlaß des Führers sagt, und nicht verwaltet wird.

Ich habe jetzt durchgesetzt, daß die Fürsorge für Vermißten-Angehörige nicht der der Angehörigen von Gefallenen gleichgestellt wird. Im übrigen bin ich der Meinung, daß während des Krieges die Angehörigen Gefallener ebenso 150 sogut versorgt werden müssen wie die Angehörigen kämpfender Soldaten. Ich habe mich auf diesem Gebiet noch nicht durchsetzen können; aber meine Absicht entspricht dem Willen des Führers. Es ist merkwürdig, daß das OKW bisher noch nicht auf den naheliegenden Gedanken gekommen ist.

¹ Richtig: De Valera.

Die Kohlenlage auferlegt uns in Anbetracht des anhaltenden Frostwetters ernste Sorgen. Es ist zwar im Augenblick noch nicht von einer Katastrophe zu sprechen; aber Krisenerscheinungen machen sich überall schon bemerkbar. Gott sei Dank aber schlägt das Wetter im Laufe des Abends etwas um; die Kälte läßt bis etwa 0 Grad nach. Zwar ist Schnee gefallen, aber der barbarische Frost der letzten Tage scheint doch gebrochen zu sein. Wenn erst die Flüsse auftauen, dann sind wir der schlimmsten Sorgen ledig.

Auch die Kartoffelfrage ist erneut akut geworden. In Berlin müssen wir sehr stark rationieren. Dazu kommt noch die Erhöhung des Kartoffelpreises um 1 Pfennig je Pfund, die nun doch durchgeführt werden soll, weil das Prämiensystem sich organisatorisch sehr schlecht vorbereiten läßt. Jedenfalls erreiche ich, daß die Erhöhung des Kartoffelpreises nicht in dieser Krisenzeit bekanntgemacht wird, sondern daß man das auf spätere, etwas bessere Tage verschiebt.

Die Versorgung ist weiterhin in dieser Winterszeit außerordentlich ungünstig. Auch Berlin hat jetzt wieder schwer zu leiden. Aber ich hoffe, daß mit beginnendem Frühling eine Reihe der heute anfälligen Probleme gelöst sein werden.

Die Reichspropagandaämter weisen in ihrem Stimmungsbericht eine langsam fortschreitende Festigung der allgemeinen Haltung des deutschen Volkes aus. Auch die Sorgen über die Ostlage sind nicht mehr so stark wie in den vergangenen Wochen. Die Ortsangaben im OKW-Bericht haben doch sehr erleichternd gewirkt. Jedenfalls macht man sich von der Lage an der Ostfront nicht mehr so katastrophische [!] Vorstellungen wie um die Weihnachtszeit herum.

Auch die Stimmung in den besetzten Gebieten hat keine wesentliche Veränderung erfahren. Allgemein ist eine weitere Versteifung feststellbar, aber nicht so, daß sie gefährlich werden könnte. Im übrigen ist die politische oder militärische Lage jetzt nicht mehr im Vordergrund des dortigen Interesses; im Vordergrund des Interesses steht das Problem des Hungers und der Kälte, mit dem die Menschen in den besetzten Gebieten genug zu tun haben.

Ich schränke nun rigoros den Seehaus-Dienst und die Verteilung aller Auslandsnachrichtendienste ein. Das Auswärtige Amt bereitet mir jetzt keine Schwierigkeiten mehr, und es übernimmt jetzt auch die Verantwortung für das Einreißen der unliebsamen Zustände, die sich in den letzten Monaten herausgebildet haben und die dem Führer Anlaß zu seinem Einschreiten boten.

Ich habe eine Reihe von internen Fragen zu regeln, vor allem das Problem der Papierzuteilung für die Buchproduktion. Der Eher-Verlag stellt hier an die Papierproduktion ungerechtfertigte Ansprüche, die zurückgewiesen werden

müssen. Andererseits hat allerdings der Parteiverlag natürlich höhere Ansprüche zu stellen als irgendein anderer Verlag. Meine Aufgabe ist es, hier die richtige Balance zu finden.

Hilgenfeldt berichtet mir über das Winterhilfswerk und über das kommende Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz. Dafür müssen jetzt schon die Vorbereitungen getroffen werden. Die Sammlungen verlaufen weiterhin außerordentlich erfolgreich; es besteht nicht die Gefahr, daß hier irgendwie ein Absinken eintreten wird. Das deutsche Volk ist auch auf diesem Gebiet bereit, alles das zu erfüllen, was wir von ihm fordern.

Der Schnee hat ganz Berlin in ein weißes Kleid gehüllt. Man hat keine Freude mehr, sich an diesem schönen Naturbild zu vergnügen, weil jede Veränderung des Wetters wieder eine Reihe von neuen Problemen aufwirft. Man kann sich kaum ein ideales Wetter vorstellen, das allen Ansprüchen gerecht würde.

Ich gehe abends zu einem kurzen Besuch zu Maria und spreche mich ausführlich mit meiner Mutter aus, die mir ein Sprachrohr der Stimmung des Volkes ist. Sie kennt die Stimmung des Volkes besser als die meisten Experten der Volksstimmung, die sie von der hohen Warte wissenschaftlicher Erfahrungen aus beurteilen, während hier die Stimme des Volkes selbst spricht. Ich kann wieder sehr viel lernen; vor allem, daß das Volk meistens viel primitiver ist, als wir uns das vorstellen. Das Wesen der Propaganda ist deshalb unentwegt die Einfachheit und die Wiederholung. Nur wer die Probleme auf die einfachste Formel bringen kann und den Mut hat, sie auch gegen die Einsprüche der Intellektuellen ewig in dieser vereinfachten Form zu wiederholen, der wird auf die Dauer zu grundlegenden Erfolgen in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung kommen. Wer andere Wege einschlägt, mag den oder jenen labilen Intellektuellenkreis beeinflussen, das Volk ist er nicht einmal an der Oberfläche zu ritzen in der Lage.

30. Januar 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-40; 40 Bl. Gesamtumfang, 40 Bl. erhalten; Bl. 19, 27 leichte Schäden.

HI-Originale: Fol. 1-36; 36 Bl. erhalten; Bl. 37-40 fehlt.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-19, Zeile 5, [HI] Bl. 19, Zeile 6, [ZAS] Bl. 19, Zeile 7 - Bl. 27, Zeile 12, [HI] Bl. 27, Zeile 13, [ZAS] Bl. 27, Zeile 14 - Bl. 40.

30. Januar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Säuberungsaktion bei Sudak hat nunmehr ihr Ende gefunden. Es wurden noch 840 Gefangene gemacht; 700 Tote wurden an der Küste aufgefunden. 12 Geschütze, Maschinengewehre usw. wurden erbeutet. Interessant ist, wie weitgehend hier die geschickte Ausnutzung der Religionsfrage eine Bedeutung gehabt hat. Die Tataren hatten zunächst eine wenig erfreuliche Einstellung gegenüber der deutschen Wehrmacht; nachdem man ihnen aber erlaubt hatte, von den Minaretts herunter wieder ihre religiösen Gesänge durchzuführen, waren sie völlig umgewandelt. Diese Umstellung ging so weit, daß man Tataren-Schutzkompanien bilden konnte, die aktiv gegen die Bolschewisten kämpften. Geschürt und unterstützt wurden diese Bestrebungen durch die dortigen Propagandakompanien, die das Bild, das den Großmufti von Jerusalem beim Führer zeigte, verbreiteten und damit einen durchschlagenden Erfolg erzielten. -

Die übrige Ostfront steht ganz im Zeichen des Wetters. In der zunächst gefährlich erscheinenden Einbruchsstelle südlich von Charkow konnte der Feind in den letzten Tagen überhaupt keine Bewegungen mehr ausführen, so daß sich auch hier die Lage für uns von Stunde zu Stunde bessert.

Von Süden her bis ungefähr in die Moskauer Gegend schneit es; die Schneedecke ist stellenweise 1 bis 2 Meter stark; Bewegungen sind nur noch mit Schlitten möglich. Die Temperatur beträgt in der Moskauer Gegend etwa 17 Grad unter Null, um dann in Richtung nach Norden, besonders im Gebiet des Ilmensees, auf 25 bis 30 Grad unter Null abzusinken.

Irgendwelche neuen Gesichtspunkte haben sich im mittleren Frontabschnitt nicht ergeben. Suchinitschi wurde weiter von den Verwundeten geräumt. Der Abtransport geht verhältnismäßig langsam vonstatten; zur Zeit liegen in Suchinitschi immer noch 150 Verwundete. Das Hauptmerkmal in dieser ganzen Gegend ist die weitere Verstärkung der deutschen Südfront, die von Brjansk aus durchgeführt wird, wo anscheinend ein für russische Verhältnisse besonders gut funktionierender Eisenbahnverkehr besteht. Die feindlichen Gegenangriffe, um die bei Rshew in dem Kessel eingeschlossenen sowjetischen Verbände zu befreien, wurden außerordentlich kraftlos geführt; es wurde mit Kompanien angegriffen, die natürlich keinen Erfolg hatten. Sonst ist die Lage unverändert.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord keine Veränderung bei Cholm und Kresty; an beiden Stellen konnte durch Einsatzkräfte die Verbindung mit den eingeschlossenen Verbänden aufgenommen werden.

Etwa 30 Einflüge ins Reichsgebiet. An 14 Orten wurden 45 Bomben abgeworfen. Ein Flugzeug wurde abgeschossen. Geringer Schaden. Bei den Angriffen auf Holland, insbesondere auf Rotterdam, wurde mehr Schaden angerichtet. Ein Minenräumboot ist gesunken. Ein Lazarettsschiff wurde beschädigt. Außerdem entstanden vier Brände, darunter ein Großbrand. Aus dem Luftgau VI wird gemeldet, daß durch Vereisung und böige Winde 87 Sperrballone sich losgerissen haben und verlorengegangen sind.

40 Churchills Aktien beginnen wieder zu steigen. Obschon die Opposition im Unterhaus gegen ihn anscheinend stark ist, wagt doch niemand, einen Mißtrauensantrag einzubringen. Er muß einige sehr herbe Kritik über sich ergehen lassen. Im großen und ganzen aber fällt sie doch mäßiger aus, als man nach den Presseangriffen der letzten Wochen annehmen konnte. Die Entwicklung
45 geht genau so, wie ich sie vorausgesehen hatte. Das neutrale Ausland allerdings nimmt seine Rede scharf aufs Korn. Sie ist ja auch die müdeste und kurzsichtigste, die er seit langem gehalten hat. Der Kampf um das Vertrauensvotum im Unterhaus wird sehr erbittert geführt. Ein Teil der Opposition möchte das Vertrauensvotum auf ihn allein beschränken und versteckt ein Mißtrauensvotum
50 gegen seine Mitarbeiter aussprechen. Das läßt Churchill nicht zu.

Beaverbrook hält über ihn eine Rundfunkrede, die geradezu kindisch ist in ihren Lobhudeleien für den englischen Premier. Dann spricht Churchill noch ein letztes Mal kurz vor der Abstimmung. Diese Rede zeichnet sich auch wieder durch einen gemäßigten Pessimismus aus.

55 Das Vertrauensvotum ergibt 464 Ja- gegen eine Nein-Stimme bei 24 Enthaltungen. Geschlossen hat er also auch unter diesen starken Erpressungen das Unterhaus nicht hinter sich.

Eine Parlaments- oder Regierungskrise in England ist vorerst nicht zu erwarten. Der Originaltext seiner letzten Rede ergibt einen allgemein blechnen
60 Eindruck. Churchill hat nicht mehr die alte Schwungkraft. Man behauptet auch, daß er kränkele und sich nicht mehr so durchzusetzen verstehe, wie das in seiner guten alten Zeit der Fall war.

Die Bolschewisten bringen über die Ostfront erneut laute Siegesnachrichten. Sie erklären, daß Rshew bedroht sei und daß sie eine großzügige Operation
65 vorhätten. Das ist Quatsch. Augenblicklich sind an der Ostfront überhaupt keine Bewegungen möglich. Die hohe Schneedecke verhindert jede Aktion von operativen Ausmaßen.

Dagegen ist die Entwicklung in Libyen außerordentlich verheißungsvoll. Die Engländer sagen am Morgen noch, daß Rommel geblufft habe und daß
70 hinter seinem Vorstoß keine reale Macht stehe. Rommel hat sich aber durch diese Ausflüchte nicht beirren lassen. Die Engländer gehen sogar so weit, zu behaupten, daß er in seinem Vorstoß bedroht sei. Hier und da nur vernimmt man pessimistische Stimmen, die dann schon im Laufe des Tages eine überraschende Bestätigung dadurch finden, daß Rommel wieder in Bengasi einmarschiert und dort eine unübersehbare Kriegsbeute vorfindet. Das ist eine
75 wunderbare Nachricht, die wir in dieser Zeit der Stagnation außerordentlich gut gebrauchen können. Der Führer ist darüber sehr beglückt. Er ernennt Rommel zum Generaloberst. Wir bringen die Nachricht von der Einnahme

Bengasis als Sondermeldung im Rundfunk abends um 20 Uhr. Sie erregt in
80 der deutschen Öffentlichkeit, ja in der ganzen Welt das allergrößte Aufsehen.
So stark hatte man unsere Durchschlagskraft in Nordafrika nicht eingeschätzt.
Wenn man die Ziele, die die Engländer sich für die Nordafrika-Offensive ge-
steckt hatten, vergleicht mit dem, was sie tatsächlich erreichten, so kann man
auch hier von einer vollkommenen Niederlage der britischen Kriegführung
85 sprechen.

Ähnlich steht es in Ostasien. Auch hier versucht man weiterhin, Siege auf
dem Papier zu erfechten, die in den realen Tatsachen keine Unterlagen finden.
Aber jetzt schon fragen die USA-Blätter besorgt, wo die Pazifik-Flotte bleibe.
Die Pazifik-Flotte liegt zum großen Teil auf dem Grunde des Meeres. Tokio
90 bemüht sich jetzt auch, die wahnsinnigen Übertreibungen der amerikanischen
Nachrichtenpolitik über die Kriegsereignisse in Ostasien zu widerlegen. Das
ist auch unbedingt notwendig und die höchste Zeit. Die Amerikaner fahren
fort in ihren vagen Behauptungen und im Ausstreuen von unkontrollierbaren
Gerüchten, die doch, wenn die Japaner nichts dagegen sagen, nach und nach
95 ihre Wirkung tun.

Knox hält eine Rede, die außerordentlich kleinlaut ist. Er behauptet zwar,
die Japaner seien sehr zapplig geworden; sonst aber muß er sich mit allgemei-
nen Schwindeleien aus der etwas prekären psychologischen Situation hinaus-
zuwinden versuchen. Er, das Hauptsprachrohr, sozusagen der Lautsprecher
100 der Roosevelt-Regierung vor Kriegsausbruch, bietet nun einen außerordentlich
jämmerlichen Anblick. Anscheinend hat er doch das dumpfe Gefühl, daß,
wenn über Amerika eine Krise hereinbricht, er als einer der Haupthetzer zum
Kriege mit dafür verantwortlich gemacht wird.

Die Bedrohung Singapurs schreitet fort. Die Japaner üben augenblicklich
105 eine ziemlich zurückhaltende Nachrichtenpolitik. Das ist auch gut so. Das
Nächste, was sie groß aufmachen müssen, wird der Angriff auf Singapur sein,
der ja nun nicht mehr lange wird auf sich warten lassen.

Großes Aufheben macht die Gegenseite von der Landung der USA-Truppen
auf englischem Boden. Man droht mit massiven Luftangriffen auf das Reichs-
110 gebiet. Aber wir nehmen vorläufig diese Drohung nicht einmal publizistisch
auf, weil solcherlei Drohungen schon zu oft ausgesprochen und so selten
wahrgemacht worden sind, daß man ihnen keine Bedeutung beizulegen braucht.

Immer noch tobt in den angelsächsischen Ländern der Streit um die Rang-
ordnung der Kriegsschauplätze. Haben die Engländer Verluste in Nordafrika,
115 so sagen sie, daß der europäische Kriegsschauplatz vorrangig sei; haben sie
Rückschläge in Europa, dann behaupten sie, der Kriegsschauplatz in Ostasien
habe den Vorrang, und werden sie in Ostasien geschlagen, dann ist wieder der

nordafrikanische Kriegsschauplatz vorrangig. Kurz und gut, vorrangig ist immer der Kriegsschauplatz, wo sie augenblicklich keine Hiebe beziehen, und
 120 weit dahinter stehend in seiner Bedeutung ist der Kriegsschauplatz, an dem sie im Augenblick Rückschläge erleiden. Wir decken auch dies System der Irreführung der öffentlichen Meinung vor der Weltöffentlichkeit auf. Es ist bewundernswert, auf welche immer wieder neuen Auswege die Engländer und auch die Amerikaner verfallen. Aber andererseits kann man es verstehen,
 125 daß sie alles tun, um das Gesicht zu wahren. In der Not frißt der Teufel Fliegen.

Ich bekomme einen beklagenswerten Bericht über die Lage in Griechenland. Dort ist der Hunger zu einer Volksseuche geworden. Zu Tausenden sterben die Menschen auf den Straßen von Athen vor Entkräftung, alles eine Folge der brutal durchgeführten britischen Blockade, und zwar gegen ein Volk, das
 130 leichtsinnigerweise für die Engländer die Kastanien aus dem Feuer holen wollte. Das ist der Dank von London.

Auch in Finnland sind die Ernährungsverhältnisse grauenhaft. Das finnische Volk beweist gerade in diesem Winter einen Heroismus, der höchster Bewunderung wert ist. Solcher Bundesgenossen könnten wir mehr gebrauchen. Es
 135 wird dem deutschen Volke nicht allzu schwer fallen, auf einen Teil seiner Brotration zugunsten Finnlands demnächst verzichten zu müssen. Wir werden das auch als Begründung anführen. Das deutsche Volk nimmt dann die Kürzung williger hin, und die Finnen und überhaupt die kleinen Völker Europas werden daran unsere Großzügigkeit erkennen.

Ich habe eine ausgedehnte Aussprache mit Reichsminister Lammers über die Verwaltungsreform. Eigentlich sollte diese nach dem Willen Görings als eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung herauskommen. Aber der Führer hat das inhibiert und die ganze Angelegenheit in seine Hand gezogen. Es wäre auch ganz falsch gewesen, für dies enorme Problem wieder
 145 eine neue Reichsbehörde aufzubauen oder etwa die Staatssekretäre im Innen- und Finanzministerium damit zu betrauen, gerade leitende Beamte von Reichsbehörden, die durch die Überfütterung ihres Apparats berüchtigt geworden sind. Der Führer hat nunmehr die Reform der Reichsverwaltung und ihre Rückführung auf Kriegsnotwendigkeiten den Ressortchefs selbst in die Hand gegeben. Für mich wird hier nicht viel zu tun sein, da unser Apparat immer
 150 verhältnismäßig sehr klein war und wir schon seit Wochen und Monaten an der Arbeit sind, ihn auf das unbedingt notwendige Maß zu beschneiden. Lammers erkennt das auch rückhaltlos an. Er erbittet sich aber meine Unterstützung bei der Durchführung seiner Koordinationsaufgabe bei anderen Ministerien. Ich dringe vor allem darauf, daß in den verschiedenen Reichsbehörden die überstark angeschwellenen Presse- und Propagandaapparate abgebaut

werden. Die Presseabteilung im Ministerium und das Propagandaministerium an sich reichen vollkommen für die Presse- und Propagandapolitik des Reiches in all seinen verschiedenen Gliederungen aus. Das Auswärtige Amt wird
 160 einiges hingeben müssen. Vor allem das Seehaus muß daran glauben. Aber auch die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes wird eine fühlbare Verkürzung erfahren.

Lammers teilt mir eine Reihe von Vorgängen innerhalb der obersten Regierungsbehörden mit. Die Dinge im Ostministerium scheinen in keiner Weise
 165 zu klappen. Rosenberg ist doch mehr Theoretiker als praktischer Organisator. Der Volksmund sagt schon, daß es sich nicht um ein Ost-, sondern um ein Cha-Ost-Ministerium handelt. Das ist nicht so ganz unrichtig. Rosenberg möchte eine Art von Kabinett für die besetzten Ostgebiete bilden mit sechs Staatssekretären, die ihm selbstverständlich abgeschlagen werden. Er baut wie in allen
 170 seinen Dienststellen einen Riesenapparat auf, den er zum Schluß gar nicht mehr übersehen kann.

Ähnlich ist es bei einer Reihe von anderen Ressorts. Besonders das Innen- und das Finanzministerium sind zu wahren Verwaltungsmolochen angeschwollen. Wenn die einmal zerschlagen werden, so kann das für die Reichsführung
 175 nur dienlich sein.

Allerdings müssen wir im Zusammenhang [HIL-] damit [ZAS-] auch eine ganze Reihe von kriegsunwichtigen Aufgaben zurückstellen. Vor allem die Planungsarbeiten, die für die Zeit nach dem Kriege berechnet sind, haben im Augenblick überhaupt keine Daseinsberechtigung.

180 Ich berichte Lammers, daß ich in großem Stil Männer aus dem Ministerium für Wehrmacht und Rüstungsbetriebe freimachen und sie durch Frauen ersetzen will. Er glaubt, daß dies Beispiel auch für die anderen Reichsbehörden anfeuernd wirken werde.

Jedenfalls kann ich feststellen, daß ich mit den Intentionen des Führers
 185 vollkommen übereinstimme und daß ich nur auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren brauche, um alles das zu tun, was der Führer an verwaltungsreformerischen Arbeiten wünscht.

Lammers trägt mir auch vor, daß wir irgend etwas für die Beamten selbst tun müssen. Er erwähnt auch einen Artikel, der in der "Essener Nationalzeitung" erschienen und scharf gegen die Beamtenschaft gerichtet ist. Ich verbiete
 190 solche Ausfälle für die Zukunft. Es geht nicht an, daß zwei Berufe in Deutschland, nämlich der Lehrer- und der Beamtenberuf, der öffentlichen Kritik preisgegeben werden, während ein Schriftsteller selbstverständlich nicht wagen würde, sich an einem führenden Parteigenossen oder einem führenden Offizier zu reiben. Die Folge davon ist, daß wir schon einen sehr großen Mangel an
 195

Lehrer- und Beamtennachwuchs haben. Ein Stand, der kein öffentliches Ansehen genießt, wird auch keine brauchbaren Nachwuchskräfte mehr heranziehen können.

Der Seehausdienst wird von mir in der großzügigsten Weise reformiert. Ich
 200 gebe sehr scharfe Erlasse heraus, drossle die Abgabe des feindlichen Zersetzungs-
 materials auf ein Minimum und werde in Zukunft unerbittlich Wünschen
 auf weitere Lieferung des Materials entgegenreten.

Der Sonntagsdienst soll in den Behörden eingeführt werden. Aber auch das
 geschieht wieder nach der Methode: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich
 205 nicht naß!" An einem dienstfreien Tag in der Woche muß festgehalten werden.
 Warum sollen denn dann die Beamten sonntags arbeiten, denn der Sonntag ist
 doch der traditionelle dienstfreie Tag in der Woche. Es wäre schon gut, wenn
 man einfach die Dienststundenzahl der Beamten sagen wir auf 56 oder 60
 Stunden heraufsetzte und es dann den Behördenchefs freistellte, wann sie diese
 210 Dienststunden ansetzen wollen, vor allem aber dabei verlangte, daß durch die
 erhöhte Dienstzeit entsprechende Kräfte für Wehrmacht und Rüstungsindustrie
 freigemacht würden. Das ist aber bis jetzt nicht der Fall gewesen.

Die Einschränkungen des Reiseverkehrs werden nun doch in größerem Stil
 durchgeführt. Hier habe ich mich endlich wenigstens in gewissem Umfange
 215 durchgesetzt.

Berlin steht nach den neuesten Ergebnissen bei der Wollsammlung an drit-
 ter Stelle. Ein stolzes Zeugnis für die Reichshauptstadt, die auf dem besten
 Wege ist, sich diesen Titel redlich zu verdienen.

Der SD-Bericht weist einen weitaus besseren Stimmungsstand als beim
 220 letzten Mal aus. Die Haltung des Volkes den militärischen Vorgängen im
 Osten gegenüber wird immer sicherer und ruhiger. Man gewöhnt sich an den
 Winterkrieg und sieht, daß die Bolschewisten nicht zu nennenswerten Erfolgen
 kommen. Rommel wird vom ganzen deutschen Volke fast wie eine Sagege-
 stalt bewundert. Wenn jetzt noch die Einnahme von Bengasi hinzukommt,
 225 dann ist der Volksheld fertig. Er hat es verdient. Rommel ist nicht nur ein
 Mann mit ungeheuren militärischen Fähigkeiten, sondern auch eine außeror-
 dentlich sympathische Figur. Er ist darüber hinaus auch ganz aufgeschlossen
 für moderne Ideen, moderne Taktik und moderne Praxis; ein Offizier, wie
 man sich ihn nur wünschen kann. Das deutsche Volk allerdings erwartet von
 230 seiner Offensive vielleicht etwas mehr, als er im Augenblick zu halten in der
 Lage ist. Die Einnahme von Bengasi wird diese Erwartungen noch verstärken.
 Auch die U-Boot-Erfolge an der amerikanischen Atlantik-Küste haben im
 deutschen Volke kolossal auflockernd gewirkt. Die Besserung der Stimmung
 Italien gegenüber ist ganz unverkennbar. Unser Zusammenwirken auf dem

235 nordafrikanischen Kriegsschauplatz hat doch die beiden Achsenmächte viel enger aneinandergeführt.

Zwar ist die Kohlen- und Kartoffelknappheit im Augenblick sehr schmerz-
lich, und sie macht uns ungeheuer viel zu schaffen. Aber auch hier sieht das
Volk ein, daß der Mangel nicht auf ein Versagen der Regierung zurückzufüh-
240 ren ist, und nimmt die Einschränkungen, wenn auch nicht freudig, so doch willig hin.

Ich bespreche mit Kaufmann aus Wien die Einrichtung der neuen Doku-
mentar- und Kulturfilm-GmbH. Er hat sich teilweise in die Materie eingearbei-
tet und macht mir neue organisatorische Vorschläge, denen ich aber im Au-
245 genblick noch nicht nähertreten kann. Er will seine Einarbeitung noch etwa vier Wochen fortsetzen und mir dann endgültig berichten.

Mit Bouhler und seinen Mitarbeitern bespreche ich die Gestaltung eines
Aufklärungsfilms, in dem die Liquidationsmethoden an unheilbar Irren be-
gründet werden. Ich dringe vor allem darauf, daß keine mittleren Fälle darge-
250 stellt werden, sondern nur solche, die absolut überzeugend wirken. Auf der anderen Seite kann man dem Film dann einen Teil anhängen, in dem Fälle dargestellt werden, die heilbar sind und auch geheilt werden sollen. Auf jeden Fall darf aber dieser Film nicht, wie das die Mitarbeiter Bouhlers wünschen, vom medizinisch-wissenschaftlichen Standpunkt aus angelegt werden. Er
255 muß sich der Schwarz-Weiß-Malerei bedienen, da er sonst im Volke nicht überzeugend wirken kann.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Viktor Lutze, der mir eine Reihe
von SA-Klagen vorbringt und sich im übrigen über die allgemeine Lage orien-
tieren will. Er hat offenbar [Hil.] kein [ZAS.] sehr reines Gewissen; wahrschein-
260 lich hat er wieder einmal in der Gegend herumgemeckert und möchte sich jetzt ein Alibi verschaffen. Ich lege ihm eindringlich nahe, sich in Zukunft größte Zurückhaltung aufzuerlegen und in keiner Weise die politische oder militärische Kriegführung zu kritisieren oder anzuzweifeln, und sage ihm ganz unzweideutig, daß der Führer in Anbetracht der Lage keinen Spaß versteht.
265 Das scheint ihm auch einzugehen, und ich glaube, daß er sich jetzt größere Reserve auferlegen wird. Ob er das allerdings auf die Dauer halten kann, möchte ich bei seiner Veranlagung bezweifeln.

Mittags kommt der Führer vom Hauptquartier nach Berlin zurück. Ich habe
gleich eine ausgedehnte Aussprache mit ihm, die außerordentlich positiv und
erfreulich verläuft. Es ist wiederum beglückend, wie wohl er aussieht und in
270 welcher einer glänzenden seelischen und körperlichen Verfassung er sich befindet. Wir fangen gleich mit der Churchill-Rede an, die der Führer für außerordentlich schwach und müde hält. Er glaubt auch nicht, daß Churchill noch wie

früher auf so hohem Roß sitzt, sieht aber auch in keiner Weise einen nahe bevorstehenden Zusammenbruch des Churchill-Regimes voraus. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß, wenn Churchill stürzt, nur einer sein Nachfolger sein kann, der die Absicht hat, dem Kriege ein Ende zu machen. Ich weiß nicht, ob das stimmt; immerhin aber bin ich mit dem Führer einer Meinung in der Auffassung, daß Churchill vorläufig noch fest im Sattel sitzt. Englands Lage ist ja nachgerade verzweifelt geworden. Churchill hat schon recht, wenn er sagt, daß Großbritannien nur erst wie ein fast Ertrinkender mit dem Kopf über das Wasser herausieht. Die innere Opposition in England gegen Churchill ist zweifellos vor allem in den Tory-Kreisen außerordentlich stark. Die Opposition kann sich nur aus nationaler Disziplin nicht auswirken. Churchill hat übrigens in seiner Rede eine Bemerkung gemacht, daß Heß eigentlich nach England geflogen sei, um Churchill zu stürzen und einen brauchbaren Frieden herbeizuführen. Daß er diese Bemerkung gemacht hat, zeugt für seine innerliche Nervosität; denn sie ist ja sicherlich außerordentlich kurzsichtig und gibt den Verständigungsbereiten erneut Wasser auf die Mühlen. Es wird wohl nicht viele mehr in England geben, die den Krieg aus vollem Herzen begrüßen, und Churchill muß deshalb seine ganze Beweisführung auf Pessimismus und Unabwendbarkeit einstellen, wenn er sich überhaupt behaupten will. Die Verluste Großbritanniens in Ostasien sieht der Führer als außerordentlich gefährlich und bedrohlich an. Rommel, so glaubt er, wird Churchill weiterhin schwer zu schaffen machen, und es wird dem englischen Premier nicht lange mehr erlaubt sein, sich für das Versagen in Ostasien auf Erfolge in Nordafrika zu berufen. Die Tories spielen sicherlich hinter den Kulissen in England eine ausschlaggebende Rolle. Churchill ist ja niemals ein Freund der Tories gewesen. Er war immer ein Außenseiter und galt vor dem Kriege als Halbverrückter. Niemand nahm ihn ernst. Der Führer erzählt mir, daß alle Engländer, die er vor Kriegsausbruch empfangen hat, in der Meinung übereinstimmten, daß es sich bei Churchill um einen Narren handle. Selbst Chamberlain hat das ihm gegenüber behauptet.

Der Führer bedauert natürlich sehr die schweren Verluste, die der weiße Mann in Ostasien zu erleiden hat. Aber wir tragen daran keine Schuld.

Die militärische und politische Arbeit der Japaner findet die volle Bewunderung des Führers. Die Japaner stellen einen beachtlichen Bundesgenossen dar, deren wir mehrere gebrauchen könnten.

Im großen ganzen sieht der Führer die Lage als absolut konsolidiert an. Die Engländer hatten ihre jüngste Kriegführung auf zwei Hoffnungen aufgebaut. Sie glaubten, daß Japan bluffe und sie deshalb Japan ihrerseits wieder bluffen könnten. Diese Hoffnung hat getrogen, und sie erleiden dafür ihr Debakel in

Ostasien. Sie hoffen weiterhin, daß wir uns im Osten im Winter verbluten würden und dort ein napoleonisches Ende fänden. Auch diese Hoffnung hat
 315 getrogen. Von solchen Perspektiven kann im Augenblick überhaupt nicht mehr geredet werden. Unsere Truppen sind nach Meinung des Führers im Augenblick im Begriff, den Winter langsam zu überwinden. Nebenbei bemerkt ist jetzt schon Ende Januar, und zwei Drittel der schwersten Winterperiode sind überhaupt schon vorbei. Es kommt nur noch der Februar, und dann setzt
 320 wenigstens an der Südfront zum Teil bereits wärmendes Frühlingswetter ein. Wir haben dann zwar noch riesige Nachschubschwierigkeiten, aber die Kälte-
 welle ist dann vorbei. Auch gewöhnen sich unsere Truppen nun allmählich an den Winter und wissen, wie sie mit ihm umzugehen haben. Die Winterkleidung ist bereits in bedeutendem Umfange bis an die Front vorgekommen. Wenn
 325 wir bei dieser Winterkampagne auch Haare lassen mußten, so kann doch in keiner Weise davon die Rede sein, daß sie uns umgeworfen hätte. Unsere Waffen beginnen wieder zu funktionieren; die Soldaten wissen jetzt, wie sie sie auch bei grimmiger Kälte anzusetzen haben. Die alarmierenden Panik-
 nachrichten von der Front sind bis auf ein Minimum zusammengeschrumpft.
 330 Jeder Soldat und jeder Offizier weiß jetzt, daß er standzuhalten hat, daß es eine andere Möglichkeit nicht gibt, daß der Führer verlangt, daß die Front im gro-
 ßen und ganzen gehalten werden muß; er richtet sich darauf ein, und es geht.

Im übrigen darf man nicht vergessen, daß der Winter die letzte Chance der Bolschewisten ist. Wenn sie in diesem Winter nichts erreichen, was wollen
 335 sie im kommenden Frühjahr und Sommer machen, wenn wir wieder mit stärkeren Kräften auftreten und sie in die Defensive zwingen? Daß die Bolschewisten ihre durch den Winter gegebenen Vorteile nicht ausnutzen, ist außerordentlich charakteristisch und ein Beweis dafür, daß es ihnen doch an der nöti-
 gen durchschlagenden Stoßkraft fehlt. Sie sind nicht in der Lage, einen Durch-
 340 bruch durch unsere Front operativ auszunutzen; und das ist das Ausschlaggebende. Überhaupt kann man bei ihrer Kriegführung keine operative Überle-
 genheit feststellen. Wenn man sich manchmal das Kartenbild anschaut, so müßte man, nach realen Grundsätzen zu urteilen, nahezu verzweifelt sein; wenn man dann aber zwei oder drei Tage später nach einem Durchbruch
 345 durch unsere Front die Erfolge aufrechnet, die die Bolschewisten erzielen konnten, so sind diese meistens gleich Null, jedenfalls nicht von einer schlacht-
 oder gar kriegsentscheidenden Bedeutung.

Auch unser Nachschub beginnt jetzt langsam wieder zu rollen. Die über-
 menschliche Arbeit, die der Führer zur Regelung des ganzen Transportpro-
 350 blems geleistet hat, wirkt sich allmählich aus. Vor allem haben die dafür ver-
 antwortlichen militärischen und zivilen Dienststellen wieder Mut zu ihrer

eigenen Kraft gefaßt. Im ganzen gesehen bietet das Bild also allen Grund zur Zuversicht. Die atembeklemmende Periode des Zuwartens und des Nichtreagierens scheint im großen und ganzen vorbei zu sein.

355 Ich spreche mit dem Führer noch seine Sportpalastrede durch. Er geht auf alle meine Wünsche ein und wird die Rede so einstellen, daß sie besonders für die Haltung von Front und Heimat von einer ausschlaggebenden Bedeutung sein wird.

360 Ich berichte ihm noch über meine Maßnahmen dem Seehaus-Dienst und überhaupt den Diensten gegenüber, die ausländische Nachrichten erfassen. Er billigt diese Maßnahmen voll und erteilt mir Blankovollmacht. Ich kann mich jetzt allen Reichsbehörden gegenüber in seinem Namen durchsetzen und werde nun reinen Tisch schaffen.

365 Am Nachmittag habe ich sehr viel nachzuholen. Eine Unmenge von Akten warten noch der Erledigung. Dann muß ich mich auch an einen Leitartikel heranmachen, der für das "Reich" wieder fällig ist. Ich behandle diesmal wieder eine Erziehungsfrage unter dem Thema: "Vom Vertrauen in die eigene Kraft". Ich halte es gerade in dieser Zeit für unbedingt notwendig, daß ich mich nicht so sehr mit tagesaktuellen Problemen beschäftige, sondern vielmehr die
370 großen und tragenden Grundsätze unserer ganzen Staats- und Volksführung aufdecke. Solche Auslassungen wirken im Volke immer am tiefsten. Sie sind sozusagen das beste Erziehungsmittel zur nationalen Haltung und Moral, das man sich augenblicklich vorstellen kann. Und daß das Volk aufrecht bleibt, das ist jetzt die Hauptsache. Es ist wie immer das Zentrum der Kraft, und deshalb gehen auch vom Volke alle Kraftströme aus. Die weitausholenden Be-
375 wegungen unserer Volkskraft über ganz Europa hinaus würden ihren inneren Halt verlieren, wenn sie nicht mehr vom Zentrum ihre Speisung erführen. Deshalb lautet die Parole: Das Zentrum stärken! Dann werden auch die Arme stark bleiben.

31. Januar 1942

HI-Original: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 10, 13, 22 leichte Schäden.

31. Januar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der ganzen Ostfront Schnee. Versorgungsschwierigkeiten; die Züge bleiben stecken. Angriffe von deutscher Seite aus erfolgen zum Teil unter Freischau-
 5 feln des Geländes. Eine Haubitze muß, wenn sie bewegt werden soll, achtzehnschüssig ge-
 fahren werden. - Im Gesamtbild ist eine zunehmende Entspannung zu verzeichnen. - Bei
 der Heeresgruppe Süd keine Bewegungen auf seiten des Feindes. - Im Frontabschnitt der
 Heeresgruppe Mitte konnte Suchinitschi nun völlig entsetzt werden. Die dort vorhandenen
 10 350 Verwundeten wurden abtransportiert. Der Ort wurde nach der Räumung völlig zer-
 stört. Es ist dies doch eine sehr wesentliche und eindringliche Episode im ganzen Kampf-
 geschehen; aus den 25 Cannas und Kiews, die die Bolschewisten zu schlagen versuchten,
 ist dies der einzige Fall, wo es dem Feind gelang, eine größere Abteilung - sechs Bataillone -
 gänzlich einzuschließen, und doch ist auch diese zunächst so aussichtsreich für ihn erschei-
 15 nende Angelegenheit schließlich für ihn gescheitert. Wenn auch auf der Karte Erfolge des
 Gegners erkennbar sind, so ist doch den Bolschewisten kein operativer Erfolg möglich ge-
 gewesen, der auch nur annähernd den von uns geschlagenen zehn Vernichtungsschlachten
 gleichgesetzt werden kann. Bei Rshew wurden weitere Ausbruchversuche des Feindes so-
 wie die Entlastungsversuche von Norden her abgewiesen. Die Lage in der Gegend von Kresty,
 Bjelyi und Welikije Luki erfährt eine Veränderung durch das nunmehr wirksam werdende
 20 Einströmen deutscher Verstärkungen, die dort bereits in Richtung nach Osten und Nord-
 osten Boden gewonnen haben.

Churchills Schlußrede im Unterhaus vor der Abstimmung über das Ver-
 trauensvotum ist eine Sammlung von Demagogie. Über die Kämpfe in Nord-
 afrika drückt er sich außerordentlich zurückhaltend aus. Er ist anscheinend
 25 durch den Vorstoß Rommels völlig überrascht worden. Seine Tendenz geht
 angeblich dahin, das Reich auf möglichst vielen Kriegsschauplätzen zu ermü-
 den. Es ist die Frage, ob das nicht umgekehrt der Fall ist. Die Lage in Ostasien
 beurteilt er in aller Offenheit besonders pessimistisch. Wenn er am Schluß der
 Unterhaussitzung von den Abgeordneten lebhaft gefeiert wird, so ist das na-
 30 türlich für die Welt gespielt und politisch von keiner Bedeutung. Die Debatte
 von seiten der oppositionellen Kreise war manchmal außerordentlich gehässig,
 hat aber an der Lage nichts geändert. Die Entwicklung ist genau so verlaufen,
 wie ich sie vorausgesehen hatte. Immerhin ist der Eindruck der ersten Chur-
 chill-Rede in der Welt ein ziemlich niederschmetternder. Selbst in der Türkei
 35 stellt man dem englischen Empire augenblicklich nur sehr graue Prognosen.

Demgemäß muß die britisch-bolschewistische Propaganda weiterhin die
 angeblichen Erfolge der Bolschewisten an der Ostfront groß aufbauschen.

Man spricht jetzt von einem enormen Durchbruch, der die gesamte deutsche Front gefährde. In Wirklichkeit kann dieser nirgendwo an der ganzen Ostfront
 40 entdeckt werden. Im Gegenteil, alle Bewegungen sind infolge der außerordentlichen Schneefälle völlig stillgelegt. Wenn Moskau erklärt, die Bolschewisten näherten sich wieder der alten russischen Reichsgrenze, so ist das purer Schwindel, und er wird schon dadurch aufgehoben, daß andererseits im gegnerischen Propaganda- und Nachrichtendienst bereits mitgeteilt wird, daß die
 45 Schwierigkeiten auch für die Bolschewisten zu wachsen beginnen und daß die Deutschen sich in einer stärkeren Verteidigungslinie festgesetzt hätten, die kaum zu überwinden sei. Man nennt diese Verteidigungslinie den "deutschen Zaun". Der "deutsche Zaun" wird in den nächsten Wochen den Bolschewisten noch außerordentlich viel zu schaffen machen. Aus alledem jedenfalls kann
 50 man erkennen, daß unsere Soldaten sich allmählich an den Winter gewöhnt haben und daß er auch seine furchtbarsten Schrecken nach und nach zu verlieren beginnt. Im übrigen darf man nicht vergessen, daß wir zwei Drittel dieses schrecklichen russischen Winters schon hinter uns gebracht haben und bestimmt auch mit dem letzten Drittel fertig werden.

55 London schildert Stalin als "Peter den Großen". Man bemerkt in der englischen Propaganda mehr und mehr die Tendenz, von der Bundesgenossenschaft mit dem reinen Bolschewismus loszukommen. Die englischen Nachrichtenbüros leisten den Bolschewisten großartige propagandistische Hilfsdienste. So bringt z. B. Exchange Telegraph wiederum einen Schlachtbericht
 60 heraus, der alle bisherigen Darstellungen über die Ostfront weit in den Schatten stellt. Aber es hat den Anschein, daß die Engländer den Bolschewisten so eifrig propagandistische Hilfestellung leisten, weil sie nicht in der Lage sind, ihnen materielle Hilfe zuteil werden zu lassen. Denn auf allen anderen Kriegsschauplätzen haben die Engländer schwerste Schlappen einzustecken.

65 Der Vorstoß Rommels hat in London geradezu einen Schock hervorgerufen. Über die Wiedereroberung Bengasis kann man nur ein verlegenes Gestotter anstimmen. Plausible Erklärungen vermag das Reuterbüro bis zur Stunde darüber nicht zu geben. Um sich einen guten Abgang zu verschaffen, wird Rommel über alle Maßen gelobt. Er verdient das zwar, und es ist ihm auch zu gönnen;
 70 andererseits aber darf nicht übersehen werden, daß die Engländer das nur tun, um sich als vollendete Gentlemen vorzustellen, die auch in der Niederlage dem Gegner volle Gerechtigkeit und mehr als das widerfahren lassen. Diese englische Taktik kennen wir und fallen nicht mehr darauf herein.

Dazu kommen die alarmierenden Nachrichten von Ostasien. Die Schlacht
 75 in der Straße von Makassar ist durchaus nicht so verlustreich für die Japaner gewesen, wie die angelsächsische Propaganda das darzustellen beliebte. Man

erklärte sowohl in Washington als auch in London, daß diese Schlacht eine vollkommene Wendung des Kriegsglücks in Ostasien herbeiführen werde. Vorläufig ist davon weit und breit nichts zu entdecken. Im Gegenteil, die Japaner rücken unentwegt in zähen Vorstößen, wenn auch über stärkste Widerstände hinweg, auf Singapur los. In London wird jetzt auch bereits zugegeben, daß die Schlacht um Singapur begonnen habe. Man spricht nicht mehr davon, daß diese Festung auf jeden Fall gehalten werden müsse; im Gegenteil, man beginnt bereits seine psychologischen Stationen weiter zurückzuverlegen. Die Lage um Singapur ist ja auch in der Tat ernst. Es ist zwar noch nicht ersichtlich, ob die Japaner es wirklich fertigbringen, bis zum 12. Februar Singapur zu nehmen. Immerhin aber werden sie alles daransetzen, um zu einem solchen Erfolg materieller und auch prestigemäßiger Art zu kommen.

In den USA hat man auch nichts zu lachen. Es werden wieder neue Erfolge unserer U-Boot-Waffe an der amerikanischen Atlantikküste gemeldet, so daß bis jetzt im ganzen über 300 000 BRT, vor allem an Tankerraum, vernichtet worden sind. Unsere U-Boot-Waffe ist jetzt wieder im allgemeinen Gespräch. In der Tat mag es so sein, daß ein großer Teil ihrer bisherigen Mißerfolge darauf zurückzuführen war, daß die Kommandanten nicht wußten, wann sie schießen durften und wann nicht. Jetzt wissen sie das, und die Amerikaner müssen dieses Wissen augenblicklich außerordentlich teuer bezahlen.

Ich bekomme eine Denkschrift über die Kulturarbeit in den besetzten Ostgebieten. Dort ist außerordentlich viel zu machen, und man staunt darüber, wie weit unsere Propagandisten hier die Aufbauarbeit schon weitergetrieben haben. Viele Kinos und Theater sind wieder spielfertig und werden bespielt. Die Stimmung unter der Bevölkerung ist unserer Besatzung gegenüber auch verhältnismäßig positiv. Sie wird allerdings schlechter, je mehr es ins altrussische Gebiet hineingeht. Das kann einen indes nicht verwundern.

Im Innern ist auch vor der Führerrede die Lage als ausgeglichen anzusehen. Ich bekomme eine Unmenge von Briefen, die im allgemeinen sehr positiv sind. Vor allem lobt man weiterhin meine Artikel im "Reich", die von größtem Einfluß auf die öffentliche Meinungsbildung zu sein scheinen. Das Fraueneinsatzproblem wird auch in diesen Briefen immer wieder angeschnitten. Ich bin gerade damit beschäftigt, es für unser Ministerium zu lösen, zusammen mit einer großzügigen Verwaltungsreform, bei der eine Unmenge von Kräften frei werden sollen. Jedenfalls habe ich die Absicht, hier den anderen Reichsbehörden mit einem guten Beispiel voranzugehen und nicht zu warten, bis mir diese Maßnahmen von anderer Seite aufgezungen werden.

Der Rundfunk bringt jetzt ein etwas aufgelockerteres Programm. Man sieht daran, daß meine fortgesetzten Mahnungen nun doch allmählich zum Erfolg

führen. Allerdings muß ich eine generelle Umstellung der Sendung "Aus dem Zeitgeschehen" vornehmen. Ich will nicht, daß dort über die militärische, politische und wirtschaftliche Lage gesprochen wird, sondern das Zeitgeschehen hat aktuelle Vorgänge zu bringen, die neben der allgemeinen großen Entwicklung herlaufen und doch ein weitgehendes Interesse der Öffentlichkeit beanspruchen können.

Mittags nehme ich an einem Empfang der italienischen Parteidelegation, die zur Feier der Machtübernahme nach Berlin gekommen ist, beim Führer teil. Der Führer ist außerordentlich aufgeräumt und spricht zu den italienischen Gauleitern in einem sehr frischen und überzeugenden Ton. Imponierend ist dabei seine absolute und feste Siegeszuversicht, die er so klar und so unwiderleglich zum Ausdruck bringt, daß es den tiefsten Eindruck auf die italienischen Herren macht. Sie sind enthusiastisch von der faszinierenden Persönlichkeit des Führers, vor allem von der Frische und von der Sicherheit seines Auftretens. Die meisten der italienischen Herren haben den Führer noch nie gesehen, und der Eindruck, den er auf sie macht, ist umso tiefer.

Ich spreche dann noch mit dem Führer eine Reihe von kleineren Problemen durch, bei denen ich mich im allgemeinen überall durchsetzen kann.

Dann werden die Italiener im Ministerium zusammen mit den meisten Mitgliedern des Kabinetts zum Frühstück empfangen. Ich habe Gelegenheit, mich mit diesen Herren ausführlich zu unterhalten. Sie stellen eine großartige Führungselite dar und sind der besten Klasse unserer eigenen Gauleiter zu vergleichen [!]. Es gibt nicht einen einzigen unter ihnen, der nicht achsenbegeistert wäre. Mussolini scheint doch nach und nach alle die Elemente aus der Parteiführung ausgeschaltet zu haben, die sich seinem Kurs, wenn auch nur durch Stillschweigen, entgegenzusetzen versuchen. Jedenfalls habe ich von den Italienern den allerbesten Eindruck. Es werden Tischreden gewechselt. Ich spreche kurz zu der Delegation. Auch Alfieri und der Führer der italienischen Delegation sprechen. Jedenfalls sind beide Veranstaltungen, sowohl die beim Führer als auch die im Ministerium, ein Zeichen der herzlichen Freundschaft, die die beiden Achsenmächte miteinander verbindet.

Das kommt vor allem dann auch am Nachmittag bei der großen Sportpalastkundgebung, bei der der Führer spricht, zu einem sehr drastischen und explosiven Ausdruck. Der Sportpalast ist wie immer zum Brechen überfüllt und von einer rasanten Stimmung durchzogen. Man erinnert sich an die alten Kampfzeiten. Die Versammlung ist so recht im Stile der Jahre 1930, 1931 und 1932. Der Führer wird mit einem unbeschreiblichen Jubel empfangen. Als ich ihm meine Begrüßungsworte zurufe, kann ich kaum einen Satz zu Ende führen, weil das Publikum mich immer wieder mit stürmischem Beifall un-

155 terbricht. Ich begrüße die italienische Parteidelegation, und auch diese Begrü-
 ßung wird von den politisch so außerordentlich vifen Berlinern mit einem
 stürmischen Beifallsklatschen beantwortet. Das ist eine gute Taktik. Die Ber-
 liner wissen, worum es sich handelt, und daß es jetzt vor allem darauf an-
 160 kommt, die Bundesgenossen bei der Stange zu halten. Im Winter ist das be-
 kanntlich etwas schwieriger als im Sommer, wo unsere Erfolge schon die
 Bundesgenossen davon abhalten, unsicher zu werden.

Dann spricht der Führer.

Er gibt zuerst einen Rückblick auf die Geschichte der Partei mit all ihren
 Rückschlägen, betont die Festigkeit und Zähigkeit, mit der wir zum Ziele ge-
 165 kommen sind, und erklärt, daß er das feste Vertrauen habe, daß er niemals aus
 dem Sattel gehoben werden könne. Und dann beginnt er mit der politischen
 Polemik der Gegenwart. Schärfstens zieht er gegen Churchill und Roosevelt
 vom Leder. Eine echte Volksrede, die auf stürmische Zustimmung stößt.
 Rommel bekommt ein besonderes Lob. Der Rußlandfeldzug wird in seinen
 170 Winterphasen ausgiebig geschildert, so daß das Volk sich einen klaren Über-
 blick davon verschaffen kann. Dann erklärt der Führer, daß der Winter zum
 großen Teil schon seine Überwindung gefunden habe; es bleibe nur noch ein
 Drittel, das wir zu bezwingen hätten; dann komme der Frühling, und dann
 werde die große Offensive wieder beginnen. Italien und Japan werden beson-
 175 ders herausgestellt, was im Publikum auf stürmische Zustimmung stößt. Die
 Tendenz der Rede ist eine Verfestigung der inneren Moral und eine Erziehung
 des Volkes zur politischen Härte.

Die Rede macht einen ungeheuren Eindruck, sowohl in der Versammlung
 als auch im ganzen deutschen Volke. Man kann davon überzeugt sein, daß
 180 nunmehr die hauptsächlichsten psychologischen Schwierigkeiten überwunden
 sind. Wir stehen jetzt wieder mit beiden Füßen auf der Erde, haben vor allem
 festen Boden unter diesen Füßen, was ja die Hauptsache ist. Das Publikum ist
 von einer unvorstellbaren Begeisterung ergriffen. Schon bei Beginn, als ich
 erkläre, wir freuen uns besonders, daß der Führer so frisch und gesund unter
 185 uns weile, werde ich von einer Welle von Zustimmung unterbrochen. Ich
 schließe die Versammlung mit einem kurzen Gelöbnis und habe den Eindruck,
 daß sie für die Heimat wie eine gewonnene Schlacht anmutet. Man sieht schon
 am Beifall des Publikums auf der Straße, wie die Rede gezündet hat. Mit ihr
 können wir in den nächsten Monaten haushalten. Für die psychologische Ent-
 190 wicklung der kommenden vier Wochen brauchen wir uns keine besonderen
 Sorgen zu machen.

Ich fahre noch mit in die Reichskanzlei und kann dabei mit dem Führer
 noch eine Reihe von Kleinigkeiten durchsprechen. Dann plaudern wir über

alle möglichen Angelegenheiten auch des täglichen und privaten Lebens, und
195 dann kommt wieder die Abschiedsstunde. Der Führer fährt abends gegen
1/2 9 Uhr wieder in sein Hauptquartier zurück. Ich sah ihn selten so frisch, so
elastisch und vor allem so optimistisch den kommenden Dingen gegenüber
wie diesmal. Er hat das ganze Volk wie einen Akkumulator aufgeladen. Meine
Arbeit wird dadurch gewaltig erleichtert. Womit wir uns wochenlang abge-
200 quält haben, weil wir keine autoritative Erklärung darüber abgeben konnten,
das scheint nun mit einem Schlage vollkommen gelöst.

Am Abend habe ich noch die ganze Arbeit des Tages nachzuholen. Ich te-
lefoniere mit Magda in Dresden, der es verhältnismäßig gut geht. Zwar hat die
Umstellung ihres ganzen Lebens auf die Kur einige Reaktionen ausgelöst,
205 aber das ist ja meistens so der Fall und braucht nicht beängstigend zu sein.

Ich habe an diesem Abend noch viel zu tun. Aber die Arbeit fließt mit Leich-
tigkeit von der Hand, weil man jetzt wieder das Gefühl hat, daß man in einer
festen Position steht und nicht mehr die Gefahr vorherrscht, daß der Boden
leicht zu schwanken beginnt. Das deutsche Volk sieht im Führer die Inkarna-
210 tion seines Zukunftsglaubens und auch seiner Siegeszuversicht. Solange der
Führer da ist, braucht man sich im Grunde genommen auch keine Sorge um
die weitere Entwicklung zu machen. Den tiefsten Eindruck hat meine Fest-
stellung hervorgerufen, daß der Führer gesund ist. Solange er lebt und gesund
unter uns weilt, solange er die Kraft seines Geistes und die Kraft seiner
215 Männlichkeit einzusetzen in der Lage ist, solange kann uns nichts Böses ge-
schehen. Diese Überzeugung ist an diesem Tage wieder im ganzen Volke be-
festigt worden. Es kehrt mit ruhiger Zuversicht zu Waffe und Maschine zurück.

1. Februar 1942

HI-Original: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten.

1. Februar 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Im großen und ganzen ist die Gesamtsituation an der Ostfront unverändert. Wetter: 10 bis 15 Grad Kälte, Schneestürme und Verwehungen, die zum Teil die Versorgung erschweren. - Bei der Heeresgruppe Süd wurden mehrere feindliche Angriffe vom italienischen Expeditionskorps zurückgewiesen, das sich sehr gut geschlagen hat. Bemerkenswert ist ein deutscher Gegenangriff nordöstlich von Kursk, bei dem es gelungen ist, mehrere Sowjetdivisionen (z. T. Schützen-, z. T. Kavalleriedivisionen) nicht nur zurückzuschlagen, sondern zum Teil zu fluchtartigem Zurückgehen zu veranlassen. Hohe sowjetische Verluste. Das Beispiel zeigt, daß, wenn man die Sowjettruppen einigermaßen fassen kann und die äußeren Kräfteverhältnisse nicht allzu ungünstig sind, es taktisch verhältnismäßig leicht ist, ihnen eine Niederlage beizubringen bzw. ihre Angriffe zurückzuweisen. - Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte wurde an der Riegelstellung bei Rshew erneut der sowjetische Versuch abgewiesen, in den kleinen Kessel, der sich dort gebildet hat, einzudringen. Elf Sowjetpanzer wurden abgeschossen. - Die Heeresgruppe Nord meldet nichts Besonderes. Die Kämpfe am Wolchow, nördlich vom Ilmensee, dauern an. - Im Osten fünf eigene, 33 feindliche Flugzeugverluste. - Keine Einflüge ins Reich, kein Einsatz gegen Großbritannien. - Die Einnahme von Bengasi ist in zwei Kolonnen erfolgt; unsere Kräfte waren in eine deutsche motorisierte und eine italienische motorisierte Kolonne geteilt. Die 4. indische Infanterie-Division ist ziemlich zerschlagen worden. Es ist bezeichnend, daß es sich bei den gegnerischen Kräften in erster Linie wiederum nicht um Engländer, sondern um Inder handelt. In der Nähe von Bengasi stehen die 11. indische Brigade und eine sehr stark angeschlagene englische Panzerbrigade. Erneute Meldungen sprechen von "unübersehbaren Vorräten", die in Bengasi in unsere Hand gefallen sind, hauptsächlich Lebensmittel und u. a. 500 neue Kraftfahrzeuge.

Die Folgen der Kälte an der Ostfront sind nicht so enorm, als man gemeinhin annimmt. Wir haben bis zum 10. Januar etwas über 30 000 Kälteschäden überhaupt zu verzeichnen, darunter 2200 dritten Grades, d. h. mit nachfolgenden Amputationen. Ich hatte anfangs die Zahlen viel höher geschätzt. So bedauerlich der Einzelfall sein mag - von einem napoleonischen Katastrophenwinter kann angesichts dieser Zahlen überhaupt nicht gesprochen werden.

Das internationale Bild wird in der Hauptsache von der Rede des Führers bestimmt. Ihr Echo im Ausland ist enorm. Zum ersten Mal wieder seit langer Zeit hat er das Ohr der ganzen Welt gehabt. Im Reich hat sich die Stimmung durch diese Rede selbstverständlich außerordentlich gehoben. Die kritischsten Fragen sind dadurch gelöst worden, und wir haben nun wieder festen Boden unter den Füßen.

Die Engländer suchen sich mit ganz dummen Ausreden aus der Verlegenheit zu helfen. Sie erklären - was wir ja schon bei ihnen gewöhnt sind -, daß

40 die Rede nichts Neues gebracht habe und daß man deshalb nicht darauf zu reagieren brauche. Was sie als sensationell herausstellen, ist gänzlich unerheblich. Ihre Ausstellungen zeigen die Verlegenheit ihrer ganzen Polemik. Man sieht förmlich, wie sich die englischen Journalisten und Rundfunkpropagandisten die Federhalter zerkaut haben, um überhaupt etwas zu finden.

45 Umso stärker ist der Eindruck in den neutralen Staaten. Sowohl in der Schweiz wie in Schweden wie in der Türkei und in ganz Südamerika hat die Führerrede das allergrößte Aufsehen erregt. Dagegen versinkt die Stänkerei in London und Washington völlig. Spanien macht die Rede des Führers ganz groß auf, von Italien gar nicht zu reden. Der Eindruck ist über alles Erwarten
50 groß; vor allem, daß der Führer so fest und sicher gesprochen hat und in keiner Weise irgendeinen Rückzieher machte. Man ist jetzt fest davon überzeugt, daß das kommende Frühjahr und vor allem der kommende Sommer militärische Aktionen größten Stils bringen werden. Infolgedessen ist man vor allem in der Presse der Vereinigten Staaten außerordentlich betroffen und sieht jetzt
55 doch die Lage wesentlich realistischer an als noch vor einigen Tagen.

Enorm ist auch der Eindruck in Budapest und Helsinki. Die finnische Presse steht überhaupt sehr fest und unentwegt zu uns. Wenn man sich demgegenüber vor Augen hält, welchen enormen Schwierigkeiten Finnland heute gegenübersteht, wie gering die Lebensmittelrationen sind, dann wirkt die Tapferkeit, mit
60 der dieses kleine Volk sein nationales Leben verteidigt, umso überzeugender.

Von der Ostfront meldet der Feind große Erfolge. Allerdings wird andererseits von Moskau auch eine allgemeine Stabilisierung der Lage im Osten zu- gegeben. Man hat keine rechte Lust mehr zu großen Sensations- und Sonder- meldungen, weil sie doch auf die Dauer nicht mehr geglaubt werden, da sie
65 im großen und ganzen ohne wesentliche Substanz sind. London gibt jetzt schon unumwunden zu, daß, während der Winter für die Bolschewisten günstiger sei, der Frühling und der Sommer wieder günstiger für Hitler sein werden und die Bolschewisten doch nichts Rechtes aus dem Winter zu machen verstanden hätten. Im übrigen hat das Argument des Führers, daß zwei Drittel
70 des gefährlichen Winters bereits hinter uns lägen, auch im feindlichen Ausland doch außerordentlich ernüchternd gewirkt, und man sieht jetzt mit einigem Bangen der weiteren Entwicklung entgegen.

Dazu kommt dann noch die außerordentlich prekäre Lage in Ostasien. Japan tritt besonders selbstsicher auf; ja, die japanischen Propagandisten gehen
75 meiner Ansicht nach in vielem sogar etwas zu weit. Wenn die Engländer erklären, daß die Schlacht von Malaya schon in Pearl Harbour verloren worden sei, so ist dies ein neuer Hieb gegen die Amerikaner, den diese sich zweifellos nicht gern gefallen lassen. Die Vereinigten Staaten müssen zähneknirschend zu-

schauen, wie sie im Stillen Ozean mehr und mehr die Seeherrschaft verlieren
 80 und Japan ihnen infolgedessen einen Stützpunkt nach dem anderen aus der
 Hand winden kann. Wie bedrohlich die Lage von Singapur ist, kann man dar-
 aus ersehen, daß die Engländer sich nunmehr entschlossen haben, den außer-
 ordentlich wertvollen Singapur-Damm, der Singapur mit dem gegenüberlie-
 genden Festland verbindet, zu sprengen. Damit hat die Belagerung Singapurs
 85 praktisch begonnen. Ob die Engländer in der Lage sind, sich länger zu halten,
 das kann man von hier aus nicht beurteilen. Jedenfalls treten die Japaner so
 selbstsicher auf, daß man eigentlich annehmen könnte, daß die Engländer bei
 einer Belagerung nicht viel zu bestellen haben werden. Die Sorge in London
 ist demgemäß auch sehr groß. Man rechnet nicht mehr sicher mit dem Halten
 90 von Singapur und erklärt jetzt schon, daß die Inselfestung von untergeordneter
 Bedeutung sei und ihren seestrategischen Wert längst eingebüßt habe. Diese
 Melodie kennen wir von den Engländern. Wenn sie von ihnen angestimmt
 wird, dann kann man immer mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß sie eine
 schwere Niederlage einleitet. Das wäre wunderbar in diesem Falle. Immerhin
 95 haben die Japaner noch acht Tage bis zu ihrem Nationalfeiertag, an dem sie
 bekanntlich Singapur einnehmen wollen. Ob sie es bis dahin noch schaffen,
 ist, wie gesagt, von hier aus nicht zu beurteilen.

Bezüglich des schweren Rückschlags der britischen Truppen in Nordafrika
 hält in London der zuerst eingetretene Schock an. Man geht jetzt wieder viel
 100 weiter, als die Lage das selbst gebietet, und malt eine Katastrophe aus, die in
 Tatsache noch gar nicht eingetreten ist und vorerst wohl auch nicht eintreten
 wird. Um sich moralisch eine bessere Position zu schaffen, loben die Engländer
 Rommel über Gebühr. Er ist für sie augenblicklich eine Art von Legenden-
 General.

Sonst hat sich in der internationalen Lage nichts Wesentliches zugetragen,
 abgesehen davon, daß Franco eine hauptsächlich innerpolitisch bestimmte
 Rede gehalten hat, in der er erklärte, daß das spanische Volk das von Gott
 auserwählte Volk sei und treu zur katholischen Kirche stehen werde. Es wäre
 für Spanien viel angebrachter, wenn es treu zur Achse stände, denn bei der
 110 katholischen Kirche wird es keine besonderen Lorbeeren ernten können. Aber
 Franco ist ja ein bigotter Kirchenläufer, und er läßt es ja zu, daß Spanien
 praktisch nicht von ihm, sondern von seiner Frau und ihrem Beichtvater re-
 giert wird. Ein schöner Revolutionär, den wir da auf den Thron gehoben ha-
 ben. Aber immerhin ist es besser, daß er dort sitzt, als irgendein Bolschewik,
 115 der heute zweifellos auf der gegnerischen Seite stände.

Der neueste SD-Bericht kann die Wirkungen der Führerrede noch nicht mit
 in Betracht ziehen. Trotzdem verzeichnet er eine allgemeine Befestigung [!]

der Stimmung. Auch über die Ostlage ist das deutsche Volk nicht mehr so sehr besorgt wie noch vor einigen Wochen. Die Erfolge an der amerikanischen Atlantikküste und in Nordafrika haben in den breiten Massen unseres Volkes einen ganz tiefen Eindruck hinterlassen. Man hat das Gefühl, daß es jetzt langsam wieder bergauf geht und daß wir, wie der Führer auch in seiner Rede festgestellt hat, das Schlimmste hinter uns haben. Zwar wird noch über eine Unmenge von Mangelercheinungen geklagt; aber das braucht man nicht übermäßig wichtig zu nehmen. Wir befinden uns nebenbei bemerkt im dritten Kriegsjahr, und da kann man nicht mehr soviel verlangen wie im ersten, oder etwa gar in der Friedenszeit. Das deutsche Volk soll sich gar nicht beklagen. Es lebt heute noch in einem Standard, der in keinem anderen Lande Europas, ob kriegführend oder nichtkriegführend, möglich wäre. Die Heimat hat bisher so wenig vom Kriege zu verspüren bekommen, daß man keine Tränen zu vergießen braucht, wenn die Lasten des Krieges nun etwas stärker auf den Schultern unseres Volkes fühlbar werden. - Rundfunk und Wochenschau werden im neuesten SD-Bericht außerordentlich gelobt. Das Rundfunkprogramm gefällt sehr, und die Wochenschau hat wiederum trotz der Beschränktheit unserer technischen Mittel im gegenwärtigen Stadium des Ostkrieges ein großartiges Bild von den dortigen Kampfhandlungen gegeben. Allerdings habe ich demgegenüber vor allem am Rundfunkprogramm einiges auszusetzen. Es ist doch sehr ledern und unbeweglich. Hinkel befindet sich im Urlaub, und Glasmeier und die von ihm eingesetzten Persönlichkeiten sind doch den Anforderungen, die heute an ein modernes Rundfunkprogramm gestellt werden müssen, nicht gewachsen. Sie sind zu stark im Systematischen verhaftet. Sie schlagen alles über einen Leisten und besitzen nicht die Kraft, das Rundfunkprogramm elastisch, biegsam und jeweils an die Stunde angepaßt zu gestalten. Ich werde doch auf die Dauer nicht ohne weitgehende personelle Veränderungen im Rundfunk auskommen können.

Die Führerrede hat im deutschen Volke ganz enorm gewirkt. Man hört es von allen Seiten, daß ihr Eindruck ein tiefer war und daß die kritischsten Fragen durch die Auslassungen des Führers wenigstens eine zeitweilige Erledigung gefunden haben. Vor allem hat das Volk sich sehr darüber gefreut - das wird wiederum an einer ganzen Reihe von Beispielen bestätigt -, daß der Führer sich bei so guter Gesundheit befindet und in einer körperlichen, seelischen und geistigen Verfassung ist, die das Beste für die Zukunft vorausahnen läßt.

Ich lasse mir Berichte über eine Reihe von Mangelercheinungen geben. Die Kohlenlage in Berlin ist kritisch geworden, und wenn wir keine entsprechenden Maßnahmen treffen, so wird sie zweifellos in der zweiten Hälfte des Februar ernst werden. Wir sind dann gezwungen, die Schulen zu schließen

und wohl auch einen Teil der Rüstungsindustrie zuzumachen. So weit möchte ich es eigentlich nicht kommen lassen. Ich sehne mich deshalb nach milderem Wetter, damit wir unser ganzes Transportsystem auf eine gesündere Basis stellen können. Aber der Frost dauert immer noch an. Wenn er auch nicht mehr so stark ist wie vor einigen Tagen, so tritt er doch noch in einer Intensität auf, daß er uns im Transportwesen außerordentliche Schwierigkeiten bereiten kann.

Das Problem der Leistungssteigerung wird weiter von mir intensiv behandelt. Ich glaube nicht, daß man dieser Frage durch Gesetze beikommen kann, sondern bin der Meinung, daß man hier nur etwas erreicht durch einen Appell an die nationale Disziplin und an das nationale Pflichtgefühl. Auch muß man Prämien aussetzen. Fabriken, die besonders viel leisten, sollen Sonderzuteilungen an Zigaretten und Alkohol bekommen. Ich verbiete deshalb in Berlin eine allgemeine Verteilung der zur Verfügung stehenden Alkoholmengen, dringe vielmehr darauf, daß diese dazu benutzt werden, besondere Leistungen in Fabriken durch Alkohol zu honorieren, wie ich überhaupt mehr und mehr auf ein Prämiensystem zusteuern möchte, in dem der, der etwas Besonderes leistet, auch besondere Vorteile für sich beanspruchen kann. Damit glaube ich eine allgemeine Leistungssteigerung einleiten zu können, die zweifellos heute neben der Beschaffung von Arbeitskräften das A und O unserer gesamten Produktionssteigerung ist.

Mittags bin ich zum ersten Mal seit drei Monaten wieder in der Lage, nach Lanke hinauszufahren. Es liegt überall tiefer Schnee, und draußen ist die Landschaft geradezu wunderbar, und sie legt sich wie ein beruhigender Balsam auf die abgespannten Nerven. Helga, Hilde und Helmut kommen nach draußen zu Besuch, und wir können am Nachmittag eine kleine Schlittenfahrt machen, die uns viel Vergnügen bereitet.

Abends sind ein paar Leute zu Besuch: Hommels und Ursel Quandt, mit denen ich mich über tausend Dinge unterhalten kann. Ich erfahre auf diese Weise wieder sehr viel über die Volksstimmung, was für meine Maßnahmen außerordentlich dienlich ist.

Aber am glücklichsten bin ich, daß die Kinder draußen sind. Sie befinden sich gesundheitlich nicht in einer guten Verfassung, und ich veranlasse, daß sie einmal acht Tage aus der Schule herausgehalten werden. Sie können schon draußen mit dem Kindermädchen etwas lernen. Jedenfalls sollen sie sich einmal richtig in der freien Natur ergehen, damit die durch den Krieg verursachten gesundheitlichen Schäden wenigstens zu einem kleinen Teil behoben werden.

Hier draußen erst merke ich, wie müde und abgespannt ich bin und wie dringend notwendig es für mich ist, nun etwas Erholungszeit zu finden. Zwei-

einhalb Jahre Krieg haben doch nun mehr und mehr an den Nerven gezehrt; der Vorrat ist ziemlich erschöpft, und man muß versuchen, sich jetzt eine Reserve zu schaffen.

2. Februar 1942

*HI-Originale: Fol. 1-12; 12 Bl. Gesamtumfang, 12 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 12 Bl. erhalten.*

2. Februar 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Im großen und ganzen besteht der Eindruck, daß der Feinddruck an der Ostfront sich von der Mitte nach Süden und nach Norden verlagert hat, aber ohne größere Ereignisse. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der deutschen Gegenangriffe an den verschiedensten Stellen anscheinend erheblich zunimmt. Im italienischen Abschnitt im Süden der Ostfront, wo vorgestern noch erhebliche Feindangriffe zu verzeichnen waren, haben die Bolschewisten ihre Angriffe gestern nicht wiederholt, zweifellos wegen der sehr hohen Verluste, die sie hier erlitten haben. Wetterlage ähnlich wie an den Vortagen: 10 bis 15 Grad Frost, Schneeverwehungen, Schneestürme. - Unsere U-Boote haben im Januar 367 000 BRT versenkt. Zusammen mit den Versenkungen durch die Luftwaffe werden sich etwa 400 000 BRT ergeben. Dazu kommt die Versenkung des Schlachtschiffs "Barham", dreier Zerstörer und eines U-Boots. - Nach dem italienischen Wehrmachtbericht wurde Barce, 80 km nordöstlich von Bengasi an der Küstenstraße Bengasi-Derna, durchschnitten. Diese Formulierung läßt darauf schließen, daß das kampfflos geschah. Die Luftwaffe verfolgt den Gegner in Richtung Osten. Luftangriffe auf Kolonnen. Verstärkt Luftangriffe auf Malta.

An diesem Sonntag bin ich zum ersten Mal seit vielen Monaten in der Lage, mich vom Dienst im Ministerium etwas freizumachen. Ich kann meine Arbeiten draußen in Lanke erledigen. Das ist praktischer. Ich brauche nicht in die Stadt zu fahren und habe etwas mehr Ruhe zum Arbeiten.

Das außenpolitische Bild wird in der Hauptsache durch die Frage Singapur bestimmt. Die Japaner rücken mit Riesenschritten vor, und wenn London auch jetzt wieder erklärt, es habe die Absicht, die Insel festung weiter zu verteidigen, so klingt das doch so kleinmütig und verzagt, daß man dem nicht allzuviel Gewicht beizumessen braucht. Die Engländer sind überhaupt nach der Führerrede merkbar kleinlauter geworden. Sie suchen sich bei ihren niederschmetternden Rückschlägen auf allen Kriegsschauplätzen damit herauszureden, daß sie materialmäßig unterlegen wären. Sie waren materialmäßig unterlegen in Norwegen, in Holland, Belgien und Frankreich, im Südosten, sie sind

30 materialmäßig unterlegen in Nordafrika, und sie sind materialmäßig unterlegen in Ostasien. Man fragt sich mit Erstaunen, aufgrund welcher Unterlagen England eigentlich die Frechheit besitzen konnte, den Achsenmächten den Krieg zu erklären. Denn entweder muß es doch unsere Über- oder seine Unterlegenheit nicht gekannt haben, oder aber es muß, was das Wahrscheinlichere ist, 35 von vornherein die Absicht gehabt haben, seinen Krieg durch andere Länder und Völker führen zu lassen. Jedenfalls greife ich die Engländer in diesem Punkt sehr schwer in der deutschen Presse und auch in unseren Sprachendiensten an. Aber die Engländer werden sich dadurch nicht in der fetten Behaglichkeit ihrer Argumente stören lassen. Sie sind ein ganz eigentümliches 40 Volk, mit dem sehr schwer zu diskutieren ist. Sie besitzen eine Sturheit, die auf die Dauer auf die Nerven fällt. Aber das ist vielleicht mehr ein nationaler Vorteil als ein nationaler Nachteil.

Churchill jedenfalls befindet sich augenblicklich in keiner angenehmen Haut. Auch die englische Stimmung ist durch seine letzte Unterhausrede nicht 45 wesentlich gebessert worden. Die Rede war ja auch nicht dazu angetan; sie klang denkbar kleinlaut, was man bei Churchill sonst in keiner Weise gewohnt ist.

Wie tief die Erschütterung des englischen Empires jetzt schon geht, sieht man daran, daß nun Nachrichten von Tschiangkaischek¹ kommen, daß er sich 50 zu sehr übergangen fühle, daß er keinen hinreichenden Schutz mehr beim englischen Weltreich finde und daß China sich unter Umständen überlegen müsse, ob es nicht doch besser sei, sich bei Japan anzuschließen. Es macht den Eindruck, als beginne es langsam im Gebälk des englischen Weltreiches zu knistern. Es wird zwar vermutlich noch lange dauern, bis hier ein sichtbarer 55 Bruch erfolgt, aber immerhin kann man aus dem Knistern im Gebälk schließen, daß das Gebäude nicht mehr so fest steht, wie es nach außen hin den Anschein erwecken möchte.

Die Argumente, die die Engländer bezüglich ihrer Niederlage in Nordafrika anbringen, sind geradezu blödsinnig. Sie sagen, sie hätten gar nicht die Absicht gehabt, Bengasi zu verteidigen, denn Bengasi sei für die weitere Kriegführung in Afrika völlig unwichtig. Die Tour kennen wir; sie ist von England 60 so oft geritten worden, daß sie nicht mehr überrascht.

Da die Ostlage sich eine Kleinigkeit weiter verschärft hat, prahlt Moskau wieder mit großartigen Siegen. Aber man braucht darauf kaum etwas zu erwidern, denn das läuft sich von selbst tot. Monatelang kann man nicht Siege von 65 Weltformat ausposaunen, ohne daß man praktisch etwas Sichtbares erreicht.

¹ * Chiang Kai-Shek.

Die Welt wird dann allmählich des Siegesgeschreis müde werden und nicht mehr darauf hören. Man kann das übrigens in bezug auf Moskau mehr und mehr feststellen. Die Bolschewisten haben des Guten etwas zuviel getan und
 70 können sich deshalb mit ihren Propagandalügen nicht mehr so richtig durchsetzen.

Innerpolitisch wirkt sich weiterhin die Führerrede aus. Sie wird vom ganzen Volk als die größte Beruhigung anerkannt, die man ihm im Augenblick übermitteln konnte. Der Führer hat damit seine Autorität wieder vollkommen
 75 gefestigt. Jedermann ist sich im klaren darüber, daß Politik und Kriegführung bei ihm in den denkbar besten Händen liegt und daß es jetzt beim Volke vor allem darauf ankommt, dem Führer zu vertrauen, in der Heimat zu arbeiten und an der Front zu kämpfen.

Das Wetter ist wieder etwas kälter geworden. Ich kann draußen mit den
 80 Kindern durch den tiefen Schnee spazieren. Nachmittags wird auch noch überraschenderweise Holde von Schwanenwerder nach Lanke mitgeschickt, und nun ist die Freude im ganzen Haus sehr groß. Ich kann mit den Kindern nachmittags eine kleine Schlittenfahrt machen; das ist so schön und beruhigend, daß man direkt spürt, wie man sich von Stunde zu Stunde in einer besseren
 85 Verfassung befindet.

Abends wird dann die Wochenschau überprüft. Sie ist diesmal wiederum großartig gelungen. Wir bringen Kampfbilder aus dem Osten, wie wir sie in dieser realistischen Schlagkraft bisher noch nicht zeigen konnten; und dann haben wir die ersten Bildsujets vom U-Boot-Krieg bekommen, die sicherlich
 90 im Volke großen Widerhall finden werden. Die Wochenschau ist eines von den ganz wichtigen Propagandamitteln, die wir augenblicklich im Kriege besitzen. Es kostet zwar jede Woche viel Mühe, die Wochenschauen richtig zusammenzustellen und sie zu einem wirksamen Propagandakampfmittel zu machen, aber diese Arbeit lohnt sich. Millionen Menschen schöpfen heute aus
 95 der Wochenschau ihre beste Kenntnis über den Krieg, seine Ursachen und seine Auswirkungen.

Nun wartet die ganze Welt auf die weitere Entwicklung in Ostasien. Gelingt es den Japanern in absehbarer Zeit, Singapur zu Fall zu bringen, so wird damit das englische Weltreich und vor allem das englische Prestige einen furchtbaren
 100 Stoß erhalten. Vielleicht würden sich daraus auch Auswirkungen in England selbst ergeben. Das kann man zwar im Augenblick noch nicht ganz übersehen, aber immerhin wäre diese Möglichkeit vorstellbar. Wer weiß, welche Entscheidungen das Schicksal heute in seinem Schoße verborgen hält. Unter Umständen kann der Krieg noch sehr lange dauern, unter Umständen kann auch
 105 ein Ereignis eintreten, das den Krieg in relativ kurzer Zeit zu Ende bringt.

Menschliches Wissen und menschliche Erfahrungen versagen hier; man kann sich hier nur blind und gläubig dem Schicksal anvertrauen und seinen Weg gehen, das Ziel im Auge, ohne klar zu wissen, wann es erreicht werden kann.

3. Februar 1942

HI-Original: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 26 Bl. erhalten; Bl. 10, 19 leichte Fichierungsschäden.

3. Februar 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Temperaturen im Osten 9 bis 15 Grad unter Null. Im Süden sehr starke Schneeverwehungen, dagegen Nachlassen der Schneefälle. Die Versorgung ist durch die
 5 Schneeverwehungen teilweise sehr behindert. Im ganzen bestätigt sich - wie gestern bereits gesagt - der Eindruck, daß das Schwergewicht der Sowjetangriffe sich von der Mitte nach den Flügeln verschoben hat, und zwar im Norden stärker als im Süden. Andererseits ist hervorzuheben, daß die Zahl und Erfolge der deutschen Gegenangriffe auf beschränktem
 10 mittleren und unteren Führung. Es gibt, kartenmäßig gesehen, Situationen, in denen die Bolschewisten verloren wären; in der gleichen Situation aber ist eine deutsche Truppe noch lange nicht verloren, sondern es werden immer wieder Gegenmaßnahmen getroffen und die Einbrüche abgeriegelt, oder es wird durch Gegenangriffe die Hauptkampflinie wiederhergestellt. In dem Abschnitt eines Korps an der mittleren Front wurden im Monat gezählt:
 15 8000 tote Bolschewisten, 83 Geschütze und 33 Panzer wurden neben zahlreichem anderen Kriegsmaterial erbeutet. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Gefechtsstärke dieses Korps mit der normalen Gefechtsstärke nicht mehr zu vergleichen ist; dieses Korps hat höchstens die Gefechtsstärke einer Infanteriedivision.

An der Nordafrika-Front besteht der Eindruck, daß der Gegner planmäßig die Cyrenaika räumt. Teilweise, vor allen Dingen an der Küste, heftige Nachhutgefechte. Der Eindruck
 20 im ganzen: abziehende Kolonnen, soweit sie noch intakt sind, in Richtung Osten. In der Zeit vom 21. bis 31.1. sind insgesamt 3000 Gefangene gemacht worden. Die Zahl der Gefangenen ist im Verhältnis zu der Beute an Kriegsmaterial nicht sehr hoch; es scheint also, daß der Gegner, vor allem die indischen Truppen, bei dem deutschen Angriff planmäßig
 25 geflohen ist.

Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Im Einsatz gegen Großbritannien wurden einige Frachter versenkt.

Die Ersatzlage im Osten stellt sich folgendermaßen dar: Die Heeresgruppe Süd erhält bis zum 18. April als Ersatz acht aktive Divisionen, also ca. 120 000 Mann, und 167 000
 30 Mann in Marschbataillonen. Die Heeresgruppe Mitte erhält bis zum 1. Mai 15 aktive Divisionen und 303 000 Mann in Marschbataillonen, die Heeresgruppe Nord bis zum 30. Januar 3 aktive Divisionen und 122 000 Mann in Marschbataillonen.

Eine Reihe von kartenmäßig für uns ungünstigen Entwicklungen an der Ostfront veranlassen die Bolschewisten wieder einmal dazu, ein ganz großes

35 Triumphgeschrei anzustimmen. Sie erklären jetzt, daß Charkow unmittelbar bedroht sei und daß sie damit die Möglichkeit hätten, in das Herz unserer Truppen hineinzustoßen. Das wird sich ja noch finden. Im übrigen sind die Schneeverwehungen an der Ostfront so stark, daß Operationen größeren Stils überhaupt ausgeschlossen erscheinen. Die Bolschewisten scheinen ihrer eigenen Kraft selbst nicht mehr so ganz zu trauen. Man merkt auch bei ihren lautesten Siegesnachrichten, daß sie doch von einem geheimen Argwohn angetan sind. Jedenfalls sind ihre Sondermeldungen nicht mehr von demselben Schwung getragen wie noch Mitte Dezember. Was für uns ein Vorteil ist, ist für die Bolschewisten der größte Nachteil. Dazu rechne ich vor allem die Tatsache, 45 daß nun der Winter seinem letzten Drittel entgegeneilt und daß die Bolschewisten dies Drittel ausnützen müssen. Kommen sie in diesem Drittel nicht zu einem durchschlagenden Erfolg, dann geht die Gunst des Schicksals wieder auf unsere Seite über.

Die Amerikaner machen viel Aufhebens davon, daß sie mit ihrer Flotte einen Landungsversuch auf den Marshall¹- und Gilbertinseln unternommen haben. Sie tun so, als sei das der Gegenschlag gegen die bisherigen japanischen Offensiven. Die Japaner dagegen erklären, daß an diesem Unternehmen überhaupt nichts Besonderes sei; es wäre im Handumdrehen wieder abgewehrt.

Augenblicklich geht der große Kampf um die Weltmeinung vor sich, und 55 zwar von seiten der angelsächsischen Mächte wie auch von unserer Seite. Neutralien soll beeinflußt werden. Das ist immer so, wenn die Kampfhandlungen selbst in eine gewisse Stagnation hineingeraten sind und die beiden Kriegspartner eben im Begriff stehen, sich auf neue Operationen vorzubereiten.

Das entscheidende Problem in Ostasien ist jetzt die Frage, ob Singapur sich 60 halten kann oder nicht. Ich glaube, daß es gänzlich ausgeschlossen ist, daß Singapur einem massiven Ansturm der Japaner auf die Dauer widerstehen kann. Die Japaner sind so sicher und fest in ihren Prognosen, daß an ihrem Erfolg kaum zu zweifeln ist. Allerdings darf auf der anderen Seite auch nicht übersehen werden, daß die Japaner hin und wieder sehr stark angeben und die Eierschalen der Kriegsanzugszeit in bezug auf die Propaganda noch nicht 65 überwunden haben. So erklärt z. B. der Marinesprecher in Tokio, daß die Japaner die Absicht hätten, auf dem amerikanischen Kontinent zu landen und in Washington einzumarschieren. Das ist ja ein ziemlich starker Tobak, und ich bin der Meinung, daß die Japaner mit solchen Meldungen ihrer eigenen Sache 70 nur Schaden zufügen. Ich ordne deshalb auch an, daß die allzu übertriebenen Nachrichten der Japaner in der deutschen Presse nicht verzeichnet werden.

¹ Richtig: Marshallinseln.

Solche Fehler unterlaufen meistens nur beim Beginn eines Krieges, wenn man in diesem Handwerk noch ungeübt ist. Aber wir brauchen ja nicht jetzt gegen dieselben Wände anzurennen, an denen wir uns schon 1939 den Kopf blutig gestoßen haben.

Die Nachrichten bezüglich Singapurs verstärken sich im Laufe des Tages immer mehr. Man hat den Eindruck, als ginge die Entwicklung dort ihrem dramatischen Höhepunkt entgegen. Die Engländer wenden das Prinzip der "versengten Erde" an; sie haben auf ihrem Rückzug alles zerstört, was überhaupt nur zu zerstören war. Der Vorteil der Japaner demgegenüber ist die Tatsache, daß der japanische Soldat außerordentlich bedürfnislos ist und von einer Handvoll Reis leben kann. Nachschubprobleme sind deshalb für die japanischen Truppen nicht von so ausschlaggebender Wichtigkeit wie etwa für Truppen des zivilisierten westlichen Europa.

Was die Lage in Nordafrika anlangt, so wird die ganze Diskussion beherrscht von der Frage, was Rommel wohl plane und unternehmen wolle. Hier hat sich das Blatt gründlich gewendet. Während man den deutschen Streitkräften in Nordafrika vor einigen Wochen überhaupt keine Chance mehr gab und sie für gänzlich verloren ansah, macht man sich jetzt in London schon wieder erhebliche Sorge um die Frage, was Rommel mit seinen Truppen vorhabe. Man prahlt zwar damit, daß General Auchinleck zu einer Gegenoffensive schreiten werde; aber das tun die Engländer ja immer, wenn es ihnen schlechtgeht. Sie treiben überhaupt eine Nachrichtenpolitik, die wir uns niemals leisten könnten. Aber das englische Volk macht anscheinend seine Regierung morgen nicht mehr für das verantwortlich, was sie heute gesagt hat. Das englische Volk ist außerordentlich bequem zu führen. Das deutsche Volk ist in diesen Dingen sehr viel empfindlicher. Uns werden heute noch Aussprüche und Prognosen, die führende Männer des Reiches im September und Oktober des Jahres 1939 getan haben, vorgehalten, wenn sie nicht der Entwicklung entsprechen.

Aus Südafrika werden eine ganze Reihe von Sabotagefällen gemeldet. Wir sind uns im Augenblick noch nicht im klaren darüber, wo sie ihren Ursprung haben. Ich beauftrage das Auswärtige Amt, entsprechende Recherchen anzustellen.

In den USA ist die Stimmung merklich abgekühlt. Von den pompösen Zahlenangaben über das USA-Rüstungspotential hört man nicht mehr viel. Ich werde von interessierter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß selbstverständlich die USA-Kriegsindustrie die Möglichkeit hätte, enormes Material zu fabrizieren, wenn das Leben des USA-Volkes ganz auf den Krieg eingestellt würde. Vorläufig sind Anzeichen dafür noch nicht zu bemerken. Aber immer-

hin kann das schneller kommen, als man denkt. Was ein großes Volk in dieser Beziehung zu leisten in der Lage ist, das sehen wir an der Sowjetunion. Dort ist das öffentliche und private Leben seit einem Vierteljahrhundert gänzlich auf Krieg eingestellt; der Erfolg ist ein enormer.

115 Ich bekomme einen Bericht aus Bukarest. Die Rumänen gehen stärker ins Zeug; sie erheben immer kategorischer ihren Anspruch auf Siebenbürgen, und angesichts des Bluteinsatzes, den die rumänischen Truppen an der Ostfront leisten, ist dieser Anspruch auch nicht ganz von der Hand zu weisen. Die Ungarn haben sich den Anspruch auf Siebenbürgen mit einer Art von unredlichen
120 Mitteln erschlichen; es wird wohl auf die Dauer nicht zu umgehen sein, daß hier eine gewisse Revision stattfindet.

Die Ernennung Quislings zum Ministerpräsidenten erregt im feindlichen Ausland das größte Aufsehen und hat eine Fülle von wütenden Kommentaren zur Folge. Quisling erfreut sich in der ganzen feindlichen Welt des stärksten
125 Hasses, und er ist das Objekt wildester Verleumdungen. Er hat es tatsächlich fertiggebracht, in allen Kulturstaaten zu einem Prototyp zu werden, obschon er das eigentlich gar nicht verdient. Je mehr er aber draußen angegriffen wird, umso mehr ist es andererseits unsere Pflicht, für ihn einzutreten. Ich weise deshalb die deutsche Presse an, seine Ernennung gut herauszustellen und dafür zu sorgen, daß er wenigstens bei uns ein günstiges Echo findet. Im übrigen
130 verbiete ich, daß für Quisling in der deutschen Presse der Begriff "Führer" gebraucht wird. Wenn er sich auch in Norwegen "Förer" nennt, und das Wort "Förer" allzuleicht in "Führer" übersetzt werden kann, so halte ich es doch nicht für richtig, den Begriff "Führer" auf eine andere Person als den Führer
135 selbst anzuwenden. Es gibt bestimmte Begriffe, die wir für uns absolut reservieren müssen; dazu gehört auch der Begriff "Reich". Es darf von uns nicht geduldet werden, daß irgendein anderer Staat sein Staatsgebilde "Reich" nennt. Unter "Reich" muß man in der Zukunft in der ganzen Welt eben das Deutsche Reich verstehen.

140 Seyß-Inquart schreibt mir einen Brief, in dem er eindringlich darum bittet, daß ich in meinen Kampf gegen den Schleichhandel auch die wilden Aufkäufe deutscher Dienststellen in den besetzten Gebieten mit einbeziehen möge. Diese sind zu einer wahren Landplage geworden. Heydrich ist im Protektorat schärfstens dagegen eingeschritten, und ein Einschreiten in anderen Gebieten
145 wird wohl auf die Dauer nicht zu umgehen sein. Verschiedene Dienststellen des Reiches haben sich in dieser Beziehung außerordentlich schandhaft benommen. Sie haben dem deutschen Namen schweren Schaden zugefügt, und es wird einige Zeit dauern, bis wir das dadurch verlorene Ansehen bei den Völkern der besetzten Gebiete wieder aufgeholt haben.

150 Ein Bericht über die Kohlen- und Kartoffellage ist alles andere als günstig. Der Frost hat uns hier ziemlich zurückgeworfen. Bei der Kartoffellage kommt uns zugute, daß wir in der Nähe von Berlin große Mengen von Kartoffeln gelagert haben, die allerdings in Mieten liegen, welche bei Frost schwer geöffnet werden können. Die Kohlenlage wird unter Umständen im Laufe des Februar
155 eine starke Krise durchmachen.

Das Problem der Leistungssteigerung steht weiter auf dem Programm. Dr. Ley plant einen großen Feldzug, den wir propagandistisch mit allen Mitteln untermauern wollen. Wenn es uns gelingt, nur einige Prozent höhere Leistungen dadurch herbeizuführen, so haben wir damit schon eine große Tat
160 vollbracht, und die Knappheit an Arbeitskräften wird dadurch bis zu einem gewissen Grade gemildert.

Aus dem Westen des Reiches bekomme ich einen Bericht, daß in der nächsten Zeit dort ein Prozeß anlaufen soll, in dem elf Geistliche wegen gemeinsamen Abhörens englischer Rundfunksendungen angeklagt sind. Ich gebe darüber dem Führer eine Nachricht, da dieser Prozeß gewiß einen ausgesprochen politischen Charakter erhalten wird. Wenn es nach mir ginge, würden die Pfaffen unter die strengsten Strafen genommen, unter Umständen, da sie dem Reich so schweren Schaden zugefügt haben, zum Tode verurteilt. Aber wie gesagt, diese Frage kann nicht isoliert für sich betrachtet werden, sondern sie
165 ist im großen Zusammenhang zu sehen, und es liegt beim Führer, ob er im Augenblick einen solchen Prozeß für wünschenswert hält.

Durch die Abwesenheit Hinkels hat sich das Rundfunkprogramm wiederum sehr verschlechtert. Es wird in den Unterhaltungsstunden jetzt fast nur noch Sinfoniemusik gegeben. Es rächt sich hier die Tatsache, daß Glasmeier als
175 Verantwortlichen für das Unterhaltungsprogramm einen Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg eingesetzt hat. Diese Leute stehen meistens dem Volke fern und wissen nicht, was dem kleinen Mann von der Straße fehlt und was er am dringendsten nötig hat. Ich werde nicht daran vorbeikommen, die Rundfunkprogrammgestaltung rigoros von der Rundfunkverwaltung zu trennen und sie
180 einem, ich möchte fast sagen gehobenen Publikum [!] anzuvertrauen. Es ist gar nicht richtig, für diese schwierige Aufgabe einen Musikfachmann einzusetzen. Fachleute sind immer in ihrem Verhältnis zum Volk vorbelastet. Es fehlt ihnen an dem nötigen Instinkt und an der so außerordentlich wichtigen Einfühlungsgabe in das Denken des Volkes. Eine Art von Idealhörer wäre hier die richtige
185 Besetzung. Aber wo suchen und finden! Die Rundfunkprogrammgestaltung ist vor allem jetzt im Winter außerordentlich wichtig, und zwar nicht nur für die Heimat, sondern auch für die Front. Auch scheint es mir, daß der Rundfunk an einer starken Überorganisation leidet, was ja immer vom Übel ist. Ein klei-

ner Führungsapparat würde hier Wunder wirken. Aber die gegenwärtige Rundfunkführung glaubt nur mit Riesenapparaten arbeiten zu können. Das Beste wäre es, wenn man einen hohen Prozentsatz dieses Riesenorganisationsapparates an die Front und an die Rüstungsbetriebe abgäbe und mit einem kleinen, aber elastischen Programm-Führungsapparat von vorn anfinke.

Nachmittags bin ich in Lanke zum Arbeiten. Die Kinder, die in Schwanenwerder zurückgeblieben sind, also Hedda und Heide, haben sich leider einen bösen Keuchhusten zugezogen. Es ist deshalb gut, daß die anderen Kinder in Lanke sind, um nicht gleich mit angesteckt zu werden. Ich habe sie acht Tage aus der Schule weggenommen, damit sie sich einmal richtig erholen. Sie freuen sich sehr darauf, in Schnee und Wetter herumtollen zu können, und ich halte das überhaupt für die beste Gesundungskur. Man muß Kinder an die Härte des Klimas gewöhnen, dann werden sie auch umso weniger krank werden.

Abends wird mir die neue Wochenschau mit Musik vorgeführt. Sie ist außerordentlich gut gelungen, bringt glänzendste Aufnahmen, so wie wir sie seit langem nicht gehabt haben, und findet auch den vollsten Beifall des Führers.

Jannings, Liebeneiner und Demandowski¹ machen mir einen Besuch. Sie führen mir einige Szenen aus dem gerade in der Dreharbeit befindlichen Bismarck-Film vor, in dem Jannings die Hauptrolle verkörpert. Vor allem handelt es sich dabei um Szenen, in denen Kaiser Wilhelm II., dargestellt durch den Schauspieler Werner Hinz, auftritt. Die Szenen sind sehr diskret und geschmackvoll gemacht und keineswegs karikierend; aber trotzdem bin ich im Zweifel, ob es richtig ist, jetzt einen solchen Film der Öffentlichkeit vorzuführen. Allerdings sind die Streifen, die mir gezeigt werden, noch zu kurz, als daß ich mir ein endgültiges Urteil bilden könnte. Jedenfalls werde ich die Frage weiter im Auge behalten.

Ich habe dann noch Gelegenheit, mit Jannings und Liebeneiner eine Unmenge von Filmproblemen zu besprechen, auch eine Reihe von Mißverständnissen auszuräumen und aufzuklären. Wir werden nach dem Kriege nicht daran vorbeikommen, die ganze Gagen- und Stoffgestaltung des Films einer grundlegenden Reform zu unterziehen. Im Augenblick möchte ich, entgegen allem Drängen, an diese Probleme nicht herantreten. Sie sind so heikel und kompliziert, daß ich - abgesehen davon, daß ich zu ihrer Lösung gar keine Zeit habe - sie auch schon sachlich nicht angreifen möchte, um nicht die hier verborgen liegenden Krisen- und Verärgerungsmöglichkeiten in Bewegung zu setzen. In der Gegenwart ist es richtig, sich auf die Probleme zu beschränken, die kriegswichtig oder gar kriegsentscheidend sind. Diese Probleme sind das

¹ Richtig: Demandowsky.

nicht. Im übrigen müssen auch unsere deutschen Künstler sich mit dem Krieg irgendwie abzufinden versuchen. Auch sie dürfen nicht Frieden spielen, während die Nation Krieg führt. Die jungen, nationalsozialistisch erzogenen Schauspieler haben das längst erkannt; für die alte Garde muß das immer wieder klargemacht werden, denn sie stammt noch aus einer Zeit, in der man eben anders zu denken und zu handeln pflegte als in der unseren. Die neue Zeit stellt ihre Forderungen auf allen Gebieten, auch auf denen der Kunst. Wenn wir das Volk der Kunst nahebringen wollen, dann müssen wir auch die Kunst dem Volke nahebringen. Und die Kunst wird nun einmal von Menschen verkörpert, und Menschen, die außerhalb der Zeit leben, besitzen nicht mehr die Kraft, sich zum Volke zu bekennen, und am Ende auch nicht mehr die, das Volk zu verstehen. Ich werde deshalb nachdrücklich dafür sorgen, daß die von mir seit 1933 eingeleitete Reformarbeit durch den Krieg keine Unterbrechung erfährt, sondern, zurechtgeschnitten auf die Kriegsnotwendigkeiten, weiter verstärkt und dem Kriege dienstbar gemacht wird.

4. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten; Bl. 8, 9, 18 leichte Schäden, Bl. 1, 10, 19 leichte bis starke Fichierungsschäden.

4. Februar 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim Tauwetter; an den übrigen Abschnitten der Ostfront etwa 10 Grad unter Null. Feindangriffe fanden im wesentlichen nur im Südabschnitt statt, so u. a. ein stärkerer Angriff auf Charkow, der abgewiesen wurde. Die kürzeste Entfernung von Charkow zur Frontlinie beträgt immer noch rd. 60 km; in südlicher Richtung, aus der der Angriff erfolgte, beläuft sie sich auf etwa 70 km. Im Südabschnitt sind zur Zeit 50 000 Mann ukrainische Miliz eingesetzt, um die Straßen in Ordnung zu bringen, Schneeeverwehungen zu beseitigen usw. Die Versorgungslage ist an einzelnen Stellen der Front, vor allem auch im Nordabschnitt, durch Wetterverhältnisse und zum Teil durch Feindeinwirkung vorübergehend gespannt. Es gelang aber, die sehr wichtige Versorgungsstraße Wjassma-Smolensk, die an einer Stelle unterbrochen war, wieder freizukämpfen, so daß die Versorgung in diesem Abschnitt wieder gesichert ist. - Anhand einer Karte, die den augenblicklichen Frontverlauf darstellt, führt Major Aus dem Winkel u. a. aus: Bei den eingezeichneten beiden Einbrüchen, südlich von Charkow und südlich vom Ilmensee, handelt es sich nicht um eine geschlossene Front, weder auf unserer Seite noch beim Gegner; es bewegen sich in diesen Einbruchgebieten auf den wichtigsten Straßen feindliche Marschkolonnen und

Marschgruppen, gegen die von uns Reserven angesetzt werden. Die vorderste Linie des feindlichen Einbruchs zeigt also höchstens die Spitzen, die die gegnerischen Marschgruppen zur Zeit erreicht haben. Es ist demnach nicht so, daß der ganze auf der Karte eingezeichnete Einbruchsraum voll von feindlichen Truppen wäre und dort - etwa wie während des Weltkriegs im Westen - eine durchgehende Stellungslinie verlief. - Nach der Schilderung eines Generalstabsoffiziers vom Frontabschnitt südlich des Ilmensees haben die Bolschewisten im Abschnitt seiner Division seit zehn Tagen ununterbrochen in Wellen von 100 und 150 Mann angegriffen, die sämtlich abgeschossen wurden. Die Leichen von dreitausend Bolschewisten stecken nun aufrecht in dem mannshohen Schnee. - Major Aus dem Winkel bemerkt noch, daß es bei der Sowjetarmee den Begriff Korps nicht gibt, sondern nur Divisionen und Armeen. Die zahlenmäßige Stärke einer Sowjetarmee, die sich aus mehreren Divisionen zusammensetzt - während bei uns mehrere Divisionen ein Armeekorps und mehrere Korps wiederum eine Armee bilden -, kann also nicht der einer deutschen Armee gleichgesetzt werden. - Keine eigenen Flugzeugverluste im Osten gegen 23 feindliche. - Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Im Einsatz gegen Großbritannien wurden mehrere Handelsschiffe mit insgesamt 10 000 BRT versenkt. Ein eigener, fünf feindliche Verluste. - An der Afrika-Front weiter rückläufige Bewegungen des Gegners. Auf der Straße von Tobruk nach Bardia wurden an einem Tag etwa 1000 Kraftfahrzeuge beobachtet, die sich überwiegend in östlicher Richtung bewegten. Es bleibt also weiter der Eindruck bestehen, daß die Engländer nach Osten abziehen. Der Vormarsch des Afrikakorps wird durch sehr starke Zerstörungen an Straßen usw. aufgehalten. - Die Gesamtversenkungsziffer von Luftwaffe und Kriegsmarine im Januar beläuft sich auf 397 000 BRT; davon hat die Kriegsmarine den Löwenanteil mit 367 000 BRT. Zu dieser Vernichtung von Handelstonnage kommt die Versenkung mehrerer feindlicher Kriegsschiffe, u. a. des Schlachtschiffs "Barham".

Ich bekomme jetzt in erhöhtem Umfange Schreiben von der Front, daß die Wintersachen dort zum großen Teil angekommen sind. Es befinden sich darunter rührende Dankesbriefe von Soldaten, die gerade vom Gau Berlin bedacht wurden. Jedenfalls kann man jetzt feststellen, daß dieses Problem einer halbwegs befriedigenden Lösung zugeführt ist und wir uns darüber keine Sorgen mehr zu machen brauchen.

Die Versenkungsziffer für Januar ist bedeutend. Sie entspricht unseren Erwartungen und zeigt, daß der U-Boot-Krieg eine neue Belegung erfahren hat. Wenn sie in diesem Stil anhält, können wir außerordentlich zufrieden sein.

Die Sowjets bequemen sich nun, in ihren Nachrichtendiensten über die wirkliche Ostlage reineren Wein einzuschenken. So gibt man jetzt in Moskau beispielsweise den Verlust von Feodosia zu und erklärt auch, daß der deutsche Widerstand sich an der ganzen Front versteift habe.

Im übrigen ist gerade im Hinblick auf diese Versteifung bezüglich der Ostfront eine allgemeine Nachrichtenflaute festzustellen. Es fehlt anscheinend den Bolschewisten am Spaß daran, Siegesmeldungen ununterbrochen in die Welt hineinzusetzen, die sich dann am Ende doch als ziemlich substanzlos herausstellen.

Die Karte, die wir für den Gebrauch der Presse durch das OKW haben anfertigen lassen, zeigt den Verlauf der Ostfront in ziemlich eindringlicher Weise.

Allerdings wird diese Karte vor der Publikation noch dem Führer vorgelegt, und ich bezweifle sehr, ob er die Publikation tatsächlich freigeben wird; denn
 65 die Ostfront befindet sich ja immer noch in Bewegung. Es ist nicht so, als wenn sie in ihrer ganzen weiten Ausdehnung erstarrt wäre. Es finden am Nord- und am Südflügel immer noch die schwersten Kämpfe statt, und es besteht natürlich die Möglichkeit, daß sich das Bild nach dieser oder jener Richtung hin verschieben wird. Das würde dann wohl auch der Grund sein, warum
 70 der Führer derzeit eine Veröffentlichung nicht für opportun hält. Eine solche Veröffentlichung würde zweifellos im deutschen Volke außerordentlich erleichternd wirken. Man macht sich Vorstellungen vom Verlauf der Ostfront, die geradezu katastrophal sind. In Tatsache sind ja die Geländeverluste, die wir dort erlitten haben, nicht so bedeutend, als daß sie Anlaß zu besonders
 75 eindringlicher Sorge bieten könnten.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz erringen die Japaner weiterhin sensationelle Erfolge. Die Beschießung Singapurs hat begonnen. Das Drama der Belagerung dieser Riesen-Insselfestung eilt seinem Höhepunkt entgegen. Die Angst und Sorge um Singapur ist in London allgemein verbreitet. Allerdings
 80 gibt es nicht viele Stimmen mehr, die sich stark machen, daß Singapur gehalten werden könnte.

Auch in den USA ist man über die Lage im Stillen Ozean außerordentlich besorgt. Selbst der Groß- und Vielredner Knox hält eine Rede, die seinen Verlautbarungen vor Ausbruch des Krieges diametral entgegengesetzt ist. Er,
 85 der früher immer herausprahlte, daß die USA-Flotte groß genug wäre, den Krieg auf zwei Ozeanen zu führen, muß nun plötzlich ganz kleinlaut zugeben, daß die USA-Flotte kaum für einen Ozean ausreiche, daß sie den Zwei-Ozean-Krieg nicht bestehen könne, daß es an den notwendigen Arbeitskräften fehle, um die Flotte und vor allem die Luftwaffe zu ergänzen, daß man sich
 90 auf eine lange Wartezeit gefaßt machen müsse, daß die Arbeiter keine Nachtschichten machen wollten usw. Man hat hier den Eindruck, daß die Vereinigten Staaten zum ersten Mal überhaupt ernsthaft mit den Kriegsproblemen in Berührung kommen. Das hätten sie billiger haben können, wenn sie sich an den deutschen Vorgängen ein Beispiel genommen hätten. Dann aber wären
 95 vermutlich die USA nicht in den Krieg eingetreten. Es bereitet ein diebisches Vergnügen, zu beobachten, wie gerade die Großschnauzen auf der Gegenseite, die sich vor drei Monaten stark machten, Japan in sechs oder acht Wochen zu erledigen, nun plötzlich kurztreten müssen und gezwungen sind, den Tatsachen Rechnung zu tragen. Ich gebe die Knox-Rede zu einer großen Polemik in der
 100 deutschen Presse und in den deutschen Nachrichtendiensten frei. Sie eignet sich vorzüglich dazu, da wir bei dieser Gelegenheit auch gleich die pompösen

Zahlenangaben, mit denen Roosevelt in seiner letzten Rede die Weltöffentlichkeit zu bluffen versuchte, widerlegen können.

Über Nordafrika herrscht auch in England allgemeiner Pessimismus. Man
 105 gibt jetzt doch zu, daß der Verlust von Bengasi für die weitere Kriegführung
 in Afrika außerordentlich wichtig gewesen ist. Die maßgebenden englischen
 Zeitungen verwahren sich gegen die Behauptungen der Boulevardblätter, daß
 in Nordafrika so gut wie nichts verloren sei. Zwar erklärt man in eingeweihten
 Kreisen, daß England eine neue Offensive plane; aber solcher Erklärungen
 110 haben wir schon so viele gehört, daß man darauf nicht allzuviel zu geben
 braucht.

In Ägypten ist, wohl auch in Verfolg der sensationellen Erfolge Rommels,
 eine plötzliche Regierungskrise eingetreten, und zwar ist diese in der Hauptsache
 auf den Druck der Straße zurückzuführen. Das alte Kabinett trieb eine
 115 zu englanddienerische Politik. Der Abbruch der Beziehungen mit Vichy in einem
 Augenblick, in dem der König verreist war, hat dann das Faß zum Überlaufen
 gebracht. Der König verhandelt u. a. auch mit Nahas Pascha und der
 Wafd-Partei. Aber es besteht wohl kaum eine Möglichkeit, daß sie in die
 Macht hineingebracht wird. Die Engländer werden das wohl auf keinen Fall
 120 dulden. Die Tatsache jedoch, daß sich in diesem kritischen Augenblick in
 Ägypten eine Regierungskrise überhaupt abspielen kann, zeigt, daß das englische
 Weltreich doch mehr und mehr in Verfall zu geraten beginnt.

Auch die fortdauernden Sabotageakte in Südafrika müssen den Engländern
 einiges zu denken geben. Wenn das britische Weltreich im Laufe der kommenden
 125 Wochen und Monate noch ein paar betäubende Schläge erhält, und
 ein solcher wäre der Verlust von Singapur, dann könnte man sich vorstellen,
 daß England vor Schwierigkeiten stünde, deren es nicht mehr so leicht wie
 bisher, vor allem nicht durch eine bagatellisierende Churchill-Rede, Herr werden
 würde.

Quisling hat dem DNB-Vertreter ein umfassendes Interview über seine Politik
 gegeben. Etwas skurril wirkt dabei die Behauptung, daß er als Ministerpräsident
 die gesamte Machtfülle, die früher der König, das Parlament und der Ministerpräsident
 besessen hätten, vereinige. Das ist wohl etwas zu viel
 gesagt, denn neben ihm steht ja immerhin noch ein Reichskommissar. Trotzdem
 135 lassen wir diese Version herausgehen, da bei uns natürlich ein großes Interesse
 daran besteht, die norwegische Regierung möglichst groß und selbständig
 erscheinen zu lassen.

Ich habe den Bericht, der mir bezüglich der Stimmung in Bulgarien übermittelt
 wurde, auf seine Substanz hin überprüfen lassen. Es entspricht wirklich
 140 den Tatsachen, daß sich in Bulgarien, vor allem in Verfolg des Winter-

krieges in Rußland, eine ziemlich bedeutende deutschfeindliche Stimmung breitgemacht hat. Sie ist allerdings nicht so, daß sie zu weitgehenden Sorgen Veranlassung geben könnte.

Reichsmarschall Göring macht augenblicklich einen Besuch in Italien. Es
 145 handelt sich bei diesem Besuch in der Hauptsache um die Orientierung des Duce über die Kriegslage und um die Verfestigung der Achse. Der Führer ist im Augenblick aus zeitlichen Gründen nicht so recht in der Lage, sich mit dem Duce hinreichend auszusprechen; vor allem auch bietet die gegenwärtige Situation wohl nicht den richtigen Hintergrund für eine solche Aussprache.

150 Aus Budapest kommt die Nachricht, daß Horthy beabsichtige, seinen ältesten Sohn zu seinem präsumtiven Nachfolger zu machen. Das wäre ein großes Unglück, denn dieser Sohn ist noch judenfreundlicher als Horthy selbst. Im übrigen höre ich, daß Horthy sich wieder einer ausgezeichneten Gesundheit erfreue, so daß das Problem seiner Nachfolgerschaft vorläufig noch theoretischer Natur wäre. Es käme uns im Augenblick auch sehr ungelegen, wenn
 155 jetzt eine bedeutende Personal- und damit Machtverschiebung in Ungarn stattfände. Erst müssen wir wieder einmal ein paar große militärische Erfolge erringen, dann können wir uns auch leichte Veränderungen in der Machtkonstellation unseres eigenen Lagers leisten.

160 In der Innenpolitik gibt es nur Fragen von untergeordneter Bedeutung. Clemens Krauß¹ schreibt mir einen Brief über den von der Wiener Oper eingeschlagenen Kurs. Der wird mehr und mehr bedenklich. Es macht doch den Anschein, als sei Schirach den Anforderungen, die die Wiener Kulturpolitik an ihn stellt, rein erfahrungsmäßig nicht gewachsen. Er scheint den Ehrgeiz
 165 zu haben, alle die Fehler, die wir seit 1933 gemacht und an denen wir uns bereits die Schuhsohlen abgelaufen haben, noch einmal zu wiederholen. Es fehlt mir leider im Augenblick an der nötigen Zeit, um mich mit diesem Problem ausgiebig zu beschäftigen; wir wollen das lieber auf die Nachkriegszeit verschieben.

170 Große Arbeit macht mir augenblicklich der Rundfunk. Sowohl das Sprech- als auch das Musikprogramm entspricht nicht den Anforderungen der Zeit. Der Riesenapparat, den Glasmeier aufgebaut hat, ist nicht in der Lage, neuen Tendenzen zu gehorchen und die Anforderungen durchzusetzen, die im Interesse unserer allgemeinen Politik an ihn gestellt werden müssen. Der Rundfunk leidet an Überorganisation. Seine führenden Männer haben sich zu weit
 175 vom Volke entfernt, als daß sie noch ein Programm aufzustellen in der Lage wären, das allen aktuellen Ansprüchen genüge. Auch scheint das Musikpro-

¹ Richtig: Krauss.

gramm doch etwas zu stark in das rein Rhythmische hinüberzugleiten unter Vernachlässigung des Melodischen. Ich suche krampfhaft nach einem Mann, der genug Bildung und Geschmack besitzt, um dem Rundfunk-Unterhaltungsprogramm wieder ein Profil zu geben. Es ist mir bis zur Stunde noch nicht gelungen, einen solchen Mann zu finden. Aber ändern müssen wir am Rundfunk sehr viel, vor allem wenn man in Betracht zieht, daß Millionen Menschen im Rundfunk nicht nur Belehrung, sondern auch Unterhaltung und Entspannung suchen. Er hat das größte Publikum, dessen sich ein Kulturinstitut gegenwärtig überhaupt erfreuen kann. Eine solche Vielmillionenzahl von Zuhörern verpflichtet. Das scheint den Herren im Rundfunk nicht immer klar zu sein. Sie sehen meistens nur ein begrenztes Publikum von Fachleuten vor sich. In Wirklichkeit muß der Rundfunksprecher und der Rundfunkleiter immer das ganze Volk als Publikum sehen. Vor allem auch die Front hat an den Rundfunk erhöhte Ansprüche zu stellen. Sie ist nicht in der Lage, Kino und Theater zu besuchen, Zeitungen kommen meistens zwei oder drei Wochen später bei den Soldaten an. Die einzige Erholung, die der Soldat findet, wird durch den Rundfunk geboten. Für ihn ist der Rundfunk auch die einzige Brücke zur Heimat. Welche Verantwortung lastet im Hinblick auf diese Tatsache auf jedem, der vor dem Mikrofon steht, um das Volk zu belehren, zu entspannen oder zu erfreuen! Ich werde deshalb nicht ruhen und nicht rasten, bis ich diese Frage grundsätzlich, und zwar sowohl sachlich als auch personell, gelöst habe.

Im übrigen benutze ich den Nachmittag dieses Tages dazu, mich draußen in Lanke mit einer ganzen Reihe von grundsätzlichen Fragen und Plänen für die nähere Zukunft zu beschäftigen. Im Ministerium herrscht augenblicklich ein derartiger Hochbetrieb, daß man dort zu einer sachlichen Arbeit, die Nachdenken erforderlich macht, nicht in der Lage ist. Draußen aber herrscht Ruhe und Frieden. Hier kann man arbeiten und Pläne entwerfen, die nicht von Nervosität ausgefüllt sind und deshalb wohl auch für die weitere Gestaltung unseres innerpolitischen Lebens von einer bleibenderen Bedeutung sind.

5. Februar 1942

*HI-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten; Bl. 25 leichte Schäden.*

5. Februar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Temperaturen im Osten sind wieder etwas abgesunken; sie bewegen sich zwischen 10 und 22 Grad unter Null. Inzwischen sind die Zahlen über die eingetretenen Frostschäden bekannt geworden. Es wird hierbei unterschieden zwischen Frostschäden 1., 2. und 3. Grades. Frostschäden 1. Grades sind die leichten Fälle; der Soldat verbleibt im allgemeinen bei der Truppe und wird bei der Truppe behandelt. Frostschäden 3. Grades, das heißt schwerste Fälle, sind bis zum 20. Januar insgesamt 4000 vorgekommen. Innerhalb dieser 4000 Fälle waren 1856 Amputationen, leichter und schwerer Art, erforderlich. Die Genauigkeit dieser Zahl geht daraus hervor, daß innerhalb dieser 1856 Fälle in der Statistik unterschieden wird zwischen Amputationen, die an Ort und Stelle vorgenommen wurden, und solchen, die in den Lazaretten bzw. in der Heimat durchgeführt worden sind. Neben den 4000 Fällen von Frostschäden 3. Grades sind an Frostschäden 1. und 2. Grades, d. h. leichter und mittlerer Art, insgesamt 46 000 Fälle zu verzeichnen.

Auf der ganzen Front wenig Bewegung, mit Ausnahme des Einbruchs der Bolschewisten südlich von Charkow, wo deutsche Gegenangriffe in Richtung von Süden nach Norden gute Erfolge hatten. Feindliche Kolonnen befinden sich im Rückmarsch nach Norden, so daß dieser Einbruch in Richtung von Süden nach Norden allmählich zusammengedrückt wird. Die gespannteste Lage besteht nach wie vor im Raum südlich des Ilmensees, weil sich die deutschen Gegenmaßnahmen in diesem Sektor der Front noch nicht in demselben Maße ausgewirkt haben, wie in dem Kessel bzw. der Einbruchsstelle südlich von Charkow. Im ganzen gesehen macht aber die Front vom Schwarzen Meer bis in die Gegend von Rshew den Eindruck der Ruhe mit Ausnahme einiger weniger Frontstellen, wo die Bolschewisten kleinere oder größere Angriffe durchführen. Der Schwerpunkt liegt nach wie vor bei der Heeresgruppe Nord und hier besonders in der Gegend südlich des Ilmensees.

In Afrika Fortdauer der Verfolgung, aber in langsamem Tempo. Die vordersten Teile befinden sich etwa 30 bis 50 km südlich von Derna. Derna selbst wird nicht angegriffen. Die Engländer gehen weiter in östlicher Richtung zurück und räumen zumindest die Cyrenaika. Ob auch die Marmarika geräumt werden wird, bleibt abzuwarten, weil hier Tobruk liegt, das nicht ohne weiteres aufgegeben werden wird.

Luftlage: Keine Einflüge ins Reichsgebiet.

Die Befestigung der Lage im Osten kommt nun auch im gegnerischen Nachrichten- und Propagandadienst sichtbar zum Ausdruck. Man beschäftigt sich schon mit großer Sorge mit der kommenden deutschen Frühjahrsoffensive, die dem Feind erhebliches Alpdrücken verursacht. Unsere zum Teil sehr bedeutenden Teilerfolge an der Ostfront werden bereits von Moskau zugegeben.

Unterdes wächst natürlich auch bei unseren Achsenpartnern wieder die Bereitschaft, mit uns bis zum Ende zusammenzugehen. Der finnische Staatspräsident Ryti hält eine sehr starke und feste Rede, in der nicht eine Spur von Nachgiebigkeit zu entdecken ist. Er legt noch einmal die Gründe dar, warum

Finnland gegen die Sowjetunion zu Felde ziehen mußte, und erklärt, daß das finnische Volk entschlossen sei, diesen Kampf bis zur restlosen Durchsetzung seiner Souveränität und Freiheit durchzuführen.

45 Ganz beängstigend für die angelsächsischen Mächte sind die Vorgänge in Ostasien. Liddell Hart schreibt einen Artikel, der geradezu strotzt von schärfster Kritik an der gesamten britischen Kriegführung. Churchill kommt dabei sehr schlecht weg. Wie es um Singapur steht, sieht man daran, daß die Londoner Zeitungen die Lage dieser Inselfestung bereits mit der Lage Kretas vergleichen; sie bereiten also allmählich das englische Volk auf einen Zusammenbruch der Verteidigung Singapurs vor. Eine sehr vage Hoffnung wird in
50 London genährt mit dem Argument, daß Japan sich wahrscheinlich auf den vielen Kriegsschauplätzen allmählich verbrauchen werde. Aber davon ist im Augenblick noch nichts zu bemerken. Im Gegenteil, die Japaner gehen sehr systematisch und präzise vor und lassen sich durchaus nicht von Prestigerücksichten leiten. So warten sie z. B. jetzt mit der Generaloffensive gegen Singapur, bis sie ihre Kräfte zusammengefaßt haben. Allerdings ist diese Generaloffensive zweifellos für die nächsten Stunden zu erwarten.

Wavell gibt einen Tagesbefehl heraus, in dem er die Verteidiger von Singapur auffordert, auszuhalten, bis die britischen Verstärkungen da seien. Aber
60 das ist leichter gesagt als getan. Das Entscheidende scheint mir zu sein, daß die Verteidigung von Singapur keinen genügenden Jagdschutz besitzt und deshalb die Inselfestung wehrlos den japanischen Luftangriffen ausgesetzt ist. Diese Tatsache erregt in London die größte Bestürzung und ein erhebliches Aufsehen. Die dilettantische Vorbereitung des ostasiatischen Konflikts durch
65 Churchill kommt immer sichtbarer zum Vorschein. Das englische Parlament würde ihn wahrscheinlich längst zum Teufel gejagt haben, wenn man über einen brauchbaren Nachfolger verfügte. Aber dieser ist weit und breit nicht zu entdecken.

Auch auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz können die Engländer
70 im Augenblick keine Lorbeeren ernten. Und bei alledem muß man bedenken, daß es jetzt Winter ist, also eine Jahreszeit, in der die Achsenmächte im allgemeinen keine besonderen Erfolge zu verzeichnen haben. Die Lage in der Cyrenaika wird in London außerordentlich ernst angesehen. Man bringt den deutsch-italienischen Vorstoß mit Görings Besuch in Rom in Verbindung und
75 wundert sich darüber, daß Rommel so bedeutende Verstärkungen habe erhalten können. Die Engländer machen sich schon bereit, die ganze Cyrenaika und unter Umständen auch die Marmarika zu räumen; ja sie erklären schon, daß sie eventuell bis zur ägyptischen Grenze zurückgehen wollten. Auch hier bietet das Argument nur einen schwachen Trost, daß Libyen eine zusätzliche Be-

80 lastung für Hitler bedeute. Es war natürlich keine Belastung, als die Engländer es besaßen. Nun mit einem Male soll es unsere Kriegführung völlig aus der Ordnung bringen. Rommel ist sogar in der feindlichen Presse der Held des Tages. Er wird von der "Daily Mail" als Panzerheld und als die große Überraschung des zweiten Weltkriegs bezeichnet. Er verdient das in der Tat. Ich tue
 85 auch alles, um ihn im deutschen Volke noch mehr als bisher zu popularisieren. Dazu dienen vor allem die ausländischen Stimmen, die für ihn außerordentlich schmeichelhaft sind. Jetzt hat das deutsche Heer endlich einen populären Helden, der auch in das Bewußtsein des Volkes überzugehen beginnt.

Am Abend bringen die Engländer die Nachricht, daß sie Derna geräumt
 90 haben. Der Vorstoß Rommels ist tatsächlich enorm und gibt zu den weitesten Hoffnungen Anlaß. Allerdings Sorge ich andererseits dafür, daß die allzu pessimistischen englischen Stimmen in der deutschen Presse nicht veröffentlicht werden, damit das deutsche Volk sich nicht wieder mit zu großen Hoffnungen an den nordafrikanischen Feldzug anklammert.

95 In der Außenpolitik ist sonst nichts Wesentliches zu vermelden. Die ägyptische Regierungskrise geht ihren Gang. Ihre Hintergründe sind darin zu erkennen, daß bedeutende Teile des ägyptischen Volkes und vor allem der politisch führenden Kreise sich etwas mehr von England absetzen wollen. Die Engländer haben offenbar mit ihrer vorherigen Libyen-Offensive allzu sehr geprahlt;
 100 sie wollten bis Tunis vormarschieren und, wie auf der Nahostkonferenz in Kairo festgelegt wurde, von dort aus einen Vorstoß nach Italien, eventuell sogar bis Südfrankreich unternehmen. All diese illusionistischen Pläne sind nun ins Wasser gefallen, und die Engländer haben ihre liebe Not, bis an die ägyptische Grenze zurückzukommen.

105 Es ist klar, daß dieser vollkommene Umschwung der Dinge auch auf die neutralen Staaten außerordentlich ernüchternd wirkt. Die Türkei war zweifellos schon etwas im Begriff, sich mehr auf die Seite Englands als auf die Seite der Achsenmächte zu schlagen; sie bleibt jetzt plötzlich verwundert stehen, um das Terrain erneut zu überprüfen. Der Verlust der englischen Libyen-Of-
 110 fensive wirkt sich für das britische Prestige in der ganzen Welt geradezu verheerend aus, vor allem, wenn man bedenkt, was die Engländer sich von dieser Offensive erwartet haben und was nun in der Tat daraus geworden ist.

Der Druck der öffentlichen Meinung in England ist nun so stark geworden, daß Churchill sich schließlich doch dazu bequemen muß, einen Kabinettsumbau
 115 in gewissem Umfange zuzugestehen. Wesentlich an diesem Kabinettsumbau ist, von einigen unerheblichen Tatsachen abgesehen, die, daß Beaverbrook zum Minister für die Kriegsproduktion ernannt wird. Die englische Öffentlichkeit ist zwar mit dieser halben Maßnahme in keiner Weise zufrieden, aber man

sieht doch daran, daß Churchill gezwungen wird, dem Druck der öffentlichen Meinung nachzugeben, daß dieser Druck besonders stark gewesen sein muß.

Die Tatsache der überraschenden Erfolge der Achsenmächte auf allen Kriegsschauplätzen hat natürlich im deutschen Volke außerordentlich befreiend gewirkt. Dazu kommen jetzt die Auswirkungen der Führerrede, die sich erst neuerdings vollkommen überschauen lassen. Die Führerrede hat im ganzen Volk außerordentlich auflockernd und befestigend gewirkt. Vor allem die Tatsache, daß der Führer sich einer besonderen körperlichen und geistigen Frische erfreut, die ja durch meinen Satz bei der Begrüßungsrede unterstrichen wurde, hat das deutsche Volk mit tiefer Freude erfüllt. Die Ausführungen des Führers haben bis auf die letzten kleinen Reste vollkommen die im deutschen Volke kursierenden alarmierenden Gerüchte zerstreut; ja man kann sogar feststellen, daß sich, vor allem auch im Zusammenhang mit dem sich versteifenden Widerstand an der Ostfront, in den breiten Massen unseres Volkes wieder eine etwas zu starke Hoffnung auf den weiteren Fortgang der Operationen breitmacht. Daß der Führer bei seiner Rede für die Partei so außerordentlich anerkennende Worte gefunden hat, hat der Partei und ihrer kämpfenden und arbeitenden Führerschaft außerordentlich wohlgetan. Es war das auch notwendig. Die Wehrmacht ist in ihrem Prestige, vor allem durch die mangelnde Vorbereitung für den Winterfeldzug im Osten, etwas in der öffentlichen Meinung abgesunken. Zwar kann durch die Ausführungen des Führers die Brauchtsch-Frage nun als erledigt angesehen werden; immerhin aber ist doch ein letzter Rest von Argwohn im deutschen Volke zurückgeblieben. Großartig wirkt sich die Tatsache aus, daß der Führer nun selbst die Führung des Heeres übernommen hat. Die jüngsten Erfolge der deutschen Kriegführung im Osten werden, und zwar mit Recht, auf sein Konto gebucht. Er hat in der Tat die Ostfront gerettet. Hätte er sich dem allgemeinen Gefühl der Nachgiebigkeit auch gebeugt, dann wäre zweifellos ein Rückzug von enormen Ausmaßen angetreten worden. Daß das nicht der Fall war, ist auf den Umstand zurückzuführen, daß der Führer tatsächlich in den kritischen Stunden die Nerven behielt und keinen Augenblick in seinen Maßnahmen geschwankt hat. Der Appell des Führers, daß in der Heimat mehr gearbeitet und eine Leistungssteigerung gefordert werden müßte, hat im deutschen Volke sehr positiv gewirkt. Die Heimat ist unter allen Umständen bereit, alles zu tun, was zum Sieg notwendig erscheint.

Der SD-Bericht weist aus, daß die Popularität Rommels von Tag zu Tag steigt. Er ist der Lettow-Vorbeck dieses Krieges.

Die Judenfrage macht uns wiederum sehr zu schaffen, und zwar diesmal nicht, weil wir zu weit, sondern, weil wir zuwenig weit vorgehen. In großen

Teilen des deutschen Volkes bricht sich doch jetzt die Erkenntnis Bahn, daß die Judenfrage nicht eher als gelöst angesehen werden kann, als bis sämtliche
160 Juden das Reichsgebiet verlassen haben.

Einige Schwierigkeiten erwachsen uns noch aus der Tatsache, daß vor allem die katholische Kirche die Beschlagnahme der Glocken für Kriegszwecke zu einer hemmungslosen Propaganda gegen den Nationalsozialismus auszunutzen versucht. Ich ordne deshalb an, daß eine Wegnahme von Glocken nur
165 vor sich zu gehen hat nach einer vorherigen Aufklärung der Bevölkerung durch die Partei über die Ursachen dieses Vorgangs.

Die Kohlenlage bleibt weiterhin ernst. Die Kartoffellage hat sich dadurch, daß ein paar frostfreie Tage zu verzeichnen waren, leicht verbessert.

Die Reichspropagandaämter berichten über den Bericht des SD hinaus
170 nichts Wesentliches. Im allgemeinen kann man also sagen, daß die innere Lage wieder vollkommen konsolidiert ist. Wenn wir jetzt keinen schweren Fehler machen und nichts Unvorhergesehenes passiert, dann darf wohl die Feststellung erlaubt sein, daß wir diesen Winter im großen und ganzen überwunden haben.

Die SS kracht sich mit dem Heer herum über die Prozentzahlen der PK-Berichte. Die SS bringt in der Tat die besseren PK-Berichte, aber das OKW sucht diese nach Möglichkeit etwas zurückzuhalten. Das geht natürlich auch nicht. Wenn schon im Augenblick gute PK-Berichte über die Ostfront da sind, dann sollen sie gebracht werden, gleichgültig, von wem sie stammen.

Der Fraueneinsatz im Ministerium läßt sich gut an. Ich werde schon im Laufe dieser und der nächsten Woche in der Lage sein, rund 250 männliche Mitarbeiter des Ministeriums für die Wehrmacht und für die Rüstungsindustrie freizugeben. Damit glaube ich auch die vom Führer geforderte Verwaltungsreform in weitestem Umfange durchgeführt zu haben. Es wird wohl kein anderes
180 Ministerium geben, das so rigorose Maßnahmen getroffen hat wie ich [!].

Es wird mir der Vorschlag gemacht, DNB und TO im Interesse einer Einsparung von Arbeitskräften zusammenzulegen. Ich lasse diese wichtige Frage noch einmal genau überprüfen. Daß hier etwas geschehen muß, ist klar, denn heute sitzen unsere Auslandskorrespondenten in den Hauptstädten der neutralen Staaten in Haufen aufeinander und machen sich gegenseitig Konkurrenz, wichtigste Arbeitskräfte in Berlin fehlen demgegenüber. So geht es natürlich auch nicht. Wir müssen versuchen, auch hier die Arbeitskräfte rationell anzusetzen, und dürfen uns nicht von liebgewordenen überkommenen Anschauungen aus der Friedenszeit in diesem Bestreben irgendwie beirren lassen.

Der neue Reichspreiskommissar Fischböck macht mir einen Antrittsbesuch, und ich bespreche mit ihm grundlegende Maßnahmen der neuen Preis- und
195

Lohnpolitik. Fischböck ist der Meinung, daß wir nach einem Mittel suchen müssen, die überschüssige Kaufkraft im Volke abzuschöpfen. Allerdings ist der Vorschlag, den er macht, meiner Ansicht nach nicht akzeptabel. Er will
 200 alles, was nicht rationiert ist, mit einem drei- oder vier- oder fünfhundertprozentigen Steuersatz belasten. Das würde natürlich nur die breiten Massen treffen. Erträglich wäre das nur, wenn zur gleichen Zeit ein rigoroser Eingriff in die Vermögenssubstanz zusammen mit einer sehr starken Besteuerung der großen Einkommen stattfände. Aber dazu wird man wahrscheinlich die in
 205 Frage kommenden Ministerien weniger leicht bereitfinden als zu einer rigorosen Steuerpolitik den schaffenden Kreisen gegenüber. Jedenfalls werde ich aufpassen, daß hier nichts Unsoziales geschieht, und ich ersuche Fischböck, mir über seine weiteren Pläne rechtzeitig Bericht zu geben, damit ich mich auch von der volkpsychologischen Seite aus einschalten kann.

210 Der ungarische Gesandte Sztojaj macht mir einen Besuch und berichtet mir über die ungarische Politik, für die er ein gutes Wort einzulegen versucht. Er geht von dem Bestreben aus, mir klarzumachen, daß Ungarn seit Kriegsende immer eine deutschfreundliche Politik betrieben habe, die allerdings in der Republik - und darin mag er recht haben - keine rechte Erwiderung gefunden
 215 habe. Jetzt habe Ungarn endlich im Deutschen Reich den Partner, mit dem es arbeiten könne. Es sei auch bereit, für die kommende Frühjahrsoffensive einen größeren Bluteinsatz als bisher zu wagen. Die ungarische Schnelle Division, die an der Ostfront mitgekämpft hat, ist in die Heimat zurückberufen worden, um dort überholt zu werden. Viel Sorge machen den Ungarn die rumänischen
 220 Forderungen. Ich kann mir das auch vorstellen; denn diese Sorge entspringt bei den Ungarn in der Hauptsache wohl einem schlechten Gewissen. Die Rumänen betreiben eine sehr konsequente und radikale Propaganda, die sich vor allem auf reichsdeutsche maßgebende Kreise erstreckt, was den Ungarn offenbar sehr weh tut. Ich bitte Sztojaj, genauso wie ich kürzlich den stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Antonescu gebeten habe, wenigstens von Pressepolemiken in dieser Frage absehen zu wollen, was Sztojaj
 225 mir auch zusagt. Im übrigen machen wir aus, daß wir uns jetzt regelmäßiger treffen wollen, um den Fortgang dieser Probleme zu beobachten und uns über auftauchende Schwierigkeiten ins Bild zu setzen.

230 Ein vertraulicher Bericht über die innere Lage in Ungarn weist ungefähr dasselbe aus, was Sztojaj mir berichtet. Die Ungarn sind in der Tat bereit, einen größeren Bluteinsatz zu wagen. Sie werden sich allmählich darüber klar, daß sie nicht im Lehnstuhl sitzen können, während das neue Europa gestaltet wird, um später an den Erfolgen teilzunehmen. Die Ungarn müssen auch schon
 235 Blut einsetzen, wenn sie Land gewinnen wollen. Die besten Propagandisten

für uns sind die ungarischen Soldaten, die an der Ostfront mitgekämpft haben. Sie sind jetzt zu Hause und rühmen die deutsche Kameradschaft, die deutsche Organisation, die Tapferkeit unserer Soldaten und den draufgängerischen Geist unserer Truppen. Sie sind vielleicht die besten Fürsprecher einer konsequenten Achsenpolitik in Ungarn.

Der Krach zwischen Budapest und Bukarest steht auf seinem Höhepunkt. Man kann sich nur glücklich schätzen, daß er keinen starken Niederschlag in der feindlichen Propaganda findet. Immerhin aber sind dafür auch schon starke Anzeichen gegeben.

Die Aussprache mit Sztojaj war außerordentlich lehrreich für mich. Sie dauerte zwar fast zwei Stunden, aber immerhin habe ich jetzt ein ziemlich umfassendes Bild von den Wünschen und Hoffnungen, denen sich die ungarische Führung im Augenblick hingibt. Der Reichsverweser erfreut sich wieder einer besseren Gesundheit. Er hat die kürzliche Krise überwunden. Hier ist eine katastrophenhafte Entwicklung vorerst nicht zu erwarten.

Nachmittags setze ich meine Arbeit draußen in Lanke fort. Ich schreibe einen Artikel über Leistungssteigerung und Höflichkeit, der zweifellos, wenn er veröffentlicht wird, das größte Aufsehen erregen wird. Ich habe die Argumente sehr sorgsam gewählt, und ich glaube, sie werden ihre Durchschlagskraft in der öffentlichen Diskussion erweisen. Unter Umständen will ich diesen Aufsatz durch die ganze deutsche Presse schleusen, um das Volk in seiner Gesamtheit mit den dort niedergelegten Gedankengängen und Argumenten bekanntzumachen.

Abends spät schaue ich mir die neue Wochenschau mit Musik und Text an. Sie ist großartig gelungen, ein Meisterwerk unserer filmischen Berichterstattung. Auch hier sind wir also allmählich wieder auf dem aufsteigenden Ast. Die Kriegführung hat die Phase der allgemeinen Stagnation überwunden; wir sehen wieder neues Land vor uns. Der Nebel beginnt allmählich zu weichen. Es wird nicht lange mehr dauern, dann geht die Sonne wieder auf.

6. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 9, 19 leichte Schäden, Bl. 14 leichte Fichierungsschäden.

6. Februar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim schwacher Frost; in Richtung nach Norden Absinken der Temperaturen bis auf minus 18 Grad. An zwei Punkten der Front bestehen noch gewisse Spannungen: An der Einbruchsstelle südlich von Charkow starke feindliche Angriffe in Richtung nach Norden; der Gegner versucht immer wieder, an Charkow heranzukommen. Der zweite Punkt liegt nördlich des Ilmensees, wo es den Bolschewisten vor einigen Tagen schon gelungen war, an einer verhältnismäßig schmalen Frontstelle über den Wolchow zu kommen. Bisher ist es nicht möglich gewesen, diese Einbruchsstelle abzdämmen. Eine dritte Gefahrenzone, an der aber gestern keine neuen Erscheinungen zu beobachten waren, bildet immer noch die große alte Einbruchsstelle nördlich der Autobahn in der Gegend von Welikije Luki.

Im einzelnen wird aus den Frontabschnitten der drei Heeresgruppen gemeldet:

Die sowjetischen Kräfte auf der Krim werden weiter verstärkt. Bei Feodosia sind 3 bis 4, bei Kertsch 2 bis 3 Divisionen gelandet, eine Division setzt zum Teil bei Kertsch noch über. Es sind großoperative Maßnahmen des Gegners zu erwarten, die nicht nur darauf abzielen, die Krim zurückzuerobern, sondern, durch die Enge von Perekop vorstoßend, den gesamten Südflügel unserer Front aufzurollen. Deutscherseits sind Gegenmaßnahmen eingeleitet. Bei Charkow ist die Lage unübersichtlich. Auch durch Luftaufklärung ergab sich kein klares Bild einer Frontlinie. Sowjetische Verbände sind in die deutsche Front eingesickert und werden in Einzelkämpfen zurückgeworfen. Bei Kursk konnte eine sehr kritische Lage abgewendet werden.

Bei der Heeresgruppe Mitte verlief die Zurücknahme der Front im Raume von Rschew nicht glatt; der Gegner stieß sofort nach und durchbrach auch bereits die Stellung, auf die die Front zurückgenommen werden sollte.

Nach Meldungen von Überläufern hat sich die Lage in Leningrad in der letzten Zeit wesentlich verschlechtert. Es ist ja auch auffällig, daß seit langer Zeit aus Leningrad heraus keine Angriffe mehr erfolgten. Man vermutet, daß wesentliche Teile der Leningrader Truppen herausgezogen und am Wolchow eingesetzt worden sind. Die Ernährungslage in der Stadt soll sich wesentlich verschlechtert haben.

50 feindlichen Flugzeugverlusten im Osten stehen nur zwei eigene gegenüber.

Was die Nachschublage betrifft, so meldet eine Armee, daß die Ausführung irgendwelcher Marschbefehle nicht möglich ist, da sie über kein Benzin mehr verfügt.

Die Höhe von Derna ist überschritten. Derna selbst ist offenbar noch nicht genommen, wird aber wahrscheinlich in kürzester Frist genommen werden. Es besteht der Eindruck, daß die Engländer sich westlich und südlich von Tobruk zu einem energischen Widerstand aufrufen wollen. Sie haben hier zur Zeit ungefähr vier, wenn auch angeschlagene, Brigaden stehen, darunter eine polnische und eine französische de Gaulles, und zwei allerdings sehr stark angeschlagene indische Divisionen sowie die Reste ihrer Panzer. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß sie westlich von Tobruk, mit Stützpunkt Tobruk, anfangen werden Widerstand zu leisten.

Deutsche U-Boote versenkten 40- bis 50 000 BRT feindlichen Schiffsraums vor der nordamerikanischen Küste.

Oberstleutnant Martin berichtet, daß er im August 1941 eine Vorlage an General Jodl gemacht habe mit dem Vorschlag, Schi zu sammeln. Diese Vorlage wurde von General Jodl mit der Randbemerkung versehen: "Unsere Truppen haben für Wintersport keine Zeit."

Weiter teilt er mit, dem OKW seien im September eine Million Pelze angeboten worden; dieses habe den Ankauf abgelehnt. Ebenso wurde ein Angebot von 220 000 Pullovern behandelt.

Von besonders zuverlässigen Agenten werden zwei Meldungen übermittelt, die bisher in keiner Weise durch Aufklärungsergebnisse bestätigt sind. Nach der einen Meldung sollen sich bei Alexandria etwa 60 Schiffe zu einem Angriff auf Kreta versammeln. Die andere besagt, die englische Aktion auf den Lofoten-Inseln stelle lediglich ein Patrouillenmanöver für eine größere englisch-sowjetische Aktion dar, die einerseits von Murmansk, andererseits von den Lofoten aus stattfinden solle, um Nordnorwegen abzuschneiden.

Oberstleutnant Martin zieht übrigens aus der allgemeinen Lage den Schluß, man habe sich in Washington auf eine Zurückstellung der Entscheidungen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz geeinigt und beschlossen, vorläufig weiterhin alle Kräfte auf die Achsenmächte zu konzentrieren.

Die Operationen im Osten verlaufen Gott sei Dank planmäßig. In London wird jetzt zugegeben, daß die Kälte die Russen in ihrer Offensivkraft fesselt und mit weiteren Erfolgen nicht mehr zu rechnen sei. Auch der Bericht von Exchange Telegraph ist außerordentlich kleinlaut und bringt nur Nebensächlichkeiten. Dazu kommt, daß Moskau mit dem Kriegsbeitrag der Engländer auf den anderen Kriegsschauplätzen außerordentlich unzufrieden ist. Die Bolschewisten merken jetzt allmählich, welchen Klotz sie sich mit dem englischen Empire ans Bein gebunden haben. Sie geben schon zu, daß unsere Truppen den heftigsten Widerstand leisten und daß es sehr schwer ist, ihnen gegenüber operative Ziele zu erreichen. Sie reden sich vor allem damit heraus, daß zwanzig neue deutsche Divisionen auf dem Kriegsschauplatz erschienen seien und nun ungehemmt ihre unverbrauchte Kraft zum Einsatz bringen könnten. Alles in allem genommen sieht man aus alledem, daß die Abstützungsmaßnahmen an der Ostfront nun allmählich zum Erfolg zu führen beginnen und man im großen und ganzen wohl feststellen kann, daß die Ostfront keinen schwersten Belastungen mehr ausgesetzt ist. Eine Krise ist im Augenblick demgemäß nicht zu erwarten.

Auch in Libyen entwickeln sich die Dinge außerordentlich erfolgreich. Die Engländer wenden jetzt ein neues Propagandamittel an, indem sie Rommel Ziele unterschieben, die er im Augenblick gar nicht haben kann, um vielleicht in acht oder vierzehn Tagen erklären zu können, daß er diese Ziele nicht erreicht habe. Es ist z. B. außerordentlich auffällig, daß von allen Plätzen, an denen die Engländer noch maßgebenden Einfluß auf die Nachrichtenpolitik haben, Meldungen lanciert werden, daß Rommel die Absicht verfolge, bis zum Suezkanal vorzustoßen und von dort aus eine Herrschaft über Ägypten zu errichten. Das ist natürlich purer Quatsch. Es hat im Augenblick wenigstens keineswegs im deutschen Operationsplan gelegen. Ohne Zweifel streut Mr. Churchill selbst

diese Gerüchte aus, und er will sich in einigen Tagen sicherlich auf die Tribüne des Unterhauses stellen und mit Emphase erklären, daß die von Rommel verfolgten Ziele nicht erreicht worden seien, weil die Engländer ihn durch
 90 einen neuen Stoß daran verhinderten [!].

Die Lage in Ägypten ist weiterhin kritisch. Der König verhandelt mit der Wafd-Partei, und es ist anzunehmen, daß er hier zu einem Ergebnis kommt und Nahas Pascha die Regierung übernimmt. Aber es wäre falsch, wenn wir daran große Hoffnungen knüpfen wollten; denn Nahas Pascha ist zweifellos
 95 englandfreundlicher, als wir denken, und eine antienglische Politik zu betreiben, ist ihm im Augenblick gänzlich unmöglich. Es mag sein, daß die Machtübernahme durch ihn für die Zukunft von einiger Bedeutung sein kann; im Augenblick aber kann sie an der tatsächlichen Lage nicht viel mehr ändern. Daß der König sich mit Wafd geeinigt hat, ist natürlich innerpolitisch gesehen
 100 für Ägypten ein großartiges Ereignis. Am Abend kommt dann die Nachricht, daß Nahas Pascha endgültig betraut ist. Ob er in der Lage ist, auch innerpolitisch etwas grundlegend Neues zu schaffen oder moderne Wege zu gehen, das steht noch sehr dahin. Jedenfalls wäre es ganz falsch, an seinen Regierungsantritt übertriebene Hoffnungen zu knüpfen. Ägypten steht unter der
 105 Fuchtel Englands. Ein maßgebender Politiker kann heute gegen England nichts unternehmen. London hat jederzeit die Möglichkeit, seine Politik durchzusetzen.

Die Engländer haben mehr und mehr Furcht vor den deutschen U-Booten, die im Mittelmeer operieren. Sie erklären, daß sie vor allem Rommels Erfolg
 110 ermöglicht hätten, indem sie die englischen Angriffe gegen unsere Nachschublinien unmöglich machten. Das ist schon zum großen Teil richtig. Unsere U-Boot-Erfolge wachsen von Tag zu Tag. Auch die neuen Versenkungen vor der amerikanischen Atlantikküste sind außerordentlich erfreulich und wirken im neutralen und sogar im feindlichen Ausland geradezu sensationell.

Was nun die Lage in Ostasien anbetrifft, so kann man sagen, daß hier England tatsächlich auf dem absteigenden Aste ist. In London erwartet man den Fall von Singapur für Mitte Februar. Trotz des Aufrufs Wavells an die Truppen in Singapur, auszuhalten, gibt man auf eine weitere Widerstandskraft der Inselfestung fast nichts mehr. Sie ist vor allem deshalb unhaltbar geworden,
 120 weil sie keinen ausreichenden Jagdschutz besitzt. Die hunderttausend Flugzeuge, die Herr Roosevelt bauen wollte, sind noch nicht fertig, ja es sind nicht einmal so viele zum Einsatz bereit, daß man einen verhältnismäßig geringen Raum zweckmäßig verteidigen kann. Die Japaner geben die Meldung heraus, daß die Generaloffensive auf Singapur nun begonnen habe. Ein Bombardement von riesigen Ausmaßen prasselt auf die Inselfestung herab. Die Frage,
 125

die in der ganzen Welt hin und her überlegt wird, ist die, wie lange Singapur halten wird. Daß Singapur endgültig Widerstand leisten könnte, glaubt im Augenblick niemand mehr. Ich bin davon überzeugt, daß, so gleichgültig die Engländer auch heute Singapur gegenüber tun, ein Verlust dieser Position im
 130 englischen Volke geradezu einen Schock auslösen würde. Churchill hat jetzt schon seine liebe Not, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen.

Die Hintergründe seines Kabinettsumbaus sind jetzt ziemlich klar. Er wollte Cripps in die Regierung aufnehmen. Der weigerte sich aber, weil er keine ausreichenden Vollmachten bekam. Im übrigen hat Churchill das Kabinett
 135 umgebaut nach dem Grundsatz: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!" Eine Einheitlichkeit in der Auffassung der englischen öffentlichen Meinung ist nicht festzustellen. Den meisten Blättern geht der Kabinettsumbau Churchills lange nicht weit genug. Man hatte sich den Einbau einer Reihe von starken Männern vorgestellt. Nun ist Churchill am Ende nur auf Beaverbrook
 140 hängengeblieben [!]. Beaverbrook scheint ziemlich weitgehende Vollmachten bekommen zu haben. Aber neben Churchill kann sich ein findiger Kopf und starker Charakter wohl kaum auf die Dauer halten. Churchill begründet den Kabinettsumbau im Unterhaus in einer sehr dünnen und ziemlich wirren Rede. Vor allem beschäftigt er sich in dieser Rede mit Schwierigkeiten, denen
 145 das englische Empire Australien gegenüber ausgesetzt ist. Australien bockt mehr und mehr, und es besteht doch für das englische Weltreich die Gefahr, daß, wenn die Krise im Bereich des Commonwealth weiter steigt, Australien eines Tages sich mehr nach USA orientieren wird.

Der Bericht über die besetzten Gebiete ist etwas positiver als in den letzten
 150 Wochen. Die Stimmung hat sich wesentlich gehoben, vor allem aufgrund unserer Erfolge in Nordafrika und infolge der japanischen Erfolge in Ostasien und sehr erheblich nach der Führerrede. Die ruhige Festigkeit und männliche Bestimmtheit, mit der der Führer im Sportpalast gesprochen hat, hat auf die besetzten Gebiete ihre Wirkung nicht verfehlt. Man weiß, daß der Winter für
 155 uns eine unangenehme Zeit ist. Daß wir trotz des Winters so große militärische Erfolge erringen konnten und der Gegner die Ziele, die er sich gestellt hatte, in keiner Weise erreicht hat, das gibt doch auch der Bevölkerung in den besetzten Gebieten außerordentlich viel zu denken. Wenn es uns gelingt - woran kein Zweifel ist! -, jetzt die noch übrigbleibenden Wochen des Winters siegreich zu überstehen, so wird auch die Stimmung in den besetzten Gebieten
 160 sehr bald eine wesentliche Auflockerung erfahren.

Kleiner Krach mit Rosenberg wegen der Gestaltung der weltanschaulichen Feiern. Er versteht nichts von Organisation; deshalb beschäftigt er sich so viel damit. Ich werde mich gegen ihn durchzusetzen wissen.

165 Der Führer will für den verstorbenen Reichsminister Kerrl in seiner Eigenschaft als Minister für die Raumordnung wie in der Eigenschaft als Minister für die kirchlichen Angelegenheiten keinen Nachfolger ernennen. Sein Vertreter ist Staatssekretär Muhs. Er wird wohl in der Hauptsache die beiden Ämter liquidieren.

170 Eine Unmenge von Theaterfragen stehen zur Debatte, vor allem Finanzunterstützungen. Es wird immer schwerer, den Theatern das Geld zur Verfügung zu stellen, dessen sie zur geordneten Durchführung ihres Betriebs bedürfen. Trotzdem will ich das Kulturleben auf alter Höhe zu halten versuchen. Das entspricht auch einem Wunsche des Führers und dient zur Aufrechterhaltung
175 der inneren Moral.

Auf dem Gebiet des Filmwesens habe ich einige kleine Sorgen zu überwinden. Die Organisation klappt nicht so recht. Zum Teil besteht eine Überorganisation, zum Teil werden wichtigste Fragen außer acht gelassen. Man merkt jetzt auch, daß ein großer Teil des Personals für die Wehrmacht abgezogen ist
180 und die übrigbleibenden Mitarbeiter den Aufgaben nicht mehr so ganz gewachsen sind.

Gregory hält mir Vortrag über das Protektorat. Die Stimmung dort ist sehr gut. Heydrich hat blendend gearbeitet, politisch klug und umsichtig, so daß hier von einer Krise nicht mehr gesprochen werden kann. Im übrigen möchte
185 Heydrich Gregory durch einen SS-Führer ersetzen. Ich lehne das ab. Gregory kennt das Protektorat und vor allem die tschechische Bevölkerung ausgezeichnet, und die Personalpolitik, die Heydrich betreibt, ist nicht immer sehr klug, vor allem nicht immer sehr bestimmt. Ich werde deshalb an Gregory festhalten.

190 Mit dem Gauleiter Wächtler aus der Bayerischen Ostmark bespreche ich Kulturfragen. Die Kulturangelegenheiten in diesem, man möchte fast sagen ärmsten Gau liegen sehr im argen. Vor allem hat der Gau sich gegen die Tschechen durchzusetzen, und deshalb muß man ihm eine besondere Unterstützung angedeihen lassen. Ich stelle deshalb dem Gau eine größere Geldsumme zur Verfügung und werde in Zukunft auf ihn und seine Kulturarbeit
195 stärker mein Augenmerk richten.

Der Führer möchte Dr. Ley und mich einmal in der Frage des Arbeitseinsatzes und der Leistungssteigerung sprechen. Bis dahin werden unsere Verlautbarungen noch zurückgehalten. Es hat sich jetzt doch herausgestellt, daß
200 das Problem schwieriger ist, als man zuerst gedacht hatte. Ich werde mich noch einmal in seine Einzelheiten vertiefen und werde dann im Zusammenhang auch mit dem ganzen Problem des Arbeitermangels dem Führer Vortrag halten.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über die Weltlage, in dem ich vor
 205 allem darzulegen versuche, was die Engländer, Amerikaner und Bolschewisten
 in diesem Winter zu erreichen geplant hatten und was sie tatsächlich erreicht
 haben. Bei einem Überblick über die Weltlage wird man zu dem Ergebnis
 kommen müssen, daß unsere Position sich trotz der außerordentlichen Schwie-
 rigkeiten in diesem Winter eher gefestigt als gelockert hat.

210 Am Abend kann ich mich ein Stündchen mit den Kindern beschäftigen. Ich
 prüfe dann noch einen italienischen Gigli-Film "Tragödie der Liebe", der so
 jedes normale künstlerische Niveau unterschreitet, daß man ihn eigentlich
 verbieten möchte. Die Italiener leisten nicht nur auf dem Gebiet der Kriegfüh-
 rung nichts, sondern sie leisten auch kaum noch etwas Nennenswertes auf
 215 dem Gebiet der Künste. Man könnte fast sagen, daß der Faschismus auf das
 schöpferische Leben des italienischen Volkes wie eine Sterilisation gewirkt
 habe. Er ist doch nicht das, was der Nationalsozialismus ist. Im Gegensatz zu
 seiner Tiefenwirkung stellt er eine Oberflächenerscheinung dar. Das ist sehr
 bedauerlich, aber man muß sich darüber klar sein. Der Nationalsozialismus ist
 220 in Wirklichkeit eine Weltanschauung. Er fängt in allem wieder von vorne an
 und legt neue Grundlagen für das Leben. Das macht unseren Kampf so
 schwer, andererseits aber auch so schön; und das Ziel, das wir dabei erreichen
 werden, ist tatsächlich des Schweißes der Besten wert.

7. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.

7. Februar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Temperaturen an der Ostfront 5 bis 25 Grad. Sehr starke Schneever-
 wehungen, vor allem im Süden, so daß trotz Einsatzes von Zivilisten, Milizen usw. die
 5 Straßen nur mit Mühe offengehalten werden können.

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe südlich von Charkow. Im übrigen ist die Lage bis
 Rshew absolut ruhig; die Fronten werden befestigt. Die Hauptgefahr besteht nach wie vor
 in dem Versuch der Bolschewisten, in Richtung auf Smolensk vorzustoßen. Die Lage nörd-
 lich bzw. nordöstlich von Smolensk wird auch noch für eine Zeitlang kritisch bleiben, bis
 10 es uns gelingt, den feindlichen Einbruch bzw. Vorstoß abzuriegeln.

Es erfolgte ein erheblicher Luftangriff auf die Smolensker Bahnanlagen. Ziemliche Be-
 schädigungen, was vor allem den Antransport von Reserven in den Kampfraum nordöstlich

von Smolensk sehr schwierig gestaltet. Zum Teil müssen die für diesen Raum bestimmten Truppen wegen dieses Luftangriffs in Orscha ausgeladen werden.

15 38 feindliche Flugzeugverluste gegen keine eigenen.

Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Im Westen ging ein eigenes Flugzeug verloren gegen drei feindliche Verluste.

Von der Afrika-Front nichts Neues.

Die Lage in Ostasien gestaltet sich weiterhin günstig. Wavells Aufruf an
20 die Besatzung von Singapur auszuhalten, scheint in Singapur selbst keine all-
zu große Freude und kein besonderes Echo auszulösen. Es ist auch charakteri-
stisch, daß Wavell diesen Aufruf erst erlassen hat, als England die Malaya-
Halbinsel bereits gänzlich geräumt hatte. Hier konnte Wavell nicht die Parole
ausgeben, keinen Fußbreit Boden mehr zu verlieren. In London erklärt man
25 jetzt, daß die Besatzung von Singapur mit dem Rücken zur Wand kämpfe.
Das ist wohl in der Tat der Fall. Es scheint aber, daß der japanische General-
angriff noch nicht eingesetzt hat, sondern daß die Japaner sich vorläufig mit
einem Artilleriebombardement begnügen. Dieses allerdings muß von enormen
Ausmaßen sein. Dazu kommen rasante Luftangriffe, denen die Engländer
30 nichts Nennenswertes entgegenzustellen haben. Die Kalamität der Engländer
hier wie überall anderswo ist das völlige Fehlen einer ausreichenden Jagdluft-
waffe. In London behauptet man, daß Verstärkungen nach Singapur unter-
wegs seien. Aber das können auch Trostgedanken sein, hinter denen keine
Realitäten stehen.

Die Japaner geben um die Mittagsstunde ein Kommuniqué heraus, daß es
35 ihnen gelungen ist, im Javameer die niederländisch-indische Flotte zu stellen
und ihr einen fast vernichtenden K.-o.-Hieb zu versetzen. Die niederländisch-
indische Flotte ist damit wohl in ihrer Aktivität wesentlich gehemmt, wenn
nicht gänzlich für die weiteren Operationen ausgeschaltet. Auch dieser sensa-
tionelle See-Erfolg ist der japanischen Marineluftwaffe zu verdanken, die bis-
40 her neben der Infanterie die Hauptlast des Kampfes zu tragen gehabt hat und
sich unsterblichen Ruhm erwerben konnte.

In Nordafrika stehen die Dinge für die Engländer weiterhin ungünstig. Sie
erklären, daß sie sich nach Tobruk zurückziehen und von dort aus Rommel
45 und seine Streitkräfte zu einer neuen Schlacht stellen wollen. Bisher hat man
Vorbereitungen dahingehender Art noch nicht bemerkt; aber immerhin ist an-
zunehmen, daß die Engländer irgendwo, wahrscheinlich um Tobruk herum,
eine Verteidigungslinie aufbauen werden. Keinesfalls werden sie kampfflos
bis an den Suezkanal zurückgehen. Ich warne deshalb noch einmal die deut-
50 sche Presse eindringlich vor über das Ziel hinausschießenden Prognosen. Die
deutsche Presse muß sich heute damit begnügen, das zu beschreiben, was ist,
aber nicht das, was vermutlich kommen wird.

In London ist man über die Vorgänge in Nordafrika außerordentlich deprimiert und enttäuscht. Wenn dazu noch der Fall von Singapur käme, so würde das zweifellos im englischen Volke eine richtige Schockwirkung zur Folge haben. Rommel ist weiterhin das erklärte Lieblingsobjekt selbst der feindlichen Nachrichtendienste. Er hat es zu einem wirklichen Geistergeneral gebracht. Er ist heute in den USA genauso populär wie in London und in Berlin, eine der wenigen Figuren aus dem deutschen Heer, die Weltruf genießen.

Bezüglich der Lage im Osten gibt die Feindseite jetzt zu, daß der deutsche Widerstand so hart geworden ist, daß man mit operativen Erfolgen nicht mehr rechnen könne.

Cripps hat ein Interview gegeben, in dem er den Sowjets die Fürsorge für Europa nach dem Kriege anvertraut wissen will. Cripps ist ein typischer Salonbolschewist. Man vermutet, daß er nicht in die Regierung Churchills eingetreten ist, um Churchill in der Opposition Schwierigkeiten machen zu können. Die Linkskreise sehen in ihm den kommenden englischen Premier, wenn Churchill einmal zu Fall kommen sollte. Aber so weit ist es ja noch lange nicht.

Die Berichterstattung von "Exchange Telegraph" über die Ostfront ist außerordentlich reserviert. Man sieht jetzt aus allen Nachrichtendiensten die Angst vor der kommenden Frühjahrsoffensive hervorschimmern. Der deutsche Widerstand macht den Bolschewisten außerordentlich viel zu schaffen, und selbst Moskau hat die Siegesfanfaren ins Futteral gepackt und bläst jetzt nur noch Schalmeien.

Ein erheblicher Konflikt ist um die Frage entstanden, ob die USA und England genug Material in die Sowjetunion geschickt hätten. Die Linkskreise bestreiten das, und infolgedessen muß sogar Herr Hull eine öffentliche Erklärung abgeben, in der er behauptet, daß die Vereinigten Staaten alles getan hätten, was im Bereich des Möglichen gelegen habe und liege.

Die Skepsis in London bezüglich der bolschewistischen Offensive ist in ständigem Wachsen begriffen. Überhaupt macht sich in England augenblicklich eine breite Welle von Pessimismus geltend. Man kann zwar nicht behaupten, daß sie defaitistisch gefärbt sei, aber immerhin scheint das englische Volk allmählich aus seinen Illusionen zu erwachen und den harten Tatsachen ins Auge zu schauen. Wenn beispielsweise Radio London zugibt, daß es den Bolschewisten nirgendwo gelungen sei, bedeutende deutsche Verbände einzuschließen oder zu vernichten, so ist das ein Eingeständnis, das im Dezember des vergangenen Jahres geradezu sensationell gewirkt hätte. Heute hört man kaum noch darauf, weil sich die in dieser Nachricht enthaltene Tendenz allgemein verbreitet hat.

Wir kommen in den Besitz einer Geheiminformation des Foreign Office an seine Botschaften und Gesandtschaften. Darin warnt das englische Außenamt vor Optimismus bezüglich der Ostlage. Die deutsche Armee sei in keiner
 95 Weise geschlagen, sondern zeige ihre ungebrochene Widerstandskraft, und man müsse vermuten, daß sie bei beginnendem besseren Wetter zu neuen Offensivstößen ausholen werde.

In Ägypten ist Wafd an die Macht gelangt. Wir verhalten uns dieser Regierungsumbildung gegenüber möglichst reserviert, um Nahas Pascha keine
 100 Schwierigkeiten zu bereiten. Die Engländer drehen das Segel um 180 Grad herum und erklären, daß die Wafd-Partei die eigentlich englandfreundliche Richtung in Ägypten vertrete. Das ist auch eine Version; ob sie stimmt, wird sich demnächst ja erweisen müssen. Jedenfalls gibt Nahas Pascha bereits eine proenglische Erklärung heraus; der englisch-ägyptische Vertrag werde dem
 105 Geist und dem Buchstaben nach erfüllt werden. Wir setzen auf Nahas Pascha keine allzu großen Hoffnungen; aber immerhin darf man andererseits nicht vergessen, daß er diese Erklärung natürlich abgeben muß, weil er und seine Regierung ja unter der Fuchtel der Engländer stehen und er sich im Augenblick eine irgendwie geartete Opposition gegen den proenglischen Kurs gar nicht
 110 leisten kann.

Die Presse der Vereinigten Staaten rühmt sich der Tatsache, daß britische Flugzeuge Millionen von Flugblättern über dem besetzten Frankreich abgeworfen hätten. Die Tendenz dieser Flugblätter sei: "Die Yankees kommen!"
 115 Vorläufig haben die Yankees nur Flugblätter abgeworfen; selbst die sind in so verschwindenden Mengen heruntergekommen, daß man im besetzten Frankreich kaum davon Notiz genommen hat.

Ich bekomme einen Bericht über die augenblickliche Lage zwischen Nanking und Tschungking. Es scheint, daß Tschiangkaischek¹ etwas kalte Füße bekommen hat. Gelingt es den Japanern, die Burmastraße zu sperren und damit die englisch-amerikanische Materialzufuhr abzuschneiden, so wäre vielleicht die Möglichkeit gegeben, daß Tschiangkaischek¹ zur Vernunft käme.
 120 Das würde für die Achsenmächte ein ungeheurer Erfolg sein. Aber vorläufig ist es noch nicht so weit.

Die Lage im Innern kann als konsolidiert angesprochen werden. Ich bekomme wieder eine Unmasse von Briefen. Der weitaus größte Teil dieser
 125 Briefe ist absolut positiv und außerordentlich erfreulich. Vor allem beschäftigt man sich in diesen Briefen sehr viel mit meinen Artikeln, die in der ganzen Öffentlichkeit ungeteilten Beifall finden. Ich glaube, daß diese Artikel we-

¹ * Chiang Kai-shek.

sentlich zur Verhärtung der deutschen Widerstandskraft beigetragen haben und auch gegenwärtig noch beitragen.

Ich bin augenblicklich mit der Verwaltungsreform in meinem eigenen Ressort beschäftigt. Die nachgeordneten Behörden werden überholt, überflüssige Arbeitskräfte der Wehrmacht und der Rüstungsindustrie zur Verfügung gestellt und, wo dies nicht möglich ist, durch weibliche Arbeitskräfte ersetzt. Im ganzen wird es mir dabei gelingen, rund 1500 Personen für kriegsentscheidende Arbeiten bzw. für die Wehrmacht bereitzustellen. Infolgedessen bin ich gezwungen, in größerem Umfange Frauen in das Ministerium einzuberufen. Diese Frauen werden mir hauptsächlich von der Partei zur Verfügung gestellt. Ich Sorge dafür, daß sie politisch genauestens überprüft werden, damit sich keine Ungelegenheiten ergeben.

Das Problem der Leistungssteigerung ist nun sehr akut geworden. Der Führer will sich selbst damit beschäftigen und hat sogar die Absicht, unter Umständen in dieser Angelegenheit nach Berlin zu kommen, um in einer großen Besprechung die Einzelheiten zu klären. Vielleicht wird er selbst zu diesem Problem öffentlich das Wort ergreifen. Jedenfalls sind vorläufig einmal alle Verlautbarungen zur Frage der Leistungssteigerung abgestoppt, was Dr. Ley große Sorge bereitet. Er hält nachmittags im Sportpalast eine Rede zur Leistungssteigerung, die ich aber für die Presse sperren lasse, da das erste Wort in dieser Angelegenheit selbstverständlich dem Führer gebührt. Auch mein Artikel über die Leistungssteigerung wird vorläufig zurückgehalten. Es wäre natürlich für die Durchführung der Leistungssteigerungs-Aktion ein außerordentlicher Vorteil, wenn der Führer selbst dazu sprechen wollte. Dann erst wird die Leistungssteigerung wirklich zu einer öffentlich diskutierten Angelegenheit werden, und die Propagandaaktion verspricht dann auch einen entsprechenden Erfolg.

Kleinigkeiten aus dem innerpolitischen Leben, die einige Sorgen bereiten, werden mit der linken Hand erledigt.

Herbert Volk¹ hat sich in einer unqualifizierbaren [!] Weise zur Kriegführung geäußert. Die Parteikanzlei sorgt dafür, daß er in ein Konzentrationslager übergeführt wird.

Außerordentlich schwierig ist das Problem der Zusammenlegung von TO und DNB und das Zusammenarbeiten dieser Nachrichtendienste mit dem Büro Graf Reischach. Ich werde hier außerordentlich vorsichtig vorgehen, da ich nicht möchte, daß nicht im Besitz des Reiches befindliche Nachrichtenagenturen zu maßgeblicherem Einfluß kommen. Die Nachrichtenpolitik an sich ist eine Hoheitsfunktion des Staates, die weder von Privaten noch von der Partei

¹ Richtig: Volck.

ausgeübt werden kann. Ich befinde mich mit dieser Ansicht zwar im Gegensatz zu der Ansicht einer Reihe von maßgebenden Reichsleitern, aber das beirrt mich nicht. Wenn der Staat auf diese Hoheitsfunktion verzichtet, dann muß er überhaupt auf diesem Gebiet abdanken; aber solange er noch ein Staat ist, muß auch die Nachrichtenpolitik in seinem Besitze sein.

Es haben sich eine Reihe von kleineren Bombenanschlägen in Gepäckaufbewahrungen der Berliner Bahnhöfe ereignet, so beim Anhalter und beim Stettiner Bahnhof. Ich sehe darin eine gewisse Gefahrenmöglichkeit. Jeder Strolch kann einen Koffer mit einem Zeitzünder in der Gepäckannahme abgeben, und zwei oder drei Stunden später kann ein Teil des Bahnhofs in die Luft gehen. Ich lasse die Frage prüfen, ob nicht eine wirksamere Kontrolle des abzugebenden Gepäcks vorgenommen werden kann; aber überall fehlt es für die Durchführung dieser notwendigen Arbeiten an dem nötigen Personal. Der Menschenmangel ist das größte Problem, mit dem wir uns augenblicklich zu befassen haben.

Mittags empfangen ich die Vertreter der Auslandsorganisationen, die aus allen europäischen und überseeischen Ländern nach Berlin gekommen sind, und gebe ihnen einen umfassenden Überblick über die militärisch-politische Lage. Ich befinde mich dabei in bester Form, gebrauche schlagende und pointierte Argumente und ernte dabei unter den Vertretern der AO den stärksten Beifall. Sie werden sicherlich innerlich aufgerichtet wieder an ihre schwere Arbeit zurückgehen.

Nachmittags habe ich in Lanke etwas Zeit, mich mit Vorgängen zu befassen, die umfassenderen Charakters sind und größeres Studium erforderlich machen. Dafür ist der Aufenthalt in Lanke wunderbar. In Berlin selbst kommt man zu einem Arbeiten, das Nachdenken erfordert, überhaupt nicht mehr. Der Betrieb in der Wilhelmstraße ist von einer so nervösen Hast, daß man nach sieben, acht Stunden immer das Bedürfnis hat, sich aus ihm zurückzuziehen, weil man sonst das Gehirn aus seiner Arbeit fast gänzlich ausschalten muß.

Am Abend wird es dann stiller. Die Nachrichten aus Singapur versickern langsam. Die Japaner geben nicht viel heraus, und die Engländer haben auch nichts Besonderes zu melden. Aber man hat den Eindruck, als herrsche augenblicklich die Ruhe vor dem Sturm. Die Japaner haben im ganzen noch vier Tage, wenn sie bis zu ihrem Nationalfeiertag Singapur in Besitz nehmen wollen. Das Ungewitter muß dann bald anfangen. Gewiß verfolgen sie einen Plan, an den im Augenblick noch niemand denkt. Sie haben den Krieg bisher immer mit Überraschungen geführt. Vielleicht haben sie auch in diesem Falle eine Überraschung in der Toga; hoffentlich eine, die zu einem neuen vernichtenden Stoß gegen das britische Weltreich führt.

8. Februar 1942

*HI-Original: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden.*

8. Februar 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter im Osten hat sich weiter verschlechtert. Starke Schneestürme, Temperaturen bis minus 25 Grad. Riesige Schneeverwehungen haben eine erhebliche Erschwerung der eigenen Angriffsbewegungen an der Einbruchsstelle südlich von Charkow zur Folge. Im übrigen herrscht an der Ostfront eine etwas lebhaftere Angriffstätigkeit des Feindes. Man hat den Eindruck, daß die Bolschewisten an verschiedenen Stellen die Front abtasten, um irgendwelche schwachen Punkte für größer angelegte Angriffe zu finden. Südlich von Wjassma, das heißt 60 km hinter unserer eigenen Front, wurden Teile von zwei sowjetischen Divisionen eingeschlossen und vernichtet. Diese Einschließung ist dadurch zustande gekommen, daß zum Teil durch unsere Front Feindtruppen durchgesickert sind; zum anderen Teil stammen diese Truppen aus dem nördlichen "Blinddarm" von Rshew. Bemerkenswert ist, daß es die deutschen Truppen heute gar nicht sehr stört, wenn sich hinter ihrem Rücken Feindteile bewegen. Die Flankenempfindlichkeit, die ursprünglich sehr groß war, hat erheblich abgenommen, weil die Truppe der Überzeugung ist, daß der Gegner doch nicht zu wirklich operativem Kampf kommt. Infolgedessen betrachtet sie diese Dinge viel ruhiger und sachlicher als bei Beginn der Operationen, als die Bolschewisten überhaupt zum ersten Mal in unsere Linien einbrachen.

Lebhafte eigene Lufttätigkeit an allen Brennpunkten der Ostfront. 34 Feindverluste, keine eigenen.

Deutsche U-Boote haben vor der nordamerikanischen Küste wiederum sechs Dampfer mit insgesamt 30 000 Tonnen versenkt.

Es verstärkt sich der Eindruck, daß die Engländer westlich von Tobruk eine Verteidigungsstellung aufbauen. Man vermutet, daß sie Nachschub an Panzern erhalten haben und deshalb glauben, westlich von Tobruk weiteren Angriffen standhalten zu können.

Der Artikel von Oberst von Wedel über die Lage im Osten ist leider sehr schlecht ausgefallen. Er ergeht sich in Wiederholungen, führt nicht allzu schlagkräftige Argumente an und verschlechtert eher die allgemeine Auffassung im deutschen Publikum, als daß er sie verbesserte. Wenn beispielsweise in diesem Artikel das Argument vorgetragen wird, daß wir nicht eine Vernichtungsschlacht erlitten hätten, wie die Russen sie zehnmal erlitten haben, so ist das meines Erachtens für die deutsche Bevölkerung keine ausreichende Beruhigung. Ich veranlasse, daß der Artikel in dieser Form nicht in die gesamte deutsche Presse übernommen wird. Er ist höchstens für den Auslandsdienst zur Auswertung geeignet. Außerdem halte ich es nun für dringend notwendig, daß die dazugehörige Karte möglichst bald veröffentlicht wird, damit sich nicht jetzt wieder rückläufige Bewegungen in der Stimmung geltend machen. Ich erweitere die Beweisführung dieses Artikels für die gesamte deutsche

40 Presse noch durch eine Reihe von schlagkräftigen Argumenten. Vor allem baue ich sie in eine Gesamtbetrachtung über die militärische Lage auf allen Kriegsschauplätzen ein. Ich glaube damit die etwas schädlichen Auswirkungen des Wedel-Artikels in gewisser Weise wenigstens neutralisiert zu haben. Dem Ausland gegenüber lasse ich vor allem meine Argumente ins Feld führen.

45 In England ist übrigens die Stimmung denkbar schlecht. Cripps macht sich mausig. Es scheint, daß er die Absicht hat, Churchills Stellung nach und nach zu unterhöhlen. Er ist ein ausgesprochener Salonbolschewist und wird zweifellos, wenn er tatsächlich an die Macht käme, ein gefährlicher Gegner sein. Churchill hat nach allen Seiten hin größte Schwierigkeiten. Jetzt z. B. beantragen die Kommunisten das Wiedererscheinen der kommunistischen Tageszeitung "Daily Worker". Churchill sträubt sich noch mit Händen und Füßen, 50 aber die Kremलगewaltigen stehen auf der anderen Seite argwöhnisch beobachtend und werden sicherlich aus Churchills Versagen gewisse Konsequenzen ziehen.

Was die Lage im Osten selbst anlangt, so ist niemand auf der Gegenseite 55 mehr so illusionistisch, zu glauben, daß die Bolschewisten dort von Erfolg zu Erfolg schreiten. Es werden für den Stillstand der sogenannten russischen Offensive die mannigfachsten Gründe angeführt. Vor allem beruft man sich auf das schlechte Wetter, durch das der bolschewistische Vorstoß in großem Umfange gehandicapt sei. In Wirklichkeit sind es natürlich die von uns herangezogenen Reserven, die allmählich doch im Osten eine feste Front aufgebaut 60 haben, die nicht so leicht mehr zu erschüttern ist. Man gibt auch den verstärkten deutschen Widerstand auf der Feindseite jetzt überall zu. Nunmehr kann man feststellen, daß die gegnerische Propaganda ins genaue Gegenteil verfällt. Sie spricht nicht mehr von großen Siegen, sondern warnt sowohl die 65 englische als auch die bolschewistische Bevölkerung vor allzu großem Optimismus, der schwersten Schaden anrichten könne. Es sei nicht zu bezweifeln, daß Hitler im kommenden Frühjahr zu einer neuen entscheidenden Offensive vorstoßen werde.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentlich Neues 70 ereignet. Das Bombardement von Singapur geht weiter. Die Engländer vergleichen diese Inselfestung mit Tobruk. Ob Singapur sich so lange halten kann, wie Tobruk sich gehalten hat, möchte ich allerdings sehr bezweifeln. Im Gegenteil, ich bin der Meinung, daß die Japaner die Möglichkeit schaffen werden, sehr schnell mit dieser britischen Bastion im Fernen Osten aufzuräumen.

75 Der englische Rückzug in Nordafrika hat London auf das schwerste erschüttert. Man erklärt zwar, daß eine neue Schlacht in Aussicht stehe; vorläufig aber weisen unsere Berichte aus Nordafrika etwas derartiges nicht aus. Rommel

geht ununterbrochen vorwärts, und er wird gewiß bei seinem Vormarsch soviel Vorsicht obwalten lassen, daß er nicht in eine Falle gerät.

80 Der kommende Frühling und Sommer wird als die Entscheidungszeit in London ausgegeben. Man braucht zwar solche Prognosen nicht allzu wichtig zu nehmen, weil sie von London schon sehr oft gestellt wurden. Immerhin aber ist es bezeichnend, daß man es jetzt auf der Gegenseite allmählich wieder mit der Angst zu tun bekommt und daß der rosige Illusionismus, in dem das
85 englische Volk noch um die Weihnachtszeit lebte, nach und nach verfliegt.

In Ägypten hat die Regierungsumbildung vorläufig keine sensationellen Ergebnisse gezeitigt. Nahas Pascha erklärt, daß er nicht die Absicht habe, den Vertrag mit England ohne jede Bedingung durchzuführen. Allerdings hat er sich schlauerweise die Ermächtigung geben lassen, das Parlament aufzulösen,
90 und das ist auch richtig. Das haben wir ja auch im Februar 1933 getan. Er muß sich zuerst eine parlamentarische Rückendeckung schaffen, ehe er überhaupt etwas grundlegend Neues veranlassen kann. Ich habe immer noch die Hoffnung, daß er in seiner Politik für uns vielleicht günstiger operieren wird, als wir im Augenblick anzunehmen geneigt sind.

95 Die englisch-amerikanische Zusammenarbeit ist das große Thema der angelsächsischen Presse. Hier scheint es an allen Ecken und Enden zu hapern. Das ist darauf zurückzuführen, daß in den vielbeschrienen Demokratien niemand weiß, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat. Auch werden wohl die persönlichen Eitelkeiten und Rivalitäten Churchills und Roosevelts hier
100 ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Jedenfalls können wir uns glücklich schätzen, nicht einer auch weltanschaulich geeinten Front gegenüberzustehen. Es wird doch durch Mangel an Organisation und Systematik sehr viel an Chancen verpaßt, vor allem in diesem Kriege, wo es darauf ankommt, wer zuerst und wer am vernichtendsten schlägt.

105 In der Innenpolitik ist das Hauptthema die Leistungssteigerung. Ich habe über dies Problem eine ausführliche Aussprache mit Dr. Ley, die aber nichts wesentlich Neues ergibt. Dr. Ley möchte am liebsten gleich loslegen; aber der Führer hat sich die letzte Entscheidung noch vorbehalten. Es stellt sich doch jetzt heraus, daß dieses Problem außerordentlich kompliziert ist und daß eine
110 Unmenge von Teilfragen beachtet werden müssen, um hier ein bindendes Urteil abgeben zu können. Jedenfalls kann man dieser Angelegenheit nicht mit einem kühnen Husarenritt Herr werden.

Rosenberg schreibt mir einen Brief, daß er die Absicht habe, jetzt den Kampf gegen den Konfessionskrieg aufzunehmen. Es ist zu ulkig. Jedermann
115 schwingt sich jetzt, wo es hart auf hart geht, zum Streiter gegen die Sachen auf, die er selbst veranlaßt hat. Am Ende wird es noch so sein, daß unsereiner,

der wir seit Jahren gegen die Torheiten unserer Verlautbarungen in der Konfessionsfrage und ähnlichem aufgetreten sind, als die eigentlichen Urheber dieser Schwierigkeiten angesehen werden.

120 Funk schickt mir den Entwurf zu einer Kriegsverordnung gegen Schiebung und Tauschhandel, die alles das enthält, was ich vorgeschlagen hatte. Mit dieser Verordnung kann ich zufrieden sein. Wenn sie tatsächlich im Reichsverteidigungsrat angenommen wird, dann werden wir in der Lage sein, dem schlimmsten Übel zu steuern.

125 Der SD-Bericht ist wieder gänzlich positiv geworden. Das Echo der Führerrede ist immer noch enorm. Zwar macht das Volk sich noch Sorgen um die Ostfront, aber sie sind nicht mehr bedenklicher Art. Mit vollem Vertrauen sieht die deutsche Nation den Operationen der kommenden Monate entgegen. Die Baisse in der Volksstimmung ist überwunden. Wenn wir uns jetzt auf der
130 Linie halten, die wir augenblicklich einnehmen, so brauchen wir nichts zu befürchten. Gegenwärtig bin ich viel mehr damit beschäftigt, die Stimmung nicht allzu sehr nach oben als nach unten ausschlagen zu lassen; denn man kann hier die interessante Tatsache beobachten, daß das deutsche Volk sich aus dem Schock des Monats Dezember mit überraschender Schnelligkeit ge-
135 löst hat und nun jede angenehme Nachricht allzu sehr zu übertreiben und zu günstig auszuwerten geneigt ist.

Klage wird wieder über das Rundfunkprogramm geführt. Hinkel fehlt, und Glasmeier ist nicht in der Lage, die Gestaltung des Unterhaltungsprogramms im Rundfunk zu konzentrieren und einheitlich zu formen. Es wird nötig sein,
140 daß ich zur Lösung dieser Frage eine Reihe von Personalveränderungen vornehme.

Meine Artikel werden im SD-Bericht weiterhin gelobt. Vor allem die klare Darstellung der Vorgeschichte des 30. Januar ist dem Volke sehr eingegangen. Man hat die Parallelität zu unseren heutigen Verhältnissen sofort herausge-
145 spürt und sich meiner Beweisführung willig angeschlossen.

Die Wochenschau findet wieder überall Lob. Sie ist auch in der letzten Zeit wieder kolossal in ihrem Niveau gehoben worden. Wir bekommen trotz der enormen Kälte an der Ostfront sehr schöne Aufnahmen, mit denen sich etwas machen läßt.

150 Klage wird geführt über die überhandnehmende polnische Kulturpropaganda im Bereich des Generalgouvernements. Ich werde einmal mit Generalgouverneur Dr. Frank sprechen und ihn auf diesen Übelstand aufmerksam machen.

Winkler schickt mir einen ausführlichen Bericht über die etwas besorgniserregende Lage auf dem Filmmarkt. Wir produzieren zuwenig Filme. Die Arbeit in den Ateliers geht zu schleppend vonstatten. Die Filmproduzenten schaf-
155

fen zum Teil noch im Friedensstil, ohne auf die Kriegserfordernisse gebührend Rücksicht zu nehmen. Kurz und gut, es ist notwendig, auch hier einmal mit eisernem Besen auszufegen. Ich werde demnächst vor den Filmschaffenden sprechen und neue Richtlinien herausgeben.

160 Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Metzler macht mir einen kurzen Besuch und berichtet mir über den Einsatz unserer U-Boote auf dem Atlantik und gegen die Vereinigten Staaten. Die U-Boot-Flottille, die ich kürzlich in Danzig besuchte, liegt augenblicklich ganz fest. Die Ostseehäfen sind eingefroren. Man kann selbst mit Eisbrechern nicht mehr aus den Häfen heraus. Man tut
165 augenblicklich das Zweckmäßigste, was man tun kann, indem man die Besatzungen für kurze Zeit in Urlaub schickt.

Ich nehme Gutterer und Hadamovsky mit nach Lanke heraus und bespreche mit ihnen ausführlich eine Reihe von Problemen, die eine längere Zeit in Anspruch nehmen, vor allem die Frage der Gestaltung unseres Nachrichtenwesens. Ich halte es für notwendig, daß unser Nachrichtenwesen etwas vereinfacht und konzentriert wird. Wir einigen uns auf die Formel, daß Transozean nur noch in Übersee arbeitet, Europapreß in Europa, und daß das DNB freies Feld besitzt. Die Auswertung von Europapreß und Transozean im Reich selbst soll dem Reischach-Dienst überantwortet werden; dafür soll der
170 Reischach-Dienst innerdeutsche Fragen gesammelt an diese Auslandsbüros abgeben. Ich dringe allerdings darauf, daß dann der Reischach-Dienst aus dem Besitz der Partei in den Besitz des Reiches übergeführt wird. Ich halte es für dringend notwendig, daß die Nachrichtenbüros sich im Besitz des Reiches befinden. Die Nachrichtenpolitik ist eine Hoheitsfunktion des Staates. Der Staat selbst kann niemals darauf verzichten. Nachrichtenpolitik ist eine kardinale politische Angelegenheit; politische Angelegenheiten aber dieses Charakters gehören in die Hände des Reiches und nicht in die Hände der Partei. Die Partei ist auch gar nicht in der Lage, einen solchen Nachrichtendienst praktisch durchzuführen. Der Nachrichtendienst besteht zu 99,9 % aus Nachrichten der Staatsführung und zu dem übrigbleibenden geringfügigen Prozent-
175 satz aus Nachrichten aus der Parteiarbeit. Es wird zwar einige Kämpfe kosten, um zu diesem Ergebnis zu kommen, aber ich werde hier nicht locker lassen, da die Ausübung der Nachrichtenpolitik nur vom Reiche vorgenommen werden kann, wenn anders nicht in der Nachrichtenpolitik auf die Dauer sehr schwerer Schaden entstehen soll.
180

Ich bespreche auch mit Gutterer und Hadamovsky die Gestaltung unseres Rundfunkprogramms. Es muß insofern neu geordnet werden, als wir für die einzelnen Sparten unseres Unterhaltungsprogramms verantwortliche Männer einsetzen. Solche stehen in genügendem Umfang zur Verfügung; sie sind nur
190

195 von Glasmeier allzu sehr in den Hintergrund gedrängt worden. Ich lasse also
 zunächst das Rundfunkprogramm neu aufreißen, stelle die verschiedenen
 Möglichkeiten, Unterhaltung zu senden, stundenmäßig pro Tag und pro Woche
 fest, und werde nun nach dieser Festlegung die Männer bestimmen, die mir
 für jede einzelne Sendung verantwortlich sind. Glasmeier wird dabei wahr-
 200 scheinlich einen großen Teil seines Einflusses auf das Rundfunkprogramm
 selbst einbüßen; aber das kann mich nicht in meinem Entschluß beirren, hier
 tabula rasa zu machen. Wo sollte es hinführen, wenn durch die Überorganisa-
 tion des Rundfunks auf die Dauer dem Volke überhaupt der Spaß am Rund-
 funk-Unterhaltungsprogramm verleidet wird? Auch die Unterhaltung ist heute
 205 staatspolitisch wichtig, wenn nicht sogar kriegsentscheidend.

Ich mache mit den beiden Herren eine kleine Schlittenfahrt durch das Ge-
 lände in Lanke, die für uns alle sehr erfrischend ist. Überhaupt kann ich fest-
 stellen, daß eine Aussprache in der Ruhe der Waldeinsamkeit draußen viel
 schneller und viel erfolgreicher vonstatten geht als in der nervösen Hast des
 210 Berliner Büros, in dem man nicht arbeiten und vor allem nicht denken kann.

Die Kinder sind sehr nett. Sie erholen sich von Tag zu Tag mehr draußen
 im Walde. Sie machen mit dem Kinderfräulein ihre Schularbeiten und können
 sich in den freien Stunden draußen im Schnee und auf dem Eis ergehen. Man
 sieht, wie gut ihnen das tut. Sie waren durch die dauernden Belastungen und
 215 das Frühaufstehen in den letzten Wochen körperlich etwas heruntergekom-
 men. Hauptsache ist aber vor allem für die Kinder, daß sie ihre Gesundheit
 behalten. Was sie in diesen Monaten und Jahren zuwenig lernen, das läßt sich
 später bequem nachholen.

Wir telefonieren auch mit der Mutti in Dresden. Es geht ihr Gott sei Dank
 220 auch wieder besser, so daß wir uns hier keine besonderen Sorgen zu machen
 brauchen.

Den Samstag abend benutze ich dazu, eine Unmenge von Vorgängen zu
 bearbeiten, die in der Woche liegengeblieben sind. Das häuft sich mit längerer
 Dauer des Krieges immer mehr an. Trotzdem kann man sich von dieser Ar-
 225 beit, die im wesentlichen am Schreibtisch vorgenommen werden muß, nicht
 freimachen. Sie ist doch zu wichtig, als daß man sie unteren Organen überlas-
 sen kann. Ich habe dadurch zwar mehr Kraft und Zeit einzusetzen, aber erhal-
 te dadurch doch den Vorteil, die eigentliche Führung des Ministeriums bis in
 die Einzelheiten hinein in meiner Hand zu konzentrieren und mit gutem Ge-
 230 wissen die Verantwortung übernehmen zu können, daß das Ministerium so
 geführt wird, wie ich es nach bestem Wissen und Gewissen verantworten
 kann.

9. Februar 1942

*HI-Originale: Fol. 1-11; 11 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 11 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.*

9. Februar 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: An der gesamten Ostfront außer örtlichen Angriffen des Feindes und deutschen Gegenangriffen nichts Bemerkenswertes. Hervorzuheben ist lediglich, daß im
5 mittleren Frontabschnitt im Anschluß an die gestern gemeldeten Kampfhandlungen noch mehrere kleinere Feindgruppen vernichtet wurden. Es handelt sich dabei um die Feindgruppen, die sich hinter der deutschen Front südlich von Wjassma aufgehalten hatten.

Über die Luftlage im Osten liegen keine Einzelmeldungen vor. 17 feindliche Verluste bei vier eigenen.

10 Keine Einflüge ins Reichsgebiet. Außer den vier Bombern, die gestern bei dem Versuch, in die Deutsche Bucht einzufliegen, heruntergeholt worden sind, wurde noch ein weiterer Bomber abgeschossen. Insgesamt sechs englische Verluste gegen einen eigenen.

Die günstige Lage an der Ostfront gibt der gegnerischen Propaganda weiterhin Anlaß zu größter Besorgnis. In London wird wiederum die Verhärtung
15 unseres Widerstandes konstatiert und die Tatsache, daß in absehbarer Zeit keine sowjetischen Erfolge mehr erwartet werden könnten. Selbst Kalinin warnt in einer Rundfunkansprache vor übertriebenem Vertrauen und erklärt, daß die Völker der Sowjetunion noch vor sehr schweren Konsequenzen stünden.

20 "News Chronicle" legt in einem langatmigen Leitartikel dar, daß die bolschewistische Offensive ihren Höhepunkt überschritten habe und jetzt Hitler wieder das Wort ergreifen werde. Solche Bemerkungen hören wir gern. Die schwere Belastung, die wir vor allem in der Führung besonders im Monat Dezember durchzustehen hatten, beginnt nun langsam zu weichen. Man hat das
25 Gefühl, wieder freies Feld vor Augen zu haben.

Dazu kommen noch die außerordentlich günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Nordafrika. "Annalist" sieht sogar die Gefahr einer Einkreisung für die britischen Streitkräfte gegeben. Man legt sich in London mit Verzweiflung die Frage vor, wer Rommels Verstärkungen herantransportiert
30 habe. Man kann sich gar nicht vorstellen - dazu ist man in London zu hochmütig -, daß diese Verstärkungen in der Hauptsache auf unseren eigenen Transportwegen vor sich gegangen sind.

Nun ist das Hauptthema, mit dem man sich in England beschäftigt, die kommende Frühjahrsoffensive der deutschen Wehrmacht auf allen Kriegsschau-
35 plätzen. Die Nebelschwaden von Phrasen und dummdreisten Redensarten sind

langsam verfliegen, und nun beginnt man auch auf der Feindseite wieder den unerbittlichen Tatsachen in die klaren und unbestechlichen Augen zu schauen.

Der ehemals in Berlin tätige amerikanische Korrespondent Huss, der für INS schrieb, gibt in einer maßgebenden amerikanischen Zeitung ein Interview
 40 heraus, das für die Gegenseite lähmend sein müßte in seinem Pessimismus. Huss erklärt dort, daß man sich den deutschen Soldaten nicht wie den aus dem Weltkrieg bekannten Heini vorstellen könne. Der deutsche Soldat sei ein trainierter Sportsmann, und der USA-Soldat würde wahrscheinlich seine tiefste Enttäuschung erleben, wenn er zum ersten Mal auf diesen auf allen Kriegsschauplätzen
 45 siegreich bewährten deutschen Frontsoldaten stoße. Man sage wohl nicht zuviel, daß die angelsächsische Seite zehn Jahre Zeit nötig hätte, um Deutschland niederzuwerfen. In diesen zehn Jahren sind wir auch noch da, und wir glauben hoffen zu dürfen, daß es nicht zehn Jahre dauert, die Gegenseite zu Fall zu bringen.

50 In Tanger hat sich eine folgenschwere Explosion ereignet. Bei dieser Explosion ist der Secret Service auf das stärkste kompromittiert. Die Spanier schlagen einen Mordslärm, und Tanger ist im Laufe des Samstags abends von Riesendemonstrationen gegen die Engländer erfüllt. Reuter lügt in der unverschämtesten Weise, daß es sich hier um ein Bombenattentat der Achsenmächte handele. In Wirklichkeit ist die Hand des Secret Service daran zu erkennen,
 55 daß bei dem Attentat Tausende von englischen Flugblättern, an die Araber gerichtet, zum Vorschein kamen. Es scheint, daß die Spanier diese Gelegenheit benutzen wollen, die Engländer endgültig aus Tanger herauszuwerfen. Jedenfalls ist die spanische Öffentlichkeit aufs äußerste empört, und wir leisten der spanischen Propaganda durch starkes Herausstellen dieses Falles in der deutschen Propaganda nach Möglichkeit Hilfsdienste.
 60

Ich bleibe an diesem Sonntag in Lanke, um mich etwas auszuruhen und meine Aufräumarbeit der liegegebliebenen Wochenvorgänge fortzusetzen. Das Wetter ist schneidend kalt. Die Kinder bieten mir eine kleine Erholung.

65 Die Debatte über die Lage an der Ostfront wird in der deutschen Presse mit viel Geschick fortgesetzt. Jede Zeitung schreibt bessere Artikel nach den gegebenen Richtlinien als der, der vom OKW herausgegeben wurde.

Im Laufe des Tages erreicht mich eine erschütternde Nachricht. Dr. Todt ist morgens beim Abfliegen vom Flugplatz Rastenburg nach einem Besuch im
 70 Führerhauptquartier tödlich heruntergestürzt. Das Flugzeug ist aus 400 m Höhe abgestürzt, am Boden explodiert, und die Insassen sind dabei derartig verbrannt, daß man kaum noch etwas von den Leichen zusammenlesen konnte. Dieser Verlust ist geradezu erschütternd. Todt war eine der ganz großen Figuren des nationalsozialistischen Regimes. Aus der Partei hervorgegangen, hat

75 er eine Reihe von geschichtlichen Aufträgen durchgeführt, deren Auswirkungen im Augenblick noch gar nicht abzuschätzen sind. Mit der genialen, mitreißenden Kraft seiner Persönlichkeit verband er die ungeheuer wohltuende Einfachheit seines Auftretens, die Sachlichkeit seiner Arbeitsweise in einer so bezwingenden Form, daß jeder ihn nur schätzen und lieben konnte. Was wir an
 80 ihm verlieren, das wird sich erst in den nächsten Monaten zeigen. Der Führer ist durch diesen Verlust aufs tiefste betroffen. Wir haben in letzter Zeit so schwere Personalverluste zu verzeichnen gehabt, daß man geradezu an das Gesetz der Serie zu glauben beginnt. Ich bin den ganzen Tag damit beschäftigt, die Trauerfeierlichkeiten für Todt vorzubereiten. Er soll in einem feierlichen Staatsbegräbnis in Berlin noch einmal vor aller Welt geehrt werden. Der Führer will
 85 selbst nach Berlin kommen, um ihm in einer Rede den Nachruf des Volkes zu widmen und ihm damit die letzte höchste Ehre zuteil werden zu lassen.

Ich bin den ganzen Tag über diesen Verlust wie benommen. Man kommt kaum zum Nachdenken. So viele gibt es im öffentlichen Leben, die so überflüssig sind wie ein Kropf; an die wagt der Tod sich nicht heran. Ist aber einmal
 90 einer dazwischen, der die Fähigkeit besitzt, mit Geschichte zu machen, dann holt ihn ein rohes und sinnloses Schicksal aus unseren Reihen heraus, und er hinterläßt eine Lücke, die gar nicht mehr geschlossen werden kann.

Abends prüfe ich die Wochenschau. Sie ist in ihrer Mannigfaltigkeit wieder
 95 sehr gut geworden. Aber ich bin bei allen Arbeiten, die ich an diesem Tage zu erledigen habe, nur halb bei der Sache. Immer wieder schweifen meine Gedanken zu dem tragischen Unglücksfall ab, der die Partei und den Führer, vor allem aber das ganze deutsche Volk so schwer geschlagen hat. Ich habe den Eindruck, als hätten wir an diesem Sonntag morgen eine Schlacht verloren.

10. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 23 Bl. erhalten.

10. Februar 1942 (Dienstag)

Gestern:

5 Militärische Lage: Der Frost an der Ostfront läßt im allgemeinen nach, ebenso der in den letzten Tagen sehr starke Ostwind. Die Temperaturen liegen zwischen 5 und 10 Grad unter Null.

Die Heeresgruppe Süd meldet gutes Fortschreiten unserer planmäßigen Gegenangriffe südlich von Charkow auf verhältnismäßig breiter Front. Gute, zum Teil sehr gute örtliche Erfolge.

Bei der Heeresgruppe Mitte Einschließung einer weiteren Feindgruppe hinter der deutschen Front südlich von Wjassma; mit ihrer Vernichtung ist zu rechnen. Der Druck an der Einbruchstelle in Richtung Smolensk hat wesentlich nachgelassen. Es besteht der Eindruck, daß die Versorgung der dort eingebrochenen Feindteile sehr schwierig ist und daß sie sozusagen im Schnee steckengeblieben sind. Jedenfalls sind die Bewegungen des Gegners nicht weiter vorwärtsgegangen. Zur Zeit besteht hier für uns keine größere Gefahr.

Heeresgruppe Nord: Die Bolschewisten sprechen von einer "Schlacht um Leningrad". Diese Schlacht wird aber nicht unmittelbar an der Leningrader Einschließungsfront geführt; die sowjetischen Angriffe richten sich in erster Linie auf die deutschen Stellungen südlich des Ilmensees bei Staraja Russa und nördlich des Ilmensees bei Nowgorod. Dagegen herrscht an der Einschließungsfront um Leningrad, also bei Schlüsselburg und an den Stellungen unmittelbar vor Leningrad, seit Tagen - man kann beinahe sagen seit Wochen - Ruhe. Leningrad selbst macht den Eindruck einer toten Stadt; man weiß nicht recht, was in dieser eigentlich los ist.

Über die Luftlage Ost keine Einzelmeldungen; 2 eigene gegen 4 feindliche Flugzeugverluste.

Im Westen neue U-Boot-Erfolge. Die Zahlen stehen noch nicht genau fest, da im Augenblick nicht einwandfrei ersichtlich ist, ob sie zum Teil bereits in den gemeldeten Versenkungsziffern enthalten sind oder nicht. Die Zahl, die im Augenblick genannt wird, lautet auf 25 000 BRT.

In Nordafrika starke deutsch-italienische Lufttätigkeit gegen feindliche Kolonnen usw. Zehn feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Auf dem Lande nichts Neues.

Die außerordentliche Besserung unserer Lage an der Ostfront macht sich in der gesamten gegnerischen Propaganda- und Nachrichtenpolitik bemerkbar. Die Bolschewisten versuchen zwar noch einmal die These zu vertreten, daß es ihnen gelungen sei, Leningrad vollkommen von der Umklammerung zu befreien, aber das glaubt ihnen im Augenblick kein Mensch mehr.

In London treibt man eine fruchtlose Polemik gegen die Veröffentlichung unserer Karte von der Ostfront. Sie war ja in der Tat durch ihre Schraffierungen etwas undeutlich gehalten. Aber immerhin sind wir jetzt wieder besser in Form, und unsere Nachrichten finden den englischen gegenüber in der Öffentlichkeit mehr Glauben.

Sowohl die Bolschewisten als auch die Engländer und Amerikaner haben jetzt eine offen zum Ausdruck kommende Angst vor der demnächst bevorstehenden deutschen Frühjahrsoffensive. Allein der Gedanke daran verursacht in London und in Moskau nächtliches Alpdrücken. Im übrigen kann man feststellen, daß die Bolschewisten augenblicklich in ihrer Nachrichtenpolitik etwas in eine Sackgasse geraten sind. Sie haben nun acht Wochen lang von ganz großen Offensiverfolgen ihrer Truppen gesprochen, ohne daß sie heute in der Lage wären, nun diese Erfolge substanzmäßig zu beweisen. Man kann schließlich nicht auf die Dauer Offensiven veranstalten, die nur auf dem Papier stehen, oder wochenlang beispielsweise gegen Rshew vorgehen, ohne daß man die Stadt dann auch einmal wirklich einnimmt. Man sieht also hier,

daß das, was vor einigen Wochen noch unser Nachteil war, heute allmählich beginnt, unser Vorteil zu werden.

In Ostasien ist das beherrschende Ereignis die Landung der Japaner auf der Insel Singapur. Zwar ist diese Landung vorerst nur in kleinen Trupps vor sich
 55 gegangen, aber sie löst in London Bestürzung aus. Man sieht jetzt mit einem Male einen Eckpfeiler des britischen Empires bedroht. Am Nachmittag wird diese Meldung noch durch die ergänzt, daß es den Japanern außerdem gelungen ist, auch Panzer zu landen. Das wäre natürlich für die Engländer verheerend. Die Japaner gehen nach einem ganz bestimmten Plan und einem festlie-
 60 genden Schema vor. Sie lassen sich, wie man das auch von ihnen erwarten konnte, durch feindlichen Propaganda- und Nachrichtenschwindel durchaus nicht beirren. Sie wissen, was sie wollen, aber was noch wichtiger ist, sie wollen auch, was sie wissen.

Aus Nordafrika werden keine wesentlich neuen Tendenzen gemeldet. London sucht der Rommelschen Offensive immer noch das Ziel "Suezkanal" zu
 65 unterschieben, vermutlich um in einigen Tagen umgekehrt zu operieren und zu sagen, daß es Rommel nicht gelungen sei, sein Ziel zu erreichen. Diese Methode ist alt; wir kennen sie und richten uns rechtzeitig darauf ein.

Im allgemeinen kann man feststellen, daß der tödliche Unfall Dr. Todts in
 70 der ganzen Welt große Teilnahme findet. Selbst die Engländer fühlen sich bemüßigt, Dr. Todts geniales Organisationstalent rühmend hervorzuheben. Allerdings gibt es auch einige englische Stimmen, die sich nicht entblöden, die amtlich angegebene Todesursache Todts anzuzweifeln. Das sind die englischen Gentlemen, die ein gelassenes und höfliches Wesen zur Schau tragen,
 75 solange es ihnen gut geht, die aber in dem Augenblick ihre Maske abwerfen und als brutale Weltunterdrücker in Erscheinung treten, wenn man ihnen irgendwie zu nahe kommt oder ein Mann in die Erscheinung tritt [!], mit dem sie zu rechnen haben.

Dasselbe sieht man auch bei dem ganzen Schwindel des Reuterbüros um
 80 die Vorfälle in Tanger. Die hier aufgetischten Lügen spotten überhaupt jeder Beschreibung. Man kann nur den Kopf schütteln über so viel Unverschämtheit. Aber so sind die Engländer. Selbst in der aussichtslosesten Situation schwindeln sie weiter; vor allem beharren sie auf ihrem Schwindel, und der Erfolg gibt ihnen ja auch meistens dabei recht. Es gibt immer Dumme, die darauf
 85 hereinfallen, und da die Engländer in der Welt ein großes Prestige einzusetzen haben, mag vorläufig auch ihre Praxis für die Führung des Empires noch genügen. Wenn die Engländer heute vor der Notwendigkeit ständen, dies Weltreich erneut zu erobern, so würde ihnen das nie gelingen. Es ist eben leichter, einen derartigen Riesenweltbesitz zu verteidigen, als ihn in Besitz zu nehmen.

90 Cripps hält eine aufsehenerregende Rundfunkrede. Er beklagt darin den all-
zu starken Optimismus in England, der viel zu wenig von den Notwendigkei-
ten des Krieges wisse und auch wissen wolle. Das ist auch ganz verständlich,
da Churchill ja systematisch die englische Öffentlichkeit über den Verlauf des
Krieges getäuscht hat und aus jeder Niederlage einen Sieg machte. Aber die
95 Folgerung, die Cripps daraus zieht, ist schon sensationeller: nämlich daß Eng-
land nicht so viel für den Sieg tue, wie es eigentlich verpflichtet wäre, und
viel zu wenig der Sowjetunion gegenüber. Cripps kommt eben aus Moskau
und spricht zweifellos das aus, was die Sowjetgewaltigen ihm ins Ohr gebla-
sen haben. Er beruft sich auch auf eine Aussprache mit Kalinin, der sich auch
100 bitter darüber beklagt habe, daß England es an der gebotenen Beihilfe für den
bolschewistischen Krieg fehlen lasse und daß ein übertriebener Optimismus
angesichts der allgemeinen Lage keineswegs am Platze sei.

Von allen Seiten wird jetzt gegen England der Vorwurf erhoben, daß es
nicht nur zu wenig Bluteinsatz für eigentlich doch seinen Krieg wage, son-
105 dern daß es nicht einmal seine Arbeitskraft genügend anstrengt, um wenig-
stens auf diesem Gebiet einen entsprechenden Beitrag zum Kriege zu leisten.

Daß Cripps in seiner Rede, wenn auch diesmal etwas versteckter - im Be-
wußtsein, daß sich aus einer offeneren Darlegung unangenehme psychologi-
sche Folgen ergeben würden -, dem Bolschewismus die Organisation Europä-
110 pas anvertraut, versteht sich am Rande. Cripps ist ein typischer Salonbolsche-
wist, wie wir sie ja in Deutschland vor unserer Revolution zu Dutzenden in
maßgebenden Stellen des öffentlichen Lebens gesehen haben; aber was in
diesem Falle wichtiger ist: er ist ein beachtlicher Konkurrent Churchills, der
wohl auch sehr bald jetzt Laut geben wird angesichts der sensationellen Wir-
115 kung, die die Rede Cripps' ausgeübt hat.

Im übrigen wird aus London gemeldet, daß in England die Versorgungsschwierigkeiten immer größer werden. Der englische Tonnageraum ist zu be-
grenzt. Die Torpedierungen durch deutsche U-Boote haben viel davon auf
den Grund des Meeres geschickt, und die große Zahl der Kriegsschauplätze,
120 auf denen England engagiert ist, zwingt das Mutterland, seine Versorgung et-
was in den Hintergrund zu drängen. Die daraus sich ergebenden psychologi-
schen Folgen werden sich ja wohl sehr bald zeigen.

Aber auch bei uns werden wir, eher als uns lieb ist, mit diesen Problemen
in Berührung kommen. Am 6. April werden nun die Lebensmittelrationen ge-
125 kürzt. Es ist Wert darauf gelegt, die Schwerstarbeiter und die Kinder nicht all-
zu stark heranzunehmen. Besonders bei den Kindern ist das notwendig. Es
kann nicht bezweifelt werden, daß die vom 6. April ab gegebenen Rationen
nicht mehr zur absoluten Sicherstellung der Gesundheit und der Erhaltung der

Reserven der menschlichen Arbeitskraft ausreichen. Wir müssen uns also darauf gefaßt machen, daß von da ab eine ganze Reihe von Folgeerscheinungen eintreten können und werden, die wir bisher zu vermeiden in der Lage waren. Wir treten nun allmählich in Verhältnisse ein, die denen des Weltkriegs im dritten Jahr in gewisser Weise ähneln. Es ist ganz klar, daß ein Krieg, der sich über einen so langen Zeitraum ausdehnt und der so ungeheure Weiten der Erde umfaßt, selbstverständlich nicht spurlos auch an der Versorgungswirtschaft eines Volkes vorbeigehen wird. Erfreulich und beruhigend ist dabei nur, daß ähnliche Erscheinungen auch in England festzustellen sind, daß diese Erscheinungen bei uns also nicht auf die Blockade, sondern mehr noch und vor allem auf die Dauer des Krieges zurückzuführen sind.

Die Aussichten bis 1943 sind dabei im großen und ganzen immer noch als stabil anzusehen. Allerdings würde bei weiterer Dauer des Krieges über die Mitte von 1943 hinaus eine sehr ernste Verschärfung eintreten, wenn es uns nicht gelingt, bedeutende Zuschüsse aus der Ukraine herauszuholen. Im Augenblick aber kann man noch gar nicht übersehen, ob es uns überhaupt gelingt, Nennenswertes von dort zu erhalten.

Die Stimmung im Volke kommt wieder bei den neuen Ergebnissen der Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk zum Ausdruck. Diesmal hatten wir das höchste Ergebnis, das wir bisher überhaupt verzeichnen konnten, eine über sechzigprozentige Steigerung dem entsprechenden Vorjahresergebnis gegenüber.

Die klerikale Propaganda regt sich wieder etwas stärker. Jetzt hat sie Mölders zum Gegenstand ihrer Werbung gemacht. Die katholische Kirche hauiert im Lande herum mit einem gefälschten Brief, den Mölders angeblich an einen ihm befreundeten Propst geschickt haben soll. Ich lasse feststellen, daß dieser Brief niemals geschrieben worden ist.

Diewerge berichtet mir, daß in unseren Botschaften und Missionen im Ausland ein Unfug mit dem Abhören feindlicher Sender betrieben wird, der den im Reich vom Auswärtigen Amt veranstalteten Unfug noch weit übertrifft. Ich lasse dagegen entsprechende Gegenmaßnahmen treffen.

Hinkel berichtet mir über Erlebnisse auf seiner Reise nach Bayern. Dort herrschen zum Teil Zustände, die alles andere als erfreulich sind. Ein Teil vor allem der bayerischen Führung, auch in der Partei, sucht sich den Kriegspflichten nach Möglichkeit zu entziehen. Es sind eben doch keine Preußen.

Weiterhin berichtet Hinkel über Prüfungen des Theater- und Filmnachwuchses. Trotz der durch den Krieg bedingten Beengung auf diesem Arbeitsgebiet lasse ich diese Versuche weiter fortsetzen, da ja auch nach dem Willen des Führers das Kulturleben keine Einbußen erleiden soll.

Die Einspielergebnisse unserer Filme im vergangenen Jahr sind überraschend hoch. Trotzdem dürfen wir uns hier keinen Täuschungen hingeben. Wenn es uns nicht gelingt, mehr Filme zu produzieren, so werden wir im Laufe dieses und vor allem des nächsten Jahres in eine arge Klemme geraten. Ich werde über dieses Problem demnächst vor den Filmschaffenden ausführlich sprechen.

Der Führer hat den von uns hergestellten Film über das amerikanische Kulturleben gesehen und sich sehr positiv darüber geäußert. Er gibt mir die Anordnung, diesen Film in größtmöglichem Umfange vor das deutsche Publikum zu bringen.

Berlin liegt tief im Schnee, und es herrscht harter Frost. Auch an der Ostfront hat man von einem Nachlassen des Winters bisher noch nichts bemerkt. Ich fahre mittags nach Lanke heraus, um dort in Ruhe weiterarbeiten zu können.

Der Führer hat Speer zum Nachfolger Todts ernannt; zweifellos der einzige Mann, der in der Lage ist, das große Erbe des Toten seinem Sinn und seinem Programm gemäß zu verwalten. Speer hat mit Todt den Vorteil gemeinsam, mit einem relativ kleinen Apparat große Leistungen zu vollbringen. Das ist in einem überzogenen Staatsbehördenapparat, wie wir ihn heute vielfach feststellen können, direkt eine Wohltat.

In Rom ist der ehemals in Berlin tätige italienische Botschafter Attolico plötzlich gestorben. Attolico war zwar ein Freund Deutschlands, aber er hat es doch in kritischen Zeiten an der nötigen Standhaftigkeit fehlen lassen. Zu bedauern ist nur seine Frau, die in Berlin immer den besten Eindruck machte.

Die Durcharbeitung der neuen Wochenschau macht uns am Abend noch viel Arbeit. Die musikalische Untermalung ist nicht ganz gelungen. Wir müssen große Teile noch umändern. Aber am Ende gelingt es uns dann doch, aus den vielen Einzelteilen eine brauchbare Woche [!] insgesamt zu gestalten.

General Carmona ist in Portugal mit großer Stimmenmehrheit erneut zum Präsidenten gewählt worden. Man spricht davon, daß Portugal zusammen mit Spanien sich über die Linien ihrer gemeinsamen Politik besprechen und eventuell einigen wollen.

Das letzte Bombenattentat der Engländer in Tanger hat in Spanien das größte Aufsehen erregt. Unter Umständen kann daraus ein internationaler Zwischenfall werden. Die Engländer suchen verzweifelt die Schuld an diesem Attentat von sich auf uns abzuwälzen. Aber darüber gibt es in der ganzen Welt nur ein mitleidiges Lächeln. Die Engländer fürchten es, in ihren terroristischen Methoden entlarvt zu werden. Sie spielen der Welt gegenüber so gern den Gentleman, was sie in Wirklichkeit gar nicht sind. Wird die englische Weltherrschaft einmal gebrochen, dann verschwindet damit zweifellos

aus der allgemeinen Weltpolitik ein Element dauernder Unruhe und Nervosität. Die Engländer haben es fertiggebracht, mit diesen Methoden ein Sechstel der Erde zu erobern, allerdings in einem Zeitraum, in dem die großen Nationalstaaten noch nicht fertig waren. Jetzt aber ist Deutschland fertig, Italien gibt sich alle Mühe, fertig zu werden, und Japan ist eben im Begriff, fertigzuwerden. Mit diesen drei neuen Weltmächten muß England rechnen. Der Kampf geht um alles. Solange er dauern mag - wir müssen ihn durchstehen. Denn gelingt es uns nicht, die englische Vorherrschaft in der Welt zu brechen, dann sind alle Opfer im ersten und auch in diesem Weltkrieg umsonst gewesen.

11. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten; Bl. 5, 17 leichte Schäden.

11. Februar 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim Tauwetter. Im übrigen nachlassender Frost mit Temperaturen bis etwa 9 Grad unter Null. Zum Teil Sonnenschein, zum Teil - besonders im Süden - immer noch hohe Schneeverwehungen.

Bei der Heeresgruppe Süd erfolgreiche deutsche Gegenangriffe, ferner Abwehr starker feindlicher Angriffe.

An der mittleren Front besteht an einzelnen Stellen der Eindruck, daß der Gegner sehr stark abgekämpft ist. Im übrigen zeigt sich immer mehr, daß der Feind keine größeren zusammenhängenden Angriffe unternimmt, sondern mehr und mehr versucht, durch die deutsche Front durchzusickern und in Verbindung mit den Partisanen hinter der deutschen Front Unruhe zu schaffen, den Nachschub zu stören usw. Die Gegenmaßnahmen führen immer häufiger dazu, daß einzelne derartiger kleinerer oder größerer Feindgruppen eingeschlossen und vernichtet werden. Es ist jetzt gelungen, in dem "Blinddarm" bei Rshew Teile von sieben sowjetischen Divisionen einzuschließen, mit deren Vernichtung zu rechnen ist. Andererseits erfolgen immer wieder starke Angriffe des Gegners von Norden her auf Rshew, um diesen "Blinddarm" wieder zu öffnen. Der Angriff gegen Smolensk, bei dem die 3. und 4. sowjetische Armee eingesetzt sind, steht seit vorgestern.

Im ganzen hat sich der Schwerpunkt der bolschewistischen Angriffe auf den Nordabschnitt verschoben, offenbar in Verbindung mit dem Zustand in Leningrad. Sehr starke Angriffe bei Staraja Russa, zum Teil auch Einbrüche in die deutschen Stellungen. Ein weiterer starker Angriff, wenn auch nicht ganz so stark wie bei Staraja Russa, erfolgte nördlich des Ilmensees am Wolchow; auch hier starkes Durchsickern einzelner Kompanien usw. Gestern wurde zum ersten Mal wieder ein schwacher Angriff aus Leningrad heraus unternommen. Es ist immer noch nicht klar, was eigentlich in Leningrad los ist.

Weitere Versenkung von 50 500 BRT - davon 34 500 BRT vor der nordamerikanischen Küste - feindlichen Handelsschiffsraumes durch deutsche U-Boote. Die Zahl der Versenkungen vor der nordamerikanischen Küste steigt damit auf 61 Schiffe mit rund 421 000 BRT an.

Der Feind beurteilt die Lage im Osten weiterhin außerordentlich zurückhaltend. Zwar wird in Moskau immer noch von der bolschewistischen Offensive gesprochen; aber da sie auf die Dauer keine substantiierten Erfolge erreicht, stoßen die Kremlgewaltigen damit in der Weltöffentlichkeit ziemlich ins Leere. Stalin befindet sich danach in einer prekären Lage. Er hat die Welt mit seinem Siegesgeschrei erfüllt, und die Welt fordert nun von ihm Einlösung seiner Versprechungen. Diese Einlösung kann er nicht vollziehen. Die Sowjetunion hat sich in den letzten Angriffskämpfen außerordentlich verausgabt, und es hat den Anschein, als habe man auch in London wie in Washington das Vertrauen zur Stoßkraft der Bolschewisten verloren.

Cripps ist weiterhin ein unentwegter Werber für den Bolschewismus in England. Er tritt erneut in einem Interview für eine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ein und erklärt, daß, wenn die Gegenseite den Krieg gewinne, Europa zweifellos unter die Vorherrschaft der Sowjetunion kommen werde. Er sieht schon Stalins zukünftigen Sitz in Berlin. Von dort aus werde dann der europäische Erdteil regiert. Cripps flicht auch in seine Auslassungen immer wieder Spitzen gegen Churchill ein. Kurz und gut, es scheint, daß er sich zum großen Gegenspieler Churchills aufwerfen will.

Unterdes aber regt sich im englischen konservativen Lager allmählich auch die Opposition gegen ihn. Er ist ein unangenehmer Warner und Mahner, und man möchte ihn am liebsten auf einen fernen diplomatischen Posten verbannen. Allerdings zeigt Cripps dazu keinerlei Lust. Er ist ein Salonbolschewist reinsten Wassers und glaubt jetzt seine Stunde gekommen. Die Bolschewisierung des englischen Volkes schreitet zweifellos fort, und es ist sehr leicht möglich, daß die Prophezeiung des Führers, daß nicht Europa vom Bolschewismus angefressen werde, aber vielleicht England und die Vereinigten Staaten, nun doch in weiter Ferne einmal ihre Erfüllung findet. Die englische Presse ist sich noch nicht klar darüber, auf wessen Seite sie sich stellen soll, auf die Seite Cripps' oder auf die Seite Churchills, der offen noch nicht in Erscheinung getreten ist. Zum Teil wird Cripps in der englischen Presse enthusiastisch gelobt, zum Teil wird er in der Presse ebenso energisch abgelehnt. Die ganzen Vorgänge sind für uns außerordentlich aufschlußreich, und sie eignen sich auch vorzüglich zu einer Polemik in der deutschen Presse. Daß Cripps Berlin als zukünftige bolschewistische Hauptstadt proklamiert, ist ja Wasser auf unsere Mühlen. Das liest das deutsche Publikum sehr gern. Es gibt eben auf der Gegenseite Dummköpfe, die uns je nach Belieben die Bälle zuwerfen; man braucht nur die Hand hochzuhalten, und schon fliegt ein Propagandaball von der Gegenseite hinein.

Im übrigen erklärt man in London, daß Hitler erfolgreiche Gegenangriffe mache, und wird damit ja auch allmählich der tatsächlichen Lage gerecht. Jedenfalls liegen die Dinge so, daß man auf der Feindseite keine große Lust mehr bezeigt, seine ganze Hoffnung auf den Angriffsgeist der Bolschewisten zu setzen.

Viel weniger noch hat man Grund zu einer größeren Hoffnung in bezug auf die Lage in Ostasien. Der Kampf um Singapur ist in sein entscheidendes Stadium eingetreten. London zeigt das Bild einer außerordentlichen Bedrückung. Die neutralen Londoner Korrespondenten berichten, daß nun auch der Mann auf der Straße auf das tiefste erschüttert ist. Das englische Publikum beginnt zu merken, daß die Grundfesten des englischen Weltreichs zu wanken beginnen. Wenn man auch auf der Gegenseite augenblicklich noch sehr in Zweckpessimismus macht, um am Ende vielleicht doch wieder zu sagen, daß es nicht ganz so schlimm gekommen sei, wie man erwartet und befürchtet habe, so ist doch andererseits nicht zu verkennen, daß die Ernüchterung im englischen Publikum eine allgemeine ist.

Die "Times" erklärt noch, daß man Singapur auf jeden Fall halten müsse, denn ein Verlust dieser Inselfestung sei für das englische Weltreich todbringend. Unterdes aber rücken die Japaner mit einer unheimlichen Schnelligkeit vor. Es ist ihnen gelungen, den Johor¹-Damm wieder in Ordnung zu bringen. Über diesen Damm rollen nun die japanischen schweren Waffen, vor allem die Panzer, die ja für einen massiven Angriff auf die Befestigungsanlagen Singapurs unumgänglich nötig sind.

Reuter beurteilt die Lage in Singapur schon außerordentlich skeptisch. In den Vereinigten Staaten kann man eine gewisse Schadenfreude nicht verhehlen. Die Engländer haben die Amerikaner gerügt, als sie ihre schwere Schlappe auf den Philippinen erlitten; nun machen sich die Amerikaner das Vergnügen, die Engländer zwischen den Zeilen ihren Unmut fühlen zu lassen, daß sie nicht in der Lage sind, Singapur wirksam zu verteidigen.

Im übrigen ist die amerikanische Presse bemüht, klarzumachen, daß die Vereinigten Staaten den Kampf in der Hauptsache in den Pazifik verlegen könnten und sich nach und nach aus dem Atlantik zurückziehen müßten. Das wäre natürlich für England eine kaum noch erträgliche Wendung der amerikanischen Kriegführung.

Die englische Presse fordert eine Unterhausdebatte über die Vorgänge in Nordafrika. Man sagt zwar, daß augenblicklich dort eine Kampfpause eingetreten sei, fürchtet aber immerhin noch einen Schlag Rommels auf Ägypten.

¹ Richtig: Johor.

Wir erhalten in der Ministerkonferenz einen Vortrag des Oberstleutnants von Wechmar, eines Ritterkreuzträgers, der eine Aufklärungsabteilung in Nordafrika führt. Er gibt ein sehr plastisches und umfassendes Bild der dortigen Lage, schildert Rommel als einen überragenden Feldherrn, der überall sei, mit einer frappierenden Gleichgültigkeit seiner eigenen Sicherheit gegenüber, mit ewig neuen Ideen, die den Engländern das Konzept verdürben. Er erklärt, daß die Engländer nicht mehr die Kampfkraft besäßen, die sie im Weltkrieg hatten; er könne das als Weltkriegssoldat im Westen sehr gut beurteilen. Außerdem wäre ihre Kriegführung zu pedantisch, als daß sie auf die Dauer Erfolge erreichen könne. Die Bedingungen, unter denen die deutschen Truppen kämpfen, seien außerordentlich hart. Vor allem mache ihnen der Wüstensturm viel zu schaffen. Aber immerhin sei die Lage doch niemals so gewesen, daß man sie als verloren habe ansehen müssen. Das Bild, das hier entworfen wird, ist durchaus positiv; da es von einem Frontoffizier stammt, der den ganzen Kampf in Nordafrika vom ersten Tag an mitgemacht hat, kann es auch den Charakter der Authentizität beanspruchen. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß die Front überall, wo sie kämpft, in bester Verfassung ist. Die Heimat könnte sich davon eine Scheibe abschneiden. Wenn man auf den Frontsoldaten hört, dann ist man immer gut beraten. Je näher der Mann der Gefahr ist, desto eher wird er geneigt sein, sich gegen die Gefahr zur Wehr zu setzen. Die Gefahr überschätzen wird immer nur der, der weit von ihr entfernt steht.

Aus England kommen Stimmen, daß dort der Schleich- und Tauschhandel ungeahnte Ausmaße angenommen habe. Man sehe sich zu drakonischen Maßnahmen gezwungen. Ich benutze die Unterlagen dieser Meldungen zu einer Propaganda über unsere Geheim- und auch über unsere offiziellen Sender gegen die englische Regierung, verbiete aber die Ausnutzung dieser Mitteilungen für die Propaganda im Inland, da bei uns ja auch ähnliche Erscheinungen festzustellen sind, wenn auch bei weitem nicht in diesem Umfang, und wir ja sowieso für die nächsten Wochen eine Aufklärungsaktion gegen Lebensmittelschiebungen und Tauschhandel vorhaben.

Darlan gibt ein Interview über seine Politik, das fast nur aus Selbstlob besteht und kaum etwas wesentlich Neues bringt.

Die Vorgänge um das Bombenattentat in Tanger sind immer noch das große Thema in der Feindpresse. Die Engländer suchen sich mit allen Mitteln von der Schuld reinzuwaschen und sie uns zuzuschieben. Aber damit erwecken sie in der Weltöffentlichkeit nur allgemeine Heiterkeit.

Im New Yorker Hafen ist das französische Riesenschiff "Normandie" in Brand geraten. Man könnte vermuten, daß es sich hier um einen Sabotagefall handelte, wenn man nicht seit langem gewohnt wäre, daß Riesenbrände auf

großen französischen Schiffen zur Tagesordnung gehören. Die Franzosen scheinen eine sehr unglückliche Bauweise verfolgt zu haben, die die Schiffe für solche Katastrophen sehr anfällig macht. Jedenfalls ist der Verlust dieses
 145 fast 85 000 BRT großen Schiffes für die amerikanische Kriegführung sehr schwer. Die Amerikaner wollten das Schiff zum Flugzeugträger umbauen; jetzt haben sie die rauchenden und verkohlten Reste im New Yorker Hafen liegen.

Im Laufe des Nachmittags spricht Churchill im Unterhaus zur Frage der
 150 Betrauung Beaverbrooks mit dem Produktionsministerium. Er kann nichts wesentlich Neues sagen, und es ist bezeichnend - was auch ein Oppositionsredner ausdrücklich hervorhebt -, daß er im Hause auf eisiges Schweigen stößt. Anscheinend fallen seine Dauerverluste am laufenden Band allmählich doch der englischen Öffentlichkeit auf die Nerven.

155 Wir sehen uns gezwungen, infolge der Transport- und Materiallage sämtliche Messen für das Jahr 1942 ausfallen zu lassen. Dieser Entschluß ist schwer, aber unumgänglich geworden. In Leipzig trauert man der schon fast zur Gänze vorbereiteten Messe nach. Aber ich kann dagegen nichts machen. Die Notwendigkeiten, denen wir heute zu gehorchen haben, sind stärker.

160 Der Produktionschef Jönen hält mir Vortrag über die Vorbereitungen in der Filmfirma "Berlin-Film". Jönen macht einen außerordentlich guten und seriösen Eindruck. Vor allem freue ich mich, daß er nun endlich einmal das Thema eines wirkungsvollen Propagandafilms für die Reichshauptstadt mit Energie verfolgt. Der Film soll "Großstadtmelodie" heißen. Ich werde dafür sorgen,
 165 daß er möglichst bald unter Regie von Liebeneiner ins Atelier geht. Einen Bergmannsfilm, der eigentlich von Liebeneiner gedreht werden sollte, übertrage ich Harlan. Ich verspreche mir von diesem Film vor allem für die Werbung des so notwendigen Nachwuchses für den Bergmannsberuf außerordentlich viel.

170 Ich muß mich im Laufe des Tages ziemlich umfänglichen ärztlichen Behandlungen unterziehen. Mein Nervenausschlag ist immer schlimmer geworden, und ich bin nun gezwungen, endlich etwas dagegen zu tun, da ich nicht mehr richtig zum Schlafen komme und befürchten muß, dadurch allmählich an körperlicher Widerstandskraft zu verlieren. Ich hoffe, daß ich jetzt diese
 175 leidige Unbequemlichkeit durch Röntgenbestrahlungen beseitigen kann.

Abends spreche ich ausführlich mit Göring über die von mir verfolgten Pläne gegen den Schleich- und Tauschhandel. Er ist der Meinung, daß man hier nicht kleinlich verfahren soll, was ja auch gar nicht in meiner Absicht gelegen hat. Im übrigen billigt er die große Aktion und verspricht mir dafür seine
 180 Unterstützung. Ich bin sehr froh darüber, daß ich hier zu einer Einigung kom-

me; denn es wäre sehr schwer gewesen, diese Aktion ohne Göring durchzuführen.

185 Im übrigen erzählt mir Göring von seinen großen Erfolgen in Italien, die er mir noch bei einer späteren Unterredung ausführlich schildern will. Er ist in begeisterter Stimmung und strahlt wieder sehr viel Kraft und sehr viel Aktivität aus.

190 Abends bin ich bei Alfieri zu Besuch. Wir sprechen die Lage durch. Er entwirft ein sehr optimistisches Bild über die Entwicklung in Italien. Die Achsenfreundlichkeit des italienischen Volkes hat sich in der Tat gerade jetzt in der Krise der letzten Wochen außerordentlich bewährt. Auch sind die italienischen Truppen, vor allem in Nordafrika, im Verlaufe der letzten militärischen Aktionen außerordentlich viel tapferer und draufgängerischer vorgegangen, als das bis dahin der Fall war. Ich habe den Eindruck, daß die Zusammengehörigkeit der beiden Achsenmächte gerade in der Notzeit gewachsen
195 ist. Das bestätigt mir auch Alfieri ausdrücklich. Im übrigen unterhalten wir uns über eine Unmenge von Spezialfragen, die keine besondere Erwähnung verdienen. Solche Abende in Diplomatenhäusern sind immer sehr zeitraubend, und es kommt nicht besonders viel dabei heraus. Ich trete mehr für Unterredungen im Dienstzimmer ein. Dort ist man nicht von der Atmosphäre der
200 Gesellschaftlichkeit umgeben und kann offen seine Meinung sagen. Im übrigen bin ich doch froh, daß ich bei dieser Gelegenheit wieder einmal habe feststellen können, daß die Italiener treu und fest zur Achse stehen. Es bleibt ihnen ja auch nichts anderes übrig. Wir werden entweder mit Italien und Japan zusammen siegen oder, wenn wir uns trennen wollten, würden wir einzeln
205 vernichtet werden. Die Wahl zwischen beiden Alternativen kann nicht schwer sein.

12. Februar 1942

*HI-Originale: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 23 Bl. erhalten.*

12. Februar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Süden mildes Wetter. Die Wege sind grundlos. In Richtung von Süden nach Norden Absinken der Temperaturen von 0 Grad bis minus 12 Grad.

5 Im Bereich der Heeresgruppe Süd erfolgreiche Abwehr starker Feindangriffe südlich von Charkow. Im ganzen ist die dortige Einbruchsstelle in den letzten Tagen wesentlich verengt worden, von Süden nach Norden an den Hauptpunkten schätzungsweise um 20 bis 25 km.

10 Die Russen sprechen in ihren Nachrichtendiensten von einer Vorausabteilung, die sich angeblich Wjasma auf 7 Kilometer genähert haben soll. Es handelt sich dabei um folgendes: Die Front steht 60 bis 70 km ostwärts von Wjasma; durch diese Front sind auch, von Norden her, einzelne Kavallerieteile durchgesickert. Diese kleinen Jagdkorps oder Schneeschuhbataillone oder einzelne Schwadronen treiben sich in unserem rückwärtigen Gebiet herum und versuchen, die Versorgung zu stören. In einzelnen Fällen erreichen sie das natürlich auch. Sie werden dann planmäßig eingekreist und vernichtet. Die sowjetischen Mel-

15 dungen könnten zu der Annahme verführen, als ob hier ein großer Einbruch gelungen sei. Das ist keineswegs der Fall; gerade an der mittleren Front ist die Lage seit längerer Zeit sehr ruhig. Bei Rshew erneute Feindangriffe aus nördlicher Richtung mit dem Versuch, den "Blinddarm" zu öffnen. Diese Versuche wurden unter ganz besonders hohen Feindverlusten

20 abgewiesen. In dem "Blinddarm" selbst zähe Kämpfe; es wird versucht, die dort noch vorhandenen Feindgruppen allmählich einzukreisen und zu vernichten.

Bei der Heeresgruppe Nord neuerdings ein schwacher Ausbruchversuch - neben dem bereits gestern gemeldeten - aus Leningrad; seit längerer Zeit tut sich somit hier zum ersten Mal wieder etwas. Im übrigen haben gestern die Angriffe an der Wolchow-Front, also im

25 Raum um Leningrad, südlich von Leningrad und bei Staraja Russa etwas nachgelassen. Ganz ist die Krise dort indes noch nicht beseitigt.

Angriff der deutschen Luftwaffe auf einen englischen Geleitzug. 7000 BRT wurden versenkt. Etwa 15 Einflüge in das Reichsgebiet in den frühen Morgenstunden in Nordwestdeutschland. Emden wurde angegriffen. Ein Gaswerk soll ausgefallen und die Stadt ohne

30 Strom sein. Außerdem ein Angriff auf Bremen. Häuserschaden.

Das Hauptthema der ganzen internationalen Debatte ist die Lage der Engländer in Singapur. Sie geben am Morgen ein Communiqué heraus, in dem sie betonen, daß die Situation kritisch geworden sei, die Krisis aber hauptsächlich auf die Ungleichheit des Kampfes zurückzuführen sei. Das hätten die Eng-

35 länder sich auch vorher ausrechnen können. Aber sie treiben ja eine Kriegsführung, die lediglich nach Prestigerücksichten orientiert ist, und sie müssen dafür dann auch immer die härtesten Schläge und Niederlagen einstecken.

Im Laufe des Tages verdichten sich Nachrichten, aus denen man entnehmen kann, daß Singapur sich nicht mehr lange wird halten können. Selbst die Eng-

40 länder geben zu, daß es sich höchstens noch um zwei Tage handeln könne.

Dazu kommt in London eine zunehmende Angst um die Burma-Straße. Verlieren die Engländer diese, so ist ihr ganzes Verteidigungsgebäude bezüglich Chinas umgeworfen. Dabei taucht im Hintergrund erneut das Problem Indien auf. Das hätten sich wahrscheinlich die Londoner Kriegshetzer im Sep-

45 tember 1939 nicht träumen lassen, daß sie im Februar 1942 um Indien zittern müßten. Aber die Engländer verfolgen ja eine Nachrichtenpolitik, die darauf hinausgeht, alle Verluste zu bagatellisieren und den Eindruck zu erwecken, als könne das britische Weltreich überhaupt nicht geschlagen oder gar aufgelöst werden. Aus den heute in London zum Vorschein kommenden Stimmen

50 der öffentlichen Meinung eröffnen sich allerdings, wie ein USA-Journalist meint, schwindelnde Perspektiven. Die Engländer gehen in Singapur selbst dazu über, die Vorräte zu vernichten und die Befestigungsanlagen zu sprengen. Das ist ein Beweis dafür, daß sie für die Verteidigung der Inselfestung nicht mehr viel geben. Diese tritt damit in ihren Endkampf ein. Wir bereiten uns
55 schon auf eine große Rundfunk-Sondermeldung vor, verschaffen uns japanische Festmusiken und vor allem die japanische Nationalhymne, die in ihrem getragenen Rhythmus außerordentlich wirkungsvoll ist.

Am Nachmittag gibt das Kaiserliche Hauptquartier dann eine Meldung heraus, daß die Japaner in Singapur eingedrungen sind und Teile der englischen
60 Besatzung gefangengenommen haben. Von einem vollkommenen Fall Singapurs kann natürlich im Augenblick noch nicht die Rede sein; aber immerhin halten sich die Japaner schon in den Vororten. Das ist für uns Grund genug, den Fall Singapurs im großen und ganzen zu melden, da das, was sich jetzt vermutlich noch abspielen wird, wohl eine gewisse Zwangsläufigkeit darstellt.

65 Die Stimmung sowohl in England als auch in den Vereinigten Staaten ist denkbar pessimistisch. Es kommen Meldungen, daß das ganze Weltreich in tiefster Trauer und in empörte Wut versetzt worden ist. Zum Teil richten sich die Kritiken auch schärfstens gegen Churchill persönlich. Wenn ich auch nicht glaube, daß er über den Fall Singapurs selbst zu Fall kommen wird, so
70 hat sein Prestige doch in den letzten Tagen außerordentlich gelitten. Übereinstimmend berichten die neutralen Journalisten aus London, daß er im Unterhaus mit denkbarer Kühle empfangen wird. Allmählich scheint es also auch den blindwütigsten Kriegshetzern in London zu dämmern, daß hier eine Entwicklung im Gange ist, die zu den unvorstellbarsten Folgen führen kann.

75 Auch im Osten findet man für diese gespannte Lage kein Äquivalent. Die Bolschewisten rühmen sich zwar, Rshew genommen zu haben, in London versucht man, in diese schlecht gestimmte Siegestrompete mit hineinzublasen; aber in Wirklichkeit ist Rshew noch fest in unserer Hand.

Im Laufe des Nachmittags gießt auch Moskau wieder Wasser in den Wein.
80 Man stellt allüberall fest, daß der deutsche Widerstand sich von Tag zu Tag verhärtet, und gibt anscheinend auf bevorstehende Erfolge der Bolschewisten nichts mehr.

Selbstverständlich stehen wir dort noch vor ungeheuren Schwierigkeiten. Beispielsweise können wir keinen Urlaub erteilen, und auch die Feldpost leidet unter großen Verzögerungen. Ich ordne deshalb eine Aufklärungsaktion
85 beim deutschen Volke an, damit unsere Volksgenossen wenigstens die Gründe kennen, warum hier und da im Ostfeldzug noch das eine oder das andere hapert. Aber ungeachtet dessen sind wir heute in der Lage, mit ruhigem Ge-

wissen zu erklären, daß an der Ostfront vermutlich keine Krise größeren Ausmaßes mehr entstehen kann.

Moskau ist nach Singapur das große Thema der internationalen Diskussion. Die Rede Cripps hat in den neutralen Staaten die schärfste Kritik hervorgerufen. Auch einzelne englische Zeitungen wehren sich gegen ihn. Aber ich lasse diese Stimmen kaum in Erscheinung treten; denn es liegt nicht in unserem Interesse, Cripps als einen Außenseiter zu klassifizieren, sondern er soll sozusagen der Wortführer der maßgebenden Machtgruppe in England sein. Damit haben wir eine viel bessere Basis zur Polemik gegen ihn.

In Schweden und in der Türkei wird er ganz scharf aufs Korn genommen. So wenig man einen deutschen Sieg wünscht - man würde ihn trotzdem, wenn alle Stricke reißen, lieber sehen, als etwa Stalin als Diktator Europas mit dem Sitz in Berlin. Im übrigen hat diese ungeschickte Redewendung Cripps' vor allem in der deutschen Öffentlichkeit größtes Aufsehen und tiefste Entrüstung hervorgerufen. Cripps ist für uns ein Goldjunge, der gar nicht teuer genug bezahlt werden könnte. Wenn er von mir angestellt wäre, um uns die Propagandabälle zuzuwerfen, so könnte er das nicht besser machen, als er es heute macht.

In Nordafrika nichts Neues. Die englische Presse erhebt erneut den Vorwurf, daß Vichy unsere Transporte nach Nordafrika ermöglicht habe. Die Italiener wehren sich dagegen in einem sehr scharfen und witzigen Dementi, das wir für den Auslandsdienst gut gebrauchen können. Im Inlandsdienst gehe ich auf diese Frage überhaupt nicht ein.

Die Engländer sehen nun überall weiße Mäuse. Sie erwarten den nächsten Vorstoß Rommels, und sie wissen kaum, was sie dem entgegenzusetzen hätten.

Wie tief die englische Depression geht, kann man daran sehen, daß eine amerikanische Zeitung schreibt, daß man nach den Reden britischer und amerikanischer Staatsmänner annehmen müßte, daß Hitler und Tojo vor dem, was kommen sollte, zittern müßten; aber sie zitterten durchaus nicht, sondern sie teilten weiterhin ihre Schläge aus. So ist es in der Tat.

Auch die Stimmung in den besetzten Gebieten gibt keinen Anlaß mehr zu besonderen Besorgnissen. Sie hat sich kolossal gebessert, vor allem in Verfolg der letzten Führerrede und vor allem der großen militärischen Erfolge, die die Achsenstreitkräfte in der letzten Zeit zu verzeichnen hatten. Allmählich spricht es sich auch herum, daß das Wunschgebilde bezüglich eines Zusammenbruchs der deutschen Front im Osten nicht in Erfüllung gehen wird. Wenn auch in den besetzten Gebieten noch starke Lebensmittelknappheit herrscht und die Bevölkerung unter großen Mangelerscheinungen zu leiden hat, so sind doch die politisch-militärischen Vorgänge von einer so ausschlaggebenden Bedeu-

tung, daß dadurch die anderweitigen Sorgen zum großen Teil zugedeckt werden. Am besten scheint noch die Haltung der Bevölkerung im Protektorat zu
130 sein, wie überhaupt das Protektorat sich besonders durch zurückhaltende, aber feste Stimmung auszeichnet. Auch die Partisanenkämpfe in Serbien sind mehr und mehr abgeflaut. Man hat im allgemeinen den Eindruck, daß die Krise des Winters im großen und ganzen überstanden ist.

Ich veranlasse, daß von unserem Ministerium Wörterbücher für die besetzten Gebiete vorbereitet werden, in denen die deutsche Sprache gelehrt werden
135 soll, die aber vor allem eine Terminologie pflegen, die unserem modernen Staatsdenken entspricht. Es werden dort vor allem Ausdrücke übersetzt, die aus unserer politischen Dogmatik stammen. Das ist eine indirekte Propaganda, von der ich mir auf die Dauer einiges verspreche.

Ich ordne eine Aufklärungsaktion für die Bevölkerung bezüglich der Glockenabnahme an. Die Pfaffen benutzen die Abnahme der Kirchenglocken zu
140 einer hemmungslosen Kampagne gegen die Partei. Das ist gänzlich ungerechtfertigt, denn die Glocken sind ja auch im Weltkrieg weggenommen worden, und die Partei nimmt sie nicht weg, sondern die Wehrmacht. Aber die
145 Partei wird nun dazu angesetzt, die Bevölkerung über die Ursachen aufzuklären und damit den Pfaffen das Wasser abzugraben.

Das Problem der Leistungssteigerung wird weiter diskutiert. Allerdings ergeben sich hier eine Unmenge von Schwierigkeiten. So einfach, wie Dr. Ley sich diese Dinge vorgestellt hat, sind sie nicht. Die Arbeiter werden nur mit
150 gemischten Gefühlen eine Propaganda entgegennehmen, die lediglich auf Leistungssteigerung ausgeht, ohne daß sie die wahren Ursachen, die zum großen Teil doch in unserem heutigen Wirtschaftssystem beruhen, zur Darstellung bringt.

Außerdem müssen wir in dieser Propaganda auch Rücksicht nehmen auf
155 die demnächst bevorstehende Kürzung der Lebensmittelrationen, die ja auch im einzelnen noch der Bevölkerung begründet werden muß. Ich lasse alle die Argumente zusammenstellen, mit denen man die Kürzung wirksam begründen kann. Sie sind zwar sehr zugkräftig, aber ob sie durchschlagend wirken, möchte ich doch in gewissem Umfang bezweifeln; denn niemand wird auf
160 wohlabgewogene Argumente hören, wenn ihm die Butter und das Fleisch weggenommen werden.

Der SD-Bericht ist Gott sei Dank absolut positiv. Die Stimmung hat sich in sichtbarer Weise befestigt. Auch bemerkt die Bevölkerung natürlich die zunehmende Befestigung der Lage an der Ostfront. Jetzt gehen die Hoffnungen
165 auf die militärischen Ereignisse schon viel weiter, als das durch die Tatsachen geboten erscheint. Wiederum richten sich die Blicke des deutschen Volkes

auf Suez und auf Ägypten. Man hat also wieder Rosinen im Kopfe. Ich werde mit allen Propaganda- und Nachrichtenmitteln dafür sorgen, daß nicht auf eine Welle des Zweifels nun eine Welle der Illusion kommt. Beides können wir nicht gebrauchen. Ein gesunder, kühler Realismus ist hier wie immer während des Krieges am Platze.

Der SD-Bericht weist aus, daß die Leistungssteigerung, so wie sie bisher von Dr. Ley vorgetragen worden ist, in der Bevölkerung auf allgemeine Ablehnung stößt. Wir müssen also hier nach neuen Propagandamitteln und vor allem nach neuen Propagandaargumenten Ausschau halten.

Presse, Rundfunk und Wochenschau finden weiterhin die uneingeschränkte Zustimmung der breiten Massen unseres Volkes.

Im allgemeinen kann man natürlich nicht sagen, daß die Sorge um die Ostfront gänzlich abgeflaut sei. Die Familien, die Angehörige an der Ostfront stehen haben, sind natürlich noch von bangem Zweifel erfüllt, vor allem weil die Feldpost so lange auf sich warten läßt. Aber die Besorgnisse von heute sind mit denen Ende Dezember überhaupt nicht mehr zu vergleichen.

Ich empfangen Vertreter der italienischen Autorengesellschaft und halte ihnen eine Ansprache über den Primat der geistigen Führung der Achsenmächte in Europa. Die Italiener sind dafür sehr aufgeschlossen. Überhaupt habe ich den Eindruck, daß es augenblicklich in Italien verhältnismäßig ganz gut steht. Die Stimmung von heute ist mit der des vergangenen Winters nicht zu vergleichen. Die Italiener beweisen überhaupt in der Krise eine gewisse Standfestigkeit. Das kommt daher, daß sie in den letzten 25 Jahren so viele Krisen erlebt und auch überwunden haben, daß sie sie nicht mehr allzu tragisch nehmen.

Dem VB-Feuilletonisten Hömberg mache ich Sinn und Zweck unserer heutigen Kunstbetrachtung klar. Er ist ein intelligenter Junge, schlägt aber manchmal über das Ziel hinaus.

Nachmittags fasse ich in einem Artikel die Verluste des englischen Weltreichs seit Beginn des Krieges in wirksamer Weise zusammen. Der Artikel trägt die Überschrift: "Schatten über dem Empire". Ich glaube, daß dieser Artikel auch in England einiges Gehör finden wird.

Die Engländer trösten sich ihren fortdauernden und im Umfang steigenden Verlusten gegenüber mit Churchillschen Ausflüchten. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß das englische Empire einen zunehmenden Verfallsprozeß durchmacht. Weltreiche werden nicht in einigen Wochen gegründet, können natürlich auch nicht in einigen Wochen zum Sturz gebracht werden. Aber der Prozeß, der sich heute im englischen Empire abspielt, ist ein besorgniserregender und beängstigender. Wenn ich Engländer wäre, so würde ich um den

Bestand des Weltreichs zittern. Aber da ich nicht Engländer bin und da ich die Überzeugung habe, daß ein Sieg nur über den Zusammenbruch des englischen Weltreichs errungen werden kann, beobachte ich diese Entwicklung mit starker Zuversicht. Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der wir den Bestand des englischen Weltreichs für eine Voraussetzung auch des europäischen Wohlstandes hielten. Diese Zeit ist vorbei, die England damit gegebene Chance ist durch Churchill verspielt worden. England wird diesen Staatsmann einmal sehr teuer bezahlen müssen. Aber das sind nicht unsere Sorgen. Unsere Sorgen bestehen darin, den Krieg so zu führen, daß er in absehbarer Zeit zu einem vollen Sieg der Achsenmächte führen wird.

13. Februar 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten.
HI-Originale: Fol. 1-9, 12-34; 32 Bl. erhalten; Bl. 10, 11 fehlt.*

13. Februar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter an der Ostfront ist im Süden heiter und mild; in Richtung nach Norden allmähliches Absinken der Temperaturen bis auf minus 9 Grad. An einzelnen Stellen immer noch sehr starke Schneeverwehungen.

Die Heeresgruppe Süd meldet gutes Fortschreiten der eigenen Angriffe an der Einbruchsstelle südlich von Charkow; weitere Verengung bei gleichzeitiger Abwehr starker Feindangriffe.

Bei der Heeresgruppe Mitte ist eine sehr starke Partisanentätigkeit im Hinterland bemerkenswert. Teilweise tauchen die Partisanen sogar in den Dörfern auf und versuchen, für ihre Banden Leute auszuheben. Diese Dinge lassen sich, da nicht in jedem Dorf deutsche Soldaten stehen können, gar nicht verhindern; man muß eben versuchen, die Partisanen, sobald sie sich zu größeren Verbänden zusammentun, einzukreisen und zu vernichten. Die Einkesselung der bei Wjasma hinter unserer Front stehenden Feindkräfte macht gute Fortschritte. Es handelt sich um einen sowjetischen Truppenteil, der den Namen "1. Russische Garde-Kavallerie-Division" führt. Bei Rshew schwere Kämpfe. Die Bolschewisten versuchen mit aller Gewalt, dort den sogenannten "Blinddarm" aufzusprengen. Auch unsere Verluste waren hier verhältnismäßig hoch. Bisher ist es gelungen, Rshew gegen die Angriffe von Norden her zu halten. In dem Kessel des "Blinddarms", da, wo er nach Süden abbiegt, gelang seine weitere Verengung gegen zähen Widerstand; es ist zu hoffen, daß es gelingt, diesen Kessel auszuräumen, um damit auch die Nordfront von dem auf ihr lastenden Druck zu befreien.

Die eigentliche Gefahrenstelle bildet nach wie vor der Nordabschnitt und hier insbesondere die Gegend von Staraja Russa, wo der Gegner gewisse Fortschritte erzielen konnte. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Ein weiterer Gefahrenpunkt besteht nördlich des Ilmen-

sees sowie am Wolchow. Die Bolschewisten haben den ursprünglich in Richtung auf Smolensk geführten Druck nach Osten abgedreht und versuchen so, hinter unseren linken Flügel zu kommen. Auch hier werden deutsche Gegenmaßnahmen durchgeführt, und wahrscheinlich wird es in absehbarer Zeit gelingen, auch diese Bewegung zum Stehen zu bringen.

- 30 Im Osten 5 eigene, 22 feindliche Flugzeugverluste.
 Im Westen Luftangriffe auf Mannheim und Ludwigshafen.
 An der Afrika-Front im wesentlichen Aufklärung.

Der ostasiatische Kriegsschauplatz steht immer noch im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Die Engländer geben zwar die Einnahme Singapurs
 35 durch die Japaner noch nicht zu; aber auch die von ihnen schon eingestandenen Verluste in Singapur wirken im ganzen britischen Empire wie ein richtiger Schock. Hier und da ist schon zu bemerken, daß Churchill versucht, den Verlust Singapurs, der, wenn auch noch nicht eingetreten, doch in Bälde zu erwarten ist, zu bagatellisieren. Er erklärt, daß Singapur ohne Bedeutung sei,
 40 und zwar mit folgender Argumentation: Singapur sei ein Flottenstützpunkt. Die britische Flotte existiere in Ostasien kaum noch. Ohne Flotte habe auch ein Flottenstützpunkt keine Bedeutung mehr. Das ist natürlich eine sehr faule Begründung, die nur auf den allerprimitivsten Mann von der Straße wirkt. In den eingeweihten Kreisen dagegen weiß man sehr wohl, was man mit Singapur,
 45 dem "Kronjuwel", verloren hat oder zu verlieren im Begriff ist. Eine Reihe von englischen Zeitungen erklären deshalb auch, daß im ganzen Lande tiefste Trauer und hellste Empörung herrsche. Leider wird nicht hinzugefügt, gegen wen sich diese Empörung richte. Zweckmäßigerweise doch wohl gegen Churchill, der das englische Weltreich in diese prekäre Situation hineingeführt
 50 hat. Hier und da wird sogar der Standpunkt vertreten, daß Churchill ausgewechselt werden müsse. Aber das geschieht wohl unter dem Druck des Ereignisses selbst, und solche vorlauten Stimmen werden in einigen Tagen wieder vollkommen zum Schweigen kommen.

London sieht sich unterdes nach neuen Bundesgenossen um. Man setzt seine
 55 Hoffnung auf 350 Millionen Inder. Das ist natürlich purer Quatsch; aber in einer so verzweifelten Situation wie der, in der England sich augenblicklich befindet, greift man wie ein Ertrinkender nach jedem Strohalm.

Die japanischen Berichte aus dem Kampf um Singapur sind außerordentlich wirkungsvoll und dramatisch. Es scheint sich in der Tat um die letzten Gefechte zu handeln, und der vollkommene Verlust Singapurs an die Japaner ist
 60 wohl nicht mehr zweifelhaft. Tojo erklärt, daß er nach der vollkommenen Einnahme Singapurs im Reichstag eine wichtige Rede über die weitere Kriegsführung Japans halten werde.

Der Fall Singapurs hat in der deutschen Öffentlichkeit tiefsten Eindruck gemacht.
 65 Die Japaner stehen außerordentlich hoch im Kurs. Man erblickt in ihnen einen Bundesgenossen, der wert ist, an unserer Seite zu kämpfen.

Der Eindruck in den Vereinigten Staaten ist niederschmetternd. Man kann ihn am besten an der stürmischen Abwärtsentwicklung der Aktienkurse feststellen. Die Plutokraten und Kriegsgewinnler sehen allmählich ihre Felle wegschwimmen und suchen zu retten, was zu retten ist.

Auch im Osten kann man keine Lorbeeren mehr ernten. Es wird allgemein jetzt endgültig zugegeben, daß der deutsche Widerstand unbrechbar sei und man sich damit abfinden müsse, daß in absehbarer Zeit im Osten keine Erfolge mehr zu erringen seien. Die Feststellung geht dahin, daß Stalin mit seinem großangelegten Versuch, die deutsche Front aufzusprengen, nicht zum Erfolge gekommen sei. Welche Entschuldigungen man dafür anführt, ist ja gleichgültig. Jetzt mit einem Male soll das früh hereingebrochene Tauwetter daran schuld sein, daß wir unsere Front wieder befestigen konnten. Ehedem war es umgekehrt. Kurz und gut, die Beweisführung bezüglich der Ostfront ist so undurchsichtig und so verworren, daß es sich kaum lohnt, im einzelnen darauf einzugehen.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in der Ukraine. Dort ist noch ein Unmaß von Arbeit zu leisten. Die Stimmung in der Ukraine ist nicht vom besten. Es wäre schon viel geholfen, wenn es uns möglich wäre, den Bauern Land zu versprechen. Das ist aber nach Lage der Dinge im Augenblick ausgeschlossen. Die Intelligenz steht unentwegt auf unserer Seite. Die ukrainische Intelligenz weiß genau, was der Bolschewismus ihr antun würde, wenn er wieder zurückkehren könnte, und deshalb sieht sie im Nationalsozialismus und in der deutschen Besetzung das kleinere der beiden Übel.

Die Stimmung unserer Truppe im Süden wird als ausgezeichnet geschildert. Sie hat zwar harte Strapazen hinter sich und muß auch im Augenblick noch harte Strapazen auf sich nehmen, aber das hat der allgemeinen Moral der Truppe keinen merkbaren Abbruch getan.

Über Nordafrika ist nichts Neues zu berichten. Die Einnahme Singapurs überschattet alle anderen Ereignisse. Wenn man auch bis zu einem gewissen Grade vor den weiteren Schlägen Rommels Angst hat, so ist diese doch nicht so groß, als daß sie nicht durch die Angst und Trauer bezüglich der Lage in Ostasien überschattet würde.

Die Regierung Roosevelts wird in der USA-Presse nun in zunehmendem Umfang kritisiert. Es macht den Anschein, daß sich in der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten ein kleiner Umschwung bemerkbar machen wolle. Vor allem beklagt man sich darüber, daß die Regierung dem Volke zu viele Illusionen gemacht habe und daß nun das dicke Ende nachkomme. Illusionen zu machen ist immer ein undankbares Geschäft. Man soll ruhig dem Volke sagen, was ist, denn einmal kann das Volk die Wahrheit im allgemeinen

viel besser vertragen als seine führenden Kreise, und zum zweiten wird jede Illusion auf die Dauer sich selbst widerlegen.

Das merkt man auch in der englischen Politik. Churchill, der ja der gerissenste Illusionist der Feindseite ist, muß nun seine lauten und überheblichen Versprechungen teuer bezahlen. Es besteht Übereinstimmung darüber, daß die Haltung des englischen Volkes und vor allem der führenden Kreise ihm gegenüber merklich abgekühlt ist. Überhaupt ist man in London augenblicklich denkbar resigniert. Eine englische Zeitung schreibt sogar, das britische Volk sei von einer so tiefen Trauer befallen, daß es gegenwärtig nicht wisse, was man überhaupt tun solle. Wie tief die englische Krise geht, sieht man daran, daß Hore-Belisha, der ehemalige jüdische Kriegsminister, aus der liberalen Partei mit zwei anderen ausgebrochen ist, und es gehen Gerüchte um, daß er die Absicht habe, zusammen mit Cripps eine neue Anti-Churchill-Partei zu gründen. Churchill hat demnach in der nächsten Zeit auch einige innerpolitische Schwierigkeiten zu erwarten. Es ist nicht an dem, daß er der uneingeschränkte und unangetastete britische Diktator wäre. Er muß sich seiner Haut wehren, und wenn die inneren Differenzen im englischen politischen Leben nicht so sehr in der Presse breitgetreten werden, so ist das nur auf die bekannte nationale Disziplin der Engländer zurückzuführen und nicht auf die Tatsache, daß solche Differenzen etwa nicht vorhanden wären.

In der Innenpolitik sind eine ganze Reihe von Problemen anfällig. Die Verwaltungsreform steht zur Debatte. Frick versucht sich in die von Dr. Lammers eingeleitete Arbeit einzuschalten. Aber das gelingt ihm nur in unvollkommener Weise. Das Innenministerium als Verwaltungsvereinfacher ist ein richtiger Witz. Wenn es im Reich eine überzüchtete und weit übersetzte Verwaltung gibt, so ist das in der Hauptsache auf die Tendenzen des Innenministeriums zurückzuführen. Man würde also den Bock zum Gärtner machen, wenn man dem Innenministerium den Auftrag gäbe, die von ihm selbst aufgeblähte Verwaltung jetzt wieder abzubauen.

Die Papierknappheit nimmt weiter zu. Wir werden gezwungen sein, unsere Propagandamaßnahmen auf das notwendigste Maß zu beschränken. Allerdings muß ich infolgedessen beim Wirtschaftsminister die Forderung aufstellen, daß die gesamten Papiervorräte in Deutschland meiner Kontingentierung unterworfen werden. Da das Papier augenblicklich so knapp ist, muß von einer zentralen Stelle aus bestimmt werden, wofür es angewandt werden soll.

Es ist furchtbar, wie viele Prominente mir jetzt nachzuweisen suchen, daß sie ihre Arbeit nicht fortsetzen können, wenn sie nicht die Erlaubnis haben, ausländische Sender abzuhören. Ich verweigere fast in allen Fällen die Genehmigung. Ich kann mich nur dazu herbeilassen, jedem einzelnen das für sein

145 spezielles Arbeitsgebiet notwendige Material zur Verfügung zu stellen. Ausländische Sender insgesamt abzuhören kann nur Aufgabe und Pflicht der dafür eingesetzten politischen Führungsstellen sein. Verwaltungsstellen haben damit gar nichts zu tun.

Das Rundfunkprogramm in seinem Unterhaltungsteil wird jetzt von mir
150 einer grundlegenden Reform unterzogen. Ich lasse die verschiedenen Teile des Unterhaltungsprogramms in entsprechende Typen einteilen, also solche der leichteren, der mittleren und der gehobenen Unterhaltung, der klassischen und der schweren klassischen Musik, lasse für jeden Typus einen Verantwortlichen einsetzen; die Verantwortlichen insgesamt ergeben die sogenannte Redaktion des Rundfunks; und darüber stelle ich Hinkel als den ausgleichenden
155 Faktor, der mir für die Gesamtgestaltung des Rundfunk-Unterhaltungsprogramms in Zukunft verantwortlich sein wird.

Eine gleiche Neueinteilung lasse ich für die Propaganda-, Nachrichten- und Aufklärungsdienste eintreten. Diese Arbeit werde ich dann Diewerge unterstellen. Die gegenwärtige Rundfunkführung, Glasmeier an der Spitze, wird
160 mehr und mehr von der Gestaltung des Programms selbst zurückgedrängt und auf die Verwaltungsarbeit beschränkt.

Diewerge kommt von Paris zurück und hält mir ausführlich Vortrag über die dortigen Zustände. Er hat mit Bonnet gesprochen, der bereit ist, in dem demnächst stattfindenden Mordprozeß gegen den Juden Grünspan auszusagen. Bonnet ist bereit zu erklären, daß er gegen die Kriegserklärung an Deutschland gewesen sei, daß die französische Regierung aber gewissermaßen vom Judentum so schwer unter Druck gesetzt wurde, daß sie an einer Kriegserklärung nicht vorbeikam. Hier kann man erkennen, wie leichtsinnig dieser Krieg vom
170 Zaune gebrochen worden ist und wie schwer die bestraft werden müssen, die sich einem solchen Leichtsinn hingaben. Der Prozeß in Riom gegen die französischen Kriegsverbrecher soll demnächst steigen. Aber ich verspreche mir davon nicht allzuviel. Pétain wird keinesfalls einen großen Schauprozeß zulassen, ehe nicht klar heraus ist, wer nun den Krieg endgültig gewinnen wird.

175 Die Zusammenarbeit meiner Dienststellen mit der Botschaft in Paris ist jetzt eine gute geworden. Allerdings sind die verschiedenen Dienststellen in Paris, vor allem die militärischen, so überbesetzt, daß auch hier dringendst eine Reform und eine Vereinfachung gefordert werden muß. So geht es nicht weiter. Hier tritt einer dem anderen auf die Hühneraugen, und zu einer soliden
180 Arbeit kommt niemand mehr so recht.

Mit Winkler bespreche ich die neue Filmlage. Es ist notwendig, daß wir mehr Filme produzieren. Dafür sind eine Reihe von Maßnahmen zu treffen. Er hat diese Maßnahmen in einer Verordnung zusammengefaßt, die ich zu er-

lassen hätte. Ich werde über das ganze Problem demnächst vor den Filmschaffenden sprechen. Jedenfalls bin ich entschlossen, auch hier tabula rasa zu machen und die Kriegserfordernisse rücksichtslos durchzudrücken.

Eine Reihe von Einzelproblemen des Films kommen dabei zur Sprache, die aber von einem minderen Belang sind. Ausschlaggebend erscheint mir, daß wir mehr Filme machen und vor allem solche leichteren und unterhaltsameren Charakters, auf die das Volk in dieser schweren Kriegszeit mit Recht Anspruch erhebt.

Der Führer ist zum Trauerakt für Reichsminister Dr. Todt in Berlin eingetroffen. Ich gehe gleich mittags zu ihm hin und stelle fest, daß der Verlust Dr. Todts ihn auf das schwerste erschüttert hat. Er schätzte ihn sehr als einen ganz besonders treuen und zuverlässigen Parteigenossen, der aber auch eine geniale organisatorische Begabung mitbrachte, die er in rückhaltloser Weise dem Staat und der Partei zur Verfügung stellte. Er war einer der Nächsten beim Führer. Der Führer schätzte an ihm vor allem sein ausgesprochen sachliches Arbeiten, die Einfachheit seiner Konzeption, sein lebenswürdiges Wesen, das ihn zu einem der wenigen Männer im öffentlichen Leben stempelte, die keine Feinde besitzen. Der Führer sagt mir unter vier Augen, wie schwer ihn dieser Verlust getroffen habe und wie wehmütig ihm ums Herz sei bei dem Gedanken, daß nun allmählich ein Freund nach dem anderen aus unserem Kreise scheidet.

Die allgemeine Lage bietet auch dem Führer allen Grund, mit der Entwicklung sehr zufrieden zu sein. Einige Besorgnis bereitet ihm die Tatsache, daß unsere drei Schiffseinheiten "Gneisenau", "Scharnhorst" und "Prinz Eugen" aus Brest ausgelaufen sind, um in einen sicheren Hafen übergeführt zu werden. Sie sind auf dem Wege, und wir alle zittern darum, daß ihnen nichts passieren möge. Es wäre furchtbar, wenn auch nur einem dieser drei Schiffe das Schicksal der "Bismarck" beschieden würde. Bis zur Stunde haben die Engländer noch nichts bemerkt, aber zweifellos werden sie einen Angriff versuchen, da sie ja sicherlich durch Spione über das Auslaufen der Schiffe unterrichtet werden. Schwierig wird die Durchfahrt durch den Kanal sein. Aber auch die muß gewagt werden, um endlich die Schiffe in einen sicheren Hafen zu bringen. Alarmierend wird sich gewiß für das Ausland die Tatsache auswirken, daß diese drei Schiffe, die so oft schon totgesagt worden sind, nun in voller Majestät durch die Gewässer rauschen.

Der Fall Singapurs wird vom Führer für die Engländer sehr ernst beurteilt. Er glaubt, daß daraus unter Umständen eine schwere Krise im englischen Empire entstehen könnte. Churchills Stellung würde vielleicht dabei auch außerordentlich zu Schaden kommen. Ich kann das im Augenblick noch nicht

glauben. Churchill versucht jetzt schon die Dinge zu bagatellisieren, und da die Engländer genau wissen, daß ein Sturz Churchills zur schwersten Krise des ganzen englischen Kriegswillens führen würde, werden sie von diesem letzten Mittel, mit dem Erzlügner abzurechnen, zurückschrecken. Aber immerhin wird die Skepsis ihm gegenüber in den Tory-Kreisen bedenklich wachsen. Überhaupt werden die Tories von Woche zu Woche mißtrauischer der Churchill-Politik gegenüber. Dies Mißtrauen ist vor allem auch durch die törichten Auslassungen Cripps' gestärkt worden. Auch der Führer ist der Meinung, daß Cripps für uns ein wahrer Schatz ist, den wir sorgsam behüten müssen. Seine letzten Auslassungen haben ein so sensationelles Aufsehen in der neutralen Öffentlichkeit erweckt, daß man sich für die Zukunft von diesem Edelknaben und Salonbolschewisten noch einiges versprechen kann.

Auch der Führer ist der Meinung, daß selbstverständlich im Augenblick das Empire noch nicht ins Wanken gekommen sei. Aber auch hier gilt der Satz, daß steter Tropfen den Stein höhlt. Wir müssen nur unentwegt weiter angreifen und den Engländern einen Stoß nach dem anderen versetzen. Irgendwann wird dann der erfolgen, der tödlich ist.

Japan findet in seiner Kriegführung die größte Hochachtung und das höchste Lob des Führers. Das verdienen die Japaner auch. Sie schlagen sich so tapfer und mit einem so bewundernswerten nationalen Idealismus, daß man sich solcher Bundesgenossen mehrere wünschen möchte.

Was die Ostfront anlangt, so gibt der Führer der Meinung Ausdruck, daß der Winter in seinen schlimmsten Erscheinungen nun überwunden sei. Zwar haben wir selbstverständlich noch Schwierigkeiten über Schwierigkeiten zu erwarten, aber eine Katastrophe kann nicht mehr eintreten. Auch die Nachrichten, die der Führer besitzt, weisen aus, daß unsere Wintersachensammlung nun in weitestem Umfange bis an die Front gekommen ist und daß die Ausstattung unserer Truppen mit Schutz gegen die Kälte im großen und ganzen nicht mehr als Problem angesprochen werden kann. Ich bin sehr erfreut und sehr stolz darüber, daß es uns durch unsere großartige Improvisation gelungen ist, dieser Frage, die geradezu bedrohliche Ausmaße angenommen hatte, Herr zu werden.

Vom Frühjahr und vom Sommer verspricht der Führer sich sehr viel. Er will zwar keine Prognosen stellen, die an Zeiten gebunden sind, da die Vergangenheit uns in dieser Beziehung eine üble Lehre erteilt hat. Aber immerhin glaubt auch der Führer annehmen zu können, daß die Gegenseite in den kommenden Monaten einige betäubende Schläge erhalten wird.

Der italienische Bundesgenosse steht ganz fest. In Nordafrika haben die Italiener sich großartig geschlagen. Auch sie sind an der Krise eher gewachsen, als daß sie darunter in ihrer Kraft gelitten hätten.

Wunderbar ist wieder beim Führer seine großartige Zuversicht und seine feste Haltung allen Problemen der Innen-, Außen- und Militärpolitik gegenüber. Er läßt sich durch nichts verwirren und durch nichts beirren. Fester denn
 265 je glaubt er heute an den Sieg, und er hat auch allen Grund dazu. Wir werden ihn erringen, wenn wir mit derselben Tatkraft und mit derselben Uneigennützigkeit weiter dafür kämpfen.

Ich berichte ihm von den großen Erfolgen der Verwaltungsreform in meinem Ministerium, vor allem von der Aktion auf Ersatz der wehr- oder rü-
 270 stungsarbeitstüchtigen Männer durch Frauen. Er läßt sich im einzelnen von mir Zahlen geben, die ihm sehr gefallen. Auch er meint, daß die von Lammers jetzt durchgeführte Verwaltungsreform eher zum Ziele führen wird als die vom Finanz- und Innenministerium geplante. Dort hätte man zweifellos, nach der ganzen Anlage dieser Ministerien zu urteilen, zuerst wieder einen neuen
 275 Apparat aufgebaut, d. h. also den Versuch gemacht, mit der Verwaltung die Verwaltung zu reformieren. Das aber geht nicht. Schäden müssen immer von Kräften beseitigt werden, die die Schäden nicht angerichtet haben. In dieser Beziehung ist auch der Vorschlag, den Göring gemacht hatte, nicht ganz stichhaltig. Göring selbst würde zwar einen solchen verhängnisvollen Kurs
 280 nicht steuern; aber er kann ja auch nicht alles selbst machen, sondern muß sich zum großen Teil auf seine Mitarbeiter verlassen, die eben nicht er sind. Meine Vorarbeit auf diesem Gebiet hat ein praktisches Ergebnis gezeitigt. Ich glaube, daß dieses Ergebnis sehr bald für andere Ministerien beispielgebend sein wird.

Um 3 Uhr findet im Mosaiksaal der Reichskanzlei der Staatstrauerakt für
 285 Dr. Todt statt. Er ist außerordentlich ergreifend. Die gesamte Prominenz von Staat, Partei und Wehrmacht ist versammelt. Man möchte weinen bei dem Gedanken, daß ein so wertvoller und unersetzlicher Mitarbeiter auf eine so sinnlose Weise aus unseren Reihen gerissen worden ist. Diesem Gedanken
 290 gibt der Führer auch in seiner Rede ergreifendsten Ausdruck. Der Führer ist bei seiner Ansprache so erschüttert, daß er zeitweise kaum zu reden in der Lage ist. Das aber macht auf alle Anwesenden und zweifellos auch im Volke einen umso tieferen Eindruck. Wir alle haben das schmerzliche Gefühl, von einem Mann Abschied zu nehmen, der zu uns gehörte wie ein Stück von uns.
 295 Der Führer schildert noch einmal seine Verdienste im einzelnen und erklärt, daß er zuerst die Absicht gehabt habe, ihm das Ritterkreuz zu verleihen, aber davon abgekommen sei, weil das Ritterkreuz trotz seines hohen Ranges den Verdiensten Todts nicht gerecht würde. Er verleiht deshalb Todt als erstem die höchste Klasse des von ihm neu geschaffenen Deutschen Ordens. Das hat
 300 er auch verdient. Wenn einer sich ein Anrecht darauf erworben hat, nach sei-

nem Tode die höchsten Ehren, die das Reich vergeben kann, zu erhalten, dann ist er das.

Der Trauerakt geht mit einer wehmütigen und schmerzvollen Stimmung vor sich. Als man dann die Überreste Todts aus der Reichskanzlei herausträgt, ist uns allen, als ginge ein Bruder von uns.

Ich bin an diesem Tage nicht so richtig in der Stimmung, mich mit kleinlichen Arbeiten abzugeben. Der Führer zieht sich auch gänzlich zurück. Ich beschäftige mich mit einer Reihe von Problemen, die erst in der weiteren Zukunft aktuell werden. Die Arbeit ist immer das beste Heilmittel gegen die Anfälle auf die Seele und auf das Gemüt. Der Abend vergeht in einer melancholischen Stimmung. Man hat das Gefühl, daß es jetzt allmählich einsam um uns wird. Furchtbar ist die Vorstellung, daß die Männer, die dieses gigantische Ringen auf sich genommen und zu verantworten haben, vor Abschluß des Krieges einmal aus ihrer Arbeit herausgerissen werden könnten. So wie wir zusammen eine Revolution gewonnen haben, so wollen wir auch zusammen einen Krieg gewinnen. Das Aufbauwerk nach dem Krieg wird nicht so schwer sein, wie den Sieg zu erringen. Deshalb gilt es jetzt, mit erneuter Kraft alle Energien auf die Erringung dieses Sieges zu konzentrieren.

14. Februar 1942

*HI-Original: Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 34 Bl. erhalten; Bl. 2, 9 leichte Schäden.*

14. Februar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Die deutschen Angriffe an der Einbruchsstelle südlich von Charkow sind stärker als an den Vortagen fortgesetzt worden und hatten örtliche Erfolge.

Bezüglich der Stärke der sowjetischen Verbände konnte festgestellt werden, daß zwei Kavalleriedivisionen und eine Skibrigade, die in einem Frontteil des Nordabschnitts gemeldet worden waren, eine Stärke von insgesamt 900 Mann hatten. Viel mehr als die Stäbe war demnach von diesen Einheiten nicht vorhanden.

Wetter an der Ostfront: Im Süden Regen und schlechte Wegeverhältnisse; weiter nach Norden ist das Wetter wie an den Vortagen.

Im Osten zwei eigene, acht feindliche Flugzeugverluste.

Am 12. Februar kam es im Kanal sowie in der westlichen Nordsee zu Gefechtsberührung zwischen dem aus Brest zur Überführung in einen sicheren Hafen ausgelaufenen deutschen Flottenverband und englischen Seestreitkräften. Durch den unter Führung des Vizeadmirals

15 Ciliax stehenden Verband, der aus den Schlachtschiffen "Scharnhorst", "Gneisenau" und dem Kreuzer "Prinz Eugen" bestand, wurden nach den bisherigen Meldungen ein englischer Zerstörer versenkt und ein weiterer in Brand geschossen. Die angreifenden starken Verbände der englischen Luftwaffe wurden unter schweren Verlusten des Gegners abgewehrt. Nur ein deutsches Torpedoboot wurde durch Bombentreffer leicht beschädigt, ein Vorpostenboot ist gesunken, nachdem es das angreifende Flugzeug abgeschossen hatte. Die Operationen unserer Seestreitkräfte wurden durch starke Luftwaffenverbände unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Sperrle unterstützt. Die Verluste der feindlichen Luftwaffe betragen nach bisherigen Meldungen 43 Flugzeuge, von denen die Mehrzahl durch deutsche Jagdflugzeuge, die übrigen durch die Flakartillerie der Seestreitkräfte und der Luftwaffe abgeschossen wurden. Sieben eigene Flugzeuge gingen verloren.

25 Später wird gemeldet, daß "Scharnhorst" und "Gneisenau" von leichten Minenschäden betroffen, aber in ihrer Kampfkraft und Geschwindigkeit nicht beeinträchtigt worden sind. "Prinz Eugen" ist völlig unbeschädigt.

Die Tatsache der Durchfahung des Kanals durch unsere drei großen Schiffe ist die große Sensation in London. Man ist wie vor den Kopf geschlagen. Man spricht vorläufig von einer enormen Seeschlacht im Kanal und sucht nach außen hin zu beweisen, daß das deutsche Geschwader schweren Schaden gelitten habe. Das ist in keiner Weise der Fall. Mittlerweile sickern auch die Tatsachen durch. Die Engländer haben einen Verlust von 43 Flugzeugen zu verzeichnen, den sie selbst zugestehen; demgegenüber haben wir sieben Flugzeuge verloren. Der Mann von der Straße in London beginnt jetzt mehr noch als beim Fall von Singapur zu bemerken, wie bedroht Englands Lage ist. Damit ergibt sich für Churchill eine außerordentlich gefährliche Lage. Er wird jetzt bereits in der Londoner Presse massiv angegriffen. Die "Daily Mail" eröffnet die Attacke gegen ihn, und eine ganze Reihe auch von seriösen Blättern schließen sich diesem publizistischen Angriff an. Man kann ohne weiteres feststellen, daß die Tory-Kreise nun anfangen, ungemütlich zu werden und Minen gegen Churchill zu legen. Auf der anderen Seite wird er wegen mangelnder Kriegführung vom Cripps-Lager aus angegriffen. Jetzt befindet er sich zwischen zwei Feuern. Vorläufig hat er selbst noch nichts verlautbaren lassen. Aber man sieht seine Regiehand an verschiedenen Auslassungen ihm ergebener Blätter und vor allem des unter seiner Kontrolle stehenden englischen Rundfunks.

Auch die Nachricht von Singapur beginnt sich jetzt erst in der englischen Öffentlichkeit richtig auszuwirken. Der Eindruck davon ist ein wahrhaft niederschmetternder. Englands Prestige hat einen Stoß erhalten, der mit keinem anderen während dieses Krieges verglichen werden kann.

In den neutralen Staaten sieht man sehr schwarz für die Zukunft des Empires. Besonders die Türkei erklärt, daß England Wesentliches an seiner Kriegführung ändern müsse, wenn es den Krieg nicht über kurz oder lang verlieren wolle.

Dazu kommt nun noch, daß die England ergebenden Völker sich darüber beschweren, daß seine Kriegführung eine so außerordentlich lässige sei und daß England, abgesehen von dem mangelhaften Einsatz an Menschenleben, auch
 60 einen außerordentlich mangelhaften Einsatz an Material tätige. Beaverbrook muß sich energisch gegen diese Vorwürfe verteidigen und sucht in einer langen Darlegung zu beweisen, daß Londons Hilfe an Moskau genau dem entsprochen habe und entspreche, was man den Bolschewisten versprochen habe. Das ist natürlich keineswegs der Fall und wird im Kreml auch eine ent-
 65 sprechende psychologische Wirkung nach sich ziehen. Man kann feststellen, daß die dauernden Schläge, die das englische Weltreich gegen das Kinn erhält, nun allmählich doch anfangen, eine wenn nicht betäubende, so doch außerordentlich schmerzliche Wirkung auszuüben. Churchill versucht natürlich, den Fall von Singapur zu bagatellisieren. Er tut das auf die Weise, die schon
 70 in den letzten zwei Tagen in den ersten Erscheinungsformen erkennbar war. Die englische Presse stößt zum Teil dunkle Drohungen aus, sie werde Singapur rächen und ähnliches. Aber vorläufig weiß man nicht wie.

Daneben wird die Zeit wieder als britischer Bundesgenosse reklamiert. Aber die Zeit scheint vielmehr schon in das Lager der Achsenmächte abgewandert zu sein.
 75

Zur Entlastung unternehmen die Vereinigten Staaten einen Angriff auf die Marshall¹- und Gilbert-Inseln. Er hat kaum einen Erfolg, wird aber mit einem großen Brimborium publizistisch aufgemacht, erzielt indes in der öffentlichen Weltmeinung nicht die Wirkung, die man sich offenbar davon versprochen hat.

80 In London wächst der Pessimismus von Stunde zu Stunde. Man soll diese Entwicklung zwar nicht dramatisieren und sich nicht allzuviel davon versprechen; aber im Augenblick hat es doch den Anschein, als sei Churchill etwas in seiner Stellung gefährdet. Bisher durfte er überhaupt nicht angegriffen werden; jetzt wird er auf das massivste angegriffen. Energisch fordert die engli-
 85 sche Presse einen Kurswechsel und schreckt dabei auch nicht vor der Person des Premierministers zurück.

Wenn man noch dazu hält, daß die Lage im Osten eine fortdauernde Festigung erfährt und das sogar von den Bolschewisten zugegeben wird, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie schnell die englischen Hoffnungen
 90 auf den Nullpunkt gesunken sind. Auch bezüglich des Ostfeldzugs gibt man jetzt allüberall zu, daß weitere Erfolge nicht mehr zu erwarten seien. Wie hypnotisiert gebannt starrt man auf die deutschen Vorbereitungen und hat im Augenblick mehr Angst vor einer kommenden Offensive als Freude über an-

¹ Richtig: Marshallinseln.

gebliche bolschewistische Erfolge. Der Kreml behauptet, daß ein verstärkter
 95 Druck auf Leningrad ausgeübt werde. Man meint damit die Vorgänge um
 Staraja Russa. Um Leningrad selbst ist die Lage absolut beruhigt und gefestigt.

Welch eine Enttäuschung muß vor allem das amerikanische Volk in diesen
 Tagen erleben! Alle Hoffnungen, die man ihm gemacht hat, scheinen unzu-
 treffend zu sein. In der Tat glaube ich auch, daß die amerikanischen Staats-
 100 männer das, was sie prophezeien, selbst geglaubt haben. So wird z. B. durch
 United Press berichtet, daß Hull über die bisherigen Mißerfolge außerordent-
 lich deprimiert sei und sich mit Rücktrittsgedanken trage.

In Nordafrika können die Engländer ebenfalls keine Lorbeeren mehr ern-
 ten. In einem scharfen Artikel wendet sich Liddell Hart gegen die dort betrie-
 bene Kriegführung. Er übt eine Kritik, an der nichts zu wünschen übrigbleibt.
 105

Im englischen Oberhaus erhält die Regierung beinahe ein Mißtrauensvotum
 in der Debatte über die Kinderarbeit in England. Es werden dabei Zustände
 geschildert, die man sonst nur aus Dickens' "David Copperfield" kennt. Es
 scheint also, daß die Verhältnisse sich dem 19. Jahrhundert gegenüber nicht
 110 geändert haben. Die Staatsmänner, die dafür die Verantwortung tragen, emp-
 fehlen sich der Welt als große Sozialreformer. Es ist eine so auf die Nerven
 fallende Heuchelei, daß man kaum Worte dafür findet.

Cripps agitiert weiter für die Bolschewisten. Er ist für uns ein mit Geld gar
 nicht zu bezahlender Propagandist. Ich verbiete deshalb auch der Presse, ihn
 115 etwa als Außenseiter darzustellen; im Gegenteil, er muß nach unserer Darstel-
 lung so eine Art von Lautsprecher für Churchill sein. Das ist er zwar in der
 Tat nicht, aber als solchen können wir ihn besonders gut gebrauchen.

Hore-Belisha und Cripps sollen die Absicht haben, eine neue Anti-Chur-
 chill-Partei zu gründen. Ob sie damit tatsächlich zu Rande kommen, steht
 120 noch dahin. Am besten wäre es überhaupt, wenn Churchill zum Sturz ge-
 bracht würde und Hore-Belisha sein Amt anträte. Ein Jude als englischer Pre-
 mierminister wäre für uns heute nur wärmstens zu begrüßen.

Die sezessionistischen Bestrebungen in der liberalen Partei des Unterhau-
 ses bringen nur das zum Ausdruck, was heute der Mann von der Straße denkt.
 125 Man hat den Eindruck, als begänne die englische Öffentlichkeit zu murren
 und nun allmählich von Churchill Tatsachen statt allgemeiner Redensarten
 und Versprechungen zu verlangen. Der Artikel in der "Daily Mail" ist dafür
 außerordentlich bezeichnend. Man erklärt hier ganz frank und frei, man habe
 Churchill bisher das größte Vertrauen entgegengebracht, vor allem weil er ei-
 130 ne unselige Erbschaft zu übernehmen hatte. Aber das Jahr 1942 sei nicht
 mehr das Jahr 1939; endlich wolle man nun Erfolge seiner vorbereitenden Po-
 litik und Kriegführung sehen.

Im großen und ganzen kann man also feststellen, daß die Entwicklung selbst
jetzt im Winter für uns außerordentlich erfolgreich und zufriedenstellend ver-
läuft. Die von mir häufiger aufgestellte Prognose für diese Zeit beginnt sich
135 also langsam zu verwirklichen. Das englische Weltreich fällt nicht durch ei-
nen Generalstoß, sondern es muß durch eine ganze Reihe von zermürbenden
Schlägen allmählich kapitulationsreif gemacht werden.

In der Innenpolitik ist nichts von Belang zu bemerken. Mit Rosenberg zan-
140 ken wir uns immer noch um die Feiergusaltung herum. Aber dieser Streit ist
mir so lächerlich und widerlich, daß ich ihn von den unteren Organen durch-
führen lasse.

Sehr viel Mühe und Arbeit verwende ich auf die Umgestaltung des Rund-
funks. Vor allem handelt es sich hier um eine Reform des Unterhaltungspro-
gramms, das in letzter Zeit wieder einiges zu wünschen übrigließ. Die Auftei-
145 lung des Unterhaltungsprogramms in verschiedene Typen ist nun vollendet.
Ich bin im Begriff, für jeden Typus einen besonderen Verantwortlichen einzu-
setzen, und dann werde ich die Kontrolle des von mir festgelegten Programms
in die Hände von Hinkel legen.

Admiral Dönitz, der Befehlshaber unserer U-Boot-Streitkräfte, macht mir
einen Besuch, um mir über die Lage im U-Boot-Krieg Bericht zu erstatten. Er
bedankt sich sehr herzlich für die Fürsorge, die unser Haus und vor allem ich
persönlich den U-Boot-Besatzungen habe angedeihen lassen. Ich will auf die-
sem Gebiet noch viel mehr tun, vor allem im Hinblick darauf, daß die
155 U-Boot-Waffe die eigentlich nationalsozialistische in unserer sogenannten
kaiserlichen Marine darstellt. Wir besitzen augenblicklich etwa 200 einsatz-
fähige U-Boote. Davon sind immer 100 am Feind. Die Erfolge, die die
U-Boot-Waffe in den letzten Wochen errungen hat, sind enorm. Man hofft
sehr viel weitergehende Erfolge für die nächsten Wochen zu erreichen. Ich
160 will für jedes U-Boot eine kleine Bibliothek einrichten und auch sonst die
U-Boot-Mannschaften kulturell so weit wie möglich betreuen. Außerdem ha-
be ich die Absicht, alle in Berlin eintreffenden besonders verdienten Offiziere
und Männer nicht nur der U-Boot-Waffe, sondern auch anderer Wehrmacht-
teile besonders durch die Reichshauptstadt betreuen zu lassen. Man kann auf
165 diesem Gebiet noch sehr viel tun. Unsere normalen Einrichtungen sind dazu
nicht in der Lage; sie erledigen diese Arbeiten zu geschäftsmäßig. Was unseren
Soldaten, die gelegentlich nach Berlin kommen, fehlt, das ist die rein gefühls-
mäßige Betreuung, und darum werde ich mich jetzt etwas mehr bekümmern.

Oberstleutnant Hermann¹, der Adjutant von Dietl, entwirft uns in der Mini-
170 sterkonferenz ein Bild der augenblicklichen Lage an der Nordfront im Osten.

¹ Richtig: Herrmann.

Die Verhältnisse dort sind in der Tat manchmal richtig grauenhaft. Zum Teil sind die Gebirgstruppen seit Beginn des Norwegenfeldzugs nicht mehr aus dem Dienst herausgekommen. Sie sind von einer tiefen Sehnsucht befallen und können nur noch durch das mitreißende Beispiel Dietls aufrechterhalten werden. Er ist ein wahrer Volksgeneral. Ständig draußen bei der Truppe, erwirbt er sich hier eine Popularität, die unbeschreiblich ist. Die Truppe selbst ist trotz des sie umgebenden deprimierenden Milieus in seelisch guter Verfassung. Sie hat einige Krisenperioden hinter sich, aber die konnten mit vereinten Kräften überwunden werden. Über alles Lob erhaben ist, wie Oberstleutnant Hermann¹ mir berichtet, die Betreuung, die die Truppe durch die Heimat erfährt. Ich tue noch ein übriges und stifte für jeden Soldaten an der Nordfront eine Dreiviertelliterflasche Schnaps. Das macht insgesamt 150 000 Flaschen, die ich aus eigentlich für die Berliner Bevölkerung bestimmten Beständen nehme. Der Berliner wird schon auf diesen Schnaps verzichten können; die Soldaten im Norden haben ihn nötiger.

Im übrigen hat der Feldzug im hohen Norden eine außerordentliche Bedeutung, und wir dürfen ihn in seiner Wirkung vor allem auf die Engländer nicht unterschätzen.

Mit Hinkel spreche ich eine Reihe von Gagenfragen durch. Ich gebe ihm vor allem den Auftrag, die treuhänderische Arbeit für die Kulturberufe nicht zu engherzig auszulegen und zu gestalten. Man kann die Kulturberufe nicht tariflich kategorisieren wie etwa die Metallarbeiter oder die Feinmechaniker. Hier kommt doch einiges dazu, was bei den anderen Berufen nicht ausschlaggebend ist. Man muß also hier mit größter Vorsicht zu Werke gehen und darf nicht seine Hand dazu bieten, daß unser Ministerium zum Schluß als Bremsklotz für eine unaufhaltsam auch wirtschaftliche Gestaltung des Künstlerberufs wirkt.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Großadmiral Raeder. Er ist natürlich sehr glücklich darüber, daß unsere Kriegsschiffe die Gefahrenzone durchschritten haben. Sie sind in der Hauptsache für den Schutz Norwegens bestimmt und stellen natürlich jetzt in ihrer Zusammenfassung, vor allem wenn der [!] "Tirpitz" noch hinzukommt, eine außerordentliche Bedrohung der englischen Home Fleet dar. Die kleinen Minenbeschädigungen, die "Scharnhorst" und "Gneisenau" erlitten haben, sind nicht von erheblicher Bedeutung und können in kurzer Zeit repariert werden. Die Tatsache, daß die Engländer 43 und wir nur sieben Flugzeuge verloren haben, wirkt sicherlich in London außerordentlich deprimierend. Die deutschen Kriegsschiffe sind nun im sicheren Hafen eingelaufen. Es steht alles gut, und wir brauchen uns darum keine Sorge mehr zu machen.

¹ Richtig: Herrmann.

210 Mit Funk spreche ich die augenblickliche Wirtschafts- und Krisenlage durch. Er hat außerordentliche Schwierigkeiten mit Rumänien. Antonescu liefert nicht das, was er versprochen hat. Zum Teil ist er auch nicht dazu in der Lage. Die Säumigkeit der Rumänen liegt nicht so sehr am Marschall als an dem jungen Mihail Antonescu, der auf wirtschaftlichem Gebiet eine ziemlich unheilvolle Rolle spielt. Grotesk wirkt sich aus, daß weder die Italiener noch
 215 die Spanier das ihnen gelieferte Kriegsmaterial auf die uns zu erstellenden Lieferungen anrechnen lassen wollen; das, fordern sie, müsse bis nach dem Kriege vertragt werden. Wir liefern also den Italienern Kriegsmaterial, müssen dafür aber die von den Italienern uns gelieferten Waren gesondert davon bezahlen. Es ist schon ein wahres Kreuz. Wir führen nicht nur den Krieg durch
 220 Bluteinsatz, sondern führen ihn auch durch Materialeinsatz und Arbeit. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß wir dann auch nach dem Kriege die Führung Europas endgültig in unsere Hand nehmen und uns dabei von keinem anderen Staat, er mag noch so groß sein und noch so hohe Ansprüche stellen, beirren lassen. Das deutsche Volk hat heute so viel zu leiden und so viel zu
 225 ertragen, um sich seine hegemoniale Stellung in Europa auch tatsächlich zu verdienen und sich dafür ein moralisches Recht zu erwerben.

Der Tod Todts hat unserem Wirtschaftsleben einen unvorstellbaren Schlag versetzt. Es wird für Speer sicherlich sehr schwierig sein, dies Erbe anzutreten und es richtig zu verwalten. Er wendet sich in einem Aufruf an die Arbeiter
 230 der Organisation Todt, in dem er um ihre Gefolgschaft bittet. Der Baustab Speer wird mit der Organisation Todt unter deren Namen zusammengefaßt.

Mittags bin ich beim Führer zu Gast. Er gibt ein kleines Frühstück für Quisling, der sich augenblicklich in Berlin befindet und mit dem Führer eine ausgedehnte Aussprache hatte. Der Führer ist natürlich ungeheuer glücklich
 235 über den erfolgreichen Durchbruch unserer Kriegsschiffe. Er sieht darin einen enormen Prestigezuwachs und für England dementsprechend einen enormen Prestigeverlust. Er vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß Churchill in eine gefährdete Stellung hineingeraten ist und daß man unter Umständen erwarten kann, daß er zu Fall kommt. Auch Singapur habe seine Position außerordentlich
 240 geschwächt. Die zunehmende Krise werde das englische Publikum mehr und mehr in Anspruch nehmen, und es sei zu erwarten, daß eines Tages hier die Katastrophe eintrete. Wenn ich auch in diesen Dingen nicht so optimistisch urteile wie der Führer, so glaube ich doch, daß man annehmen kann, daß Churchills Position ins Wanken geraten ist und daß er sich alle Mühe geben muß,
 245 wenn er die Risse im Gefüge seines Systems noch einmal verkleistern will.

Quisling hat übrigens bei der Unterredung mit dem Führer, wie dieser mir erzählt, naive Vorstellungen entwickelt. Er glaubt, es werde ihm erlaubt wer-

den, eine neue norwegische Wehrmacht aufzubauen, den Schutz der norwegischen Häfen wieder selbst zu übernehmen und im Hintergrunde ein gänzlich
 250 freies Norwegen erneut anzustreben. Das ist natürlich naiv. Der Führer hat auf seine dahingehenden Ansprüche ausweichend geantwortet. Die Stimmung in Norwegen soll nach der Machtübernahme durch Quisling wesentlich gebessert sein. Der Norweger tritt ja seiner Regierung immer mit einem gewissen Respekt gegenüber, gleichgültig, woher sie kommt und welche Ziele sie ver-
 255 ficht. Es ist also anzunehmen, daß der konservative Sinn der Norweger nun auch Quisling und seiner Regierung wie Nasjonal Samling zur Verfügung gestellt werden wird. Nasjonal Samling hat sich übrigens noch nicht ganz durchsetzen können. Quisling ist fest an der Arbeit. Ob er etwas erreicht hätte, wenn er nicht in unserem Schutz gestanden hätte, das ist sehr zu bezweifeln.
 260 Aber immerhin, er steht ja in unserem Schutz, und er ist wohl auch im Begriff, Wesentliches zu erreichen. Im übrigen habe ich den Eindruck, daß Quisling doch eben Quisling ist. Er kann mir keine besondere Sympathie einflößen. Es handelt sich bei ihm um einen Dogmatiker und Theoretiker, von dem man wahrscheinlich nicht erwarten kann, daß er besonders große staatsmännische
 265 Fähigkeiten entwickeln wird.

Mit Bormann spreche ich eine Reihe von parteiinternen Fragen durch. Er wendet sich scharf gegen Dr. Ley, der durch seine wütende Artikelschreiberei außerordentlich viel Porzellan zerschlägt. Auch jetzt hat der Führer ihm wieder schärfste Vorwürfe machen müssen wegen seiner Artikelattacke bezüglich der
 270 Leistungssteigerung, die versteckte Angriffe gegen das Munitionsministerium enthält. Der Führer knöpft sich Ley noch einmal in meinem Beisein persönlich vor und hält ihm auf seine Erwiderung entgegen, daß es heute nicht erlaubt sein dürfte, einfach von sich aus vorzuprellen, während andere Gebiete und andere Persönlichkeiten mit der entsprechenden Sache mit befaßt wären. Er
 275 ordnet an, daß in der Frage der Leistungssteigerung nichts ohne das Munitionsministerium getan werden könne. Die Leistungssteigerung ist ja sowieso nicht eine Frage, die jeder für sich lösen kann, sondern ein enormes Produktionsproblem, das nur durch gemeinsame Kraft in Angriff genommen werden kann. Der Führer vertritt den Standpunkt, daß man hier rigoros vorgehen
 280 muß, daß der ganze Produktionsprozeß einer erneuten Prüfung zu unterziehen ist und daß die Unternehmer, die sich den von uns gegebenen Richtlinien nicht fügen wollen, ihre Betriebe zu verlieren haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie dabei wirtschaftlich zugrunde gehen. Man nimmt ja auch keine Rück-
 285 sicht darauf, ob ein Soldat wirtschaftlich oder sogar physisch zugrunde geht, wenn er in den Krieg zieht; und der Soldat erwirbt sich um die Kriegführung persönlich mindestens so viel, wenn nicht viel mehr Verdienste als der Unter-

nehmer, der Munition und Waffen fabriziert. Im übrigen hat der Führer die Munitionsproduzenten für den Nachmittag zu sich bestellt und wird ihnen entsprechende Richtlinien geben und Vorhaltungen machen.

290 Bormann beklagt sich auch sehr bitter über Rosenberg, der in seinem Ministerium ein ziemliches Chaos aufgebaut hat und nun mit Krethi und Plethi Streit anfängt. Auch Rosenberg ist eine Art von Quisling-Typ, ein guter Theoretiker, aber kein Praktiker, und in der Organisation gänzlich unbewandert, mit reichlich naiven und kindlichen Vorstellungen.

295 Heß hat einen Brief an seine Frau geschrieben. Der Brief ist von einer entwaffnenden Naivität. Er glaubt immer noch, daß er sich ein großes Verdienst um die Kriegführung erworben habe, erklärt, daß er daran glaube, daß der Traum von Professor Haushofer, daß er einmal mit dem Frieden nach Hause komme, doch in Erfüllung gehe, und daß er sonst in der Hauptsache mit der
300 Pflege seiner Gesundheit beschäftigt sei. Seine Quacksalberei hat er also nicht abgelegt. Er befindet sich durchaus nicht in der Verfassung, in der wir ihn vermuteten. An ihm ist Hopfen und Malz verloren.

Am Nachmittag habe ich eine Unmenge von Arbeit zu erledigen, die mich bis in die späten Abendstunden festhält. Ich beschäftige mich noch einmal mit
305 dem ausführlichen Studium des ganzen Rundfunkprogramms und versuche hier neue Richtlinien aufzustellen. Auch ist der Erlaß, den ich an den Rundfunk richten werde, genauestens zu überprüfen, damit Glasmeier keine Ausweichmöglichkeiten mehr findet. Aber ich tue das sehr gern, weil ich weiß, daß ich damit Millionen Menschen eine Freude bereite.

310 Es war heute wieder ein harter und schwerer Arbeitstag. Aber ich habe auch einiges hinter mich gebracht, und die allgemeine Lage gibt augenblicklich so viel Kraft und so viel innere Stärkung, daß man sich nur wohl dabei fühlt, wenn man arbeiten kann wie ein Pferd.

15. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-49; 49 Bl. Gesamtumfang, 49 Bl. erhalten; Bl. 46 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 49 Bl. erhalten; Bl. 20, 26 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [HI-] Bl. 1-46, Zeile 13, [ZAS-] Bl. 46, Zeile 14, [HI-] Bl. 47, Zeile 1 - Bl. 49.

15. Februar 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Infolge des Tauwetters besteht im Südabschnitt der Ostfront zum Teil Hochwassergefahr.

- 5 Es verstärkt sich der Eindruck, daß die eigene Abwehrkraft im Laufe der letzten Tage und Wochen erheblich zugenommen hat. So wurde gestern nördlich von Bjelgorod (im Raume von Charkow) ein feindlicher Angriff auf einer Breite von 60 km in Stärke von sechs bis sieben Divisionen unter sehr hohen Verlusten des Feindes glatt abgewiesen. Bei einem Angriff auf Cholm im Nordabschnitt wurden von zwölf angreifenden sowjetischen
10 Panzern sieben abgeschossen. Bei einem kleinen Angriff an einer anderen Stelle verloren die Bolschewisten 50 Tote, 25 Gefangene und eine nicht bekannte Zahl von Verwundeten; dagegen betrugen die eigenen Verluste nur 4 Tote und 14 Verwundete.

- Weiter besteht der Eindruck, daß die eigenen Gegenangriffe nicht nur örtliche Frontverbesserungen oder den Ausgleich gegnerischer Einbrüche zum Ziele haben, sondern auch
15 gewisse, wenngleich beschränkte, operative Absichten dabei verfolgt werden. Man versucht also bestimmte Feindgruppen nicht nur abzuriegeln und einzuschließen, sondern unsere Truppen so anzusetzen, daß die in den Einschließungen enthaltenen Feindkräfte auch "ver-einnahmt" werden können. -

- Drittens zeigt sich immer wieder, daß Krisen an einzelnen Frontstellen, die im ersten
20 Augenblick gefährlich aussehen und zu operativen Entwicklungen ungünstiger Art zu führen drohen, nach zwei oder drei Tagen ein ganz anderes Gesicht gewonnen haben, weil die Bolschewisten stehenbleiben, sich passiv verhalten und anscheinend nicht recht wissen, was sie weiter machen sollen. Dieser Eindruck besteht z. B. heute bei dem gegnerischen Einbruch - fast kann man sagen Durchbruch - bei Staraja Russa. Die Bolschewisten waren ostwärts der
25 Stadt nach Süden vorgestoßen, bleiben aber jetzt stehen und versickern und werden schließlich durch unsere Gegenmaßnahmen auf ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen werden.

Über die Luftlage Ost sind noch keine Einzelmeldungen eingegangen; 8 eigene gegen 39 Feindverluste.

- Im Westen 20 bis 30 Einflüge ins Reichsgebiet bis zur Linie Hagen-Bonn. Angriffe auf
30 Transporte, ferner u. a. ein Angriff auf Essen, wo eine Kinderklinik getroffen wurde. Bisher 11 Todesopfer, größtenteils Kinder.

Vor Nordafrika wurde ein Geleitzug von unserer Luftwaffe angegriffen. Einzelheiten liegen noch nicht vor; es ist aber mit erheblichen Erfolgen zu rechnen.

- Das Seegefecht im Kanal bildet die große Sensation und überschattet in
35 seiner Bedeutung vollkommen die Einnahme Singapurs. Die Engländer geben rückhaltlos den enormen Erfolg der deutschen Aktion zu und versuchen in keiner Weise die britische Niederlage zu beschönigen. Das englische Publikum ist von einer ganz tiefen Depression befallen. Seit über 150 Jahren ereignet sich zum ersten Mal wieder der Fall, daß eine feindliche Flotte den Kanal pas-

40 siert. So etwas hatten die Engländer sich überhaupt nicht vorstellen können. Das britische Prestige in der Welt erleidet damit einen vernichtenden Stoß. Die Engländer hatten sicher erwartet, daß wir die längere Route über den Atlantik nahmen; aber daß die deutsche Kriegsmarine, wie die Londoner Blätter erklären, die Frechheit besaß, durch den Kanal zu fahren, das hätte man in
45 London in keiner Weise auch nur für ausdenkbar oder möglich gehalten. Die Schockwirkung, die davon ausgeht, ist enorm; ja, wenn man den englischen Pressestimmen Glauben schenken wollte, so könnte man jetzt vielleicht annehmen, daß Churchill endgültig ins Wackeln gekommen wäre. Aber ich bin im Augenblick nicht der Meinung; ich glaube vielmehr, daß Churchill sich in
50 der öffentlichen Kritik nur ein Sicherheitsventil geöffnet hat. Es ist nicht zu verkennen, daß die öffentliche Meinung in London geradezu rast vor Wut. Von der Kritik, die die englische Presse ausübt, wird Churchill in keiner Weise ausgenommen; ja es gibt sogar Zeitungen, die ihn in der massivsten Weise attackieren. Man verlangt stürmisch, daß Churchill sprechen soll. Aber er hat
55 sich noch nicht endgültig entschlossen, das Wort zu ergreifen. Wenn, dann will er auch nicht vor dem Unterhaus, sondern im Rundfunk sprechen. Dort kann man ihm nicht entgegentreten. Selbst Zeitungen wie die "Times" sind maßlos erbittert. Man hat den Eindruck, daß die Schonfrist, die die öffentliche Meinung Churchill zugebilligt hat, allmählich zu Ende geht. Das Passieren
60 des Kanals ist nicht nur eine seestrategische, sondern vor allem auch eine moralische Niederlage des Britentums. Wie oft haben die Engländer die drei Schiffe, die jetzt in voller Majestät durch den Kanal dahingerauscht sind, totgesagt; ja sie hatten sogar in Flugblättern über Deutschland und Frankreich Photos mit den völlig zerstörten Schiffen verbreitet. Nun fahren dieselben
65 Schiffe an Englands Nase vorbei. Aber abgesehen davon sind natürlich auch die seestrategischen Folgen nicht zu verkennen. England steht heute einer deutschen Flotte gegenüber, der es mit seiner Home Fleet kaum gewachsen sein dürfte. Ein Landungsversuch in Norwegen erscheint damit nahezu ausgeschlossen. Zwar könnte Churchill ihn unter Umständen noch unternehmen,
70 aber er würde mit blutigem Kopf heimgeschickt werden. Die Kritik in London wächst von Stunde zu Stunde. Man glaubt sich in einem Hexenkessel zu befinden. Aber immer noch kann ich mich nicht davon überzeugen, daß es sich dabei wirklich um eine Krise handelt. Churchill ist ein ganz geriebener Taktiker. Er weiß genau, daß er dem Sturm der öffentlichen Meinung gegenüber im
75 Augenblick nicht viel machen kann. Deshalb läßt er ihn sich ruhig austoben, wohl in der Überzeugung, daß auch Zeitungsschreiber sich in einigen Tagen heiser schreien werden und daß das Schreien bei Heiserkeit nicht mehr so viel Spaß macht wie bei gesunden Lungen und Stimmbändern.

Aber auch die Trauer um Singapur und die Wut über seinen Verlust ist in
 80 England eine allgemeine. Die Amerikaner haben ein diebisches Vergnügen
 daran, London zu kritisieren als Antwort auf die Kritik, die die Engländer
 vordem an den Amerikanern nach den schweren Schlägen, die diese in Pearl
 Harbour empfangen, geübt haben. Auch Churchill wird von der USA-Kritik
 nicht ausgenommen. Derselbe Mann, der noch vor einigen Wochen in
 85 Washington in den Himmel gehoben wurde, ist heute in den Vereinigten Staa-
 ten Gegenstand schärfster, fast feindseliger Auslassungen.

Überhaupt kann man feststellen, daß die öffentliche Meinung in den angel-
 sächsischen Ländern allmählich zu erwachen beginnt. Die Kriegstreiber und
 Kriegshetzer haben augenblicklich Baisse zu verzeichnen. Es ist ja auch ge-
 90 wissen- und verantwortungslos, unter den Machtverhältnissen, wie sie sich
 heute für die angelsächsischen Staaten zeigen, einen Krieg leichtsinnig und
 ohne jeden tieferen Grund vom Zaune zu brechen.

Singapur leistet immer noch Widerstand. Aber es ist wohl anzunehmen,
 daß entweder die Japaner es in Kürze überwältigen oder die Engländer dort
 95 kapitulieren. Eine Kapitulation wäre natürlich ein enormer Erfolg, vor allem
 auch im Hinblick auf den britischen Prestigeverlust und auf die Tatsache, daß
 die Engländer bisher allen ihren Bundesgenossen, wenn sie in der tiefsten Not
 kapitulierten, die schwersten moralischen Vorwürfe gemacht haben.

Man versucht krampfhaft, Erfolge der Bolschewisten an der Ostfront unter
 100 Beweis zu stellen. In Moskau wird erklärt, daß die Sowjettruppen jetzt bereits
 in Weißrußland angekommen seien. Wie das "Ankommen" der Bolschewisten
 in irgendeiner Provinz sich abspielt, das weist der Bericht über die militärische
 Lage erneut aus; man braucht das nicht allzu tragisch zu nehmen.

In Nordafrika hat sich nichts von Belang ereignet. Dort sind beide Gegner
 105 intensiv mit Nachschubfragen beschäftigt. Aber Rommel wird gewiß nicht
 mehr lange auf einen neuen Vorstoß warten lassen.

Wenn man an diesem Tage die Gesamtsituation kritisch überprüft, kommt
 man zu der Überzeugung, daß sowohl in London als auch in Washington eine
 weitgehende moralische und politische Depression festzustellen ist. Man soll
 110 diese nicht überschätzen, sie ist selbstverständlich noch überwindbar; aber
 immerhin hat das Angelsachsentum im Verlaufe der letzten acht Tage so
 schwere Schläge empfangen, daß es leicht in den Knien zu zittern beginnt.
 Dieser Krieg hat nicht in der ersten Runde mit einem K.-o.-Hieb geendet; er
 muß durch viele Runden ausgefochten werden. Die letzte Runde ist zweifellos
 115 zu unseren Gunsten gewesen. Wenn wir so weiterkämpfen, dann wird doch
 über kurz oder lang der Augenblick kommen, in dem England und die Ver-
 einigten Staaten niedersinken. Die Operationen gegen die angelsächsischen

Mächte sind jetzt zum großen Teil eine Angelegenheit der Zähigkeit. Aber
jetzt macht das Kriegführen wieder etwas mehr Spaß als im Dezember. Unsere
120 Chancen sind sichtbar gestiegen, und auch das deutsche Volk nimmt von den
Erfolgen der Achsenmächte mit großer Freude und tiefer Bewegung Kenntnis.
Wir stehen wieder fest auf unseren eigenen Füßen. Das habe ich auch in mei-
nem letzten Artikel im "Reich" zum Ausdruck gebracht, der übrigens in der
ganzen internationalen Öffentlichkeit das denkbar größte Echo findet. Er kam
125 gerade im richtigen Augenblick, um auch publizistisch die Wunde, die den
angelsächsischen Mächten beigebracht worden ist, zu vertiefen.

Der SD-Bericht weist fast nur Gutes aus. Die Nachricht von Singapur hat
im deutschen Volke geradezu alarmierend gewirkt. Wir hatten aber auch eini-
ge Erfolge nötig, um die tiefe Depression, die das deutsche Volk anlässlich des
130 Todes von Reichsminister Dr. Todt ergriffen hatte, zu überwinden. Todt ist in
der Nation viel populärer gewesen, als wir das überhaupt vermutet hatten. Je-
dermann ist auf das tiefste erschüttert. Obschon Todt kaum einmal Propaganda
um seine Person betreiben ließ, war er dem deutschen Volke doch in all sei-
nen Taten und Handlungen und vor allem durch sein bescheidenes und unauf-
135 dringliches Wesen denkbar gut bekannt. Anlässlich seines Flugzeugunglücks
werden an mich ungezählte Bitten gerichtet, dafür zu sorgen, daß der Führer
während des ganzen Krieges nicht mehr fliegen möge. Ich halte auch diesen
Wunsch unseres Volkes für durchaus berechtigt und werde mich für seine Er-
füllung nach Möglichkeit beim Führer einsetzen.

140 Bezüglich der Ostlage herrscht im deutschen Volke wieder allgemeine Zu-
versicht. Man erkennt die Schwierigkeiten nicht, vor denen wir dort stehen,
aber man hält sie wieder für überwindbar.

Meine persönliche Arbeit findet weiterhin Zustimmung. Sowohl die des
Rundfunks als auch die der Wochenschau wird mit Ausdrücken höchsten Lo-
145 bes belegt. Meine Artikel wirken auf das beste in der Öffentlichkeit, und ich
brauche mich über ihr Echo im deutschen Volke nicht zu beklagen.

Einige Kritik wird am Musikprogramm des Rundfunks geübt. Es ist manch-
mal nicht aufgelockert genug, und auch die etwas überhandnehmende Jazz-
musik wird von einem großen Teil des deutschen Volkes nur mit Widerwillen
150 entgegengenommen. Ich habe mit den zuständigen Sachbearbeitern eine aus-
gedehnte Beratung über die Neugestaltung des Rundfunkprogramms. Die
Gruppeneinteilung ist fertig. Dr. Glasmeier wird zum großen Teil seiner Be-
fugnisse entkleidet. Ich hoffe, daß es mir gelingt, bis Anfang März das Unter-
haltungsprogramm des Rundfunks auf eine ganz feste Basis zu stellen, so daß
155 es also grundsätzlich richtig liegt, wenngleich Kritik an dem einen oder ande-
ren Teil des Programms immer geübt werden muß.

In der Partei sind auch einige Besserwisser, die an der Tendenz des Rundfunkprogramms Kritik üben, die ich unter allen Umständen durchsetzen will. Es ist jetzt keine Zeit, Theorien zu spinnen. Der Krieg stellt dafür zu hohe Anforderungen an das ganze Volk. Im übrigen wirkt es außerordentlich charakteristisch, daß die Leute in der Partei, die sich sehr viel mit Theorien zu beschäftigen pflegen, während des Monats Dezember vollkommen geschwiegen haben. Jetzt wagen sie sich aus dem Hintergrunde wieder hervor, nachdem sie das Empfinden haben, daß die schlimmste Krise überwunden ist und sie jetzt wieder mit ihren Theoremen antreten können. Aber ich werde mich schon in gebührender Weise zur Wehr setzen. Nichts kann die unwirkliche und lebensfremde Auffassung dieser Leute mehr charakterisieren als die Tatsache, daß sie mit ihren Anschauungen immer nur hervortreten können, wenn es dem Reich und seiner Politik gut geht. Sie haben aber wohl selbst das Empfinden, daß ihre Theorien für Krisenzeiten nicht ausreichen. Theorien müssen aber gerade in Krisenzeiten ihre Bewährung erweisen; denn was für die Krise nicht geeignet ist, das ist überhaupt nicht lebensstüchtig.

Einige Sorge bereiten uns die Hunderttausende von ausländischen Arbeitern, die im Reich tätig sind. Es besteht hier die Gefahr, daß durch einen Verkehr zwischen diesen Arbeitern und deutschen Frauen eine allmähliche Unterwanderung unserer Rasse eintritt. Dieser Gefahr muß nach allen Kräften vorgebeugt werden. Aber es ist sehr schwer, eine solche Frage öffentlich zu behandeln, weil sich sofort die betroffenen Völker und Nationen getreten fühlen. Beispielsweise wehren die Italiener sich mit Händen und Füßen dagegen, rassistisch minder oder auch nur anders bewertet zu werden, als wir uns selbst bewerten.

Die Kohlenlage ist in einigen Städten etwas kritisch geworden. So müssen z. B. in Frankfurt die Theater ganz und in Wien die Theater zum Teil geschlossen werden. Aber das sind nur temporäre Schwierigkeiten, die bei Nachlassen des Frostes, das ja in Kürze wohl zu erwarten steht, auch von selbst erledigt werden.

Übrigens hat unser Beifilm zur Wochenschau über die Kohlenlage außerordentlich aufklärend gewirkt. Diese Methode der ruhigen, sachlichen Belehrung des Publikums bewährt sich gut.

Die Theaterlage hat eine weitere Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. Theater und Kinos sind in diesem Winter denkbar gut besucht. Hier brauchen wir uns nicht zu beklagen. Die Theaterpersonalien in Dresden sind immer noch ungelöst. Mutschmann macht eine Reihe von Vorbehalten, die sehr schwer zu befriedigen sind. Es wird hier nichts übrigbleiben, als eine vernünftige Entscheidung durch den Führer selbst fällen zu lassen.

Aus Norwegen bekomme ich die Nachricht, daß die Betrauung Quislings mit der Ministerpräsidentenschaft sich außerordentlich positiv auswirkt. Die Norweger sind autoritätsgläubig; und nachdem Quisling nicht mehr als ausgesprochener Parteiführer, sondern als Autoritätsinstanz fungiert, kann er sich auch einer größeren Gefolgschaft im Volke erfreuen.

Ich habe mit Heydrich eine ausgedehnte Aussprache über die Lage im Protektorat. Die Stimmung hat sich dort sehr gefestigt. Die Maßnahmen Heydrichs wirken sich gut aus. Allerdings stehen die Intelligenzkreise uns noch immer feindlich gegenüber. Aber man muß sich ihnen gegenüber das Volk zum Bundesgenossen machen. Jedenfalls ist die Gefahr, die seitens des Tschechentums der deutschen Sicherheit im Protektorat drohte, gänzlich überwunden. Heydrich operiert erfolgreich. Er spielt mit den Tschechen Katze und Maus, und sie schlucken alles, was er ihnen vorlegt. Er hat eine Reihe außerordentlich populärer Maßnahmen getroffen, darunter an erster Stelle die fast vollkommene Überwindung des Schwarzhandels. Es ist übrigens bezeichnend, wieviel durch seinen Kampf gegen den Schwarzhandel noch an Lebensmittelvorräten aus dem Volke herausgeholt worden ist. Er verfolgt die Politik der allmählichen Eindeutschung eines großen Teils der Tschechen. Er geht hier mit äußerster Vorsicht zu Werke, wird aber zweifellos auf die Dauer beachtliche Erfolge erringen. Die Slawen, das betont er, können nicht erzogen werden, so wie man ein germanisches Volk erzieht, man muß sie brechen oder ständig beugen. Er verfolgt augenblicklich den zweiten Weg, und zwar mit Erfolg. Unsere Aufgabe im Protektorat liegt ganz klar. Neurath hat sie vollkommen verkannt, und daraus ist überhaupt erst die Krise in Prag entstanden.

Im übrigen ist Heydrich an der Arbeit, den Sicherheitsdienst für die ganzen besetzten Gebiete auszubauen. Die Wehrmacht hat ihm hier eine Menge von Schwierigkeiten gemacht. Diese Schwierigkeiten aber lassen sich, je länger die Entwicklung fortschreitet und je unfähiger sich die Wehrmacht erweist, mit diesen Problemen fertig zu werden, überwinden.

Im übrigen hat auch Heydrich seine Erfahrungen mit bestimmten Teilen der Wehrmacht gemacht. Sie sind für eine nationalsozialistische Politik und Kriegsführung nicht geeignet, von der Volksführung verstehen sie erst recht nichts.

Eine ausgedehnte Aussprache mit Seyß-Inquart gibt mir auch einen Überblick über die augenblickliche Lage in Holland. Die Betrauung Quislings hat natürlich Mussert mobil gemacht, der für die Niederlande ein ähnliches Regime eingerichtet wissen möchte wie für Norwegen. Die Holländer sind im Augenblick etwas aufgetauter als sonst. In den führenden Kreisen herrscht eine tiefe Depression über die schweren Verluste, die die Niederlande in Ostasien erleiden. Das hätten sie billiger haben können, wenn sie sich gleich auf unsere

235 Seite gestellt hätten. Jedenfalls hat man im Haag den Eindruck, daß man auf die Dauer seinen ganzen überseeischen Besitz verliert und damit auf Gnade und Ungnade der deutschen Führung ausgeliefert ist. Diese Entwicklung ist nicht einmal zu beklagen. Selbstverständlich sind wir in den Augen der "lini-entreuen" Holländer an alledem schuld. Aber das kann uns gleichgültig sein; 240 entscheidend ist, welche Wirkungen von dieser Tatsache ausgehen. Der Holländer ist an sich ein unpolitisches Wesen. Der Calvinismus und die materielle Genußsucht haben ihm einen ganz eigenen öffentlichen Charakter verliehen. Dieser ist uns in gewisser Weise völlig fremd. Mit kulturellen Einrichtungen kann man deshalb in Holland noch sehr viel machen, weil der Holländer an 245 solche Dinge gar nicht gewöhnt ist und sie kaum kennt. Seine Sturheit ist unüberbietbar. Aber ich glaube, daß die weitere Entwicklung uns auch stimmungsmäßig in den Niederlanden größere Chancen gibt. Seyß-Inquart verfolgt auch hier eine zurückhaltende Politik, die zwar nicht ganz nationalsozialistisch, aber immerhin brauchbar ist.

250 Mit Breker bespreche ich die Lage in Paris. Er kommt von einem mehrwöchigen Besuch in Frankreich zurück und glaubt, daß im Augenblick dort für uns sehr viel zu machen sei. Allerdings sind unsere Militärdienststellen zu einer dauernden Einwirkung auf die französische Mentalität kaum geeignet. Er erzählt mir Einzelheiten darüber, die haarsträubend sind. Auch Schmidtke 255 kann es auf die Dauer nicht fertigbringen, sich als Militär in psychologische Volksführungsprobleme einzuleben. Die Stimmung in Paris selbst ist uns gegenüber nicht negativ. Allerdings steht die krisenhafte Lebensmittellage zwischen uns und dem französischen Volke. Wären wir heute in der Lage, den besetzten Gebieten ausreichend Nahrungsmittel zu geben, so könnten wir moralische Erfolge ohne Ende erreichen. Die Kulturpropaganda ist den Franzosen 260 gegenüber immer noch die beste Propaganda. Ich werde sie deshalb noch mehr als bisher verstärken.

Es ist übrigens bezeichnend, daß unsere Soldaten der ersten Linie für das deutsche Prestige immer nur werbend wirken, vor allem der Frontsoldat. Die 265 Soldaten der dritten und vierten Linie, d. h. die Militärbükratie, wirken vor allem bei einem Volke, das so auf äußeres Auftreten Wert legt, nur abstoßend. Aber dagegen kann man nicht viel machen. Wir haben eben nur eine begrenzte Anzahl von Menschen, und sie werden jetzt mehr für die Kriegführung als für die Propaganda durch Auftreten in Paris in Anspruch genommen.

270 Mit Speer bespreche ich die Lage seiner Arbeit. Er tritt das Erbe Todts mit größtem Idealismus und auch mit umfassenden Sachkenntnissen an. Die Rationalisierung unserer Arbeit und die damit zusammenhängende Leistungssteigerung nimmt er mit Recht für sich in Anspruch. Er wehrt sich mit Händen

und Füßen dagegen, daß hier auf die Dauer der Dilettantismus von Dr. Ley zu
275 Worte kommen soll, und auch da kann man ihm nur beipflichten. Allerdings
wird er an einem Kampf mit Dr. Ley nicht vorbeikommen. Doch erfreut er
sich dabei der Unterstützung des Führers, der auch der Leyschen Tätigkeit in
diesem Punkte wenigstens mit denkbar größter Skepsis gegenübersteht.

Mittags kann ich mich noch einmal ausführlich mit dem Führer besprechen.
280 Der Erfolg im Kanal bereitet ihm uneingeschränkte Freude und Genugtuung.
Er hat um das Schicksal unserer Schiffe gezittert; aber nun ist die bange Sorge
vorbei, und die Freude hat Einzug gehalten.

Er sieht England als Weltreich auf das schwerste bedroht. Daß unsere Flotte
jetzt zum großen Teil zum Schutze Norwegens bereitsteht, ist für ihn Gegen-
285 stand tiefster innerer Beruhigung und Befriedigung. Eine schwere Krise, glaubt
er, bricht mehr und mehr über England herein. Auch ist vor allem das Welt-
reich nicht mehr in der Lage, seine Bundesgenossen auf die Dauer zu halten.
Wir haben Nachrichten, daß die Bolschewisten auf das tiefste verstimmt sind
über den Mangel an Lieferungen seitens der Engländer. Das wird ja jetzt noch
290 weniger werden, da wir unsere Flotte zusammenhaben und damit der Weg
über Murmansk ziemlich gesperrt erscheint.

Daß Churchill angegriffen wird, ist der Führer geneigt gänzlich ernst zu
nehmen. Ich teile in diesem Punkt seine Meinung nicht vollkommen. Die Kri-
se, die er schon für den Augenblick erwartet, wird, glaube ich, erst später ein-
295 treten. Allerdings wäre in einem normalen Lande Churchill geliefert. Der Ver-
lust von Singapur beraubt England seiner Möglichkeiten in den fernöstlichen
Gewässern gänzlich.

Dazu kommt noch die Ernüchterung in den USA, die schon nach so kurzer
Zeit der Kriegführung in einem überraschenden Umfange eingetreten ist.

300 Der Führer kommt in diesem Zusammenhang auf unseren Film über die
amerikanische Unkultur zu sprechen, der seinen größten Beifall gefunden hat.
Roosevelt und Frau sind ja die denkbar besten Objekte für eine schneidende
karikaturistische Charakterisierung, die wir jetzt auch in größerem Umfang
vornehmen wollen.

305 Außerordentlich befriedigt ist der Führer über die Lage im Osten. Er sieht
sie trotz aller noch vorhandenen Schwierigkeiten als vollkommen gesichert
an. Die Wintersachen sind jetzt allgemein angekommen, und von der Truppe
wird im ganzen nur berichtet, daß wir von weiteren Sendungen von Wintersa-
chen Abstand nehmen sollen, da die Soldaten ausreichend ausgestattet sind.

310 Im übrigen wird an einzelnen Stellen der Ostfront der Winter nach und
nach überwunden. Auf der Krim ist schon Tauwetter eingetreten; d. h. jetzt
macht die langsam ansteigende Wärme uns mehr Schwierigkeiten als bisher

die Kälte. Es wird nur noch zwei, drei Wochen dauern, dann wird allmählich der Frühling in der Krim Einzug halten. Die dann einsetzende Schlammperiode
315 dauert hoffentlich nicht allzu lange, so daß wir von allzu großen Nachschub-
schwierigkeiten verschont bleiben. Hat der Wettergott hier ein Einsehen, dann
können wir unsere Vorbereitungen in Ruhe weiter treffen und sind dann bald
für eine neue Offensive gerüstet. Gerade an diesem Tage sind statt der geplan-
ten 120 Züge nach dem Osten 144 durchgelaufen. Also für einen Tag eine
320 enorme Steigerung, die, wenn sie anhält, für die Bolschewisten außerordentlich
unangenehm werden kann. Die größten Schwierigkeiten hatten wir und haben
wir während der Frostperiode mit den Lokomotiven zu überwinden. Die
frieren meistens ein und können wegen Mangels an geheizten Unterkunfts-
räumen kaum noch aufgetaut werden. Es wird einmal einer späteren Geschichts-
325 schreibung überlassen bleiben, die Schwierigkeiten dieses Winters zu schildern.
Unser Volk hat zwar eine hohe Vorstellung davon gehabt, aber im einzelnen
kann es sich diese doch nicht ausmalen. Vor allem wurden die Schwierigkeiten
hart für uns, weil der russische Winter uns im großen und ganzen doch ziem-
lich unbekannt war. Wir hatten zwar von zeitgenössischen Schilderungen aus
330 der napoleonischen Zeit gelesen [!], aber damals waren ja auch die technischen
Bedingungen des Krieges nicht so umfassend wie heute, und gerade die Tech-
nik ist gegen den russischen Winter am allernfälligsten. Daß wir seiner in ei-
ner so überlegenen Weise Herr geworden sind und noch Herr zu werden ver-
sprechen, ist eigentlich fast als Wunder anzusehen. Die Neuartigkeit der Win-
335 terprobleme im Osten kam für uns völlig überraschend. Daß unsere Truppen
diesen Winter überwandten, ist für sie ein Charakteristikum, das überhaupt
nicht überschätzt werden kann. Eine Truppe, die mit einem solchen Winter
fertig wird, ist unschlagbar. Was aber fast ebenso wichtig ist, sie ist auch er-
füllt von dem Bewußtsein der Unbesiegbarkeit. Wenn diese Truppe wieder
340 antritt, so werden wir Wunder der Tapferkeit erleben. Der Führer plant ein
paar ganz harte und niederschmetternde Offensivstöße, die in größtem Umfang
schon vorbereitet werden und die zweifellos allmählich zur Zerschmetterung
des Bolschewismus führen werden. Das Wichtigste ist heute wie in den ver-
gangenen Wochen die Meisterung des Nachschubproblems. Hier haben unsere
345 Militärdienststellen versagt, und wir müssen uns sehr zusammennehmen, da-
mit dieses Versagen in Zukunft nicht wieder vorkommt. Aber Fehler hin, Feh-
ler her - die Hoffnung des Feindes, daß wir durch einen napoleonischen Win-
ter niedergezwungen werden könnten, haben sich in keiner Weise erfüllt, und
was als Folge dieses Winters für den Bolschewismus entstehen wird, das wird
350 die Feindseite sehr bald zu sehen bekommen, und Stalin, der heute schon
merkbar lakonisch geworden ist, hat dabei Gelegenheit sich zu wundern.

Es ist übrigens charakteristisch, daß die Franzosen sich an der Ostfront in keiner Weise bewähren. Dieses Volk ist nichts mehr wert. Es hat seine militärische Schlagkraft verloren. Eine makabre, genußsüchtige Nation, die ihre Katastrophe zu Recht erlebt hat. Man braucht sich hier keinen Befürchtungen mehr hinzugeben; die Franzosen werden uns in absehbarer Zeit nicht mehr in die Quere kommen.

Über alle Maßen tapfer sind die Spanier, die zwar ihre militärischen Eigenheiten haben, die für uns gänzlich unverständlich sind, beispielsweise, daß sie in keiner Weise verstehen können, daß Pferde auch gepflegt und ernährt werden müssen. Aber auf der anderen Seite gehen sie im Bedarfsfalle heran wie Blücher. Sie haben sich ein neues System der Verteidigung ausgedacht, in dem die sowjetische Bevölkerung zum großen Teil eingeschaltet wird; und die russischen Bauern lassen sich das auch in aller Gemütsruhe gefallen. Im übrigen ist es besonders bezeichnend, daß überall, wo unsere Truppen einmal gezwungen sind, zurückzugehen, die Bevölkerung zum größten Teil mitgeht. Der Bolschewismus ist eine Teufelslehre, und wer einmal unter ihrer Geißel gelitten hat, der möchte nichts mehr damit zu tun haben. Die Leiden, die das russische Volk unter dem Bolschewismus hat ausstehen müssen, sind überhaupt unbeschreiblich. Dieser jüdische Terrorismus muß aus ganz Europa mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das ist unsere historische Aufgabe. Es ist z. B. für das Verhältnis des russischen Volkes zum Bolschewismus besonders charakteristisch, daß, als wir versuchten, die Bevölkerung von Charkow zu den bolschewistischen Linien herüberzuziehen, dieser Versuch gänzlich mißlungen ist. Die Bevölkerung hat sich einfach auf die Erde gelegt und ist nicht weitergegangen. Männer, Frauen und Kinder wollten sich unter Umständen lieber erschießen lassen, als zu ihren eigenen Soldaten überzulaufen. Was soll man von einem Regime sagen, das solche moralischen Folgen in einem Volk zeitigt, und wie notwendig ist es, daß wir dieses Regime beseitigen, damit Europa seinen Frieden und seine Ruhe zurückerhält! Die Lehre des Teufels, genannt Bolschewismus, darf nicht weiter in einem Erdteil existieren, in dem der Nationalsozialismus existiert. Beide können nicht nebeneinander leben.

Mit dem Bolschewismus wird zweifellos auch das Judentum seine große Katastrophe erleben. Der Führer gibt noch einmal seiner Meinung Ausdruck, daß er entschlossen ist, rücksichtslos mit den Juden in Europa aufzuräumen. Hier darf man keinerlei sentimentale Anwandlungen haben. Die Juden haben die Katastrophe, die sie heute erleben, verdient. Sie werden mit der Vernichtung unserer Feinde auch ihre eigene Vernichtung erleben. Wir müssen diesen Prozeß mit einer kalten Rücksichtslosigkeit beschleunigen, und wir tun damit der leidenden und seit Jahrtausenden vom Judentum gequälten Menschheit

einen unabschätzbaren [!] Dienst. Diese klare judenfeindliche Haltung muß auch im eigenen Volke allen widerspenstigen Kreisen gegenüber durchgesetzt werden. Das betont der Führer ausdrücklich, auch nachher noch einmal im Kreise von Offizieren, die sich das hinter die Ohren schreiben können.

395 Die großen Chancen, die dieser Krieg uns bietet, werden vom Führer in ihrer ganzen Tragweite erkannt. Er ist sich heute bewußt, daß er einen Kampf von gigantischer Weite ausficht und daß von dem Ausgang dieses Kampfes das Schicksal der gesamten gesitteten Menschheit abhängt.

Größte Bewunderung hegt der Führer nach wie vor für die Japaner. Sie haben ihre Aktionen in Verschwiegenheit vorbereitet. Es ist uns jetzt zu Ohren gekommen, daß Kurusu und Numara¹ in Washington verhandelt haben, ohne überhaupt zu wissen, was die japanische Kriegführung plante. Das ist auch gut so. Wenn man um Sein oder Nichtsein seines Volkes würfelt, dann soll man alle Methoden einer listigen und überlegenen Kriegführung sich zu eigen machen. Zwar haben Kurusu und Numara¹ dabei eine außerordentlich komische Rolle gespielt, aber das ist von geringerer Bedeutung. Sie haben es auch verdient, dabei blamiert zu werden; denn diese beiden Diplomaten waren immer die Vertreter der japanischen Nachgiebigkeit, die sich jetzt ja als vollkommen unsinnig und japanfeindlich herausgestellt hat. Auch wir haben ja solche Methoden immer wieder angewandt. Auch unser Botschafter in Moskau Graf von der Schulenburg hat keine blasse Ahnung gehabt, daß das Reich zum Angriff entschlossen war. Er hat nach wie vor den Standpunkt vertreten, daß es die beste Politik sei, sich Stalin zum Freund und Bundesgenossen zu machen. Auch die enormen militärischen Vorbereitungen der Sowjetunion gegen das Reich wollte Graf von Schulenburg nicht wahrhaben. Es besteht kein Zweifel daran, daß man am besten fährt, wenn man die vorhandenen Diplomaten in Unkenntnis über die Hintergründe der Politik hält. Sie müssen manchmal eine Rolle spielen, zu der sie nicht die nötigen schauspielerischen Fähigkeiten mitbringen; und selbst wenn sie diese besäßen, so spielen sie 420 zweifellos die Rolle der Nachgiebigkeit auch in den Nuancen echter, wenn sie selbst an die Nachgiebigkeit glauben; und die Echtheit der Darstellung einer nachgiebigen Rolle ist ja manchmal das überzeugendste Argument für ihre politische Glaubwürdigkeit. Wie dumm die Diplomatie manchmal in diesen Dingen vorgeht, dafür führt der Führer ein Beispiel von der Westoffensive an. 425 Damals saß in unserer Gesandtschaft in Den Haag ein offener Verräter, ein gewisser Attaché von Prittwitz², der mit dem Secret Service zusammenarbei-

¹ Richtig: Nomura.

² Richtig: [Gans Edler Herr zu Putlitz].

tete. Unsere Gesandtschaft wurde darauf aufmerksam gemacht. Der Gesandte rief sinnigerweise das ganze Personal zusammen, erklärte den Fall und gab damit dem Verräter die Möglichkeit, kurz vor Toresschluß noch nach England
430 zu entfliehen. Mit einer solchen Diplomatie kann man natürlich keine Pferde stehlen. Deshalb ist es besser, sie weiß gar nichts, weder einen [ZAS.] Teil [HL.] noch das Ganze. Dann wird sie zwar auch Dummheiten machen, aber Dummheiten, die keinen besonderen Schaden anrichten können.

Überhaupt ist die Schwäche der Diplomatie ihre gesellschaftliche Bindung.
435 Die ist nie ganz zu überwinden, und deshalb muß man seine Politik unter Inrechnungstellung dieser Schwäche aufbauen. Man darf sich nicht an alte Methoden klammern, die längst überwunden sind, sondern muß seine Politik und Kriegführung mit modernen Methoden betreiben. Aus der Kraft des Volkes werden diese Methoden immer wieder erwachsen. Wer beim Volke zu Hause
440 ist, der wird auch auf diesem glatten Parkett sich immer mit Sicherheit bewegen können.

Es ist imponierend, wie fest der Führer auf seinem Anspruch beharrt. Er strahlt eine ungeheure Kraft und Sicherheit aus. Dieser Mann wird bestimmt das Reich zum endgültigen Siege führen.

445 Generalfeldmarschall von List¹ meldet sich nach einem kurzen Erholungsurlaub wieder zum Dienstantritt beim Führer. Er macht einen guten und seriösen Eindruck; einer der besten Offiziere, über die wir augenblicklich verfügen.

Es ist schade, daß der Führer jetzt wieder in sein Hauptquartier zurückfährt. Ich möchte ihn am liebsten in Berlin zurückhalten, denn diese ständigen Aus-
450 sprachen mit ihm sind doch ein ewig sich erneuernder Quell von Kraft und innerer Sicherheit.

Nachmittags fahre ich zu den Kindern nach Lanke heraus, die mich schon die ganze Woche entbehrt haben. Ich habe zwar noch einiges zu arbeiten, aber einen Teil davon kann ich auf den Sonntag verschieben, so daß ich nun mit
455 den Kindern eine Stunde zusammen sein kann, was ihnen und mir eine besondere Freude bereitet.

Wie sehr hat sich doch das allgemeine Bild seit September verändert! Damals sah es dunkel und bewölkt am Horizont aus. Heute hat man den Eindruck, als teilten sich die schweren Wetterwolken hin und wieder, und leise und ver-
460 stohlen blickte hier und da die Sonne hervor. Es wird nicht lange mehr dauern, so wird sie wieder in voller Pracht am wolkenlosen Himmel stehen.

¹ Richtig: Generalfeldmarschall List.

16. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

16. Februar 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Ostfront sind die sowjetischen Angriffe auch gestern überall erfolgreich abgewiesen worden. Insbesondere war die Abwehr erfolgreich bei den
 5 feindlichen Angriffen nördlich von Bjelgorod im Raume von Charkow, wo der Gegner vorgestern auf einer Frontbreite von 60 km mit sechs bis sieben Divisionen angegriffen hatte. Hierbei sind auch mehrere Sowjetpanzer vernichtet worden. Es ist festgestellt worden, daß im Laufe der letzten Tage etwa 10 bis 20 Feindpanzer täglich abgeschossen worden sind. Die eigenen Gegenangriffe schreiten überall gut vorwärts.

10 Zwei eigenen Flugzeugverlusten im Osten stehen zehn feindliche gegenüber.

Im Westen 50 bis 60 Einflüge ins Reichsgebiet ohne erkennbaren Schwerpunkt. Nach den bisherigen Meldungen wurden auf zehn Orte 22 Sprengbomben abgeworfen. Eindringtiefe München-Gladbach, westlich von Siegen, Frankfurt a. M., westlich von Würzburg, nordwestlich von Freiburg.

15 Erfolgreicher Luftangriff auf einen feindlichen Geleitzug ostwärts von Malta. Dabei wurden zwei Handelsschiffe von 10 000 bzw. 5000 BRT versenkt, zwei weitere Handelsschiffe sowie zwei Leichte Kreuzer und zwei Zerstörer beschädigt. Pausenlose Luftangriffe bei Tag und Nacht auf Malta; es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

20 Vom Seegefecht im Kanal werden 16 Abschüsse feindlicher Flugzeuge durch Seestreitkräfte nachgemeldet. Hieraus erklärt sich die große Differenz, die ursprünglich zwischen der deutschen und englischen Abschußmeldung bestand. Die jetzt noch gegenüber der englischen Abschußzahl von 42 Maschinen vorhandene Differenz von 3 Flugzeugen dürfte auf nicht beobachtete Abschüsse zurückzuführen sein.

25 Auf der Höhe von Marsa Matruk schoß ein deutsches U-Boot aus einem feindlichen Geleitzug zwei Schiffe heraus.

Aufklärungstätigkeit östlich von El Mechili.

Die Krise in England oder besser gesagt die Scheinkrise verschärft sich weiter. Wenn man der englischen Presse glauben wollte, so könnte man annehmen, daß Churchill unmittelbar vor dem Sturz stünde. Aber ich kann mich
 30 immer noch nicht des Eindrucks erwehren, daß Churchill diesen Proteststurm selbst inszeniert, um dann wieder als Herr über die Wogen zu erscheinen. Fast alle Londoner Zeitungen sind eindeutig und einstimmig gegen ihn. Die Kritik, die an seiner Politik und an seiner Kriegführung geübt wird, nimmt geradezu einen ruppigen Charakter an. Man schont ihn in keiner Weise. Er hat nichts zu
 35 lachen, und ich möchte augenblicklich nicht in seiner Haut stecken. Verschiedene Zeitungen fordern erbarmungslos seinen Sturz, fast alle aber, daß er das Verteidigungsministerium abgibt und sich auf die Ministerpräsidentenschaft beschränkt. Ich glaube an all das nicht, weil ich im Augenblick nirgendwo einen Nachfolger erblicke. Cripps kann man nicht nehmen, weil er zu bolschewi-

40 stenfreundlich ist, und im Tory-Lager ist auch keiner vorhanden, der mehr als Churchill eine resolute Kriegführung garantieren könnte. Wäre im Tory-Lager ein stärkerer Mann als Churchill, so würde Churchill jetzt zweifellos gestürzt werden. Aber der stärkere oder angeblich stärkere Mann steht im linken Lager. Das ist zweifellos Cripps; und den will man nicht, um nicht den Bolsche-
45 wisierungskurs in England noch mehr zu verstärken.

Die verlorene Kanalschlacht wird als Churchills größtes Versagen ausgelegt. Unter dem Eindruck dieses Vorgangs verblaßt Singapur in seiner Bedeutung. Allerdings, die seriösen Blätter beschäftigen sich auch mit den Auswirkungen dieses enormen Falls. Die ganze Öffentlichkeit ist von der Frage
50 bewegt, ob Churchill am Abend das Wort ergreifen wird. Ich halte das für möglich, denn die Wogen der Entrüstung gehen jetzt so hoch, daß er unbedingt etwas sagen muß, um seine Position zu retten. Er läßt erklären, daß die Royal Air Force das deutsche Seegeschwader mit 600 Flugzeugen im Kanal angegriffen habe. Aber das ist natürlich eine faule Ausrede. Er will damit nur
55 beweisen, daß er alles getan habe, was getan werden konnte. Schließlich aber beweist er damit nur, wie wenig die britische Luftwaffe gegen die deutschen Kriegsschiffe auszurichten vermochte. Beredt klagt er die Dubliner deutsche Gesandtschaft an, Spionagedienste geleistet und uns über die Wetterverhältnisse orientiert zu haben. Der alte Sünder und Lügenpelz sucht Verantwortliche, weil er natürlich selbst nicht bereit ist, die Verantwortung mutig auf sich
60 zu nehmen. Die englischen Zeitungen schreiben, daß man nun die planmäßigen Rückzüge endgültig satt sei. Churchills Schonfrist sei lang und fast allzulang gewesen. Man wolle jetzt endlich Taten und Erfolge sehen. Auf die wird man vermutlich noch lange warten können.

65 Auch die Kritik an der englischen Propaganda verschärft sich. Die "Daily Mail" bringt einen Artikel, der ein einziges Loblied auf unsere deutsche Propaganda ist. Eine Propaganda, die dauernd nur von Siegen und Erfolgen spricht, während man nur Rückschläge und Niederlagen erlebt, kann, wie ich schon öfter betonte, nur auf eine gewisse Zeit wirken; auf die Dauer rentiert sie sich
70 nicht. Deshalb ist unser System einer ruhigen, sachlichen Berichterstattung das bessere und auch das erfolgreichere.

Singapur, das mit Verzweiflung noch weitergekämpft hatte, bietet am Nachmittag die Kapitulation an. Zum ersten Mal in diesem Kriege müssen die Engländer in großem Stil die weiße Fahne hissen. Das ist für das englische Prestige
75 ein wahrer Schlag ins Gesicht. Das kommt auch in der englischen Presse zum Ausdruck. Durch das gesamte Weltreich geht das Gefühl einer tiefen Beschämung. Man sollte sich bei Churchill bedanken, der England in eine solche Situation hineingeführt hat.

Knox redet beim Stapellauf eines neuen Schlachtschiffs ganz klein und ganz häßlich, wie wir das bei ihm gar nicht gewohnt waren. Aus dem Lautsprecher, der vor drei Monaten noch den Zusammenbruch Japans weissagte, ist jetzt ein Lohndiener Roosevelts geworden, der in seinen Reden kaum noch aus und ein weiß.

Die Gegensätze zwischen England und USA vertiefen sich auf eine natürliche Weise so schnell, daß wir davon Abstand nehmen wollen, sie unsererseits polemisch noch weiter zu vertiefen; denn daraus entstünde die Gefahr, daß die Engländer diese Stimmen aufgreifen und sie als Beweis für die Unzweckmäßigkeit solcher Gegensätze den Amerikanern entgegenhalten. Ein so kostbares Pflänzchen muß man unter freiem Gotteshimmel durch natürlichen Regen und durch die natürliche Sonne wachsen lassen. Ich verspreche mir von einem solchen Gegensatz auf die Dauer sehr viel; aber es ist noch nicht die Zeit gekommen, daß wir ihn durch künstliche Mittel vertiefen.

Die Hoffnung auf die Ostfront ist von der Gegenseite so ziemlich aufgegeben worden. Man erwartet von dort nichts Rares mehr.

Auch Nordafrika bietet nicht mehr die Gelegenheit, sich daran mit Illusionen anzuklammern. Wohin man über die Kriegsschauplätze der Welt von London aus blickt, überall sieht man nur Rückzug, Beschämung, Kapitulation und weiße Fahnen. Wohin hat Churchill das englische Weltreich geführt!

Franco hält eine sehr scharfe Rede gegen den Bolschewismus. Es wäre besser, wenn er dem Bolschewismus den Krieg ansagte. Aber was ist schon von so einer Art von General zu erwarten!

Ich kann an diesem Sonntag draußen bleiben und hier etwas arbeiten. Die Kinder tummeln sich im Schnee herum, der meterhoch durch den ganzen Wald liegt. Der Schnee, der ihnen so viel Freude bereitet, bereitet mir auf der anderen Seite sehr viel Sorge. Die Transportprobleme werden von Tag zu Tag schwieriger, und wir müssen uns anstrengen, den Bedarf von Heimat und Front auch nur notdürftig zu decken.

Nachmittags bekomme ich Besuch von Dr. Naumann und Winkelkemper. Wir sprechen eine ganze Reihe von Fragen durch. Naumann übernimmt von Montag ab wieder die Leitung des Ministeramtes. Hadamovsky macht noch eine Frontreise und tritt dann sein Amt als Stabsleiter der Reichspropagandaleitung an. Er hat noch einmal vor Abfahrt des Führers das Problem des Schleichhandels in meinem Auftrag durchgesprochen. Der Führer ist im allgemeinen mit meinen Absichten und Tendenzen einverstanden und überläßt die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit meiner Initiative. Aber auch er ist der Meinung, daß man nicht kleinlich verfahren und die Aktion gegen Schiebung und Tauschhandel nicht zu einer Art von Topfguckerei werden lassen

soll. Das war ja auch nie meine Absicht, und eine solche Gefahr besteht deshalb nicht.

120 Die Aussprache mit Naumann und Winkelkemper ist sehr ergiebig. Ich berate mit Winkelkemper vor allem unsere Sendungen ins Ausland, besonders in die angelsächsischen Länder. Winkelkemper bemüht sich kolossal und hat wohl auch eine ganze Reihe von Erfolgen zu verzeichnen. Allerdings fehlt ihm noch die Erfahrung, die sein Vorgänger Raskin besaß. Raskin war
125 aber auf diesem Gebiet eine einmalige Erscheinung. Daß er uns auch durch Flugzeugunfall verlorengehen mußte, ist kaum wiedergutzumachen. Es gibt Verluste, die Lücken reißen, welche man nicht mehr schließen kann.

Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie bringt großartige und mitreißende Bilder von den Kämpfen am Kanal. Sie werden zweifellos die
130 größte Sensation dieser Wochenschau darstellen.

Um die späte Nachtstunde ergreift Churchill noch das Wort. Seine Rede stellt die alte Masche dar. Sie ist charakterisiert durch eine gewisse Trostlosigkeit. Aus der englischen Kraft heraus findet Churchill keine Argumente mehr, um für die weitere Kriegführung eine günstige Prognose zu stellen. Alle seine
135 Argumente stammen aus der Kraft seiner Bundesgenossen. Er verweist auf Rußland, USA und China als große englische Hoffnung. Er erklärt, daß die Lage im August noch schwieriger gewesen sei als die gegenwärtige, daß es sein Bestreben gewesen sei, Amerika in den Krieg hineinzuziehen, was ihm auch gelungen sei; England habe jetzt die Gelegenheit, bei den schweren
140 Schlägen, die es empfangen, seine innere Größe zu zeigen; er habe immer nur Blut, Schweiß und Tränen versprochen, und dieses Versprechen habe er auch gehalten. Wie gesagt, die alte Masche. Churchill hat mit seiner Parole "Blut, Schweiß und Tränen" eine Position eingenommen, die ihn gänzlich unangreifbar macht. Er gleicht damit einem Arzt, der einem Kranken den Tod voraussagt und bei jeder weiteren Verschlimmerung seines Befindens pharisäisch
145 darauf verweist, daß er es ja prophezeit habe. Im übrigen macht die Rede Churchills einen müden und resignierten Eindruck. Es ist die schwächste, die er bisher gehalten hat. Aber immerhin findet er doch noch Argumente, um seine Politik zu begründen. Sein Appell an die nationale Einheit wird zweifellos in
150 England entsprechenden Widerhall finden. Ich glaube, daß meine Prognose, er werde sich noch einmal durch diese Krise hindurchwursteln, stimmt. Sei dem wie ihm wolle: das englische Weltreich durchlebt heute seine schwerste Zeit. Es wird unsere Aufgabe sein, ihm so viele Schläge auf die Nase und auf das Kinn zu versetzen, daß es eines Tages zusammenbricht.

17. Februar 1942

HI-Original: Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 16 Bl. erhalten.

17. Februar 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Eis des Asowschen Meeres fängt langsam an, brüchig zu werden, ebenso die Eisstraßen, die über den Dnjepr führen. Nach Norden zu sind die Temperaturen wieder gesunken; sie bewegen sich zwischen 10 und 19 Grad unter Null.

Gutes Fortschreiten der Angriffe im Süden bei der Einbruchsstelle südlich von Charkow. Die Geländegewinne der letzten Tage betragen 30 bis 40 km. Abwehr feindlicher Angriffe, insbesondere nördlich von Bjelgorod, wo der Feind seit mehreren Tagen mit einigen Divisionen angreift. Dabei überall hohe Feindverluste. Auch die Versuche des Gegners, den Kessel bei Rshew aufzubrechen, konnten vereitelt werden; hier wurden neun sowjetische Panzer abgeschossen. In dem Kessel selbst ständig örtliche Kämpfe. Trotz erbitterten Widerstandes werden die eingeschlossenen Feindkräfte langsam zusammengedrückt und allmählich vernichtet.

Zwei eigene Flugzeugverluste im Osten gegen 46 feindliche.

Im Westen und in Afrika stehen zwei eigenen Verlusten 16 feindliche gegenüber.

In Brest wurde ein Sprengstoffattentat verübt; fünf Soldaten und fünf Zivilisten wurden verletzt.

Das Echo auf Churchills Rede ist zwar vorläufig sehr schwach. Aber die englische Presse enthält sich doch der in den letzten Tagen geübten scharfen Kritik. Im Gegenteil, während diese auf die kommende Unterhausdebatte vertagt wird, bemüht sich der englische Blätterwald, nationale Einheit zu spielen. Hier und da wird zwar noch die Forderung erhoben, daß Churchill das Verteidigungsministerium abgeben und sich auf die Ministerpräsidentenschaft beschränken solle; aber diese Forderung steht doch nur ziemlich vereinzelt.

Die Kanalschlacht wirkt sich noch am negativsten ihm gegenüber aus. Sonst aber ist die ganze Presse einig in der Forderung nach nationaler Einheit. Churchill hat im Augenblick wieder einmal Oberwasser. Der ganze Presselärm enthüllt sich wenigstens vorerst als Theaterdonner. Seine Stellung kann im allgemeinen wieder als soweit gefestigt angesehen werden, daß er wenigstens selbst nicht zum Sturz kommt. Wenn es ihm weiterhin gelingt, so erfolgreich zu operieren, so wird er sogar um eine Umbildung seines Kabinetts herkommen. Das ist im Augenblick für uns auch sehr angenehm. Für die weitere Kriegführung kann man sich einen für uns günstigeren Premierminister als Churchill gar nicht denken. Denn abgesehen davon, daß wir auf ihn, seine Person und seine Politik eingearbeitet sind, darf auch nicht übersehen werden, daß Churchills Kriegführung à la longue so kurzsichtig ist, daß er sicherlich das Empire von einem Rückschlag in den anderen führen wird. Seien wir also

glücklich, ihn weiterhin an der Spitze des Weltreichs zu sehen. Wenn schon das Empire zu Grabe getragen werden soll, dann ist es das angenehmste, auch gleich einen versierten Totengräber bei der Hand zu haben.

40 Die Stimmung in England ist allerdings weiterhin außerordentlich betrübt und düster. Die Straße hat Churchill noch nicht überzeugt.

Auch zeigen sich jetzt eine ganze Menge von unangenehmen Auswirkungen der Kriegslage an sich: Personalmangel, Schwierigkeiten der Versorgungslage und ähnliches. Wir entnehmen das dem Bericht eines portugiesischen Diplo-
45 maten, der außerordentlich charakteristisch ist, dessen Darstellungen man aber nicht überschätzen darf, weil die Diplomaten ja die Dinge anders sehen als die breiten Massen des Volkes.

Die Wut auf die Vereinigten Staaten ist in London ständig im Wachsen. Das beruht auf Gegenseitigkeit. Ich gebe deshalb noch einmal die Weisung aus,
50 sich mit diesen Dingen in der deutschen Presse und in den deutschen Propagandadiensten nicht zu beschäftigen. Sie wachsen schneller und entwickeln sich stärker, wenn wir sie sich selbst überlassen.

Im übrigen ist im englischen Publikum keinerlei Nachgiebigkeit zu bemerken. England kann schon noch ein paar Schläge einstecken, bis es in die Knie sinkt.

55 Roosevelt hält eine Rede nach Kanada zum Zeichnen von Kriegsanleihe. Auch er ist, wie sein kleiner Moritz Knox, außerordentlich kleinlaut geworden. Man hat den Eindruck, als sei die Führung des gesamten angelsächsischen Lagers von einer tiefen Resignation erfüllt. Von Hull wird erneut berichtet, daß er seiner Umgebung gegenüber seinem tiefen Pessimismus Ausdruck verliehen
60 habe. Es ist also beim Feind nicht mehr so, wie das bei den etwas übermütigen Kommentaren der Presse zum Ausdruck kommen möchte.

Die Lage in Ostasien ist nun absolut klar. Die Kapitulation Singapurs ist programmäßig verlaufen. Die Engländer haben ziemlich demütigende Bedingungen einstecken müssen. Man kann sich vorstellen, was das für das engli-
65 sche Prestige bedeutet und wie beschämt die empiregläubigen Engländer nun der ganzen Lage gegenüberstehen. Die letzten Tage in Singapur haben nach Augenzeugenberichten einer wahren Hölle geglichen. Die Japaner haben den Engländern nichts geschenkt. Sie sind von ihnen so oft gedemütigt worden, daß sie nun auch den ganzen Genuß des Sieges auskosten möchten.

70 Es kommen Meldungen, daß Rangun auf das ernsteste bedroht sei.

Auch in den USA hat man für die weiteren Operationen MacArthurs keinerlei Optimismus mehr.

Demgemäß kann man es verstehen, daß Tojo im Reichstag eine sehr triumphale Rede hält. Er tritt sehr fest auf, appelliert an Burma und an Indien, einen
75 sinnlosen Widerstand aufzugeben. Ebenso richtet er einen Appell an Australien,

sich aus dem englischen Lager loszulösen. Diese Appelle werden zwar bei den Regierungen nicht viel Erfolg haben, werden aber gewiß den Völkern außerordentlich zu denken geben. Im übrigen erklärt Tojo, daß das ostasiatische Wirtschaftsgebiet für alle Nationen frei sei; selbstverständlich - was er nicht
80 hinzufügt - unter japanischer Kontrolle.

Die Bolschewisten erfinden neue Siege. Sie wollen jetzt 72 km von der ehemaligen polnischen Grenze entfernt stehen. In Wirklichkeit handelt es sich nur um Propagandasiege. Über die Ostfront brauchen wir uns im Augenblick keine übertriebenen Sorgen zu machen. Wenn der Kreml behauptet, man ziehe
85 jetzt auf einen Stoß auf Smolensk los, so hat man das schon so oft gehört, genauso wie die Erklärung, man habe die Absicht, Charkow zu nehmen. Zwischen Absicht und Realität ist immer noch ein weiter und in diesem Falle unüberschreitbarer Weg.

Für Nordafrika erfinden die englischen Publizisten Erfolge der Royal Air Force, die bei einem einzigen Luftgefecht 22 deutsche Flugzeuge abgeschossen haben will. Aber das ist auch nur ein Ablenkungsmanöver, das von uns mit der linken Hand erledigt werden kann.

Sonst ist die Angst vor einer kommenden Offensive Rommels eine allgemeine. Rommel wird zwar im Augenblick noch nicht dazu in der Lage sein;
95 aber immerhin, was noch nicht ist, kann in Bälde werden.

Ich habe einigen Ärger mit der Presse, die auf meine Anregungen nicht so eingeht, wie ich das eigentlich wollte. Leider nimmt Fritzsche sie allzu sehr in Schutz. Die Presse müßte ja jetzt geradezu wiehern vor Freude, ein so reiches Material zur Polemik zu haben. In Wirklichkeit sind gerade die bürgerlichen
100 Zeitungen in ihrer Beschäftigung mit diesem Material so müde, daß man vor Wut platzen könnte. Ich halte es deshalb für unsere Aufgabe, ständig zu mahnen und ständig anzutreiben. Wenn man hinter den Menschen, die für die öffentliche Gestaltung der Dinge verantwortlich sind, nicht ständig ein Feuerchen anmacht oder sie nach vorn stößt, dann werden sie allmählich langweilig und müde. Antreiben ist im Kriege die wichtigste Beschäftigung. Nach dem Kriege können wir uns über gemütlichere Probleme unterhalten. Der Krieg selbst aber stellt nur harte Probleme, die auch nur mit Härte gelöst werden können.

Die Selbstmordstatistik weist eine sinkende Kurve aus. Es macht den Anschein, als wollte heute keiner freiwillig aus dem Leben scheiden. Jeder will
110 noch das Ende des Krieges miterleben, und das mit Recht; denn es wird gewiß für das ganze Volk ein erfreuliches sein.

Lammers wirft erneut den Fall Glinski auf, der ihm vom Reichspostminister in einer vollkommen entstellten Weise geschildert worden ist. Aber ich werde mich schon gegen diese Entstellungen zur Wehr setzen.

115 Mit Hinkel bespreche ich Nachwuchsprobleme des Theaters und des Films.
Ich hoffe, daß wir auch hier alsbald zu einer neuen Ordnung kommen werden.
Es sind zum Teil Menschen mit Staatsstipendien ausgezeichnet worden, die
das gar nicht verdienen; zum Teil anlagemäßig nicht, zum Teil bezüglich ihrer
Vergangenheit nicht. Das Übel ist hauptsächlich durch die Lässigkeit des Prä-
120 sidenten der Reichstheaterkammer, Körner, eingerissen. Ich werde jetzt in
Kürze für eine Abstellung der Übelstände sorgen.

Das neue Rundfunkprogramm wird nun bald realisiert werden können.
Glasmeyer hat mich um einen sechswöchigen Erholungsurlaub gebeten, der
ihm auch anstandslos bewilligt wird. Ich glaube, wir fahren am besten mit der
125 Einführung des neuen Rundfunkprogramms, wenn er selbst nicht anwesend
ist und keine Schwierigkeiten machen kann.

Nachmittags und abends habe ich eine ganze Reihe von Teilaufgaben zu
erledigen. Naumann hat jetzt den Dienst von Hadamovsky angetreten. Hada-
movsky meldet sich zu seinem Frontbesuch ab. Mit Naumann arbeitet es sich
130 gut. Er hat sich schon vollkommen in die Probleme hineingedacht, und ich
bin froh, wieder einen so seriösen und zuverlässigen ersten Mitarbeiter um
mich zu haben.

Die neue Wochenschau macht einen phantastischen Eindruck. Sie bringt
sensationelle Bilder von allen Kriegsschauplätzen. Auch hier ist die Stagnation
135 überwunden. Wir können dem Publikum wieder etwas bieten. Man schaue
weit und breit um sich herum, und man entdeckt überall wieder neu aufgehen-
de Hoffungssterne am nächtlichen Himmel. Es wird nicht lange mehr dauern,
dann kommen auch wieder die großen Erfolge, die der Frühling und der Som-
mer mit sich zu bringen pflegen. Es ist ein schönes Gefühl, den Winter zum
140 großen Teil hinter sich zu haben und an seinen Gefahren und Schwierigkeiten
nicht gescheitert zu sein.

18. Februar 1942

HI-Original: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten.

18. Februar 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die Kämpfe an der Ostfront werden auf beiden Seiten zum Teil angriffsweise, zum Teil auch in hartnäckiger Abwehr weitergeführt.

- 5 Auf der Krim ist wieder Frost eingetreten; er begünstigt das Wiederaufflammen der Kämpfe an der Landenge von Kertsch und bei Sewastopol. Die Abschließung der Feindgruppe in der Gegend von Charkow ist nun beendet; die in dem Kessel eingeschlossenen gegnerischen Kräfte wurden vernichtet. Es wurden 1800 Gefangene gemacht, 17 Panzer und 86 Geschütze erbeutet; die Zahl der Toten beträgt bei den Bolschewisten 3600. An einer anderen Stelle verlor der Feind etwa 1500 Tote. An den wesentlichen deutschen Angriffspunkten betragen die Geländegewinne 5 bis 10 km.

- 10 Im Frontabschnitt der Heeresgruppe Mitte ist das Bild in der Gegend nordwestlich von Brjansk unklar. Dort hat sich eine bisher als Partisanen angesprochene Feindgruppe als aktive Truppe herausgestellt. Es handelt sich um schwächere Kräfte. Ebenso unklar ist das Bild an der Autobahn nach Smolensk. Dort befinden sich bei Wjasma und Dorogobush immer noch Feindgruppen, die zum Teil Angriffe in Richtung auf die Autobahn unternehmen. Die Abwehr dieser durchgesickerten Feindteile erfolgt verschiedenartig, je nachdem, ob sich die Truppe etwas zumutet oder der vom Gegner besetzte Punkt wichtig ist. Die Bolschewisten setzen diese Gruppe rücksichtslos ein, ohne irgendwelchen Nachschub heranzuführen. Ein nochmaliger Angriff von Rshew aus gegen unsere Absperrung ist gescheitert. Nach Gefangenenaussagen handelt es sich dabei um den letzten Versuch, die südlich davon eingeschlossenen sowjetischen Verbände zu befreien.

- 20 In der Gegend von Leningrad greifen wir in den Gebieten, die für unseren Nachschub nicht wichtig sind, eingebrochene oder eingesickerte und auch hier ohne Nachschub gelassene Feindverbände überhaupt nicht mehr an. Man beschränkt sich darauf, sie durch schwächere Spähtrupps ständig unter Beobachtung zu halten, die gleichzeitig dafür sorgen, daß diesen Feindteilen keine Verpflegungsfahrzeuge in die Hand fallen, so daß sie verhungern oder erfrieren. Auf diese Weise sind, wie festgestellt werden konnte, Hunderte von Bolschewisten umgekommen. Die bei Staraja Russa von beiden Seiten gegen den nach dem Ilmensee führenden deutschen "Flaschenhals" geführten sowjetischen Angriffe konnten zum Scheitern gebracht werden.

- 30 Erhebliche Lufttätigkeit auf deutscher Seite; im Süden hatten wir 80 Flugzeuge, im mittleren Frontabschnitt 300 und im Norden 400 Flugzeuge eingesetzt. Auch die Lufttätigkeit der Bolschewisten nimmt zu, was nicht allein auf günstigeres Wetter, sondern anscheinend auch auf das Eintreffen neuen Materials zurückzuführen ist. Es steht noch nicht fest, ob es sich hierbei um russische oder englisch-amerikanische Maschinen handelt. Jedenfalls werden auf sowjetischer Seite neue Flugzeugtypen eingesetzt und stärkere Bomben verwandt.

- 40 Die Engländer flogen mit 16 Maschinen ins Reichsgebiet ein. In der Gegend von Apenrade wurden, nach bisherigen Feststellungen, fünf Sprengbomben abgeworfen, die keinen besonderen Schaden anrichteten. Mit stärkeren Kräften wurden Brest und St. Nazaire angegriffen; in Brest Häuserschäden, in St. Nazaire kein Schaden. - Ein englischer Hafen wurde vermint.

Ein deutsches U-Boot ist in den Hafen von Aruba im Karibischen Meer eingedrungen und hat dort Versenkungen vorgenommen. Das U-Boot selbst meldet die Versenkung von

45 zwei Tankern, während englische Meldungen von vier versenkten Tankern sprechen. Nach der Meldung des U-Bootes erfolgte die Versenkung der zwei Tanker von je 5800 t unmittelbar vor dem Hafen, worauf das Boot in den Hafen einfuhr. Die feindliche Abwehr beschränkte sich auf Scheinwerfer- und Fliegertätigkeit. Das Boot hat Torpedo-Schüsse auf die im Hafen liegenden Tanker abgegeben, diese aber verfehlt und den Beschuß anschließend mit Artillerie fortgesetzt. Dabei gab es einen Rohrkrepiierer, durch den zwei Mann
50 schwer verletzt wurden. Sie sollen in Martinique - also auf französischem Gebiet - an Land gebracht werden.

In Nordafrika keine wesentliche Veränderung der Lage. Die vorgeschobenen deutsch-italienischen Aufklärungsabteilungen sind noch weiter vorgegangen und haben bestimmte,
55 ziemlich große Gebiete auftragsgemäß vermint.

Die Lage in England entwickelt sich weiterhin kritisch. Ich erhalte einen Bericht über die Rolle, die Cripps im Augenblick spielt. Man sieht in Tory-Kreisen seinem Treiben mit ziemlicher Reserve, um nicht zu sagen Skepsis zu. Er ist augenblicklich der erste Favorit in der Konkurrenz Churchill gegenüber.
60 Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die unter seiner Observanz allmählich zunehmende Bolschewisierung der breiten Massen des englischen Volkes den plutokratischen Kreisen sehr schlecht in den Kram paßt. Churchill hat sich da eine Suppe angerührt, die nun seine plutokratische Welt allmählich auslöffeln muß. Er selbst ringt verzweifelt um sein politisches Dasein, und er hat die Tories als Gegner, die sich nur nicht so offen demaskieren können, weil sie unter Umständen befürchten müssen, daß Cripps an seine Stelle
65 treten könnte. In der englischen Presse wird er mit einem verwundeten Löwen verglichen, der sich verzweifelt seines Lebens wehre. Aber auf der anderen Seite ist auch nicht zu verkennen, daß die englische Presse doch merklich umschwenkt und versucht, aus der Niederlage neue Kraft zu schöpfen. Das englische Volk ist ja für solche Prozesse außerordentlich empfänglich. Es kommt ihm dabei seine Sturheit und auch sein Mangel an politischer Bildung außerordentlich zugute.

Die amerikanischen Nachrichtenbüros sehen weiterhin eine zunehmende
75 englische Krise voraus. Aber ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es Churchill gelingen wird, ihrer Herr zu werden; nicht weil er dazu die Kraft an sich besitzt, sondern weil niemand an seine Stelle treten kann.

Aber auch die sonst als proenglisch bekannten ausländischen Blätter, wie "Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung", verkennen doch nicht den
80 Ernst der Lage und geben im Augenblick der englischen Politik und Kriegführung keine besonderen Chancen.

Dazu kommt noch, daß man infolge des mehr und mehr dahinschwindenden Transportraumes und der erhöhten Anforderungen an die Transportmittel seitens der Kriegführung zu schärferen Rationierungen zu schreiten gezwungen
85 ist. England lernt den Krieg jetzt von der unangenehmen Seite in weitestem Umfange kennen.

In Moskau ist man außerordentlich verstimmt über den Mangel an Hilfe, die London der sowjetischen Kriegführung zwar versprochen hat, aber nicht zuteil werden läßt. Kurz und gut, Churchill wird im Augenblick von Sorgen voll-

90 kommen zugedeckt, und er hat schon recht, wenn er sagt, England müsse zufrieden sein, daß es augenblicklich nur den Kopf aus dem Wasser halten könne.

In Ostasien erwartet man natürlich weitere Verluste. Man besitzt auch im Augenblick keinerlei Machtmittel, den Vorstößen der Japaner wirksam entgegenzutreten. Daß die Japaner am Krieg teilnehmen, ist für uns ein wahres Got-

95 tesgeschenk. Sie haben die Lage in diesem verhängnisvollen Winter grundlegend geändert. Ihnen ist es hauptsächlich zu verdanken, daß wir aus der schwersten Krise heraus sind.

Die Lage im Osten gibt den Engländern nur noch wenig Hoffnung. Zum ersten Mal kann man in der britischen sowohl wie in der USA-Presse feststellen,

100 daß die Moskauer Siegesberichte angezweifelt werden. Man fragt kategorisch, wo denn eigentlich die von den Sowjets behaupteten Durchbrüche stattgefunden hätten. Unsere Darstellung der Lage im Osten beginnt sich allmählich in der ganzen öffentlichen Weltmeinung durchzusetzen. Es erweist sich jetzt als gut, daß wir so lange damit gewartet haben. Dadurch, daß wir plötzlich mit

105 ihr hervortraten und unseren Standpunkt mit einer so souveränen Sicherheit vertraten, haben wir uns das allmählich dahingeschwundene Vertrauen der Welt wieder fast vollkommen zurückgewonnen. Der Mangel an Einzelheiten in der sowjetischen Berichterstattung wird in der englischen Presse besonders beklagt. Die Sowjets befinden sich in einer etwas prekären Lage. Was sollen

110 sie schon an Einzelheiten berichten? Sie haben bisher immer nur von großartigen Siegen gesprochen, und nun heißt es, diese Siege im einzelnen zu substantiieren; dazu sind die Bolschewisten in keiner Weise in der Lage.

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz lügen sich die Engländer eine Reihe von gemachten und frisierten Siegesmeldungen zusammen. Sie wollen

115 in einer großen Luftschlacht 20 deutsche Flugzeuge abgeschossen haben und ähnliches. Das ist alles Kohl und offenbar dazu erfunden, der englischen öffentlichen Meinung, die sich augenblicklich in Zorn und Unmut befindet, ein gewisses Beruhigungsmittel zu verabreichen.

Die Hetzpropaganda gegen uns erlebt eine neue Auflage. Das ist bekanntlich

120 immer dann festzustellen, wenn es den Engländern schlecht geht. Man braucht also darauf nicht allzu viel zu geben. Man spricht in London von geradezu grauenhaften Zuständen, die angeblich in Berlin herrschen sollen und denen zufolge das Leben in der Reichshauptstadt einer wahren Hölle gleiche. Es werden dazu Einzelheiten angeführt, die wir nur in unserer Presse zu veröf-

125 fentlichen brauchen, um dem deutschen Publikum ein Vergnügen zu bereiten.

Das Hintreiben Cripps' auf eine allmähliche Bolschewisierung Englands hat im neutralen Ausland außerordentliche Verstimmung und Bestürzung hervorgerufen. Aber zweifellos hat er in England selbst einen gewissen Erfolg damit. Die Krise, die durch die Niederlagen des Empire in den letzten Wochen hauptsächlich bedingt ist, wird dadurch nur noch verschärft. Churchill sieht sich nunmehr gezwungen, im Unterhaus in einer kurzen Erklärung Rede und Antwort zu stehen. Diese Erklärung ist so ungefähr das Tollste, was er sich bisher geleistet hat. Er gibt zu, daß es der deutschen Flotte gelungen ist, den Durchbruch durch den Kanal zu erzwingen, behauptet aber nun plötzlich, daß das, bei Lichte besehen, ein Riesenvorteil für England sei. Die englische Luftwaffe brauche jetzt keine Luftangriffe mehr gegen Brest zu fliegen und könne sich nun auf Luftangriffe gegen das Reichsgebiet konzentrieren. Im übrigen sei die deutsche Flotte in Brest eine dauernde Bedrohung für die Home Fleet gewesen, was ja jetzt zum großen Teil weg falle. Er muß unter dem Druck der öffentlichen Meinung eine Untersuchung dieses Falles zugestehen, aber er fertigt das Unterhaus mit so brüskten und zynischen Redewendungen ab, daß er dort allgemeines Kopfschütteln erregt. Er verfolgt die Taktik, möglichst frech und unverschämt aufzutreten und damit einen gewissen Erfolg zu zeitigen. Eine Debatte in der jetzigen Atmosphäre, wie er sagt, "des Unmuts und der Panik" läßt er nicht zu. Einzelne Fragen werden von den Abgeordneten gestellt, die ohne weiteres klarlegen, daß die Erregung im Unterhaus, die ja nur ein Spiegelbild der Erregung in der öffentlichen Meinung ist, anhält und ständig anwächst. Man kann die Krise also in keiner Weise als beendet ansehen. Churchill läßt alle Minen springen. Kein Register der Beeinflussung der öffentlichen Meinung läßt er ungezogen. Die Reaktion in der Welt auf seine beiden Reden ist für ihn alles andere als schmeichelhaft. In einer Vierzigminutenansprache im Unterhaus wird soviel schmutzige Wäsche gewaschen, daß wir uns nur sehr darüber freuen können. Im übrigen vertröstet Churchill die Abgeordneten auf die nächste Woche. Vielleicht hofft er dann günstigere Nachrichten zu bringen. Wir müssen also in den nächsten Tagen etwas auf der Hut sein. Herr Churchill sucht Pyrrhus-Siege.

Ich schreibe im Laufe des Nachmittags einen Artikel unter der Überschrift: "In Watte packen!", in dem ich versuche, das ganze System der Churchill'schen Politik und Kriegführung im Grundsätzlichen darzulegen. Man muß versuchen, diesem Manne auf die Spur zu kommen; denn er ist ein außerordentlich geschickter Taktiker, und es gibt heute leider immer noch sehr viele Leute, die Taktik mit operativer oder strategischer Begabung verwechseln. Von einer solchen kann bei Churchill überhaupt nicht die Rede sein.

Sonst beschäftige ich mich wiederum sehr mit der Neuordnung unseres Rundfunkprogramms. Nachdem die Reform des Unterhaltungsprogramms

165 jetzt im wesentlichen abgeschlossen ist, kommt nunmehr das Propaganda-
und Nachrichtenprogramm des Rundfunks an die Reihe. Auch hier müssen
die Kompetenzen und die Verantwortlichkeiten neu verteilt und festgelegt
werden. Dr. Glasmeier hat im Rundfunk ein allgemeines Tohuwabohu zu-
rückgelassen, das es nun wieder in Ordnung zu bringen gilt. Vor allem muß
170 der riesengroße und höchst überflüssig aufgeblähte Apparat wieder auf ein
normales Maß zurückgeführt werden.

In Dresden stehen wieder Kulturfragen zur Debatte. Es ist sehr schwer, hier
zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Mit Mutschmann kann man in
Kulturfragen kaum reden. Er ist hier sehr eigenwillig, und die Träger des
175 sächsischen Kulturlebens haben unter ihm außerordentlich viel zu leiden.
Auch habe ich jetzt keine Zeit und keine Lust mehr, mir an dieser Frage die
Zähne auszubeißen. Es wird wohl auch nach dem Kriege noch Gelegenheit
genug sein, sich damit zu beschäftigen.

Mit Hinkel bespreche ich eine Unmenge von Personalfragen, vor allem die
180 Arbeit seiner Treuhänderschaft und die Arbeit auf dem Gebiet des Nach-
wuchses. Hier gibt es außerordentlich viel zu tun. Schade nur, daß man jetzt
im Kriege so wenig Zeit dafür hat und das meiste von diesen Fragen unterge-
ordneten Instanzen überlassen muß.

Ich bin leider gezwungen, Fischer vorläufig von seinem Amt zu suspendie-
185 ren. Die Kontrolle seiner Geschäftsführung hat doch eine Reihe von Unzu-
träglichkeiten ergeben, die zwar nicht reif für den Staatsanwalt sind, immer-
hin aber seine Stellung in der Reichspropagandaleitung gänzlich unmöglich
machen und ihm auch nicht gestatten, weiterhin an der Ministerkonferenz
teilzunehmen. Ich schicke ihn für vier Wochen in Urlaub, hoffe aber, daß es
190 mir doch noch gelingen wird, ihn persönlich aus der Sache herauszupauken.
Eigentlich hätte er es verdient, daß man ihn bei den Hammelbeinen faßt.

Abends schaue ich mir in einem kleineren Kreise einen polnisch-jiddischen
Film "Der Dybuk" an. Dieser Film ist als jüdischer Propagandafilm gedacht.
Er wirkt so antisemitisch, daß man nur staunen kann, wie wenig die Juden
195 über sich selbst Bescheid wissen und wie wenig sie sich klar darüber sind,
was auf einen nichtjüdischen Menschen abstoßend wirkt und was nicht. Beim
Anschauen dieses Films wird einem wieder einmal klar, daß die jüdische Rasse
die gefährlichste ist, die den Erdball bevölkert, und daß man ihr gegenüber
keine Gnade und auch keine Nachgiebigkeit kennen darf. Dies Gelichter muß
200 mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden; ohne das ist es nicht möglich, die
Welt zu befrieden.

19. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten.

19. Februar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Temperatur im Südabschnitt minus 5 Grad, in der Mitte minus 8 Grad und im Norden minus 15 Grad.

In der Straße von Kertsch ist wieder eine Fahrtrinne vorhanden. Im gesamten Bereich der südlichen Armee fanden keine Feindangriffe mehr statt. Die deutschen Angriffe in dieser Gegend sind zum Teil langsam vorwärtsgekommen, zum Teil kamen sie infolge außerordentlich zäher Abwehr in Verbindung mit starken örtlichen Gegenangriffen des Feindes zum Stillstand. In der Gegend von Bjelgorod sind die Angriffe des Feindes eingestellt worden. Aus Gefangenenaussagen geht hervor, daß der Gegner beabsichtigt, dort während des ganzen Monats Februar weiter anzugreifen, ohne daß die Bolschewisten dabei ein operatives Ziel haben und ohne daß ihnen in letzter Zeit entsprechende Verstärkungen zugeführt worden sind; die Angriffe sollen lediglich mit der Absicht durchgeführt werden, die deutschen Kräfte zu binden.

Bei der neulich im Wehrmachtbericht erwähnten 25. motorisierten Division der Heeresgruppe Mitte hat ein starker örtlicher, auf ganz schmalen Raum begrenzter Angriff stattgefunden, der mit 50 Panzern geführt wurde und 5 bis 8 km tief bis in die Gegend etwa 60 km ostwärts Orel durchgebrochen ist. Neun Feindpanzer wurden dabei abgeschossen. Es ist dies der zweite Fall, daß die Bolschewisten die im deutschen Wehrmachtbericht genannten Divisionen unmittelbar danach [!] angegriffen haben. Südlich von Brjansk ist eine starke Partisanenabteilung in der Ansammlung begriffen; man rechnet mit einem Angriff auf die Stadt Trubtschewsk. Auch nördlich von Brjansk starke Ansammlungen von Partisanen, die in dieser Gegend Aushebungen durchführen. Weiter nördlich nur einige örtlich begrenzte und auf schmalen Raum durchgeführte feindliche Angriffe. Bei Rshew wurde ein neuer gegnerischer Angriff gegen den nördlichen Riegel geführt; sechs Panzer sind 15 km tief durchgebrochen, fanden aber die dort eingeschlossene Feindgruppe, die sich südlich davon befindet, nicht. Fünf Panzer wurden abgeschossen, der sechste konnte entkommen. Der Kessel konnte weiter verengt werden; man rechnet damit, daß die eingeschlossenen Feindteile in den nächsten Tagen vernichtet werden. Bei Welish sind zwei deutsche Bataillone von den Bolschewisten eingeschlossen worden, die ihrerseits wieder von den deutschen Truppen eingeschlossen worden sind.

Bei der Heeresgruppe Nord bewegen sich deutsche Kräfte in Richtung auf Cholm; die Entsetzung der dortigen aus einem Bataillon bestehenden Besatzung wird wohl in den nächsten Tagen möglich sein. Ein starker feindlicher Angriff auf ganz schmalen Raum an der Front südöstlich von Leningrad führte zu einem Einbruch. Acht feindliche Panzer wurden dabei vernichtet.

Deutsche U-Boote versenkten im Atlantik vier Dampfer mit insgesamt 22 000 BRT. - Nach Meldung deutscher U-Boote ist der Amerika-Verkehr nunmehr abgestoppt worden; lediglich der Küstenverkehr wird noch durchgeführt.

In Nordafrika lediglich Spähtrupptätigkeit. Die vorgeschobenen deutschen Spähtrupps haben sich nach Durchführung der Verminungsaufgabe ohne Feinddruck wieder etwas zurückgezogen.

Die Übersicht über die Verlustzahlen an der Ostfront im Monat Januar ergibt folgendes Bild: Die bisher niedrigsten Verluste im Verlaufe des Ostfeldzuges sind im Monat Dezem-

ber entstanden. Die Januar-Verluste sind um 3000 Tote höher als im Dezember; sie haben die gleiche Höhe wie im November und liegen um 6000 niedriger als im Oktober. Die Verwundetenzahl im Januar ist genauso hoch wie die im Dezember; die Zahl der Vermißten ist im Januar um 1000 geringer als die im November. Interessant ist, daß in der gesamten Wehrmacht, von Kriegsbeginn bis zum 31. Januar, die Zahl der durch Unfälle, Krankheiten, Selbstmord usw. hervorgerufenen Todesfälle insgesamt 50 800 beträgt; diese Zahl muß im Vergleich zu der Gesamtzahl der eingezogenen Wehrmachtangehörigen als verhältnismäßig niedrig angesehen werden. Frostschädenfälle sind in den vorgenannten Toten- und Verwundetenzahlen nicht enthalten; diese werden in einer besonderen Krankenzahl mit aufgeführt, die im Januar wesentlich höher liegt als im Dezember. Die Zahl der im Armeegebiet durchgeführten Amputationen beträgt bis zum 20.1. 756; die entsprechende Zahl im Lazarettgebiet, also weiter hinten, beläuft sich auf 1340. Das bedeutet eine geringe Erhöhung gegenüber der kürzlich mitgeteilten Gesamtzahl von 1856.

Die Lage in London ist weiterhin ungeklärt. Churchills Rede im Unterhaus hat keine neuen Momente ergeben. Er [hat] sich auf die ihm eigene Weise durchzuschwindeln versucht. Die anschließende Unterhausdebatte ist ziemlich stürmisch und erregt verlaufen. Aber auch die oppositionellen Abgeordneten scheuen davor zurück, Churchill ernstlich in Gefahr zu bringen, weil, wie schon oft betont, niemand weiß, was und wer an seine Stelle treten soll.

Churchill ist natürlich nicht in der Lage, über die allgemeine Situation einen abschließenden Bericht zu geben. Augenblicklich hageln die Schläge auf England in so dichter Folge hernieder, daß er froh sein muß, wenn das Empire nicht irgendwo eine tödliche Verletzung erhält. Er ist zwar gestellt, aber er versucht doch immer wieder, sich den unangenehmen Fragen zu entziehen und alles auf die nächste Woche, auf den nächsten Monat oder auf das nächste Jahr zu vertagen. Die Presse ist ihm gegenüber ziemlich kühl und reserviert. Zwar betonen alle Zeitungen, daß das Gebot der nationalen Einigkeit jetzt über allen Notwendigkeiten stehe. Aber die Kommentare sind von einer lauen Wärme, und die Begeisterung, die Churchill entfacht hat, ist nur mittelmäßigen Charakters. Man sieht ordentlich, wie die Engländer sich gegenseitig künstlich Mut zusprechen.

Auch die Tatsache, daß Churchill in einem so dramatischen Augenblick die Aussprache im Unterhaus weiter und weiter hinausschiebt, hat in der Öffentlichkeit viel Unwillen erregt. Trotzdem soll man sich keinen Illusionen hingeben. Er steht fest auf beiden Beinen, und von einer Krise im ernstesten Sinne ist im Augenblick in keiner Weise die Rede.

Es ist auch typisch, daß die Engländer sich augenblicklich durch Aufstellung ganz abnormer Kriegsziele abzureagieren versuchen. Wie groß die Wut ist, die sie gegen uns hegen, kann man daraus ersehen, daß sie sich in ihren Zeitschriften in geradezu tollen Rachephantasien ergehen. Je schlechter ihre militärische Situation wird, desto größer plustern sie sich auf. Aber das ist ja seit jeher englische Nationalkrankheit gewesen, und man braucht das nicht

besonders ernst zu nehmen. Jedenfalls kommen uns diese Stimmen gerade recht. Daß sie ausgerechnet in diesem Augenblick öffentlich proklamieren, sie hätten die Absicht, Deutschland völlig zu vernichten, nicht nur das Naziregime, sondern auch das deutsche Volk, das kann uns nur in den Kram passen. Wir verfehlen natürlich nicht, das in Großaufmachung dem betroffenen deutschen Volke mitzuteilen.

In England hat man in der Tat keinerlei Anlaß, in irgendeiner Beziehung zu jubilieren. Die jetzt eintreffenden Berichte aus Singapur sind schaudererregend. Vor allem ist es charakteristisch, daß die Engländer keineswegs die ihnen dort noch verbliebenen Widerstandskräfte ausgeschöpft haben. Es bestätigt sich auch hier die Meinung, die Oberstleutnant von Wechmar bezüglich der englischen Widerstandskraft in Nordafrika kürzlich bei mir zum Ausdruck gebracht hat: Die Engländer sind nicht mehr das, was sie im Weltkrieg gewesen sind. Vielleicht hat die lange Zeit der Blüte und des Wohllebens sie doch etwas entnervt.

Unter den Verbündeten ergeben sich nach dem Fall von Singapur die lieblichsten Kräche. Die Australier werfen den Engländern vor, daß sie sich vor dem Kampf gedrückt hätten; die Engländer wieder werfen den Australiern vor, daß sie zuviel trinken und nur Exzesse verübt hätten. Beide zusammen fallen über die Inder her, während die Inder sich wieder gegen Australier und Engländer zu wehren versuchen. Die Einigkeit im gegnerischen Lager schwindet in dem Tempo dahin, in dem England seine betäubenden Schläge erhält. Wie tief die Depression in London ist, kann man daraus ersehen, daß man jetzt schon anfängt, um den Besitz von Indien zu zittern. Churchill hat sich da eine Suppe eingebrockt, die das englische Volk nur schwer auslöffeln und verdauen kann.

Die Bolschewisten ergehen sich wieder in Siegesphantasien. In der Lage selbst finden sie dazu keinerlei Berechtigung. Sie erklären, wiederum um 35 km vorgerückt zu sein. Ich lasse jetzt durch den Schnelldienst einmal die Kilometerzahlen zusammenrechnen, die sie angeblich seit Beginn des Dezember vorgerückt sind. Danach müßten sie ungefähr bei Magdeburg stehen. Es ist zu blödsinnig, sich gegen diese dauernden Lügennachrichten zur Wehr zu setzen. Aber man muß das schon tun, weil man sonst dem Feind gegenüber ins Hintertreffen gerät. Amerikanische Zeitungen behaupten sogar, daß Stalin dazu ausersehen sei, das Christentum zu retten. Zu welchen gedanklichen Bocksprüngen doch die augenblickliche Notlage die plutokratischen Wortführer verleitet! Es gibt keinen Unsinn, der in diesem Kriege nicht gedacht, gesagt, gedruckt und geschrieben würde.

Über Nordafrika ist nichts Neues zu berichten.

Ich lasse die Frage untersuchen, wie wir es in Zukunft ermöglichen können, authentische Nachrichten aus den Vereinigten Staaten zu bekommen. Wir haben eine Reihe von Nachrichtenbrückenköpfen in Südamerika errichtet, die vorläufig noch funktionieren. Allerdings weiß man nicht, wie lange das noch dauern wird; denn die Verhältnisse in den südamerikanischen Staaten werden von Woche zu Woche schwieriger, und wir werden vielleicht auch hier mit einigen Kriegserklärungen zu rechnen haben. Für die militärische Situation spielt das nur eine untergeordnete Rolle.

Wir veröffentlichen einen diplomatischen Bericht, den der ehemalige französische Gesandte von Den Haag an Daladier gerichtet hat. In diesem Bericht wird dargelegt, daß der ehemalige holländische Außenminister Cleffens¹ Ende des Jahres 1939 einen Attentatsplan gegen den Führer und Ribbentrop vorgeschlagen habe. Allerdings kann man das nicht genau nachweisen, da die Ausdrucksweise etwas unklar ist. Ich persönlich wäre mehr dafür gewesen, mit solchen Dingen zurückzuhalten. Von Attentaten soll man im Kriege weder im negativen noch im positiven Sinne reden. Es gibt gewisse Worte, die wir scheuen müssen wie der Teufel das Weihwasser; dazu gehören z. B. die Worte "Sabotage" und "Attentat". Man darf solche Begriffe gar nicht in den Alltagsjargon übergehen lassen. Man weiß hier, wo man anfängt, aber nicht, wo es aufhört.

Die Lage in den besetzten Gebieten hat sich weiter befestigt. Ernste Schwierigkeiten sind im Augenblick nirgendwo zu verzeichnen. Die Beruhigung ist eine allgemeine. Sie ist in der Hauptsache auf die Rede des Führers, auf die militärischen Erfolge der Achsenmächte und auf die Befestigung der Ostlage zurückzuführen. Allerdings sind die Lebensmittelschwierigkeiten in allen besetzten Gebieten noch enorm. Damit werden wir vorerst auch nicht fertig werden. Es ist schon verwunderlich, daß die Völker in den besetzten Gebieten sich so ruhig verhalten.

Meine Mitarbeiter haben einen ausführlichen Plan über die Propagandawelle im Reich ausgearbeitet. Danach werden wir jetzt mit einer ganzen Reihe von Großaktionen einsetzen, die für die Befestigung der inneren Haltung ein Letztes tun sollen. Danach, glaube ich, können wir dann für einige Monate wieder mit feststehenden Begriffen in der Innenpolitik rechnen.

Die katholische Kirche benimmt sich weiterhin denkbar gemein. Mir werden eine Reihe von Hirtenbriefen vorgelegt, die so weltfremd und so staatsfeindlich sind, daß sich dazu jedes weitere Wort erübrigt. Trotzdem greifen wir nicht dagegen ein. Die Pfaffen sollen sich ruhig austoben; die quitierte Rechnung werden wir ihnen nach dem Kriege vorlegen.

¹ Richtig: Kleffens.

Der SD-Bericht ist außerordentlich positiv. Tiefste Erschütterung hat, wie ich erwartet hatte, die Führerrede zum Tode von Reichsminister Todt hervorgerufen. Das deutsche Volk hat hier den Führer einmal ganz von der menschlichen Seite kennengelernt. Todt hat damit Einzug im Herzen des deutschen Volkes gehalten.

Der Fall von Singapur und der Durchbruch durch den Kanal haben im deutschen Volke eine ganz enorme Wirkung ausgeübt. Man befindet sich wieder in einer Art von Siegesstimmung, und wir haben heute eher Sorge, daß die Haltung zu sehr nach oben, als daß sie nach unten ausschlägt.

Auch die Beruhigung im Osten wird nun vom ganzen Volke als feststehende Tatsache angesehen und kaum noch wesentlich darüber diskutiert. Nur die Lage unserer Truppen und vor allem die mangelnde Versorgung unserer Verwundeten im Osten bereitet der Bevölkerung schwere Sorgen. Es erscheint mir notwendig, demnächst einmal Zahlen über die Erfrierungen und Frostschäden zu veröffentlichen, damit die darüber kursierenden abnormen Gerüchte auf das normale Maß der Tatsachen zurückgeführt werden.

Klagen werden auf dem Buchmarkt erhoben, und zwar über tollste Buchkäufe von Geldbesitzern, die im Buch eine Kapitalanlage suchen. Hier muß ich ordnend eingreifen.

Die Lage an den Universitäten hat sich sehr gebessert. Von den früher gehörten Klagen ist jetzt nicht mehr viel zu vernehmen. Auch die Ausländer führen sich nach den von mir vorgeschlagenen Maßnahmen gesitteter auf.

Klagen werden dagegen wieder erhoben gegen das Benehmen der französischen Kriegsgefangenen, denen ihre größere Freiheit anscheinend schlecht bekommt. Wir werden diese Entwicklung aufmerksam beobachten und eventuell die Erleichterungen wieder redressieren.

Ich habe am Nachmittag eine Unmenge von Kleinarbeit zu erledigen.

Abends wird mir nun der Fridericus-Film in der endgültigen Fassung vorgeführt. Die daran vorgenommenen Korrekturen haben sich außerordentlich segensreich ausgewirkt. Er ist jetzt wie aus einem Guß. Es müssen noch ein paar kleine Schnitte vorgenommen werden, und dann kann er dem Publikum vorgeführt werden. Er ist gut gelungen. Ich bin mit der Arbeit sehr zufrieden. Er stellt ungefähr das vor, was ich mir erwartet hatte. Zweifellos ist Friedrich der Große ein edles Vorbild gerade für unsere Zeit. Der Film stellt ihn so dar, wie er wahrscheinlich gewesen ist. Mit diesem Film können wir auch Politik machen. Er ist ein gutes Hilfsmittel im Kampf um die Seele unseres Volkes und in dem Prozeß einer dauernden Verhärtung der deutschen Widerstandskraft, deren wir bedürfen, um diesen Krieg zu bestehen.

20. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten; Bl. 18, 21, 25 leichte Schäden.

20. Februar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Sowjetische Gefangene auf der Krim, und zwar an der Landenge von Kertsch, machten
 5 einen sehr verhungerten Eindruck und klagten sehr über außerordentlich mangelhafte Ver-
 pflegung. Ebenso wachsen die Verpflegungsschwierigkeiten der Bolschewisten in Sewastop-
 pol. In der Gegend südostwärts Charkow gelang es, eine Einbruchsstelle des Feindes wieder
 abzuschneiden; die 14 km breite Lücke konnte von beiden Seiten her bis auf 4 km verengt
 10 werden. Es ist anzunehmen, daß der dort entstandene Sack heute geschlossen werden kann.
 Die feindlichen Angriffe in der Gegend von Bjelgorod sind nunmehr auf etwas breiterer
 Front wieder aufgelebt, konnten aber sämtlich abgewiesen werden.

Bei der Heeresgruppe Mitte wirkt die Partisanentätigkeit nördlich und südlich von
 Brjansk sich allmählich doch sehr störend insbesondere auf die Versorgung aus. In diesem
 Gebiet und südlich davon 12 bis 14 Grad Kälte und Oststurm. Ein heftiger sowjetischer
 15 Angriff erfolgte bei Spasswilki in der mittleren Gegend; hier wurden von 20 eingebroche-
 nen Panzern 14 vernichtet. Bei Rshew wurde ein neuer Angriff gegen unseren Einschlie-
 ßungsring geführt; der Feind versuchte, in Richtung nach Süden aus dem Sack auszubre-
 chen, wurde aber zurückgewiesen. Der Gegner verstärkte sich, indem er bei Rshew noch
 einmal 300 Mann mit dem Fallschirm abspringen ließ - die Zahl der Gefangenen wird sich
 20 dort also um 300 erhöhen. Bei Bjeljy sind die Kämpfe weiterhin sehr hart; der Gegner ist
 in die Stadt eingedrungen.

Heeresgruppe Nord: In der Gegend von Cholm geriet eine Luftwaffen-Schikompanie in
 einen Hinterhalt und wurde restlos aufgerieben. Der Feind ist in die Stadt Cholm einge-
 drungen; sehr schwere Kämpfe in der Stadt. Die zum Entsatz anrückenden deutschen Trup-
 25 pen stehen ebenfalls in schwerem Kampf gegen sowjetische Truppen, die sich ihnen vorge-
 legt haben. Ein sehr starker, von beiden Seiten aus geführter feindlicher Angriff richtete
 sich gegen den deutschen "Flaschenhals" bei Staraja Russa und drückte ihn ein, nachdem
 sämtliche schweren Waffen außer Gefecht gesetzt worden waren. Der Angriff des Feindes
 südostwärts Leningrad, der sich gegen die bereits genannte 269. Division richtete, ist nicht
 30 weiter vorwärtsgekommen; die Division hat sich erneut unerhört gut geschlagen. Auch hier
 Ausfall fast sämtlicher Infanterie-Geschütze, also fast aller schweren Waffen; trotzdem
 wurde der Angriff der Bolschewisten schließlich zum Stehen gebracht. An der eigentlichen
 Leningrad-Front Ruhe bis auf Artillerietätigkeit. Wetter: 20 Grad Frost und Sonne.

Im Osten ein deutscher gegen 44 sowjetische Flugzeugverluste.

35 Deutsche Kampfflugzeuge griffen einen Geleitzug bei England an; sie versenkten einen
 Bewacher und beschädigten zwei Handelsschiffe von zusammen 11 000 BRT.

12 Einflüge ins Reichsgebiet nach Nordwestdeutschland, vermutlich zur Verminumg.
 Bomben wurden nicht abgeworfen. Keine Abschüsse.

40 In Nordafrika Aufklärungstätigkeit. Die Verminumg wird fortgesetzt. Es besteht die Ab-
 sicht, die jetzt erreichte Gegend durch weitere Aufklärung und weitere Verminumg stütz-
 punktartig zu halten. Die eigentlichen motorisierten Truppen des Afrikakorps werden her-
 ausgezogen, aufgefrischt und ausgebildet.

Die Lage in England bleibt weiterhin kritisch, ja man kann fast sagen, die
 innere Unruhe hat noch weiter zugenommen. Es handelt sich dabei um eine

45 latente Krise, die nicht zum Ausbruch kommt und deshalb für das Empire auf die Dauer außerordentlich gefährlich werden kann. Wir prägen dafür in der deutschen Presse den Ausdruck "schleichende Krise". Man hat solche schleichenden Krisen in der Republikzeit häufiger erlebt, und sie haben der nationalsozialistischen Opposition immer nur großen Nutzen gebracht.

50 In den USA wird jetzt sehr lebhaft Kritik an Churchill geübt. Wir greifen diese Kritik nicht auf, um das junge Pflänzchen der Zwistigkeit zwischen den beiden Bundesgenossen nicht vorzeitig zum Sterben zu bringen.

Churchill selbst macht Dampf, soviel er kann. Er spricht zu galizischen Juden als zu angeblichen Vertretern des neuen Österreich, schimpft sich gegen 55 Preußen aus und entwirft ein Geschichtsbild, das ungefähr dem des Jahres 1800, aber nicht dem des Jahres 1942 entspricht. Er ist ein Reaktionär reinsten Wassers, ein englischer Plutokrat und Tory, der alles Zeug dazu hat, das Empire zum Sturz zu bringen.

Wie schlecht es um Englands Sache steht, kann man daran erkennen, daß 60 die Haßgesänge in der britischen Presse gegen uns von Tag zu Tag zunehmen. Vansittart hat sich an die Seite der Zeitschrift "John Bull" gestellt und erklärt, daß das deutsche Volk voll und ganz für die nächste Generation entwaффnet und neu erzogen werden müsse. Diese Art von Erziehung durch englische Kapitalisten und rücksichtslose Brutalisten kennen wir. Es ist aber gut, daß die 65 Engländer jetzt die Katze aus dem Sack lassen. Das kann uns für unsere innere Propaganda nur dienlich sein. Wir plakatieren die Aussprüche Vansittarts und die Auslassungen von "John Bull" groß in der ganzen Presse und auch in unserer Wochenparole. Das trägt wesentlich dazu bei, die innere Stimmung zu halten und zu verstärken.

70 Cripps hält vor Unterhausabgeordneten einen Vortrag über Sowjetrußland. Er wird immer populärer und ist gewissermaßen der Zutreiber für Stalin. Ihn können wir außerordentlich gut gebrauchen. Er ist augenblicklich einer unserer besten Propagandisten.

Obschon England augenblicklich mit sehr großen Schwierigkeiten zu 75 kämpfen hat, kann man doch die Stimmung des Mannes auf der Straße nicht als ausgesprochen schlecht bezeichnen. Das englische Volk ist gewohnt, harte Schläge hinzunehmen, und in der Art und Weise, wie es das tut, in gewissem Grade bewundernswert. Der englischen Regierung kommt bei solchen Krisen die Sturheit des britischen Nationalcharakters zugute. Aber irgendwo wird auch 80 die Sturheit einmal zu Ende gehen, nämlich da, wo nun die Schläge anfangen, betäubend und tödlich zu wirken.

Churchill läßt sich in der ihm dienstbaren Presse wieder als den großen Mann und umsichtigen Strategen feiern. Aber man merkt, daß diese Lobes-

hymnen eines gewissen Beigeschmacks nicht entbehren. Die englischen Propagandisten fühlen sich nicht wohl in ihrer Haut. Man kann daraus schließen, daß die schleichende Krise doch größere Kreise erfaßt hat, als man gemeinhin annehmen möchte. Wir lassen zwar nicht viel davon in die deutsche Presse hineinrutschen, um nicht Hoffnungen zu erwecken, die sich am Ende doch nicht erfüllen; aber immerhin ist es interessant, diese Tatsache festzustellen und daraus zu folgern, daß auch die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen und daß, wenn ganz schwere Schläge über das britische Empire hereinprasseln, auch die englische Widerstandskraft gewisse Erschütterungen aufweisen wird.

Die zunehmende Bolschewisierung ist meiner Ansicht nach überhaupt die größte Gefahr, vor der das englische Weltreich steht. Gelingt es Cripps als Vordermann Stalins, die Radikalisierung der Massen weiter zu betreiben und gewissermaßen mit Regierungsmitteln den Bolschewismus hoffähig zu machen, so wird sich das an England vollziehen, was man uns gewünscht hat, nämlich die Bolschewisierung eines ganzen Volkes.

Die Wirkung auf das neutrale Ausland ist eine enorme. Vom Bolschewismus will man in ganz Europa nichts wissen. Es kann uns also nur recht sein, auch im außenpolitischen Licht gesehen, wenn Cripps seine Tätigkeit weiter fortsetzt; ja wir müßten es sogar wünschen, daß Churchill ihn in die Regierung hineinnimmt, was nach den neueren Meldungen gar nicht so ausgeschlossen erscheint.

Die Lage in Ostasien bietet den englischen Plutokraten Anlaß zu größten Sorgen. Besondere Unruhe herrscht über das Schicksal Burmas. Die Japaner befinden sich schon in der Nähe von Rangun, und die Burma-Straße, die einzige Verbindung der angelsächsischen Mächte mit China, ist auf das ernsteste bedroht. Die Folgen für Tschiangkaischek¹ sind unabmeßbar, wenn die Burma-Straße tatsächlich in die Hände der Japaner fällt. Jedenfalls lassen die Japaner keinen Zweifel darüber, daß sie nicht die Absicht haben, sich mit Singapur zu begnügen und die weitere Kriegführung ihren Feinden zu überlassen. In dieser Beziehung kann man ihnen auch wohl vertrauen. Denn auch Japan weiß ja, daß es um sein Leben kämpft und daß es die augenblicklich so außerordentlich günstige Position und die daraus entspringenden militärischen und politischen Möglichkeiten nach allen Regeln der Kunst ausnutzen muß.

In England wird jetzt zugegeben, daß die Lage im Osten vollkommen stabilisiert sei. Man ironisiert etwas die Moskauer Heeresberichte. In New York

¹ * *Chiang Kai-shek*.

sagt man schon, daß die Sowjetunion während des ganzen Winters ohne größere militärische Erfolge geblieben sei. Kurz und gut, die Entwicklung im Osten verläuft so, wie wir sie uns in den letzten Wochen immer als Hoffnung vorgestellt haben.

125 Der kleine taktische Rückzug Rommels wird zwar in der englischen Presse als Sieg aufgemacht. Das war zu erwarten. Andererseits aber fürchtet man doch eine neue List des sagenhaften Generals in Nordafrika, dem man in keiner Weise über den Weg traut und von dem man annimmt, daß er zu irgendeinem Zeitpunkt, an dem man das gar nicht erwartet, erneut angreifen wird.

130 In Riom hat der Prozeß gegen die französischen Kriegsverbrecher begonnen. Daladier, Gamelin und Blum sitzen in der Hauptsache auf der Anklagebank. Man hat nicht den Eindruck, als wenn es zu einer Generalabrechnung kommen würde. Dieser Prozeß wird nach dem Grundsatz verlaufen: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!" Im übrigen verhandelt man nur an
135 drei Tagen in der Woche und da auch nur ein paar Stunden, so daß schon in Anbetracht des riesigen Materials, das hier verarbeitet werden muß, mit einer sehr langen Prozeßdauer zu rechnen sein wird. Die Angeklagten wehren sich schon gleich zu Beginn mit allen Kräften. Ob politische Sensationen zu erwarten sind, steht noch sehr dahin. Wir hatten eigentlich geglaubt, es sollten
140 hier die Ursachen des Krieges geprüft werden. In Wirklichkeit hat man die Absicht, die Gründe der französischen Niederlage zu prüfen. Daran haben wir kein gesteigertes Interesse.

Die Veröffentlichung des Cleffens¹-Dokuments hat in der Weltöffentlichkeit nur sehr geringen Widerhall. Ich habe daran auch kein besonderes Interesse, weil, wie ich schon betonte, Begriffe wie "Attentat" oder "Anschlag auf
145 das Leben" in bezug auf führende Männer des Reiches, insbesondere auf den Führer selbst, mir während des Krieges außerordentlich inopportun erscheinen.

In Brasilien überlegt man, ob man uns in Anbetracht der Torpedierungen
150 durch unsere U-Boote den Krieg erklären soll. Vorläufig aber ist man in dieser Beziehung außerordentlich vorsichtig. Die südamerikanischen Staaten sind sich im klaren darüber, daß eine Kriegführung nicht mehr reine Theorie bleiben wird, sondern daß man wenigstens mit deutschen Torpedos zu rechnen haben würde, was diesen bestochenen Subjekten, die heute die südamerikanischen Völker führen, doch einige Ungelegenheiten bereiten könnte.
155

Die Italiener machen uns in mancher Beziehung Schwierigkeiten. Jetzt versuchen sie, sich in die neu erstehende Bukarester Filmproduktion, die eigent-

¹ Richtig: Kleffens.

lich unser Gebiet sein sollte, einzudrängen. Sie tun das zwar mit sehr unzulänglichen Mitteln, möchten aber im Spiel bleiben. Viel kann man im Augenblick nicht dagegen machen. Auch schlagen sie uns vor, daß wir die in Berlin veranstaltete italienische Buchausstellung zum Preise von 400 000 Mark kaufen sollten. Sie besitzt einen Wert von etwa 50 000 Mark. Hier handelt es sich um eine sehr peinliche Angelegenheit, die ich zur Erledigung dem Auswärtigen Amt übertrage, denn die Pflege der deutschen Außenpolitik, vor allem des Verhältnisses mit unseren Bundesgenossen, ist ja hauptsächlich seine Arbeit, und ich sehe nicht ein, daß ich aus meinen Mitteln derartige Summen für Lappalien ausgeben soll.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wird der älteste Sohn Horthys durch Akklamation als sein Stellvertreter bestimmt. Es handelt sich hier um eine politische Schiebung großen Maßstabs. Aber wir enthalten uns dazu jeder Stellungnahme. Horthy ist in bezug auf seine Familie außerordentlich empfindlich, und wir können es uns augenblicklich nicht leisten, vor allem in Anbetracht des Umstandes, daß Ungarn demnächst die Generalmobilmachung erklären will, wegen einer innerpolitischen Angelegenheit mit den Magyaren in Konflikt zu kommen. Der älteste Sohn Horthys ist ein ausgesprochener Jügenddiener, anglophil bis auf die Knochen, ohne jede tiefere Bildung und ohne umfassendes politisches Verständnis - kurz und gut, ein Mann, mit dem wir, wenn er Ungarns Reichsverweser wäre, einige Schwierigkeiten auszumachen hätten. Aber heute ist nicht der Zeitpunkt, sich mit so delikaten Fragen zu beschäftigen. In der Not frißt der Teufel Fliegen, und im Kriege nehmen wir auch einen uns unangenehmen Reichsverweser-Stellvertreter in Ungarn schweigend mit in Kauf. Wir müssen ja auch nach dem Kriege noch etwas zu tun haben.

Durch einen Erlaß des Führers wird der Verkehr der in Polen stationierten Soldaten mit Polinnen verboten und unter Strafe gestellt. Es erscheint mir sehr zweifelhaft, ob dieser Erlaß praktisch durchgeführt wird. Der Brauch ist ein gegenteiliger. Überhaupt ist die Frage des Verkehrs von deutschen Soldaten und Beamten in den besetzten Gebieten mit der dortigen weiblichen Bevölkerung ein außerordentlich schwieriges und delikates Thema. Solange es noch verboten ist, daß deutsche Frauen in dies Gebiet nachrücken, kann man hier nicht allzu scharf vorgehen; denn irgendwo verschafft sich die Natur doch wieder ihr Recht.

Ein Bericht der Reichspropagandaämter über die Lage im Reich besagt nichts wesentlich Neues. Es wird auch hier von einer allgemeinen Stabilisierung der Stimmung gesprochen, die ja auch aus allen anderen Berichten aus dem Lande hervorgeht.

Im Zuge der Neuordnung des Rundfunkprogramms soll nun auch eine Reform des ganzen Nachrichten- und Propagandadienstes des Rundfunks angestrebt werden. Diewerge macht mir dafür allerdings einen Vorschlag, der nicht durchführbar ist. Er möchte den ganzen Nachrichtendienst aus der Kontrolle der Presseabteilung herausbrechen. Das erscheint mir gänzlich undurchführbar. Der Nachrichtendienst bildet ein einheitliches Ganzes. Würde er von der Presseabteilung in die Rundfunkabteilung übergeführt, so wäre die Rundfunkabteilung gezwungen, einen neuen Nachrichtenapparat aufzubauen. Das kostet Geld und Personal. Wenn es auch an Geld nicht fehlt, so fehlt uns doch das Personal. Wir müssen hier schon das Zweckmäßige und nicht das theoretisch Richtige tun. Richtig ist am Ende auch das, was Erfolg bringt; und hier ist ja ohne weiteres der Erfolg auf unserer Seite. - Im übrigen ist das Unterhaltungs- sowohl wie das Nachrichten- und Propagandaprogramm des Rundfunks in den letzten Tagen wesentlich besser geworden. Mein dauerndes Bohren hat doch zum Erfolge geführt.

Gutterer hat eine ausgedehnte Aussprache mit Reichsminister Dr. Lamers. Er hat ihm unsere Maßnahmen auf dem Gebiet der Verwaltungsreform vorgetragen, die seine vollkommene Billigung gefunden haben.

Es ist ulkig, wie nun alle Minister an den Führer herantreten, um eine Erlaubnis zum Abhören ausländischer Sender zu erhalten. Die Begründungen, die sie dafür geben, sind geradezu grotesk. Beispielsweise erklärt der Unterrichtsminister, er müsse wissen, was unsere Feinde an deutschfeindlichen Nachrichten brächten, damit er die Jugend dagegen ausrichten könne, und ähnliches. Der Führer lehnt sämtliche Anträge brüsk ab und bestärkt mich in meinem Bestreben, die Nachrichtenpolitik so eng und so begrenzt wie möglich durchzuführen.

Ich empfangen die neu eingesetzten Verantwortlichen für die Gestaltung des unterhaltenden Rundfunkprogramms, d. h. also die, die die verschiedenen Typen und Gruppen zu betreuen haben, und halte ihnen einen fast zweistündigen Vortrag über die Tendenzen des Rundfunk-Unterhaltungsprogramms.

Am Nachmittag schreibe ich über dies Thema auch noch einen Artikel, den ich im "Reich" veröffentlichen und im Rundfunk verlesen lassen will. Ich hoffe, daß ich auf diese Weise das Rundfunk-Unterhaltungsprogramm so ausrichten werde, daß es wenigstens dem größten Teil des hörenden Publikums gefällt. Die Männer, die ich für die Durchführung dieser Aufgabe bestimmt habe, gehen mit großem Idealismus an ihre Arbeit heran. Sie sind jung, elastisch, und vor allem haben sie die ernste Absicht, meine Richtlinien durchzuführen. Das ist schließlich die Hauptsache. Ich sehe der weiteren Entwicklung mit großen Hoffnungen entgegen.

Der Nachmittag bringt Arbeit in Hülle und Fülle.

Abends führe ich einem kleinen Kreise von Filmtechnikern und -spezialisten einen Teil des Films "Vom Winde verweht" vor. Es entspinnt sich daraufhin eine sehr ausgedehnte Debatte. Auch hier sind Kräfte am Werk, die das Beste wollen und sicher auch sehr Erfolgreiches erreichen werden. Auf allen Gebieten wird mit Intensität gearbeitet, und es macht Freude, dieser Arbeit Richtlinie und Ziel zu geben.

In der Nacht kommt die Meldung, daß Churchill sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen gesehen hat, sein Kabinett wesentlich umzubauen. Was mir als hervorstechendstes Charakteristikum dieser Umbildung erscheint, ist die Tatsache, daß Cripps in die Regierung aufgenommen wird. Man könnte jubilieren bei dieser Nachricht. Etwas Besseres hätten wir uns überhaupt nicht erwarten können. Cripps ist der Abgesandte Stalins in London. Er genießt sowohl unter den englischen Tories wie auch unter den Neutralen nur das denkbar größte Mißtrauen. Ihn werden wir als Vorposten und Bahnbrecher des Bolschewismus in Europa groß plakatieren. Im übrigen handelt es sich bei ihm nicht einmal um einen findigen Kopf. Auf ihn paßt das Wort, das der Führer einmal von ihm prägte: "Man darf nicht nur Cripps, sondern man muß auch Grips haben!" Solche englischen Minister lassen wir uns gefallen. Mit ihnen kann man polemisieren und an ihnen den öffentlichen Unwillen sowohl in England als auch in den europäischen Staaten mehr und mehr entzünden. Es wird gegen Herrn Cripps nun von unserer Seite aus ein lustiges Haberfeldtreiben einsetzen. Die schleichende Krise in England wird in Permanenz erklärt. An ihrem Ende steht zweifellos der völlige Zusammenbruch des britischen Empires.

21. Februar 1942

*HI-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten.*

21. Februar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Süden der Ostfront Temperatur 0 Grad; nach Norden allmähliches Absinken bis zu 20 Grad unter Null. Nördlich und südlich von Charkow Ostwind; sonst sonnig und klar.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd Einstellung der deutschen Angriffe, die infolge der Schneeverwehungen, zum Teil auch außerordentlich harten Feindwiderstandes und einsetzender Gegenangriffe nicht recht vorwärtskamen.

Im mittleren Frontabschnitt dauert die Tätigkeit der Partisanen an; sie führte 15 km nordostwärts Brjansk zu einer sehr unangenehmen Eisenbahnsprengung. Südwestlich von Wjasma erfolgte nachts eine neue starke Luftlandung des Gegners. Der Flugplatz weit hinter der deutschen Front, den der Feind in Betrieb hat, wird, entgegen einigen inzwischen eingetroffenen anderslautenden Meldungen, immer noch von den Bolschewisten benutzt. Ein weiterer Angriff gegen den Riegel von Rshew ist nicht mehr erfolgt. In dem Kessel befindet sich noch der Oberbefehlshaber der 29. sowjetischen Armee. Die nach allen Seiten hin unternommenen Ausbruchversuche des Gegners konnten abgewiesen werden; dabei gab es an einer Stelle 500 Tote, darunter zahlreiche Offiziere. Auch Frauen in Offiziersuniform wurden unter den Toten gefunden. In Welish schwere Kämpfe.

Bei Cholm im Frontabschnitt der Heeresgruppe Nord schwerer Kampf. Hohe eigene Verluste. Die Lage dort wird in einer Meldung als absolut gespannt bezeichnet. Dem Gegner ist es gelungen, den "Flaschenhals" bei Staraja Russa von beiden Seiten her einzudrücken. Den dort stehenden Truppen ist es zum großen Teil gelungen, nach Süden auszuweichen. Die Bolschewisten sind bei Staraja Russa bis an die Rollbahn vorgestoßen. Die Gegend ostwärts davon, um Demjansk herum, wird in ziemlich großem Umfang noch von unseren Truppen gehalten; die Versorgung von Demjansk wird von der Luftwaffe durchgeführt. An der Front südöstlich von Leningrad haben sich die Feindangriffe auf beiden Seiten des bisher erzielten kleinen Einbruchs weiter ausgedehnt.

Vier eigene Flugzeugverluste im Osten gegen 29 feindliche.

Im Westen zehn Einflüge ins Reichsgebiet, wobei kein Schaden entstand. 10 Bomben wurden auf eine Scheinanlage geworfen.

In Nordafrika war die deutsche Luftwaffe im üblichen Umfang tätig. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen die rückwärtigen Verbindungen und Kraftfahrzeugsammlungen des Feindes. Verstärkte britische Spähtruppentätigkeit.

Aus den Meldungen und aus Beobachtung des Funkverkehrs geht hervor, daß deutsche U-Boote im Atlantik und vor der amerikanischen Küste weiterhin große Erfolge erzielt haben.

Über die Lage im Fernen Osten liegen folgende Meldungen vor: Eine größere Luftlandung der Japaner auf Sumatra konnte nicht erfolgen, da das mit Fallschirmtruppen dorthin unterwegs befindliche Schiff versenkt worden ist. Die Gefangenenzahlen von Singapur betragen nach japanischen Mitteilungen: 7000 Engländer. 3000 Australier, 30 000 Inder. Die Engländer haben in erster Linie englische Truppen abtransportiert, in zweiter Linie australische, Inder überhaupt nicht. Ein Teil davon wird wahrscheinlich beim Transport durch Versenkung umgekommen sein. Die in der amerikanischen Presse aufgetauchte Nachricht über eine Verstärkung von Sumatra durch die Engländer ist wohl darauf zurückzuführen, daß Teile der englischen Transporte aus Singapur die Häfen auf Sumatra erreicht haben.

Die politische Krise in London ist in ständigem Wachsen begriffen. Man kann jetzt in der Tat das von uns seit einigen Tagen verwandte Wort von einer "schleichenden Krise" anwenden. Die Labour Party stellt sich fast gesamt gegen Churchill und verlangt eine Regierungsumbildung. Churchill kann sich dem wachsenden Druck des Unterhauses nicht mehr entziehen, da er unter Umständen damit rechnen muß, ein Mißtrauensvotum zu erhalten. Also nimmt er eine Regierungsumbildung in kleinem Maßstab vor. Er nimmt Cripps ins Kabinett als Leiter des Unterhauses, er beruft Littelton¹ aus Kairo nach London

¹ Richtig: Lyttelton.

zurück, um ihn auch ins Kabinett hineinzunehmen. Bevin behält seinen Posten. Dagegen wird Beaverbrook, der vor ganz kurzer Zeit noch als der große Reformer der gesamten Kriegsproduktion ausposaunt wurde, aus dem Kabinett ausgebootet. Er soll angeblich einen wichtigen Posten in den USA erhalten. In Wirklichkeit sucht natürlich Churchill sich dieses lästigen Konkurrenten zu entledigen. Was aber die Hauptsache ist: Churchill bleibt weiterhin Verteidigungsminister. Die eigentliche Forderung der Opposition ist damit nicht erfüllt worden. Mit der Hereinnahme von Cripps in das Kabinett ist natürlich die Krise eher verstärkt als gemindert worden. Der Bolschewismus in England nimmt rapide zu. Das ist aus allen Augenzeugenberichten zu entnehmen. Cripps ist ja auch in seinen Verlautbarungen über die Sowjetunion sowie über das Zusammenarbeiten zwischen England und dem Bolschewismus so abgestempelt, daß er auf die meisten Neutralen, vor allem aber auf unsere Bundesgenossen, wie ein rotes Tuch wirkt. Es ist uns also nunmehr ein leichtes, darzutun, daß mit seiner Hereinnahme ins Kabinett eine zunehmende Bolschewisierung des öffentlichen und auch des politischen Lebens in England verbunden ist. Wir bringen dieses Argument sehr groß heraus und üben damit einen nicht zu verkennenden Druck vor allem auf die neutrale öffentliche Meinung aus. Wir könnten uns eigentlich keine bessere Lösung für die englische Kabinettskrise denken als die, die hier gefunden worden ist. Da sowieso nicht damit zu rechnen war, daß es jetzt schon zum inneren Zusammenbruch des Churchill-Regimes kommen würde, ist es das für uns angenehmste, im Kabinett einen Mann sitzen zu sehen, der für die weitere Fortsetzung des Zersetzungsprozesses unermüdlich besorgt sein wird. Cripps ist gewissermaßen der Bahnbrecher stalinistischer Auffassungen in England. Sie werden durch seine Hereinnahme ins Kabinett sozusagen hof- und salonfähig gemacht. Ein Kommunist im englischen Kriegskabinett ist ja auch schon ein außerordentlich bezeichnendes Merkmal der augenblicklichen Situation in England selbst.

Je stärker man den Bolschewismus in London zu Worte kommen läßt, desto weniger Hoffnung setzt man im Augenblick auf die Ostlage selbst. Der "Daily Telegraph" warnt eindringlich vor einem übertriebenen Zweckoptimismus bezüglich der Ostfront und ist der Überzeugung, daß die deutsche Armee sich im Osten im wesentlichen halten könne und halten werde. Leider sind die letzten Nachrichten von der Ostfront nicht ganz dazu angetan, diese Hoffnung ohne weiteres zu bestärken. Es haben sich doch hier und da wieder Krisenerscheinungen gezeigt, die zu überwinden wieder sehr viel Kraft und sehr viel Mühe kosten wird. Aber wir sind bisher mit all diesen Schwierigkeiten fertig geworden und werden wohl auch jetzt noch die letzten Ausläufer der Winterschwierigkeiten überwinden können.

Der vielumstrittene britische Kriegsminister Margesson hält eine Rede über die augenblickliche militärische Lage von London aus gesehen. Ihr Grundton ist düster und pessimistisch. Er erklärt zum Schluß, daß das Empire sich in der größten Gefahr seiner bisherigen Geschichte befinde, was ja wohl nicht bezweifelt werden kann.

Ich gebe der deutschen Presse genaue Richtlinien über die Behandlung des Falles Cripps. Sie kommt denn auch am Nachmittag schon in großer Aufmachung heraus und stellt die Angelegenheit so dar, daß sie sowohl im Inland wie nach außen die denkbar beste Wirkung ausüben muß. Im Falle Cripps haben wir überhaupt ein Propaganda-Argument in die Hand hineingespielt bekommen, wie man es sich günstiger gar nicht denken kann. Es wirkt sowohl für die Innenpolitik wie für die Außenpolitik wie für die Militärpolitik. Es ist gut für unser Volk, es ist gut für unsere Verbündeten, es ist gut für die Neutralen, und es ist auch verhängnisvoll für unsere Feinde. Was können wir uns Besseres wünschen und vorstellen!

Die militärische Entwicklung in Ostasien ist weiterhin erfolversprechend. Der Hauptkampf geht jetzt um die Burma-Straße. Gelingt es den Japanern, sie wirksam zu unterbrechen, dann ist es wenigstens vorläufig um das Tschungking-Regime getan. Es muß sich dann wahrscheinlich sehr bald auf die Verteidigung beschränken.

Außerdem besetzen die Japaner Portugiesisch- und Niederländisch-Timor. Die Begründung für diese Besetzung fällt ihnen ja sehr leicht, da die Engländer ihnen die Argumente durch ihre eigene vorherige Besetzung geradezu in die Hand gedrückt haben.

Bezüglich der Ostlage wird schon im Hinblick auf den am 23. Februar stattfindenden Feiertag der Roten Armee mächtig in die Siegesposaune geblasen. Moskau spricht von ungeheuer großen Siegen, die im einzelnen aber nicht erläutert werden, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es den sowjetischen Truppen gelingen werde, 600 000 Nazis einzuschließen. So weit sind wir ja noch nicht, und es werden schon Mittel und Wege gesucht und gefunden, um den übertriebenen bolschewistischen Siegesmeldungen einen Riegel vorzuschieben.

Bezüglich Nordafrika befindet sich alles in Ruhe. Rommel hat sich in seine vorbereiteten Stellungen zurückgezogen, und seine nächsten Maßnahmen sind heute höchstens Gegenstand eines emsigen Rätselratens in London.

Der Prozeß in Riom geht seinen vorgeschriebenen langsamen Gang. Gamelin, Blum und Daladier werden vor Gericht direkt frech. Sie spielen sich als Ankläger auf, und wie das ja bei uns auch in ähnlichen Fällen immer so gewesen ist, die Richter lassen sich davon imponieren. Es wird gewiß nicht mehr

lange dauern, dann sitzen in Riom nicht die Kriegshetzer- und Kriegsverliererclique, sondern wahrscheinlich Pétain und die Seinen auf der Anklagebank.

Ich bekomme eine ausführliche Denkschrift über die bisherigen Leistungen der belgischen Wirtschaft für die deutsche Kriegführung. Die Übersicht ist
 135 sehr imponierend und im Vergleich zu den Leistungen der belgischen Wirtschaft für die deutsche Kriegführung im Weltkrieg geradezu sensationell. Mit der "weichen Tour" haben wir doch aus diesen kleinen Ländern für unsere Kriegführung herausgepreßt, was überhaupt nur herauszupressen war. Man darf deshalb auch gelegentliche Attentats- oder Sprengungsversuche nicht all-
 140 zu tragisch nehmen. Sie bedeuten im großen Rahmen der Gesamtarbeit des belgischen Volkes für unsere Kriegführung nicht allzuviel.

In der Innenpolitik gibt es nur Fragen von untergeordneter Bedeutung. Die Juden werden in Berlin wieder etwas frech, vor allem in den Verkehrsmitteln; man muß ihnen aufs neue die Zügel anlegen.

Der Bischof Preysing von Berlin betätigt sich weiterhin als Hetzer gegen
 145 die deutsche Kriegführung. Ich hatte zuerst die Absicht, ihn mir einmal persönlich zu bestellen und ihm die Leviten zu lesen, bin aber von dieser Absicht abgekommen, da ich der Überzeugung bin, daß ich damit überhaupt nichts erreichen würde. Er würde mir wahrscheinlich nur die Liste seiner Beschwerden vorhalten und im übrigen seine Untaten ableugnen oder in scheinheiliger
 150 Weise Besserung versprechen. Dies Thema rührt man am besten gar nicht an, sondern vertagt es bis Kriegsende.

Die Erfolgsstatistik des Films ist wahrhaft imponierend. Unsere großen Filme bringen Zahlenergebnisse heraus, die kaum noch zu überbieten sind.
 155 Wenn ich auch davon überzeugt bin, daß nach dem Kriege diese Konjunktur etwas rückläufig sein wird, so ist doch der Krieg auch der große Bahnbrecher der Filmgeltung im ganzen Volke. Die Wochenschau hat dem Spielfilm den Weg bereitet, und am Ende des Krieges wird der Film selbst zweifellos eines der wichtigsten Volksführungs- und Volksbeeinflussungsmittel sein und bleiben.

Aus einer Briefübersicht - Briefe laufen übrigens in diesen Tagen in rauen Mengen ein - kann ich ersehen, daß auch die Stimmung, die sich auf diese etwas anonyme Weise kundgibt, eine absolut gefestigte und positive ist. Es wird nur geklagt über allzuviel Schwatzhaftigkeit im Volke, und zwar vor allem bei Militärpersonen. Unsere Soldaten geben zu viel an. Sie suchen den
 160 Zivilisten, vor allem den Frauen, zu imponieren, schaffen damit nur Unruhe und stiften Unfug an. Aber dagegen ist nicht viel zu machen. Wir haben schon so oft davor gewarnt, daß man sich beinahe geniert, noch einmal in dieser Frage das Wort zu ergreifen. Die Menschen, vor allem die Deutschen, sind eben schwatzhaft. Man kann sie nicht ändern, man muß sie nehmen, wie sie

170 sind, und muß die sich daraus ergebenden üblen Folgen zum großen Teil mit in Kauf nehmen.

Mittags spreche ich vor Leitern der Reichspropagandaämter, den Abteilungsleitern des Ministeriums und sämtlichen Reichs- und Stoßtrupprednern im Haus der Flieger. Es handelt sich dabei schon um eine beachtliche Zuhörerschaft von 300 Menschen. Ich entwickle die gesamte militärische, innen- und außenpolitische Lage von einem erhöhten Gesichtspunkt aus und gebe damit diesen Männern, die für die Gestaltung der moralischen Haltung des deutschen Volkes die Hauptverantwortung tragen, einen umfassenden Überblick über die Gesamtsituation, in der wir uns befinden. Die Auswirkungen dieser Rede werden sich zweifellos in den nächsten Wochen in unserer Versammlungstätigkeit zeigen. Ich halte es überhaupt in diesen Wochen für viel zweckmäßiger, vor kleineren Kreisen offener zu sprechen und ihnen das Wort in der breiteren Öffentlichkeit zu erteilen, als meinerseits vor der breitesten Öffentlichkeit öfter das Wort zu ergreifen, wo ich doch an bestimmte Einschränkungen gebunden bin und nicht so reden kann, wie ich eigentlich reden möchte, weil der Feind mithört.

Nachmittags habe ich dann eine Unmenge von Arbeit zu erledigen, die ich mit nach Lanke herausnehme. Es ist wiederum Schnee gefallen; für die Lösung unserer schwierigen Transportprobleme keine angenehme Zutat. Man hat schon Mühe, bis Lanke durchzukommen. Die Kinder erwarten mich mit großer Spannung und Freude. Am Nachmittag kommt Magda von ihrem Erholungsaufenthalt in Dresden zurück. Sie bringt noch Harald mit, und nun haben wir die Familie komplett. Unter den Kindern ist die Freude groß, die Mutti wieder unter sich zu haben.

195 Magda erzählt mir eine ganze Reihe von nicht sehr erfreulichen Vorgängen in Sachsen. Dort herrschen zum Teil etwas bedauerliche politische Zustände. Es ist ein wahrer Jammer, daß man sich heute wegen Überlastung um all diese Einzelheiten nicht kümmern kann und die Zaunkönige im Lande natürlich eine solche Situation weidlich ausnutzen. Aber das sind kleine Schönheitsfehler im Gesamtbild unserer Lage. Das Gesamtbild an sich ist durchaus positiv. Wenn man mit in Betracht zieht, daß wir im dritten Kriegsjahr stehen, daß der Krieg selbst ungeheure Anforderungen an das ganze Volk stellt, dann kann man die Lage als durchaus konsolidiert und in sich gefestigt ansehen. Wir müssen uns selbstverständlich täglich mit neuen Schwierigkeiten auseinandersetzen. Sie sind meistens kriegsbedingt und können nur gelindert, nicht ganz beseitigt werden. Sie werden zweifellos mit der längeren Dauer des Krieges weiter anwachsen. Solange sie nicht unmittelbar die Substanz des Volkes verzehren, sind sie nicht lebensbedrohend. Wir müssen also unser Hauptaugen-

merk darauf richten, die eigentliche Lebenssubstanz unseres Volkes unver-
 210 seht zu erhalten. Bleibt das Volk als Volk in seiner eigentlichen Kraft beste-
 hen, so wird es, komme was kommen mag, unüberwindlich sein.

22. Februar 1942

*HI-Original: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
 ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.*

22. Februar 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd sind die deutschen Angriffe durch die Gegenangriffe des Feindes teilweise zum Stehen gekommen, zum Teil sind die
 5 eigenen Fronten zurückgedrückt worden. Hervorragend haben sich in diesem Gebiet die Rumänen geschlagen. Auch in der Gegend von Bjelgorod haben die Bolschewisten ihre Angriffstätigkeit mit Panzerunterstützung wieder aufgenommen. An einem ziemlich breiten Frontabschnitt haben die Sowjettruppen hier in deutschen Uniformen angegriffen.

An der Front der Heeresgruppe Mitte weitere Tätigkeit des Feindes nördlich und südlich
 10 von Brjansk, also in unserem rückwärtigen Gebiet. Die 61. Sowjetarmee nimmt hier in aller Form, d. h. mit Kommissionen, Militärärzten usw., Aushebungen vor. An der Autobahn sind ebenfalls neue Kämpfe im Gange. Südlich von Wjasma erfolgte nachts eine Luftlandung mit 150 Maschinen; nachts zuvor waren dort 3000 Mann gelandet worden. Der Gegner hat hier jetzt mehrere Flugplätze in Betrieb. Durch eigene Angriffe wurde der Kessel
 15 von Rshew bis auf einen kleinen Rest beseitigt. Die Beute- und Gefangenenzahlen sind noch nicht bekannt. Die Kämpfe in der Stadt Welish gehen weiter. Die Säuberung dieses Ortes von den Roten macht nur langsame Fortschritte, da der Widerstand des Feindes außerordentlich hart ist.

Heeresgruppe Nord: Cholm wird immer noch umkämpft. Es herrscht dort ein ziemliches
 20 Durcheinander; die deutsche Division, die sich in Richtung Cholm vorkämpft, ist von rückwärts durch die Bolschewisten angegriffen worden, und ihre Nachschubverbindungen sind unterbrochen. Bei Staraja Russa heftige Kämpfe. Staraja Russa selbst wird von allen Seiten her angegriffen. Der im Raume von Demjansk nach Staraja Russa führende "Flaschenhals" ist nunmehr völlig eingedrückt worden. Das Gebiet um Demjansk wird noch gehalten; Munition und Verpflegung wird auf dem Luftwege herangeführt. An der Leningrader Front
 25 Fortsetzung der Angriffe. In den Berichten wird hervorgehoben, daß der Feind unter auffallend guter Führung angreift.

Im Osten drei eigene gegen 19 feindliche Flugzeugverluste.

Am Tage Aufklärung gegen England ohne Ergebnisse. Kein englischer Einsatz gegen uns.

30 Im Mittelmeerraum Fortsetzung unserer Angriffe auf Malta. In Afrika wegen Sandsturms nur geringe Tätigkeit der Luftwaffe.

An der französischen Küste hat eine Gefechtsberührung zwischen deutschen Minen- suchverbänden und englischen Schnellbooten stattgefunden. Sie war kurz und ohne Ergebnis. Die Meldung der Engländer, zwei deutsche S-Boote seien versenkt worden, trifft nicht

35 zu. Ein deutscher Sperrbrecher ist im Kanal auf eine Mine gelaufen und gesunken. An der amerikanischen Küste sind wiederum annähernd 100 000 BRT versenkt worden. Über neue Angriffe deutscher U-Boote auf Aruba ist der Seekriegsleitung noch nichts bekannt, sie werden aber als durchaus möglich angesehen.

40 Ostwärts von El Mechili in Nordafrika sind feindliche Aufklärungskräfte zurückgedrängt worden.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz liegen folgende Meldungen vor: In Nordburma hat eine erste Gefechtsberührung zwischen den thailändischen Divisionen, die dort den Flankenschutz bilden, und den Chinesen stattgefunden. Die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung in Singapur ist wieder in Betrieb. Die Kämpfe auf den Philippinen sind immer noch nicht abgeschlossen; die Amerikaner halten sich auf dieser Halbinsel, die ihnen außerordentlich günstige Verteidigungsmöglichkeiten bietet, und kämpfen, nachdem sie dort zunächst weitgehend versagt hatten, jetzt einigermaßen hartnäckig. Es scheint auch, als ob die Japaner dort nicht mit allzu starken Kräften angreifen und die Sache ganz allmählich erledigen wollen. Die Truppenzahl der Japaner, die Singapur genommen bzw. den Malayen-Feldzug durchgeführt haben, ist überraschend gering. Die Japaner beabsichtigten seinerzeit, die zwei Divisionen, mit denen sie den Malayen-Feldzug gewonnen hatten, vor der Überschreitung der Straße von Johor¹ abzulösen. Dann schätzten sie aber wohl den Gegner richtig ein und nahmen die Ablösung nicht vor, sondern führten ihren Angriff mit denselben Divisionen weiter. Das Ölgebiet von Palembang ist großenteils unzerstört in japanischen Besitz gekommen.

55 In Serbien gehen die Kämpfe in derselben Form wie bisher weiter. Dort, wo die Bulgaren kämpfen, ist Ruhe eingetreten. Sie führen allerdings ihre Aktionen auch mit größter Rücksichtslosigkeit durch. Meldungen, in denen es etwa heißt, daß die Division soundso die und die Linie genommen habe, ein fortschreitender Angriff durch die Schneehöhe jedoch behindert werde, zeigen, daß es sich keineswegs um einen Krieg gegen Banden, sondern um regelrechte kriegsmäßige Aktionen handelt. Der Gegner verfügt über eine militärische Führung, über Flugplätze, über ein regulär arbeitendes Sanitätswesen usw. Bemerkenswert ist, daß die Italiener mit diesen serbischen Banden oder richtiger gesagt regulären Armeen Waffenstillstandsverhandlungen führen. So ist nach zwei zuverlässigen Berichten 65 eine schriftliche Verhandlung zwischen einem italienischen Abschnittskommandanten und einem Bandenführer mit dem Ergebnis abgeschlossen worden, daß beide Teile sich verpflichten, Waffenruhe eintreten zu lassen, den gegenseitigen Nachschub nicht zu behindern usw., und daß dem Bandenführer das Recht zugesprochen wird, seinen Kampf gegen die Kroaten fortzusetzen.

70 Die Lage an der Ostfront ist wieder etwas kritischer geworden. Hier und da ergeben sich doch Situationen, die nicht allzu erfreulich sind. Es macht den Anschein, als ob Stalin für seine geplanten großen Siegesmeldungen zum 23. Februar, dem Tag der Roten Armee, einige beachtliche Erfolge aufweisen möchte. Infolgedessen greifen die Bolschewisten mit unerhörter Wucht an, und es gelingt ihnen auch hier und da, zu taktischen Einzelergebnissen zu kommen. Wenn auch die Dinge nicht allzu bedrohlich sind, so können sie doch im Augenblick einige Unannehmlichkeiten bereiten. Ich erhalte von einem Generalstabsoffizier einen Augenzeugenbericht von der Front, der zwar unter dem unmittelbaren Eindruck der Kämpfe geschrieben ist, aber immerhin einige in-

¹ Richtig: Johor.

80 interessante, wenig erfreuliche Streiflichter gibt. Die Truppe ist durch die anhaltenden harten Kämpfe ziemlich mitgenommen. Auch fehlt es an vielen Stellen an dem nötigsten Nachschub. Das dauernde Hin und Her der einzelnen Verbände macht der Truppe nur wenig Spaß. Kaum haben die Soldaten sich eingegraben, müssen sie wieder weiter. Dabei sind die Entfernungen, die sie zurückzulegen haben, ziemlich groß, und das Tempo, in dem sie zurückgelegt werden, ist außerordentlich klein.

Jedenfalls können wir Gott danken, daß wir für die Ostfront ein Äquivalent in Ostasien und vor allem im Atlantik haben. Unsere neue Sondermeldung bezüglich weiterer Versenkung von 100 000 BRT vor der amerikanischen Küste gibt der inneren Stimmung wieder einen mächtigen Auftrieb.

90 In England allerdings ist man viel schlechter daran. Die Frage Cripps ist immer noch der Keim, der die englische Krankheit befördert. Zwar ist man in London begeistert; aber diese Begeisterung ist doch so ostentativ zur Schau getragen, daß sie nicht echt wirkt. Cripps werden in ungeheurem Umfange 95 Vorschußlorbeeren gegeben. Er wird als der größte Mann des Jahrhunderts gefeiert. Man versucht ihn der neutralen Welt dadurch etwas schmackhafter zu machen, daß man ihn als einen frommen Pastorensohn schildert oder auch als einen Millionär mit etwas abseitigen Vorstellungen. Jedenfalls wird er vom linken Lager in England begeistert empfangen, und auch in Moskau ist man mit seiner Ernennung außerordentlich zufrieden. Er gilt als Freund Stalins, ist 100 gewissermaßen Bahnbrecher des Bolschewismus im englischen Lager und übt damit auf das neutrale Ausland eine geradezu schockartige Wirkung aus. Wir haben schon entsprechende Stimmen aus der Schweiz, aus Schweden und vor allem aus der Türkei. Unsere Presse tobt im wahrsten Sinne des Wortes. Das 105 Riesengeschrei, das wir anstimmen, kann in der Welt nicht ungehört verhallen. Churchill hat sich auch nur unter stärkstem Druck zur Hereinnahme von Cripps entschließen können. Er befürchtete ein Mißtrauensvotum, das, wie es schien, bereits von der Labour Party beschlossen war. Die Popularität Cripps' in England wird Churchill in den nächsten Wochen einiges zu schaffen machen; denn er hat jetzt einen Konkurrenten im Kabinett, der sich, genauso wie 110 er, auf die Demagogie außerordentlich gut versteht.

Mir wird ein vertraulicher Bericht überreicht, in dem die eigentlichen Hintergründe der Crippsschen Politik dargelegt werden. Danach will Cripps zwar eine Sowjetisierung der englischen Wirtschaft, vor allem eine stärkere Anteilnahme der britischen Produktion am Kriege selbst, er will aber nicht etwa 115 eine Bolschewisierung des Landes. Allerdings können wir diese Tendenz für die Propaganda nicht gebrauchen. Für uns ist Cripps der Prototyp des Bolschewismus in England; ob er das will oder nicht, ist dabei ziemlich unerheb-

lich. Es kommt nur auf den Effekt an. Zweifellos kann man eine Sowjetisierung der Wirtschaft auch für Kriegszwecke praktisch nicht durchführen, ohne damit der Bolschewisierung im Lande Tür und Tor zu öffnen. Cripps gilt heute unter dem Druck der deutschen Propaganda fast in der ganzen Welt als der englische Kerenski und wird als solcher fast überall eingewertet [!]. Die Unruhe, die sich über seine Ernennung in den neutralen Ländern bemerkbar gemacht hat, wächst von Tag zu Tag. Am Nachmittag erhalten wir bereits Stimmen aus Ankara, die ziemlich alarmierend sind. Ich bin zwar nicht der Meinung, daß sich im Augenblick schon Effekte daraus ergeben werden. Aber für die Zukunft ist diese Entwicklung außerordentlich vielversprechend.

Die Japaner setzen ihre Kriegführung mit der gleichen Präzision wie bisher fort, und sie haben auch beachtliche neue Erfolge aufzuweisen. Die Angst um Australien ergreift fast die ganze angelsächsische Welt.

Portugal erläßt einen platonischen Protest gegen die Besetzung von Portugiesisch-Timor. Aber die Japaner lassen sich dadurch nicht im geringsten beirren.

Bezüglich des Ostens ist die Tendenz der Bolschewisten, für den 23. Februar große Siege herauszubringen, ganz unverkennbar. Der rote Feiertag soll als Stalins Triumphtag gefeiert werden. Man hat zwar im Augenblick keine Städte erobert, die man besonders groß plakatieren kann, aber man will anscheinend mit Zahlen über erbeutetes Material oder Gefangene operieren. Auch bauscht man wieder unsere Verlustzahlen derartig grotesk auf, daß jetzt bereits von 1 1/2 Millionen Erfrierungen gesprochen wird. Ich lasse einmal zusammenzählen, wieviel Soldaten wir im Laufe des Ostfeldzugs angeblich schon verloren haben sollen. Wir wären froh, wenn wir so viele überhaupt unter den Waffen stehen hätten.

Stalin gerät in eine etwas unangenehme Situation dadurch, daß man ihm unterschiebt, er habe bereits Charkow genommen. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Im übrigen ist die überschwengliche Propaganda, die bezüglich der bolschewistischen Siege betrieben wird, nicht ganz so gefährlich, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn die Unwahrheit der bolschewistischen Propaganda, die in London noch künstlich gesteigert wird, wird sich ja sehr bald herausstellen.

Die Angst vor dem Frühjahr aber schimmert durch all diese Triumphmeldungen hindurch. Mit Bekommenheit sieht man der kommenden Tauwetterperiode und der darauf folgenden Konsolidierung der Wetterverhältnisse im Osten entgegen.

Rommel in Nordafrika werden auch Ziele unterschoben, die er nicht gehabt hat. Rommel, so behauptet man, habe in 14 Tagen in Suez sein wollen; diese

14 Tage seien vorbei; Rommel hat also nach englischer Version sein Ziel nicht erreicht, mithin ist ein neuer Sieg Churchills fällig. Es ist zu blödsinnig, als
 160 daß man überhaupt darauf reagieren müßte.

In der Innenpolitik haben sich die Dinge ziemlich beruhigt. Der SD-Bericht spricht von einer gefestigten Stimmung. Die Ostlage gilt dem Volke geklärt, als sie in Wirklichkeit ist. Nur hat man vermehrte Sorge um die Angehörigen, weil die Feldpost Wochen und Wochen auf sich warten läßt.

165 Auch die Alltagssorgen nehmen mehr und mehr überhand. Im dritten Kriegsjahr hat die Bevölkerung doch Schwierigkeiten zu ertragen, die nicht zu gering eingeschätzt werden dürfen.

Die Japaner finden im ganzen deutschen Volke größte Anerkennung. Allerdings beginnt sich jetzt auch die englische Propaganda bezüglich des weißen
 170 Mannes, den wir angeblich in Ostasien verraten hätten, bemerkbar zu machen. Die deutsche Gründlichkeit wird sich zweifellos in den nächsten Wochen dieses Themas etwas liebevoller bemächtigen.

Hier und da findet der Rundfunk Kritik, während die Deutsche Wochenschau allgemein nur mit den höchsten Lobsprüchen bedacht wird.

175 Bormann gibt einen Erlaß an die Partei über größere Einfachheit bei Auftreten der führenden Persönlichkeiten, vor allem auch in bezug auf Festessen, eine Mahnung an die Partei, dem Volke mit gutem Beispiel voranzugehen. Dieser Erlaß ist sehr begrüßenswert. Hoffentlich wird er auch eingehalten. Ich bin in dieser Beziehung etwas skeptisch geworden.

180 Der SD hat eine strategische Feststellung unternommen über die Wirkung der [— — —] in der breiteren Öffentlichkeit. Die Feststellung wurde nach Art des Gallup-Instituts unternommen. Ich halte von solchen Feststellungen nicht viel, denn sie sind doch immer mit ziemlicher Willkür vorgenommen.

185 Mit Hinkel bespreche ich eine Überholung der Bühnenlehrer. Auf diesem Gebiet treibt sich ein Gelichter herum, das besser ins Konzentrationslager gesperrt würde.

Mutschmann schreibt mir erneut einen Brief gegen sogenannte Sachsenwitze im Rundfunk der besetzten Gebiete. Er wacht wie ein Schießhund, ob irgend etwas gegen die Sachsen unternommen wird. Im großen und ganzen
 190 macht er damit die Sachsen noch lächerlicher, als sie in Wirklichkeit sind.

Ich besichtige im Ministerium eine Ausstellung bolschewistischer Plakate, Flugzettel usw. Man sieht hier, wie gewissenlos die bolschewistische Propaganda vorgegangen ist. Das Ganze mutet an wie ein einziger riesiger Judenschwindel. Unsere Intellektuellen müßten eigentlich diese Ausstellung sehen,
 195 um zu wissen, wie wenig die deutsche Propaganda ihnen eigentlich zu nahe tritt. Aber unsere Intellektuellen sind in den vergangenen neun Jahren viel zu

sanft angefaßt worden, als daß sie dafür noch das richtige Verständnis aufwiesen.

200 Ein Rundschreiben Bormanns über die Kirchenfrage ist leider in den Besitz des feindlichen Auslands geraten. Warum muß Bormann auch in dieser Zeit Rundschreiben über die Kirchenfrage loslassen? Die Kirchenfrage ist kein Problem, das von kriegsentscheidender Bedeutung wäre.

205 Mit Diewerge bespreche ich erneut die Umgestaltung des politischen und propagandistischen Dienstes des deutschen Rundfunks. Er verlangt etwas zuviel Vollmachten. Ich müßte ihm danach das Recht zugestehen, einen eigenen Nachrichtendienst aufzubauen, den wir ja sowieso schon in der Presseabteilung zur Verfügung haben. Ich lehne deshalb die weitgehenden Vorschläge von ihm ab. Die Maßnahmen, die jetzt zu treffen sind, sind mir noch nicht im Ganzen klar, ich werde mir deshalb das Problem noch einmal reiflich überlegen müssen.

210 Unsere Holde hat Geburtstag; d. h. sie hat nicht Geburtstag, aber wir feiern ihn an diesem Tage. Sie hat sich eine Kindergesellschaft nach Lanke geladen, und nun wird von den Kleinen ein Fest gefeiert. Die haben es gut! Sie wissen vom Kriege nichts und leben ihre Jugend wie mitten im Frieden. Aber so lange man sie ihnen erhalten kann, soll man es tun.

Abends sind Winkelkemper und Dr. Naumann bei mir draußen. Sie bleiben über das Wochenende. Wir können also in aller Gemütlichkeit eine Unmenge von Problemen des Rundfunks und der allgemeinen Führung des Ministeriums besprechen. Dr. Winkelkemper gibt sich die größte Mühe, das Erbe von Dr. Raskin getreu und umfassend zu verwalten. Er hat damit eine große Aufgabe übernommen. Er tritt an sie mit dem nötigen Enthusiasmus heran; ob er auch die dafür erforderliche Sachkenntnis aufbringt, das wird die Zukunft erst erweisen müssen. Jedenfalls ist er persönlich ganz bei der Sache. Er gehört zu den Mitarbeitern, von denen man noch einiges erwarten kann.

225 Das Wochenende verläuft etwas ruhiger, als man zuerst befürchten mußte. Ein paar Stunden der Besinnlichkeit kann man in dieser aufgeregten Zeit immer gut gebrauchen.

23. Februar 1942

*HI-Original: Fol. 1-8; 8 Bl. Gesamtumfang, 8 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 8 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.*

23. Februar 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Abschnitt der Heeresgruppe Süd hat ein einheitlich geführter starker Feindangriff unsere Linien in der Gegend von Alexandrowka durchbrochen. Zum Teil konnte
5 dieser Erfolg des Gegners durch einen sehr schneidig geführten Gegenangriff der Kroaten wieder ausgeglichen werden. Die Rumänen, die ebenfalls von diesem Angriff getroffen wurden, gingen - ganz im Gegensatz zu ihrem bisher sehr guten Verhalten - in regelloser Flucht zurück und wurden hinter den deutschen Linien gesammelt. - In dem größeren Einbruchsraum, in dem unsere Gegenangriffe infolge des sehr hartnäckigen Feindwiderstandes in den
10 letzten Tagen allmählich zum Stehen gekommen waren, greift nunmehr der Russe an.

Im gesamten Mittelabschnitt erheblich geringere Kampftätigkeit als in den Vortagen. Es erfolgten nur zwei stärkere Angriffe der Bolschewisten, von denen einer in der Gegend von Bjelyi zu einem Einbruch führte, während eigene Gegenangriffe in dieser Gegend vom selben Ausmaß Erfolg hatten.

15 Starke Kampftätigkeit an allen Frontabschnitten der Heeresgruppe Nord, insbesondere südostwärts Staraja Russa.

Über den zahlenmäßigen Einsatz der deutschen Luftwaffe an der Ostfront liegen folgende Angaben vor: im Süden 171 Kampf- und 50 Jagdflugzeuge, in der Mitte 400 Kampf- und 57 Jagdflugzeuge, im Norden 221 Kampf- und 97 Jagdflugzeuge.

20 30 bis 40 Einflüge in das Reichsgebiet in die Gegend Meppen, Erfurt, Nürnberg, Augsburg, Metz. Insgesamt wurden 24 Sprengbomben auf 12 Orte abgeworfen. Eine Scheinanlage wurde mit sechs Bomben belegt. Der entstandene Schaden ist gering.

Angriffe auf Malta und Tobruk. Im Mittelmeergebiet und über Afrika waren insgesamt eingesetzt 63 Kampfflugzeuge, 9 Stukas, 4 Zerstörer, 119 Jagd- und 15 Aufklärungsflugzeuge. - Vor Sollum erhielten ein Dampfer und ein Zerstörer Treffer. Ein 4000-Tonner ist
25 in seichtem Wasser gekentert.

Die Meldungen von der Seekriegsleitung lassen erkennen, daß die Versenkungen weitergehen.

30 In dem zusammenfassenden OKW-Bericht, der herauskommen wird, werden u. a. folgende Zahlen genannt: In der Zeit vom 1.1. bis 20.2.1942 wurden 56 000 Gefangene gemacht sowie 960 Panzer und 1780 Geschütze erbeutet bzw. vernichtet.

Die Krise in England nimmt weiterhin zu. London wehrt sich mit Macht in allen seinen Propaganda- und Nachrichtendiensten dagegen, daß Cripps ein verkappter Bolschewist sei. Aber diese Abwehr kommt zu spät, als daß sie im
35 Ausland noch wirken könnte.

Um die Stellung Cripps' mehr zu festigen, geht man mit vollen Posauntönen auf die bolschewistischen Siegesmeldungen ein. Moskau erhält von allen plutokratischen Regierungen und den maßgebenden Milliarden in USA Glückwünsche zum Jahrestag der Roten Armee. Das alles ist so zum Speien
40 widerlich, daß einem überhaupt die Worte zur Charakterisierung fehlen.

Stalin gibt 30 Punkte an seine Armee heraus. Diese Punkte sind von denkbar großer Naivität. Aber er behandelt wohl sein russisches Volk richtig. Es ist so primitiv, wie er es hier anspricht.

Über die Lage in Ostasien kommen aus den Vereinigten Staaten sehr pessimistische Stimmen. Man traut sich dort nicht mehr viel zu, sondern hält die
45 Partie wenigstens vorerst für verloren. Man glaubt im Jahre 1943 oder zum Teil erst im Jahre 1945 zu Gegenschlägen ausholen zu können. In der Zeitberechnung sind unsere Gegner immer sehr großzügig. Die Bedrohung Indiens wird jetzt auf der ganzen Linie erkannt.

50 Ich habe in Lanke an diesem Sonntag Gelegenheit, mit meinen Mitarbeitern ausführlich alle in Frage stehenden Probleme durchzusprechen. Es herrscht ein wunderbares Wetter, kalt, aber Sonnenschein, so daß wir uns etwas draußen im Walde ergehen können. Man erfrischt sich in der reinen Luft und in der schönen Natur und sammelt neue Kräfte für die kommenden Tage. Nau-
55 mann hat sich jetzt wieder ganz in die Arbeit im Ministerium eingearbeitet. Er ist der zuverlässigste Mitarbeiter, den ich besitze.

Nachmittags kommt noch Dr. Hippler, mit dem ich in Ruhe die zur Debatte stehenden Filmprobleme bespreche. Der neue Erlaß bezüglich Rationalisierung unseres Filmschaffens ist fertig und wird in den nächsten Tagen von mir
60 herausgegeben werden. Hippler führt mir einen Bauernfilm der Bavaria vor. Er ist nicht überwältigend in seiner künstlerischen Wirkung, aber immerhin ein Film, der dem Volke gefallen wird.

Abends prüfen wir gemeinsam die neue Wochenschau. Sie ist großartig geworden, mit phantastischen Aufnahmen unserer U-Boot-Waffe und der Schlacht
65 im Kanal. Die U-Boot-Waffe bringt Bilder von der atlantischen USA-Küste, u. a. ein Bild des nächtlichen New York, vom U-Boot aus mit Spezialgeräten aufgenommen, das sicherlich im ganzen Volke die größte Sensation hervorrufen wird. Die Wochenschau ist nach wie vor unser bestes Propagandamittel. Wir sind mit ihr über diesen Winter besser hinweggekommen, als ich zuerst
70 befürchtet hatte; und lange wird es ja nicht mehr dauern, dann wird uns durch die wiederauflebenden militärischen Ereignisse Material in Hülle und Fülle zugehen. Allerdings macht es jetzt noch nicht den Anschein, als wenn das allzu bald der Fall wäre. Denn überall liegt hoher Schnee, das Wetter ist frostklar, wir haben größte Schwierigkeiten im Transportwesen zu überwinden. So
75 schön die Natur auf den ersten Blick anmutet, sie ist in diesen Tagen voll von Gefährlichkeit. Aber dieser Gefährlichkeit werden wir schon Herr werden.

24. Februar 1942

*HI-Original: Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 29 Bl. erhalten; Bl. 18 leichte Schäden.*

24. Februar 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter an der Ostfront ist überall klar und sonnig. Temperaturen im Süden um minus 10 Grad, auf der Krim noch etwas wärmer; in Richtung nach Norden
5 Absinken der Temperaturen bis minus 15 und im äußersten Norden bis minus 20 Grad.

Die Armee auf der Krim rechnet nach wie vor mit einem Angriff der Bolschewisten, und zwar für heute oder morgen. Die Artillerie von Sewastopol schießt sich ein. Ein örtlicher eigener Angriff gegen die Landenge von Kertsch führte zur Einnahme eines Stützpunktes. Der Gegner, der vorgestern seine einheitlich geführten großen Angriffe auf der
10 gesamten Front des Einbruchsraumes südlich von Charkow fortsetzte, ist nach einigen tiefen Einbrüchen zum Stehen gekommen. Die Eindringtiefe beträgt an einzelnen Stellen bis zu 15 km. In dieser Gegend hat der Gegner wieder sehr viele Panzer eingesetzt. Die Einbruchsrichtung zielt auf Dnjepropetrowsk. Zum ersten Mal sind die Bolschewisten wieder im Frontabschnitt östlich von Charkow zum Angriff angetreten, ebenfalls mit Panzereinsatz.
15 Diese Angriffe wurden abgewiesen. Auch die Angriffe bei Bjelgorod sind wieder aufgeflammt, aber gleichfalls ergebnislos geblieben.

Die starke Bandentätigkeit im mittleren Frontabschnitt nördlich und südlich von Brjansk dauert an. Der erwartete Angriff auf Trubtschewsk ist erfolgt; nähere Einzelheiten darüber liegen noch nicht vor. In dem nördlich anschließenden Abschnitt verhältnismäßige Ruhe.
20 Südlich von Juchnow sind feindliche Fallschirmspringer unmittelbar in der Front gelandet und abgeschossen worden; sie sind anscheinend an einer falschen Stelle abgesetzt worden. Die hinter unserer Front südlich von Wjasma gelegenen Flugplätze der Bolschewisten sind erstmalig von unseren Truppen belästigt worden; ein Polizeiregiment hat sie mit Artilleriefeuer belegt. Die Annäherung der deutschen Truppen war sehr schwierig, da der Gegner
25 weitgehend und sehr umfangreich gesichert hat und die Annäherung mit allen Kräften zu verhindern sucht. Die Absicht der Bolschewisten bei ihren Landungen hinter unserer Front ist zweifellos die, Truppen aus der Front herauszulösen. Das gelingt aber nicht; unsere Truppen dort verfügen anscheinend über die notwendigen Nerven, um derartige Dinge weiter an sich herankommen zu lassen. Das Frontbild in dieser Gegend, also an der Autobahn
30 und nördlich davon, sieht, auf großen Karten betrachtet, für die Begriffe eines Feldherrn, der auf saubere Linien achtet, unmöglich aus: Die dort stehenden Armeen haben eine Ostfront, eine Nordfront, eine Südfront und eine Westfront. Natürlich haben auch die dort stehenden Armeen des Gegners diese verschiedenen Fronten. So stehen sich z. B. zwei Armeen seit längerer Zeit von Norden und von Süden her ganz dicht gegenüber, finden aber
35 nicht zueinander. Es ist also ein außerordentlich kompliziertes und verwirrendes Bild. Die Säuberung des Kessels südlich von Rshew ist anscheinend abgeschlossen; dort werden also wieder einige Kräfte frei.

Im Norden bei Cholm Ruhe. Auch bei Welikije Luki haben die Kämpfe nachgelassen. Bei Staraja Russa wieder starke Angriffe der Sowjets, die zur Wegnahme eines Stützpunktes geführt haben. Das Gebiet, das in einem sehr großen Kreis um Demjansk herum von unseren Truppen gehalten wird, wird nach wie vor von den Bolschewisten heftig angegriffen, von uns aber weiter verstärkt und gehalten, weil es ein guter Ausgangspunkt für Aktionen unsererseits werden kann. Bei Leningrad Fortsetzung der bolschewistischen Angriffe

an derselben Stelle wie an den Vortagen, ohne daß die Angriffe sich weiter unmittelbar an Leningrad heran fortgesetzt hätten.

Erfolgreiche Angriffe deutscher Flugzeuge auf Malta und über dem Meer sowie dem Landgebiet in Nordafrika. Zwei Dampfer mit zusammen 14 000 BRT wurden versenkt, ein weiterer mit 5000 BRT beschädigt. Es waren im Mittelmeerraum insgesamt 580 Maschinen eingesetzt.

Einflug von 15 bis 25 Flugzeugen ins Reichsgebiet in Richtung auf Neumünster, Kieler Bucht. An sechs Orten wurden 30 Sprengbomben abgeworfen; eine Person wurde verletzt, im übrigen nur Glasschaden.

Die Versenkungen durch unsere U-Boote gehen weiter; heute sind als versenkt gemeldet worden ein 6000-Tonner, ein Tanker ohne Tonnenangabe, ein 9000-BRT-Tanker, ein 6000-BRT-Handelsschiff, ein 3000-Tonner und ein 12 000-BRT-Tanker.

Seit drei Tagen ist eine erhebliche Luftaufklärungsstätigkeit der Engländer in Richtung Norwegen zu bemerken.

Die Lage an der Ostfront hat sich in den letzten Tagen nicht besonders glücklich entwickelt. Nicht als wenn Schwierigkeiten zu verzeichnen wären, wie wir sie im Dezember und Januar hatten; aber immerhin gibt die Situation uns einige Sorgen auf, mit denen wir fertig zu werden versuchen. Der Winter neigt sich allmählich seinem Ende entgegen, und die Bolschewisten setzen alles daran, noch zu sichtbaren Erfolgen zu kommen. Ich gebe deshalb der deutschen Presse die Anweisung, die Lage im Osten zwar fest und bestimmt, aber nicht allzu optimistisch zu zeichnen. Wir ständen nämlich sonst im Begriff, leicht ins gegenteilige Extrem als in den vergangenen Wochen zu verfallen; vor allem das Volk entledigte sich allmählich aller Sorgen um die Ostlage, und das wäre im Augenblick gänzlich unangebracht. Insbesondere dürfen im Augenblick keine Termine und keine operativen Ziele mehr angegeben, ja wir dürfen nicht einmal, wenn sie vom Feinde angegeben werden, sie dementieren. Denn jetzt kommen wir allmählich wieder in das Stadium der Planung hinein, und es besteht wieder die Gefahr, daß der Feind uns operative Ziele zu unterschieben versucht, um aus uns irgendeine Stellungnahme, sei es positiv oder negativ, herauszulocken. Dies Manöver darf ihm nicht gelingen. Ich gebe deshalb an die Presse eine generelle Anweisung, auf alle diese Versuche, auf den Busch zu klopfen, nicht einzugehen und ein für allemal bis zum Ausbruch der Offensive von solchen Dingen nicht mehr zu sprechen. Auch halte ich es im Augenblick nicht für richtig, daß überhaupt in größerem Maßstabe noch von der Frühjahrsoffensive gesprochen wird. Der Führer hat sie ja so oft angekündigt; daß sie kommt, weiß jedermann; aber es ist psychologisch nicht richtig, das Auge des Volkes ununterbrochen auf diese Offensive hinzulenken, da sonst die Gefahr besteht, daß man ihren Anfang viel früher erwartet, als er tatsächlich stattfinden kann. Denn wir haben ja nicht nur noch den letzten Rest der Schnee- und Eisperiode zu überwinden, sondern danach kommt die ebenso gefährliche und schwierige Tauwetterperiode, die uns auch noch

eine ganze Reihe von Schwierigkeiten und einige Rätsel aufgeben wird, da wir eine solche Periode bisher noch nicht durchzustehen hatten. Kurz und gut, die Ostlage ist durchaus nicht so, daß wir uns einem leichtfertigen Optimismus hingeben könnten. Im Gegenteil erfordert sie auf allen Gebieten, insbesondere aber auch auf dem Gebiet der Nachrichten- und Propagandapolitik, unsere angespannte Aufmerksamkeit und höchsten Krafteinsatz.

Die Lage in England ist immer noch kritisch. Das Kabinett ist erneut umgebildet worden. Es werden zum Teil gänzlich unbekannte Männer an führende Posten gestellt. Vor allem ist ausschlaggebend, daß Kriegsminister Margesson durch einen Beamten mit Namen Grigg ausgewechselt wird, der ein gänzlich unbeschriebenes Blatt ist und von dem man nichts anderes weiß, als daß er ein rühriger und fleißiger Beamter sein soll. Churchill sucht sich in dieser Beziehung Weiterungen zu entziehen, indem er sich mit Leuten umgibt, von denen man noch nichts weiß, die also weder gelobt noch getadelt werden können. Die englische Presse erklärt jetzt ganz frank und frei, daß durch Cripps rotes Blut hineingekommen sei. Das entspricht zweifellos in weitestem Umfang den Tatsachen. Cranborne wird Kolonialminister, und vor allem wird Brabazon¹ abgehalftert. Es handelt sich dabei um jenen Minister, der antibolschewistischer Tendenzen verdächtig war. Die englische Presse gibt offen zu, daß seine Ausbootung auf dringendes Erfordern von Cripps stattgefunden hat. Cripps fängt also mit der Bolschewisierung gleich einmal im Kabinett an. Das ist wohl auch das Richtige, von seinem Standpunkt aus gesehen; denn wenn er schon das öffentliche Leben in England allmählich bolschewisieren will, so muß er sich zuerst die nötige Rückendeckung im Kabinett schaffen. - Der Umbau im Kabinett ist ziemlich weitgehend. Aber es handelt sich doch im großen und ganzen um Personen, die zwar verwaltungs- und kriegsorganisationsmäßig von einiger Bedeutung sind, in der Kriegführung aber findet keine besondere Umänderung statt.

Die Londoner Presse jubiliert. Sie verteilt an die neuen Männer Vorschußlorbeeren. Aber das hat sie ja bei den vielen Kabinettsumbauaktionen während des Krieges schon so oft getan, daß die Weltöffentlichkeit kaum nochinhört.

Temple wird der neue Erzbischof von Canterbury. Auch er ist sozialistisch-bolschewistischer Tendenzen verdächtig. Hier also sehen wir dieselbe Entwicklung, die wir auf dem Gebiet der Regierungsbildung feststellen können.

Die ganze Tendenz in England bietet uns die beste Handhabe zu einer weitgehenden und umfassenden Polemik in dem Sinne, daß wir nun die konserva-

¹ Richtig: Moore-Barbazon.

tiven Kreise mehr und mehr mit wirksamen Parolen ansprechen können und vor allem die Möglichkeit haben, auf die Neutralen zu wirken. Ich hatte bisher nie den Eindruck, daß die englische Öffentlichkeit uns besondere Gelegenheiten zu einer wirksamen Propaganda bot. Hier scheint zum ersten Mal ein Türchen geöffnet zu sein, durch das wir hineinschlüpfen können.

Sonst ist man in England weiterhin über die Kriegführung denkbar ungehalten. Die Presse schreibt heute schon, man habe es satt, immer wieder von "glänzenden Rückzügen" zu lesen und zu hören; man wolle endlich einmal Offensiven sehen. Vor allem dürfe die englische Kriegführung nicht weiter so lax und zögernd sein, da man unter diesen Umständen leicht den Krieg verlieren könne. Zum ersten Mal wird überhaupt in der englischen und auch in der amerikanischen Presse davon gesprochen, daß die Möglichkeit bestände, den Krieg zu verlieren. Das ist schon eine wesentliche Neuerung in der englischen Propaganda und ein Zeichen dafür, wie tief die ganze innere und seelische Umstellung der englischen Öffentlichkeit jetzt geht.

Die von Moskau aus erwarteten großen Siegesmeldungen sind ausgeblieben. Stalin hat nichts auf dem Kasten. Zwar feiert man in der bolschewistischen Hauptstadt rauschende Siegesfeiern, aber es steht kein Offensiverfolg und kein substantiierter Sieg dahinter. Die englische Presse erklärt zwar, man erwarte den Fall von Smolensk; aber davon kann nach Lage der Fronten überhaupt keine Rede sein.

Stalin wendet sich in einem Aufruf an die bolschewistische und an die Weltöffentlichkeit. Der Aufruf strotzt zwar von Verdrehungen und falschen Siegesnachrichten, andererseits ist er aber doch von einem hervorstechenden Realismus. Stalin erklärt, daß die deutsche Armee durchaus nicht geschlagen sei und daß es eines Sowjetsoldaten unwürdig wäre, den Feind zu unterschätzen. Zwar würde die deutsche Armee geschlagen, aber so weit sei es noch lange nicht. Er behauptet zwar, daß wir riesige Verluste erlitten hätten, was auch die englischen Zeitungen glauben bestätigen zu können. Im übrigen aber ist die von uns erwartete große Siegesfanfare der Bolschewisten zum Tag der Roten Armee nicht zum Erklingen gebracht worden. Ein Triumphgeschrei, hinter dem kein Sieg steht, kann uns nicht schaden. Die Weltöffentlichkeit ist schon so abgestumpft, daß sie auf derlei Dinge ohne Hintergrund kaum noch eingeht. Wenn Stalin noch eine Warnung vor der Unterschätzung des Gegners hinzufügt, wie er das tut, so weiß jedermann, was er sich darunter vorzustellen hat. Im übrigen enthält Stalins Aufruf keine besondere Weisheit. Er ist von einer entwaffnenden Primitivität; aber vielleicht ist die Art und Weise, mit der Stalin die russischen Völkerschaften anspricht, die richtige. Er hat ja nur primitive Menschen zu führen.

Stalin erhält außerordentlich viele Glückwünsche seitens der Plutokratien. Kein Milliardär aus der Wallstreet läßt es sich entgehen, ihm seine besten Wünsche zu übermitteln. Das Ganze bietet den Anblick einer vollkommenen Perversität der politischen Gedankenführung und Anschauung. Moskau ist heute die letzte Hoffnung des Kapitalismus. Es bewahrheitet sich hier unsere seit vielen Jahren gestellte Prognose auf das grauenhafteste. Im übrigen werden die Bolschewisten über die plutokratischen Glückwünsche nicht allzu erbaut sein. England und die USA liefern zwar Huldigungstelegramme, aber keine Waffen. Stalin könnte sicherlich Waffen besser als Huldigungen gebrauchen.

Die Libyen-Offensive wird in England vollkommen abgeschrieben. Um General Auchinleck ist es denkbar ruhig geworden. Aber der Stern Rommels geht heller und heller am Horizont auf. Man gibt in London zu, daß die englische Kriegführung in Nordafrika ihm vollkommen unterlegen sei und daß es seinem Genie zu verdanken sei, daß die britischen Truppen jetzt nicht in Tripolis ständen.

Die Erfolge der Japaner sind weiterhin enorm und kaum glaubhaft. Sie stoßen bei der Eroberung der pazifischen Stützpunkte kaum noch auf Widerstand. Es ist heute schon so weit, daß in japanischen Zeitungen offen Anspruch auf Australien erhoben wird. Wer hätte das vor vier Monaten überhaupt nur ausdenken gewagt!

Sonst ist eine etwas freche Erklärung der amtlichen türkischen Nachrichtenagentur über eine Demarche von Papens zu verzeichnen, die aber wohl nichts Besonderes auf sich hat. Die Türkei ist ja gezwungen, im Interesse ihrer Neutralität einmal nach dieser und einmal nach jener Seite auszuschielen. Das braucht man nicht so besonders ernst zu nehmen.

In der Ostpolitik müssen wir - das ist auch schon mit dem Führer abgestimmt - eine Umstellung unserer Propaganda und Politik vornehmen. Die bisherige Propaganda und Politik war darauf abgestellt, daß wir den Ostraum denkbar schnell in unseren Besitz nehmen würden. Diese Hoffnung ist ja nicht in Erfüllung gegangen. Wir müssen uns also hier auf eine längere Aktion einstellen und sind deshalb gezwungen, unsere Parolen und auch unsere Politik in grundlegenden Dingen zu ändern. Vielleicht wird es sogar einmal notwendig werden, in den besetzten Ländern Scheinregierungen einzusetzen. Zwar hat der Führer dazu noch nicht seine Zustimmung gegeben, aber immerhin werden solche Pläne erwogen. Eine Landverteilung an die Bauern wird jetzt ernsthaft proklamiert. Sie soll zwar in langsamem Tempo vor sich gehen, aber ohne eine solche werden wir die breiten Massen der bäuerlichen Bevölkerung kaum dem Sowjetsystem abspenstig machen können. In der Religions-

frage ist absolute Toleranz erforderlich. Wir dürfen uns weder nach dieser noch nach jener Seite binden. Jedenfalls wäre es ganz unzweckmäßig, unsere religiösen Fanatiker auf die russischen Völkerschaften loszulassen. Unter Umständen kann sogar die Religionsfrage, positiv dargestellt, für uns ein sehr wertvolles Propagandamittel sein. Auch sollen die Völkerschaften nicht auf einem niedrigeren Kulturstand gehalten werden, als er ihnen vom Sowjetsystem zugebilligt wurde. Man kann ja nicht verlangen, daß sie sich zu uns bekennen und gegen den Bolschewismus, wenn wir ihnen nicht wenigstens das bieten, was Moskau ihnen geboten hat. Auch wird es notwendig sein, hier und da bessere soziale Verhältnisse herbeizuführen, als sie heute vorherrschen. Wir sind ja auf die Mitarbeit der Menschen im östlichen Raum angewiesen. Vor allem würde auf die Dauer die Aufrechterhaltung unserer langen Nachschublinien denkbar größten Schwierigkeiten begegnen, wenn wir uns nicht der Unterstützung oder wenigstens doch der stillschweigenden Duldung der Bevölkerung in den von uns besetzten Räumen erfreuen könnten.

Die Transportlage ist überhaupt das Grundproblem dieses Krieges. Auch in der Heimat stellt diese Frage uns vor ungeheure Schwierigkeiten. Jetzt ist infolge des anhaltenden Frostes die Kartoffellage in Berlin wieder außerordentlich prekär geworden. Wenn der Frost nicht bald bricht, stehen wir hier vor ernstesten Schwierigkeiten. Wir versuchen schon, der Bevölkerung durch Hülsenfrüchte und Reis auszuhelfen; aber auch hier sind die Vorräte selbstverständlich begrenzt, und wenn das Problem einmal für das ganze Reich angeschnitten werden muß, dann werden wir noch einiges zu tun haben.

Mittags empfangen ich eine Delegation von finnischen Journalisten. Sie machen einen ausgezeichneten Eindruck. Die Finnen sind als Volk großartig; auch in der Kriegführung lassen sie sich von niemandem übertreffen. Allerdings handelt es sich sonderbarerweise in den meisten Fällen bei den führenden Finnen um Sozialdemokraten. Ich unterhalte mich ausführlich mit dem finnischen Gesandten Kiivimäki¹, der alles andere als nationalsozialistisch angehaucht ist. Er tendiert stark nach der schwedischen Theorie hin und äußert sich ziemlich unverblümt über Quisling und die Rolle, die er in der nordischen Politik gespielt hat. So großartig die Finnen in der Kriegführung sind, so wenig zuverlässig sind sie in der weltanschaulichen oder allgemein politischen Ausrichtung. Aber im Augenblick können uns Bundesgenossen, die etwas Greifbares für die Kriegführung tun, angenehmer und willkommener sein als Bundesgenossen, die das unterlassen, aber eine weitgehende weltanschauliche Übereinstimmung mit uns aufzuweisen haben. Jedenfalls sind die Fin-

¹ Richtig: Kivimäki.

nen nach Typ und Erscheinung außerordentlich sympathisch. Sie haben augenblicklich 16 % der männlichen Bevölkerung unter den Waffen. Man kann sich
240 vorstellen, vor welche Schwierigkeiten die Nation durch diese Tatsache gestellt wird. Die Lebensmittelverhältnisse in Finnland sind alles andere als erfreulich. Trotzdem klagen die finnischen Vertreter nicht, sondern sie nehmen ihr Schicksal ruhig und mit Würde auf sich. Sie sind sich ganz klar darüber, daß, wenn sie nachgäben, sie verloren wären und einfach vom Bolschewismus geschluckt würden. Ich halte bei einem Mittagessen für die finnische
245 Journalistendelegation eine Rede, in der ich meiner tiefen Bewunderung für die finnische Wehrmacht und ihre heroische Haltung Ausdruck gebe. Die Haltung von finnischer Seite ist außerordentlich freundlich und herzlich.

Am Abend machen wir eine neue Wochenschau fertig. Sie ist ein Glanzstück unserer Wochenschauproduktion geworden. Auch der Führer ist restlos begeistert davon. Wir unterlegen sie musikalisch mit einer rasanten Musik. Sie wird zweifellos in der Öffentlichkeit den tiefsten Eindruck machen. Vor allem die Aufnahmen von der U-Boot- und überhaupt von der Marinewaffe sind großartig geworden.

255 Dann fahre ich zur Programmverkündungsfeier nach München. Abends habe ich mit Naumann noch eine Unmenge von Akten im Zuge durchzuarbeiten, und dann erzähle ich ihm eine Unmenge von Einzelheiten aus der politischen Entwicklung der vergangenen Monate. Er ist durch seine Dienstzeit bei der Waffen-SS in vielen Dingen etwas zurückgeblieben und unaufgeklärt und
260 freut sich natürlich mächtig, jetzt einmal aus erster Hand zu erfahren, was sich eigentlich seit dem Südostfeldzug in der Politik getan hat. Gott sei Dank hat er sich schnellstens in sein Amt neu eingearbeitet, und ich hoffe, daß in ein paar Tagen die Stabilität des Ministeramts, die ja immer durch einen Personalwechsel leicht gefährdet wird, wieder vollkommen hergestellt ist.

265 Gott sei Dank ist das Wetter umgeschlagen. Es fängt an zu tauen. Dieser Wetterumschlag ist Millionen wert. Hält er an, dann werden wir von einer Reihe von Schwierigkeiten befreit, die mir in den letzten Tagen große Sorgen bereitet haben. Aber jede Jahreszeit hat ihr Für und hat ihr Wider. Kommt der Frühling, so wird er zweifellos wieder neue Sorgen mitbringen.

25. Februar 1942

HI-Original: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

25. Februar 1942 (Samstag¹)

Gestern:

Militärische Lage: Die Meldungen der Sowjets über größere Angriffe an mehreren Stellen der Front, z. B. Feodosia, Donez-Gebiet usw., stimmen nicht mit der wirklichen Lage überein. Die Meldung, daß die Bolschewisten 160 km vor Riga stehen, ist unrichtig; ihre am weitesten vorgeschobenen Truppen stehen 425 km von Riga entfernt. Es besteht zur Zeit noch keine Klarheit, ob die bolschewistische Heeresleitung diese Meldungen aus politischen Gründen herausgibt oder eine Verschleierungstaktik anwendet.

Im Süden stärkere Gegenangriffe bei Charkow ohne nennenswerte Ergebnisse. Durch Panzer unterstützte Angriffe bei Bjelgorod wurden abgewiesen.

Bei der Heeresgruppe Mitte ist die Lage unverändert. Im rückwärtigen Gebiet sind zwei ungarische Brigaden gegen Partisanen eingesetzt worden.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord stärkere feindliche Angriffe im Wolchow-Gebiet. Ein bolschewistischer Verband arbeitet im Rücken der deutschen Wolchow-Linie.

37 sowjetische Flugzeuge wurden abgeschossen bei nur zwei eigenen Verlusten.

U-Boote versenkten, hauptsächlich im Atlantik, insgesamt 40 000 BRT.

Ein größerer Versorgungstransport ist unbehindert in Afrika eingetroffen.

Die Versenkung von 62 000 BRT im Atlantik und vor der nordamerikanischen Küste ist Gegenstand einer neuen Sondermeldung. Allmählich häufen sich die Tonnageverluste auf der Gegenseite so sehr, daß sie den Engländern und Amerikanern nach und nach auf die Nerven fallen. Auch die englische Presse gibt schon ihrer tiefen Besorgnis mehr und mehr Ausdruck.

Roosevelt hat eine Rede gehalten. Sie ist eine einzige Entschuldigung. Er hat zwar seinen Hörern anempfohlen, sich mit einem Globus zu bewaffnen, weil man ihn sonst nicht verstehen könnte; aber wir empfehlen seinen Hörern, bei der Lektüre seiner Rede sich lieber mit den Reden zu bewaffnen, die Roosevelt vor seiner Wahl gehalten hat, da man bei einem solchen Vergleich zweifellos viel besser fahren werde als bei einem Vergleich seiner etwas krausen Prognosen mit der wahren Lage auf dem Globus. Jedenfalls geht durch die ganze USA-Öffentlichkeit eine große Ernüchterung. Von den lauten Siegesfanfaren, die vor Ausbruch des ostasiatischen Konflikts von dort angestimmt wurden, ist nichts mehr zu vernehmen. Wenn Roosevelt einen Blick über den Globus wirft, so muß er dabei eingestehen, daß vorläufig die USA-Streitkräfte überall zurückgeworfen worden sind. Er tröstet seine Zuhörer zwar darauf, daß er

¹ Richtig: Mittwoch.

35 später einmal die Offensive ergreifen werde und daß die Vereinigten Staaten die Absicht hätten, ihre Gegner niederzuproduzieren. Aber das ist im Augenblick selbstverständlich für die USA-Öffentlichkeit nur ein sehr billiger Trost.

Überhaupt ist Ernüchterung das charakteristische Merkmal der öffentlichen Meinung auf der Gegenseite. Auch daß am Tag der Roten Armee keine besonderen Erfolge zu vermelden waren, wird in England mit tiefer Sorge registriert. Man versucht das Fehlen von Siegen mit einer umso größeren Hetzerei gegen das nationalsozialistische Regime oder gegen unsere Kriegführung auszugleichen; aber das zieht nicht richtig. Die Engländer machen immer wieder denselben Fehler: vorzeitig etwas zu prophezeien und sich mit Siegen zu brüsten, die vorläufig nur auf dem Papier stehen, und dann durch Fehlenlassen tatsächlicher Siegesmeldungen ihr Volk zu enttäuschen. Allerdings kann die englische Kriegführung sich solche Experimente anscheinend in beliebiger Zahl leisten. Das englische Volk ist ziemlich hartleibig. Es müßte schon sehr dicke kommen, bis es die Nerven verliert. Bei uns müssen wir in diesen Dingen sehr viel vorsichtiger operieren. Das deutsche Volk erinnert uns heute noch an unvorsichtige Redewendungen aus den ersten Kriegswochen. In dieser Beziehung hat es ein gutes Gedächtnis. Bei den Engländern hat man manchmal den Eindruck, als ob sie überhaupt kein Gedächtnis hätten.

Der Vorsitzende der konservativen Partei ist zurückgetreten, allem Anschein nach, weil er den in London gesegelten Kurs mit bolschewistischen Tendenzen nicht mitmachen wollte. Auch Beaverbrook ist, wie man jetzt der englischen Presse entnehmen kann, von Cripps aus dem Kabinett herausgeekelt worden. Wenn ein so stockkonservativer Presselord dem Salonbolschewisten weichen muß, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie tief die Krise in England geht und vor welchen schwerwiegenden Weiterungen das englische Empire in der nächsten Zukunft stehen wird.

Die Bolschewisten reden wieder von großen Siegen, die sie in den nächsten Tagen nach Smolensk führen werden. Aber das haben sie schon so oft gesagt, daß man gar nicht mehr hinzuhören braucht.

65 Auch die Vereinigten Staaten brüsten sich mit einem Riesensieg im Kampf um Bali. Sie erklären, daß sie sämtliche japanischen Schiffe versenkt hätten. Leider aber seien die Japaner trotzdem auf Bali gelandet. Mit solchen krausen Märchen kann man in den angelsächsischen Ländern die Völker verführen. Wir müßten uns hüten, so etwas zu behaupten; das deutsche Volk würde uns derartige Nachrichten links und rechts um die Ohren schlagen.

70 Früh in München angekommen. Gleich eine ganze Reihe von Besprechungen abgehalten. Die Stimmung in München ist verhältnismäßig gut, wenngleich mit der in Berlin in keiner Weise zu vergleichen.

Der Führer ist wegen der etwas angespannten Situation an der Ostfront
 75 nicht in der Lage, nach München zu kommen. Er hatte zwar zuerst die Absicht, noch mit dem Flugzeug herüberzukommen, aber infolge des plötzlich eingetretenen Tauwetters besteht eine so starke Vereisungsgefahr, daß alle dringend davon abraten.

Wir halten eine Gauleitertagung ab, auf der eine Reihe von interessanten
 80 Referaten gehalten werden:

Speer spricht über sein neues Amt und über die vorerst von ihm zu treffenden Maßnahmen. Vor allem verbreitet er sich ausführlich über die Leistungssteigerung, die anscheinend bei ihm in guten Händen ist. Er wird ziemlich rigoros vorgehen. Die Leistungssteigerungsaktion ist der Arbeitsfront so ungefähr
 85 völlig aus der Hand gewunden worden. Zwar hält Hupfauer der Form halber noch ein Referat über die Tarifangleichung, im übrigen aber ist durch einen Erlaß des Führers die gesamte Aktion dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition untergeordnet worden. Hier hat sie auch eigentlich ihren Platz; denn es handelt sich ja bei der Leistungssteigerung im wesentlichen um
 90 eine Steigerung unserer Kriegsgerät- und Munitionsproduktion, denn das ist ja ausschlaggebend. Wir werden wohl zu sehr drakonischen Maßnahmen schreiten müssen. Vor allem wird die ganze Bautätigkeit im Reich völlig eingestellt. Die Gauleiter sind dazu aufgefordert, selbst ein wachsames Auge darüber zu halten, und werden für die Durchführung des Führerbefehls verantwortlich gemacht. Sonst scheint Speer sich gut in sein Amt einzuarbeiten. Er
 95 bringt dafür die nötige Umsicht mit, vor allem aber auch die Einfachheit und Klarheit der Organisation, was ja für dieses Amt am wichtigsten ist. Todt wird er zwar nicht ersetzen, aber immerhin, einen Besseren haben wir im Augenblick nicht.

100 Axmann spricht über die Arbeit der Hitlerjugend in der Partei und gibt dabei einen hochinteressanten und sehr positiven Überblick über das, was die HJ während des Krieges alles zu leisten gehabt hat. 7000 höhere HJ-Führer sind bereits in diesem Kriege gefallen, ein Beweis dafür, welch ein hoher Bluteinsatz von der Hitlerjugend geleistet wird.

105 Reinhardt gibt einen Überblick über die Reichsfinanzen. Danach waren bei Beginn des Krieges die Schulden des Reiches gleich 37 Milliarden. Sie sind bisher auf etwa 135 Milliarden gestiegen, also immerhin ein Prozeß, der nicht allzu beängstigend ist. Im ersten Weltkrieg deckten wir nur 12 % der gesamten Kriegsausgaben durch direkte Einnahmen, heute werden an die 50 % durch
 110 Einnahmen gedeckt; immerhin ein Erfolg, der sich in jeder Beziehung sehen lassen kann. Reinhardt beweist im einzelnen, daß eine Inflation sowohl jetzt als auch nach dem Kriege gänzlich ausgeschlossen ist. Unser gesamter Kriegs-

finanzbedarf wird entweder aus den laufenden Einnahmen oder aus kurz-, mittel- und langfristigen Schuldverschreibungen gelöst, die mühelos durch die öffentlichen Kreditinstitute gedeckt werden können. Reinhardt ist zwar ein kleiner Schulmeister, der mit einer auf die Nerven fallenden Pedanterie an die Probleme herangeht, aber immerhin, im großen und ganzen löst er sie.

Ich bespreche mit Schwarz den Fall Fischer. Schwarz ist auch der Meinung, daß man Fischer weder vor ein öffentliches noch vor ein Parteigericht stellen soll; man soll ihn langsam aus seinen Ämtern herausdrücken und ihm langsam eine Sinekure in der Wirtschaft besorgen. Das werde ich auch tun. Im übrigen soll Hadamovsky versuchen, so schnell wie möglich wieder Ordnung und Stabilität in die Reichspropagandaleitung zu bringen.

Mit Gauleiter Wagner bespreche ich eine Reihe von Problemen aus München. Die Stimmung in dieser Stadt ist verhältnismäßig gut. Die Münchener Bevölkerung ist zwar keine preußische, aber immerhin soll die Stimmung mit der des Weltkriegs überhaupt nicht in Vergleich gesetzt werden können.

Ley ist natürlich sehr traurig, daß ihm die Leistungssteigerungsaktion von Speer entwunden worden ist. Aber daran kann ja nichts mehr geändert werden.

Der Führer hat einen Erlaß herausgegeben, daß Vergehen gegen den § 175 im Rahmen der SS in Zukunft mit dem Tode bestraft werden; ein sehr segensreicher Erlaß, der die Eliteorganisation der Partei vor diesem Krebschaden bewahren wird.

Einige Arbeiten im Hotel zu erledigen.

Churchill hält eine Rede. Auch sie ist von tiefem Pessimismus getränkt. Er weist im einzelnen die Schwierigkeiten der britischen Kriegführung nach, die ja in Wirklichkeit auch enorm sind. Allmählich muß dieser Bursche die Wahrheit eingestehen. Auch diese Rede ist wieder ein Charakteristikum für die zunehmende Krise, in der sich das britische Empire befindet.

Abends findet im Hofbräuhaus die Kundgebung zum Jahrestag der Programmverkündung statt. Der Führer fehlt, und deshalb ist diese Kundgebung eigentlich etwas ohne Schwung. Wagner hält eine verhältnismäßig gute Rede und verliest einen Aufruf des Führers, in dem der Führer noch einmal sehr präzise Angaben über die in diesem Frühjahr beginnende Offensive macht. Im übrigen ist sein Aufruf an die alten Parteigenossen ein Dokument des Dankes, aber auch der festen und unbeirrbaren Siegeszuversicht.

Mit Amann habe ich einige Schwierigkeiten in der Verteilung des Papiers für Zeitungen zu überwinden. Es ist eben zu wenig Papier da, und zu viele wollen davon zehren. Aber ich hoffe, daß wir uns etwas zueinanderrufen werden.

Abends um 10 Uhr fahren wir wieder von München nach Berlin zurück.

26. Februar 1942

*HI-Original: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden.*

26. Februar 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Vom Süden bis etwa zur Mitte der Ostfront Tauwetter; auf dem nördlich daran anschließenden Frontteil Temperaturen bis -4 Grad, dann noch einmal ein Kältestreifen mit -10 Grad, und im Norden wieder -5 Grad.

Heeresgruppe Süd: Auf der Krim noch Ruhe; es wird aber nach wie vor mit einem Angriff der Bolschewisten und auch mit Landungen gerechnet. Luftaufklärungsergebnisse bestärken die höheren Kommandostellen in dieser Meinung. Der bolschewistische Angriff im Einbruchsraum südlich von Charkow ist zum Stehen gebracht worden. Die Bolschewisten bezeichnen diese Aktionen als "Kämpfe im Raum von Poltawa". Mit demselben Recht könnten wir bei unseren Operationen im mittleren Frontabschnitt von "Kämpfen um Moskau" sprechen.

Die sonstige Lage zeigt im allgemeinen keine wesentliche Veränderung. Wiederum Angriff an den üblichen Stellen. Gefährlich und unangenehm sind die Ausweitungen der Bandenunternehmungen, besonders nördlich von Brjansk, wo die sehr wichtige nach Norden führende Bahn mehrfach angegriffen wurde. Besonders die Bahnbrücken sind gefährdet, und Wiederherstellungsarbeiten an der Strecke werden immer wieder von Banden angegriffen. Westlich von Wjasma ist die Autobahn durch Angriffe sowjetischer Fallschirmtruppen eine Zeitlang gesperrt worden.

In Cholm immer noch schwere Kämpfe. Die bolschewistischen Meldungen, daß die 16. deutsche Armee eingeschlossen sei und Generaloberst Busch eine Kapitulation abgelehnt habe und nunmehr bereits drei Divisionen vernichtet seien, treffen nicht zu. Zwar ist, wie vor einigen Tagen bereits berichtet wurde, den Sowjets der Durchbruch durch den schmalen deutschen "Flaschenhals" bei Staraja Russa nach dem Ilmensee gelungen, und dabei sind auch erhebliche Verluste auf unserer Seite zu verzeichnen; von einer Vernichtung oder Einschließung der 16. Armee kann aber natürlich gar keine Rede sein. Der ganze Raum um Demjansk, also noch weiter östlich, ist überhaupt nicht angegriffen worden. Weiter nördlich sind bolschewistische Kräfte - in Trupp-, Kompanie- und Bataillonsstärke -, die sich irgendwie durch unsere Linien durchgeschlängelt und dann vereinigt haben, hinter unserer Wolchow-Front aufgetaucht; sie machen den Versuch, einen Bahnknotenpunkt zu nehmen. Wenn solchen Kräften hinter unserer Front nur ein einziger Verpflegungswagen in die Hände fällt, so bedeutet das ungefähr ein verlorenes Gefecht, weil damit der Widerstand dieser Banden erheblich verlängert wird.

An der Afrika-Front nichts Neues. Infolge Sandsturms geringe Lufttätigkeit auf beiden Seiten. Malta wurde wieder angegriffen.

Zwölf Einflüge ins Reich. Bei Borkum Absturz eines englischen Flugzeugs, das anscheinend vorher von einem Vorpostenboot beschossen worden ist.

Die letzte Churchillrede steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Sie ist von einem denkbar tiefen Pessimismus. Selten hat Churchill die Lage so grau in grau gemalt. Allmählich bricht nun das Unglück über ihn herein. Er gibt zu, daß England die Vereinigten Staaten in den Krieg getrieben habe; allerdings

hätte er dabei die Hoffnung gehegt, Japan nicht als Feind vor sich zu sehen. Das ist natürlich eine freche Lüge; denn Churchill wußte ganz genau, daß in dem Augenblick, in dem die Vereinigten Staaten die Achsenmächte angriffen, Japan schon durch den Dreierpakt gezwungen war, am Kriege teilzunehmen. Aber ganz abgesehen davon hat die Londoner Presse Japan vor dem Kriegsausbruch provoziert, so viel sie überhaupt konnte. Die Differenz liegt in dem Punkte, daß Churchill und auch Roosevelt wohl die Schlagkraft der japanischen Armee falsch eingeschätzt haben. Churchill nennt in diesem Zusammenhang die Niederlage der Amerikaner in Pearl Harbour eine Katastrophe und stellt sich damit in offenen Gegensatz zu der Darstellung, die Roosevelt noch bei seiner letzten Rede gegeben hat. Auch gibt Churchill die ständig zunehmende Tonnagenot der Alliierten zu, wobei er betont, daß die Verluste auf den Weltmeeren von Woche zu Woche ansteigen. Das ist für uns ein außerordentlich wertvolles Eingeständnis, das wir uns merken wollen. Seine einzige Hoffnung ruht im Augenblick auf der Sowjetunion. Daher auch die rauschenden Triumphfeiern für Moskau in der Londoner Gentry. Churchill gibt Englands Hilflosigkeit im Fernen Osten offen zu. Er erklärt, London habe die Absicht gehabt, Singapur zu halten, aber es sei nicht möglich gewesen. Ansonsten enthält seine Rede nur faule Phrasen und allgemeine Entschuldigungen. Er kann nichts Substantiiertes vorbringen und gesteht ein, daß England unvorbereitet in den Krieg hineingegangen sei. Welch eine Anklage gegen sich selbst! Denn er ist doch derjenige gewesen, der das britische Weltreich in diesen Krieg hineingeredet und hineingehetzt hat. An diesen Punkt knüpfen wir an und weiten unsere Kritik an der Churchillrede zu einer großen Darlegung der gegenwärtigen Situation aus. Wenn Churchill zum Schluß betont, daß die Lage Englands günstiger geworden sei, so ist das eine schöne Rederei, die er zwar im Augenblick dem englischen Publikum schuldig sein mag, die aber in der Lage selbst keinerlei Rechtfertigung findet. Aus der Rede Churchills kann man unschwer entnehmen, daß die Krise, die England gegenwärtig durchlebt, viel tiefer geht, als man gemeinhin angenommen hat. Trotzdem klatscht das Unterhaus Churchill Beifall. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß er die von ihm verlangten Kabinettsänderungen vorgenommen hat und ansonst sich dem Parlament gegenüber etwas gefügiger und honetter benimmt, als das bisher der Fall gewesen ist. Nach außen hin also scheint die Krise übertüncht zu sein, im Innern schwelt sie weiter. Der von mir geprägte Ausdruck einer "schleichenden Krise" trifft absolut zu. Er wird jetzt auch in weitestem Umfang in der deutschen Propaganda verwandt.

Die Bolschewisierung des öffentlichen Lebens in England nimmt von Tag zu Tag zu. Es werden jetzt im Londoner Rundfunk Reden gehalten und Darle-

gungen gegeben, die sich nicht viel von denen der Moskauer Propagandastellen unterscheiden. Dadurch wächst der Argwohn in den neutralen Staaten. Uns liegen Pressestimmen aus der Türkei und aus Portugal vor, die eine tiefe Beängstigung der neutralen Welt ausweisen. Man muß sich darüber klar sein, daß dieser Prozeß zwar langsam vor sich geht, daß er aber mit einer unheimlichen Sicherheit weiter fortschreitet.

Auch der Bericht des neuen Kolonialministers Cranborne vor dem Oberhaus ist schwarz in schwarz gehalten. Er gibt einen Überblick über die Kriegslage, der, wenn das englische Volk noch bei nüchterner Vernunft wäre, geradezu alarmierend wirken müßte. Infolgedessen werden die Lords auch in der Diskussion etwas ungemütlich. Es hagelt nur so Zwischenrufe, woraus man schließen kann, daß die konservativen Kreise doch sehr skeptisch über die Lage urteilen und daß Churchill schon dadurch gezwungen ist, sich mehr und mehr auf das linke Lager zu stützen, wenn er überhaupt seinen Posten halten will.

Verheerend wirkt in London auch, daß man für den Tag der Roten Armee große bolschewistische Siegesnachrichten erwartet hatte, die nun auf der ganzen Linie ausgeblieben sind.

Ich bekomme einen Geheimbericht über die eigentlichen Absichten von Cripps. Danach handelt es sich bei Cripps um einen ausgesprochenen Salonbolschewisten, einen Mann aus der Plutokratie, für den die Bolschewisierung mehr eine Art von geistigem Sport darstellt. Solche Leute sind hinsichtlich der Forttreibung des Bolschewisierungsprozesses am allergefährlichsten. Sie haben keine Hemmungen, weil sie diesen Prozeß mehr aus literarischen Beweggründen betreiben denn aus realpolitischen. Mit Cripps hat die in England herrschende Schicht sich ein Kuckucksei ins Nest gelegt. Für uns ist die Teilnahme Cripps' an der Regierung geradezu unbezahlbar. Man müßte ihm von seiten der deutschen Propaganda ein Extrahonorar aussetzen.

Die Bolschewisten bemühen sich, das Versäumnis vom 23. Februar nachzuholen, indem sie großartige Siegesmeldungen herausgeben und von einer Einschließung der Armee des Generalobersten Busch reden. In Wirklichkeit bietet die Lage selbst dazu keinerlei Veranlassung. Man ist wieder einmal in die Nähe von Smolensk gerückt. Ich habe anhand der in den letzten zwei Monaten herausgegebenen bolschewistischen Siegesmeldungen die Kilometerzahlen zusammenrechnen lassen, um die die Bolschewisten angeblich vorge-rückt sind. Danach müßten sie augenblicklich ungefähr bei Paris stehen. Auch Leningrad ist wieder einmal entsetzt. Die Übertreibung bei den bolschewistischen Siegesmeldungen wirkt allmählich auf die Weltöffentlichkeit geradezu lächerlich. Wir brauchen die sowjetischen Kriegsnachrichten kaum noch zu dementieren, sie widerlegen sich allmählich selbst.

120 In Libyen ist Pause eingetreten. Es herrscht dort absolute Ruhe, vor allem auch, weil augenblicklich in Nordafrika verheerende Sandstürme ihr Vernichtungswerk betreiben.

Die Japaner haben wiederum sensationelle Erfolge zu verzeichnen. Bali ist besetzt, Java nahezu eingeschlossen. Die Unruhe in den Vereinigten Staaten wächst von Tag zu Tag. Australien ist geradezu von einem Schock betroffen. 125 Man ist sich klar darüber, daß England und auch die Vereinigten Staaten keine Hilfe bringen können. Die Japaner nutzen ihre Überlegenheit zur Luft und zu Wasser in jeder Beziehung aus. Sie schmieden das Eisen, solange es glüht.

Auf Botschafter von Papen und seine Frau ist in Ankara ein Bombenattentat verübt worden. Der Täter wurde dabei völlig zerrissen, Papen und seine 130 Frau blieben unverletzt. Die Hintergründe dieses Attentats sind ganz klar. Es ist zweifellos vom Secret Service in Zusammenarbeit mit der GPU vorbereitet worden. Dadurch, daß Papen unverletzt geblieben ist, wirkt sich der Attentatsversuch gegen unsere Feinde aus. Die Reaktion in Ankara ist enorm. Der 135 Außenminister Saracoglu macht Papen einen Glückwunschbesuch, und die türkische Presse erklärt mit schroffster Empörung, daß die türkische Öffentlichkeit nicht dulden werde, daß sich solche Methoden in der Türkei einschlichen. Wir bringen die Nachricht von dem Attentat mit entsprechendem Kommentar, vermeiden aber, allzuviel daraus zu machen, aus der Tendenz heraus, 140 daß Attentats-Plakatierungen auf die Dauer anregend wirken könnten. Ich habe das schon damals bei Gelegenheit der Veröffentlichung der Attentatsvorbereitungen des holländischen Außenministers Cleffens¹ betont, und man hat daraus auch beim Auswärtigen Amt gelernt. Insbesondere ergibt sich aus dem SD-Bericht, daß die von mir gestellte Prognose absolut richtig war. Die Reaktion im deutschen Volke ist die gewesen, die ich vorausgesagt hatte. 145

In den Vereinigten Staaten wird die englische Kriegführung sehr stark kritisiert. Ebenso kritisieren die Engländer sehr stark die amerikanische Kriegführung. Hier wächst still und im Verborgenen das kleine Pflänzlein der Zwietracht zwischen den Alliierten. Wir stören sein Wachstum nicht durch über- 150 eifriges Dazwischengreifen, sondern überlassen dies Wachstum der Natur und den wechselnden Temperaturen der Kriegslage selbst.

Heydrich gibt mir einen ausführlichen Bericht über die Lage im Protektorat. Sie hat sich nicht wesentlich geändert. Aber aus diesem Bericht kann man unschwer entnehmen, daß die Taktik Heydrichs die richtige ist. Er exerziert 155 mit den tschechischen Ministern, als wenn sie seine Untergebenen wären. Hacha stellt sich vollkommen für die neue Politik Heydrichs zur Verfügung. Man braucht bezüglich des Protektorats im Augenblick keine Sorge zu haben.

¹ Richtig: Kleffens.

Der Bericht der Reichspropagandaämter über die Lage im Reich ist positiv. Die Sorgen über die militärische Lage sind allmählich geschwunden. Wenn
 160 auch die Gerüchte immer noch in der Öffentlichkeit umlaufen, so kann man
 andererseits doch feststellen, daß die Stimmungslage im Reich eine absolut
 stabilisierte ist. Zwar melden sich die Kirchen wieder, der Bischof Galen von
 Münster hat einen neuen Hirtenbrief beleidigendster Art herausgegeben; aber
 das Volk reagiert nicht darauf. Man wartet jetzt mit tiefer Sehnsucht auf bes-
 165 seres Wetter, auf den Frühling und die damit heranziehende neue Offensive.

Auch der SD-Bericht weist eine ähnliche Lage aus. Danach ist die Stim-
 mung im Volke ruhig und befestigt. Die Erfolge im Osten, in Ostasien, in
 Nordafrika und vor allem auf dem Atlantik haben sehr aufmunternd gewirkt.
 Wenn auch das ganze deutsche Volk die Lage außerordentlich realistisch be-
 170 urteilt, so hat man doch wieder eine ganze Menge von Hoffnungen, die sich
 vor allem an die kommende Frühjahrszeit anknüpfen.

Wie ich schon betonte, hat die Veröffentlichung der Attentatspläne gegen
 den Führer im Volke zuerst schockierend, dann aber negativ gewirkt. Das Volk
 will solche Nachrichten nicht. Es gibt bestimmte Dinge, über die man in der
 175 Öffentlichkeit nicht übermäßig diskutieren soll. Zu diesen Dingen gehören
 Leben und Gesundheit des Führers.

Eine Reihe von untergeordneten Fragen:

Es wird weiterhin in den Buchhandlungen ausverkauft, was überhaupt zu
 verkaufen ist. Die Lage auf dem Buchmarkt entwickelt sich allmählich zu
 180 einer Katastrophe. Die Leute wollen ihr überschüssiges Geld loswerden. Es
 ist schade, daß sie sich gerade auf den Buchmarkt werfen. Für einen anständigen
 Menschen ist kaum noch ein Buch zu kaufen. Ich werde hier bei Gelegen-
 heit entsprechende Gegenmaßnahmen treffen.

Für weltanschauliche Vorträge ist nach dem SD-Bericht in der Öffentlich-
 185 keit im Augenblick kein Interesse. Das ist auch erklärlich. Das Volk ist durch
 den Krieg so beschlagnahmt, daß es in seiner Freizeit Entspannung und geistige
 Erholung sucht.

In diesem Zusammenhang bestandpunkte ich auch meine Mitarbeiter Rä-
 ther¹ und Cerff, die eine ziemlich krause Meinung vertreten und von der wahren
 190 Lage und den wahren Bedürfnissen des Volkes keine blasse Ahnung ha-
 ben. Unsere Theoretiker haben der Partei und unserer Politik schon sehr viel
 Schaden zugefügt. Im Kriege sollen deshalb in der Hauptsache die Realisten
 das Wort ergreifen.

Ich bespreche mit Hinkel eine wesentliche Kürzung der Gagen für die Trup-
 195 penbetreuung. Hier hat sich unter den Künstlern eine Art von Kriegsgewinn-

¹ Richtig: Raether.

lertum herausgebildet, das unbedingt abgeschafft werden muß. Das fehlte noch, daß die Künstler sich an der Front als die großen geistigen Betreuer der Soldaten aufspielen und dafür am Abend für den Vortrag eines Gedichts drei-, vier- oder fünfhundert Mark erhalten. Wenn das unsere Soldaten wüßten, würden sie wahrscheinlich die Künstler ganz anders behandeln, als sie das gegenwärtig tun. Jedenfalls lasse ich nicht zu, daß sich unter den Kulturschaffenden eine Konjunktur herausbildet, die im Kriege überhaupt nicht verantwortet werden kann.

Der Nachmittag bringt eine Unmenge von Arbeiten. Schon daß man einen Tag nicht in Berlin war, das ergibt so viel zusätzliche Arbeit, daß sie nur durch höchste Anstrengung bewältigt werden kann.

Abends führt die Ufa mir eine Verfilmung der Otto Ludwigschen Novelle "Zwischen Himmel und Erde" vor. Leider ist der Film nicht ganz gelungen. Es fehlt ihm an der nötigen Spannung, um erregend und bewegend zu wirken.

Im übrigen beschäftige ich mich in diesen Tagen viel mit der Reform unseres gesamten Filmwesens. Ich habe hier ähnliche Maßnahmen vor, wie ich sie im Rundfunk bereits durchgeführt habe. Ich hoffe sehr bald damit zu Rande zu kommen. Die geistige und kulturelle Betreuung des Volkes wird bei längerer Dauer des Krieges immer kriegswichtiger. Die organisatorischen Vorbereitungen für ihre Intensivierung sind getroffen. Es fehlen mir nur allüberall die Menschen, die nach meinen Intentionen arbeiten können. Trotzdem lasse ich nicht nach in dem Bestreben, hier Wandel zu schaffen. Unser Volk bei guter Laune zu erhalten, das ist auch kriegswichtig. Wir haben das während des Weltkrieges versäumt und mußten das mit einer grauenhaften Katastrophe bezahlen. Dies Beispiel darf sich unter keinen Umständen wiederholen.

27. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 23 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [HI-] Bl. 1-4, Zeile 4, [ZAS-] Bl. 4, Zeile 5, 6, [HI-] Bl. 4, Zeile 7 - Bl. 23.

27. Februar 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Osten ist gestern eine wesentliche Beruhigung der Kampfplage eingetreten. Das ist in erster Linie auf die ansteigende Temperatur zurückzuführen - bis zur

5 Heeresgruppe Süd über 0 Grad -, in zweiter Linie auf die von den Bolschewisten vorgenom-
 menen Umgruppierungen. Andererseits haben sich durch die Wetterlage gewisse
 Nachschubschwierigkeiten ergeben, insbesondere auf der Krim, wo die Wegeverhältnisse
 auf der Landenge von Perikop¹ sehr schlecht sind. Vorwiegend im mittleren Frontabschnitt
 sind insofern Schwierigkeiten aufgetreten, als die aus Schnee gebauten Unterkünfte der
 10 Truppen in den vordersten Linien sich aufzulösen beginnen.

Die südliche Heeresgruppe erwartet nach wie vor eine Unternehmung des Gegners auf
 der Krim. Die Lufterkundung hat ergeben, daß auf der Halbinsel Kertsch 164 Feindflug-
 zeuge und auf dem Festland, unmittelbar in der Nähe von Kertsch, 381 Flugzeuge stehen.
 Im ganzen Südschnitt nur kleinere Kämpfe.

15 Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte ist eine sich südwestlich von Wjasma bewegende
 Feindgruppe eingeschlossen worden. Die Bandenkämpfe gehen weiter. So sind z. B. 45 km
 nördlich von Orscha größere Banden mit Artillerie aufgetreten. 40 km nördlich von Borisow
 (an der alten Grenze zwischen Rußland und den Randstaaten) sind Kämpfe mit den in den
 Bunkern verschanzten Banden im Gange. Diese Kämpfe sind insofern unangenehm, als die
 20 deutschen Kräfte sich mühsam durch den Schnee herananarbeiten müssen; wenn sie sich end-
 lich bereitgestellt haben, um am nächsten Tag den Angriff gegen die Banden zu unterneh-
 men, sind diese verschwunden und tauchen später an anderen Stellen wieder auf. - Wie
 sich jetzt herausgestellt hat, war die vorübergehende Sperrung der Rollbahn bei Juchnow
 auf drei Feindpanzer zurückzuführen. Die Panzer hatten sich auf der Straße igelförmig auf-
 25 gestellt bzw. eingegraben und haben so einen Tag und eine Nacht lang den Verkehr gesperrt.
 Sie sind dann erledigt worden.

Bei der nördlichen Heeresgruppe wurde Cholm in der Nacht fünfmal angegriffen. Die
 Angriffe sind abgewiesen worden. Die Kämpfe bei Staraja Russa gehen weiter; sie haben
 aber an Heftigkeit etwas nachgelassen. Bei dem hinter der Wolchow-Front liegenden wich-
 30 tigen Eisenbahnknotenpunkt, der von den Bolschewisten angegriffen wurde, sind [ZAS.] Ge-
 genmaßnahmen eingeleitet worden. An der Leningrader Front herrscht [HL] Ruhe; die so-
 wjetischen und englischen Meldungen über diesen Frontabschnitt entsprechen nicht den
 Tatsachen.

In den Morgenstunden erfolgten 30 bis 40 Einflüge in das Reichsgebiet, hauptsächlich
 35 auf Kiel. Bei den Bombenabwürfen auf Kiel wurde der Dampfer "Monte Sarmiento"
 (ca. 16 000 BRT), der dort als Wohnschiff liegt, getroffen. Das Schiff ist in Brand geraten;
 mit dem Verlust muß gerechnet werden. Ein Feindflugzeug wurde abgeschossen.

Die U-Boot-Erfolge dauern an. Schätzungsweise sind wiederum 50 000 BRT an der
 nordamerikanischen Küste und im Atlantik versenkt worden.

40 Die üblichen Luftangriffe auf Malta und Nachschubstraßen in Nordafrika.

Allmählich wehrt sich die Wehrmacht gegen die zunehmende Verstim-
 mung in der Bevölkerung wegen der unzureichenden Versorgung der Ver-
 wundetenzüge. Sie gibt dafür eine ganze Reihe von Gründen an, die meiner
 Meinung nach stichhaltig sind. Vor allem handelt es sich darum, die Verwun-
 45 deten möglichst schnell in die Heimat hineinzubekommen. Lazarettzüge konnten
 nicht gefahren werden, weil das die Versorgung der Truppe auf das ernsteste
 gefährdet hätte. Trotz all dieser durchschlagenden Argumente halte ich eine
 Neuaufrollung dieses Themas nicht für tunlich. Ich bin im Gegenteil der Mei-
 nung, daß, wenn der Winter einmal endgültig überwunden ist, wir sowieso
 50 über den Winterfeldzug Rechenschaft ablegen müssen. Dann werden eine

¹ * *Perekop.*

ganze Reihe von Fragen geklärt werden müssen, die jetzt dem Volke noch denkbar unklar sind. Aber wir tun sicherlich besser daran, wenn das bei neuen Erfolgen an der Ostfront geschieht, als in der jetzigen, etwas heiklen Lage.

In England schreitet die Krise weiter. Ein aufhellendes Moment ist im Augenblick noch nicht zu erkennen.

Cripps hält seine Jungfernrede im Unterhaus als dessen Sprecher. Sie ist einigermaßen geschickt aufgebaut, und er flicht eine Reihe von Argumenten hinein, die für uns eine gewisse Gefahr in sich bergen. So wettert er gegen die Plutokraten, gegen eine parasitäre Schicht, die sich nicht am Kriege beteilige, usw. Man sieht also, wohin er zu gehen die Absicht hat. Ich weise die deutschen Nachrichten- und Propagandamittel an, auf solche Tendenzen vorläufig nicht einzugehen. Wenn Cripps sich als Sozialreformer gebärden will, so werden wir eines Tages entsprechend gegen diesen Millionärssohn und Oberplutokraten Stellung nehmen müssen. Aber dazu sind die Handhaben noch nicht ausreichend. Es ist deshalb besser, wir schweigen vorläufig und lassen ihn sich zuerst einmal entwickeln. Im übrigen gibt er die außerordentlich schwere Lage, in der sich das Empire befindet, unumwunden zu. Er reitet schärfste Attacken gegen die Unfähigkeit der Konservativen und der Tories, die in einer gewissen Witzfigur vom Oberst Blimp in der englischen Presse eine geschickte Charakterisierung finden.

Ich halte es für notwendig, daß wir uns mit der Politik Cripps' etwas ausgiebiger beschäftigen. Allerdings darf dabei nicht die Gefahr auftauchen, daß etwa Cripps als der Vertreter einer neuen, pietistisch bestimmten sozialen Richtung ausgegeben wird, der eine ganz andere, gereinigte Art von Bolschewismus vertritt, als er in Moskau vertreten wird. Es könnte sonst eine Lage entstehen, in der auch in Deutschland für den Kommunismus noch etwas anfällige Elemente in ihm so eine Art von Ehrenretter des Bolschewismus erkennen wollten. Das darf unter keinen Umständen geschehen. Ich werde deshalb die Polemik gegen Cripps scharf im Auge behalten und keinesfalls dulden, daß hieraus eine Art von sozialer Heroisierung entsteht. Cripps muß dem deutschen Volke und vor allem der neutralen Welt als der Mann geschildert werden, der im Auftrag Stalins und Moskaus die Bolschewisierung Europas vorwärtstreibt. Von sozialen Argumenten darf hier überhaupt nicht die Rede sein. Das ist es ja auch in der Tat gar nicht. Denn wenn Cripps wirklich ein echter Sozialrevolutionär wäre, dann würde er sein plutokratisches Leben ändern. Bei ihm ist anscheinend der Sozialismus nur eine Maske, hinter der er seinen politischen Ehrgeiz verbirgt.

Immer stärker wächst in England die Kritik an der Royal Air Force. Sie hat im Augenblick nichts zu lachen.

90 Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, gibt einen Überblick über die Seelage, wobei er die schwersten Tonnageverluste der Engländer zugibt. Hier tut sich zweifellos für das Empire eine Gefahr auf, die im Augenblick noch gar nicht zu übersehen ist.

Die Engländer machen viel Aufhebens davon, daß sie unsere schweren
95 Schiffe beschädigt haben, die letztthin den Kanal durchquerten.

Sonst geht die Prahlerei mit den Zahlen weiter, sowohl in London als auch in Washington. Roosevelt betätigt sich als Arithmetiker. Aber in der USA-Presse ist man allmählich argwöhnisch geworden, und maßgebende Kreise des Senats rechnen ihm vor, daß seine Zahlen gänzlich illusorisch sind und an den
100 Tatsachen keinerlei Stütze finden.

Ich lese eine ausführliche Denkschrift über die wirkliche Lage der amerikanischen Rüstungsindustrie. Sie ist im Augenblick nicht beängstigend für uns.

Die Sorge um Australien wächst in der ganzen angelsächsischen Welt. Die Japaner sind wieder einmal in ihr gewohntes Schweigen versunken; sie de-
105 ken ihre Karten nicht auf, sondern sind zweifellos an der Arbeit, neue Operationen im großen Stil vorzubereiten.

Stalin erficht natürlich wieder enorme Siege. Jetzt ist wieder einmal die Armee Buschs vernichtet. Dabei tut sich im Augenblick an der Ostfront überhaupt nichts Nennenswertes. Man kann die bolschewistischen Berichte der
110 letzten drei Wochen ruhig ungelesen in den Papierkorb werfen; sie bringen kaum noch Tatsachen. Stalin ist in seinem eigenen Netz gefangen. Er hat große Offensiven vorausgesagt und muß sie jetzt durch Einzelnachrichten zu beweisen versuchen. Je weniger er erreicht, desto prekärer wird seine publizistische Situation. Es wird nicht lange mehr dauern, dann werden bolschewistische
115 Berichte in der Welt überhaupt nicht mehr ernst genommen.

Die Engländer geben sich verzweifelte Mühe, Stalin Glauben zu schenken; aber mehr und mehr sickert doch durch die englische öffentliche Meinung der Argwohn, daß an der Front nichts Nennenswertes erreicht worden sei und daß die von uns aufgestellte These, daß wir im großen und ganzen unsere Linien
120 gehalten hätten, der Wahrheit entspricht.

Ich lasse die von uns zusammengestellten Zahlen, die die bolschewistische Propaganda über den sowjetischen Vormarsch in den letzten zwei Monaten herausgegeben hat, zusammenstellen und in großem Stil in die Auslandspropaganda hineinwerfen. Diese ganze Aufklärung geschieht von einer erhöhten
125 Warte aus, mit Ironie und Sarkasmus, und wird zweifellos in der ganzen Welt ihre Wirkung nicht verfehlen.

In Nordafrika nichts von Belang. Sandstürme verhindern Operationen größeren Stils.

Unsere Feinde beschäftigen sich in dieser Zeit wieder stärkstens mit der
 130 Zersetzungspropaganda gegen das Deutsche Reich. Aber durch unsere fortge-
 setzten Maßnahmen gegen die Feindpropaganda sind wir gegen ihre Wirkun-
 gen abgeschirmt. Im übrigen hat das deutsche Volk im Augenblick so viele
 Sorgen mit seinem privaten Dasein, daß es kein Ohr für feindliche Einflüster-
 135 ungen besitzt.

In Ankara wird behauptet, daß die Attentäter gegen Papen identifiziert
 seien. Vorläufig hält man sie noch geheim. Wir werden wohl in den nächsten
 Tagen Näheres erfahren.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in den besetzten
 Gebieten. Sie kann im großen und ganzen als gefestigt angesehen werden.
 140 Allerdings ist sie dadurch etwas prekär geworden, daß wir sowohl aus dem
 Generalgouvernement wie aus dem Westen unsere Truppen in so großem Um-
 fange abgezogen haben, daß dort kaum noch für den Ernstfall genügend
 Schutz übriggeblieben ist. Aber ein solcher Ernstfall wird vermutlich nicht
 145 eintreten. Der Militärbefehlshaber von Belgien erklärt, daß er gegen einen In-
 vasionsversuch nicht genügend geschützt sei. Augenblicklich befinde sich
 dort nur ein dünner Schleier von Truppen, der keine ausreichende Gewähr
 biete, einen Invasionsversuch zurückzuschlagen. Ich halte eine solche Gefahr
 nicht für akut, da die Engländer im Augenblick alles andere vorhaben, nur
 keine Invasion im Westen.

150 Sonst ist die Bevölkerung der besetzten Gebiete stark von materiellen Sor-
 gen belastet. Hunger und Kälte grassieren. Völker, die so vom Schicksal mit-
 genommen werden, machen im allgemeinen keine Revolution.

Englands Prestige ist bei diesen Völkern in den letzten Wochen denkbar
 tief gesunken. Die schweren militärischen Verluste, die das britische Welt-
 155 reich in diesen Wochen hat einstecken müssen, wirken auch auf die england-
 freundlichen Kreise außerordentlich ernüchternd. Wenn es uns gelingt, diese
 Tendenz weiter aufrechtzuerhalten, dann haben die Engländer auch moralisch
 auf dem Kontinent vollkommen verloren.

Die letzte Versenkungsziffer von 63 000 BRT, die in der Hauptsache bei
 160 einem britischen Geleitzug im Mittelatlantik zu verzeichnen war, wirkt wei-
 terhin alarmierend. Unsere U-Boote tun fleißig ihren Dienst. Sie sind jetzt zu
 Höchstleistungen angelaufen; man kann mit ihnen außerordentlich zufrieden
 sein.

Meine Betreuungsaktion für die Unterseeboote läuft in großem Stil an. Die
 165 Männer von den U-Booten haben das verdient. Vor allem Sorge ich dafür, daß
 sie leichte und entspannende Literatur bekommen. Ich weise meine sämtli-
 chen Mitarbeiter an, die Betreuung der Truppen und die Betreuung des deut-

schen Volkes mehr von der Praxis als von der Theorie aus bestimmen zu lassen. Es gibt unter uns immer noch Ideologen, die glauben, daß der U-Boot-Mann, wenn er verdreckt und verölt aus dem Maschinenraum kommt, am liebsten zum Mythos des 20. Jahrhunderts greift. Das ist natürlich purer Unsinn. Dieser Mann ist innerlich gar nicht danach ausgerichtet und befindet sich in keiner Weise in der Stimmung, sich weltanschaulich belehren zu lassen. Er lebt unsere Weltanschauung und braucht nicht eigens noch darüber unterrichtet zu werden. Er sucht sich zu entspannen, und die Möglichkeit zur Entspannung müssen wir ihm durch Literatur leichter Art, durch leichte Rundfunkmusik und ähnliches verschaffen. Ich verfolge diese Tendenz sowohl in der Führung des Rundfunks wie des Films wie auch der Literatur. Nach dem Kriege können wir uns wieder über Ausrichtung weltanschaulicher Art unterhalten. Jetzt wird die Weltanschauung gelebt und braucht deshalb nicht gelehrt zu werden.

Ich habe eine lange Unterredung mit Rienhardt, bei dem ich mich energisch darüber beschwere, daß er Reichsleiter Amann in allen möglichen Kleinigkeiten gegen das Ministerium aufhetzt und damit unliebsame Situationen herbeiführt. Ich werfe ihm vor, daß er in seiner Berichterstattung nicht objektiv ist, und mache ihn darauf aufmerksam, daß ich bei einer Wiederholung solcher Fälle energisch gegen ihn vorgehen werde. Meine Eröffnungen machen tiefsten Eindruck auf ihn; ich glaube, hiermit habe ich einen Krebschaden ausgeschnitten. Im übrigen besprechen wir eine Reihe von Maßnahmen auf dem Gebiet der Papierversorgung, die wiederum sehr ernst geworden ist. Wir werden von weiteren Einschränkungen nicht verschont bleiben. Es ist immer sehr schwer, zu entscheiden, was eingestellt werden soll und was nicht. Jede Einstellung birgt für den Betroffenen schwerste wirtschaftliche Schädigungen in sich. Man muß deshalb mit größter Gewissenhaftigkeit vorgehen und darf sich nicht von Voreingenommenheiten beeinflussen lassen.

Den ganzen Nachmittag habe ich Korrekturen an Artikeln, Aufrufen und Denkschriften zu lesen. Das ist eine sehr mühsame Arbeit; aber ich möchte nicht gern eine schriftliche Äußerung von mir für die Öffentlichkeit aus der Hand geben, wenn sie nicht auch stilistisch jeder Kritik standhält.

Abends wird mir wiederum ein neuer Film der Tobis vorgeführt. Die Tobis fängt jetzt allmählich an, die von mir aufgestellten Tendenzen zu verfolgen und Unterhaltungsfilme für die breiten Massen zu schaffen. Die sind im Augenblick am allernotwendigsten. Die gute Laune ist ein Kriegsartikel. Unter Umständen kann sie nicht nur kriegswichtig, sondern auch kriegsentscheidend sein. Es ist deshalb nötig, ihr besondere Beachtung und Pflege angedeihen zu lassen. Ich werde mich in dem Bestreben dahin von niemandem behindern

oder beirren lassen. Optimismus gehört nun einmal zur Kriegführung. Mit Kopfhängerei oder weltanschaulichen Theorien gewinnt man keine Schlachten. Es ist deshalb notwendig, unser Volk in einer guten Stimmung zu erhalten und die moralische Widerstandskraft der breiten Massen zu stärken. Der Ernst des Krieges tritt schon, ohne daß wir ihn rufen, an uns heran; er braucht deshalb nicht ständig aufs neue beschworen zu werden. Was uns fehlt, das ist ein Patriotismus für den Hausgebrauch. Den wollen wir mit allen Mitteln unserer Propaganda und unserer kulturellen Volksbetreuung schaffen. Gelingt uns das, dann wird die deutsche Moral weniger denn je anfällig sein; und die letzte Schlacht wird zweifellos von der Moral entscheidend mit beeinflußt werden. Es ist also notwendig, auch hier aufzurüsten, damit für die entscheidene Viertelstunde die nötigen moralischen Reserven zur Verfügung stehen.

28. Februar 1942

HI-Originale: Fol. 1-3, 3a, 4-20; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 9, 16 leichte Schäden. ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten; Bl. 3a leichte Schäden, Bl. 3 starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI-] Bl. 1-9, Zeile 14, [ZAS-] Bl. 9, Zeile 15, [HI-] Bl. 10, Zeile 1 - Bl. 16, Zeile 4, [ZAS-] Bl. 16, Zeile 5, [HI-] Bl. 16, Zeile 6 - Bl. 20.

28. Februar 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront Tauwetter. In der Mitte der Front nach Norden zu schroffer Übergang zu Frostwetter; Temperaturen von 15 bis 20 Grad unter Null.

Auf der Krim feindliche Angriffe bis zu Bataillonsstärke. Sonst bei der Heeresgruppe Süd keine besonderen Ereignisse.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte dauern die Kämpfe gegen die Banden und neuerdings auch gegen Kavallerie in Richtung auf die Autobahn an. Der Feind hat wiederum von Dorogobush aus in nördlicher Richtung angegriffen. Gegen Demidow, das von uns besetzt und von den Bolschewisten eingeschlossen ist, ist seit gestern ein deutscher Angriff von allen Seiten her im Gange.

Heeresgruppe Nord: In Cholm keine Veränderung der Lage. Der Gegner versucht nach wie vor lediglich nachts, die Stadt anzugreifen; bei seinen Angriffsversuchen am Tage war er immer wieder schon in der Bereitstellung von deutschen Stukas gefaßt worden, wobei er schwere Verluste erlitten hatte. Bei der deutschen Kräftegruppe südlich des Ilmensees, von der die Sowjets in ihren Nachrichten so viel Lärm machen, handelt es sich um eine der 16. Armee zugehörige Gruppe. Sie hält sich dort nach wie vor, was auch keine Schwierigkeiten bereitet, weil sie, abgesehen von den üblichen kleinen Unternehmungen, tatsächlich nicht

20 angegriffen wird. Die Versorgung dieser Gruppe wird auf dem Luftwege durchgeführt und klappt ausgezeichnet. Weiter nördlich nichts von Belang. Vor Leningrad herrscht Ruhe.

Bei einem Angriff englischer Flugzeuge wurde wieder Kiel berührt; Treffer in der Kesselschmiede der Germania-Werft. Zwei Abschüsse. Eine der abgeschossenen Maschinen konnte noch landen; die Besatzung in Stärke von sechs Mann, darunter ein Major, wurde
25 gefangengenommen. Das Flugzeug enthielt Propagandamaterial sowie Karten und Luftaufnahmen neuester Art von Kiel.

Die Tätigkeit unserer U-Boote im Karibischen Meer geht weiter; inzwischen sind wieder 18 000 BRT versenkt worden.

Die Lage in London scheint sich durch den Kabinettsumbau wenigstens
30 nach außen hin etwas aufgelichtet zu haben. Die Regierungspresse gibt sich alle Mühe, die erzielten Prestigerückschläge wieder wettzumachen und dem In- und Ausland eine Haltung des englischen Volkes vorzutäuschen, die in Wirklichkeit wahrscheinlich nicht vorhanden ist. Das beste Pferd im Stall ist nach dieser Propaganda Cripps. Er wird als der große Mann ausposaunt, der
35 Retter aus tiefster Not, der Stalin- und Bolschewistenfreund, an dem sich das anlehnungsbedürftige plutokratische Bürgergesindel nun zu stützen versucht. Churchill wird dadurch erklärlicherweise etwas in den Hintergrund gedrückt; aber so wie wir ihn kennen, glaube ich, daß er sich das nicht lange gefallen lassen wird. Er scheint nur im Augenblick zu schweigen, weil er ein schlech-
40 tes Gewissen hat.

Ich bekomme jetzt eine Unzahl von Denkschriften über Cripps, zum Teil blödsinnigsten Inhalts. In einer wird sogar vorgeschlagen, ihn nicht anzugreifen, weil er eventuell mit uns Frieden machen wolle. Ich schmeiße all dies dumme Zeug in den Papierkorb. Unsere bisher Cripps gegenüber eingeschlagene
45 Tendenz scheint mir absolut richtig zu sein. Jedenfalls sind die enormen Erfolge, vor allem in der neutralen Öffentlichkeit, nicht zu verkennen.

Der Erste Lord der Admiralität Alexander hält eine faule Verteidigungsrede. Er wird gewiß von den Marinefachleuten einige Erwiderungen zu hören bekommen. Nach der Ansprache von Lord Alexander befindet sich England
50 zwar in einer ernsten Lage, aber zu weitergehenden Besorgnissen sei kein Anlaß. Man merkt aus allen Verlautbarungen von amtlicher englischer Seite heraus, daß man sich große Angst macht, im übrigen aber die Tragweite der Situation und die Tragik, die das augenblickliche Schicksal des englischen Empire umgibt, nicht im mindesten erkennen kann. Infolgedessen geht natürlich
55 auch die stumme Bolschewisierung weiter. Eine erregte Unterhausdebatte bringt keine Klärung. Die Tories schweigen. Sie fühlen sich anscheinend durch die letzten Schläge gegen das Empire so gedemütigt, daß sie im Augenblick nichts zu sagen wagen. Es ist im übrigen typisch, daß die bürgerlichen Kreise und Parteien sich in sehr schweren Krisen gern an den stark erscheinenden
60 Marxismus anklammern: das ist, wie die Erfahrung lehrt, das Gefährlichste,

was sie überhaupt tun können. Das haben auch die bürgerlichen Kreise in Deutschland am Ende des Weltkriegs versucht; die Folge war, daß man Scheidemann ins Kabinett nahm, damit gewissermaßen den Aufstand, Streiks und Sabotage der marxistischen Organisationen legalisierte und somit in einem
 65 Riesentempo dem Untergang entgegeneilte. Es wird in England noch nicht so weit sein, aber es kann leicht dahin kommen. Im übrigen gehen solche Entwicklungen in Kriegs- und Revolutionszeiten sehr viel schneller als in normalen Zeiten. Man braucht nur ein kleines Türchen zu öffnen, und schon ergießt sich der ganze Unflat in die Öffentlichkeit hinein. England macht gewiß
 70 augenblicklich eine schwere innere Krise durch; ob es noch einmal heil daraus herauskommt, das muß nach Lage der Dinge bezweifelt werden, wenn die britische Führung nicht grundlegend neue Maßnahmen trifft.

Halifax wehrt sich in einer Rundfunkrede gegen unsere angeblichen Versuche, Zwietracht zwischen England und den USA zu stiften. Es scheint also,
 75 daß hier sehr vieles im argen liegt. Ich weise die deutsche Presse an, von dieser Rede keine Notiz zu nehmen. Der Streit zwischen den Alliierten ist ein Pflänzlein, das am besten gedeiht, wenn man es dem natürlichen Wachstum überläßt.

Die englischen Tonnageverluste verursachen in London steigende Bestürzung. Sie wirken sich immer empfindlicher auf die britische Versorgungslage in den einzelnen Teilen des Empires aus. Die Londoner Zeitungen klagen Stein und Bein über die neue Verschärfung des U-Boot-Krieges und die nicht mehr wegzuleugnenden Erfolge. Man macht sich auch gar nicht mehr die Mühe, hier etwas abzustreiten, was nicht mehr abgestritten werden kann.

85 Im Kampf um Ostasien ist vor allem die Schlacht um die Burma-Straße von größtem Interesse. Es macht den Anschein, als wenn die Japaner bereits in die Vorstädte von Rangun eingedrungen seien. Auch hier wird die angelsächsische Kriegführung zweifellos in Kürze eine ihrer tragischen Niederlagen erleben.

90 Stalin macht weiter in Papiersiegen. Er behauptet jetzt, einen unaufhörlichen Druck auf Smolensk auszuüben. Auch die 16. Armee soll vollkommen eingeschlossen sein. Man kann von diesen bolschewistischen Meldungen schlecht etwas dementieren, weil immer ein kleines Körnchen Wahrheit darin ist. Wir müssen uns deshalb auf eine globale Widerlegung beschränken. Ich
 95 lasse erneut die riesigen Kilometerzahlen veröffentlichen und kommentieren, die die Bolschewisten angeblich [ZAS.] vorgerückt [HL.] sein sollen, und entwerfe eine Frontlinie etwa bei Paris, um die Sache zu ironisieren.

Die Papen-Attentäter sind gefunden. Es soll sich um Polen handeln. Trotzdem ist die Hand Englands dabei nicht zu verkennen. Die Engländer werden

100 sich keinen Engländer dingen, um ein Attentat auf Papen zu unternehmen. Allerdings sind die Hintergründe des Attentats noch zu wenig aufgeleuchtet, daß man sich im Augenblick kein klares Bild darüber machen kann.

London und Washington üben erneut stärksten Druck auf Vichy aus. Nachdem die "Dunkerque" wieder aktionsfähig ist, fürchtet man, daß die französische Flotte in den deutschen Machtbereich hineingeraten könnte. Die Dinge
105 sind noch in der Schwebe und entziehen sich vorläufig einer endgültigen Fixierung.

Für die Ostlage ist außerordentlich wichtig, daß der Führer sich jetzt entschlossen hat, die Agrarreform in gemilderter Form durchführen zu lassen. Es
110 wird eine neue Verordnung Rosenbergs veröffentlicht werden, in der die Kolchos-Wirtschaft aufgehoben und allmählich wieder das Privateigentum an Land eingeführt wird. Dieser Erlaß wird zweifellos auf die Bevölkerung der besetzten Gebiete den tiefsten Eindruck machen. Wir werden ihn mit allen Mitteln der Propaganda dort zu verbreiten suchen.

115 Mein Briefeingang ist sehr stark und im großen und ganzen positiv. Selbstverständlich enthält er auch eine ganze Anzahl von Meckereien; aber die sind nicht von wesentlichem Belang. In großer Zahl laufen jetzt von der Front Dankesbriefe über die Wollaktion ein. Sie kommen zwar zu spät für eine publizistische Auswertung, bereiten mir aber persönlich eine große Freude und
120 Genugtuung.

Auf dem Filmgebiet stehen wir vor einem neuen schwierigen Problem. Die Rohfilmknappheit macht uns viel zu schaffen. Wir müssen wahrscheinlich den ganzen Amateurfotobetrieb einstellen, wenn wir unsere Spielfilm- und Wochenschauproduktion in altem Umfange aufrechterhalten wollen. Die aber
125 ist kriegswichtig und geht deshalb allen privaten Bedürfnissen voran.

Hadamovsky kommt von einer Reise nach dem Westen zurück. Er hat eine Unmenge von Erfahrungen gesammelt, bei vielen Stellen geredet, vor allem bei der Marine an der Atlantikküste. Die Stimmung ist überall gut. Die Arbeit unseres Ministeriums wird jetzt auch in Wehrmachtskreisen mit höchstem Respekt anerkannt.
130

In den französischen Städten nimmt die Attentatsseuche bedenklich zu. Vor allem gehen unsere Wehrmachtsdienststellen nicht mit der nötigen Energie dagegen vor. General Stülpnagel in Paris ist abgelöst worden; sein Nachfolger ist wieder ein Stülpnagel. Es scheint so, als solle unsere Pariser Militärverwaltung an den Stülpnagels zugrunde gehen.
135

Im übrigen dementiert Hadamovsky auf das schärfste die Behauptung, daß Paris hungere. Die von dort gegebenen Berichte sind dramatisiert. Zwar sind die Lebensmittelrationen, die die Franzosen zugeteilt erhalten, nicht allzu

hoch; aber jeder besorgt sich etwas auf Umwegen. Das Lebensmittelsystem ist
 140 nicht so scharf rationiert wie bei uns, und deshalb darf man nicht nach den
 normalen Rationen gehen, sondern muß auch die Rationen mit in Rechnung
 stellen, die sich der einzelne auf private Weise besorgt.

In der Pariser Botschaft klagt man über eine ziemliche Unklarheit der deut-
 schen Politik Frankreich gegenüber. Wir steuern da auch etwas Zickzackkurs.
 145 Man müßte mit den Franzosen anders verfahren: entweder Frieden machen
 oder Krieg führen. Aber dies ständige Pendeln zwischen Schroffheit und Ver-
 söhnungswillen ist von Übel.

Furtwängler macht mir einen Besuch. Er hat eine Reise durch Schweden
 und Dänemark gemacht und strotzt nur so von nationaler Begeisterung. Die-
 150 ser Mann hat eine Wandlung durchgemacht, die mir außerordentlich viel
 Freude bereitet. Ich habe jahrelang um ihn gekämpft und sehe jetzt den Er-
 folg. Er billigt vollkommen meine Rundfunk- und Filmpolitik und stellt sich
 für alle meine Arbeiten bereitwilligst zur Verfügung. Sein Urteil über Karajan
 ist viel gereifter geworden; er beteiligt sich nicht an dem öffentlichen Streit,
 155 sondern steht diesen ganzen publizistischen Zänkereien mit einer souveränen,
 reifen Sicherheit gegenüber. Er macht bei dieser Unterredung einen außer-
 ordentlich sympathischen Eindruck. Ich freue mich, ihn [ZAS.] auch [HL.] ein-
 mal von dieser Seite kennenzulernen.

Das Philharmonische Orchester steht auf glänzender Höhe. Es wird in sei-
 160 ner Gesamtheit uk. gestellt, weil es wichtige Heimataufgaben zu erfüllen hat
 und andererseits auch sein Bestand von so kostbarem Wert ist, daß man ihn
 nicht zerreißen darf.

Gutterer hat bei Funk einen Besuch gemacht. Es ist ihm leider nicht mög-
 lich, uns in größerem Umfange Devisen zur Verfügung zu stellen. Unsere De-
 165 visen werden zum größten Teil für unsere Kriegführung gebraucht; vor allem
 geht die Devisenzuteilung an unsere U-Boote, die im Ausland tanken müssen,
 allen anderen Devisenaufgaben voraus. Gold hilft jetzt auch nicht mehr viel.
 Wir haben genug Gold, aber man nimmt im Ausland kein Gold mehr, sondern
 will Devisen haben. Der Sturz des Goldes ist ein enormer. Wer hätte das vor
 170 zehn Jahren vorauszusagen gewagt, daß das Gold im Jahre 1942 kaum noch
 ein kreditkräftiges Zahlungsmittel sein würde? So ändern sich die Zeiten! Der
 Nationalsozialismus paukt sich auch beim Feinde durch. Wir brauchen in die-
 ser Beziehung gar nichts zu tun; das ist eine Sache, die sich selbst erledigt.

Ein Feuilletonist aus Köln hat einen hundsgemeinen Artikel im "Westdeut-
 175 schen Beobachter" gegen die Berliner geschrieben. Ich lasse die Unterlagen
 dieses Artikels untersuchen. Sie stimmen natürlich gar nicht. Ich gebe diesem
 Journalisten auf, sich schleunigst aus Berlin zu entfernen, da ich ihm sonst

auf eine etwas brachiale Weise aus dieser Stadt entfernen ließe, die ihm so unsympathisch ist. Jetzt fängt er natürlich in einem Brief an zu klagen und zu weinen. Aber darauf lasse ich mich nicht mehr ein.

Nachmittags kommt Magda mit den Kindern von Lanke nach Berlin. Ich freue mich, die Familie wieder einmal um mich zu haben. Die Kinder sind sehr lustig und bei bester Gesundheit. Da die kleineren jetzt wegen ihres Keuchhustens nach Lanke gebracht werden sollen, können die größeren nun wieder nach Schwanenwerder, um endlich ihren unterbrochenen Schulbesuch wieder aufzunehmen. Die Familie ist in diesen Kriegszeiten die beste Erholung, um sich hin und wieder einmal von den schweren Zeiten auszuspannen. Vor allem erscheint es mir wichtig, daß man seine körperlichen und seelischen Reserven aufrechterhält; denn wenn man einmal anfängt von der Substanz zu leben, dann wird man bald verloren sein. Auch der physische und psychische Einsatz des einzelnen ist ein Kriegsproblem, das, vor allem im Hinblick auf die unbestimmte Dauer des Krieges, rationell gelöst werden muß. Wer hier mit seinen Kräften haushält, der wird in der letzten Viertelstunde den Atem behalten, was ja für den Sieg bekanntlich immer ausschlaggebend ist.

1. März 1942

HI-Original: Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 31 Bl. erhalten; Bl. 28 leichte Schäden.

1. März 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront Tauwetter, in der Mitte 20 Grad Frost, im Norden 30 Grad und eisiger Wind.

Bei der Heeresgruppe Süd ist der erwartete Angriff auf der Halbinsel Kertsch nun in Gang gekommen. Sieben sowjetische Divisionen, von 200 Panzern unterstützt, haben angegriffen. Die Angriffe konnten vor der deutschen Front abgewiesen werden. Die rumänische Front wurde vom Feind glatt überlaufen. Infolgedessen ist ein ziemlich großer Teil der deutschen Artillerie- und Panzerabwehrwaffen verlorengegangen. An der Donezfront unternahm der Gegner einen größeren Angriff in Stärke von drei bis vier Divisionen gegen die Italiener; er wurde abgewiesen.

Bei der Heeresgruppe Mitte verhältnismäßige Ruhe. Die Kämpfe südlich von Wjasma und bei Dorogobush gegen sowjetische Banden gehen weiter. Der deutsche Angriff bei Demidow hat insofern Erfolg gehabt, als die Verbindung mit der in der Stadt stehenden deutschen Besatzung hergestellt werden konnte.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord weitere Kämpfe in der Gegend von Staraja Russa. Die Lage der bei Demjansk vom Feind umgebenen deutschen Division ist unverändert; es handelt sich um einen Raum, dessen Ausdehnung von Westen nach Osten etwa 100 km beträgt. Der Gegner führt hier nach wie vor lediglich an einigen Stellen örtliche Angriffsunternehmungen durch; eine schwierige Lage ist nicht eingetreten.

Fünzig Einflüge ins Reichsgebiet, und zwar in den Raum um Hamburg. Auch Holland wurde von dem Einflug berührt. 16 Bomben wurden auf Ortschaften, 10 auf eine Scheinanlage abgeworfen. Nachtjäger erzielten zwei Abschüsse.

Die Engländer führten nachts in der Gegend von Le Havre eine Fallschirmunternehmung durch. Sie setzten hundert Mann ab, die nach Vornahme einiger Zerstörungen an dort aufgestellten deutschen Maschinen und nach Mitnahme von fünf Leuten zwei Stunden später durch Schnellboote abgeholt wurden. Dies ist insofern bedauerlich, als den Engländern das - sicherlich sehr sportlich aufgefaßte - Unternehmen doch ziemlich gut geglückt ist und ihnen, zumal da sie anscheinend keine großen Verluste erlitten haben, Ansporn sein könnte, gelegentlich wieder eine ähnliche Aktion durchzuführen. Vor allem ist es ihnen leider gelungen, ein sogenanntes "Würzburg-Gerät", das modernste neue Flakleitgerät, auszubauen.

Bemerkenswert ist vom ostasiatischen Kriegsschauplatz, daß die Japaner unter größter Schonung ihrer Kräfte gegen die Amerikaner auf der Halbinsel Balaan¹ und an einer zweiten Stelle der Philippinen vorgehen. Sie unternehmen kaum etwas gegen sie, weil sie der Auffassung sind, daß ein Entkommen dieser USA-Kräfte unmöglich ist und sie auf den Philippinen keinen großen Schaden mehr anrichten können. Auf Prestigeerfolg aber sind die Japaner nicht angewiesen.

Die englische Fallschirmjäger-Unternehmung ist militärisch gesehen natürlich von gänzlich untergeordneter Bedeutung. Nur der Verlust des "Würz-

¹ *Richtig: Palawan.*

burg-Geräts" kann für uns einige Schwierigkeiten mit sich bringen. Zweifellos hat auch die Abwehr an der französischen Küste nicht geklappt. Anscheinend ist man dort etwas eingeschlafen. Ich vermute, daß der Führer entsprechende Eingriffe vornehmen wird.

45 Überhaupt ist es so, daß noch niemals einer Besatzung das Leben in Frankreich gut bekommen ist. Ich höre Einzelheiten über unsere dortigen Besatzungstruppen, die alles andere als erfreulich sind. Es wäre gut, wenn die dort stationierten Truppenteile möglichst bald wieder einmal durch andere abgelöst würden und solche Ablösungen häufiger vor sich gingen. Leider scheitert
50 das zum großen Teil am Transportproblem.

Jedenfalls sind wir jetzt etwas gewarnt. Wir werden den Engländern, wenn sie ähnliche Versuche in Zukunft unternehmen sollten, schon mit den entsprechenden Maßnahmen entgegentreten. Zweifellos haben die Engländer diesen Vorstoß lediglich aus Prestigerücksichten unternommen. Mr. Churchill hat ei-
55 nen Erfolg nötig, und es ist nicht von der Hand zu weisen, daß er aus dieser Operation eine Mordssensation machen wird.

Stafford Cripps macht sich auch stärker bemerkbar. Er wendet sich in einer Rundfunkansprache an die europäischen Arbeiter mit der Parole, langsamer zu arbeiten. Wir reagieren gar nicht darauf. Propagandistisch kann man einer
60 solchen Parole schlecht eine Gegenparole entgegenstellen; denn die Parole des langsamen Arbeitens ist natürlich beim Arbeiter immer viel zugkräftiger als die Parole des schnellen Arbeitens. Am besten schweigt man eine solche Sache tot. Sie wird sowieso in einigen Tagen erledigt sein, und im übrigen haben Parolen, langsamer zu arbeiten, soweit sie von den Engländern prokla-
65 miert wurden, bisher noch keinen Erfolg gehabt.

Stafford Cripps scheint mit dieser Rede die V-Aktion neu aufnehmen zu wollen. Ich werde das weiterhin scharf beobachten. Sollte die Aktion wieder einen gewissen Umfang erhalten, würden wir unsere Gegenaktion aufs neue starten lassen.

70 Der "Manchester Guardian" gibt jetzt zu, daß vor dem Kabinettsumbau in England die allerschlechteste Stimmung geherrscht habe. Ich bin heute der Überzeugung, daß sich in diesen Tagen in London eine Krise abgespielt hat, die von bedenklichem Ausmaß war. Man erfährt ja über diese Dinge immer erst viel später etwas. So war es auch im Weltkrieg. Die Engländer üben, vor
75 allem während des Krieges, eine phantastische nationale Disziplin. Was sie nicht aus ihrem eigenen Bereich herauslassen wollen, das kommt auch nicht heraus.

Die britische Admiralität wird übrigens jetzt im Oberhaus und im Unterhaus schärfstens angegriffen. Die abgesetzten Admiräle machen mobil. Der

80 Erste Lord der Admiralität, Alexander, unterliegt einer außerordentlich bissi-
gen Kritik. Zum Teil wird ihm sogar vorgeworfen, daß englische Dienststel-
len die deutschen Kriegsschiffe mit Absicht durch den Kanal hindurchge-
lassen hätten, weil sie wünschten, daß die Sowjetunion den Krieg verlöre.
Das ist natürlich barer Unsinn, sicherlich von irgendeinem ollen Seebär erfunden,
85 den, der sich bemerkbar machen will. Immerhin aber ist es als Symptom
außerordentlich charakteristisch, daß solche Vorwürfe gegenwärtig gegen die
englische Regierung erhoben werden.

Die Kritiker haben in England überhaupt jetzt gute Tage. Die Sorge um den
täglich zunehmenden Tonnageschwund erfüllt das ganze englische Volk. Hin
90 und wieder erscheinen in englischen Zeitungen ganz unverblünte Darstellun-
gen der Lage, die in eingeweihten Kreisen Londons sicherlich mit dem nöti-
gen Ernst beobachtet wird. "Daily Express" und "Times" bringen außer-
ordentlich melancholische Artikel über das Empire. Die "Times" gibt darin
zu, daß das englische Weltreich nach dem Kriege nie wieder werde so erste-
95 hen können, wie es vor dem Kriege bestanden habe. Der ostasiatische Besitz
Englands wird schon zwischen den Zeilen abgeschrieben. Auch Europa müs-
se eine wesentlich andere Gestalt annehmen, als es sie vor dem Kriege beses-
sen habe. Einer Neuordnung in Ostasien könne England auf die Dauer nichts
in den Weg legen. Das heißt also mit anderen Worten, daß selbst die maß-
100 gebenden britischen Organe von einer weitgehenden Empire-Dämmerung an-
gesteckt sind. Kommt über ein Weltreich einmal eine solche Resignations-
stimmung, so ist vom Verzicht zum Zusammenbruch kein weiter Schritt
mehr.

Die Vereinigten Staaten gehen in dieser Beziehung noch etwas brutaler
105 vor. Sie sind noch jünger als das englische Weltreich und können sich deshalb
auch etwas ungehemmter bewegen. Allerdings imponieren die von Herrn
Roosevelt verbreiteten Zahlenangaben der Welt nachgerade überhaupt nicht
mehr. Die Arbeitslosigkeit ist in den USA weiter gestiegen, ein Beweis dafür,
daß Roosevelts Programm wenigstens vorerst noch auf dem Papier steht.

110 Stalin überrascht die Welt weiterhin mit pompösen Siegesnachrichten. Da-
nach ist unsere ganze 16. Armee vernichtet - wieder einmal, zum wievielten
Male jetzt? Aber auf der anderen Seite macht London diese Stimmungsmache
zum großen Teil nicht mehr mit und erklärt kategorisch, daß die Deutschen
sich im großen und ganzen gehalten hätten und daß es auch den Anschein
115 mache, als wenn sie sich in Zukunft halten würden.

Der Agrar-Erlaß Rosenbergs erregt das größte Aufsehen. Wir setzen alle
Propagandamittel an, um ihn in den besetzten Ostgebieten weitestgehend pu-
blik zu machen. Ich verspreche mir einiges an Erfolg davon.

Eine große Seeschlacht bei Java wird von der englisch-amerikanischen Presse behauptet. Aber die Angaben darüber sind noch so vage, daß man daraus nichts entnehmen kann. Überhaupt pflegen die Amerikaner eine Nachrichtenpolitik, die gänzlich undurchsichtig ist. Nur sehr selten kommt aus Washington eine Meldung, die Substanz besitzt; sonst beschränkt man sich darauf, Vermutungen, Gerüchte oder Annahmen weiterzugeben. Insofern spielt die amerikanische Nachrichtenpolitik auf dem internationalen Nachrichtenmarkt kaum eine ausschlaggebende Rolle. USA und London schätzen die Verluste, die die Japaner erlitten haben. Sie machen dabei Milchmädchenrechnungen auf, die natürlich keinerlei Beweiskraft besitzen. So will z. B. die angelsächsische Presse wiederum eine große Flotte der Japaner in der Java-See vernichtet haben. Demgegenüber aber kommen die Japaner mit ganz präzisen Angaben von der Überwältigung der aus Singapur entflohenen englischen Transportflotte, die zum größten Teil entweder versenkt oder wieder nach Singapur zurückgeführt worden ist. Beide Partner haben es natürlich leicht, der europäischen Öffentlichkeit ein etwas gefärbtes Bild über die Vorgänge in Ostasien zu geben. Die Kriegsschauplätze liegen so weit von uns entfernt, daß die Ereignisse im einzelnen nicht nachgeprüft werden können. Jedenfalls sind die Japaner auf der ganzen Linie riesig im Vorteil, und man merkt den englisch-amerikanischen Kommuniqués mühelos an, daß sie zur Beruhigung der heimatischen Stimmung verfaßt worden sind.

Tojo hält eine sehr feste, optimistische Rede, in der er allerdings vor übertriebenen Illusionen warnt. Der japanische Marinestab gibt Meldung von einem außerordentlich erfolgreichen Seegefecht im Südwestpazifik. Wir müssen die nächsten Tage abwarten, um uns über die von beiden Seiten berichteten Siege ein genaueres Bild zu verschaffen.

Im übrigen kann man im feindlichen Nachrichten- und Propagandadienst eine ständig zunehmende Angst vor der deutschen Propaganda feststellen. Man sucht vor allem mir zu unterstellen, daß ich mit raffiniertesten Mitteln einen Zwist zwischen den Alliierten zu schüren versuche, und alle Lautsprecher der Gegenseite werden in Bewegung gesetzt, um gegen diesen Versuch Sturm zu laufen. Schuld an der Zwistigkeit zwischen England und USA ist natürlich nicht die deutsche Propaganda, die sich vornehmlich in den letzten Tagen vollständig aus der Entwicklung herausgehalten hat, um sie nicht durch voreiliges Hineinreden zu stören. Aber es war zu erwarten, daß die eine und die andere Seite sich auf deutsche Zersetzungsarbeit berufen würden, um damit den Zwistigkeiten einen gewissen Damm entgegenzusetzen. Ich weise deshalb noch einmal alle unsere Nachrichten- und Propagandamittel an, solche Meldungen überhaupt nicht aufzugreifen, in keiner Weise darauf zu rea-

gieren und gewissermaßen das zarte Pflänzlein sich in freier Luft und unter Gottes Sonne weiterentwickeln zu lassen.

160 Die Krise um Indien wächst. Es ist uns nun gelungen, den indischen Nationalistenführer Bose zu einer großen Kampferklärung gegen England zu gewinnen. Sie wird in der deutschen Presse in größtem Umfange veröffentlicht und kommentiert werden. Damit fangen wir nun offiziell, wenn auch noch nicht von unserer Seite offen ausgesprochen, mit dem Propagandakampf um
165 Indien an. Wir haben hier sehr lange zurückgehalten, aus der einfachen Überlegung heraus, daß die Dinge in Indien noch nicht so weit waren und man sein Pulver nicht verschießen soll, solange der Feind nicht in erreichbarer Nähe ist. Jetzt aber macht es den Anschein, als wenn die Entwicklung in Indien ein etwas schnelleres Tempo annähme und, je näher die Japaner an Indien
170 heranrücken, desto größer die Gefahr für die Engländer wird.

Engländer und Amerikaner versuchen mit vereinten Kräften, Vichy erneut in eine feierlich erklärte Neutralität hineinzuzwingen. Bisher hat Vichy eine solche Verlautbarung noch nicht von sich gegeben. Wie ich schon betonte, hat die Wiederherstellung der "Dunkerque" die Engländer außerordentlich
175 argwöhnisch gemacht. Sie befürchten, daß wir früher oder später die französische Kriegsflotte mit Beschlag belegen. Man hält in London die gegenwärtige französische Regierung für deutschfreundlicher und europaverpflichteter, als sie tatsächlich ist.

In Italien wird das Abhören feindlicher und neutraler Sender verboten. End-
180 lich, endlich! Das hätte man auch gleich beim italienischen Kriegseintritt tun können. So haben die feindlichen Sender in Italien schwersten Schaden gestiftet. Aber es ist wenigstens zu begrüßen, daß man nun durch Schaden klug wird.

Im Innern ist nichts wesentlich Neues zu verzeichnen. Der SD-Bericht weist ungefähr dieselbe Stimmungslage auf wie in den letzten Wochen. Allgemein hat sich die Moral des deutschen Volkes weiter befestigt. Die Stimmung ist durchaus beruhigt und konsolidiert; ja, die Ostlage wird sogar unter dem Eindruck der letzten Proklamationen und Darstellungen etwas zu rosig angesehen. So leicht, wie das deutsche Volk sich das im Geiste vorstellt, ist das nun doch nicht. Mit größten Hoffnungen wird die kommende Frühjahrsoffensive erwartet. Ich bemühe mich deshalb mit allen Mitteln, diese Hoffnungen
190 nicht allzu hoch emporschnellen zu lassen und vor allem nicht jeden Tag erneut von der Frühjahrsoffensive zu reden. Es wird ja noch eine ganze Reihe von Wochen dauern, bis von einer solchen im Ernst überhaupt gesprochen werden kann.

195 Die Veröffentlichungen in der Presse und vor allem in der Wochenschau über die blutigen und tödlichen Verluste der Bolschewisten haben auch in

Deutschland die Verlust-Frage wieder aktualisiert. Ich werde erneut beim Führer vorstellig werden, daß wir wiederum eine Übersicht über die deutschen Verluste geben, die ja nicht so groß sind, als daß sie irgendwie stärkere
 200 Besorgnis im deutschen Volke erwecken könnten.

Außerordentliche Schwierigkeiten haben wir in diesen kritischen Tagen in der Kohlen- und Kartoffelversorgung. Der Frost hat uns in der Transportlage besonders stark zurückgeworfen. In einigen Städten sind in bezug auf die Kohlenlage ähnliche Verhältnisse festzustellen wie in dem kalten Winter
 205 1939/40. Gott sei Dank ist es in Berlin diesmal nicht so schlimm wie damals; und im übrigen haben wir jetzt ja die Hoffnung, daß bald die Sonne hervor- kommt und der Frühling mit Macht Einzug hält. Ist die Transportlage etwas geklärt, dann werden wir auch wieder Kartoffeln in die Großstädte transportieren können. Denn die Kartoffelvorräte sind völlig ausreichend. Allerdings
 210 müssen wir für die neue Ernte ziemlich umfangreiche Vorbereitungen treffen. In einem Dilemma befinden wir uns insofern, als die Landarbeiterfrauen, deren Männer im Felde sind, so hohe Unterstützungen erhalten, daß sie nicht mehr arbeiten wollen. Sie fahren lieber in die nächste Kreisstadt und lassen sich ihr Haar ondulieren. Ich schlage deshalb vor, daß diesen Kriegerfrauen
 215 zwar die Unterstützungen weiter gewährt, aber nicht ausgezahlt werden. Die Unterstützungen sollen auf ein Sparkonto eingezahlt werden und erst nach dem Kriege angegriffen werden können. Im übrigen werden ja diese Frauen, die niemals viel Geld in die Hand bekamen, durch das Geld, das sie jetzt bekommen, nur verwöhnt. Sie leben sich in einen Lebensstandard hinein, den
 220 sie nach dem Kriege nicht mehr aufrechterhalten können, und sie werden dadurch nur unzufrieden gemacht. Sie müssen weiterhin zur Arbeit angehalten werden. Wir können unsere Lebensmittelversorgung nicht sichern, wenn nicht wenigstens die Kräfte, die bisher auf dem Lande arbeiteten, auch weiterhin ihre Arbeit zur Verfügung stellen. Zwar werden hier einige strenge Maßnahmen
 225 gewisse Verstimmungen hervorrufen; die weitaus überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes aber wird, wenn man ihr diese Maßnahmen erklärt, sie sicherlich sich zu eigen machen.

Meine Artikel im "Reich" finden weiterhin stärksten Beifall und größte Beachtung. Der Rundfunk wird im SD-Bericht als kolossal gebessert dargestellt.
 230 Die neuen Filme finden eine positive Bewertung. Vor allem aber die letzte Wochenschau wird als eine der besten geschildert, die wir seit vielen Monaten herausgebracht haben. Das trifft in der Tat auch zu. Sie ist von einem ungeheuren Rhythmus erfüllt, interessant, bringt zum Teil sensationelle Bilder und gibt dem deutschen Volke eine umfassende Übersicht über die gegenwärtige Kriegslage.
 235

Geklagt wird im Volke sehr stark über die hohen Gagen bei der Truppenbetreuung. Ich habe ja bereits Hinkel angewiesen, gegen diesen Übelstand vorzugehen. Er wird mir in den nächsten Tagen ein Statut vorlegen, durch das die Mißstände beseitigt werden. Man muß das Künstlervölkchen ständig unter
 240 scharfer Beobachtung halten. Ein nationales Verantwortungsbewußtsein kennt es nur in einem beschränkten Sinne. Es muß straff geführt werden, weil es sonst immer wieder versucht, über die Stränge zu schlagen.

Die Aktion der Beurlaubung polnischer Land- und Industriearbeiter für wenige Wochen nach Hause, die im Inlande so viel böses Blut gemacht hat,
 245 wirkt sich nun propagandistisch außerordentlich erfolgreich aus. Die polnischen Arbeiter im Reich haben in der Heimat groß angegeben. Sie schildern das Reich als ein wahres Paradies, und es ist uns jetzt nicht mehr so schwer wie bisher, neue Arbeiter für uns zu verpflichten. Arbeitskräfte aber haben wir heute am dringendsten nötig. Wenn es uns gelingt, das Arbeitskräfteproblem
 250 zu lösen, dann sind wir durch den schwierigsten Engpaß hindurch.

Am Nachmittag halte ich im Thronsaal vor den Filmschaffenden eine Rede, in der ich den neuen Kurs unserer Filmproduktion darlege. Vor allem fordere ich m e h r Filme, da wir nur so in der Lage sind, den außerordentlich gestiegenen Filmbedarf in allen europäischen Ländern zu befriedigen. Wir
 255 müssen jetzt die Märkte besetzen, die wir nach dem Kriege in Besitz haben wollen. Ich gebe den Filmschaffenden die von mir bereits angeordneten Maßnahmen zur Konzentration unserer Produktions- und Wirtschaftsmittel bekannt; ich erzeuge damit zwar einige Verblüffung, der eine oder der andere fühlt sich nicht ganz wohl in der Verstraffung unserer Filmarbeit, aber ich
 260 kann ihm nicht helfen. Auch der Film muß seinen Arbeitsbeitrag zum Kriege leisten, und wer hier nicht freiwillig mitgehen will, der muß eben dazu gezwungen werden.

Ich empfange nach meiner Rede noch eine ganze Reihe von Filmschaffenden, denen ich für ihre großen Verdienste um den deutschen Film besondere
 265 Dotationen überreiche, die allgemeine Freude hervorrufen. Die guten und positiven Teile der deutschen Filmschaffenden stehen vollkommen auf meiner Seite, ja sie werden gewiß bei der Durchführung der einschneidenden Reformmaßnahmen meine Partner und Bundesgenossen sein.

Abends habe ich zu Hause eine Reihe von Filmschaffenden zu Besuch, vor
 270 allem aus Wien und aus München, da Wien und München durch die organisatorische Neuordnung des deutschen Filmwesens am stärksten mit betroffen werden; aber es gelingt mir, alle auftauchenden Schwierigkeiten zu beseitigen.

Am Abend wird auch mein neuer Artikel über die Reform des deutschen Rundfunkprogramms im deutschen Rundfunk verlesen. Damit glaube ich auf

275 dem Gebiet der kulturellen Ausrichtung, vor allem unserer großen technischen
Führungsmittel, ein gutes Stück weiter gekommen zu sein. Es gelingt hier
sicherlich, dem Volke klarzumachen, mit welchen Schwierigkeiten wir zu
rechnen haben, aber wie diese Schwierigkeiten auch nach den zur Verfügung
stehenden Mitteln Zug um Zug überwunden werden. Die deutsche Kulturfüh-
280 rung ist neben der Propaganda- und Nachrichtenführung im Kriege ein her-
vorragendes Mittel der Ausrichtung und der Moralisierung der breiten Massen
unseres Volkes geworden. Ich glaube, daß wir hier auf dem richtigen Wege
sind. Wir haben vor allem im Vergleich zu ähnlichen Entwicklungen im
Weltkriege geradezu Vorbildliches geschaffen. Zweifellos wird eine spätere
285 Geschichtsschreibung feststellen müssen, daß die politischen, geistigen und
kulturellen Führungsmittel der Nation in diesem Kriege nicht nur nicht ver-
sagt haben, sondern daß sie vor allem auf dem Gebiete der Heimatfront und
der Inbeziehungsetzung der Heimat zur Front und umgekehrt den wesentli-
chen Beitrag zum Siege zugesteuert haben.

2. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten.

2. März 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Die harten Kämpfe an der gesamten Ostfront dauern an; die Kampf-
handlungen haben etwas zugenommen. Ebenso ist eine verstärkte Bandentätigkeit zu ver-
5 zeichnen.

Bei der Heeresgruppe Süd wurden die feindlichen Angriffe auf der Krim fortgesetzt sie
haben jedoch nicht mehr die Kraft wie am ersten Tage. Der Einbruch des Gegners bei den
Rumänen wurde erweitert, so daß auch deutsche Teile davon betroffen wurden und die
Front an einer Stelle zurückgenommen werden mußte. Im übrigen werden auch die Bewe-
10 gungen der Bolschewisten durch die dortigen Wegeverhältnisse - Tauwetter und infolge-
dessen starke Schlammbildung - erschwert. An der Donez-Front setzt der Feind seine An-
griffe in ziemlicher Breite mit größter Anstrengung fort und ist an einer Stelle 10 km tief in
die deutsche Front eingebrochen. Auch in dieser Gegend beträgt die Temperatur etwa
0 Grad. Die Bolschewisten erlitten bei ihren Angriffen im Südabschnitt recht große Verlu-
15 ste; so wurden allein vor einer Division auf der Krim 3000 Tote gezählt. Auch eine große
Anzahl von Panzern wurden vernichtet.

An der Front der Heeresgruppe Mitte gab es besonders schwere Kämpfe etwa 80 km
westlich von Rshew.

Die Feindgruppe, die hinter der Wolchow-Front der Heeresgruppe Nord den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Lubjan¹ angriff, ist nunmehr eingeschlossen worden.

26 Flugzeuge waren gegen England zur Verminderung eingesetzt. Einflüge ins Reichsgebiet erfolgten nicht. Insgesamt im Westen und im Osten 8 eigene gegen 28 feindliche Flugzeugverluste, und zwar vier feindliche im Westen.

Wie nunmehr mitgeteilt wird, handelt es sich bei dem seinerzeit als versenkt gemeldeten englischen Flugzeugmutterschiff nicht um die "Unicorn", sondern um die "Audacity"; nähere Angaben über die Art des Schiffes sind in der Meldung nicht enthalten.

Die U-Boot-Tätigkeit an der nordamerikanischen Küste und im Karibischen Meer geht weiter. Die U-Boote melden, daß die Bewachertätigkeit erheblich zugenommen hat, daß aber insbesondere nachts noch ein lebhafter Schiffsverkehr herrscht. Zahlreiche Boote melden, daß sie mit dem letzten Torpedo gearbeitet haben, einzelne haben ihre Versenkungen nur noch mit Artillerie durchführen können. Es liegen inzwischen wieder Meldungen über Versenkung von insgesamt 46 000 BRT vor; die Hälfte dieses Schiffsraums entfällt auf Tanker. Ferner wurde ein Kriegsschiff, anscheinend ein Kreuzer der "Memphis"-Klasse, mit Dreierfächer torpediert; das U-Boot ist später aufgetaucht und hat die brennenden Trümmer beobachten können.

Im Februar sind insgesamt 66 Handelsschiffe mit 448 400 BRT durch die Kriegsmarine versenkt worden. Schwer beschädigt, so daß mit dem Verlust eines großen Teiles gerechnet werden kann, wurden 15 Schiffe mit 74 000 BRT. An Kriegsschiffen wurden in den verschiedenen Seegebieten versenkt 3 Zerstörer, 3 Korvetten, 1 U-Boot, 2 Schnellboote, 2 Bewacher, beschädigt wurden 3 Zerstörer, 2 Schnellboote sowie 2 Einheiten eines aus einem Kreuzer und drei Zerstörern bestehenden Verbandes; auch hier kann mit dem Verlust eines Teils der beschädigten Schiffe gerechnet werden. - Durch die Luftwaffe wurden im gleichen Zeitraum etwa 60- bis 80 000 BRT versenkt; die Gesamtversenkungsziffer im Monat Februar beläuft sich also auf schätzungsweise 500 000 BRT.

In London wird aus der Landung einiger Fallschirmjäger an der französischen Küste eine riesengroße Sensation gemacht. Man tut gerade so, als habe man Frankreich erobert. Aus alledem kann man ersehen, wie notwendig die englische öffentliche Meinung eine Aufpulverung hat. Im großen gesehen ist natürlich diese Landung von einer außerordentlich untergeordneten Bedeutung. Aber die englische Regierung tut so, als habe London damit die Initiative an sich gerissen; ja man versucht sogar den Eindruck zu erwecken, als handelte es sich hier um die Aufmachung einer zweiten Front. Diese Versuche sind ebenso kindisch wie lächerlich, und wir reagieren auch in unseren Auslandsdiensten entsprechend darauf. Die Admiralität erklärt, es handle sich um ein Unternehmen ähnlich wie es in Norwegen verschiedentlich vorgenommen worden sei. "Nur weiter so!" ruft die englische Boulevardpresse. Wir werden uns also vielleicht hier und da auf ähnliche Scherze gefaßt machen müssen.

Im übrigen aber ist natürlich eine solche Spielerei nicht geeignet, die schweren Sorgen, unter denen England augenblicklich leidet, vergessen zu machen. Im Vordergrund steht natürlich die um Ostasien und vor allem die um den ständig zunehmenden Tonnageschwund der englischen Seeschifffahrt

¹ * Ljuban.

auf allen Weltmeeren. Besonders im Atlantik müssen jetzt die Engländer Haare lassen, daß ihnen die Augen übergehen. Der U-Boot-Krieg hat eine neue Blüte erfahren. Man sieht seine Erfolge schon daran, daß sich jetzt in London
 65 bedenkliche Stimmen erheben, die über neue Lebensmitteleinschränkungen berichten, und vor allem, daß die Plutokratenregierung sich gezwungen sieht, der Presse frei Hals zu geben in der öffentlichen Kritik der riesigen Lebensmittelschiebungen, die in London sozusagen an der Tagesordnung sind. Es werden hier Zustände aufgedeckt, denen gegenüber das, was bei uns auf diesem Gebiet passiert ist und noch passiert, geradezu als harmlos bezeichnet
 70 werden muß. Allerdings können wir uns trotzdem dieser Korruptionerscheinungen für unsere innere Propaganda nicht bemächtigen, da immerhin auch bei uns einige unerfreuliche Erscheinungen auf diesem Gebiet festzustellen sind.

75 Der Aufruf Boses hat in der öffentlichen Meinung eine tiefe Wirkung erzielt. Die indische Krise ist nicht mehr zu verkennen. Wir tun alles, um Öl ins Feuer zu gießen, ohne daß man unsere Urhebererschaft feststellen kann. So weit ist es noch nicht, als daß man das indische Volk offen zum Aufstand aufreizen könnte. Die Japaner müssen noch einige große Erfolge erringen, bevor
 80 wir hier so weit sind.

Es macht den Anschein, als wenn sie auf ihrem Siegeszug vorläufig keinen Halt machen wollten. Sie berichten von einem großen Seesieg bei Java. Aber ebenso berichten auch die Engländer und die Amerikaner von einem solchen Sieg. Ausschlaggebend ist, daß es den Japanern gelingt, zuerst an drei, dann
 85 an fünf Stellen auf Java zu landen. Das ist für England eine ganz schwere Bedrohung. Die britische öffentliche Meinung wird dadurch narkotisiert, daß man erklärt, die Japaner hätten bei dieser Landung furchtbare Seeverluste erlitten. Diesen Märchen tritt das Kaiserliche Hauptquartier entgegen mit der Meldung, daß in zwei Seeschlachten, der bei Surabaja und der von Batavia,
 90 fünf feindliche Kreuzer und sechs feindliche Zerstörer versenkt worden sind. Im Laufe des Tages stecken die englischen Nachrichtenbüros auch ihre Pfähle merkbar zurück, woraus man entnehmen kann, daß es sich hier in der Tat um eine schwere Niederlage der plutokratischen Mächte handelt. Die Holländer sind dabei die Leidtragenden. Wahrscheinlich werden sich die Verantwortlichen jetzt einige Gedanken darüber machen, welche Dummheit sie machten,
 95 als sie im ersten Rausch der Kriegsbegeisterung ohne jeden dringenden Anlaß Japan den Krieg erklärten. Sie müssen diese Torheit jetzt außerordentlich teuer bezahlen.

Noch am Morgen haben die Engländer mit dem Brustton der Überzeugung
 100 erklärt, daß Java gehalten werden solle. Abends müssen sie sehr kleinlaut ein-

gestehen, daß den Japanern die Landungen geglückt sind. Die Kommuniqués sowohl in London wie in Washington werden von Stunde zu Stunde zurückhaltender. Auch die Lage in Burma wird als außerordentlich ernst angesehen. Die Amerikaner springen jetzt auf die Kette. Sie fordern energisch von den
 105 Engländern die Aufmachung einer zweiten Front und die Eröffnung der Offensive. Wo die Engländer angreifen sollen, darüber ist man sich nicht so richtig im klaren. Die einen plädieren dafür, daß sie im Westen eine Invasion versuchen, die anderen plädieren für einen Angriff auf Italien. Alle diese Möglichkeiten sind selbstverständlich bei unserer Kriegführung mit einbe-
 110 rechnet, und wir würden den Engländern, wenn sie kämen, einen warmen Empfang bereiten.

Zum Ausgleich gegen die deprimierenden Nachrichten aus Ostasien läßt man im Osten wieder die Siegesfanfaren erklingen. In der Tat ist ja die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz etwas ernster als in den vergangenen zwei
 115 Wochen. Eine bedrohliche Situation ist aber nirgendwo entstanden. Stalin redet wiederum von Vernichtungsschlachten auf der ganzen Linie. Aber das hat er schon so oft getan, daß ihm das Ohr der Öffentlichkeit selbst in der feindlichen öffentlichen Meinung dabei nur zum Teil gehört. Die Prahlereien des Bolschewismus sind typische Parteipropaganda. Man braucht sie nicht mehr
 120 ernst zu nehmen.

Im übrigen dementiert Moskau über die Tass auf das schärfste, daß eine Versteifung im Verhältnis zwischen der Sowjetunion und Japan eingetreten sei. Dabei werden ein paar schneidende Seitenhiebe auf die amerikanische Presse ausgeteilt. Man sieht daran, daß man in Moskau einigermaßen nervös
 125 geworden ist und sich keinesfalls durch die plutokratischen Mächte und ihre dumme und törichte Presse in Ungelegenheiten hineinbringen lassen will.

Chile warnt in einer Note die Achsenmächte vor weiteren Torpedierungen. Die südamerikanischen Staaten erwachen nun allmählich auch aus ihrer von den USA angerichteten Narkose und sehen nun merkbar ernüchtert die allge-
 130 meine Situation. Sie hatten vielleicht geglaubt, mit einer platonischen Drohung ihre Pflicht dem angelsächsischen Krieg gegenüber zu erfüllen; jetzt sehen sie deutsche U-Boote allüberall vor der nord- und südamerikanischen Küste erscheinen, und sie müssen nun auch ihren materiellen und ihren Blutzoll für die englisch-amerikanische Kriegführung bezahlen. Das ist etwas teurer,
 135 als bloß flammende Erklärungen abzugeben. Der Krieg hat sich aus einem europäischen in einen wahren Weltkrieg entwickelt. Wer hier die Hand ins Feuer hält, der muß gewärtig sein, daß sie verbrennt.

In der Innenpolitik stehen im Vordergrund meine Auslassungen über das neue Rundfunk- und Filmprogramm. Sie finden in der Öffentlichkeit allge-

140 meine Zustimmung. Die deutsche Presse geht mit großer Wärme auf meine Ausführungen ein. Man sieht also daran, daß ich hier den Finger in eine offene Wunde gelegt habe. Es gibt keine ernstzunehmenden Stimmen, die gegen meinen Standpunkt versteckt oder offen polemisieren wollten. Jedermann weiß, daß mein Standpunkt der richtige ist und daß man nur so zu einer kriegsgemäßen Führung unseres Kulturlebens, vor allem soweit es die breiten
145 Massen des Volkes anspricht, kommen kann.

Der Film "Der große König" wird noch einmal im Hauptquartier aufgeführt. Ein Teil der Generalität hat dagegen Einspruch erhoben, daß in den entscheidenden Stunden Friedrich der Große auch von seinen Generälen im
150 Stich gelassen wird. Es ist sonderbar. Die Herren des Auswärtigen Amts fühlen sich für jeden Fehler der auswärtigen Politik in den vergangenen Jahrhunderten mitverantwortlich; die Herren des OKW fühlen sich für jede Schlappheit der Generalität, selbst wenn sie im Siebenjährigen Kriege vorgekommen ist, mitschuldig. Das ist ebenso kurzsichtig wie töricht und kann, glaube ich,
155 nur einem schlechten Gewissen bezüglich der Haltung der betreffenden Kreise in der Gegenwart entspringen. Ich lasse auf keinen Fall eine solche Tendenz zu. Wenn das einmal einreißt, dann kann man nicht einmal aus der Geschichte mehr dramatische Stoffe entnehmen, von der Gegenwart ganz zu schweigen. Denn heute fühlt sich ja jeder beleidigt, wenn sein Berufsstand
160 oder seine Klasse überhaupt im Film zur Darstellung gebracht wird, es sei denn nur in einer fast engelhaften Umgebung und Aufführung. Auf meinen Antrag hin wird der Film, "Der große König" nachmittags noch einmal vor der gesamten Generalität von OKW und OKH vorgeführt. Generalfeldmarschall Keitel setzt sich energisch für den Film ein, und unter seinem Druck gibt sich
165 dann auch die sonstige Generalität zufrieden. Ich bin fest davon überzeugt, daß dieser Film bei seiner Premiere am Dienstag einen sensationellen Erfolg erringen wird.

Berlin liegt im Sonnenschein eines ersten Vorfrühlings Tages. Man fühlt ordentlich, wie die Viereinhalbmillionenstadt tief aufatmet und Luft holt. Zwei-
170 fellos wird das Hereinbrechen des ganzen Frühlings zu einer wesentlichen Erleichterung unserer inneren Lage und zu einer Aufhellung der Stimmung des Volkes führen. Das merkt man an diesen ersten schüchtern hervorlugenden Sonnenstrahlen. Ich mache mit den Kindern, die mich im Ministerium abholen, einen kleinen Sonntagsspaziergang durch das Regierungsviertel, in dem
175 sich nur freudig bewegte Menschen ergehen.

Nachmittags habe ich eine ausführliche Besprechung mit Benno von Arent über eine ganze Reihe von Kulturfragen, die ich mit ihm nach allen Seiten hin betrachten kann.

180 Abends wird die neue Wochenschau durchgeprüft. Sie ist nicht so stark wie die beiden vorhergegangenen. Wir müssen uns Mühe geben, daraus eine brauchbare Sache zu machen.

Ich unterziehe dann den Film "Der große König" noch einmal einer letzten, endgültigen Prüfung. Ich finde jetzt nichts mehr, was man daran ändern oder aussetzen könnte. Er macht den Eindruck, als wäre er vom ersten Anfang an
185 so gedreht worden. Wie aus einem Guß erscheint er. Dieser Film ist Propaganda im besten Sinne des Wortes. Ich freue mich auf seine Uraufführung. Vor allem bin ich glücklich, daß ich meine von Anfang an gehegten Wünsche und Erwartungen endgültig habe durchsetzen können.

190 Bei einer Lektüre zeitgenössischer Literatur aus der Epoche Friedrichs des Großen wird mir wieder einmal klar, welch eine gigantische Persönlichkeit dieser einsame König darstellt. Er wird für alle Zeiten als Vorbild des starken Herzens gelten.

3. März 1942

*HI-Originale: Fol. 1-3, 3a, 4-28; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 29 Bl. erhalten.*

3. März 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kampflege auf der Krim zeigt sich nach den Meldungen der letzten Tage wie folgt:
5 Die Bolschewisten sind, wie jetzt feststeht, an der Landenge von Kertsch mit sieben Divisionen, zwei Brigaden und entsprechenden Panzerkräften zum Angriff angetreten. Dieser Angriff stieß auf eine deutsch-rumänische Front. Vor den deutschen Divisionen sind alle Angriffe abgeschlagen worden. Bei der rumänischen Front konnte der sowjetische Angriff, ohne auf großen Widerstand zu stoßen, durchdringen. Hierbei leisteten zwei leichte deutsche
10 Artillerieabteilungen erheblichen Widerstand. Sie haben, ohne von Infanterie beschützt zu sein, völlig alleinstehend sich bis zum letzten Schuß gewehrt und dann ihre Geschütze vernichtet. Nachdem vorgestern die Bolschewisten in ihren Angriffen sehr nachgelassen hatten, sind sie gestern wieder zu stärkerem Angriff angetreten. Dies hat im Zusammenhang mit dem Durchstoß bei den Rumänen die ganze dortige Front zum Wanken gebracht, so daß besonders im Norden ein 20 km tiefer Einbruch erzielt worden ist. Hinzu
15 kommt, daß unsere Luftwaffe nicht eingreifen konnte, da auf den Absprunghäfen Nebel herrschte, während die feindliche Luftwaffe offenbar unter besseren Witterungsverhältnissen operieren konnte. Außerdem war auf deutscher Seite die Zuführung von Reserveregimenten wegen der verschlammten Wege behindert; den Bolschewisten sind anscheinend durch

20 die Wegeverhältnisse nicht so große Schwierigkeiten entstanden. Gestern mußten wieder drei deutsche und zwölf rumänische Geschütze gesprengt werden.

Der Gegner unternahm gleichzeitig von Sewastopol her einen Angriff, der von der deutschen Führung als Ablenkungsmanöver angesehen wird. An einer Stelle gelang den Bolschewisten ein örtlicher Einbruch, der aber bald darauf wieder ausgeglichen werden konnte.

25 An einer Stelle im Donezbecken hat der Feind in Fortsetzung seiner bisherigen Angriffe einen Einbruch von 10 bis 12 km Tiefe erzielt, der wieder abgeriegelt werden konnte; an diesem Angriff waren drei bis fünf sowjetische Divisionen beteiligt.

Nördlich davon, im Einbruchsraum südlich von Charkow, konnte der verlorengegangene Ort Alexandropol bald darauf wieder genommen werden.

30 Die Temperatur im Südabschnitt der Ostfront ist wieder auf 7 Grad unter Null gesunken; weiter nach Norden zu Temperaturen bis zu minus 12 Grad.

Im mittleren Frontabschnitt lebt die Kampfätigkeit überall auf, besonders in der Gegend von Rshew, Demidow usw. Der deutsche Angriff gegen Demidow hatte weiterhin Erfolg; die Verbindung mit den dort eingeschlossenen deutschen Truppen ist hergestellt.

35 Heeresgruppe Nord: Aus der Gegend von Staraja Russa und dem von deutschen Truppen gehaltenen Raum östlich davon ist nichts Besonderes zu melden. Einzelne örtliche Angriffe der Bolschewisten blieben erfolglos. Nördlich davon ist nunmehr die gegnerische Kampfgruppe, die den hinter der Wolchow-Front liegenden wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Lubjan¹ bedrohte, von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten worden; eine
40 Gefahr besteht für uns dort nicht mehr.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen das Flugzeugwerk Woronesh mit guter Trefferwirkung an.

Gegen England Aufklärungstätigkeit; ein 5000-Tonner wurde durch Bombenwurf beschädigt.

45 Ein starker Luftangriff richtete sich gegen La Valetta; allein auf das Hafengebiet wurden 14 t Sprengbomben abgeworfen.

Die Kampfätigkeit unserer U-Boote an der amerikanischen Küste ist zur Zeit durch sehr schlechtes Wetter behindert.

Der kritische Punkt für die Feindseite liegt jetzt wieder in Ostasien. Reuter
50 gibt zu, daß [— —] besetzt worden ist. Java steht im Mittelpunkt der feindlichen Sorgen. Zwar haben die Engländer und Amerikaner ein großes Aufhebens von der Seeschlacht um Java gemacht, sie haben sensationelle Erfolge zu berichten gewußt; aber nun allmählich sickert denn doch die Wahrheit durch. Man hat den Eindruck, daß die Japaner einen vollen Seesieg davongetragen haben, und die Folge davon ist die Besetzung von Java. Die Holländer
55 sind im Begriff, ihr berühmtes Insulinde zu verlieren. Was das für das holländische sogenannte Weltreich bedeutet, kann man im Augenblick noch gar nicht ganz ermessen. Die Folgen in der Stimmung der holländischen Bevölkerung im Mutterland sind ungeheuerlich. Jetzt sieht man endlich ein, welchen
60 verheerenden Fehler man machte, als man bei Ausbruch des ostasiatischen Konflikts sich leichtsinnigerweise der englisch-amerikanischen Kriegserklärung an Japan anschloß.

¹ * *Ljuban*.

Das Manifest Boses zur Aufwiegelung der indischen Bevölkerung erhält nun eine sensationelle Bedeutung. Die Engländer geben bereits zu, daß Indien
 65 ernstlich bedroht sei, und sie sehen nunmehr ihre ganze ostasiatische Stellung ins Wanken kommen. London betrachtet die Lage außerordentlich sorgenvoll. Geradezu alarmierend berichtet die englische Presse über die sensationellen Erfolge der Japaner, die man in diesem Umfange nicht für möglich gehalten hätte. Man halte dem entgegen, daß die Königin von Holland noch vor einigen
 70 Wochen erklärte, ein Angriff auf Java mache nur einen lächerlichen Eindruck, um zu wissen, wie tief die Depression die Gegenseite nun erfaßt haben muß.

Mittlerweile stehen die Japaner schon 110 km vor Batavia. Eine wahre moralische Deroute setzt auf der Gegenseite ein. Dazu kommt noch, daß man zugeben muß, daß Rangun vor dem Fall steht. Mit einem Wort: das britische
 75 Weltreich erleidet kurz nach dem Fall von Singapur schon wieder so betäubende Schläge, daß man eigentlich annehmen müßte, daß sie allmählich doch die öffentliche Meinung in London zum Erwachen bringen werden. General Yamashita gibt einen Überblick über die Beute, die die Japaner in Singapur gemacht haben. Sie ist ungeheuerlich. Im ganzen handelt es sich um über
 80 95 000 Gefangene, von denen allerdings nur wenige Engländer sind. Die Berichte, die Reuter über den Fortgang der Operationen, vor allem in Java, gibt, stellen nur noch infantile Stottereien dar. Man bemüht sich schon gar nicht mehr, den zerschmetternden Eindruck der japanischen Erfolge irgendwie zu kaschieren. Man gibt offen zu, daß man sich getäuscht habe, und sieht nun,
 85 wie das hypnotisierte Kaninchen der herannahenden Schlange, dem kommenden Verhängnis entgegen.

Im Laufe des Nachmittags geben die Japaner wieder eine Meldung heraus, daß sie einen schweren britischen Kreuzer und zwei britische Zerstörer versenkt haben. Allmählich schießen die Japaner die gesamten feindlichen See-
 90 streitkräfte in Ostasien waidwund. Wenn sie erst einmal die absolute Luft- und Seeherrschaft über das ganze Gebiet besitzen, dann gibt es weder für das englische noch für das amerikanische Weltreich noch eine Rettung.

Auch der Trost, den man mit Bezug auf die Ostfront zu verbreiten versucht, ist nur sehr mager. Man hat wieder einmal unsere 16. Armee vernichtet,
 95 eingeschlossen, dann wieder stellt man fest, daß sie erbitterten Widerstand leistet, dann wieder behauptet man, sie weigere sich, zu kapitulieren, und ähnliches. Kurz und gut, die ganze Nachrichtenführung auf der Gegenseite ist vollkommen durcheinander; man weiß nicht mehr aus noch ein. Auch die angebliche Einnahme von Nowgorod schafft nicht Luft. Im Gegenteil, man muß
 100 jetzt in England in vermehrtem Umfange zugeben, daß die Deutschen den stärksten Widerstand leisten, daß sie nicht daran denken, auf das kommende

Frühjahr zu warten und in der Defensive zu verharren, sondern daß sie an verschiedenen Stellen der Ostfront die Offensive ergriffen haben und den Bolschewisten in ihrem übereifrigen Siegestaumel außerordentlich viel zu schaffen machen.

Die Lage in England und in den USA ist dementsprechend. Der U-Boot-Krieg verursacht der Feindseite schwerstes Alpdrücken. Wenn auch die Wetterverhältnisse in den letzten Tagen für uns etwas ungünstig geworden sind, so sind doch die hohen Verlustzahlen der vergangenen zwei Wochen für die Gegenseite wahrhaft grauenvoll.

Cripps versucht, die innere Stimmung in London aufzuputschen. Er redet zur englischen Jugend und hält ihr die Bolschewisten als Ideal vor. Solche Reden wollen wir hören. Sie dienen nur dazu, die innere Moral in England weiter zu zersetzen und langsam, aber sicher aufzulösen. Cripps handelt so, wie wir das gehofft und gewünscht haben. Er ist für uns ein geradezu unbezahlbarer Faktor. Wenn er in diesem Stil fortfährt, müssen wir ihm ein Extragehalt aussetzen.

Ich bekomme einen Geheimbericht über die augenblickliche Lage in London, wonach einwandfrei feststeht, daß ein großer Teil der Tories auf einen Separatfrieden mit Deutschland zusteuert; man weiß nur noch nicht, wie man das praktisch anfangen soll. Churchill denkt natürlich nicht daran, mit uns irgendwie ins Gespräch zu kommen. Gegen die rebellierenden Kreise der Tories hat er die gefährliche Waffe der Auflösung des Unterhauses in der Hand. Zweifellos würde Churchill im Augenblick, da ja ein rigoroser Wahlkampf gegen ihn aus nationalpolitischen Interessen nicht durchgeführt werden kann, bei einer Wahl die Oberhand behalten. Aber das kann sich über Nacht ändern. Die Lage in England ist so labil geworden, daß man Prognosen für eine weitere Zukunft überhaupt nicht mehr stellen kann. Cripps ist zweifellos der nächste Mann nach Churchill. Er wird schon in einer maßgebenden Arbeiterversammlung als der kommende Premierminister bezeichnet. Churchill wird wohl dem aufsteigenden Stern dieses Bolschewistenfreundes mit gemischten Gefühlen zuschauen. Von ihm meldet das Reuterbüro, daß er sich über das Wochenende mit dem Entwurf einer Regierungserklärung über Indien beschäftigt habe. Der Aufruf Boses hat in England ziemlich alarmierend gewirkt. Man ist sich wohl im klaren darüber, daß man Indien überhaupt nur halten kann, wenn die einheimische Bevölkerung für die britischen Interessen eintritt, was nach Lage der Dinge kaum zu erwarten ist. Zwar gibt es unter der indischen Führung eine ganze Reihe von bestochenen und von England ausgehaltenen Verrätern, aber ob die sich gegen die wachsende antienglische Volksstimmung in Indien halten können, muß sehr bezweifelt werden.

Allgemein kann man sagen, daß die englische öffentliche Meinung von einer großen Angst vor der Krise befallen ist. Der Kabinettsumbau Churchills hat keine generelle Wandlung herbeigeführt; im Gegenteil, man bemerkt jetzt schon wieder kritische Stimmen auf der ganzen Linie. Die schleichende Krise
 145 nimmt ihren Fortgang, und wir können mit einiger Befriedigung ihrem weiteren Verlauf zuschauen. Wenn es uns in absehbarer Zeit noch gelingt, vernichtende Schläge im Osten zu führen, dann könnte unter Umständen der Zeitpunkt eintreten, in dem das britische Weltreich wenigstens seinen ersten lähmenden Ohnmachtsanfall erlebt. Möglich, daß es sich davon noch einmal er-
 150 holt; aber es wäre doch ein gefährliches Zeichen der beginnenden Auflösung.

De Gaulle ist von Roosevelt anerkannt worden. Dieser Operettengeneral hat lange um diese Auszeichnung gekämpft. Es ist aber doch sehr bezeichnend für die schwache Situation, in der sich auch die Vereinigten Staaten augenblicklich befinden, daß sie sich mit diesem Abenteurer öffentlich liieren
 155 müssen.

Ich bekomme einen Bericht aus Ungarn über die Wahl des Reichsverweser-Stellvertreters in der Person des ältesten Sohnes Horthys. Diese Wahl ist das größte Schwindelmanöver, das jemals veranstaltet worden ist; typisch balkanisch. Sie ist unter stärkstem Druck von seiten Horthys vor sich gegangen.
 160 Sein Sohn ist ein ausgesprochener Judenfreund, Gegner der Achse, anglophil eingestellt und was weiß ich welche anderen Untugenden er noch besitzt. Von ihm ist nicht viel zu erwarten. Auch große Teile des Parlaments sind gegen ihn gewesen; man hat nur nicht gewagt, gegen ihn Stellung zu nehmen, aus Angst vor Horthy, der eine richtige Clan-Politik treibt und, je älter er wird, desto verbissener in seinem Sippeneigensinn verharrt. Vielleicht ist es ganz
 165 gut, wenn Ungarn diesen Weg geht; umso leichter wird es für uns später einmal sein, auch hier eine neue Ordnung herbeizuführen. Daß Horthy judenfreundlich ist, haben wir ja immer gesagt; aber sein judenfreundlicher Kurs wird zweifellos, sollte die Macht von seinem Sohn übernommen werden, verstärkt fortgesetzt werden. Auch spricht man bereits von Absichten Horthys, die Pfeilkreuzlerbewegung zu verbieten. Wir haben uns schon Bundesgenossen angelacht! Aber unter ihnen sind die Ungarn wohl schon die allerzweifelhaf-
 170 testesten.

In Oslo treten der Bischof Berggraf¹ und die anderen Bischöfe zurück. Das
 175 ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Quisling eine Reihe von Verordnungen erlassen hat, nach denen die norwegische Jugend unter die Fittiche von Nasjonal Samling genommen wird. Man schaut bei dem ganzen Vorgang

¹ Richtig: Berggrav.

noch nicht so richtig durch. Jedenfalls ist hier ein neues Problem aufgeworfen, das uns sicherlich in den nächsten Wochen vor allem in den skandinavischen Ländern einige Schwierigkeiten bereiten wird. Aber die Entwicklungen rasen so schnell dahin, daß auch darüber der Schritt der Zeit sehr bald hinweggehen wird.

Im Innern stehen wir vor neuen Mangelercheinungen. Wir müssen in großem Umfange Kupfer- und Zinngeräte einsammeln, da es unserer Kriegsführung wesentlich an diesen Rohmaterialien fehlt. Leider sind wir nur in beschränktem Umfange in der Lage, für die beschlagnahmten oder gesammelten Geräte Ersatz zu schaffen. Wie aber sollen die Hausfrauen z. B. waschen, wenn sie keine Waschgeräte mehr haben? Das Wirtschaftsministerium erklärt sich machtlos. Trotzdem müssen wir versuchen, diese Rohstoffe in unseren Besitz zu bekommen, da sonst die Waffen- und Munitionsproduktion einen schweren Rückschlag erleiden würde.

Die Wirkung meiner Auslassungen über die Aktivierung des Film- und Rundfunkprogramms in der Öffentlichkeit ist sehr groß. Im allgemeinen finden meine Argumente die weitestgehende Zustimmung. Gegnerische Stimmen sind kaum zu vernehmen. Die Presse stellt sich mit großem Elan meiner neuen Programmsetzung zur Verfügung. Ich hoffe, daß damit eine ganze Reihe von inneren Schwierigkeiten ausgestanden sind. Die Verbesserung des Rundfunkprogramms ist ganz unverkennbar. Am Sonntag ist eine Programmfolge gesendet worden, die als geradezu vorbildlich bezeichnet werden muß. Das ist zweifellos ein großes Verdienst von Hinkel. Allerdings, wenn er jetzt zusammen mit Diewerge bei mir den Antrag stellt, daß ich Glasmeier auch persönlich fallen lassen soll, so kann ich dem nicht stattgeben; im Gegenteil, ich habe die Absicht, Glasmeier bei seinem demnächstigen 50. Geburtstag besonders herauszustellen. Ich muß hier nach dem altbewährten Grundsatz verfahren, daß, wenn man einem sachlich etwas nimmt, man ihn persönlich herausstellen, und wenn man einem persönlich etwas nehmen muß, man ihn sachlich herausstellen soll. Glasmeier hat sich persönlich nichts zuschulden kommen lassen; er hat sich nur als unfähig erwiesen, die wichtige Frage der Programmausrichtung des Rundfunks im Interesse der Kriegserfordernisse zu lösen. Ich werde also seinen Urlaub dazu benutzen, möglichst fertige Tatsachen zu schaffen. Ist das einmal geschehen, dann soll er ruhig die Verwaltung des deutschen Rundfunks weiter betreiben; im übrigen können wir so repräsentative Persönlichkeiten im Kulturleben an allen Ecken und Enden gut gebrauchen.

Überhaupt habe ich die Absicht, mich jetzt wieder stärker der Aktivierung des Kulturlebens, vor allem in der Reichshauptstadt, zu widmen. Die Reichshauptstadt ist den anderen Städten gegenüber etwas ins Hintertreffen geraten.

In Berlin wird Krieg geführt, während man das von München und vor allem von Wien in so ausgesprochenem Maße nicht behaupten kann. Infolgedessen legen diese Städte alles darauf an, Berlin zu überflügeln. Ebenso ist Hamburg
 220 im Nachteil, das ja durch die vielen Luftangriffe etwas gehandicapt ist. Ich sehe aber nicht ein, daß wir den Krieg führen und die anderen schon jetzt davon die Vorteile ziehen sollen. Ich werde deshalb vor allem das Berliner Kulturleben einer stärkeren Pflege und Fürsorge unterziehen. Ich habe dafür Scherler von der Theaterabteilung als meinen persönlichen Vertrauensmann eingesetzt,
 225 der mir ein sehr umfangreiches und weitgehendes Programm einreicht. Dies Programm soll vor allem mit einer sehr großzügigen Durchführung der Berliner Kunstwochen beginnen, die ich unter Umständen unter meinen persönlichen Ehrenschatz nehmen werde.

Der gefälschte Mölders-Brief an einen Probst in Stettin geistert in der ganzen katholischen und vor allem auch in der protestantischen Öffentlichkeit
 230 herum. Ich werde nunmehr veranlassen, daß einer der Pfarrer, die diesen Brief verbreitet haben, vor Gericht gestellt und dort von dem in Frage stehenden Probst unter Eid ausgesagt wird, daß er niemals von Mölders einen solchen Brief erhalten habe. Auch die Mutter von Mölders beschwert sich über die
 235 schamlose Leichenpropaganda, die von seiten der verschiedenen Kirchen mit ihrem verunglückten Sohn gemacht wird. Es ist wahrhaft beleidigend, mit welchen Mitteln hier die Kirchen zu arbeiten versuchen. Aber man sieht, daß ihnen eigentlich besonders zugkräftige Argumente fehlen und daß sie schon zur Methode der Lüge und der Verleumdung greifen müssen, um überhaupt
 240 noch in der Öffentlichkeit einen Eindruck zu erwecken.

Der Fridericus-Film ist jetzt im Hauptquartier glücklich durchgesetzt. Der Führer hat sich gänzlich auf meinen Standpunkt gestellt. Ich weise die Presse an, zwar keine Parallelität zur Gegenwart aus dem Film zu folgern, andererseits aber darzulegen, daß die im Film dargestellten historischen Vorgänge
 245 auch wirklich historisch sind und daß die Aussprüche des großen Königs aus seinem eigenen Munde stammen. Ich bin davon überzeugt, daß die Premiere des Films einen Riesenerfolg bringen wird.

Die Wochenschau wird abends mit Musik vorgeführt. Sie ist trotz allem doch wieder ganz gut geworden und findet auch den ungeteilten Beifall des
 250 Führers.

Ich habe abends den Besuch des neuen Reichspreiskommissars Fischböck, der mir eine Unmenge von Einzelheiten aus seinem neuen Arbeitsgebiet darlegt. Er ist sehr klug, sehr zurückhaltend und außerordentlich objektiv. Ich glaube, wir haben mit ihm eine gute Akquisition gemacht. Er berichtet mir
 255 auch über die gegenwärtige Stimmung in Holland, die bis zu den schweren

Verlusten des holländischen Kolonialreichs absolut deutschfeindlich war. Jetzt langsam beginnen die Holländer einzusehen, welche Fehler sie gemacht haben. Hier bewahrheitet sich auch das Sprichwort, daß man nur durch Schaden klug wird. Im übrigen erzählt mir Fischböck von einer Reihe von dummen und albernen Gerüchten, die wiederum über politische Vorgänge in Filmkreisen verbreitet werden. Ich werde jetzt einmal energisch zupacken und die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen, da man sonst auf diesem Sektor keine Ruhe bekommen wird.

Gott sei Dank hält die Verbesserung des Rundfunkprogramms vorläufig an. Es ist jetzt ein Genuß, abends für eine viertel oder eine halbe Stunde einen Sender einzustellen. Er bringt genau das, was ich gewünscht und verlangt hatte. In dieser Zeit stärkster Anspannungen sollen Film und Rundfunk dem Volke Entspannung geben. Die gute Laune muß erhalten bleiben. Denn ein Krieg von diesen Ausmaßen kann nur mit Optimismus gewonnen werden.

4. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.

4. März 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Im Süden minus 10 Grad, sonnig; in der Mitte minus 5 Grad, sonnig und heiter; weiter nördlich Schneeverwehungen und Schneestürme; im hohen Norden minus 2 Grad und Sprühregen.

Auf der Krim haben die Bolschewisten an beiden Fronten ihre Angriffe in sehr starkem Umfang fortgesetzt. Die Stärke der Angriffe geht aus der Artillerievorbereitung hervor, die bei einer Division über 10 000 Schuß betrug. Trotz Einsatzes schwerster Panzer und einer zahlenmäßig überlegenen Luftwaffe konnten die feindlichen Angriffe überall abgewiesen werden. Am Nordflügel der Halbinsel Kertsch nahm der Feind eine Höhe, wurde aber durch einen sofort einsetzenden deutschen Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Bei seinem fluchtartigen Rückzug hinterließ der Feind sehr viel Material und sehr viele Tote. Die Geländebeziehungen sind außerordentlich schwierig. So versagen z. B. beim Abschleppen einer Haubitze selbst 18-t-Zugmaschinen. Regen und Nebel. Ein Ausbruch aus Sewastopol, der zur Wegnahme einer Höhe führte, wurde abgeriegelt. Die Angriffe der Bolschewisten in dem Raum südlich von Charkow, die pausenlos immer wieder mit den bisher dort festgestellten Kräften durchgeführt wurden, sind abgewiesen worden. Der Gegner ist noch nicht einen Meter näher an Charkow herangekommen. Die Einbuchtung der deutschen Front, die er erzielen konnte, liegt südlich von Charkow und bedeutet keine unmittelbare Bedrohung der Stadt. Im Osten von Charkow stehen die deutschen Linien, die bisher noch nicht ange-

griffen wurden bzw. die Angriffe zurückweisen konnten, 60 bis 80 km ostwärts der Stadt. In diesem Abschnitt, und zwar besonders nördlich von Charkow, waren die eigenen Angriffe von Erfolg gekrönt.

Nördlich der Rollbahn von Juchnow machten die deutschen Angriffe gute Fortschritte.

- 25 Sowjetische Kräfte, die sich nördlich von Dorogobush hinter unserer Front befinden, unternahmen einen Angriff, der abgewiesen werden konnte. Südlich von Wjasma ist eine deutsche Aktion im Gange; die dort stehenden Feindteile werden eingekreist. 20 km westlich von Wjasma ist ein deutscher Verband im Angriff, der gute Fortschritte macht. Die Kämpfe bei Welikije Luki usw. dauern an, ohne daß der Feind irgendwelche Verbesserungen erzielen konnte. Im übrigen kann von einheitlichen Angriffsrichtungen hier nicht gesprochen werden; deutsche Verbände haben z. B. in Richtung von Norden nach Süden angegriffen; die Lage widerspricht eigentlich allen Auffassungen, die ein Generalstabsoffizier von der Kriegsakademie mitbringt. Die Angriffe gegen die deutschen Verbände im Raum von Demjansk sind wieder aufgenommen worden. Von Süden her wurde der von uns gehaltene Ort Molwatizy¹ angegriffen. Die Angriffe konnten abgewiesen werden.

Ebenfalls von Norden her ein Angriff auf den Raum von Staraja Russa, der gleichfalls abgewiesen wurde. An der Wolchow-Front Ruhe. Ein Angriff an der Nordostfront von Leningrad. Um Leningrad selbst wieder Ruhe.

- 40 Einsatz der deutschen Luftwaffe im Osten: Im Süden 204 Kampfflugzeuge, 134 Jäger; in der Mitte 54 Kampfflugzeuge und 8 Jäger; im Norden 143 Kampfflugzeuge, 20 Jäger. Acht feindliche Verluste gegen sechs eigene.

In Nordafrika nichts Neues.

- 45 Die Luftwaffe war wieder gegen Malta sehr tätig. Dort haben 57 Kampfflugzeuge unter dem Schutz von 180 Jägern am Tage, in der Nacht noch einmal 10 Kampfflugzeuge angegriffen.

Im Kampf gegen Großbritannien hat die Luftwaffe einen Geleitzug gefaßt und zwei Schiffe mit zusammen 10 000 BRT schwer beschädigt.

Die Engländer warfen Minen in der Deutschen Bucht. Wardö hatte zweimal Fliegeralarm; die Bomben fielen auf ein Krankenhaus und töteten 14 Norweger.

- 50 Weitere U-Boot-Erfolge; Zahlen liegen im Augenblick noch nicht vor.

- Die feindliche Propaganda macht ein großes Aufhebens von einem angeblich von der Feindseite gefundenen Befehl des OKW, aus dem zu entnehmen sei, daß wir unsere Verlustzahl im Polenfeldzug falsch angegeben hätten. Daraus schließt die Feindseite, daß unsere Verluste an sich grob geschätzt seien, und gibt die Absicht kund, diese Tatsache durch enorme Flugblattabwürfe über deutschem Reichsgebiet propagandistisch auszunutzen. Ich kann 55 im Augenblick noch nicht feststellen, ob ein solches Dokument vorhanden ist; wenn ja - was durchaus möglich sein kann, da es ganz harmlos ist und nur aufgebauscht wird - , werde ich entsprechende Gegenmaßnahmen gegen diese Propaganda treffen.

- 60 In der Lage des ostasiatischen Konflikts ist der bezeichnendste Vorgang die Rücknahme Wavells aus Java. Er ist jetzt nur noch für den Kampf um die Burma-Straße und für Indien verantwortlich. Die Engländer suchen diesen Vorgang mit pompösen Redensarten zu entschuldigen. Es bleibt aber die Tat-

¹ * Moljatitschi.

sache, daß sie Java bereits als verloren ansehen und huldvollst den Niederländern den Schutz ihres Kolonialgebiets selbst überlassen. Damit ist Insulinde preisgegeben, ein Vorgang, so grotesk, daß man ihn mit normalen Worten überhaupt gar nicht erklären kann. Die holländischen Staatsmänner, die an der Preisgabe ihres Mutterlandes nicht genug hatten, sondern auch noch das niederländische Kolonialgebiet preisgeben wollen, bekommen nun die Quittung.

Die Japaner lassen sich in ihrem Vormarsch durch nichts beirren. Zwar behaupten die Engländer, daß sie aufgehalten worden seien; aber das ist natürlich ein fauler Zauber. Man sieht aus den englischen Pressestimmen, daß die Angst auf der Gegenseite im Zunehmen ist. Aber die Engländer wenden ihr
 75 altes Rezept an; wo es ihnen an den Kragen geht, da verflüchtigen sie sich und beschränken sie sich auf die Verteidigung ihres eigentlichen Hoheits- und Reichumsgebiets [!]. Den Holländern empfehlen sie an, tapfer zu kämpfen und im übrigen das Prinzip der "versengten Erde" anzuwenden. Aber auch die bisher gänzlich London servilen holländischen Naturen fangen nun an aufzu-
 80 begehren. Cleffens¹ gibt einer südamerikanischen Zeitung ein Interview, in dem er erklärt, daß praktisch der gesamte europäische Besitz in Ostasien preisgegeben werden müsse.

Die Japaner haben auf Java bisher 60 000 bis 100 000 Mann Truppen gelandet. Während London noch Siegesbulletins herausgibt, die als propagandistische Nachhutgefechte anzusehen sind, setzen sich die Japaner zuerst ein-
 85 mal an den Landungsstellen fest.

Die Holländer hoffen auf die Zeit. Aber diese Hoffnung kennen wir ja. London erklärt, daß die Japaner deshalb unterliegen würden, weil sie ihre Waffen abnutzten. Wie tief das englische Empire gesunken ist, kann man dar-
 90 an sehen, daß es ein Kriegsprinzip verfolgt, nach dem der siegen muß, der seine Waffen schont. Wenn ich jetzt ein Holländer wäre, würde ich vor Wut platzen angesichts der Tatsache, daß die Engländer meinen Landsleuten den guten Rat geben, auszuhalten, während sie sich selbst auf französisch empfehlen.

Auch die Burma-Straße wird von Reuter schon fast als erledigt aufgegeben.
 95 Es ist unverständlich, wie weit die Engländer in ihrer Rückzugsideologie befangen sind und wie wenig sie noch Verständnis für die prekäre Situation haben, in der sich das Weltreich befindet.

Man bemüht sich jetzt verzweifelt, für Indien ein neues Statut zu erfinden, und zwar nach der Methode, den Pelz zu waschen, aber nicht naß zu machen.
 100 Man weiß ganz genau, daß, wagen die Japaner einen Angriff auf Britisch-Indien, die britischen Truppen nicht ausreichen werden, sondern man auf die

¹ Richtig: Kleffens.

Unterstützung durch die einheimische Bevölkerung angewiesen ist. Diese Unterstützung aber steht vorläufig noch auf dem Papier. Deshalb hat man auch in London eine so grenzenlose Wut über den Aufruf Boses, dessen Aufenthalt
 105 man Gott sei Dank nicht kennt. Ich verhindere noch in letzter Minute, daß er vorzeitig decouvriert wird, was schon vom Auswärtigen Amt geplant war. Es ist sehr gut, daß Bose vorläufig aus der anonymen Versenkung agitiert. Es wird immer noch ein geeigneter Zeitpunkt kommen, an dem wir mitteilen können, daß er sich unter uns befindet.

110 In Java herrscht hellste Verzweiflung über die Abberufung Wavells. Man sieht darin mit Recht den Rückzug der Engländer von Insulinde und die Preisgabe dieses kostbarsten niederländischen Kolonialbesitzes an die Japaner.

Unterdes meldet Tokio, daß bei den schon bekanntgegebenen zwei Seeschlachten die Feindseite sechs Kreuzer, acht Zerstörer und sieben U-Boote
 115 verloren hat. Immerhin eine beachtliche Zahl, sozusagen das ganze Indienschwader, für das England überhaupt keinen Ersatz schaffen kann.

Deshalb steigt auch die Angst um Indien in London und in Washington von Tag zu Tag. Wir müssen also unsere Indien-Propaganda aktivieren, was jetzt nach allen Regeln der Kunst geschieht.

120 Liddell Hart veröffentlicht einen kritischen Artikel über die militärische Lage, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt.

Auch die Lage im Osten wirft wieder positive Schatten. Der Kampf um Staraja Russa ist völlig aus der Feindpropaganda verschwunden. Jetzt steht die Krim im Vordergrund. Aber auch hier sind die Siegesbulletins von einer
 125 bemerkenswerten Müdigkeit.

Die Bolschewisten geben zu, daß ihre sogenannten Offensiven außerordentlich unter dem Morast und Schlamm zu leiden haben. Auch die Sowjetsoldaten sind keine Übermenschen, und was uns an Offensiven verhindert [!], das ist für sie ebenfalls hinderlich.

130 Die Dinge in Oslo haben sich wieder etwas zugespitzt. Die Bischofsfrage ist weiterhin akut geblieben. Ein großer Teil der Lehrer hat sich mit den rebellierenden Bischöfen identifiziert. Infolgedessen werden sie aufgefordert, entweder den Dienst wieder aufzunehmen, oder sie werden nach Nordnorwegen zur Zwangsarbeit geschickt. Das ist eine sehr praktische Androhung; denn
 135 erstens schlagen wir damit einen Teil der Opposition nieder, und zweitens bekommen wir in Nordnorwegen die so dringend notwendigen Arbeitskräfte. Sentimentalitäten kann es hier nicht geben. Wir kämpfen um unser Leben, und wer sich uns in den Weg stellt, der muß dafür bezahlen.

Wir schließen jetzt einen Vertrag mit Havas ab, demzufolge Havas keinen
 140 eigenen großen Auslandsdienst mehr aufmachen darf, sondern sich des DNB-

Dienstes bedient; dafür geben wir Havas neue Verbreitungsmöglichkeiten im besetzten Frankreich. Man muß Havas jetzt scharf unter Beobachtung halten, da die Franzosen offenbar die Absicht haben, ein neues Nachrichtenzentrum aufzubauen.

145 Aus London erhalte ich vertrauliche Nachrichten, daß die Engländer dort eine bolschewistisch angehauchte Revolte gegen Salazar geplant haben, um Portugal in den Konflikt mit hineinzureißen. Salazar hat diese Verschwörung rechtzeitig aufgedeckt und wehrt sich nun mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften. Die Engländer sind nachgerade zu solchen Verzweiflungsschritten gezwungen, da sie auf der ganzen Linie nur Niederlagen erleben und
150 kaum noch wissen, von einem Tag in den anderen zu kommen [!].

In Paris ist wieder ein Attentat vorgekommen. Ein deutscher Posten ist auf der Straße erschossen worden. Der neue Militärbefehlshaber, auch ein Stülpnagel, aber anscheinend ein besserer als der erste Stülpnagel, läßt zwanzig
155 Kommunisten gleich erschießen und droht weiteren zwanzig Kommunisten und Juden, die namentlich genannt werden, die Erschießung an, wenn der Täter nicht gefunden wird. Das ist die Methode, die ich ihm vorgeschlagen habe und die zweifellos, wenn man sie konsequent anwendet, zu sichtbaren Erfolgen führen wird.

160 Im Innern ergeben sich keine neuen Momente. Jannings hat sich als ein kleiner politischer Verleumder erwiesen. Er hat behauptet, daß eine antinationalsozialistische Demonstration in seinem Atelier stattgefunden habe, und als ich die Sache näher untersuchen lasse, stellt sich heraus, daß er diese Behauptung nur aus Konkurrenzneid gegen einen besseren Schauspieler aufgestellt
165 hat. Ich lasse ihn ernstlich verwarnen und mache ihm in aller Deutlichkeit klar, daß ich nicht dulden werde, daß von Filmschaffenden dumme und alberne Gerüchte verbreitet werden, die nur der Auslandspropaganda als Material für ihre Zersetzungsarbeit dienen können. Ich werde solche Nahrung der Auslandspropaganda auch von seiten Prominenter des Films nicht dulden. Herr
170 Jannings hat sich den allgemeinen nationalen Moralgesetzen zu fügen, und wenn er das nicht tut, dann wird er die Folgen zu verspüren bekommen.

Abends findet im Ufa-Palast die Premiere des Fridericus-Films statt. Schon die Wochenschau übt eine ungeheure Wirkung auf das Publikum aus. Der Film hat einen Sensationserfolg. Er wirkt genau so, wie ich das vorausgesehen hatte. Er wird zweifellos eine große Erziehungsarbeit am deutschen Volke ausüben, zumal in der gegenwärtigen Lage. Das Publikum der Premiere besteht in der Hauptsache aus Soldaten, vor allem Ritterkreuzträgern, Verwundeten und Rüstungsarbeitern. Der Führer gibt die Erlaubnis, daß die
175 Ernennung Gebührens zum Staatsschauspieler als einzige in diesem Kriege veröf-

180 fentlicht wird. Ich selbst erteile dem Film das Prädikat "Film der Nation", was unter den Mitwirkenden eine ungeheure Begeisterung hervorruft. Hier findet eine fast über zwei Jahre sich erstreckende Arbeit ihre Krönung. Der Film wird hier zum politischen Erziehungsmittel erster Klasse. Wir können das heute gebrauchen. Wir leben in einer Zeit, in der wir friderizianischen Geist
 185 nötig haben. Nur mit letzter Anspannung werden wir der Schwierigkeiten Herr werden, vor denen wir stehen. Überwinden wir sie, so werden sie zweifellos die nationale Widerstandskraft befestigen; und auch hier bewahrheitet sich das Nietzsche-Wort, daß das, was uns nicht umbringt, uns nur stärker macht.

5. März 1942

*HI-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
 ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 27 Bl. erhalten; Bl. 23 leichte Schäden.*

5. März 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Eindrücke von der Kriegslage im Osten sind weiterhin recht günstig.

5 Im Bereich der Heeresgruppe Süd hat der Feind entgegen den Erwartungen auf der Krim seine Angriffe nicht fortgesetzt; es konnte noch nicht festgestellt werden, ob dies auf die hohen Verluste oder verschlammte Wege zurückzuführen ist. Bei der Bereinigung des bei dem Ausbruch aus Sewastopol vom Gegner vorübergehend genommenen Geländestückes wurden von einer Division 940 Gefangene gemacht, 16 Panzer, 38 Maschinengewehre und
 10 35 Granatwerfer erbeutet; etwa 1800 tote Bolschewisten liegen vor der Front. Sonst herrscht im Südabschnitt Ruhe. Lediglich in den Einbruchsraum südlich von Charkow beiderseitige Angriffstätigkeit; die sowjetischen Angriffe waren nur kleineren Formats und konnten abgewiesen werden. Bei den deutschen Angriffen in diesem Abschnitt gelang es, bei vorbildlichem Zusammenwirken der Gebirgsjäger mit der Panzer- und Luftwaffe in ein sowjetisches Kavalleriekorps hineinzustoßen und dieses zu vernichten. Nördlich von dieser Einbruchsstelle ist der deutsche Angriff gleichfalls um 10 bis 12 km vorgeschritten.

Im mittleren Frontabschnitt ist die Feindgruppe südlich von Wjasma jetzt völlig eingeschlossen.

Bei Cholm ist die Lage unverändert. Die Besatzung wird nicht angegriffen und hält sich.
 20 Die zum Einsatz eingesetzten deutschen Kolonnen wurden in ihrem Vorstoß von den Bolschewisten festgehalten. In der Gegend von Staraja Russa herrscht - entgegen den sowjetischen Meldungen, wonach die 16. deutsche Armee nunmehr vor der völligen Vernichtung steht und die Lage hoffnungslos ist - nur geringfügige Kampf-tätigkeit. Verstärkungen sind hier in der Ausladung begriffen. An der Wolchow-Front hat sich die Legion "Flandern" bei
 25 einem Angriffsunternehmen hervorragend geschlagen und 25 feindliche Bunker genommen.

Auf der Eisstraße über den Ladogasee ist ein erheblicher Verkehr in Ostwest-Richtung festzustellen.

Die RAF unternahm einen Angriff auf Paris, der sich insbesondere gegen die Farman- und Renault-Werke sowie gegen das Hauptquartier in St. Germain richtete und bei dem nach den bisherigen Meldungen über 200 Tote - darunter keine Deutschen - und mehrere hundert Verletzte zu verzeichnen sind. Geringe Einflüge nach Deutschland. An einer Stelle wurden drei Bomben abgeworfen. Ein englischer Flieger flog nach Warschau und zurück. Der Grund ist nicht klar, wenn man nicht annehmen will, daß die britische Luftwaffe nach Flugkilometern bezahlt wird.

Malta wurde wieder angegriffen. Ein anderer Angriff mit 29 Maschinen richtete sich gegen Alexandrien.

In Nordafrika nur Spähtrupptätigkeit. Keine besonderen Ereignisse.

Eine jetzt vorliegende Meldung des japanischen Militärattachés bestätigt in vollem Umfange die japanischen Pressemeldungen über den Verlauf der Kämpfe im Fernen Osten. Nach dieser Meldung sind die Japaner in der Nacht zum 1. März an drei Stellen auf Java gelandet. Ein japanischer Transporter wird vermißt, ist also offenbar auf hoher See versenkt worden, vier japanische Transporter sind gestrandet; beides geschah jedoch erst, wie es auch schon in den japanischen Pressemeldungen hieß, nach der Ausladung der Truppen.

Im Mittelpunkt der öffentlichen Betrachtung steht natürlich die Lage in Ostasien. Die Abberufung Wavells von Java hat das denkbar größte Aufsehen in der ganzen Welt erregt. Die Stationen Wavells in den letzten zwei Jahren sind gewissermaßen die Stationen des langsam dahinschleichenden englischen Zusammenbruchs. Man kann hier in der Tat von einer latenten Krise sprechen, von der das Weltreich befallen ist. Die Verzweiflung vor allem in niederländischen Kreisen um die Situation in Java nimmt von Stunde zu Stunde groteskere Formen an. Allmählich beginnt man auch in den englandhörigen Cliquen einzusehen, welchen fundamentalen Fehler man gemacht hat, als man sich sicherungs- und bedingungslos auf die britisch-amerikanische Kriegführung einstellte.

Es ist auch nicht zu verkennen, daß mit zunehmender angelsächsischer Not und Bedrängnis sich nun die einzelnen Alliierten Vorwürfe machen. So werden jetzt die Vereinigten Staaten von London außerordentlich massiv angegriffen. Man nimmt schon gar kein Blatt mehr vor den Mund. Was wird das erst für eine Judenschule werden, wenn nun die Katastrophe greifbar nahe vor Augen steht! London befindet sich ja auch in einer wenig beneidenswerten Situation. Die Sorge um Indien greift um sich. Man versucht zwar, Bose, der die indische Widerstandskraft von Berlin aus zu organisieren trachtet, von vornherein als Überläufer und Verräter an der indischen Sache zu diskreditieren. Aber es scheint so, als hätten die Engländer in Indien selbst nicht mehr das Ohr der Öffentlichkeit. Sie wollen gewiß in absehbarer Zeit irgendeinen Coup landen, um die indische Bevölkerung wenigstens zum Teil wieder auf ihre Seite zu bringen; aber wahrscheinlich wird es im Ernstfall dazu zu spät sein. Man weiß im Augenblick in London noch nicht, wo Bose sich eigentlich aufhält. Ich bin

deshalb sehr zufrieden damit, daß ich die Lüftung seines Inkognitos verhindert habe. Ich werde auch weiterhin dafür sorgen, daß Bose getarnt bleibt. Er soll erst dann decouvriert werden, wenn er vom Führer empfangen worden ist.

Die Königin Wilhelmine¹ wendet sich in einem Aufruf an Java, der alles bisher von ihr Verlautbarte weit in den Schatten stellt. Diese Wilhelmine¹ ist in der Tat ein Stückchen Malheur. Man sieht daran, zu welchen Konsequenzen es führt, wenn Frauen überhaupt in der Politik ein maßgebendes Wort mitzusprechen haben.

Aber die Engländer interessieren sich jetzt nicht mehr so sehr für Insulinde. Ihre einzige Sorge gilt Indien. Im Oberhaus findet eine erregte Debatte statt, und die Lords machen ihrem gepreßten Herzen Luft. Man nennt zwar den Namen Churchills nicht, aber er steht doch als unsichtbarer Schatten über der ganzen Auseinandersetzung. Von Java erklärt man in London, daß die Lage dort hoffnungslos sei. Von den optimistischen Berichten der letzten Tage ist sozusagen nichts mehr übriggeblieben. Man gibt den Holländern den verdienten Fußtritt, und sie können in der Tat nicht einmal mehr Mitleid beanspruchen. Sie haben ja keine andere Behandlung verdient, als sie sie jetzt von den Engländern erfahren.

Die Holländer malen selbst die Lage schwarz in schwarz. Sie geben in ihrem amtlichen Bericht bereits Rückzug über Rückzug zu. Es kann kein Zweifel mehr bestehen, daß die Japaner mit ihrer systematischen Methode sich bald in den Besitz des ganzen holländisch-ostasiatischen Kolonialbesitzes setzen.

Unterdes schreitet auch die innere Krise in England weiter fort. Mehr und mehr wird jetzt schon von Streiks berichtet, die zwar um Lohnfragen gehen, zweifellos aber politischen Hintergrund haben. Das ist ja immer so bei solchen weltanschaulichen Kämpfen, daß sie mit materiellen Dingen begründet werden und später zu großen geistigen Zusammenbrüchen führen. Die Bolschewisten wären ja auch sehr dumm, wenn sie diese Streiks politisch begründen wollten; damit würden sie im englischen Publikum nicht viel erreichen; aber für Lohn- und Magenfragen ist der Arbeiter überall immer sehr empfindlich. Der von mir geprägte Ausdruck einer "schleichenden Krise" trifft in vollem Umfange zu. Es wird zwar noch eine geraume Zeit dauern, bis das englische Weltreich praktisch zusammenbricht; aber daß es, wenn England auf dem bisher beschrittenen Wege fortfährt, seine große Krise erleben wird, das steht wohl heute für jeden Sehenden außer Zweifel.

Smuts versucht der englischen Propaganda Flankendeckung zu geben. Er sagt, die Alliierten könnten gar nicht verlieren. Das ist natürlich ein auf schwa-

¹ Richtig: *Wilhelmina*.

chen Füßen stehender Beweis, über den man in eingeweihten Kreisen nur lächelt.

In den Vereinigten Staaten bleibt man England die Antwort nicht schuldig. Die USA-Bevölkerung wird, wie die amerikanischen Zeitungen selbst zugeben, mehr und mehr ungeduldig. Man hatte sich einen lustigen Offensivkrieg vorgestellt und muß jetzt zusehen, wie die angelsächsischen Mächte völlig in die Defensive gedrängt sind und eine Position nach der anderen verlieren. Das hat man wahrscheinlich in den Vereinigten Staaten unter Krieg nicht verstanden. Roosevelt ist wirklich nicht in einer beneidenswerten Lage.

In London werden härtere Strafen gegen Schieber und Wucherer verlangt. Das Schieber- und Wuchererunwesen scheint dort in vollster Blüte zu stehen. Auch das ist ein Grund mehr für die linke Seite, die Bolschewisierung vorwärtszutreiben. Man kann in der innerenglischen Situation eine ganze Menge von Parallelen zu der Situation finden, in der sich das Reich etwa im Jahre 1917 befand. Wenn England nicht Umkehr hält und sein Steuer um 180 Grad herumwirft, dann wird es zugrunde gehen.

Auch an den Osten können sich die englischen Hoffnungen nicht mehr anklammern. Man spricht jetzt bereits mit Grauen von der kommenden deutschen Offensive. Daß wir unsere Stellungen im großen und ganzen halten, wird von allen Seiten zugegeben.

Die Lage in den Vereinigten Staaten ist so verzweifelt, daß man jetzt Moskau offen auffordert, die Offensive gegen Japan zu ergreifen, um den angelsächsischen Mächten in Ostasien eine Entlastung zu verschaffen. Die TASS wehrt sich mit Händen und Füßen gegen eine solche Alternative.

Neben alledem ist der englische Bombenangriff auf Paris das sensationellste Ereignis des Tages. Er hatte größeren Umfang, als man zuerst dachte. Die Zahl der Toten wird von den verschiedenen Stellen verschieden angegeben; es steht aber fest, daß es sich um mindestens 600 Tote handelt; zum Teil spricht man sogar von tausend Toten und mehreren tausend Verwundeten. Von der Vichy-Regierung aus werden die De-Gaullisten der Urheberchaft dieses Verbrechens für schuldig erklärt. Wir nutzen den Vorgang weidlich für unsere Propaganda in Frankreich, vor allem in den besetzten Gebieten aus. Die Engländer haben Flugblätter abgeworfen, die in ihrem Inhalt so zynisch sind, daß sie eigentlich jedem Franzosen ins Gesicht schlagen. Sie behaupten, die Franzosen selbst hätten diese Angriffe gewünscht, um den Deutschen Schaden zuzufügen. Nun ist es eine erwiesene Tatsache, daß bei diesem Bombenangriff kaum Deutsche zu Schaden gekommen sind, die Toten und Verletzten aber fast ausschließlich den Pariser Arbeiterkreisen angehören. Pétain gibt ein paar wehleidige, sentimentale Communiqués heraus; aber man kann daraus ent-

nehmen, daß er ein alter verbrauchter Mann ist und von Politik so viel versteht wie eine Kuh von der spanischen Sprache.

Wie mir berichtet wird, ist die Stimmung in Paris zur Siedehitze gestiegen. Ich gebe unseren Propagandadienststellen genaue Anweisungen, wie der Fall auszuschlachten ist. Jetzt möchte ich für vierzehn Tage Propagandachef in Paris sein! Mit diesem Material könnte man die Pariser Bevölkerung mühelos in einen Zustand der Raserei versetzen. Ich hoffe, daß unsere dortigen Stellen die Situation ausnutzen werden.

Der Prozeß in Riom geht weiter; aber er nimmt eine ganz andere Tendenz an, als wir erwartet hatten. Gamelin weigert sich, auszusagen, obschon sehr auf ihn gedrückt wird. Er ist ein kranker Mann und für die Öffentlichkeit sozusagen tot. Man kann aus alledem entnehmen, daß von der französischen Nation nicht mehr viel zu erwarten ist. Sie hat ihre große Zeit hinter sich; niemand glaube, daß sie sich noch einmal zu einer Wiedergeburt erheben werde.

Die Bolschewisten und die Engländer kämpfen um die Vorherrschaft im Iran. Der Schah hat Teheran, wie man sagt, zu einer Pilgerfahrt verlassen. In Wirklichkeit flieht er vor den bolschewistischen Ansprüchen. Man wird sich im Iran jetzt wohl seine eigenen Gedanken über die Grundsatzfestigkeit der englischen Politik machen.

Der Herzog von Aosta ist in der englischen Gefangenschaft gestorben. Die Engländer geben ganz unumwunden zu, daß sie auf ihn große Hoffnungen bezüglich eines englisch-italienischen Sonderfriedens gesetzt hatten. Der Herzog von Aosta hat in Italien eine große Popularität genossen. Sein Tod wird von der faschistischen Presse mit warmen Worten behandelt; auch wir beteiligen uns an dieser Würdigung des Verstorbenen.

Der Besuch der finnischen Journalisten in Berlin hat sich außerordentlich positiv ausgewirkt. Sie schreiben Artikel über die Verhältnisse im Reich, die von uns nicht besser geschrieben werden könnten. Journalistenbesuche sind doch auch im Kriege immer noch eine sehr erfolgreiche Angelegenheit.

Der Fridericus-Film hat in der ganzen deutschen Öffentlichkeit das größte Aufsehen erregt. Die Presse schreibt in wärmsten Tönen über ihn. Die Ernennung Gebührs zum Staatsschauspieler wird überall vollauf gebilligt.

Der SD-Bericht bringt nichts Neues über die Stimmung. Das Volk ist im großen und ganzen mit seinen kleinen Sorgen beschäftigt. Nur besonders monumentale Meldungen über die politische oder die Kriegslage erregen für längere Zeit das öffentliche Interesse. Die Sorgen des Volkes gehen hauptsächlich um die Beschaffung von Lebensmitteln und Überwindung der Kartoffel- und Kohlenknappheit und ähnliche Dinge. In der Tat hat die Heimat im Augenblick keine rosigen Zeiten zu durchleben. Der Winter ist immer noch

nicht gebrochen. In Berlin friert und schneit es; man könnte sich in den Dezember versetzt fühlen und hat keineswegs den Eindruck, daß eigentlich in knapp drei Wochen schon der Frühling an die Tore klopfen muß. Die Kürzung der Lebensmittelrationen, die demnächst vorgenommen wird, wird diese Lage noch verschärfen. Diese Kürzung will Göring vor der Öffentlichkeit begründen. Zugleich will er die Forderung an die Landarbeiterfrauen richten, ihre Arbeit wieder aufzunehmen und nicht von der Kriegsunterstützung zu leben. Als drittes soll nun endlich der Kampf gegen Schiebung und Wucher aufgenommen werden. Ich werde mich noch einmal in diese Angelegenheit hineinhängen und dafür sorgen, daß die Tendenzen nicht verfälscht werden. Für gänzlich abwegig halte ich es, eine Erhöhung der Lebensmittelrationen für die weitere Zukunft zu versprechen. Mit diesem Mittel können wir heute nicht mehr wirken, da ein solches Versprechen zu oft gegeben und zu selten gehalten worden ist.

Auch die Kupfersammlung, die geplant wird, ist nicht geeignet, das Volk mit Begeisterung zu erfüllen, vor allem da wir nicht in der Lage sind, die gesammelten oder beschlagnahmten Gegenstände irgendwie zu ersetzen, und sie für den Hausgebrauch dringend notwendig sind. Aber es ist nicht zu verkennen, daß wir im dritten Kriegsjahr vor vielen schwierigeren Problemen stehen, als wir sie uns im ersten Kriegsjahr überhaupt vorstellen konnten.

Hinkel legt mir einen neuen Entwurf für die Begrenzung der Gagen der Truppenbetreuung vor. Ich werde ihn so schnell wie möglich in die Wirklichkeit umsetzen.

Am Deutschen Theater in Berlin sind eine ganze Reihe von Lebensmittelschiebungen aufgedeckt worden. Es ist geradezu beschämend, wie ein Teil der Berliner Künstlerschaft sich dem Krieg gegenüber verhält. Ich werde wieder einmal mit drakonischen Mitteln eingreifen müssen.

Der Aufruf des Finanzministeriums zum eisernen Sparen hat kaum Erfolg gehabt. Eine schwere Sorge bereitet uns die im Inland herumvagabundierende nicht anlegbare Kaufkraft. Ich werde den Führer veranlassen, in seiner nächsten Rede zum Winterhilfswerk auch über dieses Problem einmal zu sprechen. Nur der Führer besitzt heute die Autorität, dem Volke endgültig die Angst und Sorge vor einer kommenden Inflation zu nehmen.

Hilgenfeldt und Janowsky erstatten mir Bericht über den Erfolg des letzten Winterhilfswerks. Wir werden wahrscheinlich auf eine Summe von 1200 Millionen Mark kommen. Damit ist meine Prognose, die schon als zu optimistisch bei Beginn des Winters abgelehnt wurde, weit übertroffen worden. Auch das deutsche Volk hat sich mit dieser Sammlung selbst überboten. Mit diesen 1200 Millionen können wir ungeheuer viel Segen stiften. Ich lege mit

Hilgenfeldt im einzelnen fest, was mit diesem Gelde anzufangen ist. Hilgenfeldt vertritt mit Recht die Meinung, daß die ganze soziale Fürsorge mehr und mehr aus den Kommunalverbänden in die Hände der NSV überzugehen habe. Die Kommunalverbände sind nicht in der Lage, eine weitsichtige Sozialpolitik zu betreiben; das ist Aufgabe der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände, vor allem der NSV und des Winterhilfswerks.

Ich bekomme einen Bericht über die Lage der deutschen Minderheiten in Ungarn. Die Ungarn erlauben sich uns gegenüber immer noch Frechheiten, die weit über das erträgliche Maß hinausgehen. Aber im Augenblick müssen wir wohl schweigen. Wir sind auf die Ungarn angewiesen. Aber jeder von uns sehnt den Augenblick herbei, in dem wir mit den Ungarn einmal Fraktur reden können.

Dr. Biebrach hält mir Vortrag über die Lage auf dem Gebiet der bildenden Kunst. Wir sind immer noch mit der Vorbereitung der Ausstellung für den Premio Cremona beschäftigt. Diese Ausstellung ist so überflüssig wie ein Kropf; aber wir müssen schon Farinacci den Gefallen tun, der an seiner Cremoneser Ausstellung einen Narren gefressen hat. Ich sehe also, hier zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen.

Der ganze Tag ist mit einem Höchstmaß an Arbeit ausgefüllt. Abends lasse ich mir eine Reihe von neuen Kulturfilmen vorführen. Am interessantesten ist ein Aufklärungsfilm über die Bekämpfung des Krebses durch Prof. Auler. Wenn die von Auler verfolgte Methode zum Erfolg führt, dann handelt es sich bei ihm um einen der größten Wohltäter der modernen Menschheit. Ich unterstütze diese Versuche mit großen Geldsummen und stärkstem persönlichen Interesse. Auch von Professor Friebös¹ lasse ich mir im einzelnen Vortrag halten über seine neuen Methoden zur Bekämpfung von Frostschäden. Professor Auler hat mit ihm zusammen ein zwar sehr einfach anmutendes, aber doch geniales Verfahren erfunden. Die ärztliche Wissenschaft ist durch den Krieg mächtig angespornt worden. Unsere großen Mediziner sind Pioniere der modernen Zivilisation. Die heutige Menschheit hat ihnen vieles zu verdanken. Schade nur, daß unser Unterrichtsministerium für die humanitäre Mission unserer Ärzte nur so wenig Verständnis aufzuweisen hat. Unsere Wissenschaftler müßten in eine neue Betreuung kommen. Sie sind im nationalsozialistischen Reich etwas in die Ecke gestellt worden. Hier ergäbe sich ein weites Wirkungsfeld. Aber unter der gegenwärtigen Führung des Unterrichtsministeriums sind das alles nur Illusionen. Man kann von einer Kuh nicht verlangen, daß sie Eier legt.

¹ Richtig: Frieboes.

6. März 1942

HI-Original: Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 10 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 33 Bl. erhalten.

6. März 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei der Heeresgruppe Süd keine Fortsetzung der sowjetischen Angriffe auf der Krim. Mildes und nebliges Wetter. Außerordentliche Wegeschwierigkeiten infolge der Verschlammung. Im Raum südlich von Charkow setzte der Feind seine Angriffe fort. Im selben Raum an einer anderen Stelle Fortsetzung des deutschen Angriffs der bereits gestern vorgegangenen Gebirgsjägerformationen. Durch diesen Angriff wurden zwei sowjetische Regimenter zerschlagen, wobei der Feind 500 Tote zu verzeichnen hatte. Die Temperatur in dieser Gegend beträgt 0 Grad bei sonnigem Wetter. Die Wege werden auch hier schlechter.

Im wesentlichen kann der Großangriff des Feindes im Raum südlich von Charkow als gescheitert angesehen werden; die jetzigen Kampfhandlungen des Gegners stellen lediglich die letzten Zuckungen dar. Andererseits sind die deutschen Kräfte durch diesen Angriff natürlich auch weitestgehend in Anspruch genommen worden, so daß man nicht allzu rosig sehen darf, da die Möglichkeiten für eine Offensivbewegung nicht gerade günstig sind. Man hatte erwartet, daß die Bolschewisten durch eine Überschwemmung des Donez gezwungen würden, ein gewisses Gebiet zu räumen. Das bewahrheitete sich nicht, weil der Gegner inzwischen mehrere hochwasserfreie Brücken über den Donez gebaut hat.

An der gesamten Front der Heeresgruppe Mitte dauern die Angriffe an. Zum Teil greifen die Deutschen an, zu einem anderen Teil die Bolschewisten. Temperatur minus 10 Grad. Nordöstlich von Gshatsk, unmittelbar hinter den vorderen Linien, sind die mit Panzerunterstützung geführten Angriffe des Gegners zum Scheitern gebracht worden. Der aus früheren Schlachten bekannte, jetzt im rückwärtigen Gebiet liegende Ort Jelnja wird mit nur 90 Mann gegen die sowjetischen Angriffe gehalten. Die Bolschewisten greifen den Ort von allen Seiten an; man muß damit rechnen, daß Jelnja in kürzester Frist fallen wird. Bei einem Angriff nordöstlich von Rshew erzielte der Gegner einen Einbruch. 46 km südwestlich von Bobruisk, also weit im hinteren Gelände, sind slowakische Truppen von Partisanen eingeschlossen worden. Ebenfalls weit im rückwärtigen Gebiet, und zwar mehrere hundert Kilometer hinter der Front, in der Gegend von Klimow, führen Partisanen Zwangsrekutierungen durch.

Auch weiter nördlich dauert die Kampftätigkeit in allen Abschnitten weiter an, ohne daß sich Veränderungen der Lage ergeben haben.

Ziemlich starker Einsatz der deutschen Luftwaffe, besonders im Nordabschnitt. Zwei eigenen stehen 24 feindliche Flugzeugverluste gegenüber.

Gegen Malta waren 29 Bombenflugzeuge, 4 Zerstörer-Flugzeuge, 100 Jäger und 8 Aufklärungsflugzeuge eingesetzt.

In Nordafrika verstärkte britische Aufklärungstätigkeit gegen unsere Sicherungen, die zum Teil mit erheblicher Artillerieunterstützung geführt wurde. Sämtliche Angriffe wurden abgewiesen.

Ein deutsches U-Boot hat vor einigen Tagen einen norwegischen Dampfer von 9000 BRT torpediert. Das U-Boot meldet, daß der Schiffsverkehr erheblich nachgelassen hat und feindliche Schiffe kaum anzutreffen sind.

Aus einem Bericht über die Lage im mittleren Frontabschnitt, datiert vom 24. Februar, geht u. a. folgendes hervor:

Der Gegner wendet im Winter im wesentlichen zwei Angriffsverfahren an. Normaler Angriff mit Artillerie- und häufig auch Panzerunterstützung, wobei die Infanterie durch Offiziere oder Kommissare in dichten Wellen vorgepeitscht wird. Wenn der Angriff der ersten Welle zusammengebrochen ist, flüchten die Bolschewisten zurück, und es vergehen meist mehrere Stunden bis zu seiner Wiederholung.

In letzter Zeit schiebt sich der Gegner besonders des nachts, abseits der Wege, durch dichte Wälder, unauffällig mit Kampfgruppen von Bataillonsstärke in unsere Stellungen ein, setzt sich in unserem Rücken in Waldlagern fest und zwingt uns dadurch, ihn anzugreifen. Das Vorgehen in dem völlig unwegsamen Gelände erfolgt derart, daß der Gegner vorher mehrere hundert meist unausgebildete und auch unbewaffnete Leute nur zum Trampeln eines Schlittenpfades einsetzt. Wenn ein solcher Pfad geschaffen ist, folgt die Kampfgruppe unmittelbar nach.

Der Umfang der von der Abteilung "Fremde Heere" bis zum Frühjahr erwarteten Neuauftellung von etwa 60 sowjetischen Schützendivisionen und 35 Panzerbrigaden wird von der Truppe zum Teil als viel zu hoch, zum Teil aber auch als nicht hoch genug geschätzt betrachtet.

Weiter heißt es in dem Bericht z. B. von einer Division: "Die Führung macht einen sehr sicheren und ruhigen Eindruck. Regimentsstärke teilweise 70 Mann. Es wird auf die Dauer als unhaltbar empfunden, daß man z. B. nicht in der Lage ist, ein Regiment nach zehntägigen schweren Kämpfen auch nur für 24 Stunden zum Ausruhen herauszuziehen."

Von einer Armee wird berichtet, daß Weihnachtspost am 15.2. eingetroffen ist. In Rosslaw lagen im Zeitpunkt der Abfassung des Berichts 2000 t Weihnachtspost im Freien.

Für geringen Kampfwert der Bolschewisten spricht eine Mitteilung, daß ein ganzes sowjetisches Skibataillon durch einen Stoßtrupp von 20 Mann in die Flucht geschlagen worden ist.

Über den Einsatz der bolschewistischen "Fallschirmtruppen" wird u. a. gesagt, daß der Gegner seine Leute zum Teil aus 100 m Höhe ohne Fallschirm abwirft. Dies Verfahren ist übrigens auch von uns in Norwegen zum Teil angewendet worden; die Fallschirmjäger sprangen - selbstverständlich freiwillig - aus 40 m Höhe ohne Fallschirm ab und landeten, ohne Schaden zu nehmen, im hohen Schnee.

Unsere Verluste im Osten betrugen in der Zeit vom 22. Juni 1941 bis zum 20. Februar 1942 an Gefallenen 199 448 (davon 7879 Offiziere), an Verwundeten 708 351 (davon 20 992 Offiziere) und an Vermißten 44 342 (darunter 701 Offiziere), insgesamt also 952 141 (davon 29 572 Offiziere).

Bis zum 20. Februar waren 112 627 Fälle von Kälteschäden gemeldet, darunter 14 357 dritten und 62 000 zweiten Grades.

Von den bisher durch Gefechtsausfälle (ohne Kranke) eingetretenen Verlusten sind 750 000 gedeckt.

Nach diesen Ausweisen ergibt sich, daß wir im gesamten Ostfeldzug jetzt an die 1 Million Verluste haben, darunter rd. 200 000 Tote. Das ist natürlich eine erkleckliche Zahl; aber immerhin ist sie mit den Zahlen des Weltkriegs nicht zu vergleichen. Die Zahl der Frostbeschädigten ist nun doch viel höher, als wir zuerst angenommen hatten. Die Zahl von Anfang Februar klang auch reichlich unwahrscheinlich. Die Erhöhung ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die erste Zahl nur auf Einzelmeldungen beruhte. Immerhin aber ist auch die nun endgültige Zahl nur ein geringer Bruchteil der Zahlen, die im Volke gerüchtweise weitergegeben werden.

Die Nachschublage ist auch nicht allzu erfreulich. Man kann aber dem gegenüberhalten, daß auch die Bolschewisten mit ganz großen Schwierigkeiten auf diesem Gebiet zu kämpfen haben, und bis zur Möglichkeit einer neuen Offensive gegen die Sowjetunion können wir ja auch noch sehr vieles nachholen.

95 Nach Lage der Dinge halte ich es im Augenblick nicht für opportun, diese Zahlen der Öffentlichkeit zu übergeben. Man muß einen günstigeren Zeitpunkt abwarten. Sie werden am zweckmäßigsten dann publiziert, wenn wir neue militärische Erfolge aufzuweisen haben.

100 Im übrigen fühlen sich die Bolschewisten jetzt auch bei ihren neuen Siegesmeldungen nicht mehr ganz wohl. Moskau warnt vor einem übertriebenen Optimismus, der nicht mehr gerechtfertigt sei. Man spricht allgemein von ungeheuren deutschen Verstärkungen, die die Offensivstöße der Bolschewisten zur Erfolglosigkeit verurteilten. Die Siegesberichte aus Moskau sind deshalb außerordentlich kleinlaut geworden.

105 In den neutralen Ländern wird jetzt sehr viel von der Möglichkeit eines Sonderfriedens mit der Sowjetunion gemunkelt. In London hat man derothalben schon besondere Angst. Aber diese Angst ist fehl am Ort. Die Sowjetunion wird und muß niedergeschlagen werden, solange das auch dauern mag. Jetzt ist die Situation reif, um dem Bolschewismus in ganz Europa den Gar-
110 aus zu machen; und von diesem Ziel werden wir nach Lage der Dinge nicht lassen können.

Die Situation in Ostasien ist weiterhin außerordentlich kritisch für die Feindmächte. Die Lage in Java wird als sehr dunkel gekennzeichnet. Reuter gibt Insulinde nun schon fast völlig preis. Wenn in London erklärt wird, die Situation
115 sei sehr ernst, aber nicht verzweifelt, so kennen wir den Wert solcher Redewendungen. Das heißt mit anderen Worten: man sieht keine Möglichkeit mehr, sich gegen den Vorstoß der Japaner erfolgreich zur Wehr zu setzen. Wavell ist, wie Reuter meldet, nach Ceylon geflogen. Man hat den Eindruck, daß, wo dieser Mann auftaucht, der nächste Verlust der Engländer zu verzeichnen sein wird.

120 In London selbst scheint auch eine wenig rosige Stimmung zu herrschen. Die letzte Kabinettskrise ist durchaus noch nicht überwunden. Cripps gibt sich verzweifelte Mühe, die innere Stimmung aufzurichten und die Depression aufzufangen; aber das scheint ihm nur in einem gewissen Umfange zu gelingen. Churchill selbst hält sich im Augenblick etwas im Hintergrunde. Er
125 ist durch die letzten Rückzüge und Niederlagen der Engländer so kompromittiert, daß er es wohl für zweckmäßiger erachtet, in der Reserve zu bleiben.

Im übrigen verlangt man sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten mit Energie eine Frühjahrsoffensive. Wo diese stattfinden soll, darüber ist man sich in keiner Weise klar. Der eine plädiert für eine Invasion nach Nor-

130 wegen, der andere für einen Einfall in den europäischen Westen. Man weiß keineswegs, wie eine solche Aktion gestartet werden soll; immerhin aber spricht man davon. Möglich, daß man hier ein Ablenkungsmanöver versucht, um die aufbegehrenden und unruhig werdenden Massen wenigstens für den Augenblick etwas zufriedenzustellen. Der Mann von der Straße in London
 135 fängt an, ungemütlich zu werden. Er hat nun, wie auch verschiedene Massenblätter ausdrücklich betonen, das ständige Gerede von den glänzenden Rückzügen satt; er möchte nun endlich nach zweieinhalb Jahren Krieg Taten und Erfolge sehen. Aber Mr. Churchill ist nicht in der Lage, solche aufzuweisen.

Im Unterhaus wird gegen die "schwarzen Börsen" Sturm gelaufen. Man erklärt ganz unumwunden, daß in der Hauptsache Juden bei den Schiebungen auf dem Lebensmittelmarkt beteiligt seien. Im Vordergrund stehen wieder die jüdischen Emigranten, die von Deutschland aus nach England hinübergereicht worden sind. Die Juden bleiben doch immer dieselben. Man muß sie entweder mit dem gelben Stern kennzeichnen oder ins Konzentrationslager stecken
 145 oder erschießen oder aber auf der anderen Seite zulassen, daß sie das ganze öffentliche Leben, vor allem im Kriege, mit Korruption durchtränken. Ein Zwischending gibt es nicht. Ich nehme an, daß unsere Methode die zweckmäßigere und erfolgreichere ist. Wie wenig zweckmäßig und erfolgreich die englische Methode ist, das werden die Engländer noch im Verlaufe dieses Krieges
 150 zu verspüren bekommen. Die maßgebenden Judenblätter in London zeigen Zeichen der Angst, daß infolge der jüdischen Ausschreitungen, vor allem auf dem Lebensmittelgebiet, in England der Antisemitismus in größerem Umfange wachsen könnte. Die Rabbiner predigen schon in den Synagogen gegen das Treiben der Korruptionsjuden. Aber das wird ihnen nicht viel nützen; so
 155 wie die Katze nicht ohne Mäusen auskommt, so kommt der Jude nicht ohne Schieben und Betrügen aus, das liegt in der Natur der Sache.

Cripps wendet sich an die englische Öffentlichkeit und plädiert für mehr Arbeit. Er befürwortet wiederum ein engeres Zusammengehen mit dem Bolschewismus. Dieser Salonkommunist weiß wahrscheinlich gar nicht, was er
 160 mit diesen Tendenzen für England und für die Sicherheit des Empires anrichtet. Er ist wahrscheinlich in Wirklichkeit ziemlich harmlos, ein radikaler Schwätzer, der aber unter Umständen, weil er im Kabinett sitzt und Macht hat, für England außerordentlich verhängnisvoll werden kann.

Im übrigen beschäftigt man sich in London augenblicklich damit, weitere
 165 Luftangriffe gegen das Reich anzudrohen. Das ist nun schon so oft geschehen, daß wir es nicht mehr ernst zu nehmen brauchen. Trotzdem lasse ich solche Meldungen nicht in die deutsche Presse hineingeraten, weil es bei uns immer noch Dumme gibt, die auf solche Drohungen hereinfallen.

London muß sich energisch gegen die außerordentlich ungünstige Wirkung
 170 der englischen Luftangriffe auf Paris zur Wehr setzen. Im ganzen zählt man in
 Paris jetzt zwischen 800 und 1000 Tote; genaue Zahlen sind noch nicht zu er-
 langen. Die Stimmung in Frankreich ist zur Siedehitze gestiegen. Die Engländer
 haben augenblicklich beim französischen Volke nicht viel zu bestellen.
 Wie sehr sie das empfinden, sieht man daran, daß sie im Rundfunk fast stunden-
 175 weise aufs neue die haltlosesten Entschuldigungen stottern; ja, die englische
 Regierung sieht sich sogar veranlaßt, dem französischen Volke ihr Beileid zum
 Ausdruck zu bringen. Diese Beileidsbezeugung ist von einem so haarsträubenden
 Zynismus, daß man wohl sagen kann, daß etwas Ähnliches in keinem anderen
 Lande der Welt möglich wäre. Der Stil dieser Verlautbarung ist so typisch
 180 Churchill, daß man unschwer auf seine Hand schließen kann. Was muß dieser
 Mann für eine Nilpferdhaut haben! Es ist klar, daß eine solche Verlautbarung
 die Stimmung in Frankreich bis zur Weißglut aufpeitschen wird. Es ist nun auch
 erwiesen, daß hinter dem englischen Bombenangriff die De-Gaullisten stehen.
 Das ist politisch außerordentlich erwünscht. Es gibt Stimmen aus dem de-Gaulle-
 185 Lager, die geradezu dem Triumphgefühl über diesen Bombenangriff offen Aus-
 druck geben. Man kann im Verlaufe dieses Krieges eine Reihe von nationalen
 oder politischen Perversitäten feststellen, die typisch sind für die intellektuelle
 Zivilisation unseres Jahrhunderts. Die Demokratien heucheln sich gegenseitig
 etwas vor, und fast keine ihrer Erklärungen ist so gemeint, wie sie lautet.

190 Vichy bleibt vorläufig noch etwas im Hintergrund. Der alte Marschall scheint
 sich nicht demaskieren zu wollen. Aber die französische Presse auch im un-
 besetzten Frankreich geht außerordentlich scharf gegen die Engländer vor.
 Wie ich aus Paris erfahre, ist die Stimmung dort so antienglisch, wie sie bis-
 her noch niemals war. Ich schlage nun zur Unterstreichung dieses Zustandes
 195 ein riesengroßes Staatsbegräbnis für die bei den Bombenangriffen zu Tode
 gekommenen Opfer vor. Dies Staatsbegräbnis wird von mir in allen Einzel-
 heiten festgelegt und soll nun mit den französischen Behörden abgestimmt
 werden. Ich schicke Wächter nach Paris, damit er die organisatorischen Ein-
 zelheiten dieses Staatsbegräbnisses vorbereitet. Es soll besonders demonstra-
 200 tiven Charakters sein und so aufgezogen werden, daß kein Franzose, der über-
 haupt noch ein Herz besitzt, sich dem Eindruck dieses Staatsaktes entziehen
 kann. Außerdem lasse ich die besonders aufreizenden Verlautbarungen der
 De-Gaullisten in London in Paris öffentlich plakatieren.

Ein Bericht aus Paris besagt, daß schon vor dem Bombenangriff eine stark
 205 antienglische Stimmung festzustellen war. Es ist jetzt die günstige Gelegen-
 heit gekommen, diese Stimmung zu vertiefen. Man muß hier das Eisen schmie-
 den, solange es glüht.

Ich bekomme vom Auswärtigen Amt Bericht über eine Reihe von außenpolitischen Problemen:

210 Im Iran sind die Gegensätze noch völlig unausgeglichen. Die Engländer liegen sich mit den Bolschewiken in den Haaren über die Vorherrschaft in diesem Gebiet. Einig sind sich beide darüber, daß die Eisenbahnlinien im Besitz der Feindseite bleiben müssen. Der Schah selbst scheint aus dem Iran geflüchtet zu sein, weil er sich gegen die oppositionellen Elemente nicht mehr
215 durchsetzen kann. Von einer organisierten Opposition allerdings kann nicht die Rede sein, weil der alte Schah die Opposition überhaupt so zerschlagen hat, daß sie sich nicht mehr regen kann.

Auch in Südafrika sind, wie mir berichtet wird, die Dinge noch vollkommen ungeklärt. Smuts hat zweifellos noch die Mehrheit und kann vorläufig
220 noch tun und lassen, was er will. Aber trotzdem gibt es eine beachtliche Minderheit, die gegen ihn Sturm läuft und die zweifellos von einer erhöhten Bedeutung sein wird, wenn England sich weiterhin auf der Rückzugslinie bewegt.

Die Amerikaner hatten gehofft, daß Irland ohne weiteres auf ihre Seite treten würde, wenn im englischen Irland Truppen gelandet würden. Sie haben dabei offenbar die innere Verwandtschaft der Irländer mit den amerikanischen Iren etwas überschätzt. Devalera¹ denkt im Augenblick gar nicht daran, sich einem solchen psychologischen Druck zu beugen.

Das Verhältnis zwischen Vichy und USA ist im Augenblick noch unklar.
230 Vor allem liegt das auch daran, daß augenblicklich kein Funkverkehr zwischen Washington und Vichy besteht. Unsere diplomatischen Dienststellen sind bemüht, das Verhältnis Frankreich-USA zu klären, was aber bis zur Stunde noch nicht gelungen ist.

Ein SD-Bericht orientiert mich über die Lage im besetzten Rußland. Sie ist
235 doch prekärer, als man allgemein annimmt. Die Partisanengefahr erhöht sich von Woche zu Woche. Die Partisanen beherrschen ganze Gebiete im besetzten Rußland und üben dort ihren Terror aus. Auch sind die nationalen Bewegungen aufsässiger geworden, als man zuerst angenommen hatte. Das gilt sowohl für die baltischen Staaten als auch für die Ukraine. Die Juden betätigen
240 sich überall als Hetzer und Aufputscher. Es ist deshalb erklärlich, daß sie in großem Umfange dafür mit dem Leben bezahlen müssen. Überhaupt vertrete ich die Meinung, daß, je mehr Juden während dieses Krieges liquidiert werden, desto konsolidierter die Lage in Europa nach dem Kriege sein wird. Man darf hier keine falsche Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden sind das

¹ Richtig: De Valera.

245 europäische Unglück; sie müssen auf irgendeine Weise beseitigt werden, da wir sonst Gefahr laufen, von ihnen beseitigt zu werden.

Die Lebensmittellage in den besetzten Ostgebieten ist außerordentlich prekär. Es sterben dort Tausende und Zehntausende Menschen an Hunger, ohne daß ein Hahn danach kräht. Wir werden in diesem Gebiet wohl noch einige
250 Jahre vor außerordentlichen Schwierigkeiten und Problemen stehen. Bis das Gebiet einmal in die europäische Wirtschaft eingegliedert sein wird und seine reichen Erträge unserem Erdteil zugute kommen, wird wahrscheinlich noch sehr viel Wasser den Rhein herunterfließen.

Ein Bericht über die Lage in den anderen besetzten Gebieten ist verhältnismäßig positiv. Englands Prestige ist durch die letzten Rückschläge, die das Empire erlitten hat, überall rückläufig. In Holland herrscht eine Art von Panikstimmung. Man sieht jetzt, welche Fehler man gemacht hat, und muß mit dem Verlust des gesamten holländischen Kolonialbesitzes rechnen. Die Holländer haben das eigentlich verdient. Wenn man davon absieht, europäisch zu
260 denken, so könnte man ihnen diese schweren Verluste direkt gönnen. Sie sind so dumm und dabei so frech in ihrer Politik gewesen, daß sie jetzt einen Schlag auf den Kopf verdient haben.

In Norwegen steht die Bischofsfrage im Vordergrund des Interesses. Terboven hat sich hier eine Sache angerührt, die ihm unter Umständen sehr starke Schwierigkeiten machen wird. Ich bin von Anfang an dagegen gewesen,
265 daß er es getan hat. Man hätte ruhig diese ganze Angelegenheit, vor allem jetzt während des Winters, auf sich beruhen lassen sollen. Was wir später tun, das steht auf einem anderen Blatt geschrieben.

Im Generalgouvernement macht sich eine beachtliche Widerstandsbewegung breit. Die Polen wittern Morgenluft. Alle diese Schwierigkeiten sind
270 zum großen Teil auf den abnorm strengen Winter zurückzuführen; sobald der Frühling wieder da ist und wir wieder Ellbogenfreiheit besitzen, werden diese Versuche zu einem Nichts zusammenfallen.

Mittags mache ich einen Besuch bei Dr. Glasmeier, um ihm zu seinem
275 50. Geburtstag zu gratulieren. Er ist über diesen Besuch außerordentlich erfreut. Ich will damit vor allem dokumentieren, daß ich ihn, wenn er auch sachlich etwas zurückgesetzt werden mußte, persönlich nicht fallen lassen will. Das hat er nicht verdient, denn er ist immer ein anständiger Arbeiter und vor allem ein treuer Anhänger von mir gewesen.

280 Die Briefe, die auf meinen Artikel über das neue Rundfunkprogramm einlaufen, zählen Legion. Es ist fast kein negativer dabei; alle erklären sich mit dem von mir vertretenen Standpunkt einverstanden. Der von mir in meinem Aufsatz charakterisierte Major von Hülsen ist zu einer Art von Zeittypem-

285 porgewachsen. Ungezählte Briefschreiber verlangen von mir die Nennung seines Namens, was ich aber abschlage, da ich kein Interesse daran habe, diesen Mann, der durch meine Veröffentlichung schon gestraft genug ist, auch noch dem Hohn und dem Gelächter der Öffentlichkeit preiszugeben.

Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel unter der Überschrift: "Die schleichende Krise". In diesem Artikel suche ich Etappe um Etappe nachzuweisen, 290 in welcher einer verhängnisvollen Entwicklung sich das englische Weltreich befindet und daß diese Entwicklung logischerweise einmal beim Zusammenbruch enden muß, wenn sie nicht vorzeitig abgestoppt wird.

Die Arbeit nimmt von Tag zu Tag mehr überhand. Man kann kaum über die Vorgänge hinwegsehen. Der Krieg wird, je länger er dauert, desto komplizierter, und vor allem die Natur legt uns immer neue Probleme auf, die 295 kaum zu lösen sind. In drei Wochen soll eigentlich schon der Frühling beginnen; unterdes setzt in Berlin ein neuer Schneesturm ein, in der Nacht herrschen 15 bis 18 Grad Kälte, kurz und gut, der Winter denkt im Augenblick nicht daran, das Feld zu räumen. Selten, glaube ich, in unserer Zeit ist ein 300 Frühling mit so heißen Wünschen erwartet worden wie der nun bevorstehende. Von diesem Frühling und dem darauf folgenden Sommer erwarten viele Deutsche und auch ungezählte Millionen Menschen in der übrigen Welt die Entscheidung. Wir werden alles daransetzen, diese Erwartungen zu erfüllen. Ob es uns gelingen wird, darüber wage ich keine Voraussage; denn die Unwägbarkeiten, die dabei mitsprechen, sind so mannigfaltig, daß man sie kaum 305 als feste Faktoren in eine politisch-militärische Berechnung mit einbeziehen kann. Man muß sich deshalb auf den Standpunkt stellen: alles tun, was man tun kann, nichts an Vorbereitungen versäumen, seine Pflicht erfüllen, wo auch immer das notwendig ist, und im übrigen mit starkem Vertrauen auf die 310 eigene Kraft ans Werk gehen. Dann wird es schon gelingen.

7. März 1942

HI-Original: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21, 23; 22 Bl. erhalten; Bl. 22 fehlt.

7. März 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim plus 2 Grad, in Richtung nach Norden allmähliches Absinken der Temperaturen bis zu minus 30 Grad und darunter im Nordabschnitt. An einigen Stellen an der mittleren Front Schneeverwehungen.

Bei Sewastopol und Kertsch Ruhe. Der Grund dürfte in der sehr schlechten Verpflegung und den großen Verlusten der Bolschewisten zu sehen sein. Die dort eingesetzten kaukasischen Regimenter sind keineswegs kampfbegierig; sie haben in der Zeit vom 27.2. bis 4.3. sehr hohe blutige Verluste gehabt, außerdem verloren sie 2200 Gefangene, 86 Panzer, 8 Geschütze, 120 Maschinengewehre und 67 Granatwerfer. Im Einbruchraum südlich von Charkow konnten feindliche Angriffe abgewehrt werden; die eigenen Angriffe haben Fortschritte gemacht.

Im mittleren Frontabschnitt führt der Feind von Jelez aus erhebliche Verstärkungen nach Liwny heran; dort sind ständige Bewegungen festzustellen. Es ist möglich, daß in dieser Gegend ein feindlicher Angriff bevorsteht. Im übrigen herrscht in dem Gebiet südlich von Moskau Ruhe. Der an der Rollbahn liegende Ort Juchnow wurde vor zwei Tagen absolut planmäßig und ohne irgendeine Kampfätigkeit geräumt; es handelte sich dabei um einen ganz geringfügigen vorspringenden Frontteil. Die Bolschewisten haben Juchnow inzwischen besetzt und blasen nun großartige Siegesfanfaren, indem sie behaupten, sie hätten den Eckpfeiler der deutschen Verteidigungsstellung herausgebrochen. Aus der Bezeichnung "Eckpfeiler" geht schon hervor, daß diese Gegend taktisch sehr ungünstig gelegen war. Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes sind bei Trupshew¹ Aktionen gegen sowjetische Banden im Gange. An einem Frontabschnitt unternahm der Gegner auf 25 km Breite einen Angriff in mehreren Wellen, der erfolgreich abgewiesen werden konnte. An einer anderen Stelle Absprung von 400 feindlichen Fallschirmjägern dicht hinter der Front; Aktionen dagegen sind eingeleitet. Nordwestlich von Rshew war der Feind an einer schmalen Stelle durchgebrochen und durchbrach anschließend auch noch die von uns dagegen angesetzte Abriegelung. Später gelang es dann, durch Zuführung weiterer Kräfte den Feind doch noch zum Stehen zu bringen.

An der Nordfront erfolgten bei Staraja Russa sowie im Nordwestteil des großen Kreises um Demjansk verschiedene Angriffe des Feindes, und zwar 14 an einem Tage, die alle abgewiesen wurden. Weiter nördlich das übliche Bild: kleinere sowjetische Angriffe, ohne daß irgend etwas Besonderes zu erwähnen wäre.

Erhebliche Tätigkeit der Luftwaffe im Osten. Ein Angriff auf Moskau mit vier Maschinen. 28 feindliche Verluste gegen drei eigene.

Erneuter Luftangriff auf Malta. Von Nordafrika liegen keine besonderen Meldungen vor.

Neun Kampfflugzeuge und 27 Jäger waren am Tage gegen Brückenziele in England eingesetzt. Nachts ein Angriff gegen Portland mit geringeren Kräften.

Heute wird eine U-Boot-Meldung herausgegeben werden über die Versenkung von 12 Schiffen mit insgesamt etwa 82 000 BRT, darunter sieben große Tanker, an der amerikanischen Küste. Außerdem wurden zwei Schiffe und ein Zerstörer beschädigt.

¹ * Trubtschewsk.

Über die Lage in Ostasien verbreitet sich im Feindlager steigender Pessimismus. Man gibt für Java nichts mehr. Batavia ist mittlerweile, wie Domei und nachträglich auch Reuter berichtet, von den Japanern besetzt worden. Der
 45 holländische Gouverneur van Moog¹ verteidigt zwar die Bündnistreue der Engländer, aber man darf ja wohl die Frage aufwerfen, wie hoch der Scheck ist, den er dafür in Empfang genommen hat.

In England ist man außerordentlich deprimiert. Man redet von kommenden Offensiven, ist sich aber durchaus nicht im klaren darüber, wann und wo diese
 50 stattfinden sollen. Die englische Kriegführung läßt die Zügel am Boden schleifen, und man hat den festen Eindruck, daß Churchill sich etwas von Cripps überspielt fühlt.

Auch die Ablehnung der Aufhebung des Verbots des "Daily Worker" ist außerordentlich bezeichnend. Man sieht hier schon die konservativen Gegen-
 55 kräfte mobil werden, die einer weiteren Bolschewisierung des englischen Volkes ein Paroli bieten wollen. Ob sie sich auf die Dauer durchsetzen werden, ist noch sehr die Frage.

In einer AP-Meldung wird unter ausführlicher Darlegung der augenblicklichen innerpolitischen Lage in England Cripps als vermutlicher Nachfolger
 60 Churchills bezeichnet. Man behauptet dort, daß eine generelle Umstellung der gesamten englischen Politik noch im Laufe der nächsten zwei Monate stattfinden werde. Cripps führt eine sehr geschickte persönliche Propaganda. Churchill wird diese nicht unbeantwortet lassen; aber im Augenblick hält er es anscheinend noch für ratsamer, zu schweigen.

Die Indien-Debatte geht weiter. Auch hier soll Cripps einen viel weiterge-
 65 henden Standpunkt vertreten als Churchill, der sich ja kürzlich noch festgelegt hat, daß eine Veränderung des indischen Statuts während des Krieges überhaupt nicht vorgenommen werden solle. Man hatte eigentlich schon gehofft, daß Churchill am Donnerstag im Unterhaus eine Indien-Erklärung abgeben
 70 werde; aber glaubwürdige Stimmen aus London berichten, daß wegen der Kontroverse in der Auffassung über die Zukunft Indiens zwischen Churchill und Cripps eine endgültige amtliche Stellungnahme im Augenblick noch nicht möglich sei. Man sieht aus alledem, daß die Kritik in England mit unvermin-
 75 derter Stärke anhält, wenn sie auch im Augenblick keinen ausbruchartigen Charakter annimmt. Wir können mit dieser Entwicklung außerordentlich zufrieden sein.

Alle Auslassungen stimmen darin überein, daß sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England augenblicklich eine außerordentlich skeptische

¹ Richtig: van Mook.

Stimmung herrscht. Man fühlt sich doch gedemütigt und geschlagen von den letzten Niederlagen, und die Überheblichkeit aus den vergangenen Monaten wird jetzt in keiner Weise mehr zur Schau getragen.

Die Bolschewiken erringen nach wie vor gloriose Papiersiege. Jetzt ist plötzlich Guderian in Orel eingeschlossen. Wahre Tatarennachrichten werden über verheerende Rückzüge der deutschen Armeen verbreitet. Die Lage selbst bietet in keiner Weise ein solches Bild. Stalin hat solche und ähnliche Siege zur Aufputschung der eigenen öffentlichen Meinung wie auch zur Hebung der Moral in den alliierten Ländern nötig.

Wir fliegen in der Nacht einen bescheidenen Angriff auf Moskau. Er wird von der Gegenseite über Gebühr aufgebauscht.

Der englische Luftangriff auf Paris steht immer noch im Vordergrund der Betrachtung. Vichy will sich nach allen Regeln der Kunst zurückhalten; ich lege den größten Wert darauf, diese Sache weiterhin zu dramatisieren. Die französische Presse bringt große dramatische Schilderungen des Bombenangriffs. Die allgemeine Weltmeinung ist so gegen diese rüde und zynische Aktion, daß die Haltung in London wie in Washington demgegenüber etwas beklommen ist. Man fühlt sich nicht wohl in seiner Haut. Die neutralen Staaten sind in der Beurteilung dieses Vorgangs außerordentlich ungemütlich geworden. Vichy proklamiert zwar eine Papierempörung, aber darauf ist nicht viel zu geben. Wächter, der nach Paris gefahren ist, um dort die organisatorischen Vorbereitungen für das Staatsbegräbnis mit zu treffen, ist noch nicht angekommen, so daß ich nur sehr schwer authentische Nachrichten von dort bekommen kann. Der Führer ist zwar nicht dafür, daß wir einen allzu starken Druck auf die französische Regierung ausüben; aber trotzdem können wir diesen Druck unter der Hand weiter fortsetzen. Die Vichy-Franzosen sind im Augenblick nicht bereit, nachzugeben, und schließlich ist es ja keine *Conditio sine qua non*. Die kollaborationsfreundlichen Elemente sind im Augenblick etwas zu sehr in den Hintergrund gedrängt. De Brinon möchte zwar gern, aber er kann sich auch nicht durchsetzen, weil er ja in dieser Beziehung von Vichy abhängig ist.

Das Auswärtige Amt gibt mir Bericht über das augenblickliche Verhältnis zum Vichy-Frankreich. Man hatte zuerst vor Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg geglaubt, daß von Vichy aus eine Brücke zum europäischen Frieden gebaut werden könnte. Diese Hoffnung ist ja nun endgültig dahin. Die Vichy-Franzosen wären unter Umständen bereit, nicht nur ihre Neutralität aufzugeben, sondern aktiv in den Krieg einzugreifen, wenn wir ihnen jetzt einen annehmbaren Frieden anböten. Das aber will der Führer nicht, und zwar mit Recht nicht, denn die Situation ist nicht so, daß wir unbedingt auf die

französische Waffenhilfe, die ja immer nur beschränkten Umfangs sein würde, angewiesen sind. Man soll seine Trümpfe nicht vorzeitig aus der Hand geben. 120 Vor allem aber ist es notwendig, den Krieg gegen Frankreich auch zu einem geschichtlichen Ergebnis zu führen. Frankreich wird im Grunde genommen, wenn es nur noch einen Lebenshauch in sich verspürt, unser Gegner bleiben. Wir müssen deshalb die militärische und politische Macht Frankreichs endgültig vom zukünftigen europäischen Kräftespiel ausschalten. In dieser Beziehung 125 gehorcht der Führer einem sehr fein reagierenden nationalpolitischen Instinkt, wenn auch weite Kreise des Auswärtigen Amts eine andere Meinung vertreten. Ich lehne deshalb auch ab, meine von rein propagandistischen Gesichtspunkten diktierten Ansichten über die Ausgestaltung des Staatsbegräbnisses in Paris zu einer politischen Annäherung an Frankreich mißbrauchen zu lassen. Ich 130 möchte nicht eine profranzösische, sondern eine antienglische Kundgebung durchführen. Ist das nach Lage der Dinge ohne profranzösischen Charakter nicht möglich, dann würde ich lieber darauf verzichten. Die Angelegenheit bleibt weiter in der Schwebelage; aber ich werde mich mehr noch als bisher nach den Tendenzen richten, die der Führer in der Behandlung dieser Angelegenheit 135 vertritt.

Die Attentäter gegen Papen sind nun endgültig gefunden. Es handelt sich um serbische Kommunisten. Im Hintergrunde steht wahrscheinlich die Sowjetunion. Infolgedessen veranstalten die Türken eine Haussuchung im bolschewistischen Konsulat in Istanbul. Das zeugt von einem gewissen Mut. Die 140 Türken lassen sich anscheinend nicht durch bolschewistische Unverschämtheiten verblüffen. Was daraus werden wird, kann man im Augenblick noch nicht sagen.

Das geplante Attentat gegen Salazar ist von englischer Seite vorbereitet worden. Man wollte Portugal in einen kommunistischen Strudel hineinziehen, 145 um dann von seiten Englands aus einmarschieren zu können. Salazar hat diese Versuche rechtzeitig durchschaut und durchkreuzt. Aber immerhin ist bezeichnend, wie weit die Engländer heute gehen und was sie sich zumuten, ein Beweis dafür, daß ihre Situation auch von ihnen erkannt außerordentlich prekär ist und daß sie nun auf gut Glück arbeiten, das heißt die letzten noch in ihrer Hand befindlichen Trümpfe ausspielen. 150

Ich lese eine ausführliche Denkschrift des SD und der Polizei über die Endlösung der Judenfrage. Daraus ergeben sich eine Unmenge von neuen Gesichtspunkten. Die Judenfrage muß jetzt im gesamteuropäischen Rahmen gelöst werden. Es gibt in Europa noch über 11 Millionen Juden. Sie müssen später 155 einmal zuerst im Osten konzentriert werden; eventuell kann man ihnen nach dem Kriege eine Insel, etwa Madagaskar, zuweisen. Jedenfalls wird es keine

Ruhe in Europa geben, wenn nicht die Juden restlos aus dem europäischen Gebiet ausgeschaltet werden. Das ergibt eine Unmenge von außerordentlich delikaten Fragen. Was geschieht mit den Halbjuden, was geschieht mit den jüdisch Versippten, Verschwägerten, Verheirateten? Wir werden also hier noch einiges zu tun bekommen, und im Rahmen der Lösung dieses Problems werden sich gewiß auch noch eine ganze Menge von persönlichen Tragödien abspielen. Aber das ist unvermeidlich. Jetzt ist die Situation reif, die Judenfrage einer endgültigen Lösung zuzuführen. Spätere Generationen werden nicht mehr die Tatkraft und auch nicht mehr die Wachheit des Instinkts besitzen. Darum tun wir gut daran, hier radikal und konsequent vorzugehen. Was wir uns heute als Last aufbürden, wird für unsere Nachkommen ein Vorteil und ein Glück sein.

Das Justizministerium muß zu seiner Schande eingestehen, daß es keine Möglichkeit gibt, gegen die Verlesung des gefälschten Mölders-Briefes vorzugehen. Unsere Gesetzgebung biete dafür keine Handhabe. Danach ist es keine Beleidigung, einem Mann, auch wenn er ein Volksheld ist, nachzusagen, daß er katholisch war und sich praktisch gegen den Staat eingestellt hat. Diese Justiz ist keinen Schuß Pulver wert. Ich lasse jetzt einige der in Frage stehenden Pfarrer, die den Mölders-Brief von der Kanzel verlesen haben und sich trotz besserer Belehrung weigern, ein Dementi zu bringen, ins KZ bringen, um dann darüber eine Verlautbarung herauszugeben. Wenn ich Justizminister wäre, würde ich schon unter den vielen tausend existierenden Paragraphen einen herausfinden, der mir die Handhabe böte, gegen ein solches infames Verfahren der Kirche vorzugehen. Aber unsere Justiz wird nicht nationalsozialistisch, sondern spießbürgerlich geführt. Da kann man nichts machen.

Die bei mir einlaufende Briefübersicht ist positiv. In der Hauptsache beschäftigen sich die Briefe mit der Neuordnung des Rundfunkprogramms, die einen ungeheuren Widerhall in den breiten Volksmassen gefunden hat. Ich sehe daraus, daß ich mit meiner Reform auf dem rechten Wege bin.

Nachmittags fahre ich nach Wünsdorf, um dort vor der Panzerwaffe zu sprechen. Es herrscht eine grimmige Kälte, bis zu 15 Grad. Die Chausseen sind schneeverweht, so daß wir anderthalb Stunden auf einem Umweg auf dem Acker steckenbleiben. Ich komme erst gegen 7 Uhr abends in Wünsdorf an und fange dann gleich an zu reden. Ich gebe den Offizieren, die zum großen Teil aus dem Felde zurückgekehrt sind und hier eine neue waffentechnische Ausbildung erhalten, einen Gesamtüberblick über die politische, militärische und diplomatische Lage. Aus einer Rede, die eigentlich nur 1 1/2 Stunden dauern sollte, werden fast 2 1/2 Stunden. Aber ich glaube, ich mache diesen verdienten Männern von der Front die Situation so klar, daß kaum noch ein Zweifel oder eine Unklarheit übrigbleibt. Den Abend verbringe ich im Kreise

der Panzeroffiziere in ihrem Kasino. Sie erzählen mir sehr viel von der Front, lehrreiche, interessante und unterhaltsame Dinge. Ich kann aus diesen Darlegungen entnehmen, daß sich die Moral der Truppe, sowohl in der Führung wie in der Gefolgschaft, immer noch auf einem außerordentlich hohen Stand befindet. In dieser Beziehung brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Es wird in keiner Weise eine Gefahr von der Front aus entstehen. Hauptsache also ist es, daß wir die Heimat intakt halten, und daran bin ich ja ständig an der Arbeit und darum bin ich ständig bemüht.

Infolge der Schneeverwehungen fahren wir abends statt mit dem Auto mit der Eisenbahn und mit der Schnellbahn nach Berlin zurück. Es ist weit nach Mitternacht, als ich zu Hause ankomme, und auf dem Schreibtisch wartet noch eine ganze Menge von Arbeit. Am Ende der Woche ist man jetzt immer todmüde und sehnt den Sonntag herbei, um sich wenigstens in gewissem Umfange wieder etwas regenerieren zu können. Der Krieg zehrt an uns allen. Wenn er noch lange dauert, so werden wir in großem Umfange auch unsere körperliche und seelische Substanz in Angriff nehmen müssen. Aber Hauptsache ist, daß wir ihn gewinnen. Das, was wir dabei einsetzen, läßt sich nach dem Siege mit Leichtigkeit wieder aufholen.

8. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten; Bl. 16, 19 leichte Schäden.

8. März 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Wetter im Osten: Von Süden nach Norden Temperaturen von minus 15 bis minus 40 Grad. Zum Teil heiter.

Auf der Krim nur örtliche Angriffe. Ein Landungsversuch in der Gegend von Jalta wurde abgewiesen. Auch die feindlichen Angriffe im Raum südlich von Charkow konnten abgewiesen werden. Ein eigener Angriff wird mit gutem Erfolg vorgetragen. Auf allen Gebieten zeigen sich große Schwierigkeiten. So sind bei einem Korps im Februar 18 000 Pferde gefallen, davon 795 durch Entkräftung.

Bei der Heeresgruppe Mitte besonders heftige Kämpfe westlich von Suchinitschi. Der Kessel südlich von Wjasma konnte erheblich zusammengedrängt werden. Der Gegner versucht zwar hin und wieder auszubrechen; man rechnet aber mit einer Vernichtung des Feindes innerhalb kürzester Frist. Es sind hier Teile von zwei Divisionen und ein Schi-Regiment

15 eingeschlossen. Erhebliche Kämpfe nordostwärts Rshew und bei Demidow. Bei Demidow ergibt sich die merkwürdige Lage, daß eine sowjetische Formation in Richtung von Südwesten nach Nordosten angreift, während parallel dazu, etwa 15 km entfernt, eine deutsche SS-Formation erfolgreich in einer anderen Richtung angreift. Die Kolonnen, die beide ihren Vormarsch erfolgreich angetreten haben, sehen einander anscheinend gar nicht. Die sowjetischen Meldungen über eine Einschließung deutscher Truppen bei Orel sind völlig aus der Luft gegriffen.

20 Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord hat sich bei Staraja Russa - entgegen den sowjetischen Verlautbarungen - die Lage nicht geändert; auch am 6.3. fanden keine besonderen Angriffe statt. Die Versorgung wird nach wie vor auf dem Luftwege durchgeführt. Die Bolschewisten behaupten, sechzig deutsche Flugzeuge, die zur Versorgung eingesetzt waren, abgeschossen zu haben; in Wirklichkeit wird die Versorgung nur von 35 Maschinen durchgeführt. Die Vorbereitungen zum Entsatz von Cholm werden fortgesetzt. Da bei der Bereitstellung zum Angriff eine Temperatur von 40 Grad unter Null herrschte, gab es erhebliche Ausfälle durch Frost.

30 Besonders starke Kräfte der deutschen Luftwaffe waren im Gebiet um Cholm eingesetzt; sie warfen allein in diesem Abschnitt 246 t Sprengstoff ab. Keine eigenen, 34 Feindverluste.

Im Mittelmeer erheblicher Lufteinsatz gegen Malta bei Tage und bei Nacht; Treffer auf dort liegende U-Boote.

Die Engländer melden die Erbeutung eines großen Munitionslagers in Bardia. Es handelt sich dabei offenbar um ein Lager, das sie erst jetzt entdeckt haben. Andererseits sind auch wir jetzt auf ein bisher nicht bekanntes großes Lebensmittellager in der Oase Gialo, südlich von Agedabia, gestoßen.

Ein U-Boot hat im Karibischen Meer einen Tanker von 5000 BRT und einen Dampfer von 11 000 BRT versenkt.

40 Auf Java haben die holländisch-alliierten Streitkräfte nun Batavia und Soerabaja¹ verloren. Die Lage wird als ernst, aber nicht hoffnungslos im niederländischen Kommuniqué geschildert. In Wirklichkeit bietet sie natürlich keinerlei Aussichten mehr. Es kann sich im Höchsthalle noch um ein paar Tage handeln, daß [!] ist Japan im Besitz auch des reichsten niederländischen Kolonialgebiets. Den verheerenden Irrtum der Königin Wilhelmine² und ihrer Schmeichler und Einflüsterer muß das holländische Volk so teuer bezahlen.

Man stimmt im übrigen sowohl in England wie auch in den Vereinigten Staaten in der Meinung überein, daß man jetzt der ewigen Rückzüge müde sei. Für Churchill entsteht eine zunehmend kritische Lage. Er kann sich gegen die 50 Ausstellungen, die von seiten seiner politischen Gegner sowohl im konservativen als auch im Labour-Lager erhoben werden, nicht mehr wirkungsvoll zur Wehr setzen. Seine Gnaden- und Schonfrist ist anscheinend abgelaufen. Vor allem werden die kritischen Stimmen gegen ihn umso lauter, als man jetzt in Cripps einen Ersatz im Hintergrund hat. Wie lange es noch dauern wird, bis er 55 ins Stolpern kommt, kann man noch nicht sagen. Er wird auch noch eine Selbstrettungsaktion unternehmen. Aber von dem stolzen Churchill aus dem Novem-

¹ Richtig: Surabaja.

² Richtig: Wilhelmina.

ber und Dezember des vergangenen Jahres ist nicht mehr viel übriggeblieben. Die englische Öffentlichkeit versetzt ihm schon massive Fuß- und Eselstritte. Er selbst bleibt augenblicklich noch im Hintergrunde, gibt kein Zeichen der Selbstwehr von sich und wartet anscheinend noch die weitere Entwicklung ab.

In England und in den Vereinigten Staaten scheint eine saumäßige Stimmung zu herrschen. Dazu kommt noch, daß man in England gezwungen ist, die Lebensmittelrationen weiter herunterzusetzen. Die Frauenarbeit wird eingeführt. Infolge all dieser Belastungen denkt das Volk über den Krieg wesentlich kritischer als in den Wochen und Monaten, in denen er sich "da hinten weit in der Türkei" abspielte.

Cripps arbeitet ziemlich planmäßig. Er nähert sich nun den Gewerkschaften und sucht so langsam die arbeitenden Massen gegen das konservative Regime zu mobilisieren. Er ist in der Kriegführung selbst anscheinend nicht so gefährlich wie Churchill, weil er doch in seinem Wesen wohl ein bolschewistischer Literat ist. Wir sagen das zwar nicht in der Öffentlichkeit, aber in Tatsache scheint es doch so zu sein.

Zunehmend wird nun unter dem Druck der linken Kreise in England eine irgendwie geartete Offensive gefordert. Wo und wann sie stattfinden soll und mit welchen Mitteln und Möglichkeiten sie durchgeführt werden könnte, darüber schweigt man vernehmlich. Es ist das ein ziemlich platonisches Geschwätz. Wenn England auch in der Lage ist, uns hier oder da Ungelegenheiten zu bereiten, so kann doch nicht bestritten werden, daß eine Offensive, die irgendwelche operativen Ziele verfolgte, von den Engländern nirgendwo unternommen werden kann.

Der Krach zwischen England und den Vereinigten Staaten wächst. Es juckt einen direkt in den Fingern, darüber zu polemisieren. Trotzdem halten wir uns weiterhin zurück und schreiben kein Wort davon. Diese Pflanze muß weiter aus sich selbst gedeihen.

Amery hält vor dem Oxforder Debattierklub eine Rede. Diese ist außerordentlich bezeichnend; sie kann gewissermaßen als ein konservativer Vorstoß sowohl gegen Churchill als vor allem auch gegen Cripps bezeichnet werden. Die Rede bringt die Skepsis der englischen regierenden Kreise über die Zukunft des Empire ganz eindeutig zum Ausdruck. Man kann hier fast von einer Weltreichsdämmerung sprechen. Ein klassischeres Zeichen für die schleichende Krise, in der sich England nach wie vor befindet, könnte überhaupt nicht gefunden werden. Die konservativen Kreise werden natürlich durch die Aktivität Cripps' auch mobil gemacht. Churchill wird von seiten dieser Kreise als Cripps-Mann eingeschätzt. Die Tories werden unter keinen Umständen geneigt sein, die Macht kampfflos an Labour und an die bolschewisierenden

Teile des Landes abzugeben. Es spielt sich anscheinend in England ein Machtkampf hinter den Kulissen ab, dessen Auswirkungen man zwar aus den Auslassungen der Presse und aus vertraulichen Berichten vermuten, aber nicht endgültig schließen kann.

100 Stalin fabriziert weiter pompöse und verlogene Siegesberichte. Jetzt hat er wieder einmal die 16. Armee eingeschlossen und 19 deutsche Divisionen vernichtet. Wenn alles das getötet, gefangengenommen und vernichtet wäre, was Stalin seit Mitte November des vergangenen Jahres getötet, gefangengenommen und vernichtet haben will, so würde sich heute auf russischem Territorium
105 kein einziger deutscher Soldat mehr befinden. Wir sind zwar nicht in der Lage, all die Meldungen der bolschewistischen Propagandabüros im einzelnen zu widerlegen, weil das zu tief in die augenblickliche Kriegführung hineinleuchten würde; aber diese Meldungen widerlegen sich auch in sich selbst. Es kommt in den englischen Organen von Tag zu Tag mehr der Zweifel an der bolschewistischen Nachrichtenpolitik zum Vorschein. Man sieht, daß Stalin aus Mangel
110 an echten Siegen Siege zusammenlügen muß. Die bolschewistische Propaganda- und Nachrichtenpolitik genießt in der Welt kaum noch einen Kredit.

Es ist übrigens charakteristisch, daß man in London sich in bramarbasierenden Drohungen ergeht. Man will eine Riesenluftoffensive gegen das Reich
115 starten, ohne in der Lage zu sein, den bedrohten Positionen in Ostasien auch nur ein paar Jagdflugzeuge zu schicken. Man erklärt, daß Paris weitere schwere Bombardements zu erwarten habe. Kurz und gut, der Kranke sucht durch gelegentliche Fieberausbrüche Gesundheit vorzutäuschen.

Mir persönlich wird besonders vorgeworfen, daß ich die Totenzahl in Paris systematisch übertriebe. Die Reaktion der Weltöffentlichkeit auf die Pariser Vorgänge ist den Engländern außerordentlich unangenehm. Pétain gibt eine Bot-
120 schaft heraus, die nicht Fisch und nicht Fleisch ist. Sie ist etwas weinerlich geraten, und man hat den Eindruck, daß der Marschall sehr alt geworden ist, und vor allem, daß er sich - was nach Lage der Dinge auch erklärlich ist - in keiner
125 Weise auf eine antienglische Politik festlegen will. Er gebraucht zwar ein paar starke Worte gegen das englische Verbrechen, aber die sind zweifelsohne nicht politisch zu verstehen. Im übrigen sehen die Vichy-Leute zu, die Opfer des englischen Bombenangriffs möglichst schnell unter die Erde zu bringen. Sie werden auf den verschiedenen Friedhöfen schon um die Morgenzeit beerdigt. Die
130 Beteiligung ist, wie mir mitgeteilt wird, nur gering, weil man nichts über Ort und Zeit der Beerdigung verlautbart hat. Nur die Angehörigen sind von einer grenzenlosen Wut gegen die Engländer erfüllt, was ja auch zu verstehen ist.

Die Hintergründe des Papen-Attentats sind immer noch nicht ganz klar. Zwar weiß man, wer die Bombe geworfen hat, man weiß aber noch nicht genau,

135 wo die Hintermänner zu suchen sind. Jedenfalls gehen die Türken jetzt vor allem gegen die Bolschewisten rigoros vor. Im sowjetischen Konsulat in Istanbul findet eine Haussuchung statt. Die Türken dringen darauf, daß die Bolschewisten einen der Hintermänner, der sich ins Konsulat geflüchtet hat, ausliefern; die Bolschewisten weigern sich bis zur Stunde noch. Der Sowjetbotschafter in Ankara wird zur Berichterstattung nach Moskau berufen. Jedenfalls bahnt sich hier ein Streit an, der für uns nach Lage der Dinge außerordentlich angenehm werden könnte.

Kabinettskrise in Ungarn. Bardossy steht im Begriff zurückzutreten. Die Hintergründe sind im Augenblick noch nicht bekannt.

145 Auch in Bulgarien spielt sich eine Kabinettskrise ab. Die scheint aber ausschließlich innerpolitischen Charakters zu sein.

Ich sehe mich veranlaßt, weitere Maßnahmen gegen die überhandnehmende Propaganda anonymer Kreise im Reich gegen die "gelbe Gefahr" zu treffen. Man torpediert auf diese Weise unsere Außen- und Militärpolitik. Das ist ein typisches Zeichen dafür, wie wenig politisch wir Deutschen sind. Wir sind
150 allzuleicht geneigt, außen- und militärpolitische Fragen nach dem Gefühl und aus sentimentalen Beweggründen zu beurteilen, nicht aber nach nüchternen Überlegungen. Jedenfalls mache ich jetzt gegen diesen Unsinn die Partei mobil. Keinesfalls darf es mit Frankreich so ähnlich gehen wie mit Italien, daß
155 zum Schluß trotz der großen japanischen Siege im deutschen Volke eine anti-japanische Stimmung zum Vorschein kommt.

Der SD-Bericht weist eine gewisse Gereiztheit in den breiten Massen aus. Die Verknappungserscheinungen machen nun doch das Leben in diesem Winter ziemlich ungemütlich. Es fehlt vor allem an Kartoffeln und an Kohlen.
160 Wir sind nicht in der Lage, dieser Misere zu begegnen, weil der anhaltende Frost die ganzen Transportbedingungen über den Haufen geworfen hat. Gott sei Dank aber herrscht wegen der Kriegslage im Osten im deutschen Volke eine weitgehende Beruhigung; vielleicht ist die Stimmung sogar optimistischer, als das die Lage selbst gestattet. Unsere Verluste werden weiterhin wahnsinnig überschätzt. Aber sie sind in der Tat etwas zu hoch, als daß wir durch Veröffentlichung der wirklichen Zahlen dies Problem abschließen könnten. Die ganze Hoffnung des deutschen Volkes geht auf die kommende Frühjahrsoffensive. Wahrscheinlich erwartet man sie früher, als sie in der Tat stattfinden kann. - Rundfunk und Wochenschau werden überall gelobt; man hat kaum
165 noch etwas daran auszusetzen.

Ich bekomme Bericht über die Wirkung des Fridericus-Films. Sie ist enorm. Es hat ein richtiger Sturm auf die Kassen eingesetzt. Ich hatte im geheimen gefürchtet, daß dieser Film zu schwer, zu ernst und zu konsequent wäre, um

175 wirklich populär zu werden. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Die Kinobesucher nehmen den Film im großen und ganzen so auf, wie er gemeint gewesen ist.

Ich habe eine lange Aussprache mit Gutterer wegen einer Reihe von personellen Schwierigkeiten im Ministerium, vor allem mit Esser und Dr. Dietrich. Gutterer arbeitet außerordentlich solide und gewissenhaft, aber er vernachlässigt dabei etwas das Knüpfen persönlicher Beziehungen. Persönliche Beziehungen aber sind auch für eine erfolgreiche Politik notwendig. Er wird sich in 180 Zukunft mehr noch als bisher auch dieser Arbeit widmen; das wird sicherlich für das Ministerium und für die Lösung unserer Gesamtaufgaben von großem Belang sein.

185 Den ganzen Nachmittag muß ich mich mit Korrekturen beschäftigen. Artikel, Redeentwürfe, Presseauszüge usw. müssen in Ordnung gebracht werden.

Die Kinder kommen von Schwanenwerder herein und bringen etwas Leben ins Haus. Das Wetter ist nach wie vor stark winterlich; einmal schneit es, einmal ist Berlin vollkommen nebelverhangen, einmal haben wir Frost bis zu 15 190 und 16 Grad zu verzeichnen. Es will immer noch nicht Frühling werden. Der Wettergott hat uns schon manchen Schabernack angetan und viele Streiche gespielt. Es wäre Zeit, daß er nunmehr ein Einsehen hätte. Noch knapp zwei Wochen, dann ist Frühlingsanfang. Hoffentlich aber nicht nur auf dem Kalender.

9. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 19 Bl. erhalten; Bl. 4, 7 leichte Schäden.

9. März 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 In der Mitte der Ostfront minus 10 bis minus 17 Grad Kälte, im Norden etwa minus 10 Grad. Erhebliche Schneestürme auf der Krim.

Die Kämpfe dauern auf der ganzen Front an; zum Teil greifen wir an, zum Teil die Bolschewisten. Wegen der Schneestürme herrscht auf der Krim Ruhe. In der Gegend von Jelnja erfolgreiche Kämpfe gegen feindliche Luftlandetruppen; der Gegner hatte dabei 200 Tote.

Bei einem sowjetischen Luftangriff auf Dorogobush ist der dortige Bahnhof abgebrannt. 10 Auf deutscher Seite waren an der Ostfront eingesetzt: im Süden 90 Kampfflugzeuge und 32 Jäger, in der Mitte 154 Kampfflugzeuge und 75 Jäger, im Norden 330 Kampfflugzeuge

und 141 Jäger, ferner 35 Flugzeuge zur Versorgung. Verluste: vier eigene Flugzeuge (darunter ein rumänisches), 31 feindliche.

Die deutsche Luftwaffe war mit einzelnen Maschinen über England tätig. Es wurden ein Eisenbahnzug und eine Gasanstalt beschossen sowie ein Fesselballon abgeschossen. Weder
 15 eigene noch feindliche Flugzeugverluste.

Störangriffe auf Malta am Tage mit 10, nachts mit 12 Maschinen. Ein 3000-BRT-Handelsschiff und drei Leichter wurden im Hafen von Tobruk versenkt.

Ein italienischer U-Boot-Jäger ist von einem englischen U-Boot durch Geschützfeuer
 20 vernichtet worden.

Die militärischen Aktionen auf Java scheinen ihrem Ende entgegenzugehen. Die niederländischen Streitkräfte besitzen nicht mehr die Kraft, den Japanern wirksam entgegenzutreten. Die Engländer selbst sind nicht in der Lage, überhaupt irgendein Kommuniqué über die dortige Lage herauszugeben, da sie
 25 mit Java keine Verbindung mehr haben. Kurz vor Abschneidung dieser Verbindungen hat das niederländisch-indische Oberkommando noch eine letzte Verlautbarung herausgegeben. Sie ist für die Engländer geradezu beleidigend und wird trotzdem vom Reuterbüro verbreitet. Wahrscheinlich stellt sie einen Torpedoschuß Cripps' gegen Churchill dar, wie man überhaupt in der engli-
 30 schen Presse jetzt mehr und mehr feststellen kann, daß Churchill ein sterbender Mann und der Stern Cripps' im Aufgehen ist. Das niederländische Kommuniqué ist sozusagen ein letzter Epilog. Er wendet sich scharf gegen die mangelnde Hilfsbereitschaft der Engländer und erklärt, daß die Niederländer ihre ganzen Streitkräfte zur Rettung Malayas eingesetzt hätten, während sie
 35 jetzt von den Engländern und den Amerikanern so ziemlich im Stich gelassen würden. Man kann die Haltung dieser verräterischen Elemente, sei es der Holländer oder irgendwelcher anderer Alliierten der Engländer, mit normalen Beweggründen nicht mehr motivieren. Man kann nur annehmen, daß es sich hier in der Hauptsache um bestochene Subjekte handelt. Denn so dumm kann nie-
 40 mand sein. Nach der Lehre, die die Engländer den Niederländern in der Westoffensive erteilt hatten, mußte man eigentlich wissen, wie sie in solchen Situationen zu handeln pflegen. Nun haben die Niederländer noch einmal den Dank vom Hause England erfahren. Ihre Verlautbarung wirkt teils tragisch, teils komisch. Man kann mit solchen schwachen Völkern kein Mitleid mehr
 45 haben. Daß Holland seinen Kolonialbesitz verliert, ist für Europa schlimm und bedauerlich. Aber schließlich und endlich hat ein so kleines Volk keinen Anspruch auf überseeischen Besitz, wenn eine Nation vom Range der deutschen keinen überseeischen Besitz in Händen hat.

In den Vereinigten Staaten wächst die Unruhe von Tag zu Tag. Man ist
 50 sich dort sowohl wie in England darüber im klaren, daß die Luftwaffe fehlt und man deshalb nicht in der Lage ist, dem stetigen Vorschreiten der Japaner irgendein Paroli zu bieten. Die Meldungen über Java widersprechen einander

noch etwas. Man hat den Eindruck, als machten die Japaner, da die Engländer keine Nachrichtenverbindung mit Java mehr besitzen, etwas Zweckpropaganda.

55 Teils wird behauptet, Java habe kapituliert, teils wird das wieder dementiert.

Der Biesterfelder meldet sich wieder zum Wort. Er hält eine so dumme und kindische Rede, daß es sich kaum lohnt, darauf einzugehen.

Stalin fabriziert weitere Siegesbulletins. Jetzt hat er bei Staraja Russa 250 000 Deutsche vernichtet. Auch die Absicht der Bolschewisten bei diesen
60 Bulletins ist klar. Sie wollen der Welt weismachen, daß sie unsere Reserven aufgefressen hätten, daß wir im kommenden Spätfrühjahr keine Stoßkraft mehr besäßen, um eine Offensive vorzutragen. Es ist ganz gut, wenn die feindliche Welt sich in dieser Hoffnung wiegt; umso grausamer wird dann eines Tages ihr Erwachen sein.

65 Die Lage sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten ist außerordentlich zugespitzt. Auf Ostasien gibt man fast nichts mehr. Aber man steht auch der ganzen Entwicklung ziemlich resigniert gegenüber. Die Stimmung ist, in einem Wort zusammengefaßt: Dämmerung über dem Empire. Man droht zwar noch hin und wieder, aber diese Drohungen haben keinen Schwung
70 mehr. So z. B., wenn eine Londoner Zeitung erklärt, es werde demnächst über Japan ein Zyklon hereinbrechen. Die Japaner wüßten ja, was ein Zyklon sei. Darüber wird man in Tokio vermutlich nur lachen. Die Engländer sind nicht in der Lage, auch nur eine Hand zu rühren, um den Achsenmächten einen wirksamen Schlag beizubringen. Sie bramarbasieren im Stile Falstaffs; sie er-
75 leiden nicht nur Demütigung über Demütigung, sondern machen sich oben-
drein auch noch lächerlich.

In den Vereinigten Staaten drängt man viel schärfer als in England auf eine Aktivierung des Kriegsgeschehens. Man gibt weder in Washington noch in New York noch viel auf Churchill. Er ist für die Amerikaner bereits abge-
80 schrieben. Immer stürmischer wird die Forderung erhoben, daß er durch Cripps abgelöst werden soll. Cripps macht eine sehr geschickte, unscheinbar anmutende Eigenpropaganda. Man merkt dabei die ordnende Hand der Bolschewisten, die in dieser Beziehung über ein großes Reservoir von Übung und Erfahrung verfügen. Die schärfere Kriegführung ist jetzt das Generalthema der
85 englischen und amerikanischen Presse und Propaganda. Man fordert eine Of-
fensive, gleichgültig, wo, wie und möglichst bald.

Ward Price wendet sich in einem scharfen Artikel in der "Daily Mail" gegen die gegenwärtige Luftkriegführung Englands. Er erklärt, daß die Luftangriffe auf das deutsche Reichsgebiet und auf die besetzten Gebiete kaum einen Zweck
90 hätten. Man könnte damit Deutschland nicht in die Knie zwingen, ja ihm nicht einmal erheblichen Schaden an seiner Kriegführung zufügen. Unterdes

aber fehlten im ganzen Empire die Flugzeuge, und ein Stützpunkt nach dem anderen gehe dabei verloren. Die Parole müsse deshalb heißen, das Empire zu schützen und nicht Propagandaflüge in Europa zu machen.

95 Überhaupt wendet sich die "Daily Mail" in den schärfsten Ausführungen gegen Churchill persönlich. Die "Daily Mail" war ja auch die Ruferin bei der letzten Kabinettskrise. Man sieht also, daß es Churchill nicht gelungen ist, die rebellierenden Kräfte endgültig wieder in Reih und Glied zu bringen, sondern höchstens die überschäumenden Wogen der Kritik wenigstens für den Augen-
100 blick etwas zu glätten.

Wenn die englische Regierung plötzlich wieder das Invasionsthema anschneidet, so sucht sie damit offenbar das Auge der Öffentlichkeit auf ein etwas un-
verfänglicheres Gebiet abzulenken. Aber das sind doch untaugliche Versuche an einem untauglichen Objekt; der Mann von der Straße in London scheint
105 nun mit Energie eine härtere Kriegführung zu fordern.

Wir stehen vor der schweren Aufgabe, dem deutschen Volke klarzumachen, daß, wenn ein Sturz Churchills erfolgt, damit nicht etwa eine Resignation oder ein bevorstehender Zusammenbruch Englands angekündigt wird, sondern höchstens eine schärfere und aktivere Kriegführung. Diese kann uns zwar auf die
110 Dauer keinen schweren Schaden zufügen, uns aber immerhin an allen Ecken und Enden Ungelegenheiten bereiten. Ich mache auch das deutsche Volk jetzt bereits darauf aufmerksam und weise vor allem unsere Auslandsdienste an, mit allen Mitteln gegen die von den Engländern erzeugte Offensivstimmung ihrerseits wieder Stimmung zu machen und Stellung zu nehmen. Wenn die "Times"
115 beispielsweise jetzt schreibt, daß Stalin mit Recht mit der englischen Hilfe unzufrieden sein müsse, so kann man daran unschwer erkennen, daß Cripps auch von hier aus seine Torpedos gegen Churchill abschießt. Churchill wird sich noch einmal wundern, was er sich da an den Hals geladen hat, als er Cripps ins Kabinett aufnahm. Cripps wird als Literat von sich aus kaum eine solche Aktion
120 unternehmen, ohne sich die Erlaubnis und den guten Rat Moskaus einzuholen.

Auch über Indien ist zwischen Churchill und Cripps ein offener Krach entstanden. Churchill will als alter Empirepolitiker in keiner Weise nachgeben, während Cripps ein weitgehendes Entgegenkommen propagiert. Daraus kann unter Umständen eine ernste Frage entstehen, die Churchill viel Ungelegenheiten bereiten würde.
125

London greift weiterhin die Vereinigten Staaten und die Vereinigten Staaten greifen England wegen mangelnder Kriegführung und mangelnder Kriegsvorbereitung an. Wir lassen weiterhin dies Pflänzchen unberührt.

Die "Times" ist überhaupt der Lautsprecher in der englisch-bolschewistischen Zusammenarbeit. Was ist aus diesem seriösen Blatt für die Londoner
130

Gentry geworden! Es fordert jetzt einen Dreimächtepakt zwischen England, den USA und der Sowjetunion. Von weltanschaulichen Bedenken ist bei diesem zynischen Vorgehen überhaupt nichts mehr zu bemerken.

135 Dazu kommt eine steigende Unruhe in Südafrika. Smuts muß sich mit Händen und Füßen gegen das Überhandnehmen der Opposition zur Wehr setzen.

Der Krach zwischen Ankara und Moskau hat etwas ernstere Formen angenommen. Die Türken lassen sich durchaus nicht von den Bolschewisten verblüffen und treten so forsch auf, daß Moskau sich gezwungen sieht, den Attentats-Flüchtling aus dem Istanbuler Konsulat an die türkische Polizei auszuliefern. Das ist zweifellos eine schwere diplomatische Niederlage der Bolschewisten, die auch zeigt, auf wie schwachen Füßen heute das ganze Sowjetsystem steht.

145 In Paris haben wir es nun doch zu einer größeren Kundgebung gebracht. Hunderttausende defilieren im Verlaufe dieses Sonntags am Katafalk auf dem Konkordienplatz [!] vorbei. Der französischen Regierung ist das gar nicht angenehm. Sie möchte am liebsten, daß die ganze Angelegenheit mit den Erdschollen bedeckt würde, mit denen die Gräber der Bombenopfer bedeckt wurden. Obschon wir uns in dieser prekären Frage nicht besonders stark herausstellen wollten, ist es uns doch gelungen, durch geschicktes Verhandeln die Dinge weiterzutreiben, als die Vichy-Leute das eigentlich gewollt hatten.

150 Der Rücktritt Bardossys steht nun fest. In Budapest wird bereits ein amtliches Kommuniqué herausgegeben, daß er krank sei. Sein vermutlicher Nachfolger ist von Kallay. Was von ihm zu erwarten ist, kann man im Augenblick noch nicht übersehen. Wir müssen nähere Nachrichten von unserer Gesandtschaft in Budapest abwarten.

160 Dieser Sonntag bringt eine ganze Menge von guten und erfreulichen Nachrichten; erfreulich deshalb, weil man daraus entnehmen kann, daß die innere und äußere Kritik in England mit rüstigen Schritten vorwärtsschreitet. Wenn es jetzt noch möglich wäre, im Osten unsere Offensive zu starten, so wäre die Meinung nicht von der Hand zu weisen, daß das feindliche System in absehbarer Zeit zusammenbräche. Aber leider verbietet das Wetter noch auf eine ganze Reihe von Wochen hinaus eine offensive Handlung im Osten.

165 Das Wetter ist an diesem Sonntag grau und unwirtlich. Der Winter macht immer noch keine Anstalten, sein Regiment abzutreten. Es friert, und zum Teil schneit es. Die Reichshauptstadt bietet ein Bild, wie man es etwa zu Weihnachten gewohnt ist. Aber die guten Nachrichten von allen Kriegsschauplätzen heben die etwas deprimierenden Stimmungselemente weitaus auf. Wenn England weiterhin so von seiner eigenen Krise angefressen wird, dann können wir mit großen Hoffnungen der nächsten Entwicklung entgegenschauen.

170 Ich habe den ganzen Nachmittag zu tun. Abends bearbeiten wir die Wochenschau. Sie bringt keine besonders hervorstechenden Sujets, bietet aber in ihrer Mannigfaltigkeit doch eine ganze Reihe von interessanten Aufnahmen.

Am späten Abend kommt eine noch nicht zu kontrollierende Nachricht, daß Rangun gefallen sei. Wenn das den Tatsachen entspricht, dann erhält
 175 auch hier wieder die englisch-amerikanische Kriegführung einen Stoß, von dem sie sich so leicht nicht wieder erholen wird. England befindet sich auf einem abschüssigen Wege. Das Unglück, von dem es in diesen Wochen ereilt wird, gleicht einer Lawine, die aus kleinen Schneeflocken beginnt und am Ende unaufhaltsam und donnernd zu Tal rollt. Man glaubt schon ihren Lärm zu
 180 vernehmen. Wann wird sie ihr eigentliches Vernichtungswerk beginnen?

10. März 1942

*HI-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
 ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten.*

10. März 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Feindliche U-Boote haben die Südküste der Krim beschossen, ohne eine Wirkung zu erzielen.

An einer Stelle im südlichen Abschnitt der Heeresgruppe Süd, an der bisher noch nicht angegriffen worden war - südlich von dem Sektor, den die Leibstandarte besetzt hält -, begann jetzt ein bolschewistischer Angriff. In einem Divisionsabschnitt wurden dabei 20 000 Schuß abgegeben und 30 Panzer eingesetzt. Der Angriff blieb erfolglos. Nördlich davon in
 10 dem großen Einbruchsraum südlich von Charkow dauern die Kämpfe an. Hier greifen sowohl die Bolschewisten als auch die Deutschen an; unsere Angriffe hatten diesmal keinen Erfolg. Es ist festgestellt worden, daß im gesamten Südabschnitt die Stärke der angreifenden sowjetischen Regimenter 300 bis 400 Mann beträgt, ein Zeichen, daß der Feind dieselben Sorgen hat wie wir.

15 Heeresgruppe Mitte: In der Gegend von Suchinitschi ist eine neue motorisierte Panzerbrigade aufgetaucht. In dem rückwärtigen Gebiet dieses Frontabschnitts ist erstmals der sogenannte "russische Ordnungsdienst" in Erscheinung getreten, der sich recht erfolgreich gegen feindliche Banden geschlagen hat. Der Kessel südlich von Wjasma mit den dort eingeschlossenen Feindteilen konnte weiter verengt werden.

20 Bei Cholm ist die Lage sehr gespannt. Erhebliche eigene Verluste. Der Feind greift mit starken Panzerkräften an und ist in die Vorstadt eingedrungen. Die Lage bei Staraja Russa ist unverändert; vereinzelte Angriffe in dem großen Kreis um Demjansk. Sonst herrscht an

der ganzen Front Ruhe. Aus einem abgehörten Funkspruch geht hervor, daß die bei Lubjan¹ eingeschlossene Feindgruppe - die Einschließung ist nahezu vollständig, lediglich im Norden in Richtung auf Leningrad besteht noch eine kleine Lücke - seit dem 28.2. weder Verpflegung noch Futter hat.

Oberstleutnant Martin ist persönlich der Auffassung, daß die bolschewistischen Reserven nicht sehr stark sein können. Sie werden weitere Divisionen haben, Divisionsstäbe und Reservearmeen, die hinten in der Aufstellung begriffen sind, genau wie auch bei uns zahlreiche Divisionen, die in der Heimat in der Aufstellung begriffen sind, als Reservedivisionen bezeichnet werden. Daß aber die Bolschewisten irgendwo eine Ansammlung von zehn, fünfzehn oder zwanzig Divisionen - wie es heißt, ostwärts von Moskau - stehen haben, die dort überwintern und auf das Frühjahr warten, glaubt Oberstleutnant Martin nicht; denn aus der ganzen Kriegführung der Sowjets geht hervor, daß sie sich absolut klar darüber sind, daß der Winter für sie eine nie wiederkehrende Chance darstellt. Deshalb würden sie jetzt alles auf eine Karte setzen, und es wäre gar nicht zu verstehen und ein absoluter Fehler, wenn sie in der großen Lücke von Staraja Russa nicht einfach nach Pskow durchmarschieren würden. Es fehlen ihnen eben dazu die Leute.

Der Einsatz der sowjetischen Luftwaffe, gezählt an einem der letzten Tage, betrug: im Süden 560, in der Mitte 88 und im Norden 275 Maschinen. Trotz ihrer erheblichen Verluste ist sie in der letzten Zeit immer stärker geworden. - Verluste am Berichtstag: ein eigenes, 24 feindliche Flugzeuge.

Luftlage West: Bei einem Luftangriff auf Poissy, der von zehn Maschinen durchgeführt wurde, sind etwa 30 bis 40 Sprengbomben abgeworfen worden. Dabei wurden in einer Fabrik 20 Automobile zerstört.

60 Einflüge ins Reichsgebiet. Auf elf Orte wurden 36 Spreng- und 100 Brandbomben geworfen. In Oberhausen entstanden 14 Brände. Vier Zivilisten und sechs Soldaten wurden getötet.

Die deutsche Luftwaffe war über England zu kleineren Angriffen und zur Aufklärung angesetzt. Verluste: sechs eigene, 14 feindliche.

Die Japaner sind in Neuguinea gelandet. Im Laufe des Morgens verbreitet sich das Gerücht, daß sie sich auch in den Besitz von Rangun gesetzt hätten sowie, was im Augenblick noch etwas unglaublich klingt, daß die niederländisch-alliierten Truppen auf Java ihre bedingungslose Kapitulation angeboten hätten. Man hat zuerst den Eindruck, als wollten die Japaner damit eine Art von Zweckpropaganda machen. Das können sie ja umso leichter, als England und die Vereinigten Staaten augenblicklich gänzlich von ihren ostasiatischen Besitzungen abgeschlossen sind und keine Ahnung haben, was sich dort eigentlich ereignet und wie die Dinge stehen. Der ganze Zustand ist für die Plutokratien so demütigend wie überhaupt nur denkbar. Aber sie haben sich eine solche Situation selbst zuzuschreiben. Eine gleich irrtümliche Beurteilung der Lage, wie sie ihnen unterlaufen ist, gibt es wohl in der ganzen Geschichte nicht mehr. Schließlich kommt dann die offizielle Meldung, die auch von Reuter verbreitet wird, daß Rangun von den Japanern endgültig genommen wurde. Auch Java hat bedingungslos kapituliert, und zwar mit über 93 000

¹ * Ljuban.

Gefangenen, von denen rund 85 000 der niederländischen, die anderen 8000 der englisch-amerikanischen Waffe angehören. Das ist wieder ein so verheerender Schlag gegen die Plutokratien, daß man eigentlich annehmen müßte, daß solches Unglück auf die Dauer auch die festeste Regierung umwirft.

70 Aus Australien ertönen geradezu Schreckensrufe. Man spricht bereits zwischen den Zeilen von der Möglichkeit eines Sonderfriedens mit Japan. Die Japaner sind ja jetzt nun auch so nahe an Australien herangerückt, daß es wie eine willige und verlockende Beute ihnen direkt vor den Augen liegt. Es war ja seit jeher der territoriale Ehrgeiz Tokios, diesen fünften Erdteil als Auswanderungsgebiet zu besitzen. Die so außerordentlich kurzsichtige und törrichte Politik und Kriegführung der Engländer und Amerikaner hat sie diesem Ziel um ein gutes Stück nähergebracht.

Die Australier haben im übrigen ihre Hoffnung auf englische Hilfe vollkommen aufgegeben. Sie erwarten Hilfe nur noch von den Vereinigten Staaten. 80 Aber auch da werden sie vermutlich lange warten können. Die New Yorker Presse faselt von einem riesigen Geleitzug, der nach Australien unterwegs sei. Aber die Japaner lassen sich dadurch keineswegs ins Bockshorn jagen. Im allgemeinen pflegt man ja Geleitzüge, die eine so wichtige militärische Aufgabe zu erfüllen haben, nicht vorher dem Gegner zu annoncieren. Man kann nur den 85 Kopf schütteln über die Art und Weise, wie die Gegenseite praktisch den Krieg führt. So unvorbereitet wie sie ist wohl niemals eine große Mächtekoalition in ein militärisches Abenteuer hineingestürzt. Der Mann von der Straße sowohl in England als auch in den Vereinigten Staaten trifft auch Anstalten, sich nicht länger das Gefasel von kommenden Offensiven gefallen zu lassen. Er will 90 nichts mehr vom Jahre 1945, sondern nur noch etwas vom Jahre 1942 hören, und damit hat er zweifellos auch recht. Denn was die Angelsachsen jetzt verlieren, das werden sie vermutlich niemals wiederzugewinnen in der Lage sein.

Entsprechend ist auch die Stimmung in ihren Ländern. Cripps macht noch einmal einen Vorstoß zugunsten des Bolschewismus. Er versucht vor der englischen Öffentlichkeit, die durch Mundpropaganda der Tories zweifellos hellhörig geworden ist, die Sowjets reinzuwaschen. Es ist eine Art von Mohrenwäsche. Cripps muß allerdings dabei auch zugeben, daß die Aussichten für eine kommende Offensive denkbar schlecht seien. Die Bolschewisten seien zum großen Teil mattgekämpft, und wenn sie keine zureichende Hilfe von 95 England und Amerika erhielten, so würde die Partie für sie sehr schlecht stehen.

100 Cripps ist weiterhin bemüht, das Indien-Problem erneut in den Vordergrund zu rücken. Es scheint sich um Indien ein erbitterter Kampf hinter den Kulissen abzuspielen. Churchill will nicht nachgeben, Cripps aber glaubt, durch eine Lockerung des Verhältnisses Indiens zum englischen Empire das indische

105 Volk für die britische Kriegführung mobil machen zu können. Ich denke, dazu wird es unterdes zu spät geworden sein.

In den Vereinigten Staaten herrscht, wie alle Beobachter mitteilen, eine denkbar schlechte Stimmung. Das ist auch nicht zu verwundern; denn Roosevelt und Knox, die das Maul vor Kriegsausbruch so voll nahmen, haben einen
110 derartigen Trümmerhaufen angerichtet, daß der USA-Bürger im Angesicht dieser Katastrophe wahrlich keine Freude empfinden kann. Man sucht von Washington aus die Schuld daran Churchill zuzuschieben, während Churchill andererseits bemüht ist, die Schuld daran Roosevelt zuzuschieben. Man wagt zwar im Augenblick noch nicht, offen zu sprechen, aber aus allen möglichen
115 Anzeichen kann man doch schließen, daß die Verstimmung zwischen Washington und London sehr tiefgehend ist. Die südamerikanische Presse bringt in zunehmendem Umfange Angriffe gegen Churchill. Es handelt sich dabei zweifellos um Torpedoschüsse, die von Washington losgelassen werden. Churchill hält sich immer noch im Hintergrund. Man hört kaum etwas von
120 ihm. Cripps dagegen steht unentwegt vor der Öffentlichkeit und sucht sich in gute Positur zu stellen.

Aus Moskau kommen Meldungen, und die bolschewistischen Lautsprecher in London greifen sie begierig auf, daß Stalin mit dem englisch-amerikanischen Kriegsbeitrag außerordentlich unzufrieden sei. Die Bolschewistenclique in
125 London droht sogar mit einem Sonderfrieden, den die Sowjets unter Umständen mit dem Reich abschließen könnten. Damit versuchen sie die Bolschewisierung Englands unter der Hand weiter vorzutreiben. England befindet sich in der Tat in einer außerordentlich prekären Lage. Der Mann von der Straße hat allen Grund, zu schimpfen. Cripps und seine Hintermänner nutzen diese
130 Situation aus. Man hat den Eindruck, als wären sie eben im Begriff, die Slums zu mobilisieren. Churchill hat sich da eine Suppe eingebrockt, die auszulöffeln ihm einige Magenschmerzen verursachen wird.

Zur Befestigung seiner Position erfindet Stalin erneut Bolschewistensiege an der ganzen Front. Diesmal legt er das Schwergewicht seiner Lügenberichte
135 auf Orel und Kursk. Die Lage selbst ist nicht so, daß man sich darum besondere Sorge machen müßte. Wie wenig all diese Meldungen besagen, sieht man daran, daß meistens nach acht Tagen kleinlaute Dementis der acht Tage vorher ausgegebenen Siegesbulletins publiziert werden. So erklärt man jetzt z. B., daß die Lage um Staraja Russa durchaus nicht so rosig sei, wie man zu-
140 erst angenommen habe. Die Deutschen leisteten einen verzweiferten Widerstand, der kaum zu brechen sei.

Der erneute Luftangriff auf Paris hat keine besonderen Wellen geschlagen. Die Engländer haben auch davon abgesehen, ihn in massiver Form durchzu-

führen wie den ersten. Die Wirkung der Trauerfeier auf der Place de la Concorde scheint ungeheuerlich gewesen zu sein. Hunderttausende sind im Verlauf des Sonntags an dem dort aufgebauten Katafalk vorbeidefilert. Trotzdem machen wir dies Ereignis nicht besonders groß in der deutschen Presse auf, vor allem im Hinblick darauf, daß ja auch auf das Ruhrgebiet bedeutende Luftangriffe unternommen worden sind, die wir aus erklärlichen Gründen in der deutschen Presse nicht besonders herausstellen können. Es wäre zweifellos für die deutsche Bevölkerung beleidigend und unverständlich, wenn die deutsche Presse Tränen für die Pariser vergösse und von den eigenen Verlusten nur in ein paar Zeilen Kenntnis nähme.

Ich bekomme einen Bericht aus Spanien. Franco hat einen Besuch in Katalonien gemacht. Er muß dabei verhältnismäßig geschickt vorgegangen sein. Seine klerikalen Bindungen sind noch verstärkt worden. Auch wirft man ihm jetzt seitens beobachtender deutscher Stellen monarchistische Tendenzen vor. Deutschland und Italien sind in seinen Reden nicht erwähnt worden. Franco ist eine mittelmäßige Klasse. Man braucht sich von ihm nicht allzuviel zu versprechen.

Welche Fragen einem im Laufe des Tages nicht in der deutschen Innenpolitik vorgelegt werden! Soll man Tänzerinnen zum weiblichen Arbeitsdienst einziehen? Tut man es nicht, so fehlt es ihnen an der nötigen nationalpolitischen Erziehung, tut man es, so werden sie dick und ungeschlacht und für ihren Tänzerinnenberuf ungeeignet. Wir suchen die Tänzerinnen in besonderen Kursen zusammenzuziehen, sie zwar arbeitsdienstmäßig zu organisieren, aber ihnen praktisch eine Arbeit zuzuweisen, die sie nicht für ihren Beruf untauglich macht.

Meine Forderung nach guten, propagandistisch wirkungsvollen Spielfilmen über die Reichshauptstadt geht nun langsam doch in Erfüllung. Die Firmen geben sich außerordentlich große Mühe. Vor allem ein Projekt über das Philharmonische Orchester ist außerordentlich vielversprechend.

Auch auf dem Gebiet des Filmnachwuchses wird unter den außerordentlich beschränkten Möglichkeiten und Mitteln, die uns heute zur Verfügung stehen, doch einiges geleistet. Wenn man sich nur einmal wieder bewegen könnte! Man braucht sich heute nur umzudrehen, und man eckt an tausend Widerständen und Schwierigkeiten an.

Ich gebe Richtlinien für die Feier des 80. Geburtstages Gerhart Hauptmanns, der demnächst steigen soll. Es soll nach Möglichkeit von offiziellen Feiern abgesehen, die Feiern sollen vielmehr in die Theater verlegt werden. Auch verbiete ich eine Aufführung der "Weber"; sie sind ihres sozialrevolutionären Charakters wegen heute ein außerordentlich prekäres Thema, und einem poli-

tisch nicht ganz sattelfesten Regisseur wäre hier die Möglichkeit gegeben, Unheil anzurichten.

185 Ich schreibe einen Artikel unter dem Thema: "Neue Perspektiven". Darin entwickle ich die Lage, wie sie sich nach kalendermäßigem Abschluß des Winters darstellt. Es macht nun den Anschein, als wenn allmählich doch besseres Wetter kommen wollte. Die Sonne scheint, und der Frost ist wenigstens vorerst gebrochen. Berlin hat ein nicht mehr ganz so winterliches Aussehen.
190 Hoffentlich hält dieser Wetterumschlag an.

Abends beschäftige ich mich mit der Wochenschau, und dann muß ich mit Hippler eine ganze Reihe von neuen Filmfragen besprechen. Hier sind wir auf guten Wegen. Hippler hat sich in der "Ufa Film GmbH" bereits richtig einge-
arbeitet und führt ein strenges Regiment. Leider versagt Demandowsky in
195 letzter Zeit etwas. Es fehlt ihm an dem nötigen Fleiß. Die Filmarbeit schreitet erfolgreich vorwärts. Sie ist in diesen harten Zeiten von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung.

Auch meine Reformen im Rundfunkprogramm haben eingeschlagen. Alles
das dient dazu, dem Volke nach Möglichkeit die gute Laune zu erhalten. Die
200 Schwierigkeiten in der inneren Versorgung und in der äußeren Kriegführung sind so groß geworden, daß wir sie gut gebrauchen können; und in Zukunft wird das noch mehr der Fall sein als jetzt.

11. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 29 Bl. erhalten; Bl. 17, 21, 26 leichte Schäden.

11. März 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation an der Ostfront zeigt an verschiedenen Stellen eine starke Spannung.

5 Auf der Krim sind die erwarteten Angriffe des Feindes ausgeblieben.

Dagegen griff der Gegner auf dem südlichen Flügel der Heeresgruppe Süd in der Gegend von Taganrog unsere Stellungen an; die Angriffe wurden abgewiesen. Bei der 6. Armee, in der Gegend von Charkow, ist eine Zuspitzung der Lage eingetreten. Hier ist der Feind aus dem Einbruchsraum, der sich südlich von Charkow in Richtung auf Dnjepropetrowsk ausdehnt, nach Norden vorgestoßen, hat das Nordufer des Donez erreicht und seine Aufklärung
10 10 bis 15 km nach Norden in der Richtung auf Charkow vorgetrieben. Die Lage ist ernst, weil hier keine deutschen Reserven stehen. Auch von Osten her griffen die Sowjets die

Charkow-Front an und erzielten an zwei Stellen ziemlich tiefe Einbrüche. Hier sind jedoch Reserven vorhanden, daher Gegenmaßnahmen möglich und auch bereits eingeleitet. Dieser
 15 sowjetische Angriff soll von Norden her flankierend gepackt werden. Die vordersten Spitzen des Feindes sind jedoch nirgends näher als 50 km an Charkow herangekommen.

Kritisch ist die Lage auch in der Gegend von Suchinitschi bei der Heeresgruppe Mitte. 100 km südlich von Suchinitschi konnte ein feindlicher Angriff nicht aufgehalten werden; der Gegner erzielte an zwei Stellen tiefe Einbrüche, ebenso an einer anderen Stelle 40 km
 20 westlich von Suchinitschi. Die Heeresgruppe bezeichnet die Lage als gespannt, da die eigenen Verluste erheblich sind und die Erschöpfung der Truppe zunimmt. In der neuen deutschen Stellung in der Gegend von Juchnow wurde ein Feindangriff abgewiesen. Deutsche Angriffe westlich der Bahn Rshew-Wjasma, die in Richtung nach Westen vorgetragen wurden, hatten Erfolg und drangen 20 bis 30 km vor.

Die Heeresgruppe Nord meldet, daß die Angriffsspitze der Entsatzkolonne für Cholm sich dieser Stadt um weitere 5 km genähert hat. Die Besatzung von Cholm wurde gestern nicht angegriffen. Anscheinend hat unsere Luftwaffe den Bolschewisten sehr zu schaffen gemacht.

Überhaupt wird von verschiedenen Armeen gemeldet, daß ihnen die Tätigkeit der Luftwaffe, so wie sie sich augenblicklich gestaltet, eine fühlbare Entlastung bringt. Wieweit die
 30 Taktik unserer Luftoperationen geändert worden ist, läßt sich zur Stunde nicht beurteilen; Oberstleutnant Martin ist der Ansicht, daß hier der Oberste Befehlshaber persönlich irgendwie ändernd eingegriffen habe.

Einem eigenen Flugzeugverlust im Osten stehen 52 Feindverluste gegenüber.

Unsere Luftwaffe war gegen England zur Verminung eingesetzt.

50 britische Einflüge ins Reichsgebiet mit Schwerpunkt Duisburg. Hier wurden etwa 100 Sprengbomben abgeworfen; 35 Tote unter der Zivilbevölkerung. Ein Feindflugzeug wurde abgeschossen.

Die fortgesetzten Luftangriffe auf Malta haben eine fühlbare Entlastung gebracht. Während im Dezember noch rund 200 Flugzeuge auf Malta festgestellt wurden, sind jetzt dort
 40 nur noch 90 vorhanden.

Ein Seetransporter erreichte planmäßig Tripolis.

Die Zahlen der Panzerwagen, die man auf englischer Seite in Nordafrika vermutet - die letzten Ausladungen amerikanischer Panzer einbegriffen -, werden für Ende Februar mit
 45 mindestens 610 und höchstens 780 genannt.

Die Betrachtung der Lage in Ostasien wird hauptsächlich von der Eroberung Ranguns beherrscht. Die Engländer rühmen sich, daß sie in Rangun das Prinzip der versengten Erde angewandt und alles zerstört hätten. Van Moog¹ gibt
 50 nach seiner Ankunft in Australien ein außerordentlich pessimistisches Interview, in dem er ganz klar und unumwunden zum Ausdruck bringt, daß er von den Alliierten größere Hilfe erwartet hätte. Daß er nicht mehr sagt, ist wohl darauf zurückzuführen, daß man ihm einen ansehnlichen Scheck in die Hand gedrückt hat.

Aus Australien wird eine zunehmende antibritische Stimmung gemeldet.
 55 Das ist auch erklärlich. Wie die Australier sich die weitere Fortsetzung des Krieges vor allem im australischen Raum denken, ist vorläufig noch ganz unerfindlich.

¹ Richtig: van Mook.

Der Pessimismus in London wächst. Man verlangt stürmisch nach einer Offensive. Man sieht hinter all diesem Geschrei die ordnende Hand von
60 Cripps, der offenbar im Augenblick gänzlich damit beschäftigt ist, Churchill anonyme und nicht kontrollierbare Schwierigkeiten zu machen und eine Volksstimmung heraufzubeschwören, in der Churchill sich auf die Dauer nicht zu halten vermag. Churchill verhält sich außerordentlich ruhig. Aber man entnimmt immer mehr einlaufenden Berichten aus London, daß er die Absicht
65 hat, wenn möglich Cripps nach Indien abzuschieben. Der wird sich indes nicht so leicht abschieben lassen.

Die Japaner haben unterdes eine neue Landung im Fischhafen auf Neuguinea vorgenommen. Neuguinea wird wohl auch nicht mehr lange dem zunehmenden japanischen Ansturm Widerstand leisten können.

70 Tojo hält im Reichstag eine Rede, in der er seine tiefe Zufriedenheit mit dem Verlauf der militärischen Operationen zum Ausdruck bringt. Im übrigen aber erklärt er, daß nur Anfangserfolge errungen seien, daß man weiterkämpfen müsse, daß der Krieg noch sehr harte Anforderungen an die japanische Nation stellen werde, daß sie aber zweifellos bis zum vollen Siege aushalten könne
75 und müsse. Die Japaner haben sich aus der ersten Hypnose des Kriegsbeginns allmählich herausgelöst und treiben jetzt eine sehr realistische und nüchterne Nachrichtenpolitik. Das war auch zu erwarten. Im Anfang des Krieges sind die Nachrichtenpolitiker immer etwas stürmisch. Sobald aber der Krieg sich in festeren Geleisen bewegt, ordnen sich diese Dinge manchmal wie von selbst.

80 Cripps gibt erneut Erklärungen heraus. In ihnen versucht er den Bolschewismus reinzuwaschen. Er bringt seine unverhohlene Bewunderung für Stalin zum Ausdruck und sagt seinen sicheren Sieg für das Jahr 1942 voraus. Cripps veröffentlicht diese Erklärungen in einem Antwortspiel auf zwanzig Fragen, die ihm von der amerikanischen Zeitschrift "Life" gestellt worden sind. Er
85 drückt sich jetzt etwas vorsichtiger in bezug auf die Bolschewisierung Europas aus. Trotzdem aber unterlaufen ihm ein paar Redewendungen, die wir mit geringen Korrekturen zu einer außerordentlich wirksamen Propaganda gebrauchen können. Der Argwohn in den neutralen Ländern der zunehmenden Bolschewisierung Englands gegenüber ist im Wachsen. Hier haben wir augenblicklich die große Chance für unsere antibolschewistische Propaganda.
90

Die englische Presse steht im Augenblick mehr auf seiten von Cripps als auf seiten Churchills, obschon die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden im Vordergrund der englischen Politik und Kriegführung stehenden Männer nicht offen ausgesprochen wird. Ich glaube nicht, daß es Churchill gelingen
95 wird, Cripps nach Indien zu schicken. Cripps wird sich hüten, eine so günstige Position, wie er sie augenblicklich in London besitzt, durch lange Abwesen-

heit aufzugeben. Sein Einfluß auf die "Times" wird immer sichtbarer. Die "Times" segelt augenblicklich einen so sowjetfreundlichen Kurs, daß sie ungefähr auf dem Niveau der "Iswestija" steht. Wer hätte das von dieser Moral-
 100 tante erwartet! Aber die Engländer sind, wenn sie in eine nationale Notlage hineingeraten, vollkommen skrupellos. Sie werfen dann alle Anschauungen über Bord und suchen nur zu retten, was zu retten ist.

Die neutrale Presse ist darüber erstaunt und zum Teil sehr ungehalten. Vor allem aus der Türkei kommen Stimmen, die offen zum Ausdruck bringen, daß
 105 England einen sehr glitschigen Weg geht und unter Umständen ins Gleiten kommen wird. Aber so weit ist es im Augenblick noch nicht.

Stalin prunkt immer noch mit seinem Sieg bei Staraja Russa. Er läßt erklären, daß auch die Bolschewisten eine große Frühjahrsoffensive vorbereiteten und damit unter Umständen Hitler überraschen und ihm zuvorkommen wollten.
 110 Aber von den sowjetischen Offensivvorbereitungen scheint man im alliierten Lager nicht allzuviel zu halten. Die "Daily Mail" beispielsweise erklärt, daß die Russen noch niemals einen Offensivkrieg gewonnen hätten. Sie seien stark in der Verteidigung, aber im Angriff taugten sie nichts.

Das ständig anwachsende Begehren der englischen öffentlichen Meinung nach Offensivhandlungen wird von London dahin zu befriedigen gesucht, daß man die auf das Reich, insbesondere auf das Rhein- und Ruhrgebiet, vorgenommenen Luftangriffe als einen Anfang dazu ausgibt. Man rühmt sich seiner Erfolge in Essen und in Paris und erklärt, diese Angriffe würden nun mit verstärkter Wucht fortgesetzt. Daß sie bisher fehlten, sei lediglich auf das Wetter zurückzuführen gewesen. Wenngleich auch unsere Kriegführung durch solche
 120 Angriffe nicht aus den Angeln gehoben werden kann, so müssen wir uns doch für die nächsten Wochen auf ziemlich umfangreiche Bombardements des rheinisch-westfälischen Industriegebiets gefaßt machen. Die Engländer müssen jetzt irgend etwas tun, vor allem um die innere Stimmung zu heben und den
 125 Bolschewisten etwas entgegenzukommen. Stalin ist mit der britischen Kriegführung und dem Beitrag Englands zur allgemeinen Kriegführung außerordentlich unzufrieden.

Indien ist in London immer noch das große Thema. Zum Teil tritt man für die Errichtung eines Dominion-Statuts ein, zum Teil, vor allem in Tory-Kreisen, ist man bestrebt, den Pelz zu waschen, aber nicht naß zu machen. Churchill scheint zur zweiten Richtung zu gehören.
 130

Bemerkenswert ist, daß die türkische Presse mehr und mehr Skepsis der englischen Kriegführung gegenüber zum Ausdruck bringt. Man erklärt in Ankara, daß das britische Prestige durch die Vorgänge der letzten Wochen außerordentlich stark erschüttert sei. England werde schwer zu schaffen haben,
 135

wenn es ihm überhaupt gelingen solle, den letzten Prestigeverlust wieder auszugleichen.

Die Hintergründe des Papen-Attentats sind nun auch klar. Die Bombe wurde von einem Mazedonier geworfen. Der stand in bolschewistischem Auftrag.
140 Die Bolschewisten aber haben ihm den Bären aufgebunden, daß es sich nicht um eine Bombe, sondern um eine Höllenmaschine handle, die durch Aussendung von Strahlen Papen sofort töten könne. Die Folge war, daß der Attentäter von seiner eigenen Bombe zerrissen wurde und seine Mithelfer nun aus Wut darüber das ganze bolschewistische Komplott aufdeckten. Infolgedessen konnten von der türkischen Regierung auch die Hintermänner namhaft
145 gemacht werden. Einer ist noch flüchtig, einer ist letzthin im sowjetischen Konsulat in Istanbul verhaftet worden. Die Türken sind bei der Aufklärung dieses Attentats außerordentlich forsch vorgegangen und haben sich durch die Drohungen der Bolschewisten durchaus nicht beirren lassen. Die sowjetische
150 Regierung hat demgemäß auch nachgeben müssen.

Der Rücktritt Bardossys ist nun amtlich. Sein Nachfolger wird von Kallay. Die Hintergründe dieses Kabinettswechsels liegen jetzt ganz klar. Es handelt sich in der Hauptsache um gesundheitliche Gründe, die Bardossy bewegten, von seinem Posten als Ministerpräsident zurückzutreten. Er ist eigentlich
155 von Haus aus Diplomat und zum Ministerpräsidentenposten nach dem Tode Telekys¹ gekommen wie die Jungfrau zum Kind. Er hat schon damals seine Beauftragung für eine interimistische Lösung gehalten. Dazu kam das außerordentlich starke Drängen Horthys auf Ernennung seines Sohnes zum stellvertretenden Reichsverweser, was Bardossy nicht in den Kram gepaßt hat. Da-
160 durch ist eine zunehmende Vertrauenskrise zwischen Horthy und Bardossy entstanden, die hier ihre Auslösung gefunden hat. Zweifellos ist Bardossy deutschfreundlich und treibt eine achsenbestimmte Politik. Man hofft daher, daß er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit mindestens wieder auf den Posten des Außenministers zurückkehren wird. Es bleibt infolgedessen auch
165 der Posten des Außenministers vorläufig unbesetzt; er wird interimistisch verwaltet. Im Augenblick haben wir keinerlei Möglichkeiten, auf die ungarische Regierungsbildung in unserem Sinne einzuwirken, da wir für die nächsten Wochen und Monate von den Ungarn sehr viel verlangen und sie bei guter Laune erhalten [!] müssen. Aber was heute versäumt wird, das kann ja später
170 nachgeholt werden.

Die Engländer sind dabei, in einer unverschämten Weise die Portugiesen zu erpressen. Nach Aufdeckung ihres kommunistischen Komplotts, dem Salazar

¹ Richtig: Teleki.

und das autoritäre Regime zum Opfer fallen sollten, drücken sie die Portugiesen in ihrer ganzen Versorgungswirtschaft, sie erteilen ihnen nach Laune und sehr sparsam Navicerts, so daß die Portugiesen vor allem ihrem Kolonialgebiet gegenüber in eine außerordentlich prekäre Lage geraten. Die Portugiesen haben uns gebeten, von diesen Tatsachen vorläufig noch nicht Gebrauch zu machen; sie würden nach Abschluß der Untersuchungen selbst mit einem Kommuniqué herauskommen. Zweifellos hatten die Engländer die Absicht, durch Anfachung einer bolschewistischen Revolte ein absolut englandhöriges Regime ans Ruder zu bringen und dann unter Umständen durch Aufmachung einer zweiten Front eine Invasion auf dem Kontinent zu versuchen. Das ist diesmal noch einmal danebengelungen.

Innenpolitik: Die Kartoffellage ist anhaltend schlecht. Besonders in Berlin haben sich große Mangelercheinungen herausgestellt. Die Bevölkerung macht starke Vorgriffe auf die Brotration. Wenn jetzt noch die Kürzung der Brotration hinzukommt, dann wird dadurch eine sehr angespannte Lage entstehen. Es ist deshalb notwendig, so schnell wie möglich mit unserem Kommuniqué gegen den Schleich- und Tauschhandel zu starten. Göring möchte nicht selbst zu dieser Frage das Wort ergreifen. Zweifellos aber muß das Problem der Bekämpfung des Schleich- und Tauschhandels mit dem Problem der Kürzung der Rationen gekoppelt werden. Ich suche vor allem möglichst bald die neuen Verordnungen gegen den Schleich- und Tauschhandel durchzusetzen und werde eventuell selbst zu diesen beiden Fragen dann öffentlich das Wort ergreifen.

Bormann übermittelt mir eine ausführliche Denkschrift über die Haltung der Partei zur Frage des Tausch- und Schleichhandels. Er vertritt hier einen ziemlich radikalen Standpunkt, legt aber auch das Schwergewicht auf die Erziehungsarbeit am deutschen Volke, die in der Hauptsache durch die Propaganda zu leisten wäre. Das will ich ja so schnell wie möglich tun; aber es fehlen zur Durchsetzung und Wirksammachung einer solchen Propaganda noch die gesetzmäßigen Unterlagen. Denn bestimmte Dinge müssen eben unter Strafe gestellt werden, weil sie durch eine Erziehung des Publikums nicht garantiert werden können. Es handelt sich also hier vorerst um die Garantierung einer Verordnung. Ist diese Verordnung einmal in Kraft gesetzt, dann wird es ein leichtes sein, ihr auch das nötige Gehör in den breiten Massen unseres Volkes, vor allem in den Kreisen der oberen Zehntausend, zu verschaffen.

Ich treffe energische Maßnahmen zur Abstopppung der Debatte über die "gelbe Gefahr". Es ist nicht möglich, dies Thema heute überhaupt zu besprechen, weder im Positiven noch im Negativen. Die guten Gründe, die wir für unsere heutige Haltung anführen können, dürfen öffentlich nicht diskutiert

werden, weil sie zweifellos die Japaner beleidigen und den Engländern wertvolles Material zur Polemik gegen die Achsengemeinschaft liefern würden. Andere Gründe aber, sie mögen historischer oder betrachtender Art sein, sind nicht durchschlagend. Wir müssen deshalb versuchen, durch Mundpropaganda die eigentlichen Gründe ins Volk hineinzutragen, öffentlich aber von einer Diskussion dieses Problems absehen [!].

Ich dringe darauf, daß im Rundfunk zur Einführung für die ernste Musik populäre Darstellungen gewählt werden. Die bisherigen Darstellungen sind mir zu hoch. Sie mögen zwar interessant für Musikkenner sein, für das Volk bleiben sie unverständlich. Ich bin überhaupt der Überzeugung, daß wir heute zum Volke so einfach wie nur möglich sprechen müssen. Wir dürfen uns nicht an die oberen Hunderttausend wenden, sondern müssen zu den breiten Massen des Volkes sprechen. Sie sind in der Hauptsache bei guter Laune zu erhalten [!]. Wenn sie dem Regime treu bleiben und unentwegt für die Gedanken des Krieges eintreten, dann werden die oberen Hunderttausend gar nicht wagen, etwas gegen den Staat oder gegen die Kriegführung zu sagen oder zu unternehmen.

Ich bespreche mit Diewerge ausführlich die Durchführung der Programmänderung auf dem Gebiet des Propaganda- und Nachrichtensektors des deutschen Rundfunks. Auch hier wird uns noch einige Arbeit übrigbleiben. Aber ich hoffe, daß ich in etwa vierzehn Tagen auch dies Problem so weit gelöst habe, wie es mir bisher schon auf dem Gebiet des unterhaltenden Teils des Rundfunks gelungen ist.

Dr. Mündler berichtet mir über die Erfolge der Zeitschrift "Das Reich". Sie hat jetzt bereits eine Auflage von 1,25 Millionen und würde zweifellos auf 2 Millionen steigen, wenn wir das nötige Papier dafür zur Verfügung hätten. Die Pläne, die Dr. Mündler mir für die Zukunft des "Reich" entwickelt, sind positiv und erfolgversprechend. Ich werde ihnen meine Unterstützung leihen.

In Berlin haben wir infolge eines Hirtenbriefs des Bischofs Preysing in der Konfessionsfrage eine etwas prekäre Lage bekommen. Leider sind ohne mein Wissen eine Reihe von kirchlichen Gebäuden von Partei und Gestapo beschlagnahmt worden. Obwohl ich das schärfstens verboten hatte, sind hier wieder ein paar Besserwisser am Werke gewesen, und die Folge ist, daß wir nun auch in Berlin einen Kirchenkonflikt heraufbeschworen haben, den ich unter keinen Umständen wollte, sondern unter allen Umständen zu vermeiden versuchte. Ich werde jetzt mit der Faust dreinschlagen. Ich gebe mir alle Mühe, diese Konfliktstoffe wenigstens aus meinem Gau fernzuhalten, und nun kommen die Krachmacher und Radikalinskis und bereiten mir selbst in der Reichshaupt-

stadt noch Unrat. Die Kirchenfrage soll nach Möglichkeit während des ganzen Krieges unerörtert bleiben, gleichgültig, wie renitent sich auf diesem oder jenem Gebiet die Pfaffen zeigen. Nach dem Kriege werden wir andere Möglichkeiten haben, sie zur Raison zu bringen.

255 Am Nachmittag kommt Magda von Lanke mit Hedda zu Besuch. Ich sehe Hedda nach vielen Wochen zum ersten Mal wieder. Sie sieht außerordentlich gesund aus, ist kregel und intelligent und macht uns allen viel Spaß.

Ich finde abends ein paar Stunden Zeit, in dem neuen Buch von Wirsing: "Der maßlose Kontinent" zu lesen. Wirsing gibt hier eine Darstellung des amerikanischen Lebens, der amerikanischen Wirtschaft, Kultur und Politik. Das Material, das er hier zusammenträgt, ist wahrhaft erschütternd. Roosevelt ist einer der schwersten Schädlinge der modernen Kultur und Zivilisation. Wenn es uns nicht gelänge, die Feindseite, die sich aus Bolschewismus, Plutokratie und Kulturlosigkeit zusammensetzt, endgültig zu schlagen, dann würde die Welt der dunkelsten Finsternis entgegengehen. Das ist der Grund, warum wir heute alle Plagen und Belastungen mutig und unbeirrt auf uns nehmen müssen. Wir tragen tatsächlich die Fackel in der Hand, die die Menschheit erleuchtet.

12. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 2, 4, 5, 12, 14, 21, 23 leichte Schäden.

12. März 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Süden der Ostfront 0 Grad; in Richtung nach Norden Absinken der Temperaturen bis zu minus 20 Grad. In der Mitte und im Norden Schneestürme.

Im Süden wurden die Angriffe des Feindes fortgesetzt; dagegen haben sie in der Mitte und im Norden erheblich nachgelassen. - An einzelnen Stellen wenden die Bolschewisten ein neues Verfahren an, indem sie unbemannte, mit Sprengstoff beladene Schlitten gegen unsere Stützpunkte oder Aufstellungen in Bewegung setzen.

10 Auf der Krim herrscht Ruhe; man kann jetzt sagen, daß der Großangriff der Bolschewisten an dieser Stelle völlig gescheitert ist. Feindangriffe richteten sich gegen unsere Stellungen unmittelbar bei Taganrog und nördlich davon. In dem Einbruchsraum südlich von Charkow gingen einige Stützpunkte verloren, nachdem sich die Besatzungen bis zur letzten Patrone gewehrt hatten. Die Feindgruppe, die im Norden dieses Einbruchsraumes in Richtung Charkow über den Donez vorgestoßen war, wurde mit den letzten Reserven wieder

zurückgeworfen. Unsere eigene Truppe ist erheblich mitgenommen. Von einem Regiment in dieser Gegend wird gemeldet, daß es nur noch aus drei Offizieren und 145 Mann besteht.

Im mittleren Frontabschnitt starke Angriffe der Bolschewisten in der Gegend westlich von Suchinitschi, die abgewehrt werden konnten. Nördlich der Autobahn hatte die SS-Division "Reich" Erfolge im Angriff. Eine ostwärts Brjansk auf der Fahrt befindliche Eisenbahnbaukompanie in Stärke von 237 Mann wurde von sowjetischen Banden angegriffen und verlor dabei 200 Tote.

Heeresgruppe Nord: In Cholm wurden erneute Panzerangriffe der Bolschewisten abgewehrt. Die Besatzung machte erfolgreiche Ausfälle. Die Entsatzkolonne ist bis auf 3 km herangekommen. Sie dringt also nur sehr langsam, täglich nur wenige Kilometer, vor. Bei dem im Raume um Demjansk stehenden Teil der 16. deutschen Armee ist die Front im Süden und Südwesten um 10 bis 15 km zurückgenommen worden. Der Ort Malwatizy¹ ist damit aufgegeben worden. Hieraus erklären sich die sowjetischen Meldungen, die von einem Eindringen dieser Front bzw. von einer Verengung des Kessels sprechen.

Deutsche Aufklärungsflugzeuge versenkten einen 2000-BRT-Dampfer bei den Shetlandinseln.

Britische Einflüge mit 90 Maschinen in das westliche Reichsgebiet ohne Schwerpunkt-bildung. Abwurf von 70 Spreng- und 1000 Brandbomben. Dabei wurden zehn Scheinanlagen angegriffen. Vierzehn Tote, 33 Verwundete. Ein Abschluß durch Nachtjäger, zwei durch Flak.

Malta wurde am Tage und in der Nacht angegriffen.

Deutsche Schnellboote gerieten im Kanal in Gefechtsberührung mit englischen Schnellbooten. Über Verluste auf der Gegenseite ist nichts bekannt geworden.

Der U-Boot-Krieg an der amerikanischen Küste geht erfolgreich weiter.

Über die englische Meldung, daß von den Engländern ein italienischer Geleitzug im Mittelmeer angegriffen worden sei, war bis heute morgen weder aus Rom noch von deutscher Stelle etwas zu erfahren.

Eden hält im Unterhaus eine Rede, in der er die Japaner scheußlichster Greuel-taten an den englischen Kriegsgefangenen in Hongkong beschuldigt. Diese Tour kennen wir. Vor allem ist das ein beredtes Zeichen dafür, daß es den Engländern außerordentlich schlecht geht. Immer, wenn sie Niederlage über Niederlage erleiden, fangen sie an, auf Sentimentalität zu gehen und Krokodilstränen zu vergießen. Die Japaner geben ihnen gleich eine sehr scharfe und überzeugende Antwort, und schon aus Courtoisie nehmen wir diese Antwort sehr groß auf. Die Engländer werden mit dieser neuen Art von Greuelhetze keinen besonderen Eindruck in der Weltöffentlichkeit machen.

Im übrigen schreit man in London unentwegt und verstärkt nach der Offensive. Keiner weiß, wann, wie und wo. Es handelt sich um eine Art von Angstneurose, die sich in Kraftausdrücken Luft zu verschaffen versucht. Auch werden die Bombardements auf das Rhein- und Ruhrgebiet wiederum sehr groß und sensationell aufgemacht. Aber diese Methoden der englischen Kriegsnachrichtenpolitik wirken nicht mehr. Man will, wie man immer eindringlicher fordert, eine echte Offensive. Churchill macht da wieder Geister mobil, die er später sehr schwer loswerden kann.

¹ * Moljattitschi.

Auch die Zersetzungspropaganda gegen uns ist wieder neu angefacht worden. Diesmal spricht man von Zehntausenden von Fahnenflüchtigen, die die deutsche Wehrmacht verlassen hätten, um zum Feind überzulaufen. Es ist kein Wort daran wahr. Wir dementieren solche albernen Behauptungen überhaupt nicht mehr. Sie verdienen keine Beachtung.

England ist überhaupt auf der ganzen Linie etwas in der rückläufigen Tendenz. Das wird auch in den Londoner Zeitungen mehr und mehr beklagt. Es wird von den Vereinigten Staaten und von der Sowjetunion in zunehmendem Umfange zurückgedrängt und überrundet. Das britische Prestige ist in der ganzen Welt fast bis auf den Nullpunkt gesunken.

Churchill gibt eine Unterhauserklärung über Indien ab. Wie zu erwarten war, enthält sie fast nur Phrasen, allgemeine Redensarten und leere Versprechungen für die Zeit nach dem Kriege. Er erklärt, daß das Problem erneut studiert werden müsse, daß England Indien so weit wie möglich entgegenkommen wolle, daß aber Indien andererseits um seine Freiheit kämpfen müsse. Diese zynische Ironie ist echt Churchillsch, und im übrigen verbindet der englische Premier diese etwas peinliche Angelegenheit mit einem Vorteil für sich, indem er Cripps nach Indien schickt. Damit schlägt er zwei Fliegen mit einer Klappe. Einerseits kann er die Indien-Debatte weiter hinausschieben, andererseits schafft er sich einen äußerst lästigen Konkurrenten vom Halse. Es ist schwer erklärbar, warum Cripps auf dies Angebot überhaupt eingegangen ist. Denn viel Lorbeeren kann er sich in Indien nicht holen, und andererseits verliert er durch seine Abwesenheit von London außerordentlich viel Zeit. Aber er hat wohl auch die Auffassung, daß in der indischen Frage jetzt irgend etwas geschehen muß, wenn England nicht Gefahr laufen will, daß es Indien eher als ihm lieb ist an die Japaner verliert.

Das Oberhaus setzt sich wieder einmal gegen die Araber für die Juden ein. Man muß staunen, wie stark doch das englische Volk, vor allem in den obersten Kreisen, verjudet ist und kaum noch einen englischen Charakter trägt. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß diese oberen Zehntausend auch durch jüdische Heiraten so stark jüdisch infiziert worden sind, daß sie kaum noch englisch zu denken vermögen.

Die Tonnagenot wird für England immer drohender. Der Ernährungsminister kündigt weitere sehr starke Einschränkungen an. Die Rationen müssen gekürzt werden. Die Hungerblockade, die England gegen das Reich durchführen wollte, trifft jetzt zum Teil das britische Mutterland selbst.

Bei den Neutralen hat England nicht mehr viel zu bestellen. Selbst die türkische Presse nimmt von Tag zu Tag in ihrer aggressiven Tonart gegen die englische Politik zu. Diesmal protestiert sie gegen die schamlosen britischen

Angebereien bezüglich einer neuen Offensive oder bezüglich riesiger Geleitzüge, die nach den ostasiatischen Besitzungen in Bewegung seien, woran sozusagen kein Wort wahr ist.

Schweden wird von England wieder besonders aufs Korn genommen. Diesmal unterschiebt man uns Angriffsabsichten gegen die schwedische Neutralität. Auch das ist ein Versuch, vom Thema abzulenken und von Dingen zu sprechen, die nicht so peinlich und demütigend sind wie seine jüngsten Niederlagen.

Ein vertraulicher Bericht über die innere Stimmung in England weist aus, daß das Volk mit Churchill denkbar unzufrieden ist, daß es aber unter allen Umständen den Krieg fortsetzen will. Damit hat Churchill ja das, was er eigentlich erreichen wollte, für den Augenblick so ziemlich erreicht. Es wird auch wohl so stimmen. Die Verluste in Ostasien liegen zu weit entfernt, als daß sie einen unmittelbaren seelischen Einfluß auf die Inselöffentlichkeit ausüben könnten. Das britische Weltreich muß also noch schwere Schläge empfangen, bis es langsam zu sinken beginnt.

In den Vereinigten Staaten wird eine Abstimmung über das Verhältnis der USA zu Moskau veranstaltet. 60 % sprechen sich gegen eine volle Anerkennung der Sowjetunion aus. Immerhin eine beachtliche Mehrheit, die wenigstens reserviert dem Zusammengehen mit Moskau gegenübersteht.

Die Japaner machen sich gar nichts daraus, daß die Engländer und Amerikaner von riesigen Geleitzügen nach Ostasien sprechen. Der Bluff ist auch unverkennbar. Es ist nur erstaunlich, auf wie kurze Sicht heute die Angelsachsen zu arbeiten gezwungen sind; denn es wird auch ihnen nicht unbekannt sein, daß der ganze Schwindel in kurzer Frist aufgedeckt sein wird. Aber sie können sich in der gegenwärtigen Not ihren Völkern gegenüber so ziemlich alles leisten. Diese sind durch Niederschläge über Niederschläge bereits völlig abgestumpft. Schade, daß die Verluste der Engländer und Amerikaner sich so weit vom Mutterland entfernt abspielen. Insofern ist natürlich die Niederlage der Engländer in Frankreich für uns psychologisch günstiger gewesen. Jetzt haben die Engländer und die Amerikaner den Eindruck, daß sich die Ereignisse hinten weit in der Türkei abspielen und auf den Zustand des Mutterlandes nicht so unmittelbar Einfluß nehmen können.

Es werden wieder tolle deutsche Niederlagen im Osten behauptet. Nun sollen wir bereits anderthalb Millionen Tote in vier Monaten erlitten haben. Es ist ein grotesker Wahnsinn, was hier den Völkern der Feindstaaten vorgesetzt wird. Eines Tages muß ja dies ganze Lügengebäude zusammenbrechen. Staraja Russa ist wieder einmal - zum wievielten Male eigentlich? - restlos im Besitz der Russen und die dort eingeschlossene Armee völlig vernichtet. Aber sie

wird gewiß nach einigen Tagen wieder auferstehen, um dann erneut gefangen genommen oder vernichtet zu werden.

140 Maßgebende englische Militärkritiker dagegen erklären, daß ausschlaggebende bolschewistische Siege nicht mehr zu erwarten stünden; womit sie zweifellos auf der ganzen Linie recht haben.

In der Innenpolitik hat sich nichts Wesentliches geändert. Die Reichspropagandaämter weisen in ihren Berichten im großen und ganzen eine verhaltene Stimmung aus. Sorge um Ernährung, Bekleidung und Heizung steht im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Die Bombenangriffe auf das Ruhrgebiet 145 haben auch etwas auf die Stimmung gedrückt. Vor allem sind die Glasschäden so groß, daß sie aus dem Gebiet selbst nicht gedeckt werden können. Ich sorge dafür, daß andere Gebiete hier aushelfen.

Der SD-Bericht stimmt mit dem Bericht der Reichspropagandaämter überein. Hier wird vor allem betont, daß unsere militärischen Erfolge im Augenblick das Volk nicht so sehr interessieren und beschäftigen. Die militärischen Vorgänge spielen sich auch für das deutsche Volk etwas weit in der Türkei ab und werden deshalb in ihrem Wert durch die Alltagssorgen in gewissem Umfange überschattet. Hauptsache ist jetzt für den kleinen Mann, daß er zu essen 155 bekommt. Vor allem auch die nun durchsickernde Nachricht von der bevorstehenden Kürzung der Fleisch-, Fett- und Brotrationen wirkt sich doch etwas deprimierend aus. Dazu kommt noch, daß die Kartoffellage sich von Tag zu Tag mehr verschärft. Zum Teil werden in Berlin nur ein oder zwei Pfund Kartoffeln je Woche ausgegeben. Das ist natürlich viel zu wenig. Die Menschen machen Vorgriffe auf die Brotration der nächsten Woche und werden natürlich 160 mehr und mehr in Schwierigkeiten geraten. Ich lasse von seiten der Stadtverwaltung durch Reis und ähnliches aushelfen; das ist aber auch, wie man sich denken kann, nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Das Problem der "gelben Gefahr" nimmt in der Diskussion im Volke immer gefährlichere Formen an. Ich versuche jetzt ein ausführliches Interview von Botschafter General Oshima zu bekommen, in dem er vor allem darlegt, daß Japan bereit ist, die Achsenmächte an den ungeheuren Reichtümern und Rohstoffquellen, die es mittlerweile erobert hat, teilnehmen zu lassen. 165

Das Rundfunkprogramm und vor allem meine Ausführungen zum Rundfunkprogramm werden einschränkungslos akzeptiert. Man hört kaum eine gegenteilige Stimme. Auch die Frage der Jazzmusik ist jetzt einer gewissen Klärung zugeführt worden. Meine Darlegungen darüber haben überzeugt. Umso dümmmer und peinlicher wirkt eine Rede, die Hinkel vor der Berliner Presse gehalten hat und in der er so ziemlich alles das, was ich so mühsam aufgebaut 175 hatte, wieder umwirft. Er hat sich wieder einmal von seinem persönlichen

Ehrgeiz leiten lassen und so Dummheit über Dummheit fabriziert, was ich jetzt mühsam wieder in Ordnung bringen muß. Ich mache ihm sehr starke Vorwürfe, vor allem da er sich als neuer Herr im Rundfunk aufspielt und damit Glasmeier in die Ecke zu drücken versucht. Das werde ich auf keinen Fall dulden. Ich bekomme auch einen sehr frechen Brief von dem Komponisten Dannehl aus München bezüglich der Jazzmusik im Rundfunk. Den werde ich mir bei meinem nächsten Aufenthalt in München einmal persönlich vorknöpfen.

In Berlin ist die Frage der Beschlagnahme des kirchlichen Eigentums nun glücklich zu einer Haupt- und Staatsaktion geworden. Ich suche die Kritik der katholischen Kirche dadurch abzubiegen, daß ich das beschlagnahmte Clemens-Haus zu einem Lazarett umgestalten lasse; dagegen werden die Kirchen und der Berliner Bischof ja nichts vorbringen können.

Unangenehme Konsequenzen haben sich aus der leichtsinnigen und psychologisch nicht richtig fundierten Veröffentlichung verschiedener Gerichtsurteile ergeben. Ich lasse deshalb in Zukunft Gerichtsurteile, soweit sie von Reichs wegen Bedeutung haben, gesammelt durch das Justizministerium und durch uns herausgeben. Unsere Gerichtsberichterstatter haben nicht das nötige Einfühlungsvermögen, um Gerichtsurteile nach psychologischen Gesichtspunkten auszuwählen und zu publizieren. Die Veröffentlichung von Gerichtsurteilen ist aber heute nicht eine Sache der Publizistik, sondern eine Sache der Volkserziehung. Hier müssen wir bei jeder Veröffentlichung von der Frage ausgehen, ob sie sich im gegenwärtigen Augenblick positiv oder negativ auswirkt. Darüber kann letzten Endes nur unser Ministerium entscheiden. Das Justizministerium ist heilfroh, daß jetzt die wilde Veröffentlichung von Gerichtsurteilen, die auch der Justiz schweren Schaden zufügt, unterbunden ist.

Der Führer ist jetzt auch der Meinung, daß im Falle Mölders bzw. seines angeblichen staatsfeindlichen Briefes etwas getan werden muß. Ich arbeite ein Kommuniqué aus, das die Sache richtigstellt und demnächst in der ganzen deutschen Presse veröffentlicht werden soll.

Die Finnen bitten uns, etwas mehr für Sibelius zu tun. Ich gebe meine Zustimmung dazu, daß eine Sibelius-Gesellschaft gegründet wird.

Der Schlagerkomponist Peter Kreuder hat sich in Schweden sehr übel aufgeführt und dort einen ganzen Berg von Schulden hinterlassen. Ich werde ihn mir gelegentlich einmal vorknöpfen und ihm beibringen, welche Verantwortung er auch im Ausland dem deutschen Ansehen gegenüber trägt.

Ausführliche Aussprache mit Görlitzer über die Verhältnisse im Gau Berlin. Es ist schade, daß Görlitzer den Kontakt, der mit Schach während seiner Krankheit so eng geknüpft war, wieder etwas hat reißen lassen. Ich dränge deshalb darauf, daß mir ein unmittelbarer Verbindungsmann zum Gau beigegeben

215 wird, der mich jeden Tag genauestens über Vorgänge und Verhältnisse im Gau unterrichten kann. Das ist Görlitzer nicht angenehm; er möchte diese Verbindung selbst aufrechterhalten. Aber er verspricht das zwar, tut es jedoch nicht. Ich lasse deshalb von meinem Verlangen nicht ab und werde dafür sorgen, daß in Kürze ein solcher Verbindungsmann in Funktion tritt.

220 Der ganze Nachmittag bringt eine Fülle von Arbeit. Vor allem sind noch eine Reihe von Dingen vor meiner Abreise zu erledigen. Abends trete ich diese Reise, zuerst in die Ostmark und dann nach München, an. Am nächsten Tag soll ich in Graz reden, zum ersten Mal in meinem Leben, worauf ich mich sehr freue.

225 Ich habe Gelegenheit, das neue Buch des Duce: "Parlo con Bruno" zu lesen. Es ist sehr gut geschrieben, zum Teil zwar etwas kitschig und sentimental, andererseits aber von einem zu Herzen gehenden Gefühl und einer aufrichtigen Wärme. Mussolini ist auch persönlich ein großer Mann. Hier läßt er einen Einblick in sein Innen- und Gefühlsleben tun. Das Ergebnis dieses Einblicks
230 spricht absolut für ihn.

Gott sei Dank kann man sich jetzt wenigstens im Zuge einmal ausschlafen. Ich hatte es sehr nötig.

13. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 18 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden, Bl. 5 sehr starke Schäden.

13. März 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Süden der Ostfront Tauwetter; in Richtung nach Norden allmähliches Absinken der Temperaturen bis auf minus 20 Grad. In der Mitte und im Norden sehr starke Schneeverwehungen und teilweise Schneestürme.

Auf der Krim herrscht Ruhe, obgleich die Bolschewisten melden, daß die Vereinigung zwischen den Truppen von Kertsch und Sewastopol erreicht sei. An den übrigen Abschnitten der Heeresgruppe Süd einige Angriffstätigkeit. In dem umkämpften Raum von Charkow
10 haben fünf bis sechs sowjetische Divisionen angegriffen.

Im mittleren Frontabschnitt verhältnismäßige Ruhe. In der Gegend von Orel wurde ein von Panzern unterstützter Gegenstoß unternommen und einiger Boden gewonnen. Westlich von Suchinitschi haben sechs feindliche Schützen- und zwei Panzerdivisionen angegriffen; alle Angriffe blieben ohne Erfolg.

15 Im nördlichen Frontabschnitt schwere Angriffe der Bolschewisten mit dem Schwerpunkt auf Cholm. Über den Ausgang der Kämpfe liegen noch keine Angaben vor. Die Sowjets melden, sie hätten uns jetzt völlig eingeschlossen; die deutschen Versorgungsflugzeuge kämen nicht mehr durch. Nach unseren eigenen Meldungen war gestern die Luftwaffe hauptsächlich zur Versorgung, und zwar in erster Linie für die Verbände bei Cholm, eingesetzt.
20 Aus Gefangenenaussagen geht hervor, daß die Bolschewisten, die bei Molwatizy¹ in Stärke von 2300 Mann angriffen, hierbei 1800 Mann an Gefallenen verloren.

Im Osten ein eigener gegen 14 feindliche Flugzeugverluste.

Schnellboote haben im Kanal aus einem stark gesicherten englischen Geleitzug zwei Dampfer mit 5000 BRT versenkt. An der mittel- und nordamerikanischen Küste sind 17
25 Dampfer mit insgesamt 109 000 BRT versenkt worden. Ein U-Boot ist in den Hafen von Santa Lucia eingedrungen und hat zwei am Kai festgemachte Dampfer sowie einen weiteren, vor dem Hafen liegenden Dampfer versenkt.

Im Mittelmeer hat ein deutsches U-Boot einen Kreuzer durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt.

30 Die Engländer melden, daß es ihnen geglückt sei, bei Rangun mit den Tschungking-Chinesen Verbindung zu bekommen. - Es steht fest, daß die Japaner bei der Eroberung Ranguns außerordentlich schwere Kämpfe zu überstehen hatten; infolge des schlechten Wetters gab es erhebliche Versorgungs- und Nachschubschwierigkeiten. Die Gefahr für die Japaner ist hier anscheinend noch nicht ganz beseitigt, wie dies auch mehrfach von englischer Seite
35 behauptet worden ist.

Die lange Bahnfahrt bietet endlich einmal wieder die Gelegenheit, sich richtig auszuschlafen, und vor allem auch die, eine ganze Menge von Fragen durcharbeiten und zu besprechen, die längere Zeit beanspruchen und deshalb in Berlin nicht erledigt werden können. Ich setze mich gleich mit Naumann
40 dahinter, und wir erledigen damit eine Unmenge von Rückständen, die mir schon lange auf der Seele lasteten.

Mit der Stelle des Reichspressechefs waren leichte Schwierigkeiten entstanden. Dr. Dietrich ist aber gefügig und gibt sich mit meinen Anordnungen zufrieden. Es ist unbedingt notwendig, daß die etwas zentrifugalen Kräfte des
45 Ministeriums stärker an den Mittelpunkt herangezogen werden. Es geht nicht an, daß die beiden Staatssekretäre für die Presse und für den Fremdenverkehr Stellen außerhalb des Ministeriums bilden und damit die zentrale Gewalt des Ministeriums Schaden leidet. Vor allem jetzt im Kriege ist das nicht angebracht. Im Kriege muß das Propagandaministerium mit all seinen Ausstrahlungsmöglichkeiten in einer Hand zusammengefaßt sein, da die Lösung so
50 vieler delikater Fragen nur einheitlich und zentral vor sich gehen kann.

Wie ich höre, hat der Führer die Absicht, Sauckel mit der Behandlung der Fragen der Arbeit insgesamt zu betrauen. Vor allem soll dann in sein Gebiet die Frage der Frauenarbeit, der Rationalisierung der Arbeit usw. fallen. Eigent-
55 lich wäre das ja Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront. Aber Ley beschäftigt sich

¹ * Moljatitschi.

mehr mit Rundreisen durch das Reich, anstatt sachliche Arbeit zu leisten. So geht ihm nach und nach ein wichtiges Einflußgebiet nach dem anderen verloren.

In den beiden schlesischen Gauen, Nieder- und Oberschlesien, herrscht ein erheblicher Krach: territoriale Streitigkeiten. Die Trennung der beiden Schlesien hat, so viele Vorteile sie auch haben mochte, selbstverständlich auch einige Nachteile. Vor allem ist die wirtschaftliche Struktur dieses so außerordentlich wichtigen Gebiets dadurch zerrissen worden. Hanke sucht sie wieder zu leimen, während Bracht seinen Gau zu verteidigen versucht. Ich lege Naumann meine Stellung zum Gau Niederschlesien und zu Hanke dar. Er wird demnächst derothalben in Breslau vorsprechen.

Überhaupt hat Naumann sich schon sehr gut wieder in sein Aufgabengebiet eingearbeitet, und er ist mir jetzt eine unentbehrliche Stütze. Er hat sich sehr tatkräftig mit dem eventuellen Ankauf von Land in der Nähe von Berlin für mich beschäftigt. Ich möchte gern etwas Grund und Boden haben, der mir selbst gehört und den ich mir durch meine eigene Arbeit schaffe. Es ist allerdings augenblicklich sehr schwer, Land zu kaufen, weil niemand verkaufen will. Trotzdem aber werde ich dies Ziel weiter verfolgen. Vor allem ist es gut, wenn man für die Familie etwas Stabiles und Wertbeständiges besitzt, das man später einmal weitergeben kann.

Unterwegs werden wir schon von Gauleiter Uiberreither empfangen und in vielen Städten festlich und begeistert begrüßt. Uiberreither gibt mir einen Überblick über seine Gauarbeit. Er hat sehr viel mit Volkstumsfragen zu tun. Das neugewonnene Gebiet der Untersteiermark muß in die Reichseinheit eingeschmolzen werden, was natürlich eine ganze Menge von Schwierigkeiten mit sich bringt. Man sieht aus seiner Darstellung des Problems, daß solche Fragen überhaupt nur von waschechten Nationalsozialisten gelöst werden können. Man darf dabei nicht sentimental werden und muß vor allem eine große Endlösung im Auge behalten. Dann wird man über gelegentliche Schwierigkeiten in der Tagesarbeit nicht stolpern.

Der Empfang in Graz ist sehr groß und sehr warmherzig. Die Steiermärker sind überhaupt ein wunderbarer Volksschlag. Besonders ist die Jugend hier von einer gänzlich unverbrauchten Begeisterungsfähigkeit.

Nachmittags bin ich mit den Spitzen des Gaus zu einem Tee im Schloß versammelt und habe Gelegenheit, hier einer Reihe von hohen Offizieren die politische und militärische Lage zu erklären.

Abends spreche ich in der neuerbauten Volkshalle vor über 25 000 Menschen und versuche hier von einem etwas erhöhten Standpunkt aus die Perspektiven für die Zukunft zu entwerfen. Das Publikum geht großartig mit, und es wird ein schöner Erfolg.

95 Später sitze ich noch mit Leuten aus dem Gau Steiermark bis in die tiefe Nacht hinein zusammen. Tausend Fragen des politischen, militärischen und kulturellen Lebens werden besprochen. Man hat den Eindruck, daß in diesem Gau sehr rege gearbeitet wird, daß man die Probleme so angreift, wie sie sich stellen, und sich nicht in Theoremen verliert. Der Grazer Volksschlag liegt
100 mir sehr. Die Grazer bilden mit ihrer Stadt von über 200 000 Einwohnern so eine Art von Anti-Wien. Das sind sie auch früher immer gewesen. Nie war eine Stadt habsburgfeindlicher gesinnt als Graz; und das haben die Habsburger denn auch in ihren Maßnahmen sehr drastisch beantwortet. Kaiser Franz Josef¹ hat immer versucht, diese Stadt wirtschaftlich und kulturell auszuhe-
105 gern. Deshalb muß hier noch sehr viel nachgeholt werden. Aber Uiberreither ist der Mann dazu, das in die Wege zu leiten. Er hat sich im Gau absolut durchgesetzt und genießt große Achtung, und die Jugend folgt ihm begeistert.

Es wird sehr spät, bis wir wieder ins Hotel zurückkommen.

Tojo hat eine Rede gehalten. Sie ist insofern sehr bemerkenswert, als er so-
110 wohl nach Australien wie nach Indien wie auch nach China unverkennbare Winke mit dem Zaunpfahl macht. Er bietet Australien Sonderverhandlungen an und droht, wenn man nicht darauf eingehe, daß Australien dasselbe Schicksal erleiden werde wie Java. Das wird auch zweifellos der Fall sein.

Im Laufe des Nachmittags kommt auch eine nicht kontrollierbare Meldung,
115 dahingehend, daß Australien die Absicht habe, mit Tokio in Sonder-Friedensverhandlungen einzutreten. Diese Meldung klingt sehr unwahrscheinlich und bewahrheitet sich dann auch nicht. Man hat den Eindruck, daß die Japaner solche Meldungen lancieren, um einmal das Terrain zu sondieren. Ich glaube nicht, daß man in Australien so klug sein wird, heute das in Frieden zu tun,
120 was den Australiern morgen im Kriege zweifellos aufgezwungen werden wird, und zwar in einer sehr viel härteren Form, als sie es heute haben könnten.

Auch in China wird man vorläufig auf die Avancen, die Tokio den Chinesen macht, nicht eingehen. Über einem großen Teil dieses Krieges, wie er sowohl von Deutschland als auch von Japan geführt wird, steht das Wort: Zu spät!

125 In Indien dagegen rumort es in sehr beachtlicher Weise. Die Entsendung Cripps' nach Indien ist die große Weltsensation. Die Engländer setzen beachtliche Hoffnungen darauf. Aber diese werden sich vermutlich nicht so erfüllen, wie die Engländer sich das denken. Augenblicklich hat man den Eindruck, daß sie in größtem Umfange das Pfund spielen lassen. Die indischen Fürsten
130 sind ja alle bestechlich und von England ausgehalten. Ob das indische Volk sein Schicksal selbst in die Hand nehmen wird, ist noch sehr zu bezweifeln.

¹ Richtig: Franz Joseph.

Dies Volk ist in so viele religiöse Sekten und in so viele Rassenpartikel zer-
 rissen, daß es zu einer einheitlichen und energischen politischen Willensbil-
 dung wohl kaum fähig ist. Trotzdem wirkt die Rede Tojos sehr stark und sehr
 gut. Jedenfalls tun die Japaner, was sie nur können, um die bewaffnete Aus-
 einandersetzung zu vermeiden. Die Engländer versuchen im Rennen um In-
 dien den Japanern zuvorzukommen. Cripps wird eine schwere und delikate
 Arbeit vorfinden. Löst er sie, dann ist er zweifellos der erste Mann in Eng-
 land. Löst er sie nicht, dann wird seine steil aufsteigende Karriere einen jähen
 Rückschlag erleiden.

Tojo findet außerordentlich warmherzige Worte für Deutschland, für unsere
 Wehrmacht und für unsere Waffentaten. Augenblicklich kann man mit den
 Japanern besonders gut arbeiten; hoffentlich bleibt das so. Aber umso not-
 wendiger ist es, daß wir im Reich selbst die so außerordentlich gefährliche
 Parole von der "gelben Gefahr" schnellstens beseitigen.

Die Inder verhalten sich dem Liebeswerben sowohl Londons als Tokios ge-
 genüber noch außerordentlich reserviert. Sie scheinen die Absicht zu haben,
 abzuwarten und sich dem zu verbinden, der den höchsten Preis bietet. Zwei-
 fellos sind die Japaner in der Lage, beachtlichere Angebote zu machen als die
 Engländer. Churchill hat sicherlich keine Lust, Indien für das englische Welt-
 reich zu verspielen; andererseits aber brennt ihm die Not unter den Nägeln. Ir-
 gend etwas muß er schon tun, um wenigstens einen Teil des indischen Volkes
 auf seine Seite herüberzuziehen. Indien gegen die Japaner u n d die Inder
 zu verteidigen, das ist für die Engländer eine unlösbare Aufgabe.

Reuter berichtet nun endlich von dem Angriff auf die "Tirpitz". Die Eng-
 länder behaupten, daß sie die "Tirpitz" schwer beschädigt hätten. Wir lassen
 sie auch in dem Glauben; vielleicht wollen sie nur auf den Busch klopfen, um
 zu erfahren, wo die "Tirpitz" steckt und wie es ihr geht.

Die Flottenfrage ist im Augenblick eine der ausschlaggebenden in der ge-
 samten militärischen Lage. Die Engländer haben nicht mehr so viel an Kriegs-
 schiffsraum, daß sie sich auf allen Weltmeeren, die für sie von Bedeutung
 sind, behaupten können. Wir haben noch nicht so viel Kriegsschiffsraum, daß
 wir ihnen wirksam und drohend entgegenzutreten vermöchten. Wenn wir jetzt
 eine Kriegsflotte von der Größe der japanischen besäßen, dann wäre die Aus-
 einandersetzung mit England vermutlich in relativ kurzer Zeit zu Ende. Aber
 so müssen wir uns zu behelfen versuchen und das, was uns an schweren Ein-
 heiten fehlt, durch den Kampf der U-Boote ersetzen. Im übrigen wird der
 kommende Frühling und Sommer Gelegenheiten bieten, zu Lande Erfolge zu
 erringen, die wahrscheinlich von kriegsentscheidender Bedeutung sein werden.

14. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 19 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden.

14. März 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Ziemlich lebhaftige Tätigkeit im besonderen im Norden und im Süden. Temperaturen im Nordabschnitt -10 bis -20 Grad, in der Mitte -10 Grad; Schneefälle und stellenweise Schneestürme.

10 Auf der Krim herrscht völlige Ruhe. Eigene Angriffe am linken Flügel der Südgruppe hatten einige Fortschritte zu verzeichnen. Die Bolschewisten hatten in diesem Raum außerordentlich hohe Verluste. - Im Donezbogen sind eigene Angriffe westlich von Balanklawa¹ in gutem Fortschreiten begriffen. Im Raum von Charkow greifen die Bolschewisten in der Gegend von Woltschensk² (nördlich von Charkow) heftig an und erzielen örtliche Erfolge; auf einer Frontbreite von 7 bis 8 km drang der Feind etwa 10 km weit vor. Einige Verstärkungen von deutscher Seite sind nach diesem Abschnitt unterwegs. Die weitere Entwicklung der Lage an diesem Frontabschnitt bleibt abzuwarten. Der Angriff von Süden her auf Charkow ist ganz zum Stehen gekommen, wie das schon bei früheren Angriffen der Bolschewisten zu beobachten war. Zunächst sah die Lage für uns recht kritisch aus, dann plötzlich blieb der sowjetische Angriff stecken. Von Süden her ist Charkow nicht mehr bedroht. Das Heranbringen von Verstärkungen ist in diesem Frontabschnitt wegen der kaum passierbaren Straßen sehr schwierig.

20 Bei Suchinitschi (Heeresgruppe Mitte) hat der Feind weiterhin stark angegriffen, aber ohne Erfolg. Weiter nördlich, bei Bjelyi, ist eine etwas kritische Lage entstanden. Hier haben die Bolschewisten Fallschirm- und Luftlandetruppen eingesetzt; außerdem wurden aus Partisanen Kampfgruppen gebildet, deren Stärke sich zwischen 200 und 2000 Mann bewegt. Diese Gruppen werden durch Transportflugzeuge versorgt. Überhaupt ist eine zunehmende Tätigkeit der sowjetischen Luftwaffe zu verzeichnen, die jetzt auch mehr riskiert als früher. Heftige Kämpfe im Gebiet nördlich von Wjasma; an einzelnen Stellen haben wir einige Erfolge gehabt, und die Einschließung der Feindteile ist fast schon eine Kesselbildung zu nennen; andererseits aber ist die Truppe durch die seit vierzehn Tagen anhaltenden bolschewistischen Angriffe, durch Kälte und nicht immer ausreichende Verpflegung stark mit-

30 genommen. Bei der Heeresgruppe Nord hat der Gegner an der Wolchow-Front mit zwei Gruppen angegriffen; von der einen Gruppe haben wir Teile von zwei Kavalleriebrigaden und Teile von zwei Schützendivisionen vernichtet. Das bedeutet also, daß die Spitze dieser Angriffsbewegung einen sehr heftigen Stoß erhalten hat und der Angriff an einer Stelle abgeschlagen wurde. Etwas weiter südlich hat der Feind einige Erfolge gehabt und ist etwa 10 km tief eingebrochen. Es ist beobachtet worden, daß der Gegner auf allen ihm noch zur Verfügung stehenden Bahnlinien und anderen Transportwagen von Moskau aus Verstärkungen an diese praktisch neue Frontstelle schafft; es sieht so aus, als ob hier ein größerer Angriff geplant ist. Bei Cholm sind unsere Entsatzversuche bisher vergeblich gewesen; die von Süden her

1 * Balaklawa.

2 * Woltschansk.

40 vorstoßenden deutschen Verbände sind nicht weiter als bis auf 3 km an Cholm herange-
kommen. Dagegen befinden sich nun auch von Norden her deutsche Verbände im Anmarsch
auf Cholm, die in langsamem Fortschreiten begriffen sind. Der Feind hat hier keine erfolg-
reiche Tätigkeit entfalten können. Bei Demjansk greift der Gegner von allen Seiten her an.
Die Lage bei Staraja Russa ist unverändert.

45 Im Westen 25 Einflüge ins Reichsgebiet mit dem Schwerpunkt Kiel. Eine Bombe fiel
zwischen einem Dock und einem Schiff ins Wasser, ohne wesentlichen Schaden anzurichten.
Entgegen den englischen Meldungen ist dem Kriegsschiff nördlich von Kiel nichts passiert.
An der amerikanischen Küste wurden weitere 14 000 BRT versenkt.

In der Politik ist nichts von hervorstechendem Belang zu verzeichnen.

50 Die Japaner veröffentlichen eine Zusammenstellung ihrer bisherigen See-
Erfolge, die wahrhaft imponierend ist. Wir können demgegenüber aber auch
aufwarten. Wiederum bereiten wir eine Meldung über die Versenkung von
70 000 BRT vor. Wahrscheinlich wird Admiral Dönitz wegen dieser andau-
ernden großen Erfolge befördert. Er hat es verdient. Seiner Arbeit und seinem
55 Beispiel ist ein großer Teil unserer U-Boot-Siege zuzuschreiben.

Cripps ist auf dem Wege nach Indien bereits in Bagdad eingetroffen. Die
Indienfrage steht damit erneut im Vordergrund der öffentlichen Betrachtung,
und wir tun alles, um die darin enthaltenen Bakterien weiter virulent zu er-
halten.

60 Bose hat einen neuen Aufruf erlassen. Wir pumpen ihn vor allem in die in-
dische Öffentlichkeit hinein. Bose arbeitet vorzüglich, und ich bin froh, daß
ich vorläufig nicht zugelassen habe, daß sein Inkognito gelüftet wird.

Von Cripps' Reise nach Indien erwarten sich vor allem die Vereinigten
Staaten sehr viel. Auch in England setzt man darauf sehr große Hoffnungen.
65 Jedermann auf der Feindseite weiß, daß von der Haltung Indiens in den kom-
menden Auseinandersetzungen außerordentlich viel abhängt.

Gandhi gibt eine verhältnismäßig englandfeindliche Erklärung ab. Aber auf
ihn ist kein großer Verlaß. Er redet einmal so und einmal so. Er ist ein Theo-
retiker und Illusionist der Politik, mit dem man nicht viel anfangen kann. -
70 Sonst aber wahr man in Indien eine größtmögliche kühle Reserve. Man will
anscheinend dort abwarten, was die Engländer zu bieten haben, um danach
seine Stellung einzurichten. Jedenfalls steht man den phrasenhaften Londoner
Versprechungen mit denkbar größter Skepsis gegenüber. Es gehen Gerüchte
um, daß in Kalkutta schon bewaffnete Zusammenstöße stattgefunden hätten;
75 sie bestätigen sich aber leider ni[cht], genausowenig, wie sich bisher bestätigt
hat, daß in Australien namhafte Kreise für einen Sonderfrieden einträten. Die
Japaner lancieren anscheinend solche Gerüchte, um die Öffentlichkeit irrezu-
führen. Es gelingt ihnen das in weitem Umfang, weil die Engländer und Ame-
rikaner mit den von den Japanern eroberten Gebieten überhaupt keine Nach-
80 richtenverbindung mehr haben.

Stalin prunkt weiterhin mit seinem angeblichen großen Sieg bei Staraja Russa. Er muß auf dem Papier Schlachten gewinnen. Er hat das für die innere Haltung seines Volkes sowohl wie auch für sein Prestige in der Welt nötig.

85 Sonderbarerweise protestieren die USA gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Japan und dem Vatikan. Sie schildern Japan als eine christentumsfeindliche Macht. Ausgerechnet die Amerikaner haben das nötig!

Wir fahren morgens von Graz ab. Die Bevölkerung bereitet uns noch einen sehr herzlichen und rührenden Abschied. Ich bin von meinem Besuch in Graz, der mich zum ersten Mal enger mit der steirischen Bevölkerung in Verbindung gebracht hat, auf das tiefste beeindruckt. Die Führung des Gaues ist 90 großartig. Vor allem die Bevölkerung legt eine Haltung an den Tag, die nur Bewunderung verdient. Mit Uiberreithen läßt sich glänzend arbeiten. Auch im Gau genießt er denkbar größtes Vertrauen. Hier haben wir einen Gauleiter, mit dem sich etwas machen läßt.

95 Auf der langen Bahnfahrt kann ich die dringendsten Arbeiten erledigen. Am Nachmittag kommen wir in Wien an. Wir werden von Schirach erwartet. Die Stadt feiert den Anschluß an das Reich, allerdings in einer etwas kühleren Weise, als das in Graz der Fall gewesen ist. Wien ist eine Stadt, die doch zu viele fremdvölkische Elemente in sich aufgenommen hat. Man muß diese 100 Stadt immer sehr vorsichtig behandeln; aber wenn man die Wiener richtig nimmt, dann ist auch mit ihnen etwas anzufangen. Schirach schildert mir die Stimmung in der Stadt als verhältnismäßig gut und ausgeglichen. Sonderbarerweise hat Wien bei allen Sammlungen, sowohl für das Winterhilfswerk wie bei der Wollsammlung, immer Rekordergebnisse erzielt. In Millionenstädten, 105 so sagt man, ist das meistens leichter als auf dem platten Lande. Aber das Gegenbeispiel Hamburg beweist das Gegenteil; dort sind die Ergebnisse immer sehr kümmerlich. Jedoch kann man aus diesen Ergebnissen allein nicht auf die Stimmung schließen.

Am späten Nachmittag findet die große Anschlußkundgebung auf dem 110 Heldenplatz mit etwa hunderttausend Menschen statt. Die Begeisterung ist unbeschreiblich. Zuerst redet Schirach, dann komme ich zum Sprechen. Ich entwickle in einigen lapidaren Sätzen das Bild der augenblicklichen Lage und ernte damit wahre Beifallsstürme. Die Wiener scheinen den Ehrgeiz zu haben, sich von der besten Seite zu zeigen. Die Kundgebung verläuft in einer vollen 115 Harmonie, was auch zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß das Wetter zwar kalt, aber sonnig ist und man den Eindruck hat, als wäre der Frühling schon hereingebrochen. Das ist allerdings in keiner Weise der Fall; in Berlin werden wieder 15 Grad unter Null gezählt, und auch in Wien ist es am Abend wieder sehr kalt. Vor dem Hotel finden den ganzen Abend hindurch große

120 Demonstrationen des Volkes statt. Um Wien braucht uns nicht bange zu sein. Den stärksten Beifall in meiner Rede fanden die Passagen, die von der unlösbaren Gemeinschaft dieser Stadt mit dem Reich sprechen. Wien ist in der Tat eine Reichsstadt geworden. Wenn auch hier und da noch Unebenheiten auszugleichen sind, so ist das von untergeordneter Bedeutung. Wenn es hart auf
125 hart geht, dann wird auch diese Zweimillionenstadt ihre Reichstreue beweisen.

Im Hotel gibt es allerlei zu arbeiten. Aus Berlin laufen die neuesten Nachrichten ein. Es ist keine dabei, die alarmierenden Charakters wäre.

Abends besuche ich mit Schirach zusammen eine "Fidelio"-Aufführung in der Staatsoper, die vor der Parteigenossenschaft stattfindet. Furtwängler dirigiert, und Müthel führt Regie. Die Aufführung, die vor der Parteigenossenschaft stattfindet, ist geradezu mustergültig, musikalisch über jedes Lob erhaben, aber auch ausstattungs- und regiemäßig außerordentlich beachtlich. Ich bin froh, wieder einmal in die Oper zu kommen. Nach so langer Abstinenz wirkt ein musikalischer Genuß wie dieser geradezu wie ein Labsal.

135 Ich habe dann im Hotel noch eine lange Unterredung mit Furtwängler. Er hat allerlei Sorgen, aber keine von wesentlicher Bedeutung. Ich spreche mit ihm auch über die Kulturpolitik in Wien. Er billigt da vollkommen meine Ansicht und meinen Standpunkt. Über Strauß¹, der neuerdings seinen Wohnsitz nach Wien verlegt hat, fällt er ein verheerendes charakterliches Urteil. Er hat
140 damit sicherlich vollkommen recht. Schirach wird mit Strauß¹ nicht allzuviel Freude erleben. Aber er muß das wohl auch einmal durchmachen, um ihn richtig kennenzulernen. Die Wiener Kulturpolitik geht hier und da auf Irrwegen. Sie ist noch zu jugendlich bestimmt und ohne Erfahrung. Schirach hat den wesentlichsten Vorrat seiner Erfahrungen in der Hitlerjugend gesammelt.
145 Aber auch hier wird er sehr bald die Eierschalen abwerfen. Sein Berater in kulturpolitischen Fragen, Thomas, hat manchmal personell und sachlich eine unglückliche Hand. So ist z. B. die Aufführung der [— —] von Wagner-Regeny ein glatter Mißgriff gewesen. Solche Mißgriffe können immer einmal vorkommen, aber man darf sich nicht dafür stark machen. Hier hat man den Fehler begangen, die Partei in ihrer Autorität für ein solches Machwerk einzusetzen.
150 Das war außerordentlich bedauerlich und hat auch in der Wiener Kunstwelt sehr schlecht gewirkt. Die Wiener haben ein sehr feines Empfinden für wahre Musikalität. Sie sind von Natur aus musikalisch, und deshalb soll man nicht allzuviel an ihnen herumerziehen und sie künstlich auszurichten versuchen. Sie werden schon von selbst das Gute vom Schlechten zu unterscheiden
155 wissen. Zu beneiden ist diese Stadt um die Wiener Philharmoniker. Sie zählen

¹ Richtig: Strauss.

in der Tat zu den allerersten deutschen Klasseorchestern. Ihre Musikalität haben sie wieder einmal bei der "Fidelio"-Aufführung beweisen können. Es gibt in Deutschland mit Ausnahme der Berliner Philharmoniker kaum noch ein
 160 anderes Orchester, das zu einer gleichen Höhe der künstlerischen Leistung emporsteigen kann. Es war ein Hochgenuß, wie man ihn sich beglückender überhaupt nicht vorstellen kann. Auch Furtwängler liebt die Wiener Philharmoniker sehr. Er stellt einen großen Teil seiner künstlerischen Kraft und seiner Zeit für Wien zur Verfügung. Ich begrüße das sehr, denn Wien hat es nötig.
 165 Überhaupt halte ich für richtig, daß der künstlerische Charakter Wiens mit der Zeit stärker und stärker zum Ausdruck kommt. Diese Stadt hat politisch so viel aufgeben müssen, daß man versuchen muß, ihr dafür künstlerisch und kulturell Äquivalente zu bieten.

Es wird sehr spät, bis ich mich von Furtwängler verabschieden kann, und
 170 ich bin sehr müde. Meine lange Abwesenheit von Berlin macht die Arbeit mit dort etwas nervös. Ich freue mich, Mitte nächster Woche wieder zu Hause zu sein.

15. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 3-5, 13, 16-18, 21, 22 leichte Schäden.

15. März 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Lage im Osten ist insofern recht schwierig, als durch das Tauwetter im Süden unvorstellbar schlechte Wegeverhältnisse entstanden sind, die sich von
 5 Stunde zu Stunde noch mehr verschlechtern; in der Mitte und im Norden herrschen Nordschneestürme von einer bisher noch nicht erlebten Stärke. Die Bolschewisten nutzen diese Stürme recht geschickt für sich aus; teilweise griffen sie mit Propellerschlitten an, wodurch an einigen Frontstellen außerordentlich schwierige Situationen entstanden sind. Die Temperaturen von Charkow bis zum Norden betragen etwa minus 20 Grad. Man muß sehen,
 10 wie man dieser Situation, die für die Truppe eine ungewöhnliche Erschwerung darstellt, Herr wird.

An der Südfront trotz der schlechten Wetter- und Wegeverhältnisse sehr starke feindliche Angriffe bei Kertsch. Dem Gegner ist es gelungen, unsere Front um ein Geringes zurückzudrücken. An diesem Frontabschnitt stehen deutsche und rumänische Truppen. Die Situation
 15 ist etwa die gleiche wie schon früher, wo es zum Schluß gelang, die sowjetischen Angriffe zum Stehen zu bringen. Die Stärke dieser feindlichen Angriffe erhellt aus der Tatsache, daß 46 Feindpanzer abgeschossen wurden [!]; beteiligt waren fünf sowjetische Divisionen.

Ziemlich weit südlich des bekannten Einbruchsraumes südlich von Charkow Angriffe von drei feindlichen Divisionen, die sämtlich abgewiesen werden konnten. Die Situation an dem Frontabschnitt nordostwärts Charkow, an dem die Bolschewisten gestern erstmals angegriffen haben, ist recht schwierig geworden. Eine bewährte Panzerdivision ist zur Verstärkung herangeführt und hat die Aufgabe, das Zurückdrängen unserer Front durch die Bolschewisten aufzuhalten und zu versuchen, hier eine klare Situation aufrechtzuerhalten. Im Gegensatz zu der Einbruchsstelle südlich von Charkow, die etwa 60 bis 70 km von Charkow entfernt liegt, ist die neue Frontstelle zwischen 20 und 30 km von Charkow entfernt. Die Bolschewisten verwenden hier neue MGs, die 96 Schuß in der Minute abgeben; weiterhin haben sie neue [G]ranatwerfer, mit denen sie recht erfolgreich arbeiten. Einer der zahlreichen Stützpunkte, die sich in Richtung von Charkow nach dieser neuen Frontstelle befinden, ist von den Bolschewisten genommen worden; die übrigen befinden sich in unserer Hand. Man nimmt an, daß die herangeführte Panzerdivision die Situation bereinigen wird.

Bei der Heeresgruppe Mitte wurden einige Feindangriffe an der Rollbahn bei Juchnow zurückgeschlagen. Nördlich der Rollbahn wurden 12 sowjetische Panzer abgeschossen. Sie stammten aus dem Baujahr 1942; aus der Tatsache, daß 12 davon abgeschossen wurden, kann geschlossen werden, daß die Qualität nicht mehr so gut ist wie früher, wie ja auch die Panzer, die gestern aus Leningrad heraus angegriffen haben, praktisch nichts anderes darstellen als ein Chassis mit einem Stahlaufbau, ohne jeden Farbanstrich usw. Südlich von Wjasma konnte ein neuer Kessel gebildet werden. Über die Stärke der eingeschlossenen Feindteile sind Einzelheiten nicht bekannt; man vermutet, daß zumindest eine Division mit ihrem Kommandeur eingeschlossen ist. Der Kessel wird weiter verengt.

Im Norden stärkere feindliche Angriffe im Abschnitt der 16. Armee im Raum um Demjansk aus Richtung Südwesten, Westen und Norden. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Bei Staraja Russa herrscht Ruhe. Angriffsversuche aus Leningrad heraus blieben erfolglos. An der nördlichen Wolchow-Front weiterhin starke Angriffe mit Teilen von vier sowjetischen Schützen- und von zwei Panzerdivisionen. Die Situation ist ernst, wird aber vorläufig nicht als kritisch angesehen. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet und verlaufen erfolgreich. Hier lag bekanntlich schon gestern der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe. Der Gegner versucht anscheinend noch einmal, nach Leningrad durchzustoßen; die Angriffe konnten aber aufgefangen werden.

Auf Grund der Wetterverhältnisse im Osten nur verhältnismäßig geringe Lufttätigkeit. Bei eigenen Angriffsversuchen haben die Bolschewisten einige Erfolge in ihrer Jagdabwehr zu verzeichnen gehabt. Zahlenangaben liegen nicht vor. Es ist auf die Wetterverhältnisse zurückzuführen, daß nicht von allen Stellen Meldungen eingegangen sind, so daß wir zum Teil auf sowjetische Meldungen angewiesen sind, um zu wissen, wie die Lage sich zeigt.

Einflüge ins Reichsgebiet mit Schwerpunkt auf Köln. Fünf Großbrände, 20 mittlere und 35 kleinere Brände. Zum Teil wurde das flache Land mit Phosphorbomben angegriffen. Einige Eisenbahnlinien sind vorübergehend gestört. Ein Kabelwerk wurde schwer beschädigt. Bisher 5 Tote und 29 Verletzte. Ein Feindflugzeug wurde durch Nachtjäger abgeschossen. Die Mülheimer Rheinbrücke erhielt einen Bombentreffer; der Verkehr ist gesperrt. Die Gauflmstelle ist völlig zerstört. Ein Warenhaus ist ausgebrannt.

Die üblichen Luftangriffe gegen Malta.

In Nordafrika keine besonderen Ereignisse. Nach englischen Meldungen soll de Gaulle von Süden her 250 km tief in Libyen eingedrungen sein.

Die Engländer melden einen Angriff auf einen Geleitzug im Mittelmeer, wobei sie einen Dampfer versenkt haben wollen. Eine eigene Meldung liegt hierüber nicht vor.

Über eine Torpedierung der "Queen Mary" liegen keinerlei Meldungen vor.

Deutsche U-Boote versenkten an der amerikanischen Küste und im Karibischen Meer erneut 65 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes, und zwar außer den bereits gestern gemeldeten Versenkungen, so daß also bald wieder mit einer Sondermeldung gerechnet werden kann.

Wavell hat wieder einmal sehr pompöse Erklärungen abgegeben. Dieser General des Rückzugs schämt sich nicht, sich vor der ganzen Öffentlichkeit zu blamieren. Er behauptet, daß Japan in Kürze fallen werde und er bei den bisherigen Verlusten in Ostasien immer nur vier bis fünf Wochen im Verzug gewesen sei. Das ist ja die entscheidende Zeit, auf die es gewöhnlich im Kriege ankommt. Meistens genügt ja schon ein Tag, und vier bis fünf Wochen erscheinen bei militärischen Vorgängen fast wie eine Ewigkeit.

Auch der australische Ministerpräsident Curtin plustert sich auf, als habe die Feindseite bisher nur gloriose Siege zu verzeichnen gehabt. Mit Wavell zusammen will er die Japaner einkreisen. Es wird nur schade sein, daß die Japaner sich das wahrscheinlich nicht gefallen lassen werden. Die ganze Gegenseite hallt wider vom Schrei nach der Offensive. Curtin will eine Offensive von Australien aus, die Londoner wollen eine Offensive vom britischen Festland aus, und außerdem wollen sie eine Offensive von Indien aus. Man stößt dunkle Drohungen aus, bei denen ein Blinder mit dem Krückstock fühlen kann, daß dahinter keinerlei militärische Substanz steht. Die Japaner antworten darauf auch in einer sehr rohen und unhöflichen Form.

Ebenso gewöhnen wir uns nun allmählich eine etwas härtere Sprache den bolschewistischen Tendenzmeldungen gegenüber an. Die Sowjets prahlen wieder mit großen Siegen in der Mitte. Sie verlegen ihre Siegesbulletins wochenweise von der Mitte in den Norden und vom Norden in den Süden. Gott sei Dank ist dies Mittel schon so verbraucht, daß es auf die internationale Öffentlichkeit kaum noch einen nennenswerten Eindruck macht.

Sonst ist nichts von Belang zu verzeichnen. Meine Rede und mein letzter Artikel von der schleichenden Krise des englischen Empires werden im Ausland, vor allem in Spanien, Portugal und bei den Achsenmächten, sehr stark beachtet. Ich glaube es ist sehr dienlich für die deutsche Propagandaführung, daß durch Zitierung meiner Wochenaufsätze die deutsche Meinung doch fast jedes Wochenende durch die uns befreundete neutrale Presse hindurchgeschleust wird. Auf diese Weise erhält der deutsche Standpunkt eine Darstellung, die gar nicht zu unterschätzen ist.

Auch die ungarische Presse beteiligt sich sehr stark an der Zitierung dieser Auslassungen. Die Ungarn haben offenbar das Bestreben, ihr Volk allmählich mit den härteren Bedingungen des dritten Kriegsjahrs und den daraus für die ungarische Politik und Kriegführung zu ziehenden Folgerungen bekanntzumachen.

In Rio sind sehr exzessive Deutschenverfolgungen. Offenbar handelt es sich dabei um Pöbel, der von den Amerikanern bezahlt wird. Der Präsident Vargas findet eine außerordentlich provokative und freche Sprache gegen

110 uns. Er kann sich das ja auch leisten, da er so weit vom Schuß sitzt. Aber vielleicht erreichen ihn doch einmal unsere Maßnahmen, und wahrscheinlich früher als ihm lieb ist.

Ich verbringe diesen Tag ohne direkte Verpflichtungen in Wien. Es gibt eine Menge von Arbeit zu erledigen, die mir von Berlin nachgeschickt wird.

115 Mittags fahre ich mit Schirach zusammen auf den Rosenhügel zur Besichtigung der neuen Synchronhalle der Wien-Film. Sie ist während des Krieges trotz größter Schwierigkeiten zu Ende gebaut worden und wahrhaft imposant ausgefallen. Ihre Einrichtung macht einen durchaus modernen Eindruck. Hier kann man schon etwas leisten. - Es werden mir auch Teile des neuen Forst-
120 Films "Operette" vorgeführt, der sicher wieder eine Riesenpropaganda für Wien darstellen wird. Man möchte die Berliner Produzenten bei den Ohren nehmen und ihnen diesen Film ein dutzendmal vorführen, damit sie sehen, wie so etwas gemacht wird. Die Wiener verstehen es ausgezeichnet, für ihre Stadt Propaganda zu machen. Die Propaganda für Wien ist besser als die
125 Stadt selbst. Bei Berlin ist es umgekehrt; hier ist die Stadt besser, als die Propaganda die für sie gemacht wird.

Ich spreche mit Schirach auch den kritischen Fall des Lueger-Films durch. Es gibt in Wien eine radikale politische Clique, die diesen Film zu Fall bringen will. Ich werde das nicht zulassen. Der Film soll zuerst einmal gedreht werden,
130 und dann kann man sagen, ob daran noch Korrekturen vorgenommen werden müssen oder ob er zur Gänze zu ändern ist. Zweifellos ist Lueger hier etwas heroisiert worden. Aber das schadet nicht so sehr, da ja die Vorgänge, die sich um seine Person abgespielt haben, schon so weit zurückliegen, daß sie abgesehen von einem kleinen Kreis von Interessierten, gänzlich unbekannt sind.

135 Schlimmer steht es hier schon um den Bismarck-Film, den Jannings dreht. Hier haben wir größere Schwierigkeiten zu erwarten. Naumann hat noch einmal das Manuskript durchgelesen und beurteilt den Fortgang der Dreharbeiten ziemlich skeptisch. Aber auch hier lasse ich weiterarbeiten und behalte mir ein endgültiges Urteil nach Fertigstellung des Films vor.

140 Der Führer hat zur Ergreifung der Verfasser des gefälschten Mölders-Briefes eine Belohnung von hunderttausend Mark ausgesetzt. Ich erfahre von Schirach, daß dieser Brief durch Wehrmachtstellen in Wien in weitesten Kreisen verbreitet worden ist. U. a. hat sich auch General Streccius selbst daran beteiligt, in der Meinung, daß dieser Brief echt sei. Als Schirach ihn stellte
145 und ihm die Fälschung nachwies, mußte er gestehen, daß ihm der Mölders-Brief von Generalfeldmarschall von Mackensen zugesandt worden sei. Dieser alte Herr, der von der Politik herzlich wenig versteht, ist seit Jahren schon an der Arbeit in der Kirchenfrage. Leider kann man gegen ihn wegen der Seriosi-

tät seiner Persönlichkeit nicht viel unternehmen. Trotzdem aber werde ich den Führer auf die Illoyalität eines solchen Vorgehens aufmerksam machen müssen.

Schirach bittet mich, für Wien noch einmal 10 Millionen Übergangshilfe von seiten des Winterhilfswerks zur Verfügung zu stellen. Er glaubt, daß die Belastung durch die Kürzung der Lebensmittelrationen zusätzlich mit der Belastung der Abschaffung dieser Hilfe auf einen Schlag zu schwer sei. Ich werde diese Frage noch einmal mit Hilgenfeldt durchsprechen.

Wir besprechen noch einmal das Problem der Wollsammlung, der Frauenarbeit und ähnliches. Schirach teilt in diesen Fragen durchaus meine Meinung. Er glaubt wie ich, daß gerade durch solche Aktionen die Stimmung nur gehoben, aber nicht verschlechtert werden kann.

Auch die kulturpolitischen Fragen werden mit Schirach eingehend durchgesprochen. Ich warne ihn eindringlichst vor Richard Strauß¹. Die Vorgänge um seine Person bezüglich der Reichsmusikkammer waren ihm unbekannt, und er ist ziemlich verblüfft, als ich ihm diese eröffne. Er wird sich jetzt größere Reserve auferlegen, wie er sich überhaupt größte Mühe gibt, eine Übereinstimmung zwischen der Wiener Kulturpolitik und der Reichskulturpolitik weitestgehend herbeizuführen. Er wird mir vermutlich keine Schwierigkeiten mehr machen. Ich lasse ihm auch keinen Zweifel darüber, daß ich solche nach allen Regeln der Kunst beseitigen würde. Bezüglich der Wien-Film hat er keine besonderen Ehrgeize. Ihn interessiert an der Wien-Film nur die Tatsache, daß Wien eine Produktionsfirma in seinen Mauern beherbergt, und er will die Produktion weitestgehend unterstützen.

In Berlin sind einige unangenehme Dinge passiert. Es ist eine Fleischmenge in Höhe der Ration für 50 000 Menschen für eine Woche durch Leichtsinn verdorben. Ich weise die Staatsanwaltschaft an, Anklage vor dem Volksgerichtshof zu erheben. Ob gewollt oder ungewollt, die Verantwortlichen müssen für diese schwere Vernachlässigung ihrer Pflicht geradestehen.

Es sind Bestrebungen im Gange, vor allem von seiten des Volksgerichts, mir in meiner Eigenschaft als Propagandaminister die Möglichkeit einer Anklageerhebung vor dem Volksgericht zu erteilen. Das würde eine wesentliche Erleichterung meiner Arbeit bedeuten und würde mir vor allem die Gelegenheit geben, bei krassen Fällen augenblicklich einzuschreiten.

Wächter kommt aus Paris zurück. Er berichtet, daß die Stimmung der Pariser Bevölkerung durchaus nicht so antienglisch ist, wie wir uns aus der Entfernung vorgestellt haben. Die Pariser sind ein sonderbares Volk. Zuerst freuten sie sich, daß die Engländer den Deutschen mit ihren Bombenabwürfen

¹ Richtig: Strauss.

Schaden zugefügt hätten; als sie dann erfuhren, daß kaum Tote unter den Deutschen, sondern nur solche unter den Franzosen zu verzeichnen waren, beklagten sie sich darüber, daß Paris nicht hinreichend durch Flak geschützt und kein Luftalarm gegeben worden sei. Mit den Franzosen von heute kann
 190 man nicht viel machen. Sie sind in ihrer Gesamtheit ein makabres Volk, das offenbar zum nationalpolitischen Untergang bestimmt ist.

Ein Stimmungsbericht aus den besetzten Gebieten weist für das besetzte Frankreich genau die gleiche Stimmungslage aus. Die Franzosen sind von ihrer Anglophilie in keiner Weise geheilt. In den anderen besetzten Gebieten
 195 machen die Lebensmittelschwierigkeiten die größte Sorge. Dahinter verschwindet das Interesse für Politik und Kriegführung in weitem Umfang. Die Holländer sind auf das tiefste bestürzt über den Verlust des größten Teils ihres Kolonialreiches. Jetzt allmählich fangen die Mynheers an, einzusehen, welchen Fehler sie gemacht haben, eine Emigrantenregierung mit der Wahrnehmung
 200 ihrer Interessen zu betrauen. Sie werden diesen Fehler sehr teuer bezahlen müssen. - In Polen ist die Widerstandsbewegung wieder etwas aufgeflackert. Es ist darin zwar keine akute Gefahr zu erblicken, aber immerhin macht uns diese Bewegung einige Schwierigkeiten.

Es wäre zu wünschen, daß das Wetter nun endlich einmal vom Frühling bestimmt würde, damit eine Offensive beginnen könnte. In der Offensive werden die Sorgen und Nöte des Winterkrieges sehr bald vergessen sein.
 205

Ich besuche abends das Burgtheater und sehe mir eine Aufführung des Raimundschen "Bauer als Millionär" mit Hörbiger in der Titelrolle an. Die Aufführung ist wunderbar ausgeglichen, richtiggehend verzaubertes Theater.
 210 So muß Raimund gespielt werden. Leider ist das in Berlin nicht der Fall. Dort ironisiert man Raimund zu sehr, während man ihn in Wien ganz ernst und seriös auffaßt und damit unvorstellbare Wirkungen erzielt. Das Publikum setzt sich an diesem Abend ausschließlich aus Arbeitern und Arbeiterinnen aus den Wiener Fabriken zusammen. Sie sind für diese Art von Volkskunst sehr aufgeschlossen. Hörbiger gestaltet die Rolle so meisterhaft, daß sie damit einen ganz hohen künstlerischen Genuß bereitet. Ich freue mich auch, nach so langer Zeit überhaupt wieder einmal ein Schauspiel zu besuchen, und bemerke dabei, wie viel einem in der rauen Kriegszeit an Schönheit des Lebens doch verlorengeht.

Nach der Vorstellung sitze ich noch mit den Darstellern, vor allem mit
 220 Hörbiger, Magda¹ Rohs und einer jungen Schauspielerin Nicoletta² zusammen. Wir sprechen viel über Theater- und Kunstfragen. Die Wiener Darsteller sind

¹ Richtig: Marta.

² Richtig: Nicoletti.

verhältnismäßig gut politisch ausgerichtet. Man merkt, daß sie von Schirach in einer hervorragenden Weise betreut werden. Wien als Kunststadt ist natürlich geeignet, einen wertvollen Beitrag zum deutschen Kulturleben zuzusteuern. Nur darf Wien keine politischen Ehrgeize haben. Aber die werden wahrscheinlich durch die kommenden Ereignisse vollkommen weggespült. Berlin ist und muß bleiben die Hauptstadt des Reiches. Aber trotzdem werde ich dafür sorgen, daß es auch seine kulturpolitische Mission weiterhin erfüllt. Es hat einen Anspruch darauf, aber auch die Möglichkeit dazu.

16. März 1942

*HI-Original: Fol. 1-15, 16/17, 18-21; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 20 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden.*

16. März 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim dauern die starken feindlichen Angriffe an. Neue heftige Angriffe nördlich von Taganrog. Im Donez-Gebiet ist ein Nachlassen der sowjetischen Angriffe festzustellen. Nordostwärts Charkow ist die Lage nach wie vor sehr gespannt; hier greifen die Bolschewisten weiterhin an.

Weiterhin unvorstellbar heftige Schneestürme. Die südlich von Wjasma befindliche Feindgruppe ist vernichtet worden. Es dürften hier nur einige hundert Gefangene zu verzeichnen sein.

An der nördlichen Wolchow-Front fanden auch am gestrigen Tage sehr starke Kämpfe statt, die noch nicht abgeschlossen sind.

Ziemlich starker Einsatz der Luftwaffe, der auf Wetterbesserung schließen läßt. Die stärksten Kräfte waren an der nördlichen Wolchow-Front, zahlreiche Maschinen auch bei Woltschensk¹ (nordöstlich von Charkow) sowie bei Rshew eingesetzt, vor allem gegen feindlichen Nachschub, Panzerbereitstellungen usw. Aus den vorliegenden Zahlen - u. a. wurden in der Gegend der 16. Armee 4 Züge und neun Lokomotiven zerstört, 15 Züge beschädigt - geht hervor, daß der Feind starken Nachschub heranzuführte, der jetzt durch die Luftwaffe empfindlich getroffen wurde.

Die Versorgung der Truppe auf dem Luftwege funktioniert gut. Die sowjetischen Behauptungen, sie werde immer schwieriger und zahlreiche deutsche Maschinen würden abgeschossen, entsprechen nicht den Tatsachen. So waren gestern an einer Stelle 39 Maschinen zur Versorgung eingesetzt, die ihren Auftrag ohne jeden Verlust durchführten. - Der Feind verlor 20 Maschinen.

¹ * Woltschansk.

25 Im Westen: keine Einflüge ins Reichsgebiet. Größerer Einsatz unserer Luftwaffe zur Verminung englischer Flußmündungen. Angriff auf einen britischen Geleitzug im St. George-Kanal¹; Einzelheiten über das Ergebnis liegen noch nicht vor.

In der letzten Nacht wurde Malta im üblichen Rahmen angegriffen; ferner erfolgreicher Lufteinsatz gegen englischen Nachschub in der Marmarica.

30 Washington gibt jetzt zu, daß die alliierten Seestreitkräfte in der Schlacht bei Java im ganzen zwölf Kriegsschiffe verloren haben. Das ist die große Sensation des Tages. Nachdem sowohl die Engländer wie die Amerikaner sich einen Stiefel zusammengeschwindelt hatten, daß sie einen großen Sieg errungen hätten, müssen sie nun zugeben, daß praktisch der letzte Rest ihres Ostasien-
 35 Geschwaders vernichtet ist. Die Meldung erweckt sowohl in den USA wie in London die größte Depression. Man kann sich kaum vorstellen, wie so schwere Verluste überhaupt zu erklären sind. Man hat, wie der ganze Ostasienkonflikt beweist, die Japaner fundamental unterschätzt und muß nun die Zeche bezahlen. Vermehrt sind in den angelsächsischen Ländern Stimmen zu
 40 vernehmen, daß Indien und Australien nun unmittelbar gefährdet seien, und damit dämmert allmählich auch in England die Erkenntnis auf, daß das Empire die kritischste Stunde seines bisherigen Bestandes durchmacht.

Churchill steht noch immer schweigend im Hintergrund. Er läßt kaum etwas verlaublichen. Man weiß nicht, ob er schweigt aus Taktik oder aus Furcht
 45 vor der Öffentlichkeit. Jedenfalls ist er nach außen hin völlig inaktiv, offenbar aus dem Bestreben heraus, die Öffentlichkeit nicht weiter zu reizen, als sie ohnehin schon gereizt ist.

Der Hölders²-Brief geistert nun auch in größerem Umfange im Ausland herum. Radio London hat sich dieser Fälschung bemächtigt, um damit gegen das
 50 nationalsozialistische Regime zu polemisieren. Das kann uns zwar nach unserem Communiqué keinen besonderen Schaden mehr zufügen, aber es ist immerhin doch interessant, zu welcher defaitistischen Arbeit sich die deutsche Generalität, an der Spitze der Generalfeldmarschall von Mackensen, wenn auch unbewußt, hingegeben hat. Entweder sind diese Herren zu dumm, die Hintergründe
 55 eines solchen Verfahrens, das von der Kirche schlaue eingefädelt worden ist, zu erkennen, oder aber sie stellen sich bewußt auf die Seite der Staatsgegner, was ich im Augenblick noch nicht annehmen möchte. Jedenfalls bin ich der Meinung, daß man den ganzen Tatbestand dem Führer vortragen muß, und ich werde das auch bei meinem nächsten Besuch in seinem Hauptquartier machen.

60 Meine Rede in Wien wird in Mailand sehr stark beachtet. Auch die süditalienische Presse bemächtigt sich dieses so außerordentlich aktuellen Themas,

¹ Richtig: Sankt-Georgs-Kanal.

² Richtig: Mölders.

wie auch meine letzten Artikel in vermehrtem Umfang in der befreundeten und neutralen Presse zitiert werden.

Ich lese einen Bericht des SD über die Lage in den besetzten Ostgebieten.
 65 Die Partisanentätigkeit hat in den letzten Wochen wieder beachtlich zugenommen. Die Partisanen führen einen richtiggehenden organisierten Kleinkrieg. Es ist ihnen sehr schwer beizukommen, weil sie in den von uns besetzten Gebieten mit so terroristischen Mitteln vorgehen, daß die Bevölkerung schon aus Angst sich nicht mehr bereitfindet, loyal mit uns zusammenzuarbeiten. Träger
 70 der ganzen Partisanentätigkeit sind die Politischen Kommissare und vor allem die Juden. Es erweist sich deshalb als notwendig, in vermehrtem Umfange wieder Juden zu erschießen. Es wird keine Ruhe in diesen Gebieten geben, solange dort überhaupt noch Juden tätig sind. Sentimentalität ist hier überhaupt fehl am Ort. Entweder müssen wir das Leben unserer eigenen Soldaten
 75 aufgeben, oder wir müssen rücksichtslos eine weitere Zersetzung des Hinterlandes durch verbrecherische und chaotische Elemente unterbinden.

Im Ostland sind in allen ehemaligen baltischen Staaten in vermehrtem Umfange nationalistische Strömungen festzustellen. Die dortigen Völkerschaften haben sich anscheinend vorgestellt, daß die deutsche Wehrmacht ihr Blut ein-
 80 setzte, um in diesen Zwergstaaten neue nationale Regierungen ans Ruder zu bringen, die, wenn der Krieg zu Ende wäre, oder vielleicht noch während des Krieges, auf die Seite unserer Feinde herüberschwenken. Eine kindlich naive Phantasie, die uns in keiner Weise imponiert. Man müßte schon das kaiserliche wilhelminische Regime zum Muster nehmen, wenn man eine so kurzsichtige
 85 Politik inaugurieren wollte. Der Nationalsozialismus ist in diesen Fragen viel kaltblütiger, nüchterner und realistischer. Er tut nur das, was seinem Volke nützt; und hier nützt unserem Volke zweifellos die rigorose Durchsetzung einer deutschen Ordnung in diesem Raum ohne Rücksicht auf die mehr oder weniger berechtigten Interessen der dort wohnenden kleinen Nationalitäten.

90 Die Lage in Leningrad wird vom SD-Bericht als geradezu katastrophal bezeichnet. Dort sollen am Tage rund 15 000 Menschen vor Hunger sterben. Wenn auch diese Zahl etwas zu hoch gegriffen sein mag, ungefähr wird sie schon stimmen. Trotzdem aber ist mit einem Volksaufstand nicht zu rechnen, weil der Bolschewismus ein so terroristisches Regime aufgerichtet hat, daß ei-
 95 ne Gegenwehr durch das Volk wenigstens vorläufig glatterdings ausgeschlossen erscheint. Wir müssen schon warten, bis wir diese Stadt endgültig an der Gurgel haben.

Ich verbringe den Morgen im Hotel in Wien mit Arbeit. Gegen Mittag habe ich noch eine Aussprache mit Schirach, der mir noch eine Reihe von Einzel-
 100 heiten über seine Zusammenarbeit mit der Wehrmacht darlegt. Die Wehr-

macht ist auch hier sehr kurzsichtig. Vor allem bringt General Streccius den modernen Belangen unserer Politik überhaupt kein Verständnis entgegen. Ich werde von ihm eine Charakteristik beim Führer entwerfen; ich hielte für richtig, daß dieser General so schnell wie möglich von seinem Posten entfernt würde.

Dann fahren wir von Wien nach Linz. Unterwegs gibt es eine ganze Menge zu arbeiten. Eine Briefübersicht wird mir von Berlin nachgeschickt. Sie ist absolut positiv. Die Briefschreiber nehmen das wärmste Interesse vor allem an meinen Leitartikeln und sonstigen Arbeiten, billigen in einer Flut von Zuschriften die Neuordnung im Rundfunkwesen, stellen sich sehr positiv zu meinem Artikel: "Ein Wort an alle" und wünschen nur, daß die dort niedergelegten Grundsätze in der gesamten Politik des Reiches zum Durchbruch kommen sollten. Der schon vor längerer Zeit geschriebene Artikel "Was ist ein Opfer?" ist nun vom OKW durch die gesamten Frontzeitungen hindurchgeschleust worden und hat bei den Soldaten an der Front ein großes Echo erweckt. Jetzt kommen eine ganze Menge von Zuschriften, vor allem aus den vordersten Linien der Ostfront, die sich mit diesem Artikel beschäftigen und ihn sehr wohlwollend besprechen. Ich hatte diesen Aufsatz ja eigentlich für die Heimat geschrieben und nicht daran gedacht, daß er einen so starken Widerhall an der Ostfront finden würde. Es ist aber für mich sehr beglückend, unseren Soldaten so aus dem Herzen gesprochen zu haben. Dieser Artikel, nach einer Seite gerichtet, hat nach beiden Seiten nur gute Wirkungen ausgeübt.

Der SD-Bericht ist diesmal etwas negativer. Das deutsche Volk ist in der Hauptsache mit der Lebensmittellage beschäftigt. Die ist ja im Augenblick auch besonders ernst. Es fehlt an Kartoffeln und Gemüse. Das Brot ist im Vorgriff auf die nächsten Wochen schon zum großen Teil verbraucht. Wenn jetzt noch die Kürzung der Fleisch-, Fett- und Brotration hinzukommt, dann werden wir zweifellos eine gewisse Krisis in der inneren Stimmung erleben. Sicherlich wird es uns gelingen, sie zu überwinden; aber immerhin müssen wir uns auf einige Schwierigkeiten gefaßt machen. Ich bin darauf vorbereitet. Ich gebe noch einmal nach Berlin genaue Richtlinien für die Kommentierung der Kürzungen, die in einem Artikel von Backe vorgenommen werden soll. Auch der Führer wird diesen Artikel einer vorherigen Prüfung unterziehen. Es handelt sich hier um ein außerordentlich prekäres und kritisches Thema, das nicht so aus dem Ärmel geschüttelt behandelt werden kann.

Unter dem Druck der Lebensmittellage flaut auch das Interesse an den militärischen Vorgängen etwas ab. Dazu kommt, daß die eigentlichen Erfolge sich sozusagen "hinten weit in der Türkei" abspielen, so daß die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes etwas abgelenkt ist.

140 Das Rundfunkprogramm wird allgemein als außerordentlich gut bezeichnet. Man ist glücklich, daß man sich jetzt auf zwei Sendungen einschalten und zwischen diesem oder jenem Programm wählen kann. Die Wochenschau findet nur begeisterte Zustimmung. Hier haben wir tatsächlich ein Propagandamittel, das erstklassig ist und vollauf seinen Zweck erfüllt.

145 Die letzten Luftangriffe auf unsere Westgebiete haben dort etwas Unruhe geschaffen. Man hatte sich gewissermaßen schon mit dem Zustand, daß keine Angriffe mehr stattfanden, irgendwie vertraut gemacht und erlebt nun, daß Nacht für Nacht das Reichsgebiet angegriffen wird. Aber ich hoffe, daß, wenn entweder diese Angriffe ausbleiben oder sie unentwegt fortgesetzt werden, 150 die Stimmung wieder in ein gewisses Gleichgewicht gerät.

Der SD-Bericht bringt erschütterndes Material über die Zersetzungsarbeit der Konfessionen, insbesondere der katholischen Kirche. Das ist Landesverrat am laufenden Band. Ich bewundere die Geduld des Führers, die das alles so hinnimmt, ohne im Augenblick darauf zu reagieren. Ich hätte dazu nicht die 155 Langmut und die Ausdauer.

Der Feind arbeitet jetzt auch mit als Flugblätter abgeworfenen Horoskopen, in denen dem deutschen Volk eine grausame Zukunft vorausgesagt wird. Aber auf dem Gebiet sind wir ja auch beschlagen. Ich lasse Gegenhoroskope ausarbeiten, die wir nun vor allem in den besetzten Gebieten verbreiten.

160 Gegen vier Uhr nachmittags kommen wir in Linz an. Der Empfang ist sehr warmherzig. Die ganze Bevölkerung ist auf der Straße. Die Stimmung in den ehemaligen österreichischen Gauen ist über jedes Lob erhaben. Das bestätigt mir auch wieder der dortige Gauleiter Eigruber. Er zeigt mir die von ihm errichteten neuen Siedlungen, deren Bau trotz des Krieges fortgesetzt wird. Es 165 ist dazu eine gewisse Begründung vorhanden, da Linz 40 000 neue Arbeiter in die Stadt hineingezogen hat. Die müssen natürlich irgendwie wohnen. Es handelt sich in der Hauptsache um Ausländer, die natürlich eine Unmenge von Problemen mit sich bringen. Aber Eigruber ist der Mann dazu, mit solchen Fragen fertig zu werden. Er ist ein richtiger Volksmann und beurteilt die Probleme mehr mit gesundem Menschenverstand als mit Spezialkenntnissen. Und 170 der gesunde Menschenverstand ist heute bei den immer neu auftauchenden Schwierigkeiten das Ausschlaggebende in der Volksführung.

Abends spreche ich in der großen Versammlungshalle, die überfüllt ist; noch etwa 15 000 Menschen stehen auf dem Platz davor. Ich bin in bester 175 Form und gebe ein umfassendes Bild der augenblicklichen Lage. Ich glaube, daß ich damit die Stimmung im Gau Oberdonau absolut wieder in Ordnung gebracht habe, soweit das überhaupt notwendig erschien.

Danach sitze ich noch lange mit den Kreisleitern des Gaues zusammen. Wir besprechen eine Unmenge von Problemen. Sie haben allerlei auf dem

180 Herzen; aber Gott sei Dank kann ich ihnen bei all den vorgebrachten Fragen dienen, so daß sie vollgepfropft mit neuen Ansichten und Perspektiven in ihre Heimatorte zurückkehren können. Auch ich lerne dabei sehr viel. Es ist gut, hin und wieder einmal ins Volk zurückzukehren, um sich dort über die Lage draußen im Lande richtig zu informieren. Das gibt für die Tagesarbeit den erwünschten und brauchbaren Hintergrund. Erst spät nachts kommen wir in unseren Sonderwagen zurück. Ich schlafe einen traumlosen Schlaf. Dann kommen wir in München an.

17. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 1, 10, 17 leichte Schäden.

17. März 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Auf der Krim heiter, kalt. Im Abschnitt des südlichen Flügels der Südgruppe bereits Temperaturen von minus 25 Grad und Schneestürme. Auch im mittleren Frontabschnitt herrschen Schneestürme von einer Heftigkeit, daß stellenweise nicht einmal
5 mehr ein Schlittenverkehr möglich ist und auch die Bolschewisten teilweise ihre Angriffe einstellen mußten. Im Norden Kälte bis zu 35 Grad unter Null und Schneestürme. Im ganzen also ein Wetter, wie es seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen war.

Auf der Krim erzielten die Bolschewisten gestern einige örtliche, aber nicht wesentliche
10 Erfolge. Ein Vorstoß des Feindes an einer Stelle konnte abgeriegelt werden, so daß keine ernsthaften Folgen zu erwarten sind. Besonders hervorzuheben ist der vorbildliche Einsatz der deutschen Luftwaffe auf der Krim, die die deutsche Truppe außerordentlich wirkungsvoll unterstützt und dadurch das Eindringen lokalisieren konnte. Im übrigen Südabschnitt örtliche Kämpfe in Kompanie- und Bataillonsstärke. Die heftigen Feindangriffe vorgestern
15 bei Taganrog haben im Laufe des gestrigen Tages etwas nachgelassen. An der sowjetischen Angriffsfront nordostwärts von Charkow sind kleine und kleinste Formationen durch die deutschen Linien durchgesickert und haben sich bis auf wenige Kilometer an Charkow herangeschoben. Nach den vorliegenden Meldungen kann dagegen von einem Durchbrechen der Front - in den sowjetischen Meldungen heißt es bereits, daß die Einnahme von Charkow
20 durch die Bolschewisten nur noch eine Frage von Stunden sei - keine Rede sein. Die weitere Entwicklung muß abgewartet werden.

Im mittleren Frontabschnitt bei Suchinitzchi weiterhin andauernde Angriffe des Feindes ohne eine besondere Schwerpunktbildung und ohne irgendeine Erschwerung der dortigen Situation. An einer anderen Stelle haben die Bolschewisten mit stärkeren Formationen -
25 einigen Divisionen und Panzerbrigaden - angegriffen. Die Kämpfe dauern an. Bisher hatte der Feind keine Erfolge.

Bei Cholm herrscht nach wie vor Ruhe. In der Gegend von Demjansk sind örtliche Angriffe des Gegners auch weiterhin abgewiesen worden. Allerdings hat der Feind jetzt Luft-

landetruppen abgesetzt, die den Versuch unternehmen, den Flugplatz von Demjansk einzunehmen, wodurch die Luftversorgung unserer Truppen gefährdet werden würde. Vorläufig konnte der Feind hier allerdings nichts erreichen. An der nördlichen Wolchow-Front, an der die Bolschewisten seit einigen Tagen heftig angreifen, keine wesentliche Veränderung der Lage. Die schweren Kämpfe dauern an. Die Temperaturen in dieser Gegend betragen 18 bis 35 Grad unter Null bei heftigen Schneestürmen. Ein Eindringen unserer Front ist dem Feind hier bisher nicht gelungen.

Deutsche Schnellboote haben im Kanal einen britischen Zerstörerverband angegriffen und einen Zerstörer torpediert, der nach zwei starken Detonationen untergegangen ist. Es gab dann ein Gefecht zwischen deutschen und britischen Schnellbooten, bei dem die Lage nach den vorliegenden Nachrichten - nicht ganz übersichtlich war. Ein deutsches Schnellboot ging verloren und sank, nachdem die Engländer zunächst versucht hatten, es ins Schlepp zu nehmen. Inzwischen ist die Bestätigung gekommen, daß alle anderen Schnellboote in den Hafen zurückgekehrt sind. Der Verlust des einen Schnellbootes wird indes durch den gesunkenen britischen Zerstörer mehr als ausgeglichen; außerdem wurde noch ein britisches Kanonenboot so stark beschädigt, daß mit seinem Untergang gerechnet werden kann.

Das Wetter an der Ostfront hat sich außerordentlich verschlechtert. Dadurch, daß zeitweilig 25 bis 30 Grad Kälte herrschen und Schneestürme von nie erlebter Wucht jede Bewegung unmöglich machen, ist auch unsere Situation selbst etwas versteift; wenn auch keine neue weitgehende Krise eingetreten ist, so muß man sich doch darüber klar sein, daß die Schwierigkeiten jetzt wieder überhandnehmen. Ich weise deshalb die deutsche Presse an, von einer Beruhigung der Ostlage im Augenblick nicht mehr zu sprechen, vor allem aber nicht mehr eine Redewendung zu gebrauchen wie etwa, daß nun der Frühling gekommen sei. Das würde auf unsere Truppen im Osten, die dort noch 25 bis 30 Grad Kälte und furchtbare Schneestürme zu erleiden haben, natürlich wie ein Schlag ins Gesicht wirken.

Sonst aber herrscht beim Feind allgemeiner Pessimismus. Die Stimmung in England ist grau in grau. Das wird nicht mehr nur zwischen den Zeilen in den Zeitungen ersichtlich, sondern ganz unverblümt zum Ausdruck gebracht. Die Dämmerung, die über das Empire hereingebrochen ist, wird nun auch mehr und mehr für England selbst sichtbar. Man beschäftigt sich zwar noch hin und wieder mit dunklen Drohungen, die gegen uns ausgestoßen werden, aber die nimmt niemand mehr ernst.

Der Führer hat zum Heldengedenktag in Berlin gesprochen, eine ausgezeichnete, stilistisch und inhaltlich geradezu klassische Rede. Er hat gleich in den ersten zwei Sätzen eine scharfe Attacke gegen den Riomer Prozeß geritten, der bekanntlich nicht gegen die Verursacher des Krieges geführt wird, sondern nur gegen die mangelnde Vorbereitung, die seitens der französischen Regierung getroffen wurde. Man hat also dort nicht die Absicht, die eigentlichen Kriegsverbrecher zu treffen, sondern nur die, deren Maßnahmen dazu geführt haben, daß der Krieg für Frankreich verloren ging. Der Führer geißelt ein sol-

ches Verfahren mit schärfsten Worten und leitet dann über zu einer Betrachtung der allgemeinen Lage. Er gibt seiner festen Erwartung Ausdruck, daß die Sowjets im kommenden Sommer vollkommen zerschmettert werden. Eine
 75 Rettung gäbe es für sie nicht mehr. Der Sommer sei insofern das entscheidende Stadium der kriegerischen Auseinandersetzung. Der hinter uns liegende Winter sei ein Zeichen großartiger Haltung des deutschen Volkes, und zwar, wie hier ausdrücklich betont wird, sowohl an der Front wie auch in der Heimat. Die Bolschewisten würden so weit zurückgedrängt werden, daß sie nicht
 80 mehr den Kulturboden Europas berühren könnten. Damit wäre die bolschewistische Gefahr für unseren Erdteil endgültig ausgeschaltet. Es tut gut, daß der Führer ein so stolzes Lob nicht nur für die Front, sondern auch für die Heimat ausspricht. Die Heimat hat das auch in dieser Zeit verdient, denn sie nimmt so schwere Belastungen auf sich, daß man sie nicht einfach bagatellisieren kann.

85 Die Rede macht im Inland einen sehr starken Eindruck, verfehlt aber auch nicht die Wirkung im Ausland. Im Feindeslager rät man jetzt wieder Rätsel, was der Führer mit seinen Andeutungen über die kommende Offensive gemeint haben mag. Aus den lauten Siegesfanfaren auf der Gegenseite sind jetzt ganz bescheidene Flötentöne geworden. Je näher der Frühling kommt, desto bänger wird
 90 man jenseits des Kanals und auch in Moskau. Man sieht ein Verhängnis herannahen, dessen man, wie man mit Recht glaubt, nicht mehr Herr werden wird.

In London gibt man die Schlacht um Burma bereits völlig verloren. Man sagt, hier und da werde zwar noch gekämpft, aber eine Hoffnung bestehe kaum noch.

95 Der Vizekönig von Indien versammelt die indischen Fürsten um sich und beschwört sie auf das eindringlichste, sich auf Englands Seite zu stellen und zu halten. Von diesen Fürsten hat das indische Volk nicht viel zu erwarten. Sie sind meistens korrupte und bestochene Subjekte, die mit den Engländern gehen, solange sie dort Geld erhalten. Das indische Volk muß schon von anderen Kräften seine Befreiung erwarten.

100 Roosevelt findet zum ersten Mal in der USA-Presse allerschärfste Kritik, nicht zwischen den Zeilen ausgesprochen, sondern ganz offen. Man fordert ihn auf, nun endlich eine Reise in das Land anzutreten, um den verlorengegangenen Kontakt mit dem Volke wiederherzustellen. Es ist klar, daß die amerikanische Bevölkerung, die sich unter dem Krieg ganz etwas anderes vorgestellt
 105 hat als das, was nun wirklich daraus geworden ist, auf das tiefste betrübt und schockiert ist über die Vorgänge, die sich mittlerweile abgespielt haben.

Wie pessimistisch man im gegnerischen Lager die Situation beurteilt, kann man aus der Rede Menzies' entnehmen, der wörtlich zum Ausdruck bringt,
 110 daß das britische Empire heute seinem Untergang näher sei, als man sich das

vor einigen Monaten überhaupt habe träumen lassen. Solche Erklärungen kommen uns gerade zu passe. Wir können sie für die Auslandspropaganda wunderbar gebrauchen und ausschachten.

Die Japaner allerdings sind etwas keß und naßforsch geworden. Ihr neuer Botschafter bei der Sowjetunion in Kuybyschew¹ erklärt ganz unumwunden, daß eine Flottenparade der Achsenmächte nach dem Siege vor London oder vor New York keineswegs in das Reich der Träume und Phantasien gehöre, sondern einmal Wirklichkeit werden würde. Sein Wort in Gottes Ohr!

In Vichy ist man einigermaßen betroffen über die scharfe Kritik, die der Führer an der Prozeßführung in Riom geübt hat. Man erklärt jetzt etwas kleinlaut, man habe vor, in einem zweiten Prozeß die politischen Ursachen des Krieges nachzuprüfen. Auf diesen Prozeß werden wir vermutlich sehr lange warten müssen.

Ich habe in meinem Eisenbahnwagen noch etwas Zeit, um die dringenden Akten, die von Berlin nachgeschickt worden sind, durchzuarbeiten. Bormann wendet sich nun auch schärfstens gegen das überhandnehmende Schieber- und Tauschhandelsunwesen und fordert in einem eindringlichen Brief den Justizminister auf, seine Richter anzuweisen, härtere Strafen auszusprechen. Die Straffestsetzung ist in den verschiedenen Gauen gänzlich verschieden. Das ist natürlich ein untragbarer Zustand, der schnellstens beseitigt werden muß. Auch meine Konzentration der Gerichtsberichterstattung hat ja nicht den Sinn, volksfremde Urteile zu stützen und der Kenntnis des Publikums zu entziehen. So war das nicht gemeint. Ich werde auf diese Gefahr aufmerksam gemacht und überlege, ob man nicht in die einzelnen Gerichte Parteigenossen als Beobachter hineinschicken soll, die mich unter der Hand orientieren, damit ich gegen zeitfremde Urteile entsprechend vorgehen kann. Jedenfalls freue ich mich, daß nun von seiten der Partei meinem Vorgehen gegen diese Übelstände wacker sekundiert wird. Mit vereinten Kräften werden wir so sicherlich allmählich zum Ziele kommen. Die Aufgabe des Justizministeriums wäre es nicht, die Justiz in Schutz zu nehmen, sondern sie weiterhin zu aktivieren und anzuspornen, mehr als bisher ihre Pflicht dem Krieg und seinen Erfordernissen gegenüber zu erfüllen.

Diewerge reicht mir einen neuen Plan über die Reorganisation des Rundfunks ein. Er ist sehr umfangreich und bedarf noch einer ganzen Reihe von Untersuchungen und Besprechungen.

Seldte hat ein neues Gesetz für Mutterschutz entworfen. Dies Gesetz ist sehr brauchbar; wenn es auch nicht alle nationalsozialistischen Forderungen

¹ * Kujbyschew.

erfüllt, so ist es doch ein mächtiger Schritt nach vorwärts in dieser so außerordentlich ausschlaggebenden Frage.

150 Sonst gibt es noch eine Unmenge von Kleinigkeiten, die zwischendurch erledigt werden müssen. Naumann hat gute Vorarbeit geleistet, so daß ich mit einem geringen Zeitaufwand fertig werde.

155 Frick hat einen Erlaß herausgegeben, nach dem die Kulturaufgaben bei den Reichsstatthaltereien nun ausschließlich von den Reichspropagandaämtern versehen werden sollen. Das ist außerordentlich zweckdienlich; denn bisher sind auf diesem Gebiet zwei oder drei Instanzen beschäftigt. Dazu fehlt uns einerseits das nötige Personal, und andererseits stehen sich diese Instanzen nur im Wege, ohne ihre Arbeit gegenseitig zu fördern; sie behindern nur mit vereinten Kräften ihre Arbeit. Dieser lächerliche Zustand, der alles andere als
160 zeitgemäß ist, muß nun endlich einmal beendet werden.

Am Mittwoch abend, gleich nach meiner Rückkehr nach Berlin, will ich auf Einladung des Führers in sein Hauptquartier fahren. Ich habe dort eine Unmenge von Fragen zu besprechen und möchte mich auch gern einmal wieder vom Führer über seine Ansichten über die Gesamtlage orientieren lassen.

165 Dann empfangen wir gemeinsam Pavolini auf dem Bahnhof in München. Meine Mitarbeiter sind geschlossen von Berlin nach München gekommen, um mit den Mitarbeitern Pavolinis die notwendigen Einzelbesprechungen vorzunehmen.

170 Ich kann zwischendurch noch schnell einige Fragen mit Esser, Epp und Wagner in München besprechen. Die Münchener Herren sind außerordentlich liebenswürdig und haben den Besuch auf das beste vorbereitet. Überhaupt findet das Propagandaministerium heute weder bei den Stellen der Partei noch denen des Staates irgendwelche Widerstände. Der gesunde Menschenverstand hat sich allmählich doch allüberall durchgesetzt.

175 Wir empfangen dann um die Mittagsstunde Pavolini. Er freut sich sehr, wieder einmal im Reich zu sein. Auch die Bevölkerung Münchens bereitet ihm einen herzlichen Empfang.

180 Mittags esse ich mit ihm allein, und wir können schon gleich eine Unmenge von zur Debatte stehenden Fragen besprechen. Ich gebe ihm zuerst einen Überblick über die militärische und politische Gesamtlage, der ihm außerordentlich willkommen ist. Die Italiener sitzen ja weit vom Schuß und wissen eigentlich nur sehr wenig von dem, was sich tut, und vor allem von dem, was geplant ist. In der deutschen Bevölkerung erwartet man, daß mit dem Besuch Pavolinis, wie bei den beiden letzten Besuchen, irgendeine Offensivhandlung
185 verbunden sei. Das ist nun diesmal leider keineswegs der Fall. Wir müssen noch einige Wochen warten, bis wir zum Angriff schreiten können.

Im Zusammenhang mit der Besprechung der Gesamtlage debattieren wir nun die zwischen unseren Ministerien vorhandenen Einzelfragen, und zwar die des Films, der Presse, des Rundfunks, des Schrifttums, des Theaters und der Musik. Im Film haben die Italiener einige Wünsche. Wir haben deren auch einige; aber wir kommen sehr bald zu Rande. Leider sind hier einige Schwierigkeiten durch Unklugheiten nachgeordneter Instanzen entstanden, die ich schleunigst aus dem Wege räume. Es ist nicht richtig, die Italiener allzu stark unter unsere Fuchtel zu nehmen; da wir auf dem ganzen Gebiete ja doch maßgeblich sind, können wir es uns leisten, großzügig zu verfahren. Ich konzedere also den Italienern einen stärkeren Absatz ihrer Filme im Reichsgebiet und auch in den von uns besetzten Gebieten. Dafür konzederen sie uns eine größere Reichweite unserer Filme in Italien, was mir sehr willkommen ist. Über den Austausch von Rundfunkwellen, insbesondere von Kurzwellen, können wir uns noch nicht einigen; das muß noch in Sonderbesprechungen vorberaten werden. Auf dem Gebiet der Presse ist nur die demnächst in Venedig stattfindende Zusammenkunft der europäischen Journalisten zu besprechen, an der wir führend beteiligt werden. Pavolini hat die Absicht, dort selbst das Wort zu ergreifen. Sonst gibt es noch eine Menge von Einzelfragen zu besprechen. Aber wir kommen in der Hauptsache zu Rande, so daß die ganze Zusammenkunft in einer vollen Harmonie verläuft.

Nachmittags zeige ich Pavolini den Verwaltungsbau, durch den uns Schwarz führt. Schwarz ist sehr glücklich, daß ich ihm endlich einmal in seiner Arbeitsstätte einen Besuch mache. Er zeigt uns die riesigen Karteianlagen der Partei, die wahrhaft imponierend sind. Die Italiener könnten sich daran ein Beispiel nehmen. Auch der Führerbau gefällt Pavolini und seinen Herren ausgezeichnet. Er bietet sich in bester Beleuchtung dar. In München herrscht eine Art von Vorfrühlingstag. Im alten Arbeitszimmer des Führers im Braunen Haus halten wir dann unsere zweite Besprechung ab. An dieses Zimmer binden sich so viele Erinnerungen aus der Kampfzeit, daß mir ganz wehmütig ums Herz wird. Hier haben wir eine solche Unsumme von entscheidenden Besprechungen abgehalten, daß die Wände wie vertraute Freunde auf einen herniederschauen. Hier besprechen wir nun zusammen die noch ausstehenden Einzelheiten der gemeinsamen Kulturarbeit zwischen Deutschland und Italien. Pavolini ist durch meine vorherige Großzügigkeit auch seinerseits großzügig geworden, so daß wir uns absolut einigen und keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten sind.

Abends gebe ich einen Empfang im Künstlerhaus, an dem die Herren der Parteileitung in München teilnehmen; und damit ist der erste Tag dieses anstrengenden Besuchs zu Ende gegangen.

18. März 1942

HI-Original: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten; Bl. 3, 5, 9, 12, 14 leichte Schäden.

18. März 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die Temperaturen im Osten sind wieder etwas angestiegen. Im Süden nachts bis zu minus 20 Grad, tagsüber sonnig; die Schneestürme haben nachgelassen. Im mittleren Frontabschnitt etwas stärkerer Frost; während hier die Schneestürme gleichfalls nachgelassen haben, bereiten die Schneeverwehungen noch einige Schwierigkeiten. Im Norden nachts 15 Grad, tagsüber etwa 8 Grad Kälte.

Im großen gesehen starke Angriffe der Bolschewisten an den verschiedensten Stellen, die im allgemeinen abgewiesen werden konnten. Eine Reihe sehr schwieriger Situationen der letzten Tage haben sich inzwischen zu unseren Gunsten geklärt.

Auf der Krim vor Sewastopol Ruhe. In der Gegend von Kertsch weiterhin sehr starke Angriffe des Feindes, die nach erbitterten Kämpfen abgewiesen wurden. 33 Feindpanzer wurden dabei abgeschossen. Bei Taganrog sind die gestern erwarteten größeren Angriffe des Gegners ausgeblieben; die Lage ist hier verhältnismäßig ruhig. Etwas weiter nördlich haben die Bolschewisten konzentrische Angriffe eingeleitet, die aber, obgleich die deutschen Verbände hier seit Wochen in schwersten Kämpfen stehen, abgewiesen werden konnten. Ebenso wurden die Angriffe gegen Charkow zurückgewiesen. Die Bolschewisten melden, daß wir die Lage hier nicht mehr in der Hand hätten, gegen die Partisanen kämpften usw. Deutsche Meldungen in dieser Richtung liegen indes nicht vor. Auf alle Fälle steht fest, daß es dem Feind bisher nicht gelungen ist, unsere Front zu durchbrechen. Bei schweren Kämpfen ist die Lage unverändert.

Im mittleren Frontabschnitt stärkere Angriffe des Feindes an der Ista-Mündung und bei Suchinitschi, die sämtlich abgewiesen wurden. Die vor einigen Tagen bei Jelnja durchgeführte Luftlandeaktion der Sowjets mit dem Ziel, die Bahn und die Straße in die Hand zu bekommen, konnte lokalisiert werden; eine Gefahr besteht hier nicht mehr.

Die im Raum von Demjansk gelandeten Fallschirmjäger, die die Aufgabe hatten, den für die deutsche Versorgung wichtigen Flugplatz von Demjansk zu besetzen, stehen nunmehr unter deutscher Kontrolle; das Unternehmen ist dem Feinde also nicht geglückt, und bereits gestern sind wieder 46 Transportflugzeuge auf dem Flugplatz von Demjansk gelandet. Heftige Kämpfe am Südflügel bei Staraja Russa. Eine großartige Leistung vollbrachten hier 16 Soldaten der Waffen-SS, die einen kleinen Stützpunkt einen ganzen Tag lang gegen schwerste sowjetische Angriffe - u. a. waren auch zehn Panzer eingesetzt - erfolgreich verteidigten. An der südlichen Wolchow-Front, die der Feind bekanntlich am ersten Tage seines Angriffes eingedrückt hatte, konnte der gegnerische Einbruch bis auf 6 km bereinigt werden. Auch an der nördlichen Wolchow-Front, wo dem Feinde ein Einbruch gelungen war, hat sich die Situation wieder etwas gebessert. Im großen und ganzen können also die sehr heftigen Angriffe der Bolschewisten an der Wolchow-Front als abgewiesen angesehen werden.

Der Einsatz der deutschen Luftwaffe im Osten war am gestrigen Tage der stärkste seit Monaten, besonders im Süden, wo mehrere hundert Kampfflugzeuge und fast 200 Jäger sowie eine entsprechende Anzahl von Aufklärern eingesetzt waren. 70 Feindverluste gegen 4 eigene.

London hatte gestern am Tage Fliegeralarm. Der Grund ist nicht bekannt; abgesehen von der üblichen Aufklärertätigkeit haben keine Einflüge nach England stattgefunden. Keine britischen Einflüge ins Reichsgebiet.

45 In Nordafrika hat eine zur bewaffneten Aufklärung vorgeschickte Truppe bei El Mechili zwei Offiziere und 40 Mann gefangengenommen und außerdem neun Geschütze sowie eine größere Anzahl LKWs erbeutet; vermutlich handelte es sich dabei um eine Gruppe feindlicher Fahrzeuge, die keinen Betriebsstoff mehr hatte und so von uns abgefangen werden konnte. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

50 Auf der Gegenseite hat die pessimistische Welle bedeutend zugenommen. Man hört von dort nur außergewöhnlich besorgte Auslassungen, und zwar sowohl im Journalismus als auch in der Politik. In England werden nun in vermehrtem Umfange Zweifel an den Erfolgen der sowjetischen Kriegführung laut.

Sumner Welles hat einen beleidigenden, ordinären Ausfall gegen den Führer aufgrund seiner Rede zum Heldengedenktage gemacht. Dieser Ausfall strotzt nur so von Injurien und ist der beste Beweis dafür, wie übel es auf der Feindseite in Wirklichkeit aussieht.

60 Lord Halifax ist in seinen Äußerungen viel bescheidener. Dieser bigotte Wanderprediger, der nach der Westoffensive die zum Frieden ausgestreckte Hand des Führers zurückwies, kann jetzt nur dunkle und schwere Zeiten voraussagen. Wahrscheinlich würde er sich die Sache noch einmal überlegen, wenn er heute vor dieselbe Gelegenheit gestellt wäre.

Im krassesten Gegensatz zu diesen beiden Auslassungen steht die Rede Litwinows, der sich bitter über den Mangel an Hilfe von Seiten Englands und der Vereinigten Staaten beklagt. Je näher der Frühling rückt, umso ungeduldiger werden die Sowjets; sie wissen, daß es in den kommenden Monaten auf Hauen und Stechen geht. Deshalb möchten sie von den Engländern und den Vereinigten Staaten so viel wie möglich noch herauspressen.

70 Im Iran hat England den Sowjets vollkommen nachgegeben. Die Bolschewisten sind eben im Begriff, dies Land vollkommen aufzuschlucken. Der Schah ist nur noch eine Dekorationsfigur, und es erscheint naheliegend, daß seine Pilgerfahrt in Wirklichkeit eine Flucht ist.

Exchange Telegraph meldet, daß die Japaner mit einer riesigen Invasionsflotte auf dem Wege nach Australien seien. Aber vorläufig hat sich diese Meldung noch nicht bestätigen lassen. Es kann eine Ente sein; andererseits aber liegt sie durchaus im Bereich der Möglichkeiten.

80 Auch in England müssen jetzt die Lebensmittel-, vor allem die Fleischrationen, bedeutend heruntersetzt werden. Der Ernährungsminister Woolton gibt sich alle Mühe, diese für das englische Selbstbewußtsein geradezu niederschmetternde Nachricht dem britischen Publikum möglichst schonend beizubringen. Die deutsche Presse greift diese Auslassungen auf, um damit eine erste Vorbereitung des deutschen Publikums auf unsere in der nächsten Woche zu verkündende Rationskürzung vorzunehmen. Diese Rationskürzung wird für uns psychologisch außerordentlich schwer durchzusetzen sein. Wenn

85 wir auch eine Unmenge von guten Gründen dafür anführen können, so ist andererseits doch nicht zu übersehen, daß das Volk in Fragen des Magens nicht gern mit sich spaßen läßt. Außerdem hat es den Eindruck, daß bei uns bis jetzt keine durchgreifenden Maßnahmen gegen den Tausch- und Schleichhandel durchgeführt worden sind. Ich werde bei meinem jetzigen Besuch im Führerhauptquartier energisch darauf dringen, daß das geschieht. Vorher werde ich
90 noch eine Besprechung mit dem Reichsmarschall haben, wo ich auch unentwegt für diese so dringend notwendige Reform eintreten werde.

Der Besuch in München verläuft in sehr freundschaftlichen Formen. Hunke hält mir am Morgen Vortrag über die bisher gezeigten Ergebnisse. Sie sind
95 außerordentlich zufriedenstellend. Wir haben ungefähr alles das erreicht, was wir uns vorgenommen hatten. Die Italiener zeigen sich sehr entgegenkommend und legen es darauf an, mit uns im Frieden zu bleiben. Auch hat wohl Pavolini das Bedürfnis, durch eine reibungslos durchgeführte Unterhandlung seine innerpolitische Situation etwas zu verfestigen.

100 Ich bespreche mit Pavolini noch den Kulturaustausch auf dem Gebiet des Theaters, der Musik und des Schrifttums. Wir können auf dem Gebiet des Theaters und der Musik unser eigentliches großes Programm nur zum Teil durchführen, und zwar wegen der gespannten Transportlage; aber anstatt Ensembles auszutauschen, tauschen wir jetzt Solisten aus, und zwar Dirigenten,
105 Sänger und Instrumentalsolisten. Auch das ist mehr als gar nichts. Am Maggio Musicale in Florenz wollen wir uns im vorgesehenen Umfange beteiligen. Bezüglich des Schrifttums haben die Italiener den Wunsch, in möglichst großem Maßstabe deutsche Jugendliteratur zu übersetzen, da es ihnen an Jugendliteratur fehlt. Wir legen besonderen Wert darauf, daß deutsche klassische Literatur
110 mehr ins Italienische übersetzt wird. Da hapert es noch sehr. Wir setzen eine beiderseitige Kommission ein, die zuerst einmal feststellen soll, was aus den jeweiligen Literaturbereichen der Übersetzung wert ist, insbesondere was der Mentalität des Partners am meisten entspricht. Offen bleibt jetzt nur noch die Frage der Überlassung einer Reihe von Kurzwellen seitens der Italiener an
115 uns, die wir unbedingt für unsere Überseepropaganda, insbesondere nach Indien, nötig haben. Die in München anwesenden italienischen Herren sind über die technischen Einzelheiten nicht orientiert, so daß ich noch einmal einen kleinen Stab nach Rom schicken muß, um dort die Frage klarzumachen. Aber das wird sich lohnen, denn wenn wir in großem Maßstabe Indienpropaganda
120 betreiben, so wird das sicherlich wesentlich zur Beunruhigung der dortigen englischen Position dienen.

Esser gibt mittags für Pavolini ein Frühstück, auf dem er ihn in einer in italienischer Sprache gehaltenen Rede begrüßt. Aber dies Italienisch scheint wohl

125 mehr Esperanto zu sein, und Witzbolde behaupten, daß diese Rede weder von den Italienern noch von den Deutschen verstanden worden sei. Sonst aber verläuft dies Essen wie der ganze Besuch in durchaus harmonischer Form.

Nachmittags fahre ich mit Pavolini nach Trudering zu Professor Thorak. Wir besichtigen in seinem monumentalen Atelier seine neuesten Arbeiten, die wirklich imponierend sind. Thorak ist nach seiner inneren Umkehr, vor allem
130 nach seiner Abkehr von den klobigen Figuren, zweifellos einer unserer begabtesten Plastiker. Seine Behausung draußen ist sehr originell; aber er hat das Recht dazu, weil er auch etwas leistet.

Abends empfängt Wagner in einem großen Kreise im Friedrich-Karl-Palais¹ Pavolini. Es ist noch einmal Gelegenheit zu einem reichen Gedankenaustausch
135 gegeben. Dann verabschieden wir uns gegen Mitternacht. Pavolini fährt gleich wieder nach Rom zurück. Er lädt mich dringendst zu einem baldigen Besuch in Rom ein, den ich wahrscheinlich auch abstatten werde. Gott sei Dank ist dieser Besuch ohne jede Schwierigkeit durchgeführt worden und wird zweifellos zur Befestigung des deutsch-italienischen Verhältnisses wesentlich beitragen.
140

Ich fahre am Abend gleich wieder nach Berlin zurück. In Berlin ist im großen und ganzen alles in Ordnung geblieben. Die mir von dort aus nachgeschickten Vorgänge waren in ihrer Mehrzahl von untergeordneter Bedeutung. Gutterer hat seine Sache gut gemacht, wenn er auch in Fragen der taktischen
145 Behandlung anderer Ämter in Partei und Staat manchmal etwas danebengreift. Das muß er noch lernen; er unterschätzt die Imponderabilien im öffentlichen Leben und geht nur nach dem offiziell vorhandenen Einfluß. Der stimmt nicht immer mit dem faktisch vorhandenen Einfluß überein.

Im übrigen freue ich mich, wenn auch nur für einen Tag nach Berlin zurückzukommen. Es wird dort sicherlich viel zu tun geben.
150

¹ Richtig: Prinz-Karl-Palais.

19. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-10, 10a, 11-29; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 6, 10a, 14, 17, 19 leichte Schäden.

19. März 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im großen gesehen ist ein Nachlassen der bolschewistischen Angriffe festzustellen, mit Ausnahme der nördlichen Wolchow-Front.

5 Auf der Krim weiterhin Tauwetter; im übrigen Südabschnitt minus 5 Grad, in der Mitte minus 8 bis minus 20 Grad bei heiterem Wetter, im Norden minus 10 bis minus 15 Grad und starke Schneeverwehungen.

Vor Sewastopol herrscht weiterhin Ruhe. Die Angriffe des Feindes bei Kertsch dauern an, konnten aber ausnahmslos abgewiesen werden. In der Gegend, in der vor einigen Tagen
10 30 Feindpanzer abgeschossen wurden, sind Bereitstellungen von weiteren 60 bis 80 Panzern beobachtet worden, so daß angenommen werden kann, daß die Bolschewisten hier erneut angreifen wollen. Die Angriffe aus Richtung Kertsch konnten zum Teil bereits in der Bereitstellung durch Flak und Artillerie zerschlagen werden, so daß die Lage gestern gespannter war als an den Tagen zuvor. In der Gegend unweit Simferopol haben sich neue
15 Partisanenbanden gebildet, die zum Teil gebunden, zum Teil vernichtet werden konnten. Bisher wurden 325 Mann erschossen. Es handelt sich um eine rein örtliche Aktion, die keinerlei Schwierigkeiten verursachen wird. An der Front bei Taganrog haben gestern keine weiteren Angriffe stattgefunden. Bei der südlichen Armee kleinere Angriffe. Im Gegensatz zu unwesentlichen Verlusten auf deutscher Seite waren die sowjetischen Verluste sehr hoch.
20 An dieser Stelle waren etwa 300 feindliche Kampfflugzeuge eingesetzt. In der Gegend von Charkow konnten alle feindlichen Angriffe abgeschlagen werden. Besonders heftig waren die Angriffe in der Gegend von Woltschensk¹ (nordostwärts Charkow); sehr zäher Widerstand auf deutscher Seite, sehr starke Verluste des Feindes. Die Lage ist noch gespannt. Es sieht aber so aus, als ob eine unmittelbare Gefährdung Charkows nicht mehr eintreten wird.
25 Auch hier sehr starker Einsatz der Luftwaffe auf beiden Seiten. Die Bolschewisten melden einen Panzerdurchbruch zwischen Charkow und Orel; bei uns ist bisher nichts davon bekannt.

Westlich von Kursk, in der Gegend von Gluchow, sind Partisanen festgestellt worden. Die Rumänen haben mit diesen Banden aufgeräumt; Schwierigkeiten sind nicht entstanden. Nördlich der Rollbahn Jelnja-Wjasma sind in größerem Umfange Partisanen sogar mit Kavallerie aufgetaucht, die versuchen, die Rollbahn anzugreifen. Bisher konnten diese Versuche abgeschlagen werden. In einer sowjetischen Meldung wird behauptet, daß westlich von Smolensk Fallschirmjäger gelandet wurden. Eine deutsche Meldung liegt darüber nicht vor. Neue feindliche Angriffe bei Rshew. Örtliche, zum Teil aber sehr heftige Kämpfe unter Einsatz von sowjetischen Panzereinheiten. Die Lage ist gespannt, zur Zeit aber noch nicht
35 als besonders kritisch anzusehen.

In der Gegend von Demjansk - der "Festung Demjansk" wie wir sie nennen - ist insofern eine etwas eigenartige Situation entstanden, als es inzwischen gelungen ist, die sowjetischen Fallschirmjäger, die den Flugplatz von Demjansk angreifen wollten, um die Versorgung der deutschen Truppen auf dem Lufttransportweg zu unterbinden, einzukesseln. Diese eingeschlossenen Fallschirmjäger versuchen nun, unsere Umzingelung in Richtung nach Nor-
40

¹ * Woltschansk.

den zu durchbrechen. Die Lage ist also so, daß die Bolschewisten in einem großen Ring um die "Festung Demjansk" stehen; innerhalb dieses Ringes bilden die deutschen Verbände die zweite Linie und haben ihrerseits wieder die Fallschirmtruppen eingekesselt. Weiter nördlich ist die Lage gespannt. Dem Feind ist es gelungen, an einer Stelle an der Bahn nach Petersburg unsere Front um weitere 2 km um insgesamt 8 km einzudrücken. Dagegen konnte weiter südlich eine Einbruchsstelle des Feindes um 2 km verkürzt werden, die gleichfalls etwa 8 km betragen hatte. Der Gegner hat an der Nordkante der Wolchow-Front sehr starke neue Kräfte eingesetzt. Während vorgestern vier Schützendivisionen zum Angriff eingesetzt waren, waren es gestern neun Schützen- und zwei Ski-Divisionen sowie zwei Panzerbrigaden. Die Absicht des Feindes, hier mit allen Mitteln anzugreifen, war uns allerdings vorher bekannt. Die Lage muß als gespannt bezeichnet werden, ist aber keinesfalls krisenhaft. Sehr starker Einsatz der deutschen Luftwaffe im Osten. So waren gestern beispielsweise 1000 Maschinen - verteilt auf alle Frontabschnitte - eingesetzt; vorgestern war der Einsatz sogar noch stärker. Insgesamt 68 Feindverluste bei nur einem eigenen Verlust.

Kein Einsatz der Luftwaffe gegen Großbritannien. Die Engländer sind gestern ins Reichsgebiet - Wesel, Duisburg, Mühlheim - eingeflogen. Ein Bahnhof in der Nähe von Wesel erhielt einen Treffer. Einige Tote und Verletzte.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit; keine wesentlichen Ereignisse.

Malta wurde bei Tage mit 38 Maschinen, nachts mit 20 angegriffen. Ein Angriff auf Tobruk mit vier Flugzeugen.

In Australien spielt man mit der Parole der "versengten Erde". Die bei den Engländern am Gängelband befindlichen Staaten und Länder werden nie klug. Man kann sich das auf die Dauer nur dadurch erklären, daß sie mit guten Schecks honoriert werden. - Jetzt klammert man sich in London wie in den USA daran, daß MacArthur von den Philippinen auf und davon ist und jetzt, wie man sagt, den Oberbefehl in Australien übernommen hat. In Wirklichkeit scheint es sich um eine Art von getarnter Flucht zu handeln. Das wird als Riesensensation in den USA aufgemacht, hinter der sogar die letzte Rede Litwinows vor den amerikanischen Hochkapitalisten vollkommen zurücktritt. MacArthur ist in den USA zu einer Art von Volksheld aufgemacht worden. Ob er diesen Ruf verdient, wird er ja nun beweisen müssen.

In London ist man aufs peinlichste durch die Zersetzungsarbeit Boses in Indien betroffen. Es scheint doch, daß man in Indien auf jedes Wort eines führenden Mannes, der sich nicht in englischem Sold oder unter englischer Knute befindet, hört, und daß die Bosesche Propaganda unter der indischen Bevölkerung erhebliche Verwirrung anrichtet. Die Engländer wissen noch immer nicht, daß Bose sich in Berlin befindet, und wir haben auch vorläufig keine Veranlassung, sein Inkognito zu lüften.

Bei der Ostlage ist die bisherige Situation unverändert. Der Zweifel an der sowjetischen Berichterstattung ist ständig im Wachsen. In London stellt man wiederum fest, daß die Deutschen ihre Hauptpositionen halten und nicht daran denken, Wesentliches aufzugeben. Die Angst vor der kommenden Offensive ist enorm. Man schätzt ihren Anfang viel früher, als er überhaupt stattfinden kann. Wir werden dadurch wahrscheinlich in den nächsten Wochen in eine

85 etwas peinliche Situation hineinkommen; aber ich nehme an, daß unterdes so viel anderes passieren wird, daß man uns mit allzu nahen Terminfestsetzungen nicht allzusehr behelligen kann.

Kalinin hat einen heroischen Lobgesang auf die Partisanen angestimmt. Trotzdem ordne ich an, daß die Partisanenfrage in der deutschen Presse nicht
90 allzu stark behandelt wird. Es besteht sonst die Gefahr, daß wir überhaupt die ganze Partisanenfrage mit einem romantischen Schimmer umgeben und sie damit erst auch psychologisch gefährlich machen.

Der Exchange-Telegraph-Bericht über die militärische Lage im Osten ist zum ersten Mal seit Beginn des Winters außerordentlich skeptisch und zu-
95 rückhaltend. Man scheint also nun allmählich einzusehen, daß die für den Winter geplante und durchgeführte Taktik der Bolschewisten, wenigstens soweit sie auf eine Erschütterung der deutschen Front hinauslief, fehlgeschlagen ist. Sie haben uns damit große und peinliche Schwierigkeiten bereitet, aber operativ sind sie zu keinem durchschlagenden Erfolg gekommen.

100 In England sowohl wie in den USA steht das Schiffsraumproblem im Vordergrund. Die Tonnagenot wächst von Tag zu Tag. Fast jede Woche zwei oder drei Mal können wir außerordentlich beachtliche Erfolge unserer U-Boote melden. Das schlägt natürlich auf die Dauer sehr zu Buch. Infolgedessen hat England nicht nur mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen, mit
105 denen wir augenblicklich zu kämpfen gezwungen sind, es muß deren noch über die unsrigen hinaus in Kauf nehmen [!]. So fehlt es auch dort in den großen Städten an Kohle und den notwendigsten Lebensmitteln. Wiederum muß der Ernährungsminister die Rationen kürzen. Kurz und gut, alle diese Umstände sind dazu angetan, die Stimmung in England nicht gerade zum besten
110 zu beeinflussen.

Churchill gibt öffentlich bekannt, daß die Regierung die Absicht habe, das Volk auf sehr schwere und ernste Zeiten vorzubereiten. Man spricht also jetzt in London eine andere Sprache, als man sie zu Beginn des Winters gewohnt war.

115 Aus Stockholm bekommen wir einen Bericht eines neutralen, als englandfreundlich bekannten Beobachters, der seit Beginn des Krieges in London gelebt hat. Dieser Bericht vermittelt einen ziemlich trostlosen Eindruck für die Engländer. Man habe sich in allen Voraussagen getäuscht. Der Dilettantismus Churchills vor allem in militärischen Dingen schreie zum Himmel. Das ganze
120 Volk durchschaue ihn und beseitige ihn nur nicht, weil man fürchte, daß dadurch die Widerstandskraft der breiten Massen einen vernichtenden Stoß bekommen werde. Cripps sei von Churchill nur abgeschoben, weil er eine zu starke Konkurrenz für ihn darstelle. Aber Churchills Stellung selbst sei außeror-

125 dentlich erschüttert. Man müsse der weiteren Entwicklung mit denkbar größter Skepsis entgegenschauen. - Wenn auch vieles an diesem Bericht gefärbt sein mag, wird er im Kern doch wohl stimmen. Ich glaube, daß England heute, vor allem auch in Verfolg seiner großen Verluste an außenpolitischen Positionen, eine außerordentlich schwere Krise durchmacht. Man muß abwarten, ob sie sich als kriegsentscheidend herausstellen wird.

130 Auch an der Haltung der neutralen Staaten kann man ganz deutlich feststellen, daß sie dem englischen Prestige gegenüber etwas zurückhaltender geworden sind. Der türkische Außenminister Saracoglu gibt ein Interview an eine italienische Zeitung, in dem er zwar für absolute Neutralität sowohl den Achsen- als auch den angelsächsischen Mächten gegenüber eintritt, aber immerhin Versionen gebraucht, die man bisher an ihm nicht gewohnt war. Seine
135 Stellungnahme ist typisch für die Türkei. Ankara hat wahrscheinlich die Absicht, sich überhaupt erst dann für die eine oder andere Seite zu entscheiden, wenn der Sieg für sie absolut sicher ist. Auch Ismet İnönü, der Staatspräsident, hält eine Rede, in der er Neutralität nach beiden Seiten proklamiert. Er erklärt,
140 daß das für die Türkei zwar eine außerordentlich schwierige, aber doch erfolgreiche Politik sei, und damit hat er zweifellos bis zum Augenblick absolut recht.

Die Schweden allerdings scheinen von der wesentlichen Änderung in der außenpolitischen Konstellation noch nicht viel gemerkt zu haben. Sie sind
145 wieder außerordentlich frech uns gegenüber, vor allem in der norwegischen Frage, die es ihnen angetan hat. Hier zeigt sich bei diesen germanischen Renegaten das schlechte Gewissen, und dieses suchen sie durch möglichst lautes Geschrei zu übertönen.

Wir kommen gegen Mittag in Berlin an. Auf dem Bahnsteig bietet sich das
150 skandalöse Bild, daß Soldaten zum Teil im Gang gestanden haben, um an die Ostfront zurückzufahren, während feine Damen, die braungebrannt aus dem Erholungsurlaub zurückkommen, natürlich ihr Schlafwagenabteil hatten. Ich bekomme gleich Krach mit einer Dame und ordne eine scharfe Untersuchung an. So geht das nicht weiter. Mit diesen halben Methoden können wir uns auf
155 die Dauer in unserer Kriegführung nicht behaupten. Es muß ein Gesetz erlassen werden, nach dem überhaupt alle Vergehen gegen bekannte nationalsozialistische Grundsätze der Volksführung im Kriege mit entsprechenden Strafen geahndet werden. Ich werde dieses Gesetz bei meinem Besuch im Hauptquartier dem Führer vortragen.

160 Conti hat in der Ausrichtung der Ärzte auf die Kriegsnotwendigkeiten so ziemlich versagt. Er beschäftigt sich zu viel mit Theorien, und die Praxis läuft ihm davon. Er gibt mir einen Erlaß an die Ärzte bekannt, der nicht Fisch und

nicht Fleisch ist. Ich ordne an, daß dieser Erlaß wesentlich schärfer gefaßt werden soll.

165 Auch im Justizministerium weiß man nicht recht, was man mit dem Kriege anfangen soll. Das Justizministerium ist nach dem Tode Gürtners völlig in seiner Führung verwaist. Ich werde dem Führer vorschlagen, eventuell hier eine Personalveränderung vorzunehmen. Wir arbeiten sonst im luftleeren Raum; wir regen eine Unmenge von Neuerungen, Reformen und Gesetzes-
170 vorschlägen an, aber sie wirken sich nicht richtig aus, weil in den Zentralbehörden eine Art von stillschweigender Sabotage betrieben wird. Die bürgerlichen Elemente sind dort dominierend, und da der Himmel hoch und der Führer weit ist, ist es außerordentlich schwer, sich gegen diese zähe und verdrossen arbeitenden Behörden durchzusetzen. Aber ich lasse da nicht locker und
175 bin der Überzeugung, daß wir zu viel schärferen Methoden der Kriegführung greifen müssen; ohne das kommen wir wahrscheinlich nicht aus.

Der Bericht der Reichspropagandaämter über die Lage im Reich ist positiv. Vor allem die Führerrede beim Heldengedenktage hat ziemlich Klarheit über die demnächstigen Pläne der deutschen Volks- und Kriegführung gebracht.
180 Man beurteilt die Gesamtsituation wesentlich ruhiger als in den letzten Wochen, und auch die Zündstoffe sind zum großen Teil wieder aus der Öffentlichkeit verschwunden, abgesehen natürlich von der Lebensmittel- und Versorgungslage, die nach wie vor außerordentlich gespannt ist.

Unser Dementi in Sachen Mölders hat sich sehr positiv ausgewirkt. Zum
185 Teil wirkt jetzt der gefälschte Brief gegen die katholische Kirche selbst, die ja zweifellos als die Urheberin dieser Fälschung anzusehen ist.

Die von Ley betriebene Propaganda für die Leistungssteigerung wird vor allem in Arbeiterkreisen unangenehm vermerkt. Ley scheint dabei psychologisch nicht geschickt vorzugehen, was ja überhaupt immer seine Schwäche
190 war. Vor allem wird die Parole der Leistungssteigerung keinen besonderen Effekt erzielen, wenn jetzt die Kürzung der Lebensmittelrationen bekannt wird. Ich ordne an, daß man sie schon unter der Hand verbreiten soll, damit bei der Publikation kein besonders tiefgehender Schock eintritt. Auch bringt die deutsche Presse auf meine Anordnung die wesentlichen Spannungen in
195 der englischen Versorgungslage, damit man im deutschen Publikum feststellen kann, daß die Verknappungserscheinungen bei uns nicht eine Folge der englischen Blockade, sondern einfach eine Folge der allgemeinen Kriegslage sind.

Der SD-Bericht stimmt in seinen Feststellungen mit dem Bericht der Reichspropagandaämter überein. Auch hier wird die Führerrede als ein absolut stim-
200 mungsbefestigendes Element festgestellt. Die Sorge um die Verluste im Osten ist selbstverständlich nach wie vor sehr stark. In Westdeutschland und vor

allem in Kiel haben die letzten Luftangriffe ziemlich schockartig gewirkt. In Kiel ist man nicht richtig vorbereitet gewesen. Der Alarm ist, wie mir Kaufmann durch Fernschreiben mitteilt, zu spät gegeben worden, und auch die
 205 Abwehr hat nicht richtig funktioniert. Ich setze mich gleich mit den zuständigen Stellen in Verbindung, damit hier Abhilfe geschaffen wird. Keineswegs können wir hier eine weitgehende Beunruhigung vertragen. Die deutsche Presse soll auch nicht die angerichteten Schäden bagatellisieren, weil sich das nur gegen uns auswirkt.

210 Die Versorgungslage ist sehr kritisch, vor allem weil es jetzt an Gemüse, zum großen Teil sogar an Kartoffeln fehlt. Dem Volke die Rationskürzungen klarzumachen, wird ein richtiges Kunststück sein. Backe hat darüber einen Artikel geschrieben, der dem Führer vorgelegt wurde; aber der Führer hat diesen Artikel gesperrt und will das ganze Problem noch einmal mit mir bei meinem Besuch durchsprechen. Infolgedessen müssen wir die Veröffentlichung
 215 der Kürzungen noch um einen Tag verschieben.

Göring hat jetzt das Gesetz gegen Tausch- und Schleichhandel unterschrieben. Allerdings ist es durch den Reichswirtschaftsminister in wesentlich veränderter und in den entscheidenden Punkten abgemilderter Form vorgelegt
 220 worden. Jetzt erfüllt es seinen Zweck durchaus nicht zur Gänze. Ich werde auch diese Frage noch einmal dem Führer vortragen müssen; ich hoffe da auf die Unterstützung von Seiten Bormanns und der Partei. Es ist zum Verzweifeln, wie die Ministerialbürokratie doch immer wieder versucht, einer radikalen Kriegführung Knüppel zwischen die Beine zu werfen und Schwierigkeiten
 225 über Schwierigkeiten zu machen. Sie beruft sich dabei auf den gesunden Menschenverstand und auf die Weisheit der Erfahrung. Nun ist festzustellen, daß unsere großen Erfolge in der Vergangenheit weder durch den sogenannten gesunden Menschenverstand noch durch die Weisheit der Erfahrung er-
 rungen sind; sie sind das Ergebnis einer klugen Psychologie, eines starken
 230 Einfühlungsvermögens in das Denken der breiten Volksmassen. Das scheint hier völlig abhanden gekommen zu sein.

Der SD-Bericht klagt noch über Übelstände in der Reichskammer der bildenden Künste. Dort hat sich ein Kunstschiebertum und ein ziemlich haariger Dilettantismus breitgemacht. Man schlägt eine Aufnahmeprüfung oder Wertung vor. Allerdings ist der Führer ja bisher immer dagegen gewesen; es wird
 235 schwer sein, das durchzusetzen.

Ich habe nachmittags eine ausführliche Aussprache mit Gutterer über die während meiner Abwesenheit aufgelaufenen Vorgänge. Er hat alles bestens geordnet, so daß für mich außer der Bestätigung seiner Entscheidungen nicht
 240 viel mehr zu tun übrigbleibt. Es sind tausenderlei Dinge eingelaufen; jeder

Tag stellt uns vor neue Probleme wichtiger und unwichtigerer Natur. Aber sie wollen alle gelöst sein.

Für den Führerbesuch habe ich eine Unmenge von Vorbereitungen zu treffen. Ich werde so viele Probleme anschneiden müssen, daß ich eigentlich gar nicht weiß, wo ich anfangen und wo ich aufhören soll.

Abends macht Frau Bouhler uns einen Besuch. Sie ist aus Bayern für ein paar Tage nach Berlin gekommen und erzählt uns sehr vieles über die bayerische Mentalität, die alles andere als befriedigend ist. Selbst als Bayerin fühlt sie sich wohl, wieder in Berlin zu sein.

Ich schaue mir vor meiner Abreise noch einmal die neue Wochenschau an, die auch ohne mein Zutun großartig geworden ist.

Abends fahren wir dann zum Führerhauptquartier. Im Zuge habe ich noch eine lange Aussprache mit General Bodenschatz, der mir eine Menge von Einzelheiten von dem Besuch Görings in Paris erzählt, vor allem aber auch von den Maßnahmen, die Göring in der letzten Zeit getroffen hat. In Paris sind die Bombenschäden nicht so schlimm, wie man zuerst angenommen hatte. Im übrigen ist die Pariser Bevölkerung darüber längst zur Tagesordnung übergegangen. Die Franzosen werden es nie lernen. Außerdem sind sie zum Teil wieder sehr frech geworden. Aber mit ihnen werden wir schon zur gelegenen Zeit fertig werden. Sie möchten durch ihre Arroganz einen Präliminarfrieden von uns erzwingen. Den können wir ihnen nicht geben; denn wenn sie einmal erfahren, was der Führer eigentlich von ihnen verlangt, dann ist es sowieso aus. So ist es also das Beste, die Sache in der Schwebe zu lassen und zuerst einmal die anderen Dinge so schnell wie möglich zu lösen.

Ob es uns im kommenden Frühjahr und Sommer gelingen wird, die Bolschewisten endgültig niederzuschlagen - kein Mensch vermag das zu sagen. Was wir besitzen und einzusetzen haben, wissen wir; was die Bolschewisten besitzen und einsetzen können, wissen wir nicht. Daß sie in diesem Winter alles auf eine Karte gesetzt haben, wäre zu vermuten, ist aber nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Zum Teil also müssen wir auf gut Glück arbeiten und kämpfen. Aber solcher Situationen gibt es viele im Verlauf eines Krieges. Es wird immer der obsiegen, der die meiste Courage und die stärkeren Nerven hat. Das ist zweifellos bei uns der Fall.

20. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-72; 72 Bl. Gesamtumfang, 72 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 72 Bl. erhalten; Bl. 9, 17-19, 21, 22, 31, 33, 37, 47-49, 61, 62, 65-67, 69 leichte Schäden.

20. März 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Gesamtbild der Lage im Osten ist insofern erfreulich, als die Bolschewisten überall da, wo sie angegriffen haben, mit schweren Verlusten abgewiesen werden konnten. Zum Teil artete das Zurückgehen des Feindes nach dem Angriff - insbesondere im Südabschnitt - in volle Flucht aus.

Auf der Krim 0 Grad, sonnig, gute Wegeverhältnisse. Im übrigen Südabschnitt minus 12 Grad. In Richtung nach Norden Absinken der Temperaturen bis zu minus 30 Grad.

Es wurde festgestellt, daß bei den Angriffen des Feindes an der Landenge von Kertsch in drei Brigaden und einigen Panzerbataillonen insgesamt 462 Panzer eingesetzt waren. Davon wurden in der Zeit vom 27.2. bis 16.3. 256 abgeschossen.

Der einzige kritische Punkt, an dem die Lage immer noch gespannt ist, ist der feindliche Vorstoß im Nordabschnitt der Ostfront über den Eisenbahndamm in der Gegend der Wolchow-Front.

Starker Einsatz der Luftwaffe im Osten, auf deutscher Seite 1100 Maschinen. 36 Feindverluste gegen zwei eigene.

In der Nacht wurde ein englischer Hafen vermint. Britische Einflüge ins Reichsgebiet fanden nicht statt.

Starker Einsatz gegen Malta bei Tage und bei Nacht mit 300 Flugzeugen.

Die Meldungen der Seekriegsleitung lassen erkennen, daß die Versenkungen durch U-Boote sowohl im Atlantik als auch an der nordamerikanischen Küste weitergehen.

Die Amerikaner reden von einer riesigen Seenniederlage der Japaner bei Neuguinea. Näheres ist darüber nicht zu erfahren. Die Japaner dementieren eifrig. Nach den bisher gemachten Erfahrungen kann man annehmen, daß die USA-Presse wieder einmal großartig aufgeschnitten hat.

Der stellvertretende rumänische Ministerpräsident Mihail Antonescu hält eine toll scharfe Rede gegen Ungarn. Das von ihm vorgebrachte Material stimmt im großen und ganzen. Er attackiert die ungarische Politik gegen Rumänien in einer Art und Weise, als ständen wir am Vorabend des Kriegsausbruchs zwischen Rumänien und Ungarn. Das ist natürlich sehr unklug, andererseits aber in gewisser Weise zu verstehen, da die Ungarn in der Tat eine Politik betreiben, die die Rumänen auf die Dauer bis aufs Blut reizen muß. Jedenfalls werden wir auf diese Attacke nicht eingehen. Ich verspreche mir davon nicht viel und erwarte mit aller Bestimmtheit, daß die Engländer sich in ihrer Propaganda an diesen unangenehmen Zwischenfall anzuhängen versuchen werden.

Wir kommen morgens früh in Korschen an. In Ostpreußen herrscht schärfstes Winterwetter. Es hat in der Nacht furchtbar geschneit. Ein klirrender Frost geht durch das Land. Man hat den Eindruck, als wäre man im Dezember und nicht am Tage vor Frühlingsanfang. Die ganze Landschaft ist schneebedeckt. Ob denn dieser Winter niemals zu Ende gehen wird und ob sich eine neue Eiszeit ankündigt? Jedenfalls könnte man manchmal angesichts der ständig sich wiederholenden Attacken des winterlichen Wetters auf diesen Verdacht kommen.

Wir fahren bei Schnee und Frost direkt ins Hauptquartier weiter. Im Hauptquartier selbst ist die Stimmung außerordentlich gut und gefestigt, wenn auch die ständige Wiederkehr des Winters etwas auf die allgemeine Lage drückt. Aber man hofft mit Recht, daß der Winter doch sehr bald einmal ein Ende nehmen wird und daß dann all die Sorgen, die uns heute quälen, auch zu Ende gehen werden.

Meine Arbeit in Berlin wird von allen Seiten auf das beste gutgeheißen. Die von mir vorgenommene Verhärtung der allgemeinen Kriegspropaganda hat sich nun auch im Führerhauptquartier zur Gänze durchgesetzt. Niemand hat mehr etwas Ernsthaftes dagegen einzuwenden; im Gegenteil, alle sind froh, daß ich dies unpopuläre Amt übernommen habe und daß wir jetzt im Lande über eine durchaus gefestigte Stimmung verfügen, obschon die Lage wesentlich anders ist als sie etwa im Sommer des vergangenen Jahres war. Die gesamte Propagandaaarbeit wird gut beurteilt. Wesentliches kann von keiner Seite bemängelt oder bekrittelt werden. Es hat im Augenblick nach Lage der Dinge auch niemand irgendeine Lust dazu.

Der Fridericus-Film "Der große König" hat im ganzen Hauptquartier den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Einige der Generäle, die ihn gesehen haben, u. a. auch Generalfeldmarschall Keitel, waren durch den Film so erschüttert, daß sie sich jedes Urteils enthalten haben. Gerade im Hauptquartier hat man die Parallele zur Gegenwart als außerordentlich wirksam empfunden und ist dadurch geradezu betroffen. Die Einsamkeit, in der der Führer heute lebt und arbeitet, ist einem jeden dabei auf das drastischste vor Augen geführt worden und zu Bewußtsein gekommen. Die diesem Film innewohnende Erziehungstendenz wird als hervorragend geschildert, und wenn auch hier und da einige noch der Meinung Ausdruck gegeben haben, daß die Härte des Films vielleicht beim Publikum verstimmend wirken könne, so ist diese Meinung ja durch den Erfolg des Films in breitesten Volksmassen längst widerlegt worden. Der Film kommt gerade zurecht, um eine härtere Art der Kriegführung auch auf diese Weise zu begründen und langsam einzuleiten. Niemand hat mehr Lust, nach der alten Methode des "Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß!" zu verfahren. Im übrigen ist ja der Krieg mittlerweile auch so hart und

unerbittlich geworden, daß es vor ihm gar kein Ausweichen mehr gibt. Wir haben keine Veranlassung mehr, irgend jemand im deutschen Volke zu schonen, angesichts der Tatsache, daß unsere Truppen im Osten so furchtbaren Belastungen ausgesetzt sind und auch die Heimat in ihrem größten Teil schon tatsächliche Opfer zu bringen gezwungen ist.

80 Ich begrüße kurz nach Ankunft gleich den Führer, der noch eine Lagebesprechung hat. Der Führer sieht Gott sei Dank gesundheitlich sehr wohl aus. Er hat außerordentlich schwere Tage hinter sich, und man merkt das auch seinem ganzen Wesen an. Der Führer ist wirklich zu bedauern. Er muß die ganze
85 Last des Krieges auf seine Schultern nehmen, und in der Verantwortung für alle zu treffenden Entschlüsse und Entscheidungen kann ihm niemand helfen. Das kommt mir am besten bei einer Besprechung mit Schaub zum Bewußtsein. Er teilt mir mit, daß der Führer in letzter Zeit etwas kränkelnd gewesen sei. Das kann man auch verstehen; denn eine derartige Riesenlast zu tragen,
90 ist für einen Menschen auf die Dauer schon physisch gänzlich unmöglich. Dazu kommt, daß der Führer praktisch wie in einem Konzentrationslager lebt. Ob nun die Posten, die vor seinem Hauptquartier stehen, von der SS oder von irgendeinem Gefangenenlager gestellt werden, das kommt im Effekt auf dasselbe heraus. Die Einsamkeit des Hauptquartiers und die ganze Art der Arbeit
95 wirkt natürlich auf den Führer auf die lange Dauer außerordentlich drückend. Er hat nicht die geringste Möglichkeit zur Entspannung und ist, solange er überhaupt wacht, von Arbeit und Verantwortung umgeben. Die Verlassenheit, in der er zu schaffen gezwungen ist, muß einen Menschen über kurz oder lang auf das tiefste erfüllen und auch annagen. Wenn der Führer den vergangenen
100 Winter, der ja noch immer nicht Abschied nehmen will, relativ so gut überstanden hat, so ist das ein Beweis für eine wahre Bärennatur. Auch die Generale sind ihm zum großen Teil keine Stütze gewesen. Man hat doch jetzt über die Führung der deutschen Wehrmacht ganz andere Ansichten als etwa nach der Frankreich-Offensive. Harten Belastungen und schweren seelischen Krisen sind die aus dem Generalstab hervorgegangenen hohen Offiziere in keiner
105 Weise gewachsen. Das haben sie ja auch nicht gelernt. Sie sind zu wenig an preußischen Vorbildern geschult worden, und vor allem auch die ersten Erfolge dieses Krieges haben sie zu sehr mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß alles auf Anhieb gelingen würde und sich kaum irgendwo ernste Schwierigkeiten zeigen könnten.
110

Der Führer allein hat im vergangenen Winter die Front gerettet. Daß er nicht nachgab und in keiner Weise irgendein Zeichen der Schwäche bekundete, das war der eigentliche Grund dafür, daß die Front nicht ins Wanken kam, sondern im großen und ganzen standhielt. Ich halte es nach meiner neuen Einsicht-

115 nahm umso mehr für meine Pflicht, dem Führer hin und wieder auch einmal
Meldungen, Nachrichten und Dinge zukommen zu lassen, die ihn etwas von
der unmittelbaren Kriegsarbeit ablenken. Man muß das zwar auf eine ge-
schickte Weise tun, damit er es nicht merkt; denn sobald er es merkt, wird er
solche Versuche von sich abweisen. Ich freue mich, daß ich schon in den ver-
120 gangenen Wochen immer wieder Material ins Hauptquartier geschickt habe,
das den Führer auch rein menschlich interessiert, vor allem aus dem Kunst-
und Kulturleben, von dem er so stark abgeschlossen ist, obschon es ihn in nor-
malen Zeiten auf das tiefste erfüllt und immer und immer wieder interessiert.

Ich erfahre von Schaub von dem harten Kampf, der um den Fridericus-Film
125 im Führerhauptquartier ausgefochten worden ist. Am Ende hat der Führer den
Ausschlag gegeben. Obschon er den Film nicht gesehen hat, sind ihm doch so
viele Einzelheiten davon erzählt worden, daß er sich ein ganz plastisches Bild
davon hat machen können. Aus alledem kann ich schon jetzt entnehmen, daß
der Führer die härtere Art der Kriegführung billigt und entschlossen ist, sie in
130 weitestem Umfange einführen zu lassen. Wir müssen jetzt in unserer Art der
Durchführung des Krieges uns auf die großen preußischen Vorbilder besinnen.
Sie sind für uns Beispiel und Ansporn zugleich. Wenn wir uns an ihnen auf-
richten, dann kann uns im Ernste gar nichts geschehen.

Gegen Mittag habe ich dann eine erste und am Nachmittag eine mehrstün-
135 dige zweite Besprechung mit dem Führer, die mich außerordentlich tief ergreift
und mir die Erkenntnis gibt, daß die Arbeit, die ich bisher in Berlin geleistet
habe, in jeder Beziehung dem entspricht, was der Führer sich unter der zivilen
Kriegführung vorstellt.

Die Begrüßung mit dem Führer verläuft in außerordentlich herzlicher
140 Form. Man merkt ihm direkt an, daß er glücklich ist, wieder einmal einen sei-
ner alten Mitkämpfer zu begrüßen und vor allem sich darüber freut, unter vier
Augen alles das sagen zu können, was er im großen Kreise nicht zu sagen in
der Lage ist.

Das gesundheitliche Aussehen des Führers ist etwas täuschend. Wenn man
145 ihn nur flüchtig anschaut, so hat man den Eindruck, daß er sich in allerbesten
körperlicher Verfassung befindet. Das ist aber in der Tat nicht der Fall. Er
sagt mir in einer intimen Aussprache, daß er sich in letzter Zeit etwas krank
gefühl habe. Hin und wieder habe er mit stärksten Schwindelanfällen zu kämp-
fen gehabt. Der lange Winter hat so auf seine seelische Verfassung eingewirkt,
150 daß das alles nicht spurlos an ihm vorübergegangen sei. Der Führer hat ja nie-
mals eine besondere Vorliebe für den Winter gehabt. Schon früher haben wir
manchmal darüber gelacht, welch einen rein körperlichen Abscheu er gegen
Frost und Schnee hatte. Er konnte beispielsweise niemals verstehen, daß es

Menschen gibt, die im Frühling etwa Schneegebiete aufsuchen, um Schi zu
155 laufen. Jetzt hat sein Widerwille gegen den Winter eine grausame und furcht-
bare Bestätigung gefunden. Daß der Winter ihn persönlich und auch die deut-
schen Truppen noch einmal so hart hernehmen würde, das hat er allerdings
bei seinem instinktiven Widerwillen gegen ihn niemals vermuten können.
Nun ist das in einem Umfang der Fall gewesen, der früher unvorstellbar war.
160 Dieser lange, harte und grausame Winter müßte in der Tat verflucht werden.
Er hat uns vor Probleme gestellt, die wir früher überhaupt nicht für möglich
gehalten hätten. In diesem Winter ist nicht nur die deutsche Wehrmacht, son-
dern vor allem ihr oberster Befehlshaber vor eine grausame Prüfung gestellt
worden. Daß wir sie überwunden haben, ist geradezu wie ein Wunder anzuse-
165 hen. Was der Führer in diesen Monaten gelitten hat, kann man im Augenblick
noch gar nicht aussprechen. Er selbst sagt mir, er werde später einmal Gele-
genheit nehmen, über alles das zu reden und eventuell zu schreiben. Der
Krieg hat in den Monaten von Ende November bis jetzt seine schärfste Kon-
zentration erfahren. Manchmal, so sagt der Führer, habe er geglaubt, es sei
170 nicht mehr möglich, über ihn hinwegzukommen. Dann aber hat er sich immer
wieder mit letzter Willenskraft gegen den Ansturm der feindlichen Mächte
zur Wehr gesetzt, und es sei dann auch immer wieder gelungen, mit ihnen fer-
tig zu werden. Gott sei Dank hat das deutsche Volk nur einen Bruchteil von
all dem erfahren. Man sieht hier, wie richtig es ist, das Volk von den aller-
175 schwersten Lasten des Krieges, vor allem solchen seelischer Art, fernzuhalten.
Später wird das für die Geschichte eine heroische Erinnerung sein. Die Zeit,
in der so etwas durchgestanden werden muß, ist furchtbar und zehrt an den
Nerven- und Körperkräften all der Menschen, die unmittelbar damit befaßt
werden. Noch niemals hat der Führer mit einer derartig sehnächtigen Inbrunst
180 das Heraufkommen des Frühlings erwartet. Daß jetzt immer noch das Land
mit Schnee bedeckt ist und Frost und Kälte durch Feld und Wald zieht, macht
ihm die schwerste Sorge und Pein. Er spricht zwar nicht viel darüber, aber
man merkt es ihm an, wie unglücklich er über das Fortdauern dieses Winters
ist, der so plötzlich kam und so ungern von uns Abschied nehmen will.

185 Selbstverständlich hat der Winter auch entsprechend auf unsere Truppen
eingewirkt. Nur unter Aufbietung aller menschlichen Widerstandskräfte ist
die deutsche Wehrmacht mit ihm physisch und seelisch fertig geworden.

Auch die Heimat hat schwer darunter zu leiden gehabt. Ich schildere dem
Führer im einzelnen die Stimmung zu Hause, über deren Grundelemente er
190 sich durchaus im klaren ist. Ich erzähle ihm von meinen Erlebnissen in Wien,
Graz und Linz, was ihn, da es sich ja um seine engere Heimat handelt, außer-
ordentlich interessiert. Er erkundigt sich nach den kleinsten Einzelheiten und

gesteht mir, daß er eine große Sehnsucht habe, wieder einmal in diese schönen und ihm so sehr ans Herz gewachsenen Gaue zurückzukehren. Vor allem interessieren ihn die Neubauten in Linz, die ihm ja seit jeher eine persönliche
195 Angelegenheit gewesen sind. Ich schildere die Verhältnisse in Wien, und er ist außerordentlich beglückt zu vernehmen, daß in dieser Stadt von einer schlechten Stimmung, wie vielfach behauptet wird, überhaupt nicht die Rede sein kann. Es ist ergreifend, hier festzustellen, ein wie starkes Interesse der
200 Führer an den Dingen der Heimat nimmt, obschon er die Heimat kaum, und wenn, dann nur für ein paar Stunden vom Zuge aus, zu Gesicht bekommt. Die Bauvorhaben in Linz finden immer noch seine geheime Vorliebe. Wenn auch sein Vorrat an Sorgen durch ganz andere Angelegenheiten ausgefüllt wird, so möchte er doch liebend gern wieder zu den Sorgen des Friedens zurückkehren, wo jede einzelne Angelegenheit ihm zwar hin und wieder Ärger bereitete,
205 er aber auch immer wieder schöne Erfolge zu verzeichnen hatte, die ihn auf das tiefste befriedigten.

Die Stimmung in der Heimat wird vom Führer in keiner Weise angezweifelt. Er weiß genau, daß das deutsche Volk bei einer richtigen Führung die
210 schweren Belastungen des Krieges aushalten wird. Ich schildere ihm im einzelnen, wie schwer es sein wird, die Kürzung der Lebensmittelrationen in den nächsten Tagen dem deutschen Volke klarzumachen, vor allem sie dann im einzelnen durchzuführen. Der Führer hat alles getan, um sie zu vermeiden. Er will auch jetzt noch jedes Mittel versuchen, um eine stärkere Lebensmittelfuhr, vor allem aus der Ukraine, zu bewerkstelligen. Aber im Augenblick ist
215 das in Anbetracht der so außerordentlich gespannten Transportlage gänzlich unmöglich. So mußte er also zu diesem harten Zugriff Zuflucht nehmen, den er solange es überhaupt nur verantwortet werden konnte, zu vermeiden suchte. Jetzt ging es nicht mehr. Wenn wir die alten Rationen beibehalten hätten,
220 so hätten wir wahrscheinlich im Juli oder August vor der ernstesten Krise gestanden, die unter Umständen im negativen Sinne kriegsentscheidend hätte werden können. Wir mußten uns also zu der kleineren Krise der Gegenwart entscheiden, um die größere und unter Umständen katastrophale Krise in der Zukunft zu vermeiden. Ich teile den Optimismus des Führers nicht, daß es uns
225 gelingen werde, in absehbarer Zeit Nennenswertes aus der Ukraine herauszuholen. Dazu fehlen uns die Menschen, die Organisation und vor allem die Transportmittel. Es ist deshalb sehr die Frage, ob die Lebensmittellage im Sommer besser werden wird, als sie gegenwärtig ist. Vielleicht wird es uns gelingen, größere Mengen an Gemüse und im Herbst größere Mengen an Kartoffeln heranzubringen. Damit hat die Bevölkerung dann wenigstens einen gewissen Ausgleich. Im Augenblick ist das gänzlich unmöglich.
230

Außerordentlich erschwerend wirkt sich natürlich die Kartoffelknappheit in den großen Städten aus. Auch darüber ist der Führer bis in alle Einzelheiten informiert. Nicht, als wenn er die Not der heimatlichen Bevölkerung nicht
235 kennte; aber er hat im Augenblick kein Mittel, ihr wirksam entgegenzutreten.

Der verfluchte lange Winter hindert uns im Augenblick auch noch daran, die Kartoffelmieten, in denen ja noch große Kartoffelvorräte aufgestapelt liegen, zu öffnen. Nun stehen wir schon am Frühlingsanfang und kämpfen immer noch mit Winterproblemen, als wäre gerade die Jahreswende vorbei. Die
240 Transporte sollen, so billigt der Führer, sobald die Mieten geöffnet werden können, auf das äußerste beschleunigt werden. Leider hat das Verkehrsministerium auch hier wieder versagt. Es fehlt an der nötigen Anzahl von Lokomotiven. Wir haben im Frieden Lokomotiven an das Ausland verkauft, anstatt unseren Lokomotivenpark auch für den Ernstfall zu verstärken. Die alten
245 Ministerialdirektoren im Reichsverkehrsministerium haben in einer so verbrecherischen Weise an ihren Aufgaben vorbeigearbeitet, daß hier ein Exempel statuiert werden mußte. Überhaupt ist der Führer entschlossen, nun härter zuzupacken. Ich trage ihm einzelne Fälle des Versagens der Justiz vor. Er hat auch ähnliche Erfahrungen gemacht und ist nun entschlossen, hier mit den
250 schärfsten Mitteln zuzugreifen.

Ich schlage ihm ein Gesetz vor, das besagt, daß, wer sich gegen die in der Öffentlichkeit bekannten Grundsätze der nationalsozialistischen Volksführung vergeht, mit Gefängnis, Zuchthaus, in ganz schweren Fällen sogar mit dem Tode bestraft wird. Mit diesem Gesetz wären wir in der Lage, die ganze inne-
255 re Kriegführung auf eine neue Basis zu stellen und vor allem all die Fälle greifbar zu machen, die sich bisher unserem Zugriff entzogen haben. Der Staatssekretär im Justizministerium Schlegelberger, der seit dem Tode Gürtners die deutsche Justiz leitet, beruft sich auf meine Anträge zum Eingreifen immer darauf, daß er keine Gesetzesunterlage habe. Eine solche Gesetzesunterlage
260 könnte ihm dadurch geschaffen werden. Im übrigen aber liegt das Versagen der Justiz natürlich an den Personen und nicht am Mangel der Gesetze. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Leitung des Justizministeriums, die seit dem Tode Gürtners vollkommen verwaist ist, in neue Hände gelegt wird. Ich schlage dem Führer den Präsidenten des Volksgerichtshofes Thierack vor, der
265 ein richtiger Nationalsozialist ist und zweifellos nicht über Zwirnsfäden stolpern wird. Staatssekretär Freisler hat sich die Qualifikation zum Justizminister dadurch verschertzt, daß er, der ehemals einer unserer berüchtigtsten Radikalinskis war, vollkommen in das Lager der paragraphenechten Juristen abgeschwenkt ist. Schlegelberger kommt wegen seiner bürokratischen Einstellung für die Führung der deutschen Justiz überhaupt nicht in Frage. Der
270 Führer weiß noch nicht, wen er anstelle Thieracks an die Spitze des Volks-

gerichts stellen soll; denn auch dieser Posten muß voll ausgefüllt sein, damit wenigstens das Volksgericht als nationalsozialistische Justizbehörde funktioniert. Eine Kriegführung ohne voll funktionsfähige Justiz ist nicht denkbar.

275 Man hat immer wieder seinen Ärger mit den volksfremden und wirklichkeitsfremden Urteilen, die in den Gerichtssälen gefällt werden. Die Justiz darf nicht die Herrin des Staatslebens, sie muß die Dienerin der Staatspolitik sein. Das gilt vor allem für Ernstfälle, wie der Krieg ja einer in bevorzugter Weise ist. Der Führer möchte sich für ein durchgreifendes Verfahren im politischen

280 und militärischen Leben noch einmal eine besondere Vollmacht vom Reichstag ausstellen lassen, damit die Übeltäter wissen, daß er in jeder Weise von der Volksgemeinschaft gedeckt ist. Er hat deshalb die Absicht, demnächst den Reichstag einzuberufen und sich von ihm eine Blankovollmacht zum Vorgehen gegen Saboteure, vor allem aber auch gegen Vernachlässiger ihrer

285 Pflicht in dienstlichen Funktionen geben zu lassen. Ich halte das für außerordentlich wertvoll und glaube, daß wir damit eine Möglichkeit des Durchgreifens bekämen, wie wir sie heute zwar auch besitzen, wie sie aber heute von den Übeltätern im politischen, wirtschaftlichen und militärischen Leben nicht voll anerkannt wird. Eine Generalvollmacht an den Führer, die ihn ermächtigt, Offiziere, die ihre Pflicht verleugnen, kraft eigener Befugnis nicht

290 nur ihrer Posten zu entheben, sondern infam zu kassieren, würde schon als Beispiel Wunder wirken. Man braucht dann nur den einen oder anderen Fall herauszugreifen und an ihm ein Exempel zu statuieren. Das reinigt dann die Luft. Dasselbe wäre auf dem zivilen Sektor zu tun; denn auf dem zivilen Sektor

295 gibt es Beamte, die ihre Pflicht in keiner Weise den Kriegserfordernissen entsprechend erfüllen. Männer im öffentlichen Leben, sei es auf welchem Gebiet auch immer, die gröblich ihre Pflicht vernachlässigen, gehören bestraft, unter Umständen erschossen; Männer, die ihre Pflicht aus Mangel an Intelligenz oder an Führungseigenschaften nicht gewachsen sind, müssen auch ohne

300 Pension aus ihren Ämtern entlassen werden können. Das erfordert der Kriegsbrauch. Es gilt vor allem auch für Beamte und Richter. Bis jetzt ist ein Richter selbst dem Führer gegenüber vollkommen unabsetzbar. Wie kann man Krieg führen, wenn ein so wichtiges Gebiet des öffentlichen Lebens sich jedem Zugriff entzieht und wir zähneknirschend zuschauen müssen, wie hier mit dem

305 guten Glauben und der Begeisterungsfähigkeit des Volkes Schindluder getrieben wird! Der Führer hat schon aus eigener Vollmacht heraus eine Reihe von Exempeln statuiert, die abschreckend wirken sollen. So hat er den Panzerkommandeur Generaloberst Hoepner, der entgegen seinem Befehl Stellungen geräumt hat und damit die Front auf das ernsteste in Gefahr brachte, seines Postens enthoben und infam kassiert und aus dem Heere ausgestoßen. Der

310 Führer will solcher Exempel noch mehr statuieren und ist entschlossen, solche

pflichtvergessenen Offiziere auch zu zwingen, ihre im Kriege erworbenen Orden und Ehrenzeichen abzulegen, weil sie nicht mehr würdig sind, solche zu tragen.

315 In dieser Stimmung ist der Führer auf die Darstellung des großen Königs in unserem Fridericus-Film gestoßen. Man kann sich vorstellen, wie wohltuend diese Charakterisierung der Persönlichkeit des großen Königs auf ihn gewirkt hat. Er bittet mich, ihm eine Kopie dieses Films zur Verfügung zu stellen. Er hat die Absicht, ihn mit einem Begleitbrief an den Duce zu schicken.

320 In einer solchen Stimmung wirken natürlich meine Vorschläge zur Radikalisierung unserer Kriegführung auf den Führer absolut positiv. Ich brauche nur ein Thema anzutippen und ich habe mich schon durchgesetzt. Alles, was ich im einzelnen vortrage, wird Stück für Stück vom Führer ohne Widerrede akzeptiert. Er billigt auch vollkommen meinen Kampf gegen das Schieber- und Tauschhandelsunwesen und fordert mich auf, rigoros durchzugreifen. 325 Genügt das von Göring unterschriebene Gesetz nicht, so muß es erweitert werden. Jedenfalls ist der Führer entschlossen, keinerlei Exzesse mehr zu dulden, sondern das Volk gegen Verräter in Schutz zu nehmen.

Ich erzähle dem Führer den Fall Streccius aus Wien im Zusammenhang mit dem gefälschten Mölders-Brief. Er gerät darüber in eine rasende Wut. Er fordert mich auf, ihm darüber noch einen schriftlichen Bericht einzureichen; er ist dann entschlossen, Streccius Hals über Kopf aus seinem Amt zu entfernen. Im übrigen kannte er diesen lächerlichen General bis jetzt überhaupt noch nicht. Auch ein solches Exempel würde sehr wohltuend wirken und würde 335 wahrscheinlich andere pflichtvergessene Generäle davon abhalten, sich mit politischen Fragen gegen den Staat zu beschäftigen, während es ihre Pflicht wäre, an der Kriegführung zu arbeiten, die ihrer Arbeit dringend bedürftig wäre. Gegen Mackensen kann leider nichts unternommen werden. Aber das Urteil des Führers über den alten Generalfeldmarschall in politischen Dingen ist ohnehin schon seit langem festliegend. 340

Ich berichte dem Führer auch, daß gegen den pflichtvergessenen Offizier im OKW, der die Lage im Osten so defaitistisch schilderte, daß er meinte, die Russen würden beim Beginn des Frühlings an der ostpreußischen Grenze stehen, nur eine sehr gelinde Strafe, und zwar drei Tage Arrest, verhängt worden sei. Auch diesen Fall wird der Führer sich merken. Er wird in sehr dramatischer Weise darauf zurückkommen. 345

Auch seine Meinung über verschiedene Führungsstellen in der Wehrmacht hat sich im Laufe des vergangenen Winters grundlegend geändert. Er hält nicht mehr so viel von den Generälen, wie das früher der Fall gewesen ist. Für viele 350 von ihnen hat er nur noch Verachtung.

Was nun die innere Lage anlangt, so glaubt der Führer, daß sein demnächstiges rigoroses Durchgreifen uns Luft verschaffen wird. Ich berichte ihm, daß ich vorläufig die Gerichtsurteile für die Presse gesperrt habe. Aber er befürchtet, daß er damit überhaupt keine Kenntnis mehr von Fehlleistungen der deutschen Justiz erhalte. Ich rege deshalb an, daß seitens der Parteikanzlei eine gewisse Überwachung der deutschen Gerichtsbarkeit stattzufinden habe, durch die man den Führer wenigstens über allzu krasse Übelstände aufklären kann. Dieses Verfahren findet seine Billigung.

Der Schleich- und Tauschhandel soll nun so bekämpft werden, daß wir selbstverständlich keine Bagatellsachen aufgreifen, wie der Führer überhaupt den Standpunkt vertritt: Man muß die Großen hängen und die Kleinen laufen lassen und nicht umgekehrt.

Ich berichte ihm in diesem Zusammenhang auch von den außerordentlich beklagenswerten Vorgängen am Deutschen Theater. Aber hier will der Führer unter keinen Umständen die Aufrollung dieses Falles vor Gericht. Er gibt mir die Vollmacht, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu entziehen und nach meinem Gutdünken über die Delinquenten schwerste Geldstrafen zu verhängen, sie im übrigen aber von Gefängnis und Zuchthaus zu verschonen, weil das Prestige des Staates ein solches Verfahren im Augenblick nicht vertrage. Im übrigen werden die Geldstrafen von mir so hoch angesetzt werden, daß den betreffenden pflichtvergessenen Künstlern die Lust vergeht, weitere Schiebungen zu machen. Wenn man ein Pfund Butter am Ende mit 2000 oder 5000 Mark bezahlen muß, dann wird es auch bei der gegenwärtigen Knappheit zu teuer werden.

Ich berichte dem Führer von den üblen Vorgängen auf deutschen Bahnhöfen und in deutschen Fernzügen, daß das bessergestellte Publikum sich einfach an unsere guten Ratschläge und Bitten nicht hält. Er gibt mir die Vollmacht, nun mit Konzentrationslagerstrafen vorzugehen, damit auch diesem Übelstand gesteuert werden kann.

Der Fall des Gauleiters Hofer, der in seinem Gau weiterhin das Skilaufen kultiviert, um damit den anderen Gauen Konkurrenz zu machen, findet die schärfste Mißbilligung des Führers. Auch gegen Hofer werde ich jetzt in entsprechender Weise vorgehen. Im übrigen ist der Führer der Meinung, daß ich eine besondere Aktion einleiten soll, um dem Publikum für den kommenden Winter wieder zu neuen Ski zu verhelfen. Wie ich das im einzelnen durchführen werde, weiß ich noch nicht. Jedenfalls wäre das sehr gut. Auch die Hitlerjugend soll in größtem Umfange Schi laufen lernen, da der Schilauf für die Kriegführung im Osten unabdingbar notwendig ist.

Die Kulturtage im Sommer sollen auf ein Minimum zusammengestrichen werden. Es bleiben nur noch übrig die Bayreuther und die Salzburger Festspiele. Alles andere wird abgesagt.

Die Änderung des Rundfunkprogramms wird vom Führer vollauf gebilligt. Er versteht meine Argumente und empfiehlt mir, mich rücksichtslos gegen eventuell auftretende Kritiker durchzusetzen.

395 Ich berichte dem Führer von den großartigen Erfolgen des Winterhilfswerks, ebenso von den großartigen Erfolgen der deutschen Filmwirtschaft. Das bereitet ihm eine große Freude. Ich bin in der Lage, ihm einen Scheck von 25 Millionen für seine soziale und kulturelle Arbeit zur Verfügung zu stellen, die er für dringende Zwecke bestens gebrauchen kann.

400 Über Dr. Ley muß ich leider Klage führen. Er betreibt eine Leistungssteigerungspropaganda, die vor allem jetzt in der Zeit der Kürzung der Lebensmittelrationen denkbar unangebracht ist. Der Führer empfiehlt mir, mit Ley persönlich zu sprechen und ihn auf diesen Fehler aufmerksam zu machen.

405 Daß es mir gelungen ist, das Ministerium auf Frauenarbeit umzustellen und es damit zur männerärmsten Behörde in Berlin zu machen, wird vom Führer vollauf gebilligt. Wir verfügen jetzt im Propagandaministerium über das kleinste politische Amt in Berlin, und man kann wohl nicht sagen, daß wir deshalb auch den geringsten Einfluß hätten; ganz im Gegenteil.

410 Böhm soll nun nach Wien gehen und Elmendorff oder Karajan nach Dresden. Aber der Führer wünscht nicht, daß bestehende Verträge verkürzt oder aufgehoben werden. Verträge müssen auch im Kulturleben Gültigkeit behalten. Es geht nicht an, daß ein Gauleiter nach Gutdünken vertragliche Abmachungen aufhebt, nur um das Kulturleben in seiner eigenen Stadt heraufzutreiben. Böhm wird deshalb also nolens volens noch einige Zeit in Dresden bleiben müssen.

415 Der Sohn des Bühnenmalers Roller ist gefallen. Das bereitet dem Führer große Besorgnis. Er hat Roller sehr geschätzt und hätte es lieber gesehen, wenn sein Sohn uk. gestellt worden wäre. Unser Ministerium hatte das auch beantragt; leider ist das von der Staatsoper in Wien etwas lax behandelt worden, und nun ist einer unserer fähigsten Bühnenmaler verlorengegangen.

420 Die Frage der Gagengestaltung bei der Truppenbetreuung wird von mir auch ausführlich dem Führer vorgetragen. Auch da finde ich seine volle Billigung.

425 Dann versuche ich zuerst zögernd, dann aber mit stärksten Argumenten den Fall Bömer noch einmal aufzurollen. Ich treffe zwar nicht gleich beim Führer auf Gegenliebe, erreiche aber durch eine besonders drastische Schilderung dieses Falles, daß der Führer sich mit der sofortigen Haftentlassung Bömers einverstanden erklärt und ihm die Erlaubnis erteilt, als einfacher Soldat an die Ostfront zu gehen. Ich werde damit sicherlich einem Menschen, der es verdient hat und der so hart vom Schicksal geschlagen wurde, eine riesengroße

430 Freude machen. Auch mir bereitet das eine besondere Freude; denn wenn einer Gnade vor Recht verdient hat, dann ist das Bömer. Ich bin sehr glücklich, daß ich diesen Vorstoß gewagt habe. Wenn ich mich damit auch beim Führer im Augenblick etwas unbeliebt mache, so glaube ich doch, damit einem Kameraden zu dienen und auch die Möglichkeit zu schaffen, daß die etwas durch
435 ihn geschädigte Reputation meines Ministeriums wiederherzustellen [!].

Dann kommen wir auf politische Dinge zu sprechen. Der Führer hängt sehr an Mussolini und sieht in ihm den einzigen Garanten für das deutsch-italienische Zusammengehen. Das italienische Volk und der Faschismus werden solange an unserer Seite bleiben, so lange Mussolini da ist. Ich berichte dem
440 Führer ausführlich über meine Verhandlungen mit Pavolini. Selbstverständlich gibt es auch in Italien Meckerer; wo gibt es die nicht! Solange aber Mussolini lebt, wird in unserem Verhältnis zu Italien keinerlei Krise eintreten können. Deshalb muß unser Bestreben sein, dafür zu sorgen, daß dem Duce nie etwas passiert. Der Führer hatte eigentlich die Absicht, ihm eine neue
445 Condor-Maschine zu schenken; er will aber davon Abstand nehmen, weil er weiß, daß Mussolini sich gleich ans Steuer setzen wird, und passiert ihm etwas, könnte man sich das niemals verzeihen. Ich berichte dem Führer von Mussolinis neuem Buch: "Parlo con Bruno", das auch der Führer zum Teil schon gelesen hat. Auch er findet es in manchen Partien direkt ergreifend. Die
450 Fliegerei ist Mussolinis große Leidenschaft. Im Kriege aber hat ein Staatsmann, auf den es in so ausschlaggebender Weise ankommt, anderes zu tun als seinem Fliegertum zu huldigen. Der Führer spricht nur mit der größten Hochachtung von Mussolini. Er hat aus dem italienischen Volke alles das gemacht, was überhaupt daraus zu machen war. Wenn es hier und da im deutsch-italienischen Zusammengehen noch hapert, so liegt das nicht an Mussolini, sondern
455 an dem Mangel militärischer Eigenschaften beim italienischen Volke selbst.

Dann kommt der Führer auf sich selbst zu sprechen. Es ist wahrhaft ergreifend, zu hören, wie er über den Winter klagt, der ihm so ungeheuer viel Sorgen und Schwierigkeiten gemacht hat. Ich bemerke dabei, wie er schon sehr
460 grau geworden ist und wie schon seine Erzählung über die Sorgen des Winters ihn stark gealtert erscheinen läßt. Er ist heute der Überzeugung, daß die Wollsammlung der entscheidende Anstoß zur Besserung unserer Ostlage war. Hätten wir diese nicht gemacht, so wäre unter Umständen unsere Front im Osten zusammengebrochen. Ich erinnere ihn noch einmal an den durchaus irreführenden Bericht, den Brauchitsch und der Generalquartiermeister Wagner ihm und auch mir im Hauptquartier des OKH über die Versorgung der Truppe im Winter gegeben haben. Diese Herren sind sich in keiner Weise darüber im klaren gewesen, was sie vorbereitet hatten und was nicht.

Das Versagen der Eisenbahn in unserer Transportlage im Osten ist wahrhaft
470 verheerend gewesen. Die mit dieser Aufgabe betrauten Faktoren haben in keiner Weise ihre Pflicht erfüllt. Vor allem haben sie nicht die Vorbereitungen getroffen, die sie eigentlich treffen mußten. Infolgedessen hat der Winter unsere Truppen im Osten härter angefaßt, als das nach Lage der Dinge notwendig gewesen wäre. Aber der Führer ist allen defaitistischen Tendenzen gegenüber
475 unerbittlich geblieben. Er schildert mir in bewegten Worten, wie sehr er mit den Truppen empfunden und gefühlt hat. Aber er fügt hinzu, wenn er nachgegeben hätte, so hätte er vielleicht dem einen oder anderen kleinen Infanteristen geholfen, aber das deutsche Volk wäre dabei zugrunde gegangen. Die Folgen, die dann hätten eintreten müssen, wären ganz unabsehbar. Kein Mann kann die Front besser verstehen als der Führer selbst; aber kein Mann hat auch einen
480 besseren Überblick darüber, was geschehen würde, wenn die Front einmal versagte. Dann ginge nicht nur Deutschland, dann ginge ganz Europa zugrunde. Infolgedessen mußte der Führer hart und unerbittlich bleiben; ob man ihn im Augenblick verstand oder nicht verstand, das war dabei unerheblich. Der Führer schildert mir, wie nahe wir in den vergangenen Monaten an einem napoleonischen Winter standen. Wäre er nur einen Augenblick schwach geworden, so wäre die Front ins Rutschen gekommen, und es hätte sich eine Katastrophe vorbereitet, die die napoleonische noch weit in den Schatten gestellt hätte. Dann wären Millionen brave Soldaten dem Tod des Hungers und des Erfrierens
485 preisgegeben gewesen, und die Folge wäre wahrscheinlich die gewesen, daß unsere Arbeiterschaft in die Fronsklaverei geführt worden wäre, von unserer Intelligenz ganz zu schweigen. Ein großer Teil der Schuld an dieser Möglichkeit ist Brauchitsch zuzuschreiben. Der Führer hat für ihn nur Ausdrücke der Verachtung. Ein eitler, feiger Wicht, der nicht in der Lage war, die Situation
495 überhaupt zu überschauen, geschweige sie zu meistern. Er hat den ganzen Feldzugsplan im Osten, der vom Führer kristallklar entworfen war, durch sein dauerndes Dazwischenreden und durch seinen dauernden Ungehorsam vollkommen verkitscht und verdorben. Der Führer hatte einen Plan, der zum Siege führen mußte. Hätte Brauchitsch alles das getan, was von ihm verlangt wurde
500 und was er eigentlich auch tun mußte, dann ständen wir im Osten heute anders, als wir jetzt dastehen. Der Führer hat gar nicht die Absicht gehabt, nach Moskau zu gehen. Er wollte den Kaukasus abschneiden und damit das Sowjetsystem an der empfindlichsten Stelle treffen. Aber Brauchitsch und sein Generalstab haben das besser gewußt. Brauchitsch hat immer nach Moskau getrieben. Er wollte Prestigeerfolge statt sachlicher Erfolge. Der Führer schildert ihn
505 als einen Feigling und Nichtskönner. Auch den Westfeldzugsplan hat er zu verkitschen versucht, aber hier hat der Führer rechtzeitig eingreifen können.

Wie Brauchitsch, so sind eine ganze Reihe von Generälen des Heeres. Sie haben versagt, und der Führer will deshalb vor allem Blankovollmacht, um gegen sie in entsprechender Weise vorgehen zu können. Die Kriegsgerichte sind dafür nicht ausreichend. Sie nehmen die Generäle nur in Schutz, anstatt sie der verdienten Strafe zuzuführen.

Für den kommenden Frühling und Sommer hat der Führer wiederum einen ganz klaren Plan. Er will nicht ins Uferlose hinein Krieg führen. Seine Ziele sind Kaukasus, Leningrad und Moskau. Sind diese Ziele von uns realisiert, dann will er Anfang des kommenden Oktober unter allen Umständen Schluß machen und rechtzeitig in die Winterquartiere gehen. Eventuell hat er die Absicht, eine riesenhafte Verteidigungslinie aufzubauen und dann den Ostfeldzug auf sich beruhen zu lassen. Ein neuer Winter wie der vergangene wird nicht mehr über uns kommen. Eventuell kann es im Osten zu einem hundertjährigen Kriege kommen, der uns dann aber keine besonderen Sorgen mehr zu bereiten braucht. Wir stehen dann dem übrigbleibenden Rußland gegenüber, wie England Indien gegenübersteht. Dort wird sich dann unsere Jugend immer aufs neue bewähren müssen. Es ist dann nur unsere Aufgabe, eine neue Staatenbildung jenseits unserer Verteidigungsgrenze immer wieder zu verhindern. Die Kämpfe, die wir jetzt und in Zukunft hier auszufechten haben, sind nur noch mit den Kämpfen der Deutschen auf dem Lechfeld zu vergleichen. Es ist ganz große Geschichte, die heute gemacht wird. Wenn es uns nicht gelungen wäre und nicht weiterhin gelänge, den Bolschewismus niederzuwerfen oder mindestens in Schach zu halten, wäre das Unglück, das über uns hereinbräche, gänzlich unübersehbar. Aber so weit wird es niemals kommen. Die Vorbereitungen für die kommende Offensive sind schon ziemlich weit gediehen. Die Offensive wird wahrscheinlich nicht vor Ende Mai - Anfang Juni beginnen können. Sie wird aber dann mit einer verheerenden Wucht losbrechen. Der Führer hat nicht die Absicht, an der ganzen Front zum Angriff vorzugehen, sondern immer einen der Teile angriffsmäßig herauszuberechnen und hier dann wirklich Vorstöße von entscheidender Bedeutung zu unternehmen. Der erste Vorstoß gegen die Bolschewisten wird schon in einigen Tagen in der Krim losgehen. Die Krim will der Führer gänzlich vom Feinde säubern.

Im übrigen hat der Führer für die sowjetische Kriegführung eine ziemlich Hochachtung. Das brutale Durchgreifen Stalins hat die russische Front gerettet. Wir müssen ähnliche Methoden in unserer Kriegführung anwenden, um uns demgegenüber behaupten zu können. Diese Härte hat uns manchmal gefehlt, und sie müssen wir zu ersetzen suchen.

Aus der ganzen Darstellung der Lage kann ich unschwer entnehmen, daß der Führer allein in diesem Winter die Ostfront gerettet hat. Seine Härte und

seine Unbeugsamkeit hat alles wieder in Reih und Glied gebracht. Wenn er dafür heute krank und hinfällig geworden ist, so ist das zwar ein teurer Preis, aber er hat sich doch gelohnt.

550 Ich hoffe auch, daß, sobald der Frühling jetzt hereinbricht, der Führer auch bald wieder gesundheitlich auf der Höhe sein wird. Was ihm jetzt fehlt, das ist Luft, Sonne, Frühling und wettermäßige Aussicht. Die ganze Situation im Hauptquartier wirkt auch wahrhaft bedrückend. Ewig von Schnee, Eis und Frost umgeben, da kann ja auch ein Mensch nicht gedeihen, und selbst wenn
555 er ein Übermensch ist.

Der Führer macht diesmal auf mich einen erschütternden Eindruck. Ich habe ihn niemals so ernst und so verhalten gesehen wie diesmal. Ich erzähle ihm, daß auch ich mich gesundheitlich durchaus nicht in bester Verfassung befinde. Wir sprechen uns dabei menschlich sehr intim aus. Der Krieg greift
560 uns allen hart an die Nerven. Aber so ist er nun einmal. Ich hoffe, daß, wenn er zu Ende ist, nur noch eine Erinnerung von ihm übrigbleiben wird.

Meine Arbeit findet höchste Billigung des Führers und erweckt seine größte Zufriedenheit.

Es ist für mich sehr schön, mich so lange mit dem Führer auch über alle
565 persönlichen Dinge unterhalten zu können. Er wirkt wiederum wie ein Kraftansammler. Wenn man einen Nachmittag zusammen mit ihm verbracht hat, so fühlt man sich wie ein neu aufgeladener Akkumulator.

Wir kommen dann auf England zu sprechen. Der Führer sieht die englische Krise für tiefer gehend an, als ich angenommen hatte. Er meint, daß die ganze
570 Tendenz entweder nach rechts oder nach links ausschlagen werde. Entweder wird Cripps England bolschewisieren, oder die Tories werden die Dinge wieder an sich reißen. Für die letztere Möglichkeit plädiert der Führer im Augenblick etwas stärker. Er glaubt, daß in England eine Situation eintreten wird, in der es den Tories nicht mehr möglich sein kann, weiter zuzuschauen. Sie las-
575 sen die Dinge im Augenblick treiben, aber zweifellos werden sie sich auf der Höhe der Krise zu Wort melden.

Eher glaubt der Führer, daß die Vereinigten Staaten einmal in einem gewissen Augenblick reif für den Bolschewismus [!]. Wann das eintreten wird, das vermag im Augenblick noch niemand zu sagen.

580 Die japanischen Aspirationen stellen sich nach der Orientierung, die dem Führer gegeben wurde, etwa so, daß Tokio die Absicht hat, sich zuerst an verschiedenen Punkten in Australien festzusetzen, ohne das ganze australische Festland in Besitz nehmen zu wollen, und daß sie dann vor allem gegen Indien vorgehen werden. Zuerst werden sie Ceylon überrennen und damit die
585 ganze Schifffahrt um Indien lahmzulegen versuchen. England ist dann zweifel-

los an einer Lebensader getroffen. Das britische Weltreich kann auf die Dauer einer solchen Belastung nicht standhalten. Wir haben damit die größten Aussichten, England endgültig niederzuwerfen. Aber das dauert eben seine Zeit, und man kann eine solche Entwicklung nicht mit dem Zentimetermaß messen. Es ist selbstverständlich möglich, daß der Zusammenbruch Englands ganz plötzlich eintritt; aber man soll sich nicht allzu stark darauf kaprizieren und nicht seine Aussichten einzig auf diese Möglichkeit bauen.

Ich erzähle dem Führer, wie schön es manchmal ist, sich Friedensvorstellungen zu machen. Er hat dieselben Gefühle. Wir möchten es alle noch gern erleben, nun auch am Aufbau teilzunehmen und nicht nur die üblen Seiten eines solchen gewaltigen Umbruchs kennenzulernen. Auch trägt jeder von uns eine starke Sehnsucht nach dem Leben an sich, nach einem Leben, wie es jetzt im Kriege für niemanden zu führen möglich ist.

Der Führer erkundigt sich eingehend nach allen zu Hause, wie es Helga, Hilde und vor allem Holde geht, wie es der ganzen Familie geht, was sie macht und treibt. Er hat sie alle noch in bestem Gedächtnis, bedauert nur, daß er sich jetzt so wenig um all diese Dinge bekümmern kann. Ich nehme mir ernsthaft vor, nach dem Kriege mich mit meiner Familie noch mehr um ihn zu bekümmern, vor allem im Hinblick darauf, daß das jetzt während des Krieges ja überhaupt nicht möglich ist.

Wir sprechen zum Schluß noch über die Judenfrage. Hier bleibt der Führer nach wie vor unerbittlich. Die Juden müssen aus Europa heraus, wenn nötig, unter Anwendung der brutalsten Mittel.

In der Kirchenfrage will der Führer im Augenblick noch nicht aktiv werden. Das möchte er sich am liebsten für Kriegsende aufsparen.

Allgemeine Kulturfragen werden dabei gestreift, Fragen der Musik und der Konzertgestaltung. Der Führer erzählt mir, daß Furtwängler ein ziemlich atonales Konzert von Höller aufgeführt haben soll. Ich werde das sofort nach meiner Rückkehr einmal nachprüfen.

Die ganze Aussprache verläuft in den herzlichsten und intimsten Formen. Ich bin froh, wieder einmal beim Führer zu sein. Der Führer ist froh, sich wieder einmal so persönlich unter vier Augen aussprechen zu können. Er ist dabei von einer rührenden Sorgfalt und Anhänglichkeit. Er erkundigt sich nach allen Einzelheiten, die ihn interessieren, und zwar solchen sachlicher und persönlicher Art. In seinem Zimmer lungert jetzt ein kleiner Hund herum, den man dem Führer zum Geschenk gemacht hat und an den er sein ganzes Herz hängt. Dieser Hund darf sich in seinem Bunker alles erlauben. Er ist im Augenblick derjenige, der ihm am nächsten steht.

Im Laufe des Nachmittags hat der Führer noch eine Reihe von Lagebesprechungen. Meistens wechselt eine mit der anderen ab. Sonst aber hat er sich

diesen Nachmittag ganz für sich freigehalten, so daß wir nicht mit der Zeit bedrängt sind und uns nach allen Regeln der Kunst aussprechen können.

Während seiner Lagebesprechungen habe ich noch eine ausführliche Beratung mit Speer. Speer ist außerordentlich fleißig an der Arbeit. Er hat sich gut
630 in sein Amt hineingefressen. Ich glaube, er wird es schaffen.

Naumann hat unterdes Besprechungen mit allen möglichen Herren im Hauptquartier. Er ist überall denkbar beliebt und setzt sich auf eine sehr taktvolle Weise bei allen Herren durch.

Ich bespreche noch mit Bormann die Möglichkeit einer Beobachtung der Justiz. Er will so schnell wie möglich einen solchen Beobachtungsapparat aufbauen.
635

Göring hat einen Aufruf zur Mitarbeit an das Landvolk gerichtet. In diesem Aufruf wird auch die Frage der Arbeit der Landarbeiterfrauen eingehend behandelt. Ich glaube, daß wir damit auch der Lösung dieses Problems etwas nähergekommen sind.

In der Freizeit erledige ich zunächst die von Berlin eingelaufenen Arbeiten. Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in den besetzten Gebieten. An diesem Bericht ist nur interessant, daß sich infolge der englischen Bombenangriffe in Paris, man höre und staune, eine antideutsche Stimmung breitmacht. Die Franzosen lernen es nie. Auch der Führer ist der Meinung,
640 daß dies Volk zum Untergang reif ist. Es wäre nur zu raten, diesen Untergang zu beschleunigen.

Der Führer setzt für den Abend das Abendessen eigens etwas früher an, damit wir noch vor unserer Abreise daran teilnehmen können. Wir sprechen noch ausführlich über die riesigen militärischen Erfolge, die die Japaner errungen
650 haben. Der Führer ist voll von Bewunderung für die japanische Wehrmacht. Sonst aber sieht er selbstverständlich mit einer gewissen Resignation das starke Durchsetzen der Japaner in Ostasien und das Zurückdrängen des weißen Mannes. Aber dagegen ist ja nichts zu machen. Die Engländer haben es nicht anders gewollt. Von der angeblichen Seeniederlage der Japaner bei Neuguinea
655 hält der Führer nicht viel. Die Amerikaner haben so oft geschwindelt, daß auch das wahrscheinlich eine Lügenmeldung sein wird.

Ich erzähle dem Führer noch einige Einzelheiten über meine Zusammenarbeit mit den Italienern. Ich tue das in einer humoristischen Form, was ihn sehr amüsiert. Wir stellen uns vor, was geschehen würde, wenn der Winter nicht
660 zu Ende ginge und eine neue Eiszeit hereinbräche. Wahrscheinlich würde es dann mit allen Achsenphrasen sehr bald zu Ende sein; wir würden schleunigst Kehrtum [!] machen und uns unsere Weideplätze im Süden suchen.

Der Führer beklagt, daß es Antonescu nicht gelungen sei, mit der Eisernen Garde zusammenzuarbeiten. In Rumänien ist damit ein bewegungsloser Zu-

665 stand eingetreten. Die Parteien sind weg, aber Antonescu hat keine politische Machtgruppe, auf die er sich stützen kann. Das wird ihm einmal teuer zu stehen kommen.

Auch wir müssen uns darüber klar sein, daß wir die weiten Ostgebiete, die wir erobern werden, auch mit Menschen auszufüllen haben. Menschenleere
670 Räume gibt es in der Geographie ebensowenig, wie es in der Politik luftleere Räume gibt. Jeder Raum muß gefüllt werden, und wenn wir die uns zur Verfügung stehenden Räume nicht füllen, dann wird das ein anderer tun. Also wird unsere Hauptaufgabe darin bestehen, die Räume im Osten zu füllen, Menschen zu schaffen, die diese Räume mit Beschlag belegen und sich dort
675 wohnlich einrichten. Das ist auch die Frage, vor der die Japaner stehen. Australien zu erobern, wird nicht schwer sein; aber Australien auszufüllen, das ist eine schwierige Aufgabe. Die Engländer haben das nicht fertiggebracht, und sie werden deshalb auch Australien verlieren.

Um 1/2 neun Uhr abends müssen wir Abschied nehmen. Der Führer ist
680 sehr gerührt, als ich wegfahre. Er wünscht, daß ich ihn sehr bald wieder besuchen komme. Auch ich bin fast wie benommen, nun von ihm wegzugehen.

Eine kurze Fahrt zum Bahnhof. Im Zuge, der eine riesige Verspätung hat, habe ich noch eine ausführliche Aussprache mit Sündermann. Naumann hat mit Dr. Dietrich die Frage seiner Eingliederung ins Ministerium besprochen
685 und ist hier zu einer absoluten Übereinstimmung gekommen. Dietrich fügt sich in allem. Er merkt wohl auch, daß seine Position nicht so stark ist, als daß er auf die Dauer Widerstand leisten könnte.

Erst spät abends fährt der Zug weg. Ich habe noch eine ausführliche Aussprache mit Naumann, dem ich über die Beratung mit dem Führer Bericht er-
690 statte. Er ist sehr zufrieden, daß alles so gut gelaufen ist.

Dann ein langer, traumloser Schlaf. Als wir um die Mittagsstunde in Berlin eintreffen, ist die Hauptstadt wieder in ein weißes Schneegewand gehüllt. Von Frühling weit und breit keine Spur. Der Winter hat wieder Einzug gehalten.

21. März 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5, 17, 18 leichte Schäden.

HI-Originale: Fol. 1-14; 14 Bl. erhalten; Bl. 15-20 fehlt.

BA-Originale: Fol. 15-20; 6 Bl. erhalten; Bl. 1-14 fehlt, Bl. 15-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ. Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-4, Zeile 14, [HI-] Bl. 5, Zeile 1, [ZAS-] Bl. 5, Zeile 2 - Bl. 17, Zeile 6, [BA-] Bl. 17, Zeile 7, [ZAS-] Bl. 17, Zeile 8 - Bl. 18, Zeile 3, [BA-] Bl. 18, Zeile 4, [ZAS-] Bl. 18, Zeile 5, [BA-] Bl. 18, Zeile 6, [ZAS-] Bl. 18, Zeile 7 - Bl. 20.

21. März 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Temperaturen auf der Krim 0 Grad, im übrigen Südabschnitt bis minus 15 Grad; in der Mitte minus 30 Grad; im Norden minus 25 Grad. Klares Wetter, sonnig.

Im südlichen Frontabschnitt hat der Feind nach stärkster Artillerievorbereitung seinen Angriff bei der Landenge von Kertsch wiederaufgenommen. Alle Angriffe sind abgewiesen worden; mehrere Feindpanzer wurden dabei vernichtet. An der Westfront der südlichen Armeen war es gestern ruhig. Dagegen griffen die Bolschewisten in dem bekannten Einbruchsraum südlich von Charkow in südlicher Richtung an. Es handelte sich bei diesen Angriffen um Einzelaktionen, die mühelos abgewiesen werden konnten. Auch nördlich von dieser Gegend wurden sowjetische Angriffe erfolgreich abgewiesen; an diesen Abwehrkämpfen waren ungarische Truppen hervorragend beteiligt.

Starke Bandentätigkeit im Hintergelände des mittleren Frontabschnittes. Die nach Süden führende Brjansker Bahn wurde innerhalb einer Stunde an sechs weit auseinanderliegenden Stellen gesprengt, so daß man allmählich aufgeben wird, diese Bahnlinie weiter auszubauen und zu benutzen. Ein klarer Erfolg also für die Gegenseite. In der Gegend von Suchinitschi setzte der Feind seine starken Angriffe in Richtung nach Süden fort, doch konnten alle Angriffe der letzten Tage abgewiesen werden. Im übrigen ist absolut unklar, was der Gegner mit diesen Angriffen bezweckt; selbst wenn ihnen ein größerer Erfolg beschieden wäre, ließe sich ein operativer Gesichtspunkt nicht feststellen.

An der Nordfront sind in der "Festung Demjansk" lediglich an der Nordost- und Nordwestfront feindliche Angriffe zu verzeichnen, was insofern unangenehm ist, als sich die in der Festung gelandete sowjetische Fallschirmgruppe mehr nach Norden, Nordosten und jetzt nach Nordwesten hin bewegt und somit die dortige deutsche Stellung von zwei Seiten her bedroht ist. Andererseits werden die dort befindlichen feindlichen Fallschirmverbände auch von der deutschen Truppe von hinten her bedrängt. Die Versorgung der "Festung Demjansk" auf dem Luftwege konnte weiter durchgeführt werden. Die Schließung der großen Einbruchsstelle über den Wolchow ist nach mehreren heftigen Angriffen von Norden und Süden gelungen. Die Angriffsspitzen haben sich zusammengeschlossen, und die Wolchow-Front ist nunmehr wieder da. Es wird natürlich noch einige Zeit dauern, bis die dort eingeschlossenen Kräfte vernichtet sein werden; auf alle Fälle aber ist zunächst einmal der Nachschub über den Wolchow unterbunden. Im dortigen Hintergelände starke Tätigkeit des Feindes. Nachdem vor einigen Tagen bei Lubjan¹ eine Feindgruppe vernichtet wurde, sind inzwischen neue Feindteile festgestellt worden. Man weiß nicht genau, ob es sich um reguläre Truppen, Partisanen oder [HI-] Fallschirmtruppen [ZAS-] handelt; jedenfalls schießt

¹ * Ljuban.

es überall im Hintergelände. Der einzige kritische Punkt an der gesamten Front, der zur Sorge Anlaß gibt, befindet sich an der Front nordostwärts Leningrad, wo die Bolschewisten in mehrtägigen Angriffen, bei denen sie täglich einige Erfolge erzielten, etwa 10 bis 15 km

40 südlich der Bahn stehen und ihren Einbruchraum auch in der Breite erweitern konnten. Starker Einsatz der deutschen Luftwaffe, insbesondere im Südabschnitt. Bei fünf eigenen Verlusten wurden insgesamt 62 feindliche Maschinen abgeschossen bzw. am Boden zerstört.

Im Kampf gegen Großbritannien waren deutsche Flugzeuge zum Angriff auf einen Ge-
leitzug angesetzt. Ein Schiff von 6000 BRT wurde versenkt, zwei weitere von je 3000 BRT
45 wurden so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust gerechnet werden kann.

Die Meldungen der U-Boote zeigen, daß die Versenkungen im Atlantik erfolgreich weitergehen. Eine Meldung über die versenkte Tonnage dürfte morgen zu erwarten sein.

Starke Luftangriffe auf Malta, besonders in der Nacht.

In Oslo wurde gestern früh um 9.15 h ein Sprengstoffanschlag auf die Palais-Brücke
50 verübt. Es gab einige Tote. Zwei Motorboote wurden beschädigt.

Infolge der Verspätung unseres Zuges komme ich nicht mehr dazu, im Ministerium noch besonders viel zu erledigen. Die noch eingelaufenen Akten habe ich schnell im Zuge durchgearbeitet.

Das Wetter in Berlin ist so schauerhaft, daß man gar nicht aus dem Fenster schauen mag. Geradezu zum Verzweifeln. Wo soll das hinführen, wenn
55 dieser Winter weiter und weiter andauert!

Die Kürzung der Rationen wird nun in der Presse mit einem Leitartikel von Backe mit meinen Argumenten veröffentlicht. Sie hat doch in der Öffentlichkeit einen ziemlichen Schock hervorgerufen. Wir hatten doch die Zahl der
60 Menschen überschätzt, die schon vorher davon Kenntnis erhalten hatten. Ein voller Magen ist die beste Voraussetzung für Durchhalten im Kriege. Die fällt nun weg. Wir müssen uns mit dem, was wir haben, irgendwie zu behaupten versuchen. Zweifellos ist die Kürzung der Rationen eine der einschneidendsten Maßnahmen unserer gesamten inneren Kriegführung. Mit diesem Problem
65 werden wir so leicht noch nicht fertig werden.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Oberstleutnant Martin. Ich schildere ihm meine Besprechung mit dem Führer und rate ihm dringend an, die vom Führer gewünschte Radikalisierung unserer Kriegführung, soweit das in seiner Macht steht, auch im OKW in Angriff zu nehmen. Die Abteilung
70 wird im OKW ausschlaggebend sein, die am ehesten eine solche neue Kursfestsetzung vornimmt. Ich habe darüber ausführlich mit General Schmudt im Hauptquartier gesprochen. Schmudt beklagt sehr die Indolenz einer Reihe von höheren Offizieren, die den Führer nicht verstehen wollen, zum Teil auch nicht verstehen können. Sie berauben sich damit, wie General Schmudt sagt,
75 des schönsten Glückes, das ein Zeitgenosse überhaupt heute erleben kann, nämlich einem Genie zu dienen. Martin hat gänzlich erfaßt, was ich meine und was ich will. Er ist einer unserer besten Aktivposten im OKW. Er wird sich zweifellos damit auf die Dauer durchsetzen.

Auch mit Gutterer habe ich eine ausführliche Aussprache. Ich gebe ihm die
80 Ergebnisse meiner Unterredungen mit dem Führer bekannt. Er ist darüber
sehr glücklich und zufrieden.

Sonst sind Berge von Arbeit zu erledigen. Im Laufe meiner langen Abwesenheit, fast über eine Woche, hat sich so viel Material angesammelt, daß ich Mühe haben werde, damit fertig zu werden.

85 Alle sind sehr glücklich, daß Bömer nun freikommt. Naumann verhandelt
in meinem Auftrag mit dem Justizministerium, und dann geht er mit einer
Blankovollmacht ins Gefängnis, um Bömer herauszuholen. Bömer hat von
nichts eine Ahnung. Er kommt bleich und abgehärmt aus der Bibliothek, wo
er zu arbeiten hat, und als ihm Naumann mitteilt, daß er frei sei, erschüttert
90 ihn das so, daß er sofort in Ohnmacht fällt. Ich bin sehr froh, diesem Mann
helfen zu können. Ich will ihn jetzt zuerst einmal seiner Familie zurückgeben,
dann vier Wochen in Urlaub schicken, und dann soll er an die Front gehen
und sich aufs neue seine Sporen verdienen. Ich glaube, daß er nicht viel zufriedener sein kann, als ich das im Augenblick bin.

95 In der Reichstheaterkammer haben sich eine Reihe von Unzuträglichkeiten
ergeben. Ich glaube, ich werde nicht darum herumkommen, den Präsidenten
Körner abzubauen. Er hat in seinem Bereich den kleinen Diktator gespielt und
die Vollmachten, die ich ihm während des Krieges übertragen habe, nicht redlich
angewandt. Deshalb muß er über die Klinge springen.

100 Fischer von der Reichspropagandaleitung wehrt sich mit Händen und Füßen
gegen seine Absetzung. Nun sind plötzlich zwei Stabsleiter da, er und Hada-
movsky. Aber ich gebe Fischer den Auftrag, sich aus seinem Amt zu entfernen
und meine weiteren Entscheidungen abzuwarten. Ich muß nun bindende
Unterlagen darüber erhalten, daß er tatsächlich nicht richtig gehandelt hat;
105 denn sonst kann ich nicht viel gegen ihn ausrichten, wenngleich ich auch unter
allen Umständen entschlossen bin, ihn nicht wieder in sein Amt einzusetzen.

In der allgemeinen Lage sind folgende Tatsachen zu verzeichnen:

Die Japaner kommen in Burma schnell vorwärts. London ist darüber sehr
betrübt und resigniert. Cripps wird in den nächsten Tagen in Indien anlangen.
110 Er bringt nur einen Kompromißvorschlag mit. Es ist sehr die Frage, ob die in-
dischen politischen Kräfte darauf eingehen werden. Wir tun alles, um eine
solche Entwicklung zu verhindern; aber schon die Tatsache, daß England In-
dien gegenüber nachgeben muß, ist ein Zersetzungszeichen für das britische
Empire.

115 Die Bolschewisten erklären, daß sie unmittelbar davor ständen, Charkow
zu nehmen. Unser Frontlagebericht weist nichts dergleichen aus. Es wird sich
wieder um eine Moskauer Ente handeln, die da losgelassen worden ist.

In London wird wieder viel von der kommenden Offensive geredet. Ward Price plädiert eifrigst für einen Vorstoß im Westen. Aber die Engländer werden sich hüten, ein Abenteuer anzufangen. Tun sie es dennoch, so werden sie sicherlich teuer dafür bezahlen müssen.

Vansittart hält seine Jungferrede im Oberhaus. Er attackiert schärfstens die in London tätigen deutschen Emigranten, die zwar gegen die Nazis, aber nicht gegen die Deutschen seien. Er fordert eine Propaganda, die sich gegen Deutschland an sich und nicht gegen den Nationalsozialismus richtet. Er will Deutschland vernichten, nicht die nationalsozialistische Bewegung. Solche Töne passen gut in unser Konzert. Vansittart soll nur ruhig so weiterarbeiten; er treibt nur Wasser auf unsere Propagandamühlen.

Es wird mitgeteilt, daß Eden nun die Grundsätze für die antideutsche englische Propaganda entwerfen soll. Auch er wird nichts zuwege bringen. Eden ist ein Hohlkopf, mit dem wir es zu jeder Tageszeit aufnehmen können.

Auch Brandon¹ Bracken meldet sich wieder einmal zu Wort. Er reitet eine scharfe Attacke gegen mich persönlich. Er wirft mir vor, daß meine Propaganda Frankreich zum Defaitismus getrieben habe. Das ist ein sehr hohes Lob für mich, das ich dankend akzeptiere.

Der alte Admiral Keyes ^{<?>}² greift stärkstens den Marinelord Alexander an. Er ist ein enragierter Gegner Churchills, und seine kritischen Bemerkungen passen gut in unsere Propagandalinie hinein. Solche Admiräle können wir gut gebrauchen.

Die englische Presse bringt nachträglich lange Berichte über die Lage in Nordafrika. Rommel schneidet dabei allerbestens ab. Er ist für die Engländer ein wahrhaft sagenhafter Feldherr geworden.

Selbstverständlich bemüht sich Radio London eifrigst, Zersetzungspropaganda wegen der Kürzung unserer Lebensmittelrationen zu machen. Ich antworte im Augenblick noch nicht darauf, sondern warte einmal die weitere Entwicklung ab.

Michail Antonescu hat tatsächlich den Erfolg zu verzeichnen, daß die Engländer sich stärkstens an seine Rede anhängen und weitere Zwietracht zwischen Rumänien und Ungarn zu säen versuchen. Ich lasse durch das Auswärtige Amt in Bukarest auf diese Tatsache aufmerksam machen. Vielleicht werden die lauten Elemente in Rumänien dadurch wieder etwas zur Besinnung kommen.

Ein Bericht aus Ungarn legt dar, daß Kallay in Wirklichkeit [BA.] alles [ZAS.] andere als deutschfreundlich sei. Er komme aus der anglophilen Clique und

¹ Richtig: Brendan.

² Richtig: Keyes.

spiele heute nur den Achsenfreund. Horthy sei am Werke, die Positionen politischer Art gegen Deutschland auszubauen. Sein ganzes Bestreben sei darauf gerichtet, einen Horthy-Clan aufzurichten. Er wolle sich selbst zum Fürsten von Ungarn ernennen lassen, um dann nach und nach seinen ältesten Sohn an die Reichsverweserschaft zu führen und damit ein *Fait accompli* zu schaffen. Augenblicklich können wir gegen die Herren Ungarn nichts unternehmen; aber später wird vielleicht einmal [BA.] die [ZAS.] Stunde kommen. Diese ganze magyarische Clique ist so widerwärtig egoistisch, daß [BA.] man [ZAS.] sich ein Urteil darüber ersparen kann. Sie passen in unseren Achsenkreis hinein wie die Faust aufs Auge. Gebe Gott, daß einmal die Stunde kommt, daß wir mit ihnen abrechnen können.

Die USA-Blätter bringen immer dringender ihren Wunsch zum Ausdruck, daß die Bolschewiken Japan angreifen. Sie plädieren vor allem für einen Bombenangriff auf Tokio. Aber Moskau denkt im Augenblick nicht daran, im Interesse der Plutokratien eine neue Front aufzumachen. Das sollten die Plutokratien endlich einmal selbst tun. Überhaupt ist Moskau in seiner Propaganda augenblicklich außerordentlich reserviert. Man hat den Eindruck, als sei man drüben damit beschäftigt, eine gewisse Bilanz zu machen.

Aus Indien kommen Nachrichten, daß es dort zu bedenklichen Zusammenstößen zwischen den Engländern und den Indern gekommen ist. Der Sender Delhi sucht diese zwar zu bagatellisieren, aber es wird schon etwas daran sein. Das ersieht man schon daraus, daß der Sender Delhi mit einer solchen Verve ins Zeug geht.

Sonst ist die allgemeine Lage ohne Veränderung.

Ich finde leider bei meiner Rückkehr von den vielen Reisen die Kinder in Schwanenwerder alle an Masern erkrankt. Die in Lanke haben den Keuchhusten. Magda fühlt sich auch nicht wohl. Das ganze Haus ist ein einziges großes Lazarett. Gott sei Dank, daß ich meine Erkältung so schnell überwunden habe.

Abends führt mir Schreiber von der Bavaria den neuen Bavaria-Film "Anuschka" vor. Er ist nicht besonders gut ausgefallen; die Regie klappt nicht so recht; aber als Unterhaltungsfilm läuft er immer noch mit durch.

Im übrigen habe ich im Augenblick für solche Dinge kaum Zeit oder Verständnis. Die Arbeit drängt. Sie liegt in so hohen Bergen zuhauf, daß man kaum damit fertig wird. Und im übrigen warte ich mit Sehnsucht auf den Anfang des Frühlings. Wann will er endlich Anstalten machen, den Winter zu verjagen?

22. März 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 5/6, 7-24; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 8, 10, 19, 23, 24 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [22-24]; 3 Bl. erhalten; Bl. 1-21 fehlt, Bl. 22-24 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

22. März 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Auf der Krim 0 Grad und Eisregen; im übrigen Südabschnitt bis minus 20 Grad. In der Mitte minus 27 Grad, sonnig. Im Norden minus 15 Grad.

Bei der Heeresgruppe Süd harte und ausgedehnte Kampftätigkeit auf der Halbinsel Kertsch. Auf beiden Seiten blieben die Angriffe erfolglos. Bei dem Angriff einer deutschen Panzerformation konnte kein Bodengewinn erzielt werden; als die Bolschewisten darauf mit eigenen starken Kräften angriffen, wurden sie ebenfalls abgewiesen, wobei sie zahlrei-
10 che Panzer verloren. Die sowjetischen Angriffe im Donez-Gebiet scheiterten an der Abwehr durch deutsche und rumänische Panzer.

Im Frontabschnitt der Heeresgruppe Mitte Fortsetzung der sowjetischen Angriffe an den bekannten Stellen, insbesondere bei Suchinitschi, wo der Feind mehrfach und mehrere Stunden hintereinander an verschiedenen Frontteilen angriff, ohne Erfolg zu haben. Nach-
15 dem gestern die Bahn von Brjansk nach Süden an mehreren Stellen unterbrochen wurde, ist nunmehr auch die Bahn von Brjansk nach Rosslawl schlagartig an verschiedenen Stellen gesprengt worden. Harte Kämpfe spielten sich nordostwärts von Gshatsk ab. Kleinere Einbrüche, die hier dem Feind gelangen, konnten später wieder ausgeglichen werden.

Bei der Heeresgruppe Nord richten sich jetzt bolschewistische Angriffe von Osten her
20 gegen die Abschnürung des großen feindlichen Kessels hinter der Wolchow-Front, um die Verbindung mit den dort eingeschlossenen Sowjetkräften, die ziemlich stark sind, aufzunehmen. Die Angriffe sind gescheitert; die Wolchow-Front konnte gehalten werden. Auch der Einbruch über die Bahn nordostwärts Leningrad konnte jetzt abgeriegelt werden; die Gefahr ist hier im großen und ganzen behoben. Lebhaftige Stoßtrupptätigkeit an der Lenin-
25 grader Front, auch im Gebiet von Oranienbaum; zum ersten Mal sind hier Panzer aufgetreten. Es erfolgte ein Angriff, der abgewiesen wurde. Im Raume von Demjansk keine feindlichen Angriffe und keine Veränderung der Lage. In der Gegend östlich von Staraja Russa lebhaft deutsche Stoßtrupp- und Erkundungstätigkeit, die wohl darauf schließen läßt, daß hier von deutscher Seite aus in nächster Zeit etwas vor sich gehen wird.

30 Starker Einsatz unserer Luftwaffe an allen Frontabschnitten. Ebenso war eine lebhaftige Tätigkeit der sowjetischen Luftwaffe, insbesondere an der mittleren Front, festzustellen.

Einsatz der deutschen Luftwaffe im üblichen Umfang gegen die britische Schifffahrt. Ein 4000 BRT-Dampfer wurde versenkt.

Im Mittelmeer die üblichen Luftangriffe auf Malta.

35 Nach einer italienischen Meldung hat ein deutsches U-Boot einen englischen Zerstörer im Mittelmeer versenkt.

Die Japaner haben den Verlust eines Kreuzers und die Beschädigung von zwei weiteren Schiffen im Seegefecht im Pazifik zugegeben.

Das Wetter ist plötzlich vollkommen umgeschlagen. In Berlin strahlt zum
40 Frühlingsanfang die Sonne. Es macht also den Eindruck, als sollten jetzt bessere Tage kommen. Das hebt im ganzen die Stimmung, die durch die Kürzung

der Lebensmittelrationen wesentlich herabgedrückt worden war. Auch von den Fronten kommen jetzt wieder sehr positive Nachrichten. Der Feind berichtet, daß man im Osten kaum noch auf Siege über die Deutschen hoffen
 45 könne. Unsere Truppen hielten die vorgeschriebenen Linien. Unser Widerstand sei außerordentlich hartnäckig geworden, und das Wetter habe sich zum Teil jetzt auch gegen die Bolschewisten gewandt. Im Hinblick auf all diese Umstände ist die Angst vor der kommenden deutschen Offensive beim Gegner außerordentlich stark. Man weiß, daß jetzt die gute Zeit vorbei ist und
 50 nunmehr für die Sowjets eine sehr unangenehme Belastungsprobe mehr und mehr herannahen wird. Es ist dabei gänzlich unerheblich, daß die Bolschewisten behaupten, diese oder jene Stadt, z. B. Staraja Russa, in ihrem Besitz zu haben oder diese oder jene Stadt, z. B. Charkow, unmittelbar zu bedrohen. Wesentlich ist die Beurteilung der Gesamtsituation, die für uns in der ganzen
 55 öffentlichen Weltmeinung durchaus positiv ausfällt. So berichtet z. B. d[i]e türkische Presse in sehr ausführlichen Darlegungen, daß unsere Theorie bezüglich der Ostfront absolut richtig sei. Die von den Bolschewisten ausgegebenen Kommuniqués entsprächen nicht den Tatsachen. Man habe die Siege künstlich aufgebauscht und stehe jetzt doch wesentlich ernüchtert vor den
 60 realen Tatsachen.

In Ostasien bedrohen die Japaner weiterhin Burma. Die Angst um Indien und Australien ist im gegnerischen Lager ständig im Wachsen. Man erteilt zwar dem amerikanischen Filmgeneral MacArthur Vorschußlorbeeren über Vorschußlorbeeren, aber es scheint der gegnerischen Propaganda doch ange-
 65 sichts dieser so stark aufgetragenen Dosis von Zweckoptimismus nicht wohl in ihrer Haut zu sein. Vor allem die australische Presse wird von Tag zu Tag ungemütlicher. Australien liegt unter der unmittelbaren Bedrohung der Japaner und schaut gewissermaßen wie das Kaninchen auf die Schlange. Es hängt ganz von den Japanern ab, wann und wo sie Australien angreifen werden.
 70 Nennenswertes an militärischen Kräften hat dieser menschenarme Erdteil ihnen nicht entgegenzusetzen.

Der australische Ministerpräsident Curtin wendet sich in außerordentlich scharfen Ausführungen gegen Churchill. Er drückt sich zwar noch etwas diplomatisch aus, aber zwischen den Zeilen kann man den ganzen australischen
 75 Unmut über die englische Politik zur Kenntnis nehmen. Churchill hat den australischen Sondergesandten in USA, Cusay¹, ohne mit Curtin vorher Rücksprache zu nehmen, nach Kairo geschickt. Darob erbost sich die austr[a]lische öffentliche Meinung, und es findet darüber ein erregter Telegrammwechsel

¹ Richtig: Casey.

zwischen Churchill und Curtin statt. Die Dinge treiben so auf den Höhepunkt, daß Churchill sich genötigt sieht, demnächst darüber eine Unterhauserklärung abzugeben. In Australien wäre jetzt wahrscheinlich propagandistisch etwas zu mache[n], wenn man nur besser an die Bevölkerung herankommen könnte. Das Spiel, das die Engländer mit den Australiern getrieben haben, ist ja auch geradezu aufreizend. Sie haben aus Australien Division über Division weggezogen. Nun liegt dieser Erdteil dem japanischen Angriff fast schutz- und hilflos offen. Auf englische oder amerikanische Hilfe ist kaum noch zu hoffen. Daß eine solche Situation der australischen Bevölkerung an die Nieren geht, ist verständlich. Soweit es überhaupt in unseren Kräften steht, bemühen wir uns, diesen Konflikt zwischen England und Australien weiter zu vertiefen und das Feuer zu schüren.

In London ist ein hitziger Streit um die Pressefreiheit ausgebrochen. Der "Daily Mirror" wird vom Innenminister Morrison öffentlich im Unterhaus gerügt; aber die übrigen Zeitungen stellen sich auf die Seite der kritisierten Zeitung und verteidigen mit Verve die sogenannte demokratische Pressefreiheit. Auch das ist ein Stück des unausgesprochenen Kampfes gegen Churchill. Churchill, der früher immer so für die öffentliche Meinungsfreiheit eingetreten ist, möchte diese natürlich heute nach allen Regeln der Kunst unterdrücken. Seine Situation ist so unhaltbar geworden, daß er eine öffentliche Kritik nicht mehr ertragen kann.

Die Stimmung in London wird von allen Augenzeugen, die in den neutralen Staaten das Wort ergreifen, als denkbar schlecht geschildert. Man sieht keine Aussichten mehr auf den Sieg. Alle bisher gehegten Hoffnungen haben getrogen. England muß sich nach neuen Möglichkeiten umschauen, den Krieg weiterzuführen.

In USA ist man auch nicht in rosiger Laune. Durch die Verluste der ostasiatischen Positionen sind die Rohstoffschwierigkeiten über Nacht ins Gigantische gewachsen. Der reiche Erdteil fängt schon an, mit den Kriegsnöten zu ringen, und dabei ist er nicht einmal ein halbes Jahr praktisch im Kriege.

Das Papen-Attentat ist nun vollkommen aufgeklärt. Die Türken geben ein Kommuniqué heraus, in dem sie frank und frei erklären, daß hinter diesem Attentat sowjetische Kreise stehen. Es dehne sich immer weiter in seinen Untersuchungen aus, und es sei anzunehmen, daß noch neue Hintergründe aufgedeckt würden. Vorläufig bleiben wir diesem Kommuniqué gegenüber in der Reserve und lassen die Türken allein weiteroperieren.

In Italien wendet sich der Klerus gegen Schieber und Überpreisforderer. Solche Bischöfe könnten wir auch gut gebrauchen. Unterdes aber beschäftigt sich der deutsche katholische Klerus damit, den Staat anzupöbeln und der Re-

gierung in der Kriegführung Schwierigkeiten zu bereiten. Den Preis dafür soll er nach dem Kriege bezahlen.

120 Ich lese einen erneuten Bericht über die Hintergründe der Hausmachtpolitik Horthys in Ungarn. Es enthüllt sich da ein Kapitel der Hintertreppenpolitik, das nur als balkanisch bezeichnet werden kann. Horthy ist ein ausgesprochener Judenfreund, sein Sohn noch mehr als er. Es ist deshalb auch sehr bezeichnend, daß gerade die jüdischen Blätter für die stellvertretende Reichsverweserschaft
125 des jungen Horthy eingetreten sind. Die Juden haben von Horthy und seiner Sippe nichts zu befürchten. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß die ungarische Politik, so laut sie auch für die Achsenfreundschaft plädiert, augenblicklich für die Juden und gegen die Deutschen gerichtet ist. Von den Ungarn haben wir im Ernstfalle überhaupt nichts zu erwarten. Der Clan Horthy ist so
130 ungefähr das Verächtlichste, was sich heute auf dem Balkan herumtreibt. Gott sei Dank haben wir die Ungarn niemals anders eingeschätzt, als sie sich heute entpuppen. Sie bereiten uns keine Enttäuschung, sondern bestätigen nur in vollstem Umfange unsere vorgefaßte Meinung über sie. Deshalb steht man auch im Herzen den Rumänen näher als den Ungarn in der Auseinandersetzung,
135 die jetzt von Mihai Antonescu so außerordentlich ungeschickt gestartet worden ist. Selbstverständlich wird diese Auseinandersetzung jetzt in breitestem Umfang vom Gegner aufgegriffen. Der Londoner Rundfunk badet sich geradezu in Alarmnachrichten, behauptet, die Ungarn hätten die rumänischen Provinzen besetzt, und ähnliches. Aber die Ungarn werden sich schwer hüten.
140 Sie sind immer nur tapfer im Schatten der deutschen Armee. Selbst etwas zu unternehmen, dazu sind sie zu feige. Schade, daß wir sie heute so nötig haben. Es wäre unter Umständen viel zweckmäßiger gewesen, wir hätten beim Südostfeldzug auch gleich in Ungarn tabula rasa gemacht.

Ich schreibe einen Artikel gegen Schiebung und Tauschhandel unter der Überschrift: "Offene Aussprache". Ich gehe hier ziemlich massiv vor und nenne die
145 Dinge ungeschminkt beim Namen. Der Artikel wird zweifellos größtes Aufsehen auch im feindlichen Ausland erwecken. Aber das geniert mich nicht; Hauptsache, daß die hier gerügten Schäden abgestellt werden. Ich bin der Überzeugung, daß ich mich dabei der Mithilfe des ganzen deutschen Volkes erfreuen kann und nur die Schieber einen Grund haben, zu zittern und Angst zu empfinden.
150

Der Führer gibt einen Erlaß bekannt, nach dem jede Preiserhöhung grundsätzlich verboten ist. Das richtet sich in gewisser Weise gegen die Preispolitik im Vierjahresplan. Göring hat kürzlich eine Preiserhöhung für Kartoffeln durchgehen lassen. Das ist nicht richtig. Der Führer erklärt mit Recht, daß die
155 Preiserhöhung der Anfang der Inflation sei. Deshalb ist in Zukunft für jede Preiserhöhung seine persönliche Zustimmung erforderlich.

Der SD-Bericht ist diesmal etwas negativer. Die Kürzung der Lebensmittelrationen hat sich doch ziemlich schockartig in der Öffentlichkeit ausgewirkt. Hinter ihr verschwinden fast die militärischen Nachrichten in ihrer Bedeutung. D[a]s Publikum, das zwar in größerem Umfange schon über die bevorstehenden Kürzungen unterrichtet war, ist jetzt doch sehr niedergeschlagen. In der Tat greifen ja auch die Kürzungen so tief in den Haushalt jedes einzelnen Staatsbürgers ein, daß man sich nicht wundern kann, wenn das Volk an diesem Vorgang den regsten und interessiertesten Anteil nimmt. Vor allem wirken diese Dinge sich deshalb auch deprimierend aus, weil man im Augenblick gar kein Kriegsende voraussehen kann. Im deutschen Volke setzt sich mehr und mehr die Meinung fest, daß das noch jahrelang so weitergehen kann. Ich glaube das zwar nicht, aber immerhin ist das ein Argument, das nicht unterschätzt werden darf. Das Volk ist etwas unwirsch geworden. Dazu kommt, daß sich die Winterzeit immer noch negativ auswirkt und den niederziehenden Elementen der gegenwärtigen Lage nichts wesentlich Positives entgegenzusetzen ist.

Die Arbeiten auf meinem Fachgebiet werden nur lobend im SD-Bericht erwähnt, vor allem das Unterhaltungsprogramm des Rundfunks und die nächste Wochenschau.

Das Justizministerium, überhaupt die ganze deutsche Gerichtsbarkeit, findet im SD-Bericht und in der Volksstimmung eine vernichtende Kritik, die sie auch verdient haben. Der Mangel auf allen Gebieten nimmt zu. Nun haben wir mit stärksten Verknappungserscheinungen der Arzneien zu kämpfen. Wir sind nicht mehr in der Lage, die Krankheiten im Publikum sachgemäß zu behandeln. Im dritten Jahr des Krieges sieht natürlich die Lage anders aus als bei seinem Beginn.

Die Filmeinspielergebnisse sind diesmal außerordentlich positiv. Sie liegen wieder weit über den Vorschätzungen. Der Film ist heute eines der besten Mittel zur Führung des Volkes und zur Aufhellung der inneren Stimmung.

Mit Hinkel eine Reihe von Kultur- und Gagenfragen besprochen. Er hat sich vom Schock seines Fehlers etwas erholt.

Hippler berichtet mir über die Filmlage. Auch hier sind eine ganze Reihe von Problemen zu besprechen.

Der Nachmittag ist ausgefüllt mit angestrengtester Arbeit. Ich empfangen kurz Frau Anker-Stalern¹, die im Ostfeldzug ihren Mann verloren hat. Der Fall liegt außerordentlich tragisch, so daß ich mich gezwungen sehe, hier helfend einzugreifen.

¹ Richtig: Anka Stahlherm.

Am Abend ist bei mir eine Delegation französischer Filmschauspieler zu
195 Gast, unter ihnen Albert Préjean und Danielle Darrieux. Der Abend entwickelt
sich sehr positiv. Ich nehme Gelegenheit, den Franzosen auch eine Reihe von
politischen Dingen klarzumachen, womit ich bei ihnen auf sehr starkes Ver-
ständnis stoße. Ich entnehme ihren Bemerkungen, daß unsere Propaganda in
Paris alles andere als erfolgreich ist. Das kommt davon, daß keine richtigen
200 Propagandisten dort am Werke sind. Solch ein Geschäft muß doch gelernt
werden. Man kann nicht einfach einen gutmeinenden Offizier dazu komman-
dieren; das muß von Fachmännern gemacht werden. Wenn man es fertigbringt,
trot[z] der englischen Bombenangriffe mit über 600 Toten in Paris eine anti-
deutsche und proenglische Stimmung hervorzuzaubern, dann gehört dazu
205 schon allerhand an Talentlosigkeit in der Führung der Propaganda. Ich möchte
ganz gern einmal für ein paar Monate in Paris tätig werden, um unseren Stel-
len dort zu zeigen, wie eine solche Sache gemacht werden müßte.

Dieser Samstag ist insofern trotz allem etwas erfreulicher, als nicht nur ka-
lendermäßig der Frühling anfängt, sondern auch in der Natur. Zum ersten Mal
210 scheint die Sonne den ganzen Tag auf die noch im Bann des Winters liegende
Erde herab. Wenn das etwas so anhält, dann wird bald der Schnee verschwun-
den sein und werden die Flüss[e] auftauen. Dann sind die Wasserverkehrswege
wieder offen, und dann können wir Kartoffeln, Kohle und Gemüse nach Ber-
lin transportieren. Dann werden die schlimmsten Schwierigkeiten in Bälde
215 überwunden sein. Wir wollen nicht den Tag vor dem Abend loben; denn nach
den bisherigen Erfahrungen wäre es durchaus möglich, daß plötzlich noch ein
neuer Wintereinbruch stattfände. Aber heimlich hofft man doch, daß der
Frühling nun endgültig da ist.

23. März 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 4, 15, 19 leichte Schäden, Bl. 2 starke Fichierungsschäden; Datum rekonstruiert.

BA-Originale: Fol. 1-9, 12-20; 18 Bl. erhalten; Bl. 10, 11 fehlt, Bl. 3, 4, 20 leichte Schäden, Bl. 1-9, 12-19 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-3, Zeile 2, [BA-] Bl. 3, Zeile 3, [ZAS-] Bl. 3, Zeile 3, [BA-] Bl. 3, Zeile 4, [ZAS-] Bl. 3, Zeile 4, [BA-] Bl. 3, Zeile 5, [ZAS-] Bl. 3, Zeile 5, [BA-] Bl. 3, Zeile 6, [ZAS-] Bl. 3, Zeile 6, [BA-] Bl. 3, Zeile 7, [ZAS-] Bl. 3, Zeile 7, 8, [BA-] Bl. 3, Zeile 9, [ZAS-] Bl. 3, Zeile 9 - Bl. 4, Zeile 4, [BA-] Bl. 4, Zeile 5, 6, [ZAS-] Bl. 4, Zeile 7-10, [BA-] Bl. 4, Zeile 11, 12, [ZAS-] Bl. 4, Zeile 13 - Bl. 18, Zeile 14, [BA-] Bl. 19, Zeile 1, [ZAS-] Bl. 19, Zeile 2-9, [BA-] Bl. 19, Zeile 10, [ZAS-] Bl. 19, Zeile 11 - Bl. 20.

2[3]. März 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

- 5 Der Gegner hat gestern seine Angriffe, wo er nur konnte, fortgesetzt, um die letzten Chancen, die ihm der schwindende Winter bietet, auszunutzen.

An allen Frontabschnitten, auch auf der Krim, Frost.

- 10 Bei Kertsch wurden die Angriffe des Gegners bereits schwächer; der Feind hatte an keiner Stelle Erfolg. Am linken Flügel der südlichen Heeresgruppe, also südlich von Charkow, versuchten die Bolschewisten einen starken Angriff mit Panzern, der jedoch abgewiesen wurde.

Im mittleren Frontabschnitt ist der eigene Angriff gegen die südlich von Wjasma eingeschlossene Kavallerie erfolgreich im Gange. Starke Kampftätigkeit auf beiden Seiten in der Gegend westlich von Rshew; die deutschen Truppen hatten hier Erfolge im Gegenangriff.

- 15 Im Raum von Staraja Russa im Bereich der Heeresgruppe Nord sind jetzt stärkere deutsche Verbände in Richtung Demjansk zum Gegenangriff angetreten; der linke Flügel hat sofort recht gute Fortschritte erzielt, während der rechte Flügel auf zähen Widerstand stieß. Die "Festung Demjansk" meldet jedoch bereits eine fühlbare Entlastung. In dem "Sack" an der Wolchow-Front, der am vorgestrigen Tage von unseren Truppen geschlossen werden konnte, befinden sich Teile von 13 Divisionen, sieben bis acht Schützenbrigaden, drei 20 [K]avalleriedivisionen und einer Panzerbrigade. Die Aufräumung ist im Gange. Dem Feind gelang es, [i]n seinem Angriff über die Eisenbahnlinie hinaus den [BA-] Ort [ZAS-] Senilo zu nehmen und bis an den Tigoda-Fluß [BA-] vorzudringen. [ZAS-] Ein Gegenangriff ist eingeleitet.

- 25 Der [BA-] gestrige [ZAS-] Kampftag stand im Zeichen einer erheblich [BA-] verstärkten [ZAS-] Tätigkeit der Luftwaffe auf allen [BA-] Kriegsschauplätzen. - [ZAS-] Im Osten war die Luftwaffe mit starken Verbänden zur Bekämpfung von Erdzielen angesetzt. [BA-] Besonders [ZAS-] hoch war die Zahl der eingesetzten Flug[z]euge im nördlichen Frontabschnitt.

Eine Anza[h] von Flugzeugen war zur bewaffneten Aufklärung ge[g]gen England eingesetzt.

- 30 Die Zahl d[er] im Mittelmeerraum kämpfenden Flugzeuge betrug am gest[r]igen Tage annähernd 600. Vornehmlich wurde Malta angegriffen. Weitere Angriffe richteten sich gegen rückwärtige Verbindungen und Ansammlungen des Gegners in Nordafrika.

- 35 Die gestern gemeldete Versenkung eines Zerstörers der "Jervis"-Klasse wird heute im OKW-Bericht [BA-] erscheinen, nachdem durch Luftaufklärung festgestellt worden [ZAS-] ist, daß unmittelbar nach dem Schuß der Zerstör[er] mit dem Heck unter Wasser lag. - Nach den vorlieg[e]nden U-Boot-Meldungen wurde ein amerikanischer Tanker von 11 000 BRT,

der namentlich bezeichnet worden ist, versenkt. Im übrigen zeigt sich immer [BA.] wieder, daß U-Boote nach Verschießung sämtlicher Torpedos [ZAS.] auf dem Rückmarsch von der amerikanischen Küste auf feindliche Schiffe treffen und diese, meist natürlich ohne Erfolg, mit Geschützfeuer angreifen.

Zum ersten Mal seit November ist die britische Schlachtflotte im westlichen Mittelmeer - wie durch Flugzeugaufklärung festgestellt wurde - in der Gegend der Balearen erschienen. Es handelt sich nach Ansicht maßgebender Stellen um eine Flugzeugüberführung nach Malta.

Nach Meldungen deutscher Dienststellen sind norwegische Schiffe aus Gotenburg ausgelaufen. Es sind die erforderlichen Maßnahmen getroffen, um sie an bestimmten Passierstellen wie Skagerrak usw. abzufangen.

Die Ostlage wird in der gegnerischen Propaganda zwar immer noch dramatisiert, aber nicht mehr so stark wie in den vergangenen Wochen. Jetzt geht der Streit darum, wer Staraja Russa besitzt und wer nicht. Aber in London verstärkt sich die Meinung, daß die Deutschen, wie eine englische Zeitung schreibt, unschlagbar sind. Auch Charkow sei für die Bolschewisten nicht zu erobern; im Gegenteil, unsere Truppen griffen aufs neue an, und hier und da seien sogar gefährliche Situationen für die Sowjets entstanden. Man sieht aus alledem, daß die feindliche Propaganda schon im Begriff ist, aus ihren starken Winterstellungen herauszugehen und allmählich wieder Defensivstellungen für den Frühling und den Sommer zu beziehen. Man will so langsam überleiten zu einer etwas blasseren Berichterstattung über die Ostlage im Hinblick darauf, daß demnächst offensive Aktionen der deutschen Wehrmacht zu erwarten stehen.

In Ostasien will man auf der Gegenseite alle Kräfte auf Australien konzentrieren. Der Filmgeneral MacArthur wird weiterhin außerordentlich zu popularisieren versucht. Er ist in New York eine Art von Liebling der Juden und der Damenwelt geworden. Was würden die Amerikaner machen, wenn sie einen Rommel besäßen! Auf diesem Gebiet sind wir ihnen haushoch unterlegen. Aber diese Unterlegenheit ertragen wir gern. Die Art und Weise, in der sie ihre Operettengeneräle zu popularisieren versuchen, ist typisch amerikanisch, um nicht zu sagen typisch jüdisch.

In London tut sich wieder einiges. Der Streit zwischen Churchill und Curtin um den Fall Cusay¹ ist immer noch nicht abgeflaut. Im Gegenteil, er schwillt ständig mehr an. Man hat den Eindruck, daß Curtin diese Gelegenheit benutzt, um Churchill vor aller Öffentlichkeit eins auszuwischen. Das Verhältnis zwischen England und Australien ist außerordentlich gespannt. Man kann das auch in Anbetracht der tiefen Demütigungen, die England Australien während des ganzen Krieges zugefügt hat, sehr gut verstehen.

¹ Richtig: Casey.

Das Indien-Problem wird weiter heftig und leidenschaftlich diskutiert. Neue Elemente der Diskussion sind indes nicht zu verzeichnen. Man wartet anscheinend ab, bis Cripps in Indien angelangt ist. Aber immerhin werden starke Zweifel an dem Erfolg der Cripps-Mission laut. Man hat offenbar ein schlechtes Gewissen; denn Cripps ist sicherlich mit einem faulen Kompromiß in Marsch gesetzt worden, und man beginnt jetzt drüben zu ahnen, daß aus diesem Kompromißvorschlag nicht allzu viel werden kann.

Mehr noch wird die englische Debatte um die sogenannte "Freiheit der Kritik" in der englischen Presse geführt. Die Angriffe gegen Churchill sind auch in dieser Angelegenheit außerordentlich stark. Churchill scheint die Gelegenheit benutzen zu wollen, sich den letzten lästigen Kritiker vom Halse zu schaffen. Aber hinter dem "Daily Mirror" scheinen sehr einflußreiche Kreise zu stehen; denn etwas Greifbares hat Churchill bis zur Stunde noch nicht zu unternehmen gewagt, und große Teile der englischen Presse stellen sich ganz eindeutig auf die Seite des "Daily Mirror". So wenig dies Thema zur Behandlung in der deutschen Öffentlichkeit angebracht ist, so sehr stark können wir uns mit ihm in unseren Sprachendiensten beschäftigen. Denn immerhin ist die Freiheit der Kritik ein Reservat des öffentlichen Lebens in England, das auch den Mann von der Straße brennend interessiert.

Die Gegenseite sucht jetzt unsere anhaltenden Störungen de[r] englischen Nachrichtensendungen in den europäischen Sprachen durch Morsesendungen zu überwinden. Der sagenhafte Oberst Britton hat die Absicht, in viertelstündigen Sendungen Kurznachrichten durchzugeben, die gemorst werden. Er fordert die eu[rop]äischen Vö[lk]er auf, dafür Hörergemeinschaften zu bilden. [I]ch halte diese Sache für absolut ungefährli[c]h. So[I]cher Phantasten gibt es nur wenig[e], die sich [i]m L[a]ufe des Tages x-mal an den Rundfunkapparat setz[en], um M[o]rsesendungen aufzunehmen und dann zu übertragen.

Lord Alexander hält eine außerordentlich pessimistische Rede über die Seelage. Die englische Flottenposition wird dort als sehr dramatisch geschildert. England hat ja auch im Verlauf dieses Krieges so harte Einbußen an seiner Seeherrschaft erlitten, daß hier Skeptizismus durchaus angebracht erscheint.

In Brasilien geht die Radikalisierung der Straße weiter. Jetzt veröffentlicht man von Regierungsseite einen Plan der japanischen Invasion durch die 5. Kolonne. Das wird unter Umständen für Japan eine sehr unangenehme Sache werden; denn offenbar ist man in Brasilien bestrebt, sich jede politische Opposition vom Halse zu schaffen und dafür das nötige Material zu fabrizieren. Man kennt ja diese Methoden. Es wird sich immer ein intellektueller Gangster finden, der sich für diese schmutzige Arbeit hergibt.

Meine Artikel im "Reich" finden eine immer weiter reichende Breitenwirkung auch in der neutralen Presse. Sie werden in größtem Umfang nun auch

in Südamerika zitiert. Ich verhindere eine Wiedergabe dieser Zitate in der deutschen Presse, weil ich befürchte, daß dann gerade die Engländer zu Protesten schreiten. Es muß uns schon ausreichen und kann nur als durchaus positiv für die Führung unserer Propaganda angesehen werden, wenn die in meinen Artikeln dargelegten Gedanken in weitestem Umfang im neutralen Ausland überhaupt zum Tragen kommen. Sie sprechen ja für sich.

Dieser Sonntag macht zum ersten Mal in diesem beginnenden Frühjahr einen etwas lenzhaften Eindruck. Es friert zwar noch, wir können die Kartoffelmieten im Augenblick noch nicht öffnen, aber immerhin scheint den ganzen Tag die Sonne. Das ist stimmungsmäßig von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung.

Ich habe den ganzen Sonntag über viel zu tun. Ich stelle meinen Artikel gegen Schieber und Tauschhändler fertig. Er wird mit allen zuständigen Stellen noch einmal abgestimmt. Es sind nur Kleinigkeiten zu berichtigen; sonst kann er in seiner Schärfe nach einstimmigem Urteil aller Befragten bestehenbleiben. Dieser Artikel wird zweifellos eine große Sensation darstellen, und wenn sich auch die englische Propaganda seiner gewiß bemächtigen wird, so ist doch sicherlich der innerpolitische Vorteil größer als der eventuell eintretende außenpolitische Nachteil. Im Innern wirkt dieser Artikel zweifellos über Wochen und Monate hinaus, während er nach außen höchstens für ein paar Tage eine billige Sensation darstellen wird.

Ich erlasse in der Presse eine scharfe Warnung gegen Vergnügungsreisen, mit der Androhung des Konzentrationslagers. [W]ir müssen jetzt überhaupt in unseren Belehrunge[n] für das Publikum eine etwas härtere Sprache führen. Ich bekomme auch Briefe von der Front, die das eindeu[t]ig verlangen. Es darf nicht geduldet werden, daß das Denken der Front sich vom Denken der Heimat allmählich zu trennen beginnt. Im Kriege darf es nur eine einheitliche deutsche Anschauung geben, die an der Front und in der Heimat gleich ist.

Mit Darré zusammen gebe ich ein Kommuniqué über die Kartoffellage heraus. Wir vertrösten das Publikum auf die bald einsetzende wärmere Wit[t]erung, die uns gestatten wird, die Mieten zu öffnen und damit den schlimmsten Verknappungserscheinungen wirksam zu begegnen.

Ein Bericht der Reichspropagandaämter gibt die Wirkung der jüngsten Kürzung der Lebensmittelrationen im Publikum wieder. Er fällt nicht so dramatisch aus, wie ich eigentlich erwartet hatte. Das Publikum hat diese Kürzung doch schon vorher größtenteils gekannt und sich innerlich darauf eingestellt. Zum Teil wird mitgeteilt, daß die Kürzung vom Volke mit einer gewissen Resignation aufgenommen worden sei. Daß niemand dabei hurra schreien würde, war ja zu erwarten. Hauptsache ist, daß das Publikum die Kürzung

155 versteht und sich innerlich damit abfindet; und das scheint in weitestem Umfange der Fall zu sein.

Nachmittags habe ich Gelegenheit, im Rundfunk eine Übertragung der 7. Beethovenschen Sinfonie durch die Philharmoniker unter Furtwängler anzuhören. Man fühlt sich richtig wie neugeboren beim Genuß einer so schönen
160 und ergreifenden Musik. Hier erst empfindet man, wie viel man verliert und wie viel man entbehren muß, da man keine Möglichkeit hat, Theater oder Konzerte zu besuchen. Aber was wir jetzt versäumen, das wollen wir nach dem Kriege in reichstem Maße wieder nachholen.

Ich lese Mussolinis Buch "Parlo con Bruno" zu Ende. In manchen Teilen
165 ist es ergreifend, in anderen aber auch etwas kitschig und allzu familiär. Vielleicht aber wird auf diese Weise das italienische Publikum am wirksamsten angesprochen. Der Duce muß das ja selbst am besten wissen.

Bouhlers sind abends bei uns zu Gast, zusammen mit dem Schriftsteller Ebermayer, der mir eine Reihe von neuen Filmstoffen vorträgt. Er hat soeben
170 das Drehbuch für den Film über die Berliner Philharmoniker fertiggestellt. Es ist außerordentlich vielversprechend. Ich habe Gelegenheit, mit ihm eine Reihe von anderen Stoffen durchzuberaten, vor allem zwei Stoffe, die in der Vorweltkriegszeit spielen und die von Professor Fröhlich¹ inszeniert werden sollen. Professor Fröhlich¹ bedarf jetzt dringend einer geistigen Hilfe. Er hat
175 zwei Mißerfolge hinter sich und muß jetzt [BA.] unbedingt [ZAS.] einen Film-erfolg erringen.

Abends wird die Wochenschau durchgearbeitet. Sie bringt großartige Aufnahmen von der Front und ein besonders wirkungsvolles Sujet über meine Reise durch die Gaue der Donau- und Alpenländer. Hier erst kann man sehen,
180 mit welcher Begeisterung dieser Besuch aufgenommen worden ist.

[BA.] Wenn das [ZAS.] Wetter sich so hält, wie es sich an diesem Sonntag angelassen hat, dann können wir der weiteren Entwicklung mit größeren Hoffnungen entgegenschauen. Dann wird es tatsächlich nicht mehr lange dauern, bis der Frühling da ist. Die Eiszeit der vergangenen Wochen und Monate
185 ist dann überwunden. Die Sonne wird unser mächtigster Bundesgenosse sein. Tritt sie in Aktion, dann haben wir sicherlich das Größte hinter uns.

¹ Richtig: Froelich.

24. März 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 4, 7-9, 12, 19, 29, 30 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-19, 22-29; 26 Bl. erhalten; Bl. 6, 20, 21, 30 fehlt, Bl. 1-5, 7-19, 22-29 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1, Zeile 1, 2, [BA-] Bl. 1, Zeile 3, [ZAS-] Bl. 1, Zeile 3, [BA-] Bl. 1, Zeile 4, [ZAS-] Bl. 1, Zeile 4, [BA-] Bl. 1, Zeile 5, [ZAS-] Bl. 1, Zeile 5, [BA-] Bl. 1, Zeile 6, [ZAS-] Bl. 1, Zeile 6 - Bl. 4, Zeile 10, [BA-] Bl. 4, Zeile 11, [ZAS-] Bl. 4, Zeile 12 - Bl. 30.

24. März 1942 (Dienstag)

Gestern:

- [BA-] Militärische [ZAS-] Lage: Die Kämpfe im Osten zeigen immer [BA-] mehr [ZAS-] die Tendenz, die sie bereits in den letzten [BA-] zwei Monaten [ZAS-] gewonnen haben, daß nämlich die deutsche [BA-] Abwehr [ZAS-] in zunehmendem Maße offensiv gehandhabt wird und daß nicht mehr, wie das in den ersten Wochen und Monaten der sowjetischen Großangriffe der Fall war, die deutsche untere und mittlere Führung wie hypnotisiert auf die gegnerischen Einbruchstellen starrt und diese abzuriegeln versucht, sondern überall da, wo derartige Einbrüche erfolgten, zu einem planmäßigen Gegenschlag ausgeholt wird. Damit ist natürlich der Erfolg der Abwehr sehr viel größer. - Dieses Bild wird auch durch die gestrigen Ereignisse bestätigt. An der gesamten Front vom Süden bis zum Norden zeigt sich immer wieder, daß die an einzelnen Stellen durchgebrochenen Feindteile im konzentrischen Angriff gefaßt, abgeriegelt und im Anschluß daran vernichtet werden.

- Von der Krim bis zum Norden Frost bei sonnigem und klarem Wetter. Im Nordabschnitt Temperaturen bis zu minus 21 Grad.

- Auf der Krim hat der Angriff des Gegners an der Landenge von Kertsch nachgelassen. Feindliche Bereitstellungen konnten bereits in ihrer Entwicklung durch deutsche Artillerie zerschlagen werden. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Donez-Gebiet. Hier ist der Kommandeur der 294. Division gefallen.

- Im mittleren Frontabschnitt ist die Lage unverändert. Die Tätigkeit der Banden im rückwärtigen Gebiet ist weiterhin sehr lebhaft. Sie sprengten Bahnen und Brücken und mußten an einzelnen Stellen in regelrechten Angriffsunternehmungen gefaßt werden. In der Gegend von Rshew ist die Einschließung und Vernichtung einzelner Feindgruppen gelungen.

- Im Norden hat der deutsche Angriff von Staraja Russa aus in Richtung auf die "Festung Demjensk¹" weiterhin gute Fortschritte gemacht. Weiter nördlich keine Veränderung der Lage. Die Situation an der bekannten Einbruchstelle des Gegners an der Eisenbahn ist insofern auch schon etwas entspannt, als der deutsche Zangenangriff gegen den durchgebrochenen Feind nun im Gange ist.

- Die deutsche Luftwaffe war im gesamten Ostraum mit über 1300 Maschinen [e]ingesetzt. Der Schwerpunkt des Einsatzes lag im Nordabschnitt, wo allein zur Unterstützung des deutschen Angriffs in Richtung Demjansk 634 Flugzeuge eingesetzt waren. 54 Feindverluste bei sieben eigenen.

- Ins Reichsgebiet fanden keine Einflüge statt. 10 Flugzeuge waren zur Verminung der Themsemündung eingesetzt. Bei einem Angriff gegen einen Geleitzug wurden drei Schiffe [BA-] mit [ZAS-] Bomben belegt. Ein Erfolg konnte, da der Angriff nachts stattfand, nicht beobachtet werden. Sechs feindliche Flugzeugverluste (einschl. Mittelmeergebiet); ein eigener Verlust.

¹ * Demjansk.

Auch im Mittelmeergebiet sehr starker Einsatz der Luftwaffe. In der Gegend von Bengasi wurde ein Geleitzug angegriffen; dabei wurde ein Dampfer von 6000 BRT versenkt und ein weiterer, ebenfalls von 6000 BRT, beschädigt, der anschließend Schlagseite zeigte. Ein Dampfer von 5000 BRT wurde wahrscheinlich beschädigt; das Schiff blieb nach dem Angriff gestoppt liegen. - Die Bewegungen britischer Einheiten im Mittelmeer dauern an. Die Meldungen darüber sind völlig undurchsichtig und zeigen kein klares Bild. Es steht aber fest, daß die Italiener einen Verband, bestehend aus einem Schlachtschiff, zwei Flugzeugträgern und Kreuzern, mit Torpedoflugzeugen angriffen und dabei einen Kreuzer getroffen haben wollen sowie einen Dampfer und einen Kreuzer, der stilllag, noch einmal getroffen haben.

Im Anschluß an den Luftangriff auf den englischen Flottenverband im Mittelmeer kam es zu einer Gefechtsberührung zwischen einem durch das Schlachtschiff "Littorio" verstärkten italienischen und einem englischen Verband, bestehend aus drei Kreuzern der "Dido"-Klasse, einem Kreuzer der "Aurora"-Klasse, acht Zerstörern und kleineren Fahrzeugen. Die Gefechtsführung ging aber wieder verloren, und der Zweck des italienischen Unternehmens, durch die Sicherungen hindurchzustoßen und an die von dieser Bewachung gedeckten Transportschiffe heranzukommen, ist anscheinend nicht erreicht worden.

Aus dem Osten gibt es jetzt kaum noch gegnerische Siegesmeldungen. Die Bolschewisten sind, seit die Sonne, wenn auch nur schüchtern, hinter den Wol[k]en hervorlugt, merkwürdig klein geworden. London berichtet, daß der deutsche Widerstand sich von Tag zu Tag mehr befestige. Die starke Lufttätigkeit in den letzten Tagen hat außerordentlich tiefen Eindruck in der feindlichen Öffentlichkeit gemacht. Havas Ofi bringt über Stockholm einen Gesamtbericht über die Ostlage, der für uns verhältnismäßig positiv ist. Es werden dort die Dinge ungefähr so geschildert, wie sie tatsächlich liegen. Ich [l]asse Erkundigungen in Stockholm einziehen, wie Havas Ofi an die Unterlagen gekommen sein mag; denn das, [wa]s hi[er] geschildert wird, [ist] augenblickli[ch] in Deu[t]schland nur gan[z] wenigen bekannt. Wie kann das in Stockholm mitgeteilt und gedruckt werden?

In Ostasien steht die Frage Indiens im Vordergrund der Betrachtungen. Cripps erklärt gleich nach seiner Ankunft in Delhi, daß er sich bemühen werde, ein Kompromiß zwischen den Hindus und den Moslem[s] herbeizuführen. Seine Ankunft in D[e]lhi geht [zi]emlich geräuschlos vor sich. [Ma]n m[uß] sich wundern, wie schnell die Engländer in so prekären Situationen Riesenstrecken hinter sich zu legen verstehen.

Gandhi protestiert in einem mit seinem eigenen Namen unterzeichneten Artikel gegen die Parole der "versengten Erde" und fordert die Engländer auf, wenigstens von einem solchen Vorhaben unter allen Umständen Abstand zu nehmen. Aber Gandhi wird lange warten können, bis die Engländer auf seine Warnungen eingehen.

Die Kritik an Churchill wird auch in der indischen Frage ständig schärfer. Wenn Cripps auch augenblicklich nicht in London ist, so sieht man doch, daß seine Freunde und Hintermänner die Politik mit lenkender Hand weiterführen,

die er eigentlich geführt wissen will. Churchill befindet sich weiterhin im Kreuzfeuer der öffentlichen [Aus]einandersetzungen. Cripps ist zweifellos für viele Kreise, und auch maßgebende, in London der neu aufgehende Stern. Ob er wirklich endgültig zum Strahlen kommen wird, das steht allerdings noch
 85 dahin. Vielleicht hat der Führer doch recht, wenn er meint, daß die konservativen Kreise im letzten Augenblick das zu verhindern wissen werden. Unter Umständen auch läßt man Cripps jetzt so stark in Erscheinung treten, um die Abwehrkräfte in England zu alarmieren. Im Augenblick ist man nicht in der Lage, ein bindendes Urteil über die innere Lage in England abzugeben.

90 Sonst beschäftigt man sich auf der Gegenseite mit Offensivgedanken. Offensivpläne werden nicht entwickelt, aber man spielt mit Phantasievorstellungen, die keinerlei Substanz besitzen. MacArthur beispielsweise erklärt, daß eine Offensive möglich sei, allerdings erst in zwei Jahren. Das ist ein billiger Trost für die amerikanische und englische Öffentlichkeit, die nach un-
 95 mittelbaren Aktionen schreit. Der Mann von der Straße in den angelsächsischen Ländern verlangt etwas Greifbares. Er ist des trockenen Tons nun satt.

Unterdes lassen die Japaner unzweideutig erkennen, daß sie die Absicht haben, ihre Offensive gegen die Philippinen weiter fortzusetzen. Sie richten an den Militärgouverneur auf den Philippinen ein Ultimatum, das außerordentlich freundschaftlich gehalten ist. Aber wahrscheinlich wollen sie sich
 100 damit nur ein Alibi für ihre Offensive verschaffen. Die Japaner sind in den letzten zwei Wochen etwas ruhiger geworden. Aber das scheint die Ruhe vor dem Sturm zu sein. Sie gönnen wohl auch ihren Truppen eine kleine Pause. Solche Pausen werden bekanntlich von unseren Gegnern immer dazu benutzt,
 105 der Öffentlichkeit weiszumachen, daß die Offensivkraft der Achsenmächte erschöpft sei. Die Japaner werden wahrscheinlich, wie wir so oft, durch Taten den Gegenbeweis antreten.

In Libyen erwartet man eine ne[ue] Offensive Rommels. Augenblicklich wird Rommel nicht dazu in der Lage sein, da die nötigen Hilfskräfte noch nicht
 110 zur Verfügung stehen.

Sonst tut sich wieder in der weiten Welt einiges. In Brasilien wird man immer frecher gegen uns und gegen unsere Achsenfreunde. Man fühlt sich dort sicher in seinen Provokationen, weil man so weit vom Schuß sitzt.

115 Eine bei uns erscheinende Zeitschrift in deutscher Sprache findet in Ankara eine außerordentlich heftige Kritik, vor allem auch, was besonders zu bedauern ist, bei den Deutschenfreunden in der Türkei. Diese Zeitschrift scheint schon rein sprachlich sehr ungeschickt abgefaßt zu sein. Ich bekümmere mich gleich darum und ordne an, daß, wenn die Zwistigkeiten nicht beigelegt werden können, die Zeitung ihr Erscheinen einzustellen hat. Wir können uns

120 augenblicklich einen Krach mit der Türkei wegen eines Blattes nicht leisten. Andererseits aber wird berichtet, daß an diesem Blatt der hiesige türkische Botschafter mitgearbeitet habe. Es handelt sich also hier um eine delikate Frage, die mit höchstem Taktgefühl bearbeitet und behandelt werden muß.

Mir wird vorgeschlagen, den Grünspan-Prozeß im Laufe des Monats Mai
 125 steigen zu lassen. Wir hatten eigentlich die Absicht oder doch die Hoffnung, aus dem Prozeß von Riom mehr Honig zu saugen, als das in Wirklichkeit möglich ist. Die Franzosen führen nun diesen Prozeß nicht zur Aufdeckung der Kriegsschuldigen, sondern zur Aufdeckung der Schuldigen an der Niederlage. Damit gewinnt der Prozeß eine ganz andere Tendenz, als wir sie gewünscht
 130 haben. Infolgedessen können wir uns von Riom nicht viel versprechen. Mittlerweile aber hat die Vichy-Regierung den ausschlaggebenden französischen Politikern Aussageerlaubnis vor dem deutschen Volksgericht gegeben, und der ehemalige französische Außenminister Bonnet hat sich bereit erklärt, über die Kriegsschuld der Juden ganz unzweideutige Erklärungen abzugeben. Wir
 135 wären also in der Lage, aus einem groß aufgezogenen Grünspan-Prozeß eine sehr wirksame Propagandaaktion zu machen. Da die juristischen und personellen Voraussetzungen bei uns hinreichend gesichert sind, könnte ich mir vorstellen, daß man aus einer solchen Propagandakampagne Kapital schlagen könnte. Trotzdem aber handelt es sich um eine so weitgehende politische Angelegenheit, daß ich vorher noch einmal den Führer um eine Entscheidung
 140 bitten werde.

Das Rassenpolitische Amt hat sich darüber beschwert, daß die Darstellung der deutschen Frau in den Frontzeitungen etwas zu lax sei. Dieser Beschwerde kann in vollem Umfange nicht Rechnung getragen werden. Unsere Soldaten
 145 wollen jetzt Frauen sehen, die ihnen auch etwas fürs Herz geben. Wenn einer jetzt schon fast ein Jahr in den weiten Steppen des Ostens sitzt, so kriegte er den bekannten Rußlandkoller. Viel kann man dagegen nicht machen, aber man soll die letzten Möglichkeiten, eine wenn auch nur geistige Brücke zum zivilen Leben zu schlagen, für die Soldaten nicht verbauen.

150 Von Keitel erhalte ich einen Brief, in dem er mich darum ersucht, in größerem Umfange Uk.-Stellungen für das Kulturleben aufzuheben. Andererseits verlangt der Führer von mir, daß das Kulturleben in vollem Umfange aufrechterhalten werden soll. Ich kann das eine und das andere nicht zugleich tun. Aber hier muß auch der Führer entscheiden; denn diese Frage ist von einer weittragenden Bedeutung; immerhin handelt es sich um 20 000 Menschen,
 155 die augenblicklich für das Kulturleben uk. gestellt sind.

Von der Front kommen jetzt schon Klagen über das skandalöse Treiben der Gesellschaftsdrohnen in den Winterkurorten. Vor allem die Verhältnisse in

Garmisch werden lebhaft kritisiert. Mein Erlaß über die starke Einschränkung
 160 des privaten Reisens und die Androhung von Konzentrationslager hat in diesen Kreisen sehr alarmierend gewirkt. Auch haben sie es verstanden, Göring mobil zu machen. Er wendet sich an mich und versucht, den Erlaß etwas abzumildern. Vorläufig sehe ich dazu keine Möglichkeit. Auch der Führer wird damit beschäftigt; aber er erklärt vorläufig sein Desinteressement. Ich werde
 165 noch einmal in dieser Angelegenheit mit Göring persönlich Rücksprache halten. Ich habe mit ihm ein sehr langes Telefongespräch, in dem ich ihm meine Gründe sehr ausführlich darlege. Diesen Gründen kann er sich nicht verschließen. Bormann hat übrigens beim Vortrag beim Führer durch General Bodenschatz im Auftrag Görings sehr tapfer die nationalsozialistische Anschauung in dieser Frage vertreten. Bormann bewährt sich überhaupt in den
 170 entscheidenden Dingen als ein echter Nazi. Man kann sich auf ihn verlassen. Im übrigen bin ich der Meinung, daß Göring die richtigen Verhältnisse nicht kennt; denn konnte er sie, so würde er vermutlich einen wesentlich anderen Standpunkt einnehmen. Ich werde Gelegenheit nehmen, bei meinem nächsten
 175 Besuch bei ihm diese Dinge ihm in extenso darzulegen.

Ich bespreche auch noch einmal meinen Artikel gegen das Schieber- und Schleichhandelsunwesen mit ihm. Da gel[ing]t es mir, ihn vollkommen auf meine S[eite z]u bringen.

Conti soll ein schärferes Rundschreiben an die Ärzte herausgeben, daß sie
 180 keine Gefälligkeitsatteste für Gesellschaftsdrohnen zur Erholung ausstellen sollen. Das jetzt von ihm vorgelegte Rundschreiben entspricht vollauf meinen Anforderungen.

Im großen und ganzen geht es bei allen diesen Auseinandersetzungen um eine härtere Art der Kriegführung. Ich halte sie für unabdingbar notwendig.
 185 Wir können mit den zahmen Methoden der Vergangenheit nicht auskommen. Wir stehen erbitterten und vernichtungswütigen Gegnern gegenüber. Nur durch Einsatz der geballten Volkskraft wird es uns möglich sein, sie zu überwinden.

Göring schätzt die Widerstandskraft der Bolschewisten zwar nicht allzu
 190 stark ein. Möglich, daß er recht hat. Wenn er aber nicht recht hätte, dann müssen wir auch für den anderen Fall unsere Reserven bereithalten.

Von [— —] aus wird die Einrichtung eines Volksanwalts vorgeschlagen, der über den Reichsanwalt hinaus Strafanträge in entscheidenden Fragen unseres zivilen Lebens während des Krieges stellen können soll. Ich lehne vorläufig
 195 noch diesen Vorschlag ab, weil wir bisher immer noch mit den alten Mitteln durchgekommen sind. Würden die Dinge sich aber weiterhin versteifen, so müßte man auch auf diesen Vorschlag noch einmal zurückkommen.

Mein Artikel gegen Schiebung und Wucher ist nunmehr von allen zuständigen Stellen durchgeprüft worden. Einwände wagt im Ernst niemand mehr zu erheben. Alle sind sich darüber klar, daß diese Frage zu einer kardinalen unseres zivilen Lebens geworden ist, und niemand will sich dem Vorwurf aussetzen, daß er, nachdem die Dinge nun soweit getrieben worden sind, noch einmal bremsen wolle. Mittlerweile ist übrigens die Verordnung des Minister-
 200 rats für die Reichsverteidigung von sämtlichen beteiligten Ministern unterschrieben worden.
 205

General von Grävenitz¹ hält mir Vortrag über die Gefangenenslage. Die Dinge sind alles andere als erfreulich. Von den vielen Millionen Gefangenen, die in unserem Besitz waren, ist nicht allzuviel mehr übriggeblieben. Teils sind sie auf Befehl des Führers wieder entlassen worden, teils haben sie sich
 210 verkrümelt, teils aber sind sie auch gestorben. Allein von den Bolschewiken sind rund 1,5 Millionen durch Tod abgegangen. Das ist natürlich eine Riesenzahl. Aber eine solche Entwicklung war nicht zu vermeiden. Meistens kommen die Bolschewiken schon fast verhungert in unsere Hand. Sie durch besonders bevorzugte Nahrung aufzupäppeln, dazu fehlen uns die Mittel, auch
 215 Zeit und Möglichkeit; und wenn dann so ein halb verhungertes Individuum von irgendeiner Erkältung ergriffen wird, dann stirbt es meist daran. So bedauerlich eine solche Entwicklung im Persönlichen sein mag, so unvermeidlich ist sie im Sachlichen. Es besteht nun die Hoffnung, in größerem Umfange den Rest der bolschewistischen Gefangenen in den Arbeitsprozeß einzugliedern. Dazu gebraucht die Wehrmacht aber die nötige Autorität, vor allem in
 220 der Ernährungsfrage; denn wer nicht ißt, kann nicht arbeiten. Die Wehrmacht beklagt sich über die dauernden Widerstände von seiten der Partei und der öffentlichen Meinung, und ich erkläre mich nun erbötig, diese Widerstände aus dem Wege zu räumen. Denn irgend etwas muß man ja in dieser Frage tun.
 225 Wenn man schon will, daß die Bolschewiken für uns arbeiten, dann muß man sie auch halbwegs ernähren. Man kann nicht erwarten, daß einer, der nichts zu essen hat, ein fleißiger Arbeiter sein könnte.

Sonst berichtet mir General von Grävenitz¹ noch eine Unmenge von Einzelheiten, auch über die Haltung der Gefangenen nach Nationalitäten geordnet. Am frechsten sind bekanntlich die Engländer. Sie bekommen auch aus
 230 dem neutralen Ausland noch Lebens- und Genußmittel in so großen Mengen, daß sie damit selbst auf die Wachmannschaften durchaus provozierend wirken. Aber das kann man im Augenblick nicht abstellen. Ich werde in Zusammenarbeit mit dem OKW, dem Wirtschafts- und dem Ernährungsministerium

¹ Richtig: von Graevenitz.

235 für sämtliche Dienststellen und Private, die Gefangene in Arbeit haben, einen
Merkzettel herausgeben, der die betreffenden Stellen genauestens über die
den Gefangenen gegenüber einzunehmende Haltung orientiert. Man muß die-
sen Merktzettel nach Nationalitäten unterscheiden, da selbstverständlich die
Engländer anders behandelt werden müssen als die Bolschewiken und die
240 Bolschewiken wieder anders als die Franzosen. Am besten haben sich bisher
die Franzosen betragen. Sie sind im großen und ganzen arbeitswillig und auch
fleißig. Allerdings setzen sie allzu große Hoffnungen auf eine baldige Entlas-
sung, die nach den augenblicklichen Verhältnissen in den deutsch-französi-
schen Beziehungen nicht zu erwarten ist.

245 Das Wetter bietet wiederum einen frühlingsmäßigen Eindruck. Leider hat
sich das noch nicht bis zur Ostfront herumgesprochen, daß der Lenz gekom-
men ist. Dort sind noch erhebliche Kältegrade festzustellen. Ich ordne deshalb
noch einmal für die Presse streng an, daß vom Frühling nicht triumphierend
gesprochen werden soll. Das könnte unsere Soldaten im Osten nur provozieren.

250 Am frühen Abend halte ich im Saalbau Friedrichshain vor der Berliner Par-
teigenossenschaft eine ausführliche Rede über die augenblickliche Lage. Ich
erörtere mit allem Freimut die zur Debatte stehenden militär-, innen- und au-
ßenpolitischen Probleme und ernte damit großen Beifall und umfassendes
Verständnis. Die Berliner Partei befindet sich in bester Ordnung. Das hebt
255 auch Göring in seinem Telefongespräch rühmend hervor. Er beklagt sich über
eine ganze Menge von Vorgängen in anderen Gauen, die auch für mich viel-
fach Gegenstand der Kritik gewesen sind, und hebt demgegenüber hervor,
daß in Berlin die Partei mit großer Umsicht, mit Fein- und Taktgefühl, aber in
den entscheidenden Fragen auch mit der nötigen Energie geführt wird.

260 Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie ist jetzt ausgezeichnet ge-
worden. Sie findet auch beim Führer höchsten Anklang.

Dann lasse ich mir einen bolschewistischen Film über die Winterschlacht
vorführen. Dieser Film ist in vielerlei Beziehung erschütternd. Man sieht dort
Szenen von Rückzügen deutscher Truppen, von Gefangennahme, von Mangel
265 an Ausstattung und von enormen Materialverlusten, die alles andere als er-
freulich wirken. Wenn es sich dabei auch zum großen Teil um eine Zweck-
propaganda der Bolschewisten handelt und vieles dabei gestellt sein mag, so
kann das geübte Auge doch erkennen, daß sich während des Winters im Osten
Dinge abgespielt haben, die zwar vorläufig noch das Licht der Öffentlichkeit
270 scheuen, die man aber wissen m[u]ß, um die Lage richtig einschätzen zu kön-
nen. Zweifellos haben die Bolschewisten mit diesem Film propagandistisch
den Vogel abgeschossen. Ich kann mir vorstellen, daß er in London und in
New York geradezu alarmierend wirken wird. Ich ordne an, daß dieser Film

275 nirgendwo vorgeführt wird; er darf unter keinen Umständen in der Öffent-
lichkeit bekannt werden.

Gott sei Dank, daß wir diesen Winter nun so langsam hinter uns bringen.
An diesem Film kann man wieder einmal erkennen, in welcher enormen
Gefahr wir geschwebt haben. Daß wir sie überwand, ist allein der Energie
und der Entschlußkraft, vor allem aber dem zähen Stehvermögen des Führers
280 zu verdanken. Er allein hat in den vergangenen harten Monaten nicht nur die
Front, sondern die Nation gerettet. Die Geschichte wird ihm dafür ein blei-
bendes Denkmal setzen.

25. März 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-47; 47 Bl. Gesamtumfang, 47 Bl. erhalten; Bl. 8, 12, 24, 32, 38-47 leichte Schäden.

HI-Originale: Fol. 12-47; 36 Bl. erhalten; Bl. 1-11 fehlt.

BA-Originale: Fol. [1-9]; 9 Bl. erhalten; Bl. 10-47 fehlt, Bl. 1-9 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-8, Zeile 12, [BA+] Bl. 8, Zeile 13, [ZAS+] Bl. 8, Zeile 14 - Bl. 11, [HI+] Bl. 12-47.

25. März 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die Temperaturen im Osten sind erheblich angestiegen. Auf der
Krim einige Grad Wärme; im Süden minus 8 Grad, in der Mitte minus 5 und im Norden
5 minus 3 Grad.

Auf der Krim sind die Feindangriffe gestern völlig eingestellt worden; die Lufttätigkeit
dagegen ist auf sowjetischer Seite immer noch sehr groß. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag
weiterhin im Donezgebiet, wo feindliche Angriffe und deutsche Gegenangriffe im Gange sind.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte ist der Gegner jetzt in das von ihm schon mehrfach
10 als genommen gemeldete Jelnja eingedrungen.

Der deutsche Angriff von Staraja Russa aus in Richtung auf die "Festung Demjansk"
macht besonders erfreuliche Fortschritte; es ist bereits gelungen, eine wichtige Versorgungs-
straße des Gegners abzuschneiden. Ebenso gelang es, den Feindeinbruch im Norden der
Front, der über die Bahn hinweg bis an den Tigoda-Abschnitt heranreichte, rückwärts abzu-
15 schnüren.

Die Luftwaffe war im Osten auf deutscher Seite wieder außerordentlich tätig. Im Schwar-
zen Meer in der Nähe von Balanklaw¹ versenkten deutsche Flugzeuge einen 5000-Tonner;
bei Tuapse wurden ein U-Boot versenkt und zwei weitere beschädigt.

Fünf eigene Verluste, 34 feindliche.

¹ * Balaklaw.

20 Britische Einflüge ins Reichsgebiet fanden nicht statt. Dagegen sind eine ganze Anzahl von Ballonen in das Westgebiet eingeflogen, die Kanister mit Brandflüssigkeit enthielten und zum Teil mit Schleppseilen versehen waren. Irgendwelche Schadensmeldungen liegen noch nicht vor. Drei deutsche Flugzeuge führten einen Tiefangriff auf Newhaven durch und versenkten einen Dampfer von 3000 BRT. Außerdem wurde der Liegeplatz der engli-
 25 schen Schnellboote angegriffen und dabei ein Geräteschuppen zur Hälfte zerstört. Nachts waren 18 Bomber auf Dover angesetzt und weitere sieben Maschinen auf Portland.

Ein Angriff mit 21 Flugzeugen auf einen Geleitzug im Mittelmeer ist nach den bisherigen Beobachtungen und Meldungen ohne besonderes Ergebnis gewesen.

30 Ein englisches Schnellboot ist in beschädigtem Zustand in einen kleinen Hafen des französischen Kolonialgebietes in Algier eingelaufen; dort landete auch die Besatzung eines zweiten englischen Schnellbootes, das gesunken war. Die Besatzungen wurden interniert. - Die Meldungen über die Flottenbegegnung zwischen den englischen und italienischen Einheiten sind noch recht unklar. Es scheint vorläufig festzustehen, daß zwei italienische Zerstörer gesunken sind oder sich in sinkendem Zustand befinden, und daß auf englischer Seite vier
 35 Dampfer versenkt worden sind und ein Kreuzer von der Luftwaffe aus in sinkendem Zustand beobachtet wurde. Es sind weiterhin durch italienische Torpedoflugzeuge eine Anzahl von Treffern auf Kreuzern und Zerstörern erzielt worden. Da es möglich ist, daß die verschiedenen Meldungen einander überschneiden, können noch keine genaueren Zahlen genannt werden.

40 Die Meldungen über die deutsche U-Boot-Tätigkeit lassen erkennen, daß die Versenkungen in erfreulichem Maße weitergehen. Es werden zwei Erfolge gemeldet, von denen allerdings nicht feststeht, ob davon nicht schon ein Teilergebnis im OKW-Bericht bekanntgegeben worden ist. Ein U-Boot meldet die Versenkung von 22 000 BRT, ein anderes von 52 000 BRT, darunter sechs Tanker; außerdem wurde durch dieses Boot ein Tanker von 11 000 Tonnen torpediert und beschädigt.

45 Die neue Versenkungsziffer von 100 000 BRT insgesamt ist außerordentlich erfreulich. Unsere U-Boote haben in letzter Zeit doch Erfolge zu verzeichnen, die den Engländern allmählich an die Nieren gehen. Wenn das konsequent so fortgesetzt wird, dann wird die britische Tonnage in die allerschwerste Bedrängnis hineingeraten. Auch das ist ein Mittel, den Krieg mög-
 50 lichst bald zu einem befriedigenden Ende zu bringen.

Bezüglich der Ostlage ist der Gegner tageweise wieder etwas frecher geworden, allerdings nicht so, daß man etwas dagegen unternehmen müßte. In Moskau prahlt man jetzt mit dem Aufstellen einer neuen Armee bereits für den kommenden Winter. Aber ich glaube, man ist drüben froh, wenn man sei-
 55 ne Sommerarmeen zusammenbekommt, und mit diesen Sommerarmeen werden wir ja auch noch ein paar passende Worte zu sprechen haben. Daß es schlecht um die bolschewistische Sache steht, kann man daraus ersehen, daß in Moskau eindringlich eine zweite Front verlangt wird. Die Engländer reden sich darauf hinaus, daß es schon eine ganze Reihe von neuen Fronten gebe und sie augenblicklich nicht in der Lage wären, eine neue aufzumachen. Man
 60 sieht aus alledem, daß man auf der Gegenseite zwar viel von einer Offensive schwätzt, daß diese Offensive aber praktisch gar nicht durchgeführt werden kann. In der Kriegführung ist mehr denn auf irgendeinem anderen Gebiet ein weiter Schritt vom Plan zur Durchführung oder vom Wunsch zur Realität.

65 Das sieht man vor allem auch an der weiteren Gestaltung der Lage in Ostasien. Was haben darüber nicht die englischen und amerikanischen Zeitungen von neuen Offensiven geredet! Nirgendwo ist davon etwas zu bemerken. Im Gegenteil, die Japaner sind augenblicklich dabei, die von ihnen ihren Gegnern abgenommenen Positionen auszubauen und für kommende Angriffe auf weitere Positionen zurechtzumachen.

70 Auch in Indien kommt England nicht so zu Rande, wie man sich [BA.] das [ZAS.] wohl gewünscht hatte. Cripps hat seine Tätigkeit in Delhi aufgenommen; aber es ist schon klar, daß es dort wohl kaum zu einer Einigung kommen wird. Er erklärt gleich bei Ankunft, daß er nur vierzehn Tage Zeit habe. Er ist 75 in London dringend vonnöten und hat sicherlich keine Lust, seine Tage und seine Kraft mit dem unlösbaren indischen Problem zu verschleißen. Man drängt auch in London eifrigst auf die Entscheidung in der indischen Frage; d. h. man will die indischen politischen Kräfte vor fertige Tatsachen stellen und ein Problem, das jahrzehntelang schon ansteht, nun in wenig [!] Stunden 80 kompromißhaft zu lösen versuchen. Aber die Inder lassen sich nicht darauf ein. Unsere Propaganda, vor allem die von Bose betriebene, beginnt sich allmählich auszuwirken. In einem Interview von Cripps kommt zum Vorschein, daß er augenblicklich noch nicht die Absicht hat, Churchill bloßzustellen. Er sagt, beide, er und Churchill, seien sich gegenseitig entgegengekommen und 85 hätten kaum ihre alten Standpunkte gewechselt. Mit anderen Worten: England ist bestrebt, mit ein paar faulen Redensarten aus dieser unwegsamen Situation herauszukommen. Es liegt nun an den indischen, vor allem den nationalistischen Kräften, ob ihm das gelingen wird. In Bangkok wird schon ganz eindeutig erklärt, daß Cripps mit leeren Händen gekommen sei; ein Beweis dafür, daß man hellhörig geworden ist und sich keineswegs geneigt zeigt, auf 90 Phrasen und später doch nicht eingehaltene Versprechungen der Engländer hereinzufallen.

Von Nordafrika ist nichts von Belang zu melden.

Die innere Krise in England geht weiter. Lord Alexander gibt eine neue Erklärung heraus, die dunkle, aber sehr pessimistische Andeutungen enthält. 95 Wenn auch die schwedischen Blätter mitteilen, daß die Stimmung in London etwas optimistischer geworden sei, so liegt das vielleicht an einer Stimmungsmache, die seitens der Churchillregierung betrieben wird. Andere Berichte weisen eindeutig aus, daß der Mann von der Straße nach wie vor der lässigen britischen Kriegsführung mit größter Skepsis zuschaut.

100 [HL.] Auch Friedensgerüchte tauchen wieder auf, vor allem im Zusammenhang mit der Reise Papens nach Berlin. Papen wird ja immer als ein großer Giftmischer von der Gegenseite geschildert, der er in Wirklichkeit kaum ist.

Er soll jetzt versuchen, den Frieden zu sondieren, vor allem einen Separatfrieden mit der Sowjetunion, was natürlich ein ausgemachter Quatsch ist.

In Ungarn gibt man eine diplomatisch gewundene Antwort auf die Rede Antonescus und drückt seine Ansicht aus, daß man sich in diesen öffentlichen Streit nicht hineinmischen wolle. Das ist von der Regierung Kallay zweifellos sehr geschickt. Da sie bei uns eine so frostige Aufnahme gefunden hat, verfolgt sie augenblicklich anscheinend den Plan, sich etwas besser ins Licht zu setzen.

Der neue kroatische Gesandte Budak macht mir einen Besuch. Er ist sehr aufgeschlossen, ein hochintelligenter und geistig regsamer Mensch, ein ausgesprochener Freund Deutschlands, treu zur Achse stehend, geschickt in seinem Auftreten, mit guter Allgemeinbildung und heimlichem Haß gegen Italien. Die Italiener haben überhaupt nicht viel Lorbeeren auf dem Balkan geerntet. Der Gesandte schildert mir die Gründe des Versagens der Ustascha-Bewegung, die wohl darin zu suchen sind, daß der Poglavnik wegen seiner langen Emigration nicht die nötige Autorität besitzt, um sich gegen die rebellierenden radikalen Elemente durchzusetzen. Das ist sehr bedauerlich; denn das überscharfe Vorgehen der Ustascha-Bewegung gegen die Serben hat uns in unserem eigenen Gebiet große Schwierigkeiten geschaffen. Die Aufstände der Serben wären gewiß nicht mit dieser Vehemenz aufgeflammt, wenn die Serben nicht gewußt hätten, daß sie angesichts des Regimes der Ustascha kaum noch etwas zu verlieren hatten. In Kroatien sind die Dinge durchaus noch nicht geklärt. Die Autorität des Ustascha-Regimes ist in keiner Weise durchgesetzt. Der Poglavnik hat zwar den guten Willen und gibt brauchbare Erlasse heraus, sie werden nur nicht befolgt. Dazu kommt, daß die Italiener augenblicklich ein Interesse daran haben, das Land in Unruhe zu halten, um später ihre Ansprüche besser begründen zu können. Die kroatische Nationalregierung steckt deshalb in keiner beneidenswerten Haut. Budak hat die Aufgabe, so viel wie möglich in Berlin an Freundschaft einzusammeln. Ich bin gern bereit, ihm dabei etwas zu helfen.

Mir wird Vortrag gehalten über die neuesten Ergebnisse der deutschen Wissenschaft. Die Forschungen auf dem Gebiet der Atomzertrümmerung sind so weit gediehen, daß ihre Ergebnisse unter Umständen noch für die Führung dieses Krieges in Anspruch genommen werden können. Es ergäben sich hier bei kleinstem Einsatz derart immense Zerstörungswirkungen, daß man mit einigem Grauen dem Verlauf des Krieges, wenn er noch länger dauert, und einem späteren Kriege entgegenschauen kann. Die moderne Technik gibt dem Menschen Mittel der Zerstörung an die Hand, die unvorstellbar sind. Die deutsche Wissenschaft ist hier auf der Höhe, und es ist auch notwendig, daß

wir auf diesem Gebiet die ersten sind; denn wer eine revolutionäre Neuerung in diesen Krieg hineinbringt, der hat eine umso größere Chance, ihn zu gewinnen.

Die Frage der Regelung des Verkehrs und der eventuellen Festsetzung von Konzentrationslagerstrafen für Vergnügungsreisende hat die Wogen der Erregung hoch gehen lassen. Ich lasse mich aber dadurch nicht beirren, sondern gehe konsequent meinen Weg weiter. Ich weiß noch nicht einmal, ob es gut ist, jetzt im einzelnen die Fälle öffentlich mitzuteilen, in denen Reisen erlaubt sind; denn mein Erlaß hat ja in der Hauptsache als Schreckschuß wirken sollen, und diese Wirkung hat er zweifellos erzielt. Es wäre also das beste, man beließe es vorläufig dabei und wartete die weitere Entwicklung ab.

Hilgenfeldt hält mir Vortrag über eine Reihe von Angelegenheiten des Winterhilfswerks. Für die notleidenden Gaue soll noch einmal eine Sonderhilfsaktion durchgeführt werden, und zwar in Höhe von ungefähr 20 Millionen Mark, von denen 5 Millionen auf Wien entfallen sollen. Aber auch die anderen wirtschaftlich schwächeren Gaue sollen dabei gebührend berücksichtigt werden. Hilgenfeldt berichtet mir von seinen Schwierigkeiten mit den Wehrmachtdienststellen bei der Betreuung unserer Verwundeten, die aus dem Osten in das Reichsgebiet zurückkehren. Hier werden Kompetenzstreitigkeiten ausgefochten, während unsere Verwundeten dringend der Hilfe bedürftig sind. Ich schlage jetzt energisch auf den Tisch. Die Wehrmacht ist nicht in der Lage gewesen, diese Probleme zu lösen; nun soll sie wenigstens andere Stellen, die dazu fähig und gewillt sind, arbeiten lassen und nicht dauernd mit ihren kindischen Kompetenzkonflikten aufwarten. Die Wehrmachtführung hat überhaupt in diesem Winter so generell versagt, daß man ihr einen großen Teil der Aufgaben, die sie bisher betreute, vor allem die der unmittelbaren improvisatorischen Arbeit für die Auswirkungen des Krieges, wegnehmen muß. Es gibt andere Instanzen, vor allem die der Partei und der ihr angeschlossenen Organisationen, die mit solchen Aufgaben besser fertig werden, vor allem, weil sie die Fähigkeit besitzen, zu improvisieren und Wirkungen sozusagen aus dem Boden zu stampfen.

Cerff hält mir Vortrag über die Arbeit des Kulturamtes der Reichspropagandaleitung. Er hat einige Schwierigkeiten mit Rosenberg, die ich aber augenblicklich nicht austragen will. Ich gebe ihm den Auftrag, die Kulturarbeit der Partei nach ganz großen Gesichtspunkten durchzuführen. Es geht nicht an, daß wir uns bei den Kulturveranstaltungen der Partei dritter und vierter Kräfte bedienen; das Beste ist hier gerade gut genug. Die Partei soll nicht das Aschenbrödel der öffentlichen Kulturarbeit sein, sie soll sich hier führend betätigen. Ich werfe deshalb ein für die kommende Beethoven-Feier geplantes Programm

vollkommen um, setze neue Kräfte und neue Darbietungen an und werde mich jetzt etwas intensiver auch selbst um diese Angelegenheiten bekümmern. Cerff ist sehr energisch und betriebsam, aber er bedarf noch einer lenkenden Hand. Im übrigen hat er die Absicht, ein Volksbuch der großen Deutschen herauszugeben. Das ist ein guter Plan, der zweifellos zur Hebung der Allgemeinbildung in den breiten Massen unseres Volkes wesentlich beitragen wird.

Görlitzer hält mir Vortrag über einige Gauangelegenheiten, vor allem personeller Art. Ich habe Schach zu meinem Stabsleiter für den Gau gemacht. Er ist in dieser Eigenschaft auch Verbindungsmann zu mir persönlich im Ministerium. Ich kann mit Schach glänzend arbeiten, während Görlitzer doch im wesentlichen ein müder Mann ist, mit dem man nicht mehr viel anfangen kann. Seine Müdigkeit steht in einem schreienden Gegensatz zu seiner persönlichen Aktivität. Er weiß gar nicht, daß er so schlecht angeschrieben ist, und bemüht sich, für seine Person möglichst viel herauszuschinden. Ich werde dem einen Riegel vorschieben.

Nachmittags habe ich eine über dreistündige Unterredung mit Göring, die in außerordentlich freundschaftlichen und herzlichen Formen verläuft. Ich freue mich, mit ihm mich wieder einmal so nach allen Regeln der Kunst auszusprechen zu können. Wir machen einen Rundblick über die Gesamtlage, und ich stelle dabei mit großer Befriedigung fest, daß wir in allen wichtigen Problemen hundertprozentig übereinstimmen; ohne daß wir uns viel darüber beredet hätten, sind wir bei der Beurteilung der Lage zu fast genau denselben Resultaten gekommen. Göring befindet sich körperlich in einer außerordentlich guten Verfassung. Er arbeitet fleißig, erringt enorme Erfolge, beurteilt die Probleme mit gesundem Menschenverstand, ohne viel Theoretisiererei, steht deshalb auch manchen Vorgängen in der Partei mit ziemlicher Skepsis gegenüber. Ich kann ihm das nicht verdenken. Er hat das große Glück, in seiner Arbeit nicht an die Partei gebunden zu sein, so daß er sich eine freizügigere Stellung erlauben darf. Er ist in mancher Beziehung darum zu beneiden.

Wir fangen gleich mit dem Verkehrsproblem an. Auch er ist der Meinung, daß wir die Kategorien der Reiseerlaubnisse öffentlich nicht näher definieren sollten. Die gewünschte Wirkung ist schon durch den abgegebenen Schreckschuß erzielt worden. Er hat in keiner Weise selbstverständlich die Absicht, die bloßen Vergnügungsreisenden in seinen Schutz zu nehmen; im Gegenteil, auch er hat von den skandalösen Zuständen auf den Bahnhöfen und in den Kurorten gehört, und auch er hält es für dringend notwendig, daß diesen entgegengetreten wird.

Wir sprechen ausführlich über den gefälschten Brief Mölders'. Göring hat die Tatsache, daß dieser Brief hauptsächlich von Mackensen verbreitet wor-

den ist, schon gewußt, und zwar ist sie ihm auf eine andere Weise bekannt-
geworden als mir. Er hat vom Führer den Auftrag, Generalfeldmarschall von
Mackensen zu sich zu bestellen und ihm ganz eindeutig unsere Meinung zu
sagen. Mackensen hat sich ja schon seit längerem als eine Art Großvater der
225 christlichen Kirchen betätigt, und in seiner Kurzsichtigkeit hat er angenommen,
daß Mölders für die protestantische Kirche eingetreten sei, weil er glaubte,
daß es nur im Protestantismus einen Probst gäbe. In der Tat ist ja der ge-
fälschte Mölders-Brief an den einzigen katholischen Probst gerichtet, den es
in Deutschland überhaupt gibt, nämlich an den von Stettin. Auch hier hat sich
230 Mackensen also ins Fettnäpfchen gesetzt. Der alte Herr wird, nachdem Hin-
denburg nicht mehr da ist, von den subversiven Kreisen etwas stark für ihre
Propaganda in Anspruch genommen. Wir werden uns das aber nicht gefallen
lassen. Göring wird ihm sehr unzweideutig seine Meinung sagen.

Ebenso hat Göring einen sehr scharfen Brief an die Bischöfe Galen in
235 Münster und Berning in Osnabrück geschickt. Er hat sie an ihren in seine
Hand geschworenen Diensteid dem Staate gegenüber erinnert und ihnen die
schwersten Vorwürfe für ihr verräterisches Verhalten gemacht. Es treffen ge-
rade in meiner Anwesenheit die Antworten auf diesen Brief ein. Diese sind
verhältnismäßig kleinlaut. Die Herren Bischöfe versuchen sich zwar heraus-
240 zureden und mit verklausulierten Wendungen zu beweisen, daß sie doch ihren
Eid gehalten hätten. Aber das wird natürlich nicht akzeptiert. Ich schlage Gö-
ring einen neuen Brief, vor allem an Galen, vor, in dem er ihm ganz eindeutig
den Vorwurf macht, daß er durch seine Behauptung von liquidierten Schwer-
verwundeten im Reiche die schwerste Unordnung angerichtet habe und daß
245 gerade seine Auslassungen vom englischen Propagandadienst gegen das na-
tionalsozialistische Regime verwendet würden. Andererseits aber ist nicht zu
verkennen, daß gewisse Maßnahmen der Partei, vor allem der Kruzifix-Erlaß,
den Herren Bischöfen ihre Propaganda gegen den Staat allzu leicht gemacht
hat. Göring beklagt sich auch sehr. Er steht ganz offen und freimütig den christ-
250 lichen Konfessionen gegenüber. Er durchschaut sie genau und hat in keiner
Weise die Absicht, sie in seinen Schutz zu nehmen. Andererseits aber vertritt
er in diesem Punkte genau dieselben Ansichten wie ich, daß es nämlich nicht
angängig ist, ein so schwerwiegendes und weittragendes Problem jetzt im
Kriege aufzurollen. Auch der Führer hat ihm denselben Standpunkt vermittelt,
255 wie er das mir soundso oft getan hat. Der Führer hat in diesem Zusammenhang
erklärt, wenn seine Mutter noch lebte, würde sie heute zweifellos in die Kir-
che gehen, und er wollte und könnte sie nicht daran hindern. Im Gegenteil
müsse man vor der naiven Gläubigkeit alter Menschen Respekt haben und
dürfe diesen in der christlichen Religion verwurzelten Menschen nicht mit na-

260 tionalsozialistischen Theoremen kommen. Göring erzählt mir dabei noch ein Beispiel aus seiner eigenen Erfahrung mit einer Frau eines kleinen Häuslers auf seinem Besitz, das sehr ergreifend ist. Jedenfalls steht auch Göring hier mit beiden Beinen auf der Erde und zeigt keinerlei Neigung, sich auf theoretische Diskussionen einzulassen, die nur Schaden anstiften können.

265 Über die Wehrmacht sind wir vollkommen einer Meinung. Göring hat für die feigen Generäle nur Worte tiefster Verachtung. Er selbst hat dem Kriegsgesicht vorgesessen, das den General Sponeck zum Tode verurteilt hat. Sponeck ist degradiert worden, ihm wurden die Orden und Ehrenzeichen genommen, er wird nicht mehr als General angeredet und muß jetzt zehn Jahre auf 270 die Festung. Nur dadurch, daß eine Begnadigung in sichere Aussicht gestellt wurde, hat Göring als Vorsitzender des Kriegsgesichts ein Todesurteil durchdrücken können. Aber er hat so unverblümt seine Meinung zum Ausdruck gebracht, daß die in Frage kommenden Kreise der Wehrmacht schon wissen, woran sie sind. Das Todesurteil war ja auch vor allem aus psychologischen 275 Gründen notwendig, damit die Frontgeneräle wußten, was ihrer wartete, wenn sie den Befehlen des Führers aus Nachgiebigkeit nicht mehr gehorchen. Auch Generaloberst Hoepner ist ja aus diesen Gründen mit Schimpf und Schande infam kassiert und aus der Wehrmacht ausgestoßen worden. Die Urteile sind in großen Kreisen der Wehrmacht bekanntgemacht worden und haben dort ihre 280 Wirkung nicht verfehlt. Auch die Division des ehemaligen Generals Graf Sponeck ist insgesamt diffamiert worden; sie hat sich allerdings ihre Ehre durch die letzten Kämpfe wieder zurückgeholt. Sie ist unter Zurücklassung ihres gesamten Materials zurückgegangen, was natürlich unter keinen Umständen geduldet werden kann. Ich habe ja auch in dem letzten Russenfilm eine 285 Reihe solcher Szenen gesehen, die wahrhaft entwürdigend sind. Die Generalität hat hier auf der ganzen Linie versagt, und man muß ihr das schon mit allem Nachdruck zur Kenntnis bringen. Göring vertritt den Standpunkt, daß außer dem Grafen Sponeck noch eine ganze Reihe anderer Generäle fällig gewesen seien und daß es nur der Tatsache, daß wir nicht viel Staub aufwirbeln 290 wollen, zuzuschreiben ist, daß hier nicht schärfer durchgegriffen worden ist. Generalfeldmarschall Keitel ist diesen Dingen nicht mit der genügenden Schärfe entgegengetreten. Er ist vielleicht auch zum großen Teil schuld daran, daß der Feldzugsplan im Osten nicht richtig geklappt hat. Er hat die Befehle des Führers nur schlotternd in das OKH hineingetragen. Brauchitsch ist nicht 295 allein schuld. Zwar trägt er einen großen Teil der Schuld, aber es ist ihm nicht mit der nötigen Deutlichkeit klargemacht worden, daß er dem Führer zu gehorchen habe und daß er, wenn er das nicht tue, die nötigen Konsequenzen zu verspüren bekommen werde. Jedenfalls aber hat der Führer während des Win-

terfeldzugs im Osten ganz allein gestanden. Das ist die schwerste Belastung unserer Kriegführung überhaupt gewesen. Hätte an der Stelle des Führers ein nur etwas nachgiebigerer Oberster Befehlshaber gestanden, so wäre zweifellos eine Katastrophe eingetreten. Ihm also ist es zuzuschreiben, wenn in diesem harten und verhängnisvollen Winter, in dem uns ein napoleonisches Schicksal zgedacht war, im wesentlichen die Situation gerettet worden ist.

Auch Göring ist sich noch nicht ganz klar darüber, ob die kommende Frühjahr- und Sommeroffensive zur Zerschlagung der Russen führen wird. Es steht das zu hoffen, aber man weiß so wenig über die Vorbereitungen der Bolschewisten, daß man darüber keine genauen Prognosen stellen kann. Gelingt es uns, die Bolschewisten militärisch zu zerschmettern, so ist alles gerettet. Gelingt uns das nicht, so stehen wir damit vor einer sehr schweren Zeit, in der außerordentlich scharfe Eingriffe in das Leben jedes einzelnen notwendig sind, um die Nation fest zu machen gegen die kommenden Stürme.

Die Luftwaffe hat bei all diesen Dingen glänzend operiert. Überhaupt hat Göring einen Mitarbeiterkreis, der sich sehen lassen kann.

Ich berichte Göring über die Einzelheiten der Wollsammlung, über meinen verhängnisvollen Besuch im OKH, bei dem mir gänzlich falsche Mitteilungen gemacht worden sind. Göring bestätigt mir die von mir gemachten Erfahrungen, und auch er vertritt die Meinung, daß eigentlich die Schuldigen dafür füsiliert werden müßten.

Auch die Skisammlung wird jetzt erst durch mich Göring richtig klargemacht. Er hat die Einzelheiten gar nicht gekannt. Ich berichte ihm von den verheerenden Auffassungen des Generaloberst Fromm, der mir gänzlich falsche Zahlen mitgeteilt hat, wodurch überhaupt die Skisammlung einen so großen Umfang annehmen mußte. Jetzt erst versteht Göring auch die Auswüchse, die sich zweifellos hier und da in dieser Beziehung gezeigt haben. Mit größter Bewunderung spricht er von der umfassenden Organisation unserer Sammlung. Wir haben es doch fertiggebracht, was die Wehrmacht für unmöglich erklärte, im Laufe eines Tages größere Mengen von Ski und Skistiefeln durch die Luftwaffe von Berlin unmittelbar an die Front zu transportieren.

Die Luftwaffe in Italien und in Nordafrika hat augenblicklich einen schweren Dienst zu versehen. Trotzdem ist sie bei bester Stimmung.

Generalfeldmarschall Kesselring mit seinen Offizieren haben eine riesige Menge von Apfelsinen und Zitronen gekauft, die sie mir für das Winterhilfswerk zur Verfügung stellen wollen. Ich werde aus Dankbarkeit dafür der Luftwaffe größere Mengen von Spirituosen übermitteln.

In Süditalien haben sich eine Reihe von unangenehmen Vorgängen zwischen der Luftwaffe und der weiblichen Bevölkerung abgespielt. Aber es ist

Göring bei seinem letzten Besuch beim Duce gelungen, die unangenehmen Auswirkungen davon zu beseitigen.

340 Wir sprechen in diesem Zusammenhang länger über den Fall Heß. Für ihn hat Göring nur Verachtung übrig. Er hat uns zweifellos im vorigen Sommer in eine Situation hineingebracht, in der wir nahe vor dem Ruin standen. Wäre es Churchill tatsächlich gelungen, damit unsere Bündnistreue zu diskreditieren, so hätte unter Umständen der Krieg eine ganz andere Wendung nehmen können.
345 Es war also schon angebracht, daß wir damals alle von der schwersten Unruhe erfaßt waren und nur mit bangem Zweifel der nächsten Entwicklung entgegenschauten. Aber wiederum hat auch hier ein gnädiges Schicksal seine schützende Hand über uns gehalten.

Der Hauptmann von Pfeffer, die letzte Stütze von Heß in der Partei, ist eine
350 Zeitlang im KZ gewesen. Er hat an Göring einen so unverschämten Brief geschrieben, daß ihm mitgeteilt werden mußte, wenn er sich noch einmal eine Frechheit erlaube, so hätte er mit den allerschwersten Folgen zu rechnen. Ich habe Pfeffer nie anders eingeschätzt. Er ist ein vollkommen chaotischer Mensch, ein politischer Vagant, der zu praktischen Leistungen überhaupt
355 nicht befähigt ist.

Meine Meinung über das Justizministerium und auch über die Pflege der gesamten Justiz wird von Göring vollkommen geteilt. Er ist auch mit der Ernennung Thieraks¹ einverstanden, warnt aber eindringlich vor Freisler, von dem er meint, daß er überhaupt von seinem Posten entfernt werden müsse. Er
360 ist kein Nationalsozialist, sondern ein richtiger Jurist.

Göring erzählt mir seine außerordentlich komischen und humoristischen Erlebnisse bei seinem letzten Besuch in den Ministerien Wilhelmstraße und Unter den Linden an dem Sonntag, an dem er Geburtstag hatte. Er hat nirgendwo auch nur jemanden getroffen; man hat überall Sonntag gespielt. Ein
365 Zustand, den ich ja schon während des ganzen Krieges immer wieder kritisiert und beklagt habe. Aber nun ist wenigstens in einem Ministerium ein Bereitschaftsdienst eingerichtet worden.

Die Kürzung der Rationen wird ausführlich behandelt. Göring ist der Meinung, daß es uns doch gelingen werde, nennenswerte Lebensmittelmengen
370 aus den besetzten Gebieten, vor allem aus der Ukraine, herauszuholen. Ich stehe einer solchen Hoffnung verhältnismäßig skeptisch gegenüber. Aber immerhin, wenn es möglich wäre, dann wäre das sehr zu begrüßen. Jedenfalls wollen wir es aber nicht versprechen. Jetzt müssen wir unsere Kürzungen durchführen, um überhaupt den Anschluß an die nächste Ernte zu bekommen.

¹ Richtig: Thierack.

375 Fällt die gut aus, dann kann man unter Umständen die Rationen wieder etwas erhöhen.

Von Frick spricht Göring wie von einer vollendeten Null, und das nicht mit Unrecht.

Darré wird von ihm schärfstens kritisiert, weil er nur Briefe und Denkschriften schreibt, sich bei jeder Maßnahme salviert, indem er erklärt, er halte
380 sie für falsch, wirkt sie sich gut aus, dann denkt niemand mehr an den salvierenden Brief, wirkt sie sich schlecht aus, dann hat er recht behalten. Ein solches Verfahren ist natürlich sehr bequem und billig, aber alles andere als mutig. Es wäre wohl auch die Aufgabe Darrés gewesen, eine stärkere Ausbeutung der Ukraine in die Wege zu leiten. Wenn das auch in der Hauptsache eine Transportfrage ist und dort das Getreide ungenutzt in Haufen herumliegt,
385 so hätte er hier schon einiges tun können. Was man zuwege bringen kann, das haben wir ja bei der Wollsammlung gezeigt.

Auch Rosenberg hätte das eine oder andere unternehmen können. Aber
390 hier handelt es sich ja im wesentlichen nicht um ein Ost-, sondern ein "Chaosministerium". Göring gibt seinen stärksten Bedenken Ausdruck, ob Rosenberg auf die Dauer einer so riesigen Aufgabe gewachsen sein wird. Wir wissen ja alle, daß er nicht in der Lage ist, zu organisieren. Er ist ein reiner Theoretiker. Wie soll er ein derartiges Riesengebiet, das fast einen Erdteil darstellt,
395 praktisch organisieren und verwalten!

In der Tat ist ja Rußland ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Der Strich zwischen Asien und Europa ist ganz willkürlich gezogen. Vielleicht tritt doch noch einmal ein großer Teil Asiens zu Europa hinzu, und dann können wir hier eine Art von Eurasien bilden. Vielleicht muß sich dieser Erdteil
400 dann noch einmal mit den Vereinigten Staaten, die auch einen echten Erdteil darstellen, auseinandersetzen. Aber das sind Curae posteriores. Jetzt kommt es darauf an, diesen Krieg siegreich zu Ende zu führen. Wann das gelingen wird, das weiß kein Mensch. Auch Göring ist in seinen Prognosen außerordentlich vorsichtig. Unter Umständen sind wir eher am Ziel, als wir alle denken;
405 unter Umständen kann es aber auch noch sehr lange dauern. Man wappne sich also mit Kraft und Gelassenheit und sehe den kommenden Dingen mit starkem inneren Vertrauen entgegen.

Göring lobt sehr die politische und wirtschaftliche Lage in Berlin. Berlin ist auch nach seiner Ansicht der bestgeführte Gau des Reiches. Auch er hält
410 Görlitzer für eine Niete. Görlitzer ist kürzlich bei ihm gewesen und hat sich bei ihm lieb Kind machen wollen, damit Göring mit dafür plädiere, daß er den Gau insgesamt übernehmen könne. Ich werde mir Görlitzer in den nächsten Tagen kaufen und ihn so eindringlich bestandpunkten, daß ihm die Lust zu

solchen Eskapaden ein für allemal vergehen wird. Im übrigen werde ich jetzt
 415 meine Arbeit stärker mit Schach besorgen, da ich keine Lust habe, mich mit
 einem misanthropischen Menschen wie Görlitzer ständig herumzuschlagen.

Für unsere Arbeit insgesamt hat Göring nur Ausdrücke höchsten Lobes.
 Wir nehmen uns vor, häufiger zusammenzukommen und uns dabei nach allen
 420 Seiten hin auszusprechen. Denn gerade in dieser schweren Zeit ist es notwen-
 dig, daß die maßgebenden Männer um den Führer herum sich genau verste-
 hen, genau wissen, was sie wollen, und zwischen sich keine Differenzen auf-
 kommen lassen. Das Ergebnis der Unterredung mit Göring ist außerordentlich
 erfreulich und positiv. Was man doch in solchen drei Stunden nicht alles klä-
 425 ren und bereinigen kann! Ich glaube, daß die Konsequenzen aus dieser Unter-
 redung sich sehr bald auf allen Sektoren unseres öffentlichen Lebens bemerk-
 bar machen werden.

Abends besichtige ich den russisch-bolschewistischen Film "Suwarow". Es
 handelt sich hier um einen ausgesprochen nationalistischen Film, in dem die
 Bolschewisten versuchen, den Zusammenhang zwischen dem heutigen Ruß-
 430 land und seiner alten heroischen Geschichte wiederherzustellen. Einzelne
 Passagen dieses Films sind kindlich naiv, so, als wenn ein Zwölfjähriger sie
 gedreht hätte; andere Passagen wieder sind von einer außerordentlichen vital-
 en Kraft. In den Russen stecken eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Wenn
 sie wirklich einmal als Volk durchorganisiert würden, so würden sie zweifel-
 435 los für Europa die ungeheuerlichste Gefahr darstellen. Das also muß verhin-
 dert werden, und das ist auch eines der Ziele, die wir in der kommenden Of-
 fensive zu erreichen haben. Gebe Gott, daß es uns gelingt!

26. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-5, 5a, 6-16, 16a, 17-25; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 12, 14-16, 16a, 20, 25 leichte Schäden.

26. März 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der Ostfront im großen gesehen beträchtliches Nachlassen der
 5 gegnerischen Angriffe. Auf der gesamten Front keine irgendwie kritischen Situationen. Die
 Temperaturen steigen weiter; beginnendes Tauwetter, nachts an verschiedenen Stellen eini-
 ge Grad Frost.

Die Heeresgruppe Süd meldet ein Aufleben der gegnerischen Angriffe mit dem Schwerpunkt an der Nordkante der Halbinsel, wobei auf beiden Seiten in erster Linie die Artillerie tätig war. Alle Angriffe des Feindes wurden abgeschlagen. Die Situation ist in keiner Weise bedenklich. Südlich von Charkow anhaltende Angriffe der Bolschewisten in Richtung auf Saporoshje, die keinen größeren Umfang annahmen und sämtlich abgewiesen werden konnten. Bei Woltschensk¹ (nordöstlich von Charkow), der früher kritischen Stelle, von wo aus der Feind seine Angriffe auf Charkow eingeleitet hatte, sind wir bis an den Donez vorgestoßen. Mit diesem sehr erfreulichen Fortschritt ist die Lage hier völlig geklärt.

Heeresgruppe Mitte: Bei Suchinitschi selbst Ruhe; in dem Zwischenabschnitt bis Suchinitschi sind feindliche Angriffe abgewiesen worden. Bei Brjansk haben sich gegnerische Banden wieder etwas mehr betätigt; sie versuchen Brjansk von Nordwesten, Südwesten und Osten einzuschließen. Die Banden versuchen zunächst, sich zu sammeln; von deutscher Seite wurden Maßnahmen dagegen eingeleitet, und ein Grund zur Besorgnis ist auch hier nicht gegeben. Jelnja ist nicht, wie aus dem gestrigen Bericht entnommen werden könnte, von den Bolschewisten besetzt, sondern nur eingeschlossen; der Gegner ist lediglich in einige Randgebiete eingedrungen, Jelnja selbst befindet sich noch in deutscher Hand. Die Bolschewisten greifen an und versuchen, nach Jelnja hineinzukommen; bisher hat aber keiner ihrer Vorstöße Erfolg gehabt. Jetzt erwartet man stärkere Angriffe von Norden her. Vorläufig haben diese noch nicht begonnen; es ist lediglich festgestellt worden, daß die Nachschubbewegungen diese Richtung genommen haben. Bei Rshew sind eine Reihe feindlicher Angriffe abgewiesen worden; auch hier hatten die Angriffe nicht mehr die frühere Stärke aufzuweisen. Stärkere sowjetische Angriffe bei Welish blieben ebenfalls ergebnislos.

An der Front der Heeresgruppe Nord herrscht bei Cholm Ruhe. Von Norden her örtliche Angriffe an einzelnen Stellen gegen die "Festung Demjansk". Die Bolschewisten versuchen, Fühlung mit ihren dort abgesetzten Luftlandverbänden zu bekommen. Unser Vormarsch von Staraja Russa aus in Richtung Demjansk hat weitere Fortschritte gemacht. Über einen kleinen Fluß, der zwar noch nicht weit von Staraja Russa entfernt ist, für uns aber sehr wichtig ist, haben die deutschen Truppen eine Reihe von Brückenköpfen gebildet. Der Vormarsch, der natürlich nicht einfach ist, geht planmäßig weiter. Wann die "Festung Demjansk" tatsächlich entsetzt werden kann, ist vorläufig noch nicht zu übersehen. Die Einbruchsstelle an der Bahn an der nördlichen Wolchow-Front, die gestern als abgeriegelt bezeichnet wurde, ist noch nicht ganz abgeriegelt; es besteht noch eine Lücke, man ist aber dabei, sie zu schließen.

Die Tätigkeit der Luftwaffe war am gestrigen Tage wegen der Wetterlage etwas geringer; in der Mitte und im Norden etwa 500 Maschinen, im Süden kein Einsatz. Schwerpunkt an der Wolchowfront und bei Charkow. In erster Linie richteten sich die Angriffe gegen den bolschewistischen Nachschub; u. a. wurden zwei Eisenbahnzüge vernichtet. Verluste nach der vorläufigen Meldung, die nur Jagdabschüsse enthält: ein eigenes, 27 feindliche.

Britische Einflüge ins Küstengebiet und nach Emden. Kein Bombenwurf. Am Tage größere Einflüge an der Kanalküste; dort wurden bei fünf eigenen Verlusten 13 englische Maschinen abgeschossen.

In Berlin herrscht bereits eine Art von Frühlingswetter. Das ist für die augenblickliche Stimmung sehr förderlich. Dazu kommen die verhältnismäßig guten Nachrichten von der Ostfront, die auch einen gewissen Auftrieb geben. Wenn sie auch im OKW-Bericht nicht so stark zum Ausdruck kommen, so spricht sich das doch sehr schnell herum, und vor allem tragen die Feldpost-

¹ * Woltschansk.

briefe jetzt wieder einen absolut positiven Charakter. In London wird jetzt
55 rundweg zugegeben, daß im Osten während des Winters keinerlei Entscheidung
gefallen sei und diese von seiten der Bolschewisten auch in absehbarer
Zeit nicht erzwungen werden könne. Die deutsche Verteidigung, so erklärt
Radio London, sei vorbildlich gewesen. Es sei uns im großen und ganzen ge-
lungen, alle die Plätze zu halten, von denen aus wir die kommende neue Of-
60 fensive vortragen könnten. Man vertritt jetzt in London die Meinung, daß im
Laufe des Sommers 1942 die endgültige Entscheidung fallen werde. Das mag
wohl auch stimmen. Die Angst vor der Offensive ist nun auf der Gegenseite
absolut vorherrschend. Das laute Getöse von Siegen und triumphalen Erfol-
gen ist vorbei. Jetzt beginnt wieder die rauhe Wirklichkeit ihr Regiment anzu-
65 treten. Die Churchillschen Phrasen haben ihre Unfruchtbarkeit erwiesen.

Churchill selbst tritt auch heute in der allgemeinen Politik mehr und mehr
in den Hintergrund. Er hat wohl nichts Rares zu sagen; denn angesichts des
katastrophalen Versagens seiner Politik und Kriegführung ist wohl auch im
englischen Volke eine breite Welle der Ernüchterung in Gang gesetzt worden.

70 Die Japaner haben nach ihrem seitens der Amerikaner unbeantworteten Ul-
timatum mit einem Massenluftangriff auf Corregidor begonnen. Allerdings
sind sie bis zur Stunde noch nicht darüber hinausgegangen.

Die Engländer bemühen sich, ihre schweren Mißerfolge in der Seeschlacht
um den Geleitzug nach Malta zu bagatellisieren oder gänzlich abzustreiten.
75 Auf diesem Gebiet sind sie ja wahre Meister, und jetzt muß Churchill auch et-
was tun, da er neue, schwere Rückschläge angesichts seines ohnehin stark ge-
sunkenen Prestiges kaum noch ertragen kann. Vor allem hat er wohl das in-
tensive Bestreben, in Indien zu einer erträglichen Lösung zu kommen. Nehru
fordert für Indien eine radikale und totale Bereinigung. Die nationalistischen
80 indischen Kreise erklären bis jetzt noch, daß sie sich auf keinerlei Kompromiß
einlassen wollen. Die Engländer treiben schon eine Art von Pressionspolitik,
indem sie immer wieder betonen, daß Cripps nur vierzehn Tage in Indien
bleiben könne und daß sie auch andere Mittel hätten, um mit Indien einen et-
was starreren Modus vivendi zu bekommen. Boses Propaganda, die von Ber-
85 lin aus geleitet wird, ist den Engländern außerordentlich unangenehm. Sie
spricht sich doch in stärkerem Umfange durch [!], als ich das zuerst für mög-
lich gehalten hätte. Umso besser ist es, daß wir Boses Sitz noch nicht decou-
vriert haben; desto unverfänglicher kann seine Propaganda sich auswirken.

Die Stimmung in London selbst ist außerordentlich schwankend. Jedenfalls
90 sind die neutralen Beobachter nicht in der Lage, sie ganz klar zu analysieren.
Der eine behauptet, sie sei in den letzten Tagen etwas positiver geworden, der
andere schildert sie als schwankend, der dritte als außerordentlich pessimistisch.

Bei der Beurteilung der Stimmung eines Volkes muß man sehr vorsichtig sein und schon eine sehr große Sachkenntnis aufweisen. Läßt man sich allzu leicht
 95 verführen, gelegentliche Äußerungen des Unmuts oder des Unwillens für Zeichen auf dem Stimmungsbarometer zu halten, was in keiner Weise der Fall zu sein braucht [!].

Allerdings scheint mir erwiesen zu sein, daß in Australien augenblicklich eine außerordentlich schlechte Stimmung herrscht. Dazu haben die Australier
 100 ja auch allen Grund. Jedoch darf man auf der anderen Seite nicht vergessen, daß Stimmung allein keine Politik und keinen Krieg macht. Sie kann unter Umständen hinderlich sein; aber bis sie zu einem kriegsentscheidenden Faktor wird, das dauert eine ganze Weile.

In London hat man wiederum Angst vor der Invasion. Aber es scheint mir,
 105 daß Churchill dies Thema neu aufgebracht hat, um von anderen lästigen Themen abzulenken, so z. B. vom Thema der zunehmenden Erfolge unserer U-Boote. Sie werden von den Fachkreisen in London vollkommen anerkannt und mit großer Besorgnis weiter verfolgt. Jedenfalls liegt hier eine sehr verwundbare Stelle des britischen Empires, und wenn unsere Erfolgsserie so
 110 weiter anhält, wie sie sich in den letzten Wochen angelassen hat, so kann das für kommende Entscheidungen mit von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Vernon Bartlett schreibt einen Artikel über die bisherige britische Propaganda Deutschland gegenüber, die er für absolut falsch erklärt. Er sagt, daß die jüngste Rede Vansittarts nur Wasser auf meine Mühlen gewesen sei, was
 115 ja auch in der Tat der Fall ist. Je radikaler die Engländer einen Schmachtfrieden gegen Deutschland prophezeien, umso besser kann es mir gelingen, die deutsche Widerstandskraft zu stählen und zu härten. Gefährlich wäre es, wenn die Engländer vom Beginn des Krieges an bis zu dieser Stunde eine das deutsche Volk in seinem Lebenswillen und in seinem Ehrgefühl schonende Propaganda
 120 betrieben hätten. Damit hat ja auch Chamberlain am ersten Kriegstage angefangen; aber Gott sei Dank haben die Engländer diese Tendenz nicht beibehalten. Sie würde, wenn wir auch immer wieder versuchen würden, sie mit dem Beispiel von 1918 zu diskreditieren, hier und da dumme Anhänger finden, vor allem nachdem die innere Lage doch bei längerer Dauer des Krieges auch
 125 immer mehr gespannt wird. Dasselbe wäre natürlich bei Italien der Fall. Dort wird noch etwas geschickter von seiten der Engländer vorgegangen. Jetzt haben sie in den Vereinigten Staaten Sforza als Träger des kommenden italienischen Regimes ausgerufen. Er tritt für das sogenannte "freie Italien" ein. Aber vorläufig können natürlich solche Albernheiten keinerlei Effekt erzielen.

130 Vom Auswärtigen Amt bekomme ich Vortrag über die Lage in Brasilien. Dort spielt sich ein sehr erbitterter Kampf zwischen dem Präsidenten Vargas,

der so ziemlich auf unserer Seite steht, und dem Außenminister Aranha ab, der offenbar ein von Roosevelt gekauftes Subjekt ist und alles daranzusetzen versucht, sich mit dem Reich und den Achsenmächten anzulegen. Allerdings
135 haben wir keine Repressalienmöglichkeiten. Wir haben etwa 600 Brasilianer in unserer Hand, während in Brasilien allein 150 000 Deutsche leben, und auch die wirtschaftlichen Möglichkeiten, zurückzuschlagen, sind bei uns außerordentlich begrenzt, da wir nicht einmal ein Zehntel dessen an brasilianischen Kapitalien in Besitz haben, was die Brasilianer an deutschem Kapital
140 im Besitz haben. Also müssen wir in dieser Beziehung etwas kurz treten.

Ich führe die neue Propaganda gegen den Wucher durch. Ich lehne es aber ab, diese Propaganda unter dem Signum "Kampf den Kriegsverbrechern!" starten zu lassen. Es darf das überhaupt nicht so aufgeblasen werden, als handele es sich hier um einen weitausgedehnten öffentlichen Schaden, der nun
145 endlich von der Regierung bekämpft würde, sondern im Gegenteil muß man die Schieber in die Minderheit versetzen und sich der Zustimmung des ganzen Volkes im Kampf gegen das Unwesen sichern. Drehen wir hier zu stark auf, so könnte daraus mehr Schaden als Nutzen entstehen.

Backe berichtet mir über die Kartoffellage. Es ergibt sich die Notwendigkeit, daß er unbedingt für die nächsten Wochen 240 000 Waggon zum Transport
150 vor allem der Saatkartoffeln und der Düngemittel nötig hat. Das ist natürlich eine Summe von Frachtraum, die kaum aufzubringen sein wird. Trotzdem aber ist es notwendig, vor allem die Saatkartoffeln zu transportieren; denn bringen wir die Kartoffeln in diesem Frühjahr nicht in die Erde, so wird in
155 späteren Monaten eine schwere Ernährungskrise die Folge sein. Ich richtete deshalb eine genaue Information an den Führer persönlich, damit er uns hier behilflich ist, da ich fürchte, daß wir uns auf andere Weise den Transportansprüchen der diversen Behörden, vor allem der Wehrmacht, gegenüber nicht durchsetzen können.

Ich spreche mit Schach und Gutterer den Fall Görlitzer durch, so wie ich ihn von Göring erfahren habe. Ich werde jetzt Schach stärker an mich heranziehen und Görlitzer mehr und mehr in die Ecke drücken. Er verdient keine andere Behandlung. Jedenfalls werde ich mich von ihm nicht an der Nase herumführen lassen.

Ich empfangen Professor Bömer, der bleich und abgemagert aus dem Gefängnis kommt. Er ist sehr ergriffen und dankt mir sehr für die Hilfe, die ich ihm habe angedeihen lassen. Ich schicke ihn jetzt zuerst einmal, mit Geld und Lebensmitteln ausgestattet, vier Wochen zur Erholung nach Oberbayern; dann soll er in sein altes Infanterieregiment eintreten, um sich hier wieder aufs neue
170 die Sporen zu verdienen. Er hat den besten Willen und sehr gute Absichten.

Ich hoffe, daß es mir möglich sein wird, ihn, wenn auch etwas angeschlagen, sonst aber intakt, wieder ins bürgerliche Leben zurückzuführen.

Ein Bericht der Reichspropagandaämter legt dar, daß die Kürzung der Lebensmittellrationen der Debattierstoff ist, der alle anderen Fragen weit überschattet. Während aber die Reichspropagandaämter erklären, daß die Kürzung von der Bevölkerung mit relativer Ruhe aufgenommen worden sei, weist der SD-Bericht eine ganz andere Reaktion aus. Beide stimmen zwar darin überein, daß man diese Frage überhaupt nur mit feinstem Fingerspitzengefühl behandeln könne. Aber der SD-Bericht sagt im Gegensatz zu dem Bericht der Reichspropagandaämter, daß die Argumente, die wir für die Kürzung vorgebracht hätten, schon deshalb nicht durchschlagend hätten wirken können, weil die Bevölkerung im Augenblick wegen der schockartigen Wirkung der Kürzung selbst auf Argumente noch gar nicht höre. Hier klafft ein großer Widerspruch in der Erkundung der öffentlichen Meinung, und ich glaube, wir tun gut daran, wenn wir die weiteren Reaktionen zunächst einmal abwarten. Der SD-Bericht malt die Dinge ziemlich grau in grau. Er erklärt, daß keine Nachricht während des Krieges so deprimierend gewirkt habe wie diese und die Stimmung dadurch einen bisher noch nicht erlebten Tiefstand erreicht habe. Ich glaube, das ist etwas zu schwarz gesehen, während ich allerdings auch der Meinung bin, daß der Bericht der Reichspropagandaämter etwas zu rosig malt. Jedenfalls wird in beiden Berichten ein energischer Kampf gegen Schiebung und Wucher gefordert, der ja nun am kommenden Freitag beginnen soll. Unsere Propaganda in diesen Dingen muß etwas offener und freimütiger sein. Es hat gar keinen Zweck, noch mit den Argumenten hinter dem Berge zu halten. Jeder weiß, daß die Lage ernst ist, und jeder hat deshalb das verständliche Bestreben, die Wahrheit zu erfahren und sich dann danach einzurichten.

Eine Gemeinheit ist es, daß die katholische Kirche weiterhin nach allen Regeln der Kunst hetzt und jetzt sogar ihre Werbetätigkeit auf protestantische Ferienkinder, die aus den luftbedrohten Gebieten evakuiert worden sind, erstreckt. Diese politisierenden Pfaffen sind so ungefähr und nächst den Juden das widerwärtigste Gesindel, das wir heute noch im Reich beherbergen. Es wird nach dem Kriege an der Zeit sein, diese Frage generell zu lösen. Einer kann nur im Staate herrschen, entweder die Kirche oder der Staat selbst. Hier hat der Nationalsozialismus die Aufgabe, sich rücksichtslos gegen die politischen Ansprüche der Kirchen durchzusetzen. Wir nehmen damit den alten Kampf der deutschen Kaiser wieder auf, die das vielfach auch versucht haben, sich aber niemals endgültig behaupten konnten.

Mittags spreche ich vor den Vertretern und Leitern der Berliner Kulturinstitute, vor allem den Theaterintendanten und Musikleitern, über die kulturellen

210 Aufgaben Berlins. Berlin ist in letzter Zeit durch die Versuche von München
und Wien etwas in die Ecke gedrängt worden. Ich sehe diesem Vorgang nicht
länger untätig zu. Es ist ganz falsch, zu behaupten, daß Berlin nur die politi-
sche Zentrale darstellen könne, dagegen München und vor allem Wien die
Kulturzentralen seien. Das lasse ich nicht zu. In der Zeit, in der der Führer,
215 Göring und ich uns nur wenig um die kulturellen Dinge bekümmern können,
ist es nicht angängig, daß Städte, die nicht so viel wie Berlin zu leiden haben,
uns allmählich auf diesem Gebiet den Rang abzulaufen versuchen. Ich werde
dafür sorgen, daß die kulturelle Arbeit in Berlin mehr und mehr intensiviert
und daß den etwas übermütigen Ansprüchen von Wien und München damit
220 ein Paroli geboten wird. Meine Darlegungen finden in den Kreisen der Berli-
ner Kulturvertreter eine sehr große Zustimmung. Ich bin der Überzeugung,
daß ich ihnen damit ein gutes Startzeichen gegeben habe und daß sie jetzt in
Front gehen werden.

Nachmittags habe ich eine Unmenge zu arbeiten, so daß ich bis abends be-
schäftigt bin. Gegen Mitternacht kommt Hentschke noch mit einigen Solisten
225 des Metropol-Theaters, um mir Teile aus seiner neuen Operette "Veronika"
vorspielen und vorsingen zu lassen. Die Operette macht musikalisch einen
guten Eindruck; textlich kann ich mir keine Vorstellung machen, weil sie nur
zum Teil fertig ist. Der Komponist Schröder hat die Musik beim Militär ge-
230 schrieben, und zwar an der Ostfront; trotzdem ist sie von einer bezaubernden
Melodienfülle; auch wieder ein Beweis dafür, daß im Kriege die Musen
durchaus nicht zu schweigen brauchen. Es ist für mich eine schöne Entspan-
nung, mich wieder einmal in einem Künstlerkreise bewegen zu können, und
auch die Leute vom Metropoltheater sind mir sehr dankbar dafür, daß ich
235 mich ihnen ein paar Stunden zur Nacht widmen kann. Aber für die Arbeit an
sich ist das nicht gut; es lenkt nur ab. Man bekommt eine zu tiefe Sehnsucht
nach dem Frieden, und das ist im Kriege nicht gut. Wie ein Wanderer durch
die Wüste nicht immer an Wasser denken soll, so soll ein Mann, der den
Krieg mit führt, niemals an Frieden denken. Kommt der Frieden, dann ist es
240 Zeit genug, an ihn zu denken; kommt er nicht, dann gibt es nur eine Aufgabe:
nämlich Krieg führen.

27. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 30 Bl. erhalten; Bl. 2-9, 24, 29 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [HI-] Bl. 1-6, Zeile 14, [ZAS-] Bl. 7, Zeile 1, [HI-] Bl. 7, Zeile 2 - Bl. 30.

27. März 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der gesamten Ostfront ist Tauwetter eingetreten. Die Temperatur beträgt durchweg
5 drei Grad über Null. Die Wege beginnen aufzuweichen.

Allgemeine Lage im Osten: Im großen und ganzen Nachlassen der sowjetischen Kampfkraft, eine Folge des eingetretenen Tauwetters. Der Schwerpunkt der Angriffe lag im Donez-Gebiet.

Im einzelnen wird gemeldet:

10 Auf der Krim Nachlassen der feindlichen Angriffe. Die Angriffe im Donez-Gebiet sind zwar stark, werden aber ohne Zusammenhang geführt. Ostwärts Poltawa wurden gegnerische Kräfte in Nachtkämpfen in Waldgebieten vernichtet. Alle Angriffe östlich von Charkow wurden abgewiesen. Deutsche Gegenangriffe hatten zunächst Erfolge, blieben aber dann stecken, weil der Feind wieder zum Angriff überging.

15 Bei der Heeresgruppe Mitte starke Feindangriffe bei Suchinitschi. Hier trat eine neue sowjetische Panzerbrigade auf. Jelnja wurde vom Feind besetzt. Die Stadt hatte im Verlaufe der wechselvollen Kämpfe der letzten Tage mehrfach den Besitzer gewechselt. Gegenmaßnahmen sind bereits eingeleitet, so daß die Einnahme der Stadt durch den Feind noch nicht als endgültig angesehen zu werden braucht. 40 km westlich von Wjasma wurde die
20 Rollbahn Smolensk-Wjasma vorübergehend durch Teile der 39. bolschewistischen Stoßarmee gesperrt. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet. Westlich von Rshew verstärkt sich der Feind; hier ist ein Angriff zu erwarten. Bei Welish wurde Generalleutnant Richter durch Granattreffer schwer verwundet.

In der Festung Demjansk an der Front der Heeresgruppe Nord hat der Feind in der letzten Nacht zwei neue Luftlandebataillone abgesetzt. Die sowjetischen Fallschirmjägerkräfte,
25 die von uns eingeschlossen sind, versuchen in Richtung nach Norden und Osten durch unseren Abschnürungsring durchzubrechen; entsprechende Angriffe auch an der Außenseite des Kessels. Unser Angriff von Staraja Russa aus ist wegen der schlechten Wege schwierig, hinzu kam gestern, daß wegen des Wetters auch die Luftwaffe nicht in der vorgesehenen Weise eingreifen konnte. Immerhin sind die Brückenköpfe über das dort befindliche Flößchen
30 erweitert worden. Die Spitzen unserer von Staraja Russa auf Demjansk vorstoßenden Angriffskräfte stehen 20 km vom äußeren Festungsgürtel entfernt. - An der Wolchow-Front nichts Besonderes. Die über den Bahndamm eingebrochenen Feindkräfte, die abgeschnürt worden sind, unternahmen Ausbruchsversuche, die abgeschlagen wurden.

35 An der gesamten Ostfront nur geringe Lufttätigkeit. Daher auch nur zwei Feindabschüsse. Ein eigener Verlust.

Sämtliche Westgebiete hatten nachts Fliegeralarm. Schwerpunkt der Angriffe im Gau Essen. Hier muß mit etwa 50 Toten gerechnet werden. In Essen selbst etwa 15 Tote. - In Paris wurden die beiden Flugplätze angegriffen; kein nennenswerter Schaden. Auch die
40 Niederlande wurden angegriffen; Bombenwürfe über das ganze Gebiet verteilt. - In der Ostmark ist die Spitze des Luftangriffs bis in die Gegend von Budweis und Gmein gedrun-gen. Keine Bombenabwürfe, auch in der Nähe von Wien nicht. - Zwei feindliche Maschinen wurden in den Westgauen abgeschossen, zwei weitere in den Niederlanden.

U-Boote versenkten im Atlantik aus einem Geleitzug insgesamt 30 000 BRT, darunter
 45 einen Tanker von 9000 BRT.

Die Japaner melden, daß sie Port Darwin und mehrere kleine australische Häfen in der Gegend von Port Darwin heftig bombardiert haben. Die von der deutschen Presse gemeldeten Eingeborenenunruhen auf Neuguinea werden jetzt von den Japanern amtlich bestätigt.

Über die Ostlage herrscht im gegnerischen Lager nun allgemeiner Pessimismus. Die Erkenntnis hat sich durchgesetzt, daß die an den Winterfeldzug geknüpften [!] Erwartungen und Hoffnungen sich in keiner Weise erfüllt haben. Man muß also jetzt bei der kommenden deutschen Offensive neu antreten und wird die schwerste Belastungsprobe des Krieges [ZAS.] zu [HI.] überstehen haben. Allgemein spricht man jetzt auch in England davon, daß der
 55 Sommer 1942 wahrscheinlich die endgültige Entscheidung bringen werde. Gebe es Gott!

Im übrigen ist an der ganzen Ostfront Tauwetter eingetreten; Bewegungen sind kaum noch möglich. Die Bolschewisten sind also nicht mehr in der Lage, uns mit schmerzhaften Angriffen zu peinigen, und wenn die Erde wieder einmal ihre natürliche Trockenheit wiedergewonnen hat, dann sind wir ja wieder
 60 an der Reihe und können das Wort ergreifen.

Die Bolschewisten scheinen Moskau zu einer Riesenfestung umgebaut zu haben. Die gesamten Moskauer Frauen sind dazu in rücksichtslosem Arbeitseinsatz verwendet worden. In dieser Beziehung kennen ja die Bolschewisten bekanntlich keine inneren Hemmungen. Für die Durchführung einer Aufgabe und für die Erreichung eines Ziels setzen sie alles, was überhaupt an menschlicher Arbeitskraft vorhanden ist, ein. Ob allerdings diese Festung die Kraft besitzen wird, einem immens vorgetragenen deutschen Angriff bei guten Wetterbedingungen standzuhalten, das wird ja nun die nächste Zukunft erweisen müssen.
 70

Aus Ostasien wird nichts von Belang gemeldet. Die amerikanische und englische Presse schwätzt davon, daß die Alliierten nun ihre Offensive in Australien ergriffen hätten. Sie sind so bescheiden in ihren Ansprüchen geworden, daß sie schon die Tatsache der Gegenwart eines bekannteren Generals in einem bestimmten Lande für eine Offensive ansehen. Es sind das alles Verfallserscheinungen in den angelsächsischen Ländern, die, auf lange Sicht gesehen, nicht ernst genug eingeschätzt werden können. Vor allem das britische Weltreich befindet sich in einer fortdauernden Krise, die sich hin und wieder in schweren erschütternden Vorgängen, hin und wieder aber auch in nebensächlich erscheinenden Symptomen bemerkbar macht. Eines dieser Symptome
 75 ist dieser Vorgang. Die Sorge um Burma ist nun in London wieder allgemein. Auch beginnt man wieder um Indien mehr Angst zu empfinden, da die Japaner jetzt die Andamanen besetzt haben. Die Beunruhigung vor allem in indischen Führungskreisen wächst von Stunde zu Stunde. Umso mehr sind die
 80

Engländer versucht, jetzt durch Cripps so schnell wie möglich ein Kompro-
 85 miß herbeizuführen. Der Kampf um Indien ist in London augenblicklich das
 aktuellste Thema, das zur Debatte steht. Es ist klar, daß Cripps mit aller Kraft
 auf eine Entscheidung drängt; denn er will ja nicht nur praktischen Erfolg ha-
 ben, von diesem Erfolg hängt auch für ihn persönlich außerordentlich viel ab.
 Er empfängt die Journalisten und macht vor ihnen dumme, typisch englische
 90 Witze. Weiteres ist aus ihm nicht herauszuholen. Klar scheint zu sein, daß die
 Engländer versuchen werden, den Indern für nach dem Kriege das Dominion-
 Statut zu versprechen; ein Versprechen, das sie sicherlich nicht halten wür-
 den, wenn England den Krieg gewönne und seine imperiale Macht neu aus-
 bauen könnte. Aber wahrscheinlich werden ja die Engländer auch gar nicht in
 95 die Verlegenheit kommen, sich über Einhaltung oder Nichteinhaltung eines
 solchen Versprechens nach dem deutschen Siege noch besonders große Ge-
 danken zu machen.

London schwindelt das Blaue vom Himmel herunter bezüglich der See-
 schlacht gegen den Atlantik-Geleitzug. Churchill schickt an den kommandieren-
 100 den Admiral ein pompöses Glückwunschtelegramm, ein alter, bei ihm kolossal
 beliebter Trick, die gegnerische Nachrichtengebung durch eine solche Tatsache
 ins Unrecht zu setzen. Aber wir wehren uns mit allen Kräften, und es gelingt
 ihm nicht, durch einen so plumpen Schwindel aus der peinlichen Schockierung
 der Öffentlichkeit durch den englischen Mißerfolg herauszukommen.

105 Sonst kann man in ganz England eine zwar langsam, aber ständig wachsen-
 de Skepsis, besonders in den führenden Kreisen, feststellen. Im Oberhaus
 wird erregteste Kritik am Fall von Singapur geübt. Die Lords nehmen gar kein
 Blatt vor den Mund, und wenn sie auch nicht erreichen, daß über diese
 schmachvolle Angelegenheit eine Untersuchung angestellt wird, so machen
 110 sie doch wieder einmal die Öffentlichkeit in großem Umfange auf das dort ge-
 zeigte englische Versagen aufmerksam.

Hoare gibt an einen Mittelsmann in Madrid die Mitteilung, daß er eigent-
 lich für den Frieden sei; wäre er am Ruder gewesen, so wäre es überhaupt
 nicht zum Kriege gekommen. Das ist auch anzunehmen; denn Hoare gehörte
 115 ja immer zur friedenswilligen Partei. Die friedenswillige Partei aber scheint in
 den entscheidenden Tagen in London von der Churchill-Clique überspielt
 worden zu sein. Weil Hoare einen vernünftigen Standpunkt vertritt, hat Chur-
 chill ihn auch nach Madrid geschickt. Hier kann er keinen besonders großen
 Schaden anrichten.

120 Churchill spricht übrigens selbst im Unterhaus. Seine Rede strotzt von
 dunklen Wendungen. Er gibt allgemeine Phrasen von sich, erklärt, daß die La-
 ge sich kolossal gebessert habe. Er ist ein so unverschämter Lügner, daß man

mit ihm kaum noch polemisieren kann. Allerdings muß er zugeben, daß England gegenwärtig die schwerste Belastungsprobe seiner Geschichte durchlebe.
 125 Das ist ja auch schon etwas wert. Aber bei ihm mischt sich das Negative immer in so dreister Weise mit dem Positiven, daß man ihm nur sehr schwer auf die Schliche kommen kann.

Mir wird von der deutschen Botschaft in Rom eine Rede Mussolinis vorgelegt, die er am 3. Januar vor der Parteiführerschaft gehalten hat. Diese Rede
 130 ist außerordentlich scharf und wendet sich vor allem gegen die defaitistischen bourgeoisen Kreise, die an der Kriegführung Kritik üben. Mussolini gibt in dieser vertraulichen Ansprache seinen unerschütterlichen Willen kund, mit Deutschland und mit dem Führer bis zum Ende durchzumarschieren. An seiner Bündnistreue kann überhaupt nicht gezweifelt werden. Mussolini erklärt
 135 weiter, daß der Krieg unter Umständen noch lange dauern werde; aber das italienische Volk sei solchen Belastungsproben gewachsen. Er wendet sich in außerordentlich scharfen Ausführungen gegen Kriegsschieber und Wucherer und erklärt dabei, daß er die Hämmel in die Schafställe hineintreiben werde, um sie dort scheren zu lassen. Diese Rede ist von einer erfreulichen Deutlichkeit;
 140 man sieht daran, daß Mussolini im Innern doch ein echter Faschist und moderner Staatsmann ist. Wenn er öffentlich nicht so oft das Wort ergreift, so mag er dafür der italienischen Mentalität gegenüber seine guten Gründe haben. Sonst aber kann man mit seiner Politik schon außerordentlich zufrieden sein. Er verdiente ein besseres Volk als das, welches er heute führt.

145 Der gegnerische Propagandadienst ist durch viele Hetzmeldungen charakterisiert. Man sucht wieder die alte Walze aufzulegen, Gegensätze zwischen Wehrmacht und Partei aufzustellen und ähnliches.

In den Vereinigten Staaten wird dagegen eine etwas schlauere Propaganda gegen das Reich vorgeschlagen. Man will nicht mehr gegen das deutsche
 150 Volk zu Felde ziehen, sondern gegen den Nazismus. Ich sehe darin eine gewisse Gefahr. Gott sei Dank ist die gegnerische Propaganda nicht so einheitlich, konsequent und Jahre hindurch diese Propagandaparole einzuhalten [!]. Wäre das der Fall, so würden wir bei jeder neuen schweren Belastung immer vor große Schwierigkeiten gestellt werden. Wenn ich auf der Gegenseite stän-
 155 de, so hätte ich vom ersten Tage an unentwegt die Parole vertreten, daß man gegen den Nazismus, aber nicht gegen das deutsche Volk kämpfe. So hat ja auch Chamberlain am ersten Kriegstag angefangen; aber Gott sei Dank hat man diese Parole nicht beibehalten. Ich verbiete, daß solche Wendungen, wie sie jetzt in der amerikanischen Öffentlichkeit in steigendem Umfang zu ver-
 160 zeichnen sind, für die deutsche Presse freigegeben werden; auch nicht zur Polemik. Man soll erst gar nicht von diesen Dingen reden. Auch wenn man da-

gegen polemisiert, verbreiten sie sich damit doch. Das deutsche Volk muß davon überzeugt sein - was ja auch den Tatsachen entspricht -, daß dieser Krieg seinem Leben und seiner nationalen Entwicklungsmöglichkeit gilt und daß es sich deshalb mit ganzer Kraft dagegen zur Wehr setzen muß.

Die Wafd-Partei hat einen gloriosen Sieg errungen; mit welchen Mitteln, bleibe dahingestellt, aber sie hat 216 von 264 Sitzen errungen. Damit ist Nahas Pascha in der Lage, zu handeln. Allerdings wird man nicht viel von ihm erwarten können, da er sich wahrscheinlich schon längst in der Botmäßigkeit der Engländer befindet.

Die Ungarn geben noch einmal bekannt, daß sie zu den rumänischen Vorwürfen vornehm schweigen wollen. Das ist auch das Beste, was sie tun können. Sie haben ein schlechtes Gewissen.

Aus dem Generalgouvernement werden jetzt, bei Lublin beginnend, die Juden nach dem Osten abgeschoben. Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig. Im großen kann man wohl feststellen, daß 60 % davon liquidiert werden müssen, während nur noch 40 % in die Arbeit eingesetzt werden können. Der ehemalige Gauleiter von Wien, der diese Aktion durchführt, tut das mit ziemlicher Umsicht und auch mit einem Verfahren, das nicht allzu auffällig wirkt. An den Juden wird ein Strafgericht vollzogen, das zwar barbarisch ist, das sie aber vollauf verdient haben. Die Prophezeiung, die der Führer ihnen für die Herbeiführung eines neuen Weltkriegs mit auf den Weg gegeben hat, beginnt sich in der furchtbarsten Weise zu verwirklichen. Man darf in diesen Dingen keine Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden würden, wenn wir uns ihrer nicht erwehren würden, uns vernichten. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der arischen Rasse und dem jüdischen Bazillus. Keine andere Regierung und kein anderes Regime könnte die Kraft aufbringen, diese Frage generell zu lösen. Auch hier ist der Führer der unentwegte Vorkämpfer und Wortführer einer radikalen Lösung, die nach Lage der Dinge geboten ist und deshalb unausweichlich erscheint. Gott sei Dank haben wir jetzt während des Krieges eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die uns im Frieden verwehrt wären. Die müssen wir ausnutzen. Die in den Städten des Generalgouvernements freiwerdenden Ghettos werden jetzt mit den aus dem Reich abgeschobenen Juden gefüllt, und hier soll sich dann nach einer gewissen Zeit der Prozeß erneuern. Das Judentum hat nichts zu lachen, und daß seine Vertreter heute in England und in Amerika den Krieg gegen Deutschland organisieren und propagieren, das müssen seine Vertreter in Europa sehr teuer bezahlen, was wohl auch als berechtigt angesehen werden muß.

Bericht über die besetzten Gebiete: Die Lage hat sich nicht wesentlich verändert. Alles wartet mit fast krampfhafter Spannung auf die Ereignisse des eben anbrechenden Frühlings.

Ich habe mit Esser eine ausgedehnte Aussprache über den Reiseverkehr.
 205 Wir entschließen uns, die Kategorien, die zu privaten Reisen befugt sind, wenigstens in einem Rundschreiben den Gauleitern bekanntzumachen. Sonst plädiert Esser mit Verve für eine Zulassungskarte für private Reisen, gegen die sich das Verkehrsministerium bisher aber immer noch zur Wehr gesetzt hat. Im Verkehrsministerium gibt es noch eine ganze Reihe von bürgerlichen
 210 Elementen, die entweder den Krieg nicht verstehen oder uns einen steigenden Widerstand entgegensetzen.

Ich spreche vor den Vertretern des Rundfunks, die die Aufgabe haben, das außerhalb der Unterhaltung liegende Programm zu gestalten. Ich gebe in großen Zügen einen Überblick über die unser wartenden Aufgaben und lege vor
 215 allem Wert auf die Darstellung der psychologischen Führung unserer Nachrichten- und Propagandapolitik. Ich glaube, daß diese Ausrichtung sich sehr bald in der Gestaltung des außerhalb der Unterhaltung stehenden Rundfunkprogramms bemerkbar machen wird. Auch die militärischen Sprecher sind in großer Zahl versammelt. Es ist also die Hoffnung gegeben, daß sich auch die
 220 Propaganda bezüglich militärischer Dinge wesentlich bessern wird.

Kapitänleutnant Hartenstein berichtet mir von einer U-Boot-Fahrt ins Karibische Meer. Dort finden unsere U-Boote fette Beute. Die Amerikaner sind in keiner Weise vorbereitet und haben kaum Abwehrmittel gegen deutsche U-Boot-Angriffe. Die U-Boote sind im ganzen etwa sechzig Tage unterwegs.
 225 Sie verschießen sich bis zum letzten Torpedo und vernichten nach Möglichkeit auf dem Rückmarsch noch angetroffene Transporter durch Artillerie. Die Stimmung in der U-Boot-Waffe ist vor allem nach den letzten großen Erfolgen großartig. Man kann nur staunen, wie der Kampf junge Menschen in Kürze zu echten Führerpersönlichkeiten entwickelt. Dieser fast noch pennälerhaft
 230 anmutende U-Boot-Kommandeur ist ein richtiger Mann und eine Führerpersönlichkeit vom Scheitel bis zur Sohle.

Die Berliner Presse geht mit großartigen Kommentaren auf meinen Vorstoß für die Rückgewinnung der kulturellen Vorherrschaft Berlins ein. Die Journalisten in Berlin haben ganz genau verstanden, worum es geht, und schlagen in
 235 meine Kerbe hinein. Vor allem aber ist es wichtig, daß diese Propaganda sehr unaufdringlich gemacht wird, so daß sie nirgendwo verstimmend wirken kann.

Ich schreibe unter der Überschrift: "Das große Herz des deutschen Volkes" einen Artikel, in dem ich mich mit den Verschiedenheiten der Auffassungen

240 der Heimat und der Front auseinandersetze. Es ist notwendig, hier ein befreiendes Wort zu sprechen, da immer mehr die Gefahr auftaucht, daß die Front in ihrem Denken ganz andere Wege geht als die Heimat, daß die Heimat ihre Schwierigkeiten überschätzt und die Front dafür kein Verständnis aufbringen kann. Ich vernehme das auch aus einer ganzen Reihe von Briefen von der
245 Front, die mir vorgelegt werden. Auch hier wird dieser Befürchtung offen Ausdruck gegeben.

Ich verspreche mir sehr viel von dem in den nächsten Tagen erscheinenden Artikel gegen Schieber und Wucherer. Der Führer hat einen Erlaß an alle führenden Persönlichkeiten in Staat, Partei und Wehrmacht unterschrieben, in
250 dem er sich in ganz kategorischen Ausführungen für eine saubere und einwandfreie Lebenshaltung der führenden Männer im öffentlichen Leben einsetzt und strengste Strafen androht, wenn einer versuchen sollte, sich den Anforderungen des Krieges auf irgendeine Weise zu entziehen. Dieser Erlaß, der vom Führer als die Voraussetzung des Erfolges meiner Propagandaaktion proklamiert wird, wird sicherlich wesentlich dazu beitragen, die über dies etwas
255 heikle Thema im Volke vorhandene Unzufriedenheit merkbar zu mildern.

Abends habe ich Besuch von Schaumburgs¹, die mir eine ganze Reihe von Neuigkeiten aus dem Lande erzählen können. Auch Gräfin Castell² aus Nürnberg ist da, die von Nürnberg vieles und wenig Erfreuliches zu berichten hat.
260 Wir sehen gemeinsam den neuen Film von Professor Frölich³: "Hochzeit auf Bärenhof", in dem Heinrich George wieder einmal eine große Leistung seiner schauspielerischen Kunst zum besten gibt. In der Darstellung des Vorweltkriegsdeutschlands ist Professor Frölich³ ein unerreichter Meister. Er schildert das Milieu mit einer so großen Sachkenntnis und einer so fanatischen Liebe,
265 daß man über die Echtheit geradezu verblüfft ist. Dieser Film wird zweifellos einen großen Erfolg haben.

Gott sei Dank hält die Wetterbesserung an. Wir haben jetzt in der Nacht kaum noch Fröste zu verzeichnen. Hoffentlich können wir in den nächsten Tagen die Kartoffelmieten öffnen. Dann sollen zuerst einmal in die großen
270 Städte die Kartoffelzüge hineinrollen. Es wird dann wieder zu essen geben; und ist der Magen wieder einmal gefüllt, dann sieht die Welt sich bekanntlich immer ganz anders an.

¹ Richtig: Schaumburg-Lippe.

² Richtig: Castell-Rüdenhausen.

³ Richtig: Froelich.

28. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. erhalten; Bl. 19-30 fehlt, Bl. 11 leichte Schäden.

28. März 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: An der gesamten Ostfront ist der Eindruck zu verzeichnen, daß die bolschewistischen Angriffe immer erfolgreicher abgewehrt werden.

5 Auf der Krim starke, durch Panzer unterstützte sowjetische Angriffe; dabei wurden an einer Stelle 12 Feindpanzer abgeschossen und vier beschädigt. Dem Gegner gelang es nicht, in unsere Hauptkampflinie einzudringen. Das Wetter auf der Krim ist sonnig und milde. Nordostwärts Taganrog etwa 7 Grad Wärme. Auch in dieser Gegend griff der Feind an. Die Wege sind sehr schlecht; trotzdem hat der Gegner große Kräfte massiert. Ein deutscher
10 Gegenstoß warf den Feind aus der Hauptkampflinie zurück; an einer Stelle ließen die Bolschewisten 1000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Nördlich von Kramatorskaja erfolglose bolschewistische Angriffe. Nordostwärts Charkow hat eine sowjetische Kavalleriedivision, unterstützt durch Panzer, angegriffen. Große Feindverluste. Bei etwa 5 Grad Wärme beginnt jetzt der Donez aufzutauen; die Straßen in diesem Gebiet werden allmählich grundlos.

15 Bei der Heeresgruppe Mitte wurden Feindangriffe nördlich und südlich der Straße Smolensk-Suchinitschi abgewiesen. Temperaturen in dieser Gegend zwischen 1 Grad plus und 7 Grad minus. Großes Schneetreiben mit Schneeverwehungen in einem Ausmaß, daß selbst der Schlittenverkehr stellenweise lahmgelegt ist. Die wechselvollen Kämpfe um Jelnja halten an. In einen Teil des Ortes sind die deutschen Truppen wieder eingedrungen.
20 Die Besitzverhältnisse der Straßen nach Jelnja sind ungeklärt. Die deutschen Gegenmaßnahmen machen weitere Fortschritte. Sehr starkes Auftreten von Partisanen im Gebiet zwischen Kursk und Brjansk. Zur Zeit stehen nicht genügend Kräfte zur Verfügung, um mit diesen Banden aufzuräumen. Bei den Partisanen handelt es sich zum Teil um Rotarmisten, die durch die deutsche Front durchgesickert sind, zum Teil um Bewohner des dortigen Gebietes. Nördlich und südlich der Rollbahn bei Gshatsk heftige Kämpfe gegen feindliche
25 Panzerangriffe. Alle Angriffe konnten abgewiesen werden. Westlich von Rshew haben die Bolschewisten gestern aus einer erheblichen Bereitstellung nach starker Artillerievorbereitung mit Panzer- und Kavalleriedivisionen in 12 Wellen hintereinander angegriffen. Sämtliche Angriffe wurden abgewiesen. Die Bahnlinie von Welikije Luki nach Sebesch wurde an mehreren Stellen zerstört. Zur Zeit stehen hier keine deutschen Kräfte; einige Verbände sind
30 auf dem Weg dorthin.

Die Fortschritte der Bewegung im Norden der Front, die von Staraja Russa ausgeht, um die "Festung Demjansk" zu entsetzen, waren gestern infolge der ungünstigen Wetterverhältnisse nicht groß. An der Wolchow-Front ist der gegnerische Einbruch über den Bahndamm hinaus noch nicht ganz abgeriegelt; hier wird heute eine frische Gebirgsjäger-Division
35 ausgeladen, die voraussichtlich morgen in den Kampf eintreten wird.

Wegen des ungünstigen Wetters noch immer keine ausgedehnte Lufttätigkeit im Osten. 39 feindliche Verluste gegen acht eigene.

40 Deutsche Einflüge, auch mit Kampfflugzeugen, gegen England. 20 Maschinen waren auf Humberland¹ angesetzt, weitere sechs auf Hull.

¹ Richtig: *Humberside*.

Gestern nachmittag fanden englische Angriffe gegen die französische Westküste, u. a. auf Le Havre, statt. Auch Paris hatte Fliegeralarm. Angriffsmeldungen liegen noch nicht vor. Die Westgebiete des Reiches wurden von 22.30 Uhr bis 0.20 Uhr angegriffen mit Schwerpunkt Essen. Bisher insgesamt 13 Tote; 20 werden noch unter den Trümmern vermutet. 72 Verletzte. Im gesamten Angriffsgebiet etwa 30 bis 40 Tote. Ein Krankenhaus im
 45 Kreise Essen ist schwer beschädigt worden. In einer Zinkhütte wurde ein Behälter mit Schwefelsäure getroffen. In einer Kokerei wurde durch eine Sprengbombe großer Schaden angerichtet. Heute früh um 1 Uhr brannte noch das Kesselhaus. Im Kreise Duisburg wurde durch den Absturz eines englischen Flugzeuges ein Doppelhaus zum Teil zerstört. 22
 50 Feindverluste, vier eigene.

Angriffe mit Kampfflugzeugen auf La Valetta. Die Flak auf La Valetta wurde zum Schweigen gebracht.

Auch beim Feind wird jetzt ständig zunehmender deutscher Widerstand an der Ostfront zugegeben. Man kann im allgemeinen sagen, daß der plötzliche
 55 Hereinbruch des Frühlingswetters auch die öffentliche Stimmung aufgelockert hat. Es gibt jetzt niemanden mehr, der im Ernst von der weiteren Möglichkeit einer Katastrophe im Osten für die deutschen Heere zu sprechen wagte.

In Ostasien ist verhältnismäßig Stille eingetreten. Die Japaner scheinen Atem zu holen und für den nächsten Stoß Kraft zu sammeln. Australien
 60 macht einen Mordskrach. Es schlägt polemisch nach allen Seiten. Dahinter steht aber keine militärische Kraft. MacArthur hat es mit Australien nicht leicht. Die jetzt in Australien am Ruder Befindlichen sind alle noch Abkömmlinge der Mitglieder der ehemaligen englischen Strafkolonie. Sie machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Allerdings würden sie wahrscheinlich erstaunte Augen machen, wenn eines Tages die Japaner auf ihrem
 65 Erdteil ihre Stützpunkte errichteten.

In London wird jetzt über die letzte Churchill-Rede debattiert. Churchill hat in Wirklichkeit viel pessimistischer gesprochen, als es zuerst den Anschein hatte. Der dunkle Anfang seiner Rede ist von Reuter für das Ausland
 70 gesperrt worden und nur für den innerenglischen Dienst zur Verwendung gelangt. Wir sind aber doch in seinen Besitz gekommen und können damit dem Churchill, der dem Ausland gegenüber verhältnismäßig Optimismus spielt, den Churchill kontrastieren, der im Innern die Lage so zeichnet, wie sie tatsächlich für die Engländer ist. Die Londoner Propagandadienststellen Churchills sagen, er habe die einfache Wahrheit gesagt. Es gibt also für diesen britischen Premier eine zweifache Wahrheit, eine, die er für das Ausland, und eine, die er für das Inland spricht. Wenn Churchill sagt, er hoffe, daß nun das Ende des Unheils gekommen sei, so ist das eine starke Behauptung angesichts der Tatsache, daß jetzt der Frühling hereingebrochen ist und wahrscheinlich
 75 im Verlauf der kommenden Monate Schläge auf das englische Empire herabsausen werden, wie es sie bisher noch nicht empfangen hat. Im übrigen wollen die Engländer und auch die Amerikaner nichts mehr wissen von den Sieges-

vorbereitungen ihrer Regierungen für 1944 und 1945; sie wollen unbedingt im Jahre 1942 Taten sehen.

85 Auch Maisky fordert wiederum in einer öffentlichen Verlautbarung eine zweite Front. Die Bolschewiken sind überhaupt sehr kleinlaut geworden, nachdem sie nun sehen, daß sie ihre großen Winterchancen in keiner Weise haben ausnutzen können.

90 Daß London die neuerlichen Luftangriffe auf das Reichsgebiet groß herausbrachte, ist klar. Sie spielen in Wirklichkeit für die Kriegführung nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Indien ist nach wie vor das große Thema. Cripps verhandelt mit den Notabeln des indischen Volkes, ist aber bis zur Stunde noch zu keinem Ergebnis gekommen. Die Londoner Presse leistet ihm Sekundantendienste; aber das 95 Begleitkonzert ist doch müde und schwach.

Wie stark man in England auf eine kommende Offensive hofft, sieht man daran, daß bei einer Untersuchung des Gallup-Instituts sich 67 % der Befragten für eine aktive Kriegführung, d. h. für Offensive, sei es wo auch immer, ausgesprochen haben.

100 Ein charakteristisches Merkmal der englischen Stimmung ist in der Tatsache zu erblicken, daß bei einer Neuwahl im Kreise Lincolnshire der Churchill-Kandidat durchgefallen ist. Es ist dabei beachtlich, daß dieser Kandidat auch von der Labour-Partei aufgestellt worden war. Gesiegt hat ein Außenseiter, dessen Programm eine aktivere Kriegführung war. Man kann also annehmen, daß das Prestige Churchills doch ziemlich erschüttert ist. Man will Ta- 105 ten sehen, und Churchill gilt ganz im Gegensatz zu der Meinung, die man noch vor einem Jahr von ihm hatte, im Volke als Bremser. Er will nichts Grundlegendes ändern, während weite Kreise, vor allem die englische Jugend, auf eine radikale Umstellung des Krieges und seiner Führung drängen. 110 Cripps hat zweifellos augenblicklich Oberwasser. Sollte er noch in Indien zu einem wenn auch nur bescheidenen Erfolg kommen, so wird er der ernsthafteste Konkurrent für Churchill werden. Das wird auf die unmittelbare Weiterentwicklung keinen direkten Einfluß ausüben, wird aber zweifellos das letzte radikale Pferd, über das die Engländer verfügen, aus dem Stalle heraus- 115 holen.

Im übrigen ist es bezeichnend, daß der Pessimismus in London auf der ganzen Linie weiter im Wachsen begriffen ist. Man hat den Eindruck, als seien die kritischen und polemischen Auslassungen der englischen Presse eine Art von Spiegelfechtereie, hinter der sich die blasse Angst verbirgt. Im Unterhaus 120 findet beispielsweise eine erregte Diskussion über die Pressefreiheit im Zusammenhang mit dem Fall des "Daily Mirror" statt. Auch da muß die Regie-

rung Federn lassen, und der Innenminister Morrison wird von den Abgeordneten lauthals ausgelacht.

Der zunehmende Bolschewismus in den breiten Massen des englischen
 125 Volkes ist unverkennbar. Es ist beispielsweise im Kohlenbezirk ein großer Streik ausgebrochen, dessen die Regierung bisher noch in keiner Weise Herr geworden ist.

In den USA werden sehr ernste Stimmen laut über die zunehmende Tonnage-
 not, vor allem über die zunehmende Tankernot. Die Ölfrage werde für die al-
 130 liierten Mächte in der weiteren Zukunft zu einem entscheidenden Problem der Kriegführung werden.

Mussolini hat eine scharfe Rede gegen Kriegsschieber und Wucherer ge-
 halten. Er wendet sich in harten Ausdrücken gegen die Versuche, eine Inflation
 herbeizuführen, und bedient sich dabei einer Reihe von Beweisen, die auch
 135 für unsere deutsche Innenpolitik maßgebend sein können. Ich lasse deshalb diese Mussolini-Rede in größerem Umfange in der deutschen Presse veröf-
 fentlichen.

Meine Reden und vor allem meine Artikel werden im Ausland in größtem
 Umfange zitiert. Wie wird das erst der Fall sein, wenn jetzt in den nächsten
 140 Tagen die Debatte über unseren Kampf gegen das Schieber- und Wuchererun-
 wesen anfängt!

Die Japaner haben nun ihre Botschaft beim Vatikan eingerichtet. Sie gehen
 dabei sehr schlau zu Werke, und trotz des amerikanischen Protestes sind sie
 doch zum Ziel gekommen.

Hamsun schreibt einen sehr witzigen und außerordentlich scharfen Artikel
 145 gegen Roosevelt. Hamsun hat überhaupt als einer der hervorstechendsten In-
 tellektuellen des modernen Europa bisher treu zur Fahne der Neuordnung ge-
 standen.

Die Engländer führen demnächst ihre Super-Sommerzeit ein. Dadurch ent-
 150 steht für uns wieder das Problem der Unterbrechung unserer Unterhaltungs-
 sendungen im Rundfunk durch den Nachrichtendienst in englischer Sprache.
 Ich versuche bei der Luftwaffe eine Freigabe der Sender im besetzten franzö-
 sischen Gebiet zu bekommen, denn im Augenblick können wir eine so lästige
 Unterbrechung des allgemeinen Unterhaltungsprogramms nur schlecht auf
 155 uns nehmen.

Der Erlaß des Führers an die prominenten Persönlichkeiten in Staat, Partei
 und Wehrmacht bezüglich der Übereinstimmung des Lebens mit den Kriegs-
 erfordernissen ist schon an alle in Betracht kommenden Kreise weiterversandt
 worden und wird zweifellos zu einer Reinigung der üblen Atmosphäre, die
 160 sich um diese Frage gebildet hat, wesentlich beitragen. Bormann hat mich

auch in diesem Falle tapfer, mutig und mit Zivilcourage unterstützt. Welch ein Unterschied zwischen ihm und Heß! Mit Bormann kann man arbeiten, weil er ein energischer Mann und ein richtiger Nationalsozialist ist.

165 Sauckel ist zum Reichsbeauftragten für Arbeitseinsatz ernannt worden. Ich werde ihn in den nächsten Wochen, wenn er wieder nach Berlin zurück-
kommt, sprechen, um ihm auch meine Wünsche zu unterbreiten. Zweifellos
wird hier eine starke nationalsozialistische Hand Wunder wirken können. Es
dürfte nicht schwer sein, aus dem deutschen Volke noch mindestens eine Mil-
170 lion von neuen Arbeitskräften zu mobilisieren; man muß nur energisch zu
Werke gehen und darf nicht vor immer wieder neu auftauchenden Schwierig-
keiten zurückschrecken.

Ich führe eine Reihe neuer Berliner Amtswalter in ihr Amt ein. Ich kümme-
re mich jetzt stärker um die Berliner Partei, weil Görlitzer praktisch für die
Mitarbeit ausfällt, aber ich habe in Schach eine starke Stütze.

175 Eine Unmenge von Briefen von der Front sind eingelaufen. Sie sind außer-
ordentlich positiv. Die Front steht heute in ihrer Haltung noch besser da als
die Heimat.

Ich lasse eine Untersuchung über das Fragebogen-Unwesen anstellen. Das
ist tatsächlich zum öffentlichen Skandal geworden. Man kann heute kaum ei-
180 ne Apfelsine kaufen, ohne einen Fragebogen mit den lächerlichsten Fragen zu
beantworten. Es wäre an der Zeit, daß diesem Unfug gesteuert würde. Wenn
mir das gelingt, so erwerbe ich mir damit zweifellos ein großes Verdienst um
die innere Ruhe und Ausgeglichenheit des deutschen Volkes.

SS-Obergruppenführer Jüttner, der die Materialbeschaffung und den Ersatz
185 der Waffen-SS zu betreuen hat, hält mir ausführlich Vortrag über die Lage in
den Divisionen der Waffen-SS. Die Waffen-SS hat sich über alles Erwarten
gut geschlagen. Allerdings hat sie dabei auch stärkste Verluste aufzuweisen.
Die Fürsorge materieller und ideeller Art für die Waffen-SS ist seitens der
Führung eine geradezu vorbildliche. Dadurch gerät natürlich die Waffen-SS
190 in immer wieder sich erneuernde Konflikte mit dem Heer, das auf diesem Ge-
biet nur lax und zögernd vorgeht. Aber schließlich kann ja die Waffen-SS ihre
Fürsorge für die Truppe nicht deshalb einstellen, weil das Heer auf diesem
Gebiet inaktiv ist. Es werden mir eine ganze Reihe von Fällen vorgeführt, die
geradezu haarsträubend sind. Was auf dem Gebiet der Versorgung der Trup-
195 pe, der Munitionierung und der Bewaffnung versäumt wird, das ist kaum zu
beschreiben. Die Herren vor allem im OKH sind nur verhinderte deutschna-
tionale oder volksparteiliche Bürokraten. Wäre der Nationalsozialismus nicht
gekommen, so säßen sie wahrscheinlich als kleine Syndizi oder Kreiswalter
der bürgerlichen Parteien irgendwo an einer kaum bemerkten Stelle. Jetzt

200 spielen sie die hohe Generalität. Zu einer Führungsrolle sind sie gänzlich ungeeignet, vor allem deshalb, weil sie nicht improvisieren können und keine Initiative besitzen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, den Menschen, die etwas tun und etwas können, Schwierigkeiten zu bereiten. Aber die SS läßt sich nicht die Butter vom Brot kratzen; und das ist auch gut so. Ich nehme von
 205 Jüttner eine ganze Reihe von Wünschen entgegen, die ich mit größtem Eifer erfüllen werde; denn die SS hat es verdient, daß man sich für sie zur Verfügung stellt.

Die Londoner Presse startet eine großangelegte Hetze gegen Bulgarien, vor allem bezüglich der Frage, ob Bulgarien die Türkei angreifen will. Das ist natürlich ein kompletter Unsinn; aber immerhin sucht damit London die Deutschlandreise des Königs Boris zu torpedieren.

König Boris läßt an mich den Wunsch gelangen, daß er mich einmal in Ruhe sprechen wollte, und ich mache ihm deshalb abends einen Besuch im Schloß Bellevue, wo er für einige Tage Wohnung genommen hat. Die Aussprache, die eigentlich nur zwanzig Minuten dauern sollte, dehnt sich über
 215 zwei Stunden aus. Der König ist außerordentlich liebenswürdig und kommt voll von neuen Ideen, Anregungen und Initiativen vom Führer zurück. Der Führer hat ihn diesmal über alle Angelegenheiten, die für ihn in Betracht kommen, hinreichend informiert. Boris ist ein leidenschaftlicher Anhänger des Führergenies Hitlers; er betrachtet ihn geradezu als eine Art von Gottgesandten. Für meine Arbeit hat er das größte Verständnis. Er verfolgt sie mit einem so wachen Interesse, daß ich über alles das, was er weiß und wonach er fragt, direkt erstaunt bin. Meine Artikel im "Reich" gehören zu seiner regelmäßigen Lektüre; ja, wie er mir erklärt, bedient er sich der dort niedergelegten
 225 Argumente bei allen diplomatischen Gesprächen. Er bewundert die Feinheit der psychologischen Führung des deutschen Volkes, die, wie er sagt, im krassen Gegensatz zu der im Weltkrieg steht. Er ist ein richtiger Volkskönig. Er erzählt mir, wie er unerkannt in bulgarische Dörfer reist, um sich über die Stimmung des Volkes zu orientieren. Zweifellos ist die vor einiger Zeit noch russophil gewesen; aber unter dem Eindruck der Gegenwart der deutschen
 230 Truppen ist sie merkbar auf unsere Seite herübergeschwenkt. Selbst in den Teilen des Landes, die seit jeher für ihre Russophilie bekannt waren, hat der König jetzt eine starke Deutschfreundlichkeit festgestellt. Er ist beglückt darüber, daß der Führer von ihm nicht mehr erwartet, als einen Stabilisierungsfaktor auf dem Balkan darzustellen. Der Führer geht Bulgarien gegenüber außerordentlich großzügig vor. Bulgarien kann ja auch nicht leicht mehr am Kriege aktiv teilnehmen, weil es in seiner jungen nationalen Geschichte fast kaum im Frieden gelebt hat. Es kann uns aber hier und da Hilfstruppen zur

Verfügung stellen. Das hat es beispielsweise jetzt ja auch in Serbien getan.
 240 Dafür können wir dem König nur dankbar sein. Die nationalen Wünsche Bulgariens sind zum großen Teil befriedigt. An einen Kampf gegen die Türkei denkt der König natürlich gar nicht. Aber immerhin ist die Tatsache, daß er als unbekannte Größe mit seiner Armee auf der Wacht steht, für die Balkanpolitik von Bedeutung. Die Ausrüstung seiner Armee ist natürlich außerordentlich kümmerlich. Zum Teil besteht die Artillerie noch aus Geschützen aus
 245 dem Balkankrieg. Damit kann man natürlich jetzt nicht viel machen. Er hat einige siebzig Tanks zur Verfügung, was natürlich für einen modernen Krieg auch nicht viel bedeutet. Aber der König ist doch sehr klug in seinem Vorgehen. Er überlegt die Situation außerordentlich genau, geht ihr mit Intelligenz zu Leibe, gehört in diesem Sinne zu den wenigen Fürstlichkeiten, die nicht vollkommen vertrottelt sind. Eine Unterhaltung mit ihm ist direkt ein Genuß. Ich schildere ihm die Lage des Reiches nach innen und nach außen, gebe einen Überblick über die internationale Situation; er hört mit größter Aufmerksamkeit zu und ist vollauf bereit, die von mir vorgebrachten Argumente entgegenzunehmen. Für das deutsche Volk hat er nur Worte höchster Bewunderung. Die Slawophilie im bulgarischen Volke schätzt er nicht mehr so hoch ein. Selbstverständlich sind hier einige Schwierigkeiten zu überwinden; aber die seien, erklärt er, nur von untergeordneter Bedeutung. Er selbst treibt im Augenblick eine zögernde Politik. Aber dazu hat er auch jeden guten Grund.
 250 Auch seine Stellung im Lande ist ja nicht so fest, daß er sich jede Eskapade leisten könnte. Daß der Führer ihn so großzügig behandelt und von ihm nicht mehr verlangt, als was er geben kann, findet seine ungeteilte Dankbarkeit. Überhaupt kann man nur erstaunt sein, mit welcher Liebe und Anhänglichkeit er hinter dem Führer steht. Wenn wir lauter solche Bundesgenossen hätten, dann könnten wir zufrieden sein. Der König hat auch eingehende Studien über die deutsche Volksstimmung gemacht und ist von ihrem Resultat außerordentlich befriedigt. Er kennt die Verhältnisse aus dem Weltkrieg noch ganz genau und sieht sie in schärfstem Gegensatz zu den gegenwärtigen. Er ist verwundert über die ruhige Haltung vor allem der Berliner Bevölkerung, der er
 265 höchstes Lob zollt.

Wir trennen uns erst zu später Abendstunde in einer sehr herzlichen Gesinnung. Man kann diesen König nur sympathisch finden. Wenn alle Staatsoberhäupter in Europa so offen und bereitwillig der neuen Ordnung gegenüberstünden, dann würde dem kommenden Europa kaum noch ein Hindernis bereitet werden können.
 275

Abends spät prüfe ich noch die neue Wochenschau, die mir wegen der kommenden Feiertage und der damit verbundenen Verkehrseinschränkungen

früher vorgeführt wird. Sie ist sehr mannigfaltig und bietet außerordentlich viel Interessantes.

280 Beglückend ist in diesen Tagen der unentwegte Fortschritt im Herannahen des Frühlings. Jeder Tag bringt Sonne; die Temperaturen sinken auch über Nacht nicht mehr unter Null. Wenn es so noch ein paar Tage weitergeht, dann sind wir über das Größte hinweg. Dann können wir auch eine Reihe von Schwierigkeiten im inneren Leben unseres Volkes beseitigen, die uns augen-
285 blicklich noch außerordentlich viel zu schaffen machen. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

29. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

29. März 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Osten ist insofern ein wesentlicher Abschnitt zu verzeichnen, als auf der ganzen Front Tauwetter eingetreten ist und plus 5 Grad gemeldet werden.

Damit kann - wenn sich in nächster Zeit nichts ändert - der Winterfeldzug als im wesentlichen beendet angesehen werden. Zusammenfassend kann man feststellen, daß es den Bolschewisten nicht gelungen ist, eine größere, in Europa oder Deutschland bekannte Stadt zu besetzen, und daß es ihnen auch nicht gelungen ist, an irgendeiner Stelle eine auch noch so
10 kleine deutsche Einheit einzuschließen und in Form unserer Kesselschlachten zu vernichten.

Bei der Heeresgruppe Süd kleinere und örtlich begrenzte Angriffe auf der Krim. Der Feind hat in größerem Maße Artillerie herangebracht. Auch im übrigen Südabschnitt örtliche Angriffe.

15 Im Raum der Heeresgruppe Mitte einige weitere Angriffe bei Suchinitshi, die abgewiesen worden sind. Hier wird in den nächsten Tagen eine Frontbegradigung durchgeführt werden, die an einzelnen Stellen eine Zurücknahme der Front, an anderen Stellen einen deutschen Angriff vorsieht. Im rückwärtigen Gebiet dieses Frontabschnitts sind bei der Partisanenbekämpfung in der Zeit vom 25.2. bis 25.3. insgesamt 1900 Mann der sowjetischen Banden erschossen worden; dabei wurden Geschütze, Panzerabwehrkanonen und
20 Maschinengewehre erbeutet. Die Verluste auf deutscher Seite betragen 36 Tote und zehn Verwundete; die Rumänen verloren 50 Tote und 100 Verwundete, die Kosakenschwadronen, die sich übrigens bei der Partisanenbekämpfung ganz besonders gut bewährt haben, 9 Tote und 9 Verwundete. In der Gegend von Wjasma hat eine sowjetische Kompanie angegriffen, die durchweg aus 14- bis 16jährigen Jungen bestand. Der Angriff wurde unter
25 großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen, zahlreiche Gefangene fielen in unsere Hand. Jelnja befindet sich bis auf den Südtel wieder in deutschem Besitz. Nordwestlich von Rshew führte ein gegnerischer Angriff zu einem kleinen Einbruch von 5 km Tiefe. Die Bahn von Welikije Luki nach Newel wurde an vier Stellen gesprengt.

Heeresgruppe Nord: der deutsche Angriff von Staraja Russa aus in Richtung auf die
 30 "Festung Demjansk" mußte leider wegen der Wegeschwierigkeiten eingestellt werden. Gegnerische Angriffe gegen die Riegelstellung am Wolchow blieben erfolglos.

St. Nazaire wurde um 2.50 Uhr durch Landung angegriffen. Es waren dabei 20 Einheiten beteiligt. Eine deutsche Torpedobootsflottille befand sich zu dieser Zeit außerhalb des Hafens auf einer Stichfahrt. Sie wurde um 3.10 Uhr zurückgeholt und konnte die engli-
 35 schen Seestreitkräfte bis auf ein Schnellboot vernichten. Insgesamt wurden ein Zerstörer und 18 Schnellboote vernichtet. Die Engländer hatten bei ihrem Versuch, der offenbar bezweckte, den deutschen U-Boot-Hafen zu zerstören und außerdem etwas gegen die Normandie-Schleuse zu unternehmen, keinen Erfolg. Sie drangen bis auf den Marktplatz von St. Nazaire vor, wo sie "verhaftet" wurden.

Über den Osten liegen nur allgemeine Berichte vor. Sonst ist eine große Nachrichtenflaute zu verzeichnen. Die Engländer setzen ihre infame und infernalische Hetze gegen den Zaren Boris fort, der angeblich mobilisiert habe, um in den Ostfeldzug einzugreifen. Davon ist kein Wort wahr. Die Lage in Bulgarien ist im Gegenteil, wie ich aus einem vertraulichen Bericht entnehme,
 45 außerordentlich unübersichtlich. Es ist durchaus nicht so, daß dort nur achsenfreundliche Elemente vorherrschend wären. Es gibt auch noch eine ganze Menge von Slawophilen, außerdem auch noch von Freimaurern, die durchaus nicht bereit sind, das Feld widerspruchs- und widerstandslos zu räumen. Zar Boris wird noch eine ganze Menge von Schwierigkeiten zu überwinden haben, um die innerpolitische Lage in ein absolutes Gleichgewicht zu bringen. Jedenfalls tappen die Engländer vollkommen im dunkeln, wenn sie glauben, daß die Bulgaren die Türkei angreifen würden. Im übrigen scheinen sie das auch nicht zu glauben, sondern nur zu behaupten.

Interessant ist, daß die "Times" sich jetzt nach Beendigung des Winters zu dem Geständnis bequemt, daß die Bolschewisten lieber während des Winters keine Offensive hätten unternehmen sollen. Sie hätten so viel Menschen und Material verloren, daß sie zu einer Offensive im Sommer nicht in der Lage wären, ja vielleicht nicht einmal die Kraft aufbringen würden, auch nur der später bevorstehenden deutschen Offensive erfolgreich Widerstand zu leisten.
 60 Damit bricht nun am Ende des Winters die ganze feindliche Theorie über die Ostlage in sich zusammen. Von all den großen Versprechungen, von den fanfarehaften Siegesmeldungen aus dem Osten ist nicht mehr viel übriggeblieben als das Zurücknehmen unserer Angriffskeile oder die Bedrohung der einen oder anderen Stadt; Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, ohne daß die Bolschewisten zu einem sichtbaren Erfolg, der von kriegswichtiger oder gar kriegsentscheidender Bedeutung sein könnte, gekommen wären.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz wird nichts von Belang gemeldet. Die Japaner sind gerade dabei, noch einmal tief Atem zu schöpfen; dann werden sie zweifellos erneut ansetzen.

70 In England wird ein neues Thema in die Debatte geworfen: die Umgestaltung des Oberhauses. Es soll nach sozialen Gesichtspunkten neu geordnet werden. Vor allem will man allem Anschein nach die etwas verdoften (!) Lords ausräumen. Allerdings wird dieser Vorschlag erst im "Daily Herald" gemacht; ob er nach Lage der Dinge Annahme finden kann, möge dahingestellt
75 bleiben. Jedenfalls kann man daraus erkennen, daß sich in England tiefgehende Wandlungen vollziehen und daß die plutokratische Oberschicht, die diesen Krieg entzündet hat, unter Umständen sehr teuer für ihr Verbrechen bezahlen muß.

Maßgebende Londoner Zeitschriften fordern jetzt schon eine Aktion gegen
80 Churchill. Churchill erfreut sich keiner allgemeinen Beliebtheit mehr. Man hat geradezu den Eindruck, daß er auf Abruf steht. Er fühlt sich anscheinend auch nicht mehr so sicher; aus seinen letzten Verlautbarungen kann man unschwer entnehmen, daß seine Beweisführung etwas matt und hinkend geworden ist.

85 Der Bolschewisierungsprozeß, dem England augenblicklich unterliegt, greift nun auch langsam nach den USA über. Das alles vollzieht sich zwar sehr langsam, aber für das Auge des Kenners doch sichtbar und mit einer unheimlichen Konsequenz. Wenn der Krieg noch lange dauert, dann wird sicherlich die Prophezeiung des Führers in Erfüllung gehen, daß die Staaten,
90 die uns den Bolschewismus an den Hals gewünscht haben, selbst davon aufgeessen werden.

Im Vordergrund der deutschen Berichterstattung steht das Unternehmen der Engländer auf St. Nazaire. Die Engländer geben zuerst ein Kommuniqué heraus des Inhalts, daß sie den Angriff unternommen haben und nähere Nachrichten bringen würden, wenn ihre Seefahrzeuge zurück seien. Auf die Rückkehr werden sie vermutlich lange warten können; denn fast alle ihre Seefahrzeuge sind vernichtet worden. Das scheint man in London auch langsam zu merken; denn einige Stunden später gibt man eine Verlautbarung heraus, in der der fragliche Passus fehlt, und im Laufe des Abends weiß man nichts anderes mehr zu machen, als das Kommuniqué aus dem Führerhauptquartier durch Reuter verbreiten zu lassen. Damit wird auf der Gegenseite der Mißerfolg dieser Aktion offen zugegeben. Die deutsche Presse bemächtigt sich dieses Themas in größtem Umfang. Die Aktion der Engländer wirkt im deutschen Volke wie eine Sensation. Man hatte das einerseits gar nicht für möglich gehalten, andererseits aber bewundert man die Schlagkraft in unserer Abwehr des englischen Versuchs. Zweifellos wollte Churchill auch mit diesem Versuch, selbst wenn er mißlang, wie es der Fall ist, den Schlaumeiern zeigen, daß es leichter ist, von einer Offensive zu sprechen, als eine Offensive

praktisch durchzuführen. Sicherlich wird damit den Offensiv-Propagandisten sehr bald der Mut etwas heruntergedrückt werden. Wir sparen nicht an entsprechenden Wendungen in unseren nach England gerichteten Sprachendiensten. Jetzt ist der günstige Augenblick gekommen, dem britischen Volke klarzumachen, daß seine militärische Lage dem Kontinent gegenüber aussichtslos geworden ist.

Sonst beschäftigen die Engländer sich wieder in größtem Umfang mit Hetze gegen das Reich. Vor allem nehmen sie meine Artikel und meine Reden aufs Korn. Allerdings, meine Auslassungen gegen Schieber- und Wuchererunwesen finden in England kaum ein Echo. Das ist für England ein heißes Eisen, das man nicht anfassen will. Die Engländer haben selbst so zum Himmel schreiende Verhältnisse in dieser Beziehung, daß sie nach dem Grundsatz verfahren, man solle im Hause des Gehenkten nicht vom Strick sprechen. Im übrigen ist es mir gleichgültig, ob die Engländer sich dieses Stoffes bemächtigen oder nicht; ausschlaggebend ist, daß es uns gelingt, im Innern mit diesem Krebschaden fertig zu werden, und nach dem bisher vorliegenden Echo im deutschen Volke glaube ich, daß das ohne allzu viele Mühe gelingen wird.

Es gehen Gerüchte um, daß Pétain Laval wieder in die Regierung hineinnehmen will. Allerdings sind diese Gerüchte noch gänzlich unsubstantiiert. Jedenfalls hat Pétain mit Laval eine geheime Unterredung gehabt; ihr Ergebnis ist noch unbekannt.

Eine großangelegte englische Propaganda ist jetzt in Portugal sichtbar geworden. Die Engländer haben immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Portugal auf ihre Seite zu ziehen. Wir werden zu geeigneten Gegenmaßnahmen schreiten.

In Teheran herrscht jetzt der Rote Terror. Die Engländer sind dort völlig an die Wand gedrückt, und die Bolschewisten haben das Heft in die Hand genommen. So geht es mit den Staaten, die sich dem Bolschewismus anvertrauen, auch dann, wenn die Engländer sozusagen als zivilisatorische Schutzmacht im Hintergrund stehen.

Ein Geheimbericht aus Ungarn legt dar, daß die Ungarn nur sehr zögernd mit ihrer Mobilmachung vorgehen. Das ist typisch ungarisch. Zweifellos machen sie große Versprechungen, um in der entscheidenden Stunde mitzuteilen, daß sie sie nicht einhalten können.

Innenpolitik:

Ich lasse eine große Aktion zur Betreuung der Berliner Lazarette durchführen. Diese hat sich als notwendig erwiesen, da die Betreuung der Lazarette ziemlich uneinheitlich vor sich geht und die Verwundeten selbst die Leidtragenden dabei sind.

In Heidelberg sind zwei Kapläne verhaftet worden, die den gefälschten Mölders-Brief verlesen haben. Daraufhin haben die katholischen Anhänger eine Demonstration gegen die Partei und gegen die Stadtbehörden versucht. Die Partei hat darauf eine Massenversammlung einberufen, die zu einem so rauschenden Erfolg wurde, daß die klerikalen Elemente gänzlich an die Wand gedrückt wurden. So muß es gemacht werden. Man muß dem Feind mit offenem Visier entgegentreten und darf sich nicht durch großes propagandistisches Geschrei von der klerikalen Seite aus beirren lassen. Aktive Elemente stehen hinter der Kirche nicht. Wenn man mit etwas Geschick vorgeht, kann man mit der klerikalen Opposition leicht fertig werden.

Die Kulturlage in Tirol ist alles andere als erfreulich. Gauleiter Hofer hat sich an die von Berlin aus gegebenen Richtlinien nicht gehalten. Ich werde mit ihm ein paar passende Worte sprechen.

Die Zeitungen unserer Kriegsmarine bitten mich, ihnen meine Leitartikel etwas früher zur Verfügung zu stellen. Sie werden ausnahmslos in der Marinepresse veröffentlicht und finden bei den Angehörigen der Kriegsmarine größte Zustimmung und stärkstes Interesse. Ich freue mich, daß meine Leitartikel auch bei der kämpfenden Truppe so angesehen sind. Das ist ein Beweis dafür, daß ich heute eine Art der Argumentation gefunden habe, die sowohl für die Heimat als auch die Front durchschlagend ist.

Der SD-Bericht weist aus, daß die Kürzung der Rationen immer noch das große Thema ist, obschon sich die erste Unruhe und die primäre Schockwirkung etwas gelegt hat. Man ist jetzt mehr geneigt, auf unsere Argumente einzugehen oder sie doch wenigstens in Ruhe auf sich wirken zu lassen. Ich hatte das auch vorausgesehen. Man kann nicht vom Volke verlangen, daß es bei einer so weitgehenden Einschränkung hurra schreit. Die ersten Folgen werden Verblüffung und Unruhe sein; aber allmählich gewöhnt sich das Publikum auch an solche Maßnahmen.

Die Einschränkung des Reiseverkehrs ist überall begrüßt worden. Daß man nicht genau weiß, was verboten und was erlaubt ist, ist nur vorteilhaft; umso weniger Leute werden fahren. Ich denke deshalb nicht daran, den vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen und Erlaubtes und Verbotenes näher zu präzisieren. Hauptsache ist, daß der Reiseverkehr wesentlich herabgesetzt ist, und das ist bis zur Stunde in ziemlich ausgedehntem Umfange der Fall.

Das neue Rundfunkprogramm wird im Publikum sehr gelobt, ebenso die letzte Wochenschau, die wiederum als ein Meisterwerk der bildlichen Propaganda angesehen wird.

Im übrigen fordert man im Publikum, vor allem im Hinblick auf die starken Einschränkungen in der Lebensmittelzuteilung, schärfste Gerichtsurteile gegen

Schieber und Wucherer. Ich habe eine Reihe solcher Gerichtsurteile zusammenstellen lassen und werde sie Ende der kommenden Woche veröffentlichen, um dem Publikum zu zeigen, daß hier nicht nur gedroht, sondern auch gehandelt wird.

In großem Umfang werden jetzt wieder Juden aus Berlin evakuiert. Es handelt sich um wöchentlich etwa tausend, die nach dem Osten verfrachtet werden. Die Selbstmordziffer unter diesen zu evakuierenden Juden ist außerordentlich hoch. Das geniert mich aber nicht. Die Juden haben kein anderes Schicksal verdient als das, was sie heute erleiden. Wir haben sie so lange und so eindringlich gewarnt, auf dem bisher beschrittenen Wege fortzufahren; sie haben unsere Warnungen überhört und müssen jetzt dafür büßen.

Es ist interessant, daß, wie ich erwartet hatte, die Wiener Presse mein Communiqué über das Berliner Kulturleben im großen und ganzen unterschlagen hat. Ich werde jetzt den Wienern gegenüber andere Saiten aufziehen. Vor allem habe ich die Absicht, die Wiener Chefredakteure nach Berlin einzuladen und ihnen eine eindringliche Bestandspunktung über Reichstreue vorzutragen. Die Berliner sind da viel großzügiger. Die Berliner Presse ist heute überfüllt von Darlegungen über die Hundertjahrfeier der Wiener Philharmoniker. Die Stadt Berlin ist in der Intelligenz sowohl wie in der Bevölkerung die großzügigste Stadt, die man sich denken kann. Keine andere Stadt wäre so wie sie geeignet, die Hauptstadt des Reiches zu sein.

Das Wetter ist ganz frühlingsmäßig. Die Sonne scheint schon sehr warm herab. Von der Ostfront erhalten wir die gleichen Wetternachrichten. Zum ersten Mal wird im militärischen Lagebericht dargelegt, daß der Winter als überwunden angesehen werden kann. Mir wird ganz warm vor Erregung, als ich diesen Satz höre. Was hat dieser Winter uns nicht an Not, Sorge und seelischen und materiellen Qualen gebracht! Wie lange haben wir auf diese Stunde gewartet; nun ist sie da. Wenn auch vorläufig im Osten die Eisfelder sich in Matschfelder verwandelt haben oder demnächst verwandeln werden, so ist doch die wärmende Sonne ein guter Freund der Soldaten. Von Erfrierungerscheinungen kann jetzt nicht mehr geredet werden. Die Soldaten werden sich auf den Frühling sehr schnell umstellen. Kurz und gut, das Debakel, das man uns zugedacht hatte, ist nicht eingetreten, und wir können nun, wenn auch mit vielen Schrammen und Wunden bedeckt, wieder an die Bewältigung des Frühlings und Sommers herantreten. Das deutsche Volk scheint auch ähnliche Gedanken zu hegen. In Berlin beginnt an diesem Samstag der "Tag der Wehrmacht", der im Publikum einen ungeheuren Widerhall findet. Auf dem Wilhelmplatz wird ein ebenso neuartiges wie großartiges Geschütz aufgefahren, das der Bevölkerung zur Besichtigung freigegeben wird. Ich lasse mir von

dem Batteriechef das Geschütz erklären. Dies Meisterwerk deutscher Technik verdient höchste Bewunderung.

Nachmittags kann ich bei diesem schönen Frühlingswetter mit den Kindern, die, nachdem sie von den Masern genesen sind, einen Besuch in Berlin machen, ein bißchen im Tiergarten spazierengehen. Das ist eine wirkliche
230 Stunde der Erholung. Im Tiergarten macht der Frühling sich schon breit. Die Menschen gehen in aufgeräumter Stimmung durch die Anlagen spazieren; es ist so, als wäre der Frieden eingezogen. Wenn auch der Krieg noch sein herri-
235 sches Regiment hält, so hat die Lage doch eine grundlegende Wandlung erfahren, und diese Wandlung drückt sich in den Gesichtern aller Spaziergänger aus. Wenn es uns gelingt, in diesem Sommer die Sache im Osten zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen, dann sind wir über den Berg hinweg.

Abends habe ich 60 Offiziere von dem Panzerwaffen-Lehrgang in Wünsdorf zu Besuch. Sie erzählen mir sehr viel von der Ostfront, die sie zum Teil
240 erst Mitte Februar verlassen haben. Sie schätzen die zu erwartende Widerstandskraft der Bolschewisten nicht mehr hoch ein. Die deutsche Truppe fühlt sich den bolschewistischen Offensivversuchen gegenüber absolut überlegen. Sie war, wie die Offiziere mir darlegen, im Winter nur durch das Wetter ge-
245 handicapt. Sehr scharfe Urteile fällen diese jungen Offiziere vielfach über die höhere Truppenführung. Sie erklären, daß sie niemals zurückgegangen wären, wenn man ihnen nicht den Befehl zum Rückzug gegeben hätte. Im übrigen
250 kann man dieses großartige Menschenmaterial nur mit Freude betrachten. Es ist wirklich eine Elite des deutschen Volkes, die hier am Werke ist. Ich führe den Offizieren den Film "Der große König" vor, der den allertiefsten Eindruck macht. Man kann sich die Wirkung stärker überhaupt nicht vorstellen. Dieser Kreis wird durch einen solchen Film auf das stärkste angesprochen, weil er einen großen Teil des im Film Dargestellten selbst erlebt hat. Wir sit-
255 zen noch bis in die tiefe Nacht hinein, in schwere Debatten verwickelt. Ich gebe mir alle Mühe, den Offizieren ausreichende Antwort auf die ungezählten Fragen zu geben, die sie an mich stellen. Es ist ein Abend herzlichster Kame-
260 radschaft, bei dem ich wiederum das beglückende Gefühl habe, mit den wirklich positiven Elementen der Wehrmacht gut umgehen zu können. Die Offiziere bedanken sich sehr bei mir. Als sie sich von mir verabschieden, habe ich ein wehmütiges Gefühl. Sie werden zum größten Teil in einigen Wochen wieder an die Front zurückkehren. Wie viele brave Leutnants, Oberleutnants und Hauptleute, die sich hier um mich versammelt haben, werden im kommenden Sommer für das Vaterland ihr Leben lassen müssen! Der Weg zum Sieg wird schon mit schweren und harten Opfern erkämpft. Aber sie sind notwendig, um zum Ziel zu kommen.

30. März 1942

HI-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

30. März 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Norden der Ostfront Tauwetter, in der Mitte und im Süden leichter Frost.

5 Auf der Krim wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Im Donez-Gebiet scheiterten ebenfalls stärkere sowjetische Angriffe.

An der Front der Heeresgruppe Mitte wurden bei Suchinitschi stärkere feindliche Angriffe abgewiesen. Im Hinterland der Front sammeln sich immer größere Partisanenbanden, zu deren Bekämpfung zur Zeit keine deutschen Divisionen eingesetzt werden können. Man wird die Säuberung dieses Gebietes bis auf die Zeit nach der Überschwemmungsperiode aufheben. Jelnja ist wieder in unserer Hand.

Bei der Heeresgruppe Nord wurde die Riegelstellung am Wolchow in 700 m Breite vom Feind durchbrochen. Schwerste Kämpfe sind im Gange. Finnische Streitkräfte besetzten eine wichtige Insel im Finnischen Meerbusen nach mehrtägigen Kämpfen.

15 In Verbindung mit dem Angriff deutscher U-Boote auf den nach Murmansk bestimmten Geleitzug wurde Murmansk bei Tage und bei Nacht bombardiert. Im Osten vier eigene gegen 64 Feindverluste.

Im Einsatz gegen England wurden bei Tage im Kanalgebiet 7 Spitfire und eine Bristol abgeschossen. Der Feind griff in der Nacht Lübeck und Kiel an. Die neuen Abwehrversuche der Stadt Kiel (Vernebelung und Einsatz von Nachtjägern) hatten diesmal Erfolg. Lübeck wurde von etwa 50 Flugzeugen angegriffen. Geringe industrielle Schäden. Bei einem Angriff auf Hamburg wurden zwei Dampfer im Hafen getroffen; mittlere Beschädigungen. Im Westen 4 eigene, 18 Feindverluste.

25 Im Mittelmeerraum waren 31 Maschinen auf Malta eingesetzt. Geringer Einsatz von Luftstreitkräften in Nordafrika.

Ein deutsches U-Boot spürte einen Geleitzug 200 km nördlich des Nordkaps auf, der für Murmansk bestimmt war und aus einem Kreuzer, mehreren Zerstörern und 12 Handelsschiffen bestand. Ein Zerstörer und vier Handelsschiffe wurden versenkt. Weitere U-Boote sind auf die Verfolgung des Geleitzuges angesetzt.

30 Italienische U-Boote versenkten 20 000 BRT vor der USA-Küste. Deutsche U-Boote versenkten aus Geleitzügen in allen Teilen des Atlantik insgesamt 50 000 BRT; überwiegend handelt es sich dabei um Tanker.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit auf beiden Seiten.

35 Zum Angriff auf St. Nazaire werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Vier englische Schnellboote sind entkommen. Der mit Sprengstoff vollbepackte amerikanische Zerstörer alter Bauart erreichte mit dem letzten Rest seiner Fahrt das vordere Schleusentor der Normandie-Schleuse und ging (durch Zeitzündung und deutschen Beschuß) nach kurzer Zeit in die Luft. Er liegt mit dem Heck auf dem umgestürzten Schleusentor. Ein Auslaufen unserer U-Boote ist nicht möglich. Bisher 140 englische Gefangene, 21 englische Tote bei 40 64 deutschen Toten und 67 deutschen Schwerverletzten. (Vorläufige Zahlen.) Eine zur Normandie-Schleuse gehörende Pumpstation wurde ebenfalls von den Engländern zerstört. Der deutsche Beobachtungsdienst bzw. die deutsche Aufklärung haben von dem gesamten Unternehmen der Engländer vorher nichts erfahren. Bei dem gestrandeten Zerstörer wurden

alle Einzelheiten über die deutschen Signalanweisungen für den 28., 29. und 30. März gefunden, ein Beweis für den sehr gut funktionierenden Nachrichtendienst des Feindes.

Es ist festgestellt worden, daß die Sowjets jetzt zahlreiche Rüstungs- bzw. Spezialarbeiter an der Front einsetzen und in der Rüstungsindustrie durch Frauen ersetzen. Dies scheint ein erstes Zeichen von Personalknappheit bei den Sowjets zu sein.

Wir bringen mittags eine Sondermeldung, daß wiederum 110 000 BRT im Atlantik und vor der nordamerikanischen Küste versenkt worden sind. Im ganzen, so lasse ich zusammenzählen, haben wir während des Monats März bisher 632 000 BRT versenkt. Das ist eine ins Hauptbuch schlagende Zahl. Man merkt auch, daß in London und in Washington die Unruhe über diese steigende Versenkungskurve ständig im Wachsen ist. Auch der englische Marineminister hat des öfteren schon in den letzten Tagen seiner größten Besorgnis über diese England an den Lebensnerv gehende Entwicklung zum Ausdruck gebracht. Die deutsche U-Boot-Waffe genießt jetzt in unserem Volke wieder die größte Popularität.

Ein besonderes Kapitel bildet der Fall St. Nazaire. Zuerst spielen die Engländer Schweigen im Walde. Nachdem sie unser Kommuniqué der englischen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht haben, bemerkt man, wie sie sich langsam zu erholen beginnen, vor allem wohl auch in der Erkenntnis, daß der völlige Mißerfolg dieser Aktion ihrem Prestige ungeheuren Schaden zufügt. Dann erklären sie am Sonntag früh, daß die Aktion zwar ohne Erfolg, aber mutig durchgeführt worden sei. Die Begründung für diese Aktion erblicken sie darin, daß wir nunmehr gezwungen seien, neue Angriffe zu fürchten und die ganze Atlantik-Küste zu beschützen. Als wenn wir das nicht ohnehin getan und bei der Mentalität Churchills nicht ständig auf Eskapaden gewartet hätten! Die neutrale Presse ist zum Teil entsetzt über den Mißerfolg dieses Unternehmens, soweit sie auf Londoner Seite steht. Es ist nicht zu bestreiten, daß dies erste Vorspiel der Maisky-Offensive Mr. Churchill mehr geschadet als genutzt hat. Wir prägen für diese Aktion in unserem gesamten Sprachendienst den Ausdruck: "Maisky-Offensive". Damit ist am besten alles das umrissen, was gemeint ist.

Die Italiener machen unseren Erfolg so groß und bombastisch auf, daß ich etwas davon abrücken muß. Denn wir haben in der Tat einige Verluste erlitten, die zwar nicht von ausschlaggebender Bedeutung sind, aber immerhin dazu geeignet erscheinen, die Aktion in einem etwas anderen Licht erscheinen zu lassen, als das in den ersten Stunden der Fall war.

Im Laufe des Abends gehen die Engländer dann ganz groß vor. Sie bringen eine Meldung nach der anderen heraus, berichten über die von ihnen tatsächlich erreichten Erfolge und bauschen diese in einer Art und Weise auf, daß man den Eindruck hat, sie hätten die ganze Atlantikküste besetzt.

85 Natürlich bringt die USA-Presse die englischen Meldungen in großen Schlagzeilen, während sie die unseren zu einem bedeutenden Teil verschweigt, unterschlägt oder bagatellisiert.

Im Laufe des Abends wird deshalb ein energischer Kampf um die Vorherrschaft in der Nachrichtengebung bezüglich St. Nazaire durchgeführt, den wir mit einigen Runden gewinnen. Es gelingt uns, auch schon einige PK-Berichte
90 aus St. Nazaire flottzumachen, so daß es nicht schwer fällt, Herrn Churchill ins Unrecht zu setzen.

Es liegen die neuen Verlustzahlen des Ostfeldzugs vor. Vom 22. Juni 1941 bis zum 10. März 1942 beträgt die Zahl der Gefallenen 212 257, der Verwundeten 751 208, der Vermißten 47 318, insgesamt 1 010 783. Setzt man die Verluste
95 in der Zeit vom 27.1. bis zum 10.3. (sechs Wochen) mit den Zahlen für die sechs Wochen des Westfeldzugs in Vergleich, so ergibt sich folgendes Bild:

Gefallene auf je 100 000 Mann:	Ostfeldzug	940 = 0.94 v. H.
	Westfeldzug	880 = 0.88 v. H.
Verwundete auf je 100 000 Mann:	Ostfeldz.	3110 = 3.11 v. H.
	Westfeldz.	3720 = 3.72 v. H.
Vermißte auf je 100 000 Mann:	Ostfeldzug	220 = 0.22 v. H.
	Westfeldzug	560 = 0.56 v. H.

Darüber hinaus ist von der Ostfront nichts von Belang zu melden. Das Tauwetter hat seine Herrschaft angetreten. Im Hinblick auf die über ganz Europa
105 herabscheinende Frühlingssonne ist die Angst vor kommenden deutschen Offensivvorstößen noch mehr gewachsen. Wie gebannt schaut die Weltöffentlichkeit auf die Vorbereitungen dazu. Man weiß nicht genau, wann und wo es losgehen soll.

Roosevelt hat einen Brief an den Leiter seines Produktionsamtes geschickt,
110 in dem er sich darüber beklagt, daß die Hilfe für die Sowjetunion viel zu kläglich ausfällt. Es werde zu wenig geliefert, und dort sei doch der Hauptkriegsschauplatz zu erblicken.

Auf Umwegen erfahren wir auch über Lissabon von einem Brief, den Stalin angeblich an die englische Regierung gerichtet habe und in dem er auch
115 dringend um mehr Hilfe ersuche, da sonst kein Sieg möglich sei. Allerdings ist die Authentizität dieses Briefes im Augenblick nicht erwiesen. Ich kann auch nicht annehmen, daß ein solcher Brief geschrieben worden ist. Ich lasse noch einmal in Lissabon nachfragen, auf welche Quellen die Kenntnis von diesem Brief zurückgeführt wird.

120 Wegen Burmas herrscht in London ziemliche Besorgnis. MacArthur wird in den USA immer mehr zu einem Filmgeneral emporgelobt. Ich lasse diesen

Herrn durch unsere Propagandadienste etwas entblättern. Die Amerikaner sind bestrebt, ihn zum größten General dieses Krieges emporzuloben. Dabei hat er in Wirklichkeit nichts anderes an Heldentaten und Leistungen aufzuweisen als einen verhältnismäßig kurzen Widerstand auf Corregidor und eine unrühmliche Flucht. Was würden die Amerikaner erst machen, wenn sie über einen Dietl oder einen Rommel verfügten! Man kann daraus ersehen, wie bescheiden wir eigentlich noch in unseren propagandistischen Tendenzen sind.

Mein Artikel gegen die Schieber und Wucherer wird jetzt in größerem Umfange auch in der gegnerischen Propaganda ausgenützt. Aber die Engländer wissen ihm doch nichts Rechtes entgegenzuhalten, denn in Großbritannien herrschen ungefähr die gleichen Probleme wie bei uns, nur in einem stark vergrößerten Umfang, und es besteht die Gefahr, daß, wenn die englische Propaganda sich meiner Argumente zu stark bemächtigt, der Mann von der Straße in London mit Recht fragt, warum man in England nicht ähnliche Maßnahmen ergreife.

Dazu kommt, daß nun für das britische Volk neue Einschränkungen vorausgesagt werden. Diese sollen einschneidender Natur sein. Wir haben also zu erwarten, daß die hier und da noch vorhandene Überlegenheit Englands in der Versorgung bald unserer Knappheit gleichgemacht wird.

Die Wendung in meinem vorletzten Artikel bezüglich des Kaninchens, das wie gebannt auf die Schlange schaue, hat es den englischen Propagandadiensten sehr angetan. Sie machen sich darüber lustig; aber in einer etwas gekrampften Form. Sie behaupten, daß das Kaninchen sehr fidel sei. Wie lange das Kaninchen noch fidel bleiben wird, das muß sich ja in den nächsten Monaten entscheiden.

Der hält eine Ansprache an das englische Volk. Er fordert mehr Arbeit und mehr Gebet. Auch sonst setzt sich seine Rede nur aus Phrasen zusammen.

Cripps hofft in Indien auf einen Erfolg in etwa 14 Tagen. Er bewegt sich dort einigermaßen geschickt, und es steht zu befürchten, daß es ihm tatsächlich gelingen wird, Indien noch einmal ans Gängelband zu nehmen. Er hat zwar noch starke Widerstände zu überwinden, aber man weiß ja nicht, in wie weitem Umfange hier in der entscheidenden Stunde mit englischen Pfunden gearbeitet wird. Ich lasse deshalb unsere Propaganda etwas umdrehen, dahingehend, daß im deutschen Volke nicht eine große Enttäuschung entsteht, wenn man in Indien zu einem Kompromiß kommt.

Die Engländer befürchten sehr, daß Laval in die Pétain-Regierung eintreten wird. Aber so weit ist es vorläufig noch nicht.

Der bulgarische Ministerpräsident Filoff hält vor der Kammer eine Rede, in der er uneingeschränkte Hilfe im Rahmen der Möglichkeiten zusagt. Damit

haben wir die beste Gelegenheit, die von den Engländern betriebene Hetzpropaganda bezüglich eines vermuteten Angriffs der Bulgaren auf die Türkei energisch zurückzuweisen.

Die [!] Rio sind wieder sehr starke deutschfeindliche Kundgebungen vor
 165 sich gegangen. Eine infame Pressehetze sucht das deutsche Element zu diskreditieren. Man hat wiederum einmal eine "Fünfte Kolonne" aufgespürt und ergeht sich nun in Unverschämtheiten gegen das Reich. Man kann das ja straflos tun, weil man so weit vom Schuß sitzt.

Dieser Sonntag ist ein wunderbarer Frühlingstag. Er bringt zwar viel Arbeit; aber auf der anderen Seite hat die Sonne, die den ganzen Tag herniederscheint, etwas so Verlockendes und Ermutigendes, daß man den Tag trotzdem fast wie einen Feiertag empfindet. Das Wetter ist über die Maßen schön. Man sieht es dem Publikum direkt an, wie es nach des Winters Frost und Last aufzuatmen beginnt. Im Reich wird der Tag der Wehrmacht gefeiert. Ungeheure
 175 Menschenmassen wälzen sich durch die Straßen. Ich gehe mit den Kindern ins Zeughaus und erkläre ihnen die dort ausgestellten Beutegegenstände. Wir schauen uns auch den Wagen von Compiègne an, der im Lustgarten zur Besichtigung offensteht. Am Verhandlungstisch fehlt auf dem Platz von Heß der Zettel mit seinem Namen. So schnell ändern sich die Zeiten. Das Publikum ist
 180 zu mir außerordentlich nett und ergeht sich in rührenden Kundgebungen der Freundlichkeit und Anhänglichkeit. Ich habe den Eindruck, daß wir augenblicklich über einen großen Vorrat an moralischen Reserven im Volke verfügen.

Auch am Nachmittag kann ich eine Stunde mit den Kindern im Tiergarten spazierengehen. Es tut so wohl, einmal frische Luft zu schöpfen und den Amtsstaub abzuschütteln.
 185

Aber dieser Sonntag wird doch stark vergällt durch den außerordentlich schweren Luftangriff, den die Engländer auf Lübeck unternommen haben. Ich bekomme schon am Morgen einen außerordentlich alarmierenden Bericht
 190 durch das Reichspropagandaamt, von dem ich zuerst annahm, daß er übertrieben sei. Ich werde aber dann im Laufe des Abends durch ein Telefongespräch mit Kaufmann über den Ernst der Sache aufgeklärt. Kaufmann ist der Meinung, daß noch niemals ein so umfangreicher Luftangriff auf eine deutsche Stadt durchgeführt worden sei. Zum Teil herrschten in Lübeck chaotische Zustände. Kaufmann hat energisch zugegriffen und die nötigen Hilfsmaßnahmen
 195 eingeleitet; aber von Berlin aus fehlt ihm die nötige Unterstützung.

Gleich darauf ruft der Führer mich aus dem Hauptquartier an und ist außerordentlich ungehalten über die Säumigkeit des Innenministeriums, das es nicht fertiggebracht hat, am Sonntag abend eine Chefbesprechung über die

200 einzuleitenden Hilfsmaßnahmen zusammenzubringen. Der Führer entzieht die Fürsorge für luftbeschädigte Gebiete dem Innenministerium und gibt mir in dieser Angelegenheit unbeschränkte Vollmachten. Ich berufe deshalb durch Gutterer noch für den Abend um 10 Uhr eine Staatssekretärbesprechung zusammen. Dort werden die notwendigen Hilfsmaßnahmen sofort eingeleitet
 205 und beschlossen, und schon ab Mitternacht rollen die ersten Hilfsmaßnahmen an. Kleider, Wäsche, Milch und andere Lebensmittel gehen von Berlin und anderen Städten nach Lübeck. Kaufmann und der von ihm eingesetzte Generalleutnant der Schutzpolizei Becker erhalten die nötigen Vollmachten. Ich weise den Gauleiter von Mecklenburg, Hildebrandt, an, für die aus Lübeck zu
 210 Evakuierenden die nötigen Quartiere bereitzustellen, so daß bis um Mitternacht alles das geregelt ist, was überhaupt geregelt werden mußte. Das Innenministerium hat wieder einmal auf der ganzen Linie versagt. Aber mir kann das schon recht sein. Auf diese Weise bekomme ich wenigstens Vollmachten, etwas zu tun, ohne daß ich ständig von der Bürokratie in meinen Maßnahmen
 215 behindert werde.

Abends kommen eine Reihe von Komponisten aus Berlin zu mir, die mir ihre neuen Kompositionen zur Verherrlichung der Reichshauptstadt vortragen. Es sind ausgezeichnete Dinge darunter, die sich sehr gut gebrauchen lassen. Ich habe vor, Berlin jetzt stärker in den Blickpunkt der Öffentlichkeit
 220 hineinzustellen. Es ist unbedingt notwendig, da Wien auf der anderen Seite eine auf die Nerven fallende Propaganda für, wie die Wiener sagen, die "Stadt der deutschen Musik" betreibt. Die Wiener Presse zeigt sich den kulturellen Vorgängen in Berlin gegenüber außerordentlich reserviert. Aber ich werde den Wiener Herren schon Mores beibringen und sie Reichstreue lehren, auch
 225 wenn ihnen das im Augenblick etwas zuwider ist.

Sonst gibt es eine Menge von Fragen zu erledigen. Diewerge trägt mir die Neuordnung im politischen Rundfunkprogramm vor. Wir müssen darüber eine Presseverlautbarung herausgeben, die ich aber im Gegensatz zu Diewerge möglichst kurz und sachlich halten will.

230 Es ist nicht zu verkennen, daß schon die Veränderung des Wetters für uns ein großes Plus bedeutet. Nachdem der Winter als überwunden angesehen werden kann, sind wir jetzt in der Lage, die Maßnahmen der nächsten Wochen und Monate überhaupt zu überschauen. Dazu kommt der gewaltige seelische Auftrieb, den der Frühling im allgemeinen und besonders nach einem
 235 so harten Winter mit sich zu bringen pflegt. Man kann also in der Tat mit dem Dichter sagen, daß sich nun alles, alles wenden wird.

31. März 1942

HI-Original: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 24-30; 7 Bl. erhalten; Bl. 1-23 fehlt, Bl. 30 leichte Schäden.

31. März 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Temperaturen und die Witterung im Osten sind sehr unterschiedlich. Auf der Krim klares und sonniges Wetter; im übrigen Südabschnitt plus 11 Grad. Die Wege sind aufgeweicht und unpassierbar. Ein Verkehr ist nur mit besonders gearteten Fahrzeugen (Raupekettenfahrzeugen, Zugmaschinen usw.) möglich. Vom mittleren und nördlichen Frontabschnitt wird dagegen eine ziemlich unangenehme Kälte gemeldet: nachts minus 12 Grad, mittags minus 4 Grad. Im mittleren Abschnitt bis in die Gegend nördlich von Charkow Schneestürme und Schneeverwehungen, die dazu geführt haben, daß die Straßen und Bahnen unpassierbar sind.

Die Kampfätigkeit auf sowjetischer Seite war überall noch ziemlich stark, mit Ausnahme des südlichen Abschnittes.

Auf der Krim herrschte absolute Ruhe. Im übrigen Bereich der Heeresgruppe Süd an einzelnen Stellen von beiden Seiten aus Patrouillenvorstöße. Sehr starke feindliche Angriffe im Donez-Gebiet wurden zurückgeschlagen. Neun Feindpanzer wurden dabei vernichtet. Es wird gemeldet, daß diese Kämpfe die schwersten der letzten Zeit waren.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte ist beim Vortragen der deutschen Front ein Ort in der Gegend hart westlich von Timm im erbitterten Häuserkampf genommen worden. Ebenfalls sehr erhebliche Kämpfe fanden im Abschnitt von Suchinitschi statt; der Feind wurde aber unter ganz besonders hohen Verlusten für ihn zurückgewiesen. Südlich von Juchnow griff der Gegner wiederum in mehreren Wellen und unter dauernder Wiederholung seiner Angriffe an. Alle Angriffe konnten abgewiesen werden; drei Panzer des unangenehmen Muster "34" wurden erledigt. In der Gegend von Rshew Fortdauer der feindlichen Angriffe von Norden und Süden, die zum großen Teil abgewiesen wurden.

Im Nordabschnitt der Front blieben zwei kleinere feindliche Angriffe von Norden und Süden gegen die "Festung Demjansk" erfolglos. Ein Stützpunkt der sowjetischen Fallschirmjäger im Innern der Festung wurde in Angriff genommen. Der Entlastungs- und Befreiungsangriff für die "Festung Demjansk" machte nur geringe Fortschritte. Die eigenen Truppen stehen noch über 20 km von den deutschen Verbänden in Demjansk entfernt. Den Bolschewisten ist es gelungen, die Lücke, die sie bei der Sperre am Wolchow aufgerissen haben, um 300 auf 1000 m zu verbreitern. Eine Schließung ist bis jetzt noch nicht gelungen. Die Kämpfe dauern an. Über den Ladogasee findet ein erheblicher Verkehr statt. Die Beschließung einer Munitionsfabrik in Leningrad hatte einen ganz besonders guten Erfolg. Sehr hohe und breite Stichflammen und Brände wurden längere Zeit beobachtet.

Moskau wurde mit drei Flugzeugen angegriffen. Die Sowjets melden, sie hätten drei Maschinen von den vielen angreifenden abgeschossen. Der Schwerpunkt der deutschen Luftangriffe lag im nördlichen Frontabschnitt. Die hohe Zahl der am Boden zerstörten feindlichen Maschinen ist darauf zurückzuführen, daß im mittleren Frontabschnitt feindliche Flugplätze sogar mit Stukas angegriffen wurden. Vier eigene Verluste gegen 56 feindliche.

Malta wurde erstmals nicht in der Nacht, sondern nur am Tage angegriffen.

Gegen England nur Aufklärungstätigkeit. Von feindlicher Seite aus erfolgte ein Einflug in Lothringen ohne eine besondere Aktion; auch die Abwehr trat nicht in Tätigkeit. Sieben Einflüge ins holländische Küstengebiet, dabei zwei Abschüsse.

In Nordafrika auf beiden Seiten Spähtruppätigkeit.

45 Zu dem britischen Angriff auf St. Nazaire werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:
 Zunächst haben die Engländer einen Luftangriff durchgeführt, der keinen Erfolg hatte.
 Bei der letzten Welle griffen sie gleichzeitig mit ihren Schnellbooten und Kanonenbooten an,
 landeten und besetzten eine Reihe von wichtigen Punkten. Die deutschen Besatzungen hielten
 aber, und so konnten die Engländer besonders an die U-Boot-Basis nicht herankommen. Sie
 50 drangen dann mit einer Abteilung in die Stadt ein, und es kam zu einem sehr erbitterten Häuser-
 kampf, in dessen Verlauf die Engländer schließlich überwältigt wurden. Die Verluste auf
 deutscher Seite betrugen 27 Tote, 21 Schwer- und 45 Leichtverwundete. Die Engländer hatten
 23 Tote; eine große Anzahl ist außerdem ertrunken. 182 Mann und 82 Offiziere - also ein
 ziemlich starker Prozentsatz an Offizieren - wurden gefangengenommen. Die Sprengung bzw.
 55 Beschädigung des Schleusentors ist dadurch entstanden, daß der Zerstörer, der durch das deut-
 sche Abwehrfeuer beschädigt worden war und absackte, morgens um 11.15 Uhr durch Zeit-
 zündung explodierte. Dabei wurden die beiden äußeren Schleusentore beschädigt, ohne daß
 das Ein- und Auslaufen der deutschen U-Boote dadurch behindert wäre. Da zu dem Zeit-
 punkt der Explosion ein ziemlicher Arbeitseinsatz an der Station herrschte, sind bedauerlicher-
 60 weise auf deutscher Seite noch 50 Tote sowie 21 Schwer- und 29 Leichtverletzte zu beklagen.
 Bei Störungsversuchen schwacher deutscher Seestreitkräfte gegen den nach Murmansk
 bestimmten englisch-amerikanischen Geleitzug kam es zu einer Gefechtsberührung mit
 englischen Seestreitkräften. Der Geleitzug ist stärker, als man ursprünglich angenommen
 hatte; er besteht aus 18 Dampfern. Einzelheiten über das Seegefecht liegen noch nicht vor
 65 und werden wahrscheinlich im OKW-Bericht enthalten sein. Gefangenaussagen ergaben,
 daß der durch Torpedotreffer versenkte amerikanische Dampfer von 10 000 BRT Panzer-
 wagen und Munition an Bord hatte. Der Geleitzug war durch zwei Kreuzer und vier Zer-
 störer, die durch weitere Zerstörer aus Murmansk noch verstärkt wurden, stark gesichert.

Cripps gibt jetzt den britischen Plan für die Befriedung Indiens bekannt. Es
 70 ist die alte Tour, genau dieselbe, die England während des Weltkriegs versucht
 hat: Man wolle nach dem Kriege Indien ein Dominial-Statut [!] geben; aller-
 dings bliebe es den einzelnen indischen Staaten vorbehalten, dem beizutreten
 oder nicht beizutreten. Damit hat England also erstens die Möglichkeit, sein
 Versprechen überhaupt nicht zu halten, was das Wahrscheinliche ist, oder
 75 zweitens die Möglichkeit, einen indischen Staat gegen den anderen auszuspie-
 len und damit das Land überhaupt zur Unfruchtbarkeit zu verdammen. Es ist
 klar, daß dieser ausgekochte Plan in der Küche Churchills entstanden ist. Die
 Engländer denken gar nicht daran, den Indern entgegenzukommen, sondern
 sie wollen ihnen gegenüber nur jetzt für den Kriegsfall eine Geste machen,
 80 um, wie sie denken, nach dem englischen Sieg genau das zu tun, was sie in
 den vergangenen Zeiten in Indien getan haben. Die Inder sind deshalb auch
 außerordentlich argwöhnisch und verharren vorläufig in abwartender Stellung.
 Cripps bearbeitet in einer stundenlangen Konferenz die indische Presse und
 muß auf einen Wust von Fragen antworten. Er benimmt sich dabei verhältnis-
 85 mäßig geschickt, und es ist vielleicht doch zu befürchten, daß es der englischen
 Taktik gelingt, unter Zuhilfenahme hoher Pfundschecks die Sache in Indien
 vorläufig ins reine zu bringen. Wir versuchen noch einmal gegen eine solche
 Lösung mit allen Propagandamitteln anzurennen, aber es ist doch sehr die
 Frage, ob unsere Propaganda sich durchsetzen wird.

90 Unterdes verbreiten die Engländer die Lüge, daß der in Berlin befindliche indische Nationalistenführer Bose tot sei. Gandhi schickt sinnigerweise ein Beileidstelegramm an seine Mutter. Bose wird in den nächsten Tagen wieder das Wort ergreifen. Die englische Taktik ist sehr durchsichtig. Man sucht Verwirrung in die Reihen der indischen nationalistischen Kreise zu bringen, 95 um im trüben fischen zu können. Die Engländer sind mit allen Wassern gewaschene Kolonialpolitiker. Ein normales Europa würde mit ihnen niemals fertig werden. Nur der Nationalsozialismus besitzt die Kraft, sie zu demaskieren und auch zu schlagen. Deshalb hassen die Engländer uns auch so, und deshalb schütten sie ihre Kübel von Geifer gerade über die führenden Persönlichkeiten 100 unserer Bewegung.

Stalin macht wieder einmal in großen Papiersiegen. Aber seine Bulletins klingen doch sehr unsicher. Unterdes läßt er durch den Moskauer Vertreter der "Times" einen Artikel in dieser als seriös geltenden englischen Zeitung veröffentlichen, in dem er seine höchste Unzufriedenheit mit der britischen 105 Propaganda bezüglich der Ostlage zum Ausdruck bringt. Der Moskauer "Times"-Vertreter erklärt, daß in London die sowjetischen Siege viel zu groß aufgemacht würden, wahrscheinlich, um die englischen Niederlagen am laufenden Band damit zu verschleiern oder zu bagatellisieren. England solle nicht so viel von den bolschewistischen Siegen reden, als viel mehr für die englischen 110 Siege tun. Daran anschließend wird den Engländern eine Philippika über ihre auch gegenwärtig noch mangelnde Kriegsvorbereitung gehalten. Hier wird eine deutliche Sprache gesprochen. Man kann daran ermessen, wie tief das britische Weltreich gesunken sein muß, daß es sich solche Demütigungen widerspruchslos gefallen läßt.

115 Unterdes wird auch in London ganz offiziell erklärt, daß die deutschen Truppen vollauf intakt seien. Von einer Katastrophe im Osten könne überhaupt nicht mehr geredet werden; im Gegenteil, unsere Soldaten hätten die über sie ergehenden Massenangriffe an Menschen und Material mit höchster Bravour überstanden. Auch die Moral zu Hause sei in jeder Weise hervorragend. Es sei nicht das geringste Zeichen eines deutschen Zusammenbruchs 120 bemerkbar. Damit nimmt England offenbar von den Winterillusionen endgültig Abschied, und es hat auch in London der Frühling begonnen, nicht nur mit der Sonne, die vom Himmel herunterlacht, sondern auch mit all den politischen und militärischen Sorgen, die damit verbunden sind.

125 In Ostasien befürchtet man jetzt die japanische Offensive gegen die Philippinen. Sie läßt etwas auf sich warten; die Japaner sind mit ihrer Propaganda etwas vorgeprellt, und die militärischen Ereignisse halten mit ihrer Prognose nicht Schritt.

Es ist klar, daß Mr. Churchill versucht, den Überfall auf St. Nazaire mit allen Mitteln der Lüge und der Verdrehung für sich auszuschlachten. Die Engländer starten eine großangelegte Verdrehungskampagne; aber es gelingt ihnen doch nicht mehr, das durch unsere frühzeitigen Veröffentlichungen besetzte propagandistische Terrain zurückzuerobern.

Unterdes treffen wir auch unsere Gegenmaßnahmen. Vor allem unser Auslandsrundfunk arbeitet hervorragend. Winkelkemper kapiert sofort die Situation und sendet Augenzeugenbericht über Augenzeugenbericht. Die PK-Berichte aus St. Nazaire sind angekommen. Sie sind durchaus für unsere Propaganda brauchbar. Allerdings ist es nicht gut, daß wir überhaupt jeden Erfolg der Engländer abstreiten; denn sie haben schon einige Erfolge gehabt. Aber die braucht man nicht über Gebühr darzustellen, da sie in Wirklichkeit von untergeordneter Bedeutung sind. Eine Reihe von Ausdrücken, die sich in unsere Darstellungen des St. Nazaire-Falles eingeschlichen haben, merze ich aus, so z. B. den, daß die englischen Soldaten "verhaftet" worden seien. Davon kann ja nach neueren Nachrichten keine Rede sein, da es sich in Wirklichkeit um sehr harte und blutige Kämpfe handelt.

Der britische Bombenangriff auf Lübeck wird von der englischen Presse ganz groß aufgemacht. Die Lage in Lübeck ist alles andere als erfreulich. Ich telefoniere verschiedene Male mit Kaufmann, der mir ein Bild von den dort angerichteten Zerstörungen gibt. 80 % der Altstadt können als vernichtet angesehen werden. Ungeheure Kunstwerte sind dem britischen Zerstörungswahnsinn zum Opfer gefallen. Gas, Wasser, Elektrizität und Straßenbahn sind lahmgelegt. Dazu kommt, daß die örtlichen Stellen in keiner Weise der Situation gewachsen waren. Die erste Garnitur von Stadtführern hatte Lohse mit nach Osten genommen, so daß also nur Männer zur Verfügung standen, die keineswegs die nötige Energie aufbrachten, um den Folgen eines solchen verheerenden Bombardements wirksam entgegenzutreten. Lohse hat sich sinnigerweise während der Zeit in Kiel aufgehalten und hat es nicht einmal für notwendig befunden, am Sonntag überhaupt nach Lübeck zu gehen. Am Montag kreuzt er nun auf und versucht alle dort von Kaufmann getroffenen Maßnahmen über den Haufen zu werfen. Aber hier schreite ich energisch ein und bestätige noch einmal aufgrund der mir vom Führer erteilten Vollmachten die von Kaufmann gegebenen Weisungen, bestätige ihn auch in seinen Funktionen. Ich schicke auch von Berlin aus ein paar Kunstsachverständige, die versuchen sollen, aus den dort zerstörten oder halb zerstörten Kunstwerten so viel zu retten, als überhaupt nur möglich ist. Der Angriff der Engländer auf Lübeck ist eine wahre Tragödie. Ich Sorge auch dafür, daß noch ein etwas dramatisierender Passus in den OKW-Bericht aufgenommen wird; denn die etwas bagatellisierende Be-

merkung im vortägigen OKW-Bericht wird den tatsächlichen Vorgängen in keiner Weise gerecht, und sagten wir nichts mehr darüber und brächten die Ergebnisse des englischen Bombardements nur durch DNB, so verlöre der OKW-Bericht zweifellos dadurch an Glaubwürdigkeit. Im übrigen ist die Hilfsaktion von Reichsseite aus in großem Stil angelaufen. Die Berliner Ministerien, vor allem das Innenministerium, stellen sich mir für diese Hilfsarbeit bereitwilligst und mit allen Mitteln zur Verfügung. Kompetenzstreitigkeiten gibt es hier nicht. Ich habe auch gar nicht die Absicht, für eine solche Hilfsorganisation einen neuen Apparat aufzubauen, sondern ich bediene mich nur zur Durchsetzung meiner Maßnahmen der vorhandenen Ministerien und Reichsbehörden. Jedenfalls bemerkt man jetzt schon eine einheitliche Führung in diesen Maßnahmen, was im Laufe des Sonntags leider gefehlt hat. Durch dies Fehlen sind auch eine Reihe von Übelständen eingetreten, die wir aber jetzt schnellstens beseitigen. Kaufmann ist über meine wirksame Hilfe außerordentlich erfreut. Mit ihm läßt sich auch besonders gut arbeiten. Ich werde die Lage in Lübeck weiter im Auge behalten. Keinesfalls darf es geschehen, daß diese Stadt sich selbst überlassen wird. Die Evakuierungsmaßnahmen sind in großem Stil im Gange. Gauleiter Hildebrandt von Mecklenburg hat sich bereiterklärt, bis zu zwanzig- oder dreißigtausend aus Lübeck Evakuierte in seinem Gau würdig und zweckmäßig unterzubringen.

Auch mit dem Führerhauptquartier habe ich in dieser Angelegenheit noch eine ganze Reihe von Telefongesprächen. Wir setzen uns energisch gegen die von Lohse versuchten Einmischungen durch und erreichen damit eine klare und eindeutige Führung in den Hilfsmaßnahmen in Lübeck. Im übrigen hat meine Beschwerde beim Führer, daß die Berliner Ministerien sonntags in der Regel nicht besetzt sind, man in vielen Fällen nicht einmal feststellen kann, wo sich der amtierende Minister befindet, nicht einmal seine Telefonnummer zu eruieren ist, daß in den militärischen Dienststellen von Samstagmittag 1 Uhr bis Montagmorgen um 9 Uhr dienstfrei gemacht wird und auch noch ein dienstfreier Mittwochnachmittag dazu kommt, wie ein Wunder gewirkt. Der Führer hat sofort Lammers den Auftrag gegeben, einen energischen Befehl für ihn auszuarbeiten, und Lammers erbittet sich dazu von mir die nötigen Unterlagen. Auch Lammers hat dieselben Beobachtungen gemacht wie ich. Es ist außerordentlich notwendig, daß jetzt einmal diesen Faulenzern gegenüber Fraktur geredet wird. So geht es nicht weiter. Wenige arbeiten wie die Ackergäule, die anderen befinden sich in Dauererholung, und wenn der Krieg zu Ende ist und wir den Sieg errungen haben, so wollen sie wahrscheinlich denselben Anteil am Ruhm und am Erfolg haben wie die, die dafür gearbeitet und gekämpft haben. Sollen sie arbeiten wie wir auch. Es ist jetzt keine Zeit,

Frieden zu spielen. Wenn wir das Volk zu sehr harten Einschränkungen zwingen, wieviel notwendiger ist das für die höchsten Diener des Staates, die diesen Krieg zu führen und zu verantworten haben!

210 Ich schreibe in diesem Sinne auch einen neuen Leitartikel für das "Reich" unter dem Titel: "Der Papierkrieg". Hier reite ich eine energische Attacke gegen den Mangel an Initiative und das vollkommene Fehlen großzügiger Improvisationen in der Staatsmaschinerie. Auch das Fragebogenunwesen wird hier einer beißenden Kritik unterworfen. Ich glaube, daß ich mit diesem Appell einige Übelstände auf diesem Gebiet beseitigen kann.

215 Daneben lasse ich jetzt zum ersten Mal ein halbes Dutzend schwerste Urteile gegen Schieber und Wucherer veröffentlichen. Es handelt sich um Todes- und Zuchthausurteile zwischen 12 und 15 Jahren. Diese Veröffentlichung wird zweifellos für manche Schieberkreise kolossal ernüchternd wirken. Man soll sehen, daß wir es nicht bei Ermahnungen oder Drohungen bewenden lassen, sondern daß hinter jeder Ermahnung und jeder Drohung der rächende Arm des Staates steht und daß die Regierung es sich nicht gefallen läßt, daß Schieber während des Krieges aus der Not des Volkes ein Geschäft machen.

220 Ich erkläre übrigens diese und andere Angelegenheiten bei einem Lageüberblick vor den Berliner Kreisleitern. Hier nehme ich auch Gelegenheit, meine eigene Arbeitsweise vor meinen engsten Mitarbeitern im Gau darzulegen, damit Görlitzer einmal merkt, wie die Kreisleiter selbst über diese Frage denken. Görlitzer ist über meine Ausführungen offenbar sehr betroffen, aber er wagt doch nicht, etwas dagegen einzuwenden. Im übrigen hat er Göring um eine Unterredung gebeten, wahrscheinlich um dort Beschwerde zu führen. Göring hat mich telefonisch darauf aufmerksam gemacht und mir versprochen, daß er Görlitzer schon das Entsprechende eröffnen wird und vor allem, daß er mir über seine Aussagen sofort loyal Mitteilung machen will.

225 Ich bekomme einen Kassenausweis über den Erfolg des Fridericus-Films. Dieser ist ganz enorm und stellt alle bisherigen Filmerfolge weit in den Schatten. In Berlin haben bereits über 120 000 Menschen den Film gesehen; das sind 21 000 mehr in der in Frage stehenden Zeit als beim "Ohm Krüger". Man kann also in der Tat hier von einem Sensationserfolg sprechen. Das Volk hat die an den Film geknüpften Befürchtungen widerlegt; der Film ist nicht zu hart, sondern er stellt genau das dar, was wir heute für die innere und äußere Moral des deutschen Volkes gebrauchen können.

240 Das Wetter ist weiterhin gut. Zwar gibt es noch leichte Nachtfröste, im Osten an der Nordfront auch noch über Tag, aber im großen und ganzen hat sich an der Tatsache, daß der Winter wettermäßig als überwunden angesehen werden kann, nichts geändert.

Im Laufe des Nachmittags lese ich eine Reihe von vertraulichen Berichten. In einem Bericht aus London wird nachgewiesen, daß Churchills Popularität, auch beim Mann von der Straße, leicht im Sinken begriffen ist. Er ist nicht mehr der Matador wie vor fünf oder sechs Monaten; er kann sich deshalb auch
250 nicht mehr leisten, was er will. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß er im Augenblick sehr reserviert und schweigsam ist. Sonst befürchtet man in England einen Eintritt Lavals ins französische Kabinett und eine daraus resultierende Umstellung der französischen Politik dem Reich gegenüber. Aber so weit sind wir noch lange nicht.

255 Die Tobis führt mir abends einen neuen Film: "Die Nacht in Venedig" vor. Dieser Film ist mustergültig als Unterhaltungsfilm. Solche Produktionen können wir in der augenblicklichen Lage außerordentlich gut gebrauchen. Eine Filmproduktion, die einen Film über den Großen König mit einer solchen Eindringlichkeit zur Darstellung bringt, hat nicht nur das Recht, sondern auch
260 die Pflicht, andererseits Äquivalente auf der unterhaltenden Seite zu schaffen. Das ist hier in richtigem Umfange der Fall.

Im übrigen ist der ganze Abend ausgefüllt mit Arbeit an den Hilfsmaßnahmen für Lübeck. Es ist ein ewiges Telefonieren zwischen Berlin, Hamburg, Lübeck und dem Führerhauptquartier. Ich freue mich, durch meine Initiative
265 und durch mein Eingreifen der so schwer geschlagenen Stadt und ihrer Bevölkerung helfen zu können. Die Unglücksfälle des Krieges müssen so schnell wie möglich wenn nicht beseitigt, so doch gemildert und die daraus entstehenden Leiden und Schmerzen gelindert werden. Nur eine Regierung, die so handelt, kann bis zum Ende des Krieges durchhalten, ohne das Vertrauen des
270 Volkes zu verlieren.

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Januar 1942

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Januar 1942			30 Bl.	30 Bl.		
2. Januar 1942			23 Bl.	23 Bl.		
3. Januar 1942			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	11 Bl.
4. Januar 1942			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	20 Bl.
5. Januar 1942			17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	16 Bl.
6. Januar 1942			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.
7. Januar 1942			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	20 Bl.
8. Januar 1942			31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	26 Bl.
9. Januar 1942			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	7 Bl.
10. Januar 1942			22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.
11. Januar 1942			27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	15 Bl.
12. Januar 1942			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
13. Januar 1942			24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	22 Bl.
14. Januar 1942			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	23 Bl.
15. Januar 1942			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
16. Januar 1942			29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	27 Bl.
17. Januar 1942			22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	10 Bl.
18. Januar 1942			18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.
19. Januar 1942			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
20. Januar 1942			77 Bl.	77 Bl.	77 Bl.	72 Bl.
21. Januar 1942	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
22. Januar 1942	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.		
23. Januar 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
24. Januar 1942	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	25 Bl.		
25. Januar 1942	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.		
26. Januar 1942	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
27. Januar 1942	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.		
28. Januar 1942	32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.		
29. Januar 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
30. Januar 1942	40 Bl.	36 Bl.	40 Bl.	40 Bl.		
31. Januar 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		

Februar 1942

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Februar 1942	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
2. Februar 1942	12 Bl.	12 Bl.	12 Bl.	12 Bl.		
3. Februar 1942	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
4. Februar 1942	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
5. Februar 1942	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.		
6. Februar 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
7. Februar 1942	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
8. Februar 1942	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
9. Februar 1942	11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.	11 Bl.		
10. Februar 1942	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.		
11. Februar 1942	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
12. Februar 1942	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.		
13. Februar 1942	34 Bl.	32 Bl.	34 Bl.	34 Bl.		
14. Februar 1942	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.		
15. Februar 1942	49 Bl.	49 Bl.	49 Bl.	49 Bl.		
16. Februar 1942	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.		
17. Februar 1942	16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.		
18. Februar 1942	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
19. Februar 1942	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
20. Februar 1942	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.		
21. Februar 1942	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
22. Februar 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
23. Februar 1942	8 Bl.	8 Bl.	8 Bl.	8 Bl.		
24. Februar 1942	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.		
25. Februar 1942	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.		
26. Februar 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
27. Februar 1942	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.		
28. Februar 1942	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		

März 1942

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. März 1942	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.		
2. März 1942	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
3. März 1942	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.		
4. März 1942	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
5. März 1942	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.		
6. März 1942	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.		
7. März 1942	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	22 Bl.		
8. März 1942	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
9. März 1942	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
10. März 1942	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
11. März 1942	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.		
12. März 1942	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
13. März 1942	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.		
14. März 1942	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
15. März 1942	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
16. März 1942	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.		
17. März 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
18. März 1942	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.		
19. März 1942	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.		
20. März 1942	72 Bl.	72 Bl.	72 Bl.	72 Bl.		
21. März 1942	20 Bl.	14 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	6 Bl.
22. März 1942			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	3 Bl.
23. März 1942			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	18 Bl.
24. März 1942			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	26 Bl.
25. März 1942	47 Bl.	36 Bl.	47 Bl.	47 Bl.	47 Bl.	9 Bl.
26. März 1942	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.		
27. März 1942	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.		
28. März 1942	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	18 Bl.		
29. März 1942	28 Bl.	28 Bl.				
30. März 1942	24 Bl.	24 Bl.				
31. März 1942	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	7 Bl.		

Abkürzungsverzeichnis

AO	Auslandsorganisation der NSDAP
AOK	Armeeoberkommando
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
Domei	Domei Tsushin sha (japanische Nachrichtenagentur)
einschl.	einschließlich
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeugabwehrkanone
Fol.	Folierung, Folio
Frhr.	Freiherr
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschieden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPU	Gosudarstwennoje polititscheskoje upravlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
INS	International News Service
Ju.	Junkers (Flugzeuge)
KZ	Konzentrationslager
LKW, LKWs	Lastkraftwagen
MG, MGs	Maschinengewehr(e)
milit.	militärisch
Mob.	Mobilmachung
Mr.	Mister
NA	National Archives (Washington)
Nazi	Nationalsozialist
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OFI	Office français d'information (französisches Nachrichtenbüro)

OHL	Oberste Heeresleitung
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Marine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Ostfeldz.	Ostfeldzug
PK	Propaganda-Kompanie
RAF	Royal Air Force
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archiwnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
SA	Sturmabteilung der NSDAP
S-Boot	Schnellboot
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel der NSDAP
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
TASS, Tass	Telegraphenagentur der UdSSR
TO	Transocean, Transocean GmbH (deutscher Pressedienst)
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
uk.	unabkömmlich
Uk.	Unabkömmlichkeit
USA	United States of America
VB	Völkischer Beobachter
verh.	verheiratet
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
v. H.	von Hundert
Westfeldz.	Westfeldzug
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Ärmelkanal 95, 299, 302, 303, 311, 312,
318, 323, 324, 326, 327, 334, 340, 354,
360, 380, 391, 456, 462, 482, 483, 551,
578
Agedabia 36, 42, 56, 69, 76, 88, 89, 176,
180, 182, 434
Ahrensberg 175
Al Makili 30, 323, 354, 488
Al Marj 236
Alexandria 56, 105, 259
Alexandrien 119, 131, 414
Alexandropol 402
Alexandrowka 359
Algier 540
Alpen 531
Andamanen 558
Ankara 356, 375, 381, 437, 442, 451,
494, 534
Apenrade 331
Aruba 331, 354
Asowsches Meer 68, 327
Athen 36, 217
Atlantik 65, 107, 121, 134, 136, 163,
180, 190, 194, 204, 219, 226, 234, 260,
273, 285, 312, 336, 348, 355, 360, 368,
376, 378, 381, 386, 398, 498, 517, 558,
559, 578, 579
Augsburg 359

B

Bagdad 467
Balaklaw 466, 539
Balearen 528
Bali 369, 375
Bangkok 541
Barce → Al Marj

Bardia 36, 47, 48, 53, 56, 88, 246, 434
Batavia → Jakarta
Bayreuth 507
Belgorod 311, 323, 327, 336, 341, 353,
361, 368
Belgrad 125
Belyj 208, 209, 224, 341, 359, 466
Bengasi 42, 131, 140, 150, 209, 215,
216, 219, 225, 231, 236, 237, 248, 533
Berlin 34, 39, 61, 71, 74, 75, 86, 89-91,
102, 107, 116, 123, 124, 128, 129, 132,
134, 138, 141, 142, 147-149, 152, 153,
157, 159-161, 172, 173, 175, 178, 181,
184, 191, 192, 195, 198, 200, 202, 207,
212, 213, 219, 220, 227, 228, 234, 235,
243, 255, 265, 267, 268, 274, 276, 277,
282, 284, 287, 291, 299, 306-308, 322,
333, 345, 351, 366, 369, 371, 377, 387,
388, 394, 400, 406, 407, 414, 417, 418,
427, 433, 438, 442, 447, 448, 453-455,
459, 460, 462, 463, 468-470, 473-476,
479, 482, 484, 485, 490, 492, 494, 497,
499, 501, 508, 514, 515, 517, 521, 526,
538, 541, 542, 547, 549, 551, 552, 555,
556, 562, 568, 570, 574-577, 582, 583,
586-590
Berlin-Zehlendorf 238, 244, 388, 438,
520
Bern 121
Bjelgorod → Belgorod
Bjeljy → Belyj
Bjelyi → Belyj
Bobruisk → Bobrujsk
Bobrujsk 420
Bolchow 29, 51
Bonn 311
Borissow 378
Borkum 52, 372
Borowsk 52

Boulogne 134
 Bremen 202, 289
 Breslau 463
 Brest 29, 47, 52, 63, 69, 83, 194, 299,
 302, 327, 331, 334
 Brjansk 69, 87, 112, 156, 214, 331, 336,
 341, 348, 353, 361, 372, 456, 516, 521,
 551, 564
 Budapest 86, 232, 249, 257, 442
 Budweis 557
 Bukarest 242, 257, 344, 519

C

Cannae 224
 Canterbury 164, 183
 Cavite 43, 47
 Ceylon → Sri Lanka
 Charkow 56, 118, 119, 125, 144, 193,
 201, 208, 214, 240, 245, 251, 258, 263,
 269, 278, 289, 294, 302, 311, 320, 323,
 327, 329, 331, 341, 347, 356, 361, 368,
 372, 402, 408, 409, 413, 420, 428, 433,
 443, 448, 449, 455, 461, 466, 470, 471,
 476, 481, 487, 491, 516, 518, 522, 527,
 551, 557, 564, 584
 Cherbourg 47
 Cholm 140, 158, 162, 169, 174, 193,
 201, 209, 214, 311, 336, 341, 348, 353,
 361, 372, 378, 383, 413, 434, 443, 449,
 456, 462, 466, 467, 481, 551
 Compiègne 582
 Corregidor 552, 581
 Cremona 419
 Cuxhaven 175
 Cyrenaika 95, 209, 239, 251, 252
 Cyrene → Shahhat

D

Danzig 34, 107, 129, 132, 134, 273
 Delhi 520, 533, 541
 Demidow 383, 389, 402, 434

Demjansk 348, 353, 361, 372, 389, 409,
 428, 443, 456, 467, 471, 481, 482, 487,
 491, 492, 516, 521, 527, 532, 539, 551,
 557, 564, 572, 584
 Den Haag 207, 317, 321, 339
 Derna 30, 209, 236, 251, 253, 258
 Deschnino 36
 Deutsche Bucht 175, 275, 409
 Djatkowo 112
 Djeschnino → Deschnino
 Djibuti 159
 Dnepr 327
 Dnepropetrowsk 193, 361, 448
 Dnjepr → Dnepr
 Dnepropetrowsk → Dnepropetrowsk
 Donau 531
 Donez 158, 201, 368, 389, 396, 402,
 420, 448, 455, 466, 476, 521, 532, 539,
 551, 557, 564, 578, 584
 Dorogobusch 331, 383, 389, 409, 438
 Dorogobush → Dorogobusch
 Dover 540
 Dresden 66, 128, 129, 167, 192, 229,
 274, 315, 335, 352, 508
 Droskowo 29, 36
 Dschibuti → Djibuti
 Dublin 324
 Dünkirchen 114, 131
 Düsseldorf 175
 Duisburg 449, 492, 565

E

El Agheila 95, 100, 169
 El Mecheli → Al Makili
 El Mechili → Al Makili
 Emden 40, 49, 94, 125, 127, 131, 134,
 162, 165, 166, 169, 175, 202, 289,
 551
 Erfurt 175, 359
 Essen 311, 451, 557, 565

F

Faules Meer → Siwasch
Feodosia 29, 36, 41, 46, 55, 56, 62,
63, 68, 76, 87, 88, 99, 125, 130,
133-135, 139, 157, 246, 258,
368
Fernando Póo 165
Finnische Bucht → Finnischer
Meerbusen
Finnischer Meerbusen 76, 578
Florenz 489
Floro → Florö
Florö 76
Frankfurt am Main 315, 323
Freiburg 323

G

Gallipoli 150
Gardelegen 134
Garmisch → Garmisch-Partenkirchen
Garmisch-Partenkirchen 33, 536
Gdingen 133, 136, 138
Genua 54
Gialo 434
Gibraltar 121, 159
Gilbertinseln 240, 304
Gluchow 491
Gmein 557
Gorka 140
Göteborg 528
Gotenburg → Göteborg
Gotenhafen → Gdingen
Grafenwöhr 157
Graz 461, 463, 464, 468, 502
Great Yarmouth 158
Große Syrte 140
Grusino 52
Gschatsk 420, 521, 564
Gshatsk → Gschatsk

H

Haag → Den Haag
Hagen 311
Halfar 30
Halfaya 56, 69, 88, 89, 95, 100, 113,
121, 125, 131, 134, 136, 140
Hamburg 34, 86, 98, 119, 123-125, 127,
134, 175, 389, 407, 468, 578, 590
Hameln 202
Hamm 202
Hannover 134, 202
Heidelberg 575
Helsinki 95, 232
Hogland → Suursaari
Hongkong 456
Hull 95, 564
Humberside 564

I

Ilmensee 36, 83, 88, 100, 112, 125,
130, 134, 214, 231, 245, 246, 251,
258, 278, 283, 295, 331, 372,
383
Isakowo 208
Ista 487
Istanbul 431, 437, 442, 452

J

Jakarta 398, 403, 429, 434
Jalta 433
Java 375, 392, 398, 402, 403, 409-411,
414, 415, 422, 429, 434, 439, 440,
444, 464, 477
Java-See 264, 392
Jelez 428
Jelnja 420, 438, 487, 491, 539, 551, 557,
564, 571, 578
Jerusalem 214
Jewpatorija 62, 76, 130
Johor 285, 354

Juchnow 51, 52, 82, 112, 139, 162, 169,
193, 208, 361, 378, 409, 428, 449, 471,
584

K

Kairo 253, 348, 522
Kalinin 36
Kalkutta 467
Kaluga 36, 38, 42, 46
Karibisches Meer 331, 384, 397, 434,
471, 562
Kaukasus 510, 511
Kertsch 29, 41, 46, 55, 63, 118, 131,
134, 139, 148, 162, 193, 201, 258,
331, 336, 341, 361, 378, 401, 408,
428, 461, 470, 487, 491, 498, 516,
521, 527, 532
Kiel 378, 384, 467, 496, 578, 587
Kieler Bucht 362
Kiew 224
Kirkenes 158
Klimow 420
Köln 387, 471
Königsberg 66, 140, 142
Kolpino 52
Korschen 157, 499
Kramatorskaja 564
Kresty 209, 214, 224
Kreta 56, 203, 252, 259
Krim 31, 46, 48, 55, 56, 58, 62-64, 68,
69, 76, 82, 87, 88, 99, 105, 106, 112,
118, 133-135, 162, 168, 174, 193, 201,
245, 258, 283, 318, 319, 331, 341, 361,
372, 378, 383, 396, 401, 408, 411, 413,
420, 428, 433, 438, 443, 448, 455, 461,
466, 476, 481, 487, 491, 498, 511, 516,
527, 532, 539, 557, 564, 571, 578, 584
Kuala Lumpur 96
Kujbyschew 484
Kursk 36, 46, 51, 56, 69, 139, 162, 174,
258, 446, 491, 564

L

La Valetta 30, 42, 131, 402, 565
Ladogasee 52, 57, 118, 180, 414, 584
Lanke 235, 236, 238, 244, 250, 257,
268, 273, 274, 276, 282, 322, 352,
358, 360, 388, 455, 520
Lapland 156
Le Havre 389, 565
Lechfeld 511
Leipzig 287
Leningrad 29, 36, 52, 57, 58, 94,
112, 162, 169, 180, 209, 258, 278,
283, 289, 305, 331, 336, 341, 348,
353, 361, 362, 374, 378, 384, 409,
444, 471, 478, 492, 511, 517, 521,
584
Libau → Lijepaja
Lijepaja 134
Linz 479, 480, 502, 503
Lissabon 74, 580
Liverpool 95
Liwny 428
Ljuban 397, 402, 444, 516
Ljudinowo 112
Lofoten 38, 42, 56, 104, 259
London 32, 37, 38, 47, 48, 53, 59, 60,
65, 66, 70, 72, 78, 84, 89, 90, 95, 96,
101, 102, 104, 106, 107, 114, 115,
119-121, 123, 126, 127, 131, 135, 140,
150, 151, 160, 163, 165, 170, 175, 177,
182, 189, 191, 196, 203, 204, 210, 217,
225, 226, 232, 233, 236, 241, 247, 252,
259, 260, 264, 265, 270, 271, 275,
278-280, 284, 285, 289, 290, 295, 297,
303, 304, 307, 312, 313, 323, 325, 328,
333, 337, 338, 347-350, 355, 356, 359,
363, 365, 369, 373, 374, 380, 384-386,
390-393, 397-399, 403, 404, 410-412,
414-416, 422-424, 429, 430, 436, 440,
441, 446, 450, 451, 456, 457, 465, 467,
472, 477, 483, 484, 487, 492, 493, 518,
519, 523, 524, 528, 533, 534, 538, 541,

552, 553, 558, 559, 565, 566, 569, 573,
579-581, 586, 590

Lublin 561

Luca 76

Ludwigshafen 295

Lübeck 578, 582, 583, 587, 588, 590

Luzon 43

M

Madagaskar 431

Madrid 559

Magdeburg 338

Mailand 477

Makassar 210, 225

Malaya 96, 121, 141, 232, 264, 354,
439

Malojaroslawez 29, 36, 94, 100

Malta 36, 47, 52, 63, 95, 105, 106, 119,
126, 140, 150, 163, 180, 236, 323, 353,
359, 362, 372, 378, 409, 414, 420, 428,
434, 439, 449, 456, 471, 477, 492, 498,
517, 521, 527, 528, 552, 578, 584

Manila 32, 37, 43, 47, 52, 59, 100

Mannheim 295

Maradah 125

Maradda → Maradah

Mariupol 198

Marmarica → Marmarika

Marmarika 251, 252, 477

Marsa el Brega 100, 113

Marsa Matrûh 323

Marsa Matruk → Marsa Matrûh

Marshallinseln 240, 304

Martinique 332

Medyn 100, 112, 193

Meppen 359

Mersa el Brega → Marsa el Brega

Meschtschowsk 51

Metz 359

Minsk 194

Mittelmeer 47, 48, 56, 63, 76, 83, 95,
119, 131, 140, 158, 162, 180, 194, 196,
204, 260, 353, 359, 434, 456, 462, 471,
521, 527, 528, 532, 533, 540, 578

Mönchengladbach 323

Moljatitschi 409, 456, 462

Mologino 52

Moschajsk 51, 64, 71, 163, 169, 175

Moshaisk → Moschajsk

Moskau 29, 31, 32, 38, 42, 45, 46, 56,
58, 64, 71, 79, 84, 88, 89, 95, 100, 112,
130, 134, 149, 169, 174, 181, 188, 208,
214, 225, 232, 237, 238, 246, 251, 259,
265, 278, 280, 284, 290, 291, 304, 313,
321, 333, 343, 350, 355, 359, 364-366,
372-374, 379, 399, 416, 422, 428, 430,
437, 441, 442, 444, 446, 458, 466, 483,
510, 511, 518, 520, 540, 558, 584, 586

Msus → Sus

München 93, 367, 369-371, 395, 407,
460, 461, 481, 485, 486, 489, 556

München-Trudering 490

München-Gladbach → Mönchengladbach

Münster 175, 376, 545

Murman 156

Murmansk 56, 156, 259, 318, 578, 585

N

Nanking 32, 266

Neuguinea 176, 444, 450, 498, 514, 558

Neumünster 362

New York 32, 43, 85, 91, 96, 286, 287,
343, 360, 440, 445, 484, 528, 538

Newa 118, 169

Newel 571

Newhaven 540

Nieder-Sollum 105, 113, 114, 119

Norddeutsche Bucht 94

Nordkap 578

Nordsee 95, 163, 194, 302

Nowgorod 278, 403

Nowosil 36
 Nowozył → Nowosil
 Nürnberg 359, 563

O

Oberhausen 444
 Obojan 82, 94
 Oka 82, 87, 112
 Oldenburg 175
 Oranienbaum 52, 94, 521
 Orel 208, 336, 430, 434, 446, 461, 491
 Orscha 264, 378
 Oslo 104, 199, 200, 211, 405, 411, 517
 Osnabrück 545
 Ostaschkow 94, 125
 Ostsee 163, 194, 273
 Ottawa 30, 45
 Oxford 435

P

Palawan 389
 Palembang 354
 Paris 60, 66, 81, 116, 175, 298, 317,
 374, 385-387, 412, 414, 416, 417, 424,
 430, 431, 436, 442, 446, 447, 451, 474,
 475, 497, 514, 526, 557, 565
 Pazifik 32, 43, 48, 52, 59, 65, 69, 106,
 164, 190, 203, 216, 233, 247, 285, 365,
 392, 521
 Pearl Harbor 190, 232, 313, 373
 Pearl Harbour → Pearl Harbor
 Perekop 56, 76, 258, 378
 Peterhof 46
 Petersburg → Leningrad
 Philippinen 47, 77, 85, 96, 285, 354,
 389, 492, 534, 586
 Poissy 444
 Poltawa 193, 201, 372, 557
 Port Darwin 558
 Portland 428, 540

Potomac River 49, 54
 Prag 123, 316
 Prilepi → Prilepy
 Prilepy 46
 Prochorowka 29
 Pskow 444

R

Rangun 119, 328, 343, 385, 403, 443,
 444, 449, 462
 Rastenburg 276
 Reichshauptstadt → Berlin
 Rhein 84, 426, 451, 456, 471
 Rheydt 98
 Riga 119, 134, 368
 Rio de Janeiro 114, 115, 121, 126, 170,
 176, 183, 191, 205, 472, 582
 Riom 298, 344, 350, 351, 417, 482, 484,
 535
 Rom 81, 91, 132, 198, 252, 282, 456,
 489, 490, 560
 Roslawl 112, 156, 158, 421, 521
 Rosslawl → Roslawl
 Rostow 181, 198
 Rotterdam 214
 Rschew 56, 63, 83, 88, 94, 100, 112,
 118, 125, 130, 134, 140, 156, 158, 162,
 169, 174, 193, 201, 208, 214, 215, 224,
 231, 251, 258, 263, 269, 278, 283, 289,
 290, 294, 327, 331, 336, 341, 348, 353,
 361, 396, 402, 420, 428, 434, 449, 476,
 491, 527, 532, 551, 557, 564, 571, 584
 Rshew → Rschew
 Ruhr 447, 451, 456, 459
 Rusa 130, 134, 140

S

St. Germain → St. Germain-en-Laye
 St. Germain-en-Laye 414
 St. Nazaire 331, 572, 573, 578-580, 585,
 587

- Salamis 56
Salzburg 116, 507
Salzy 52
Sankt-Georgs-Kanal 477
Santa Lucia 462
Saporoschje 551
Saporoshje → Saporoschje
Saschnoje 29
Schlüsselburg 131, 278
Schwanenwerder → Berlin-Zehlendorf
Schwarzes Meer 36, 131, 251, 539
Sebesch 564
Sebesh → Sebesch
Seligersee 118, 125, 130
Sewastopol 36, 41, 51, 62, 68, 82, 88,
112, 130, 139, 157, 168, 331, 341, 361,
402, 408, 413, 428, 461, 487, 491
Shahhat 30
Shetlandinseln 140, 456
Siebenbürgen 242
Siegen 323
Simferopol 491
Singapur 52, 65, 78, 85, 96, 101, 106,
121, 126, 131, 132, 135, 141, 150, 160,
163, 164, 203, 204, 216, 226, 233, 236,
238, 240, 241, 247, 248, 252, 260, 261,
264, 265, 268, 270, 279, 285, 289-291,
295, 296, 299, 303, 304, 308, 311, 313,
314, 318, 324, 328, 338, 340, 343, 348,
354, 373, 392, 403, 559
Siwasch 162
Skagerrak 528
Smolensk 48, 76, 82, 95, 106, 112, 155,
156, 158, 180, 188, 194, 201, 208-210,
245, 263, 264, 278, 283, 295, 329, 331,
364, 369, 374, 385, 491, 557, 564
Sofia 31
Sollum 36, 56, 95, 134, 359
Spas Demensk 112
Spasswilki → Spas Wilki
Spas Wilki 341
Spiekeroog 52
Sri Lanka 422, 512
Staraja Russa 83, 88, 94, 100, 112, 118,
125, 130, 134, 140, 158, 169, 174, 180,
193, 278, 283, 289, 294, 305, 311, 331,
341, 348, 353, 359, 361, 372, 378, 389,
402, 409, 411, 413, 428, 434, 440, 443,
444, 446, 451, 458, 467, 468, 471, 487,
521, 522, 527, 528, 532, 539, 551, 557,
564, 572
Stariza 36, 52
Stavanger 69
Stettin 407, 545
Stiller Ozean → Pazifik
Stockholm 91, 97, 196, 493, 533
Suchinitschi 29, 36, 51, 69, 76, 82, 87,
94, 100, 112, 125, 130, 134, 139, 155,
156, 158, 162, 168, 169, 174, 180, 193,
201, 208, 214, 224, 433, 443, 449, 456,
461, 466, 481, 487, 516, 521, 551, 557,
564, 571, 578, 584
Sudak 133, 139, 157, 162, 168, 193,
201, 208, 214
Suez 293, 356
Suezkanal 259, 264, 279
Sumatra 348
Surabaja 398, 434
Sus 202
Suursaari 76
Syrte 125, 131
Sytschewka 112, 118, 140, 156, 158,
162, 169, 174

T
Taganrog 82, 118, 174, 198, 448, 455,
476, 481, 487, 491, 564
Tanger 276, 279, 282, 286
Teheran 417, 574
Themse 63, 119, 532
Tigoda 36, 527, 539
Tilburg 134

Tim 51, 584
 Timm → Tim
 Timor 350, 356
 Tobruk 95, 194, 246, 251, 258, 264, 269,
 270, 359, 439, 492
 Tokio 32, 47, 59, 132, 216, 240, 411,
 440, 445, 464, 465, 512, 520
 Toropez 130, 140, 158, 162, 169, 174,
 201
 Trier 122
 Tripolis 56, 63, 69, 86, 105, 121, 140,
 163, 182, 194, 365, 449
 Troyes 60
 Trubtschewsk 336, 361, 428
 Trudering → München-Trudering
 Tschungking 163, 266, 350, 462
 Tuapse 539
 Tunis 76, 253

U

Ugra 140
 Ural 109

V

Vardö 94, 409
 Venedig 486
 Vichy 33, 65, 121, 122, 159, 171,
 175, 177, 248, 291, 386, 393, 416,
 424, 425, 430, 436, 442, 484, 535

W

Wardö → Vardö
 Warschau 414
 Washington 33, 37, 43, 45, 47, 52, 53,
 57, 59, 60, 65, 85, 89, 170, 182, 191,
 26, 232, 240, 259, 284, 313, 321, 380,

386, 392, 399, 411, 425, 430, 440, 446,
 477, 579
 Welikije Luki 162, 193, 201, 209, 224,
 258, 361, 409, 564, 571
 Welisch 201, 336, 348, 353, 551, 557
 Welish → Welisch
 Wesel 492
 Wesowna 29
 Westfriesische Inseln 52
 Wien 116, 119, 128, 129, 198, 220, 249,
 315, 395, 407, 464, 468-470, 473-479,
 502, 503, 506, 508, 543, 556, 557, 561,
 576, 583
 Wilhelmshaven 94, 95
 Wilna 69
 Wjasma 140, 156, 169, 208, 245, 269,
 275, 278, 289, 294, 331, 348, 353, 361,
 372, 378, 389, 409, 413, 433, 443, 449,
 466, 471, 476, 491, 527, 557, 571
 Wjassma → Wjasma
 Wolchow 36, 52, 88, 94, 112, 118, 125,
 131, 134, 140, 158, 162, 169, 174, 193,
 202, 209, 231, 258, 283, 289, 295, 368,
 372, 378, 397, 402, 409, 413, 466, 471,
 476, 482, 487, 491, 492, 498, 516, 521,
 527, 551, 557, 564, 572, 578, 584
 Wolga 83, 149
 Wolokolamsk 36, 94, 100, 112
 Woltschansk 466, 476, 491, 551
 Woronesch 139, 402
 Woronesh → Woronesch
 Wündsdorf 432, 577
 Würzburg 323

Z

Zoppot 132

Personenregister

A

Abetz, Otto 165
Abetz, Susanne geb. Bruykar 165
Alexander of Hillsborough, Albert Victor
 Lord 380, 384, 391, 519, 529, 541
Alfieri, Dino Odoardo 54, 227, 288
Amann, Max 122, 371, 382
Amery, Leopold Charles Maurice Stennet
 435
Antonescu, Ion 122, 308, 514, 515
Antonescu, Michael → Antonescu, Mihai
Antonescu, Mihai (Michail) 122, 256,
 308, 498, 519, 524, 542
Aosta, Amedeo Prinz von Savoyen,
 Herzog von 417
Aranha, Oswaldo 554
Arent, Benno von 400
Attolico, Bernardo 282
Attolico, Eleonora 282
Auchinleck, Claude John Eyre 241, 365
Auler, Hans 419
Axmann, Artur 207, 370

B

Backe, Herbert 479, 496, 517, 554
Balser, Ewald 35
Bárdossy, Laszló de 437, 442, 452
Bartlett, Vernon 553
Beaverbrook, William Maxwell Aitken
 1st Baron 215, 253, 261, 287, 304,
 349, 369
Becker, Herbert 583
Beethoven, Ludwig van 531, 543
Berggrav, Eivind 405
Berndt, Alfred-Ingemar 34, 93
Berning, Wilhelm Hermann 545
Bevin, Ernest 349

Biebrach, Kurt 419
Bismarck, Otto Fürst von 244, 473
Blücher von Wahlstatt, Gebhard
 Leberecht Fürst 320
Blum, Léon 344, 350
Bock, Fedor von 134, 144, 185
Bodenschatz, Karl 497, 536
Böhm, Karl 129, 508
Bömer, Karl 508, 509, 518, 554
Bonnet, Georges 298, 535
Bonnier, Karl Otto 206
Boris III., König von Bulgarien 184,
 569, 572
Bormann, Martin 142, 309, 310, 357,
 358, 453, 484, 496, 514, 536, 567, 568
Bose, Subhas Chandra 393, 398, 403, 404,
 411, 414, 415, 467, 492, 541, 552, 586
Bouhler, Helga 497, 531
Bouhler, Philipp 220, 531
Bracht, Fritz 463
Bracken, Brendan 519
Brandt, Karl 142
Brauchitsch, Walther von 45, 73, 83,
 120, 122, 145, 178, 185, 199, 254, 509,
 510, 511, 546
Breker, Arno 317
Brinon, Fernand de 430
Britton, Colonel bzw. Oberst → Ritchie
Budak, Mile 542
Busch, Ernst 145, 372, 374, 380

C

Canaris, Wilhelm 178, 185, 186
Carmona, António Oscar de Fragoso 282
Carol II., König von Rumänien 79, 122
Casey, Richard Gardiner Lord 522, 528
Castell-Rüdenhausen, Hildegard Gräfin
 Wulf Dieter zu 563

Castillo, Ramón S. 183, 205
 Cerff, Karl 75, 376, 543, 544
 Chamberlain, Neville 221, 553, 560
 Chiang Kai-shek 163, 237, 266, 343
 Churchill, Winston Leonard Spencer
 30-33, 37, 38, 43, 45, 47, 64, 65, 89-91,
 96, 97, 101, 102, 114, 115, 121, 126,
 131, 135, 136, 140, 141, 150, 151, 154,
 160, 163, 164, 170, 177, 180, 182, 183,
 189-191, 196, 202-205, 209, 210, 215,
 220, 221, 224, 228, 237, 248, 252-254,
 259, 261, 265, 270, 271, 280, 284, 287,
 290, 293-295, 297, 299, 300, 303-305,
 308, 312, 313, 318, 323-328, 332-334,
 337, 338, 342, 343, 347-349, 355, 357,
 363, 371-374, 384, 390, 404, 405, 415,
 422-424, 429, 434, 435, 439-441, 445,
 446, 450, 451, 456-458, 465, 477, 493,
 519, 522, 523, 528, 529, 533, 534, 541,
 548, 552, 553, 559, 565, 566, 573, 579,
 580, 585, 587, 590
 Ciano, Galeazzo conte di Cortellazzo 54
 Ciliac, Otto 303
 Clausewitz, Carl von 35, 81
 Conti, Leonardo 494, 536
 Cooper, Alfred Duff 90, 97
 Cranborne, Robert Arthur James
 Viscount 363, 374
 Cripps, Sir Stafford 181, 261, 265, 270,
 280, 284, 291, 297, 300, 303, 305, 323,
 324, 332, 334, 342, 343, 347-349, 350,
 355, 356, 359, 363, 369, 374, 379, 384,
 390, 404, 422, 423, 429, 434, 435,
 439-441, 445, 446, 450, 457, 464, 465,
 467, 493, 512, 518, 529, 533, 534, 541,
 552, 559, 566, 581, 585
 Crüwell, Ludwig 149
 Curtin, John 205, 472, 522, 523, 528

D

Daladier, Edouard 339, 344, 350
 Dannehl, Franz 460

Darlan, François 286
 Darré, Walther 530, 549
 Darrieux, Danielle 526
 Déat, Marcel 66
 Demandowsky, Ewald von 104, 244,
 448
 De Valera, Eamon 108, 210, 211, 425
 Dickens, Charles 305
 Dietl, Eduard 156, 157, 306, 307, 581
 Dietrich, Josef (Sepp) 134, 181, 198, 199
 Dietrich, Otto 45, 67, 93, 95, 438, 462,
 515
 Diewerge, Wolfgang 132, 281, 298, 346,
 358, 406, 454, 484, 583
 Dirksen, Viktoria von 171
 Dönitz, Karl 306, 467
 Duce → Mussolini, Benito

E

Earle, George Howard 84
 Ebermayer, Erich 531
 Eden, Robert Anthony 31, 32, 45, 58, 71,
 84, 91, 456, 519
 Eigruber, August 480
 Elmendorff, Carl 129, 508
 Epp, Franz Ritter von 485
 Esser, Hermann 438, 485, 489, 562

F

Faber, Karl Otto 81, 104
 Falkenhorst, Nikolaus von 157
 Fanderl, Wilhelm 67, 68
 Farinacci, Roberto 419
 Filoff, Bogdan 581
 Fischböck, Hans 255, 256, 407, 408
 Fischer, Hugo 74, 81, 93, 142, 335, 371,
 518
 Foch, Ferdinand 85
 Forst, Willi 473
 Forster, Albert 34, 132

Franco y Bahamonde, Francisco verh.
→ Polo y Martinez Valdés 72, 233,
325, 447
Frank, Hans 272
Franz Joseph I., Kaiser von Österreich
464
Fraser, Lindley 106
Freisler, Roland 504, 548
Frick, Wilhelm 148, 297, 485, 549
Frieboes, Walter 419
Friedrich II. (der Große), König von
Preußen 81, 187, 207, 340, 400, 401,
407, 412, 417, 437, 499, 501, 506, 589
Fritzsche, Hans 329
Froelich, Carl August Hugo 531, 563
Fromm, Friedrich (Fritz) 148, 153, 547
Führer → Hitler, Adolf
Funk, Walther 154, 272, 308, 387
Furtwängler, Wilhelm 387, 469, 470,
513, 531

G

Galen, Clemens August Graf von 111,
376, 545
Gamelin, Maurice-Gustave 344, 350,
417
Gandhi, Mohandas Karamchand
(Mahatma) 467, 533, 586
Gans Edler Herr zu Putlitz, Wolfgang
321
Gaulle, Charles de 258, 405, 424, 471
Gayda, Virginio 79
Gebühr, Otto 207, 412, 417
George, Heinrich 563
George VI., König von England 53, 581
Gigli, Beniamino 263
Gilsa, Werner Freiherr von und zu 156,
193
Glasmeier, Heinrich 111, 234, 243, 249,
272, 274, 298, 310, 314, 330, 335, 406,
426, 460

Glinski, Emil von 329
Goebbels, Hedda 244, 455
Goebbels, Heide 244
Goebbels, Helga 192, 235, 513
Goebbels, Helmut 192, 235
Goebbels, Hilde 192, 235, 513
Goebbels, Holde 238, 358, 513
Goebbels, Katharina geb. Odenhausen
98, 213
Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch.
Quandt 155, 167, 192, 229, 274, 352,
388, 455, 520
Goebbels, Maria verh. Kimmich 213
Göring, Hermann 133, 154, 217, 249,
252, 287, 288, 301, 418, 453, 489, 496,
497, 506, 514, 524, 536, 538, 544-550,
554, 556, 589
Görlitzer, Arthur 460, 461, 544, 549,
550, 554, 568, 589
Graevenitz, Hans von 537
Gregory, Karl Alexander Freiherr von
262
Grigg, Sir P. James 363
Grünspan → Grynspan
Grynspan, Herschel Feibel 177, 298,
535
Grzesinski, Albert 91
Guderian, Heinz 146, 430
Gürtner, Franz 495, 504
Gutterer, Leopold 124, 160, 171, 273,
346, 387, 438, 490, 496, 518, 554, 583

H

Hácha, Emil 123, 161, 375
Hadamovsky, Eugen 81, 93, 142, 156,
157, 200, 273, 325, 330, 371, 386, 518
Halder, Franz 83
Halifax, Edward Frederick Lindley Wood
3rd Viscount 385, 488
Hamsun, Knut 567
Hanke, Karl 463

Harlan, Veit 187, 287
Hartenstein, Werner 562
Hauptmann, Gerhart 447
Haushofer, Karl 310
Hearst, William Randolph 47
Hentschke, Heinz 80, 556
Herrmann, Kurt 306, 307
Heß, Ilse 310
Heß, Rudolf 73, 74, 221, 310, 548, 568, 582
Heydrich, Reinhard 123, 161, 242, 262, 316, 375
Hildebrandt, Friedrich 583, 588
Hilgenfeldt, Erich 213, 418, 419, 474, 543
Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von 545
Hinkel, Hans 111, 138, 234, 243, 272, 281, 298, 306, 307, 330, 335, 357, 376, 395, 406, 418, 459, 525
Hinz, Werner 244
Hippler, Fritz 360, 448, 525
Hitler, Adolf 33-35, 37, 39-42, 44, 45, 48, 49, 51, 53, 54, 58, 60, 63, 64, 67, 70, 74, 81, 83, 86, 90, 92, 97, 104, 106-110, 113, 120, 122, 133, 137, 142-155, 157, 159-161, 164-166, 171, 178, 182, 184, 186, 187, 192, 194, 195, 198-200, 207, 211, 212, 214, 215, 217, 218, 220-223, 226-229, 232-234, 236, 238, 242-244, 247, 249, 253-255, 261, 262, 267, 270-272, 275, 277, 281, 282, 284, 285, 291, 299-302, 308-310, 314, 315, 318-322, 325, 339, 340, 344-347, 362, 365, 367, 370, 371, 376, 386, 394, 407, 412, 415, 418, 430, 431, 451, 460, 462, 473, 474, 477, 479, 480, 482-486, 488, 494-497, 499-515, 517, 518, 524, 534-539, 545-547, 550, 554, 556, 560, 561, 563, 567, 569, 570, 573, 582, 583, 587, 588
Hoare, Sir Samuel John Gurney 559

Hoepner, Erich 505, 546
Höller, Karl 513
Hömborg, Hans 293
Hörbiger, Paul 475
Hofer, Franz 44, 507, 575
Hommel, Conrad verh. → von Kalckreuth 235
Hore-Belisha, Leslie 297, 305
Horthy de Nagybánya, István 249, 345, 405, 452, 520, 524
Horthy de Nagybánya, Miklós 249, 345, 405, 452, 520, 524
Hull, Cordell 265, 305, 328
Hunke, Heinrich 108, 489
Hupfauer, Theodor 370
Huss, Pierre J. 276

I

Inönü, Ismet 494

J

Jannings, Emil 244, 412, 473
Janowsky, Karl 418
Jodl, Alfred 56, 92, 147, 155, 156, 259
Jonen, Heinrich 287
Jüttner, Hans 568, 569

K

Kalckreuth, Barbara von verh. → Hommel 235
Kalinin, Michail Iwanowitsch 53, 275, 280, 493
Kállay de Nagykálló, Miklós 442, 452, 519, 542
Karajan, Herbert von 387, 508
Kaufmann, Günter 119, 120, 220
Kaufmann, Karl 123, 124, 496, 582, 583, 587, 588
Keitel, Wilhelm 400, 499, 535, 546
Kerenski → Kerenskij

Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch 356
Kerri, Hans 262
Kesselring, Albert 547
Keyes, Sir Roger 519
Kivimäki, Toivo Mikael 366
Kleffens, Eelco Nicolaas van 339, 344,
375, 410
Knothe, Wilhelm 81, 197
Knox, William Franklin (Frank) 107,
114, 119, 126, 216, 247, 325, 328, 446
Körner, Ludwig 330, 518
Krauss, Clemens 116, 249
Kreuder, Peter 460
Kreuger, Torsten 206
Krüger, Walter 57, 58
Küchler, Georg von 145
Kurusu, Saburo 321

L

Lammers, Hans-Heinrich 103, 172,
211, 217, 218, 297, 301, 329, 346,
588
Laval, Pierre 574, 581, 590
Leahy, William Daniel 60, 65
Leeb, Wilhelm Ritter von 145, 155
Lettow-Vorbeck, Paul von 254
Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich
von 63
Ley, Robert 66, 128, 186, 187, 243, 262,
267, 271, 292, 293, 309, 318, 371, 462,
495, 508
Liddell Hart, Sir Basil Henry 47, 65,
189, 252, 305, 411
Liebeneiner, Wolfgang 244, 287
List, Wilhelm 322
Litwinow, Maxim Maximowitsch 488,
492
Lohse, Hinrich 587, 588
Ludendorff, Erich 109
Ludwig, Otto 377

Lueger, Karl 473
Lutze, Viktor 220
Lyttelton, Oliver Viscount 348

M

MacArthur, Douglas 65, 120, 191, 196,
328, 492, 522, 528, 534, 565, 580
Mackensen, August von 473, 477, 506,
544, 545
Maisky → Majskij
Majskij, Iwan Michajlowitsch 38, 566,
579
Mangelsdorf, Walter 57
Manstein → Lewinski gen. von Manstein
Margesson, Henry David Reginald 350,
363
Martin, Hans-Leo 56, 57, 77, 83, 92,
112, 157, 159, 160, 166, 259, 444, 449,
517
Menzies, Robert Gordon 483
Metzler, Jost 273
Mölders, Werner 281, 407, 432, 460,
473, 477, 495, 506, 544, 545, 575
Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch
70, 79
Moltke, Helmuth Graf von 81
Mook, Hubertus van 429, 449
Moore-Barbazon, John Theodore
Cuthbert 363
Morrison, Herbert Stanley 523, 567
Müller, Georg Wilhelm 104, 199, 200
Mündler, Eugen 454
Müthel, Lothar 469
Muhs, Hermann 262
Mumme, Georg verh. → Stahlherm 525
Mussert, Anton Adriaan 49, 50, 316
Mussolini, Benito 44, 164, 227, 249,
461, 506, 509, 531, 548, 560, 567
Mussolini, Bruno 461, 509, 531
Mutschmann, Martin 315, 335, 357

N

Nahas Pascha, Mustafa 248, 260, 266,
271, 561
Naumann, Werner 142, 199, 325, 326,
330, 358, 360, 367, 462, 463, 473, 485,
514, 515, 518
Nehru, Jawaharlal Pandit 552
Neurath, Konstantin Freiherr von 316
Nicoletti, Susi 475
Nietzsche, Friedrich 160, 413
Nomura, Naokuni 321

O

Oliveira Salazar, António de 412, 431, 452
Opel, Wilhelm von 172
Oshima, Hiroshi 132, 459

P

Papen, Franz von 365, 375, 381, 385,
386, 431, 436, 452, 523, 541
Papen, Marthe von 375
Paringaux, Yves 60
Pavelić, Ante 50, 197, 542
Pavolini, Alessandro 91, 485, 486, 489,
490, 509
Pétain, Philippe 33, 60, 65, 66, 116, 165,
177, 298, 351, 416, 436, 574, 581
Peter I. (der Große), Zar von Rußland 225
Pfeffer, Franz von 548
Poglavnik → Pavelić, Ante
Pohl, Wolfgang 167
Polo y Martínez Valdés, Carmen verh.
→ Franco y Bahamonde 233
Préjean, Albert 526
Preysing, Konrad Graf von 351, 454
Price, G. Ward 440, 519

Q

Quandt, Harald 352
Quandt, Ursel 235

Quisling, Vidkun 50, 114, 177, 200, 242,
248, 308-310, 316, 366, 405

R

Raabe, Peter 34
Raeder, Erich 137, 307
Raether, Arnold 376
Raimund, Ferdinand 475
Raskin, Adolf 326, 358
Rath, Ernst vom 177
Reichenau, Walter von 133, 134, 144,
179, 199
Reichsmarschall → Göring, Hermann
Reinhardt, Fritz 370, 371
Reischach, Hans Graf 267
Ribbentrop, Joachim von 54, 86, 339
Richter, Ernst 557
Rienhardt, Rolf 382
Ritchie, Douglas (Colonel Britton) 529
Röver, Carl 40, 49
Rohs, Marta 475
Roller, Ulrich 508
Rommel, Erwin 32, 38, 43, 48, 56, 59,
77, 79, 86, 89, 96, 101, 106, 126, 141,
149, 169, 170, 175, 176, 180, 182, 189,
196, 202, 204, 209, 215, 219, 221, 224,
225, 228, 233, 241, 248, 252-254, 259,
260, 264, 265, 270, 275, 279, 285, 286,
291, 296, 313, 329, 344, 350, 356, 357,
365, 519, 528, 534, 581
Roosevelt, Eleanor Anna 38, 318
Roosevelt, Franklin Delano 30, 32, 33,
38, 43, 47, 65, 69, 70, 72, 77, 89, 90,
96, 108, 128, 170, 177, 180, 190, 203,
205, 216, 228, 248, 260, 271, 296, 318,
325, 328, 368, 373, 380, 391, 405, 416,
446, 455, 483, 554, 567, 580
Rosenberg, Alfred 210, 218, 261, 271,
306, 310, 386, 391, 543, 549
Rundstedt, Gerd von 133, 144
Ryti, Risto Heikki 251

S

Salazar → Oliveira Salazar
 Saraçoglu, Sükrü 375, 494
 Sauckel, Fritz 462, 568
 Schach, Gerhard 460, 544, 550, 554, 568
 Schaub, Julius 500, 501
 Schaumburg-Lippe, Alexandra Prinzessin zu 563
 Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu 563
 Scheidemann, Philipp 385
 Scherler, Gerhart 407
 Schirach, Baldur von 249, 468, 469, 473, 474, 476, 478
 Schirmeister, Moritz von 84, 161
 Schlegelberger, Franz 504
 Schlieffen, Alfred Graf von 81, 87
 Schmidtke, Heinz 116, 317
 Schmudt, Rudolf 178, 179, 195, 517
 Schreiber, Helmut 520
 Schröder, Friedrich 556
 Schulenburg, Friedrich Werner Graf von der 321
 Schulz-Dornburg, Rudolf 243
 Schwarz, Franz Xaver 371, 486
 Schwarz van Berk, Hans 61
 Segerstedt, Torgny Karl 205
 Seldte, Franz 167, 484
 Seyß-Inquart, Arthur 207, 242, 316, 317
 Sforza, Carlo conte 553
 Sibelius, Jean 460
 Smuts, Jan Christiaan 415, 425, 442
 Speer, Albert 282, 308, 317, 370, 371, 514
 Sperrle, Hugo 303
 Spilcker, Max 129
 Sponeck, Hans Graf von 63, 148, 546
 Stahlherm, Anka verh. → Mumme 525
 Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 32,

64, 85, 88, 101, 188, 203, 225, 284, 291, 296, 319, 321, 338, 342, 343, 347, 354-356, 360, 364, 365, 379, 380, 384, 385, 391, 399, 430, 436, 440, 441, 446, 450, 451, 468, 511, 580, 586

Stampe, Max 132

Stegerwald, Adam 186

Stephan, Werner 167

Strauss, Richard 469, 474

Streccius, Alfred 473, 479, 506

Stülpnagel, Carl-Heinrich von 386, 412

Stülpnagel, Otto von 386, 412

Sündermann, Helmut 515

Sztójay, Döme 256, 257

T

Teleki de Szék, Pál Graf 452

Temple, William 183, 363

Terboven, Josef 104, 200, 211, 426

Thierack, Otto Georg 504, 548

Thomas, Walter 469

Thorak, Josef 490

Timoschenko, Semjon Konstantinowitsch 125

Titel, Walter 165

Todt, Fritz 108-110, 276, 277, 279, 282, 299, 301, 302, 308, 314, 317, 340, 370

Togo, Shigenori 141, 164

Tojo, Hideki 36, 170, 176, 291, 295, 328, 329, 392, 450, 464, 465

Tschiang Kai-Shek → Chiang Kai-shek

U

Uiberreither, Siegfried 463, 464, 468

V

Vansittart, Sir Robert Gilbert 342, 519, 553

Vargas, Getúlio Dornelles 472, 553

Vidussoni, Aldo 44

Volck, Herbert 267

W

Wächter, Otto Gustav 81, 93

Wächter, Werner 424, 430, 474

Wächtler, Fritz 262

Wagner, Adolf 93, 371, 485, 490

Wagner, Eduard 108, 509

Wagner-Régeny, Rudolf 469

Wavell, Archibald Percival Earl 52, 59,
65, 72, 85, 90, 252, 260, 264, 409, 411,
414, 422, 472

Wechmar, Irnfried von 286, 338

Wedel, Hasso von 269, 270

Welles, Sumner 126, 170, 176, 183, 191,
205, 488

Weyssenhoff, Franz von 81

Wick, Helmut und Frau 40

Wilhelm II., deutscher Kaiser und König
von Preußen 244

Wilhelmina I., Königin der Niederlande
415, 434

Wilson, Woodrow 184

Winkelkemper, Toni 325, 326, 358,
587

Winkler, Max 81, 272, 298

Wirsing, Giselher 455

Woolton, Frederic James Earl 488

Wurm, Theophil 111

Y

Yamashita, Tomoyuki 403

